Darstellungen aus der bayerischen Kriegs- und Heeresgeschi...

Bavaria (Germany). Heeresarchiv

Darstellungen aus der bayerischen Kriegs- und Heeresgeschi...

Bavaria (Germany). Heeresarchiv

Ger 262.125

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF
SUSAN GREENE DEXTER

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG

Darstellungen

aus der

Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte.

Herausgegeben vom

K. B. Kriegsarchiv.

Heft 7.

Über das Heerwesen des Hochstifts Würzburg im 18. Jahrhundert. Von Julius Heule, K. Bezirksamtsassessor und Premierlieutenant der Landwehr.

Der Kampf um die Rheinschanze bei Mannheim am 25. Januar 1798. Von Hans Fahrmbacher, Rittmeister z. D. (Mit 1 Croquis und 1 Plane).

Die bayerische Philhellenen-Fahrt 1826—1829. Aus dem handschriftlichen Nachlaß des K. B. Generallieutenants Karl Freiherr von Heideck. II. Teil.

Politische Einleitung zur Geschichte des Krieges im Jahre 1866. Verfaßt 1867 vom K. B. Hauptmann Christoph Freiherr von Godin. †.

München, 1898.
J. Lindauersche Buchhandlung (Schöpping).

Digitized by Google

Ger 9222.40

Ger 262.125

HARVARD COLLEGE LIBRARY
DEXTER FUND
JUL 3, 1907

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Über das Heerwesen des Hochstifts Würzburg im 18. Jahrhundert.

Landesgebiet 1
Einwohnerzahl 1
Fränkischer Kreis 1
Reichsarmee 2
Fränkische Kreistruppen 2
Haustruppen 3
Subsidienverträge 3
Hofkriegsrat 5
Ergänzung der Offiziere und Unteroffiziere 6
Ergänzung der Mannschaften 6
Garnisonen 7
Uniformen 7
Kriegsartikel 8
Desertion 10
Fremde Werbungen 11
Menschenraub 11
Innere Organisation 12
Kriegsexerzitium und Dienstreglement von 1872 13
Husarencorps 15
Landregiment 16
Würzburger Bürgerwehr 18
Schlußwort 19

Der Kampf um die Rheinschanze bei Mannheim am 25. Januar 1798.

Ohnmacht des Reiches nach Beendigung des 1. Koalitionskrieges . 21
Darniederliegen jedes nationalen Fühlens 22
Kurfürst Karl Theodors Regierungsakte 22
Die Rheinschanze auf dem Boden des heutigen Ludwigshafen . . 23
Bestimmungen beim Waffenstillstande von Leoben 24
Der Friede von Campo Formio, drohende Schmälerung des pfalzbayerischen Kurstaates 24
Zugeständnisse der österreichischen Diplomatie in Bezug auf die Rückziehung der K. K. Truppen vom Rheine 25
Schwachen Kontingenten der Reichsarmee verbleibt die Wacht am Rheine 25

Digitized by Google

Seite

Unerquickliche Verhältnisse zwischen den deutschen und französischen Vorposten in dem Gebiete vor der Rheinschanze 25
Abzug der K. K. Generalität aus Mannheim 26
Oberst von Bartels Festungskommandant 26
Stärke der Mannheimer Besatzung 27
Maßnahme des Festungskommandanten 27
Ungenügende und unbestimmte Verhaltungsvorschriften von seiten des Reichsarmee-Oberkommandos und des Münchener Kabinetts 28
Schriftwechsel zwischen Bartels und den republikanischen Generälen 29
Übergriffe der Wormser Administration auf das dem Reiche zu Recht stehende Gebiet 30
Trailleurs Verhandlungen mit Lecourbe 32
Schriftwechsel des Reichsarmee-Oberkommandos mit dem französischen General en chef Hatry in Mainz 32
Stimmung unter der Einwohnerschaft Mannheims 33
Zweideutige Vorfälle auf dem linken Rheinufer vor Eintreten der Katastrophe 33
Aufforderung zur Übergabe der Rheinschanze 34
Maßnahmen des Festungskommandos 35
Feindliches Verhalten der Franzosen gegen die diesseitigen Vorposten. Thätigkeit des Kommandanten der Rheinschanze 36
Sturmangriff der Republikaner und zweistündiger hartnäckiger Widerstand der Verteidiger 38
Antrag zur Kapitulation. Gegen jeden Kriegsgebrauch verstoßendes Benehmen Oudinots 39
Hauptmann von Metzen rettet Mannheim 40
Hinüberspielen des Zusammenstoßes auf das rechte Rheinufer . . 40
Die beiderseitigen Gefechtsverluste 41
Metzen und Trailleur, Rivalen bezüglich Rettung der Kanone . . 41
Nachspiel der Katastrophe. Trailleurs Mission in's französische Lager 42
Zuschriften des Reichsarmee-Oberkommandos und des Münchener Kabinetts auf die übermittelten Nachrichten von der Aufforderung und Wegnahme der Rheinschanze 43
Staaders Schreiben an Hatry und Mission Trailleurs nach Mainz 44
Unvermutetes Eingreifen der Pariser Regierung in die Angelegenheiten 44
Versuche der Mannheimer Regierungsbehörde zur Abwendung der drohenden französischen Okkupierung 45
Verhalten der Münchener Regierung 45
Abzug der republikanischen Armee von Mainz nach Holland und der Schweiz. Rettung Mannheims, die französischen Entschädigungs-Ansprüche verlaufen im Sande 45
Vorschläge zu Auszeichnungen von Verteidigern der Schanze unterbleiben 45
Schluß 46

Die bayerische Philhellenen-Fahrt 1826—1829 47
Heideckes Übersiedlung nach Poros 47

Digitized by Google

Seite

Flucht der peloponnesischen Familien vor Ibrahim aus Not an Lebensmitteln auf den Isthmus von Korinth und Akrokorinth . 47
Ankunft einer amerikanischen Brigg in Poros mit Hilfsmitteln für notleidende Griechen 48
Heidecks Einschiffung mit Lebensmitteln nach dem Hafen von Kenchräa 48
Heidecks Begleitung 48
Ankunft im Hafen von Kenchräa 49
Austeilung der Lebensmittel 49
Eine akarnanische Mutter und Patriotin 49
Schilderung von Kenchräa 50
Der Kanal am Isthmus 50
Verproviantierung von Korinth 51
Heidecks Rückkehr nach Poros 51
Cochrane beabsichtigt eine Expedition nach Alexandria 51
Vereinigung der Truppen des Kolokotronis und des Kizzo Tzavellas mit dem Heere des Karaiskakis bei Karatheria 52
Admiral Cochrane führt die Flotte an die Küste des Piräus . . . 52
Karaiskakis Verschanzungen 52
Angriff der türkischen Schanzen durch Cochranes Matrosen . . . 52
Rückzug der Türken ins Kloster St. Spiridion 52
Beschießung des Klosters St. Spiridion vom Piräus und den Höhen des Phaleräus aus 52
Die Türken verteidigen sich tapfer 52
Kapitulation der Türken gegen freien Abzug 53
Die türkischen Kapitulanten werden beim Abzug von den Griechen niedergemetzelt 53
Mildernde Umstände zur Erklärung der Metzelei 53
Strafpredigt des Generalissimus Church an die Kapitäns 54
Oberst Gordon verläßt den Piräus 54
Besuch verschiedener Philhellenen in Korinth 54
Heideck bleibt mit seinen Bayern im Lager auf der Munichiahöhe . 54
Karaiskakis schiebt seine Verschanzungen weiter ins Land vor . . 54
Heideck entwirft ein Bild der Kriegführung bezw. des Tambour-systems 54
Waffenausrüstung der Griechen und Türken 54
Erbauung der Tambours 55
Geldprämien zur Encouragierung der Truppen 55
Ausfall aus dem ersten Tambour und Bau des zweiten am Tage . 56
Tambourbau während der Nachtzeit 57
Feindlicher Angriff und Tambourverteidigung 57
Der Bau neuer Tambours und Gegenmanövers 57
Schluß der Unternehmung 57
Lord Cochranes Versuche den Feldzug energischer zu betreiben und die Akropolis zu entsetzen 57
Verzögerungen von seiten Karaiskakis 58
Taktische Einteilung der Expeditionstruppen 58
Gefecht auf der Ebene vor Athen 58
Verwundung Karaiskakis und Rifitas 58
Rückzug der Griechen 58

Digitized by Google

Seite

Tod des Karaiskakis 59
Expeditionscorps des Generals Church manövriert gegen Athen. . 59
Die Palikaren unter Tzavellas beiben im Lager von Phaleräus, auch Heideck und Schnizlein 59
Gegenmaßregeln des Kiutahia Pascha 59
Heidecks Aufforderung des Tzavellas zum Angriff 59
Tzavellas und der Palikaren Weigerung 60
Ohne Geldprämie kein Angriff 60
Die Palikaren und ihre Kapitäne 60
Angriff der Türken unter Führung des Kiutahia Pascha 60
Niederlage und Flucht der Griechen 60
Verluste der Griechen 61
Rückkehr in den Piräus und Ende der Expedition des Generals Church 61
Heidecks Rückkehr nach Poros 61
Übergabe der Akropolis an die Türken gegen freien Abzug der Besatzung 61
Die Besatzung wird nach Salamis verschifft 61
Provisorische Regierung siedelt nach Poros über 61
Rückkehr einiger Philhellenen nach Bayern 61
Ankunft amerikanischer Briggs im Hafen von Poros mit Lebensmitteln 61
Übersiedlung der Regierung nach Nauplia 62
Heideck reist auch nach Nauplia 62
Politische Parteikämpfe 62
Heideck lehnt das Kommando von Itschkale ab 62
Lord Codrington und andere Philhellenen in Nauplia 62
Der französische Philhellenen-Oberst von Fabvier in Nauplia und seine Taktiker 62
Heideck und andere Philhellenen besuchen Mykenä (Mykena) . . . 63
Grab des Agamemnon 63
Die Ruinen von Tyrinth 63
Befestigungsreste von Tyrinth 63
Ankunft in Mykenä 64
Löwenthor von Mykenä 64
Grabmal der Atriden 64
Rückkehr nach Nauplia 65
Befestigung des Hafens von Poros durch Heideck 65
Fort Heideck 65
Lord Cochrane's Expedition nach Kandia gegen Ibrahim Pascha . 66
Austausch der Gefangenen 66
Heideck als Korankäufer und Freund der ägyptischen Gefangenen . 66
Oberst von Fabvier in Methana reorganisiert sein taktisches Corps unterstützt von Heideck 67
Heideck läßt durch Admiral Tombasis Kanonenboote bauen . . . 67
Glückliche Rettung des Oberlieutenants Schilcher, Kommandant eines Kanonenbootes im Kanal von Syra 67
Oberst von Fabvier unternimmt eine Expedition nach Chios zur Befreiung von den Türken 68

Digitized by Google

Seite
Oberlieutenant Schnizlein als Kommandant der Artillerie . . . 68
Die Eroberung von Chios gelingt nicht, aber die Mastixernte ist gerettet . . . 68
Oberlieutenant Schilcher wird auf der Jagd schwer verwundet und in Poros gepflegt . . . 68
Heidecks Reise zum Präsidenten nach Aegina . . . 69
Schilchers Tod . . . 69
Graf Capodistrias nimmt die Wahl als Präsident an . . . 70
Heidecks Rechenschaftsbericht für die Regierung . . . 70
Ankunft des Präsidenten Capodistrias in Aegina . . . 70
Heidecks Besuch bei demselben . . . 70
Heideck entschließt sich, noch länger in Griechenland zu verbleiben . 71
Capodistrias Gegenbesuch bei Heideck auf Poros . . . 71
Heidecks Ernennung zum Oberkommandanten von Nauplia . . . 71
Seine Maßregeln zur Sicherung Nauplias . . . 71
1. Einteilung der Besatzung und deren Kommandos . . . 71
2. Entwaffnung der Palikaren . . . 72
Zusammenziehung der Palikaren in ein Lager . . . 72
Gründliche Reinigung der Stadt Nauplia zur Verhütung von Krankheiten . . . 73
Reinigung der Festungswerke . . . 74
Heidecks Erkrankung . . . 74
Weitere sanitäre Anordnungen . . . 74
Wiederherstellung der Wasserleitung und Reinigung der Zisternen . 75
Errichtung eines Waisenhauses . . . 76
Rückkehr des Obersten Fabvier von Chios mit Schnizlein u. Rueppredht 77
Fabvier nimmt seinen Abschied und an seine Stelle tritt Heideck als Kommandant der taktischen Truppen . . . 77
Festigung der Disziplin bei den taktischen Corps . . . 77
Heidecks Anordnungen zu besserer Truppenunterbringung . . . 78
Heidecks Bemühungen um Einführung abendländischer Tracht u. Sitte 78
Uniformirung der Taktiker . . . 80
Ordnung des Arsenals und der Pulvermagazine durch Schnizlein . 81
Widersetzlichkeit der taktischen Kanoniere . . . 82
Heidecks taktvolles Eingreifen festigt die Disziplin . . . 82
Heidecks Einwirkung auf das Ehrgefühl seiner Taktiker . . . 82
Formation und Stärke des taktischen Corps . . . 83
Verbesserung der Administration . . . 83
Gründung von Spitälern . . . 84
Capodistrias überträgt Heideck den Oberbefehl über alle festen Plätze 84
Heideck erhält auch die Verwaltung der Douane . . . 85
Heidecks Auswahl seiner Unterbeamten für die Douane . . . 85
Höhere Erträgnisse der Douane infolge guter Verwaltung . . . 86
Quarantänemaßregeln im Hafen von Nauplia wegen der Pest im Peloponnes . . . 86
Errichtung einer Militärschule in Nauplia . . . 87
Ankunft des französischen Marschalls Maison in Nauplia . . . 87
Militärischer Empfang Maisons . . . 88

Digitized by Google

Seite

Besichtigung der militärischen Gebäude und Einrichtungen durch den Marschall 88

Ballfeste zu Ehren des Marschalls 89

Heidecks Entschluß zur Rückkehr nach Bayern und die Verhandlungen hierüber mit der Regierung 89

Rechenschaftsbericht Heidecks über seine und seiner Genossen Thätigkeit und dessen Vorlage an die Nationalversammlung 89

Heidecks Ernennung zum griechischen General und Rangerhöhung seiner Gefährten 90

Abreise Heidecks und der bayerischen Philhellenen am 23. Aug. 1829 90

Schlußreflexionen Heidecks über die Zukunft Griechenlands . . . 90

Streiflichter auf die Regentschaftsperiode 91

Compte rendu du colonel baron de Heideck 94

I. Mesures générales 95

II. Administration du Golfe Argolique 96

III. Reparations et constructions; hôpitaux, casernes . . . 96

IV. Arsénal 98

V. Le corps tacticien 99

VI. Commission d'habillement 101

VII. Ecole centrale militaire 101

VIII. Fin 102

Politische Einleitung zur Geschichte des Krieges im Jahre 1866 103

Digitized by Google

Ueber

das Heerwesen des Hochstifts Würzburg

im

18. Jahrhundert.

Vortrag,

gehalten am 7. Februar 1896 vor dem Offiziers-Corps der Garnison Würzburg

von

Julius Henle,

k. Bezirksamtsassessor und Premierlieutenant der Landwehr.

Landesgebiet.

Das Landesgebiet des Hochstifts Würzburg[1]) entspricht im Wesentlichen dem heutigen Regierungsbezirke Unterfranken ohne Aschaffenburg, d. h. etwa ohne die ehemals Kurmainzischen Bezirke westlich des Sinngrundes und des Mainarmes von Lohr nach Wertheim.

Nicht zum Hochstift gehörten die Fulda'schen Aemter Hammelburg und Brückenau, die Reichsstadt Schweinfurt, dann eine Anzahl fürstlich Schwarzenburg'-, gräflich Castell'-, gräflich Wertheim-Löwenstein-' und fürstlich Ansbach'-scher ꝛc. ꝛc. Gemeinden, sowie zahlreiche reichsritterschaftliche Besitzungen.

Dagegen gehörten außerhalb des heutigen Unterfrankens zum Hochstift Würzburg etliche Ortschaften bei Burgebrach, Höchstadt a. A. und Seßlach, bei Markthibart und Uffenheim, dann einige jetzt württembergische, badische und preußische Gebietsteile, nämlich die Aemter Jartberg bei Neckarsulm, Lauda, Freudenberg a. M., Grünsfeld bei Tauberbischofsheim und Hilders i. Rh.

Einwohnerzahl.

Dieses Landesgebiet umfaßt etwa 90 Quadratmeilen und hatte nach einer Zählung von 1798 262000 Einwohner.

Das heutige Unterfranken umfaßt etwa 150 □ Meilen, also ungefähr $^2/_3$ mehr, und 620000 Einwohner, also beinahe $2^1/_2$mal so viel.

Fränkischer Kreis.

Das Hochstift Würzburg war ein geistliches Wahlfürstentum und bildete

[1]) Weber, Gesetz- und Verordnungen-Sammlung, Anhangband 1894, S. 78; Schöpf, Beschreibung des Hochstifts Würzburg, 1802 S. 70 und 72; Heffner-Fischer, Leitfaden der fränkisch-würzburgischen Geschichte, 1880 S. 117

Digitized by Google

mit den Hochstiftern Bamberg und Eichstätt, den Reichsstädten Nürnberg, Schweinfurt, Windsheim, Rothenburg und Weissenburg, den Fürstentümern Ansbach, Bayreuth, den Grafschaften Castell, Wertheim, Schwarzenburg u. s. w. einen der 10 Reichskreise, nämlich den fränkischen Kreis[1].)

Reichsarmee.

Die Armee des heil. römischen Reiches deutscher Nation, die Reichsarmee, deren jeweilige Höhe auf dem Papier von dem Bedürfnisse — in Wirklichkeit meist von anderen Faktoren abhing, sollte nach einem Reichsschluß von 1681 im Simplum 40000 Mann, davon 12000 zu Pferde betragen.[2])

Das „Simplum" war die für die Unterverteilung auf die Stände maßgebende Grundzahl. Bei eintretenden Armaturen (Mobilmachungen) wurde alsdann bestimmt, welches Mehrfache (Triplum, Quatruplum) zur Aufstellung gelangen solle.

Nach einem Reichsschluß von 1702, dessen Rechtskraft freilich nicht unbestritten war, sollte das Duplum, also 80000 Mann, schon im Frieden bereit gehalten werden. Von diesem Friedensstande trafen nach der Repartition von 1681 auf den fränkischen Kreis 5760 Mann, davon 1960 zu Pferde.[3])

Fränkische Kreistruppen.

Die Formation der fränkischen Kreistruppen im 18. Jahrhundert beruhte im Wesentlichen auf einem Kreisschluß von 1688, wornach 7000 Mann präsent gehalten werden sollten und zwar in 3 Regimentern zu Fuß zu je 10 Kompagnien à 184 Mann, 1 Regiment Kürassiere und 1 Regiment Dragoner zu je 10 Kompagnien à 74 Mann. Besondere Artillerie-Abteilungen hatte der Kreis nicht; dagegen gehörten zur Bagage eines jeden Regiments 2 sog. Regimentsstücklein, auch „Stück" genannt. Dieses Kreiskontingent wurde wiederum auf die einzelnen Stände des Kreises unterverteilt, und hatte das Hochstift Würzburg zu jedem der fünf Regimenter 2 Kompagnien, im Ganzen 1430 Mann, wovon 301 zu Pferde, zu stellen.[4])

Die Direktion in militaribus des fränkischen Kreises stand im 18. Jahrhundert dem Fürsten von Brandenburg-Kulmbach als Kreisobristen in Verbindung mit dem Fürstbischof zu Bamberg als dem die Kreistage ausschreibenden Fürsten zu.[5])

Die Ernennung der Stabsoffiziere erfolgte durch den Kreistag, jene der übrigen Offiziere entweder durch den Kreisobristen, oder, bei jenen Ständen, welche, wie Würzburg, geschlossene Kompagnien selbst aufbrachten, durch diese.[6])

---

[1]) Weber a. a. O. S. 258.

[2]) Häberlin, Handbuch des Teutschen Staatsrechts, Bd. III 1797, S. 237.

[3]) Häberlin a. a. O. S. 239.

[4]) Moser, Teutsches Staatsrecht, Teil XXIX. 1747, S. 361, 367, 532, 546.

[5]) Moser a. a. O., Teil XXX. 1747, S. 214.

[6]) Moser a. a. O., Teil XXIX. S. 290

Digitized by Google

Die Mannschaften wurden angeworben.

Aus einer Verordnung des löblichen fränkischen Kreises von 1756[1]) wonach dessen „Regimenter zu Roß und zu Fuß gleichförmig montiert“ werden sollten, sei hier der Uniformierung Erwähnung gethan.

Es trugen die Küraſſiere: weiße Röcke mit hochroten Auf- und Bruſtüberſchlägen, gelblederne Kollete, die Hüte breit mit Gold bordiert und ſchwarze Kokarden darauf, rote Schabracken mit gelben Borden.

Die Dragoner: weiße Röcke mit blauen Auf- und Bruſtüberſchlägen, gelbe Kamiſole, weiße Hüte mit breiten ſilbernen Borden und ſchwarzen Kokarden, blaue Schabracken mit weißen Borden.

Die 3 Infanterie-Regimenter, welche bis dahin weiße Röcke getragen hatten, nunmehr dunkelblaue bis zum Knie reichende Röcke mit weißen bezw. roten und gelben Auf- und Bruſtüberſchlägen, weiße Kamiſole, weiß bordierte Hüte.

Die Bewaffnung beſtand:

Bei den Reitern in Karabiner, Piſtolen und Pallaſch, bei den Küraſſieren noch Küraß, bei den Dragonern noch in einem flachen Bajonett, bei der Infanterie in Muskete mit 2 lötigem Kaliber, dreieckigen Bajonetten und Seitengewehr.

Die Artilleriſten trugen dunkelblaue Röcke mit roten Auf- und Bruſtüberſchlägen und ebenſolchen Kamiſolen.

Neben dem Kreiskontingent hatte jedoch das Hochſtift Würzburg noch beſondere eigene Truppen, auch Haustruppen genannt.[2]) Haustruppen.

Da nämlich der Militärapparat des Kreiſes, wie aus dem Erwähnten zur Genüge erſichtlich iſt, ungemein ſchwerfällig war, ſo ſahen ſich die größeren Gebiete des Kreiſes in Bedürfnisfällen meiſt genötigt, eigene Truppen zu formieren. Dieſe Notwendigkeit ergab ſich insbeſondere auch, als im Jahre 1683 die Türken Wien belagerten und ein weiterer Vormarſch derſelben zu befürchten war. Würzburg entſandte damals gleichwie andere Reichsſtände Hilfstruppen nach Ungarn. Dort entſtand alsbald Streit darüber, ob der Kaiſer oder der Fürſtbiſchof die Beſoldung der Würzburger Truppen zu beſtreiten habe. Um nun dieſen und ähnlichen Streitigkeiten zu entgehen, wählte man in der Folge Würzburg'ſcherſeits den Weg unmittelbarer ſog. Subſidienverträge, inhaltlich deren Würzburg gegen ſogenannte Subſidiengelder ganze Auxiliar-Regimenter anwarb, ausrüſtete und alsdann unter Vorbehalt des Eigentums und des Rechts zur Offiziers-Ernennung und -Beförderung in kaiſerlichen Dienſt und Sold gab. Subſidienverträge.

[1]) Sammlung der hochfürſtlich-würzburgiſchen Landes-Verordnungen, II, S. 710.

[2]) Vgl. zum Folgenden: Scharold im Archiv des hiſt. Vereins von Unterfranken und Aſchaffenburg, Bd. III 1836, S. 1 ff.

Digitized by Google

Da diese Auxiliar-Regimenter ein hochverzinsliches Kapital darstellten und zu Hause nicht nur meistens entbehrlich waren, sondern auch dem heimischen Ärar zur Last fielen, so wurden von da ab und das ganze 18. Jahrhundert hindurch, so oft sich hiezu Gelegenheit bot, neue Subsidienverträge geschlossen.

Hand in Hand damit ging die auch zur eigenen Sicherheit erforderlich gewordene Aufstellung eigener *stehender* Truppenkörper.

So finden wir in den Jahren 1688—1697 zuerst 1, dann 2 und endlich 3 Würzburg'sche Infanterie-Regimenter zu je 1600—2000 Mann, sowie 1 Regiment Dragoner zu 800 Mann, teils in der Heimat, teils in kaiserlichem Sold und Dienst gegen die Türken.[1])

Nach Beendigung des Krieges gegen diese schmolzen die Würzburgerschen Truppen im Jahre 1699 auf 3 Bataillone Infanterie mit 1500 Mann und 2 Eskadrons Dragoner mit 500 Mann zusammen.[2])

Im Jahre 1701 — bei Beginn des spanischen Erbfolgekrieges — wurden 2 Infanterie-Regimenter zu je 1600 Mann und 1 Dragoner-Regiment zu 800 Mann gebildet und nebst 4 Regimentsstücken gegen ein jährliches Subsidiengeld von 380000 fl. in kaiserlichen Dienst und Sold zur Dienstleistung am Rhein übergeben.[3])

Dies wiederholte sich fast in gleicher Weise in den Jahren 1704, 1707, 1730 und 1733—1736.[4])

In den Jahren 1746—1749 finden wir 2 Würzburg'sche Regimenter zu je 800 Mann (nach den Commandeuren „Hutten" und „Drachsdorf" genannt) in holländischem Dienst und Sold, woselbst sich dieselben vielfach auszeichneten[5]); in den Jahren 1756—1763, also im siebenjährigen Krieg, wiederum 2 Regimenter (Blau-Würzburg und Rot-Würzburg) in kaiserlichem Dienst und Sold[6]). Die Thätigkeit dieser Regimenter wird in dem bekannten Buch von Frhr. von Thüna[7]) eingehendst geschildert.

Nach dem siebenjährigen Kriege bestand die Würzburg'sche Hausarmee in der fürstlichen Leibgarde nebst Trabanten-Corps, 3 Regimentern Infanterie (nach den Kommandanten „von Drachsdorf", „von Stetten" und „von Wurmb" genannt), 1 Regiment Dragoner (genannt „von Guttenberg") und dem Artillerie-Corps mit — um 1780 — zusammen gegen 3000 Mann[8]).

[1]) Scharold a. a. O. S. 6—9; Oeffner-Fischer a. a. O. S. 95.
[2]) Scharold a. a. O. S. 11.
[3]) Ebendort S. 13; Oeffner-Fischer a. a. O. S. 96.
[4]) Scharold a. a. O. S. 14 u. 15.
[5]) Ebendort S. 17 u. 19.
[6]) Ebendort S. 21 u. 27.
[7]) Frhr. v. Thüna „Die Würzburger Hilfstruppen im siebenjährigen Krieg".
[8]) Vgl. Effektivtabellen, Gebühren- u. Verpflegstabellen für 1781—1784, vermehrt im k. Kreisarchiv Würzburg (s. 130, 95—97 Nr. 710—714). Vgl. auch Schöpf a. a. O. S. 207.

Digitized by Google

Den Infanterie- und Kavallerie-Abteilungen war das Würzburg'sche Kreiskontingent seit 1780 eingegliedert und zwar, wie es in der bezüglichen Verordnung[1]) heißt, zur Beseitigung der

„von fremden Kennern so gar oft getadelten Abteilung in mehrere „kleine Haufen, die einzeln betrachtet außer dem buntscheckigen Betracht „ihrer Moudierungen das Ansehen regulierter Regimenter bei Weitem „nicht haben, und weder zu einer anständigen Parade noch zu einem „vollgültigen Kriegsmanöwre ihrer Schwäche halber aufgelegt sind."

Dazu kam dann noch das Husaren-Corps und das sog. Landregiment zu 3 bis 4000 Mann, endlich die Würzburger Bürgerwehr.

Hofkriegsrat.

An der Spitze des gesammten Würzburg'schen Kriegswesens, welches nach dem Gesagten sehr verwickelt und ohne eine unseren Begriffen entsprechende Stetigkeit gewesen ist, stand der hochfürstliche Kriegsrat, d. i. eine kollegiale Stelle.

Dessen Präsident war, wie dies dem Wesen des geistlichen Staates entspricht, ein Mitglied des hohen Domkapitels. Von 1779 bis 1793 z. B. war dies der Domkapitular Freiherr von Sickingen. Derselbe wird in den Würzburger Hof-, Staats- und Standes-Kalendern jener Zeit[2]) folgendermaßen aufgeführt:

„Titl. Herr Christoph Peter Freiherr von Sickingen, der hohen Dom- und Ritterstifter zu Würzburg, Worms und Komburg Kapitularherr, auch resp. Custos, Scholasticus und Jubilaeus, Probst des Collegiatstiftes zum Neumünster, hochfürstlich Wirzburgischer geheimer Rat, Hofkriegsrats- und Hofkammerpräsident."

Mitglieder des Hofkriegsrats waren einige Generäle, z. B. zur gleichen Zeit[3]) „Herr Maximilian Wilhelm, Freyherr von Stetten, Herr zu Kochersstetten, Vogelsburg und Laschach, des hohen deutschen Ordens Ritter, Rathsgebiethiger von der Ballay Hessen, und Commandeur zu Griesstädt, k. k. General-Feldwachtmeister, hochfürstlich-wirzb. General-Feldzeugmeister, und Oberster über ein Regiment zu Fuß, dann hiesiger Stadt- und Festungskommandant, auch wirklicher Geheimer- und Hofkriegsrat."

Mitglieder des Hofkriegsrats waren ferner, wie ein zeitgenössischer Schriftsteller[4]) sagt, „7 Hof- und Kammerräte, so meistens aus ehemaligen Auditeurs gezogen und gebildet werden." Bei dieser Stelle schreibt der nämliche Schriftsteller —

[1]) Vdg. vom 1. November 1780 (Heffner's geschriebene Verordnungensammlung, verwahrt im k. Kreisarchiv Würzburg).

[2]) Z. B. für 1780 S. 2.

[3]) Vgl. Würzburger Hof-, Staats- und Standeskalender für 1780 S. 83.

[4]) Schöpf a. a. O. S. 208.

Digitized by Google

„kommen Werbgeschäfte, Heirathskonsense, Abschiede, und was nur immer in das militärische Fach einschlägt, vor. Alle Stabs- und andere Offiziere nebst ihren Weibern sind dieser Gerichtsbarkeit unterworfen, wohin auch die Appelation gehet, und alle Kriegsrechte von sämmtlichen Corps ad ratificandum eingeschickt werden müssen, wovon der Oberauditor Referens und gleichsam als Stadtauditor die Vagabunden auf der Hauptwache zu verhören hat."

Dieser Hofkriegsrat war demnach das Würzburg'sche Kriegsministerium, gleichzeitig aber auch mit den Funktionen etwa des heutigen städtischen Polizeiinspektors betraut. Bei den Zivilbehörden scheint es übrigens nicht sehr angesehen gewesen zu sein, denn nach einer hochfürstlichen Verordnung von 1724[1]) ist von dem Fürstbischof

„vielfältig mißfälligst wahrgenommen worden, welchergestalten die von Ihro nachgesetztem Kriegsrat ergehenden Befehle und Verordnungen von ihro Beamten auf dem Lande wenig oder gar nicht befolgt, ja wohl von vielen gar nicht vorgenommen werden wollen."

Ergänzung der Offiziere und Unteroffiziere.

Für die Ergänzung des Offiziers- und Unteroffizierscorps bestanden keinerlei Normen. Für die Vorrückung der Offiziere wurde 1763 das sog. Regimentsavancement eingeführt, 1780 aber als unzweckmäßig wieder beseitigt[2]).

Die Gehälter der Offiziere mit Ausnahme jener der höheren Grade waren sehr gering. Ein Fähnrich erhielt monatlich 18 fl., ein Unterlieutenant 20, ein Oberlieutenant 24, ein Hauptmann 42 fl. Bei den höheren Chargen häuften sich die Gehälter, weil diese neben dem Hauptgehalte noch verschiedene Funktionsbezüge hatten. Ein General war z. B. auch Obrist eines Regiments und im Regimente Chef einer, nämlich der sog. Leibkompagnie; er hatte daher neben dem Generalsgehalte auch Bezüge qua Obrist und qua Hauptmann[3]).

Ergänzung der Mannschaften.

Die Mannschaften wurden, wie bereits erwähnt, angeworben. Als jedoch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Bedarf größer und häufiger wurde, trat, erstmals 1793[4]), in Stelle der Werbung die Aushebung nach dem Schätzungsfuße. Jede Gemeinde mußte auf einen Steuerbetrag von 8, später von 5 Reichsthalern, 1 Mann stellen. Die Aemter und Ortschaften wählten aus. Zuerst kamen die „Müßige, Lüderliche oder sonst Verdächtige durch ihre Unsittlichkeit dem Publiko schädliche Pursche", dann die anderen

[1]) Verordnungen-Sammlung I, S. 712.

[2]) Vgl. Vdg. vom 1. Nov. 1780, oben S. 5 Note 1.

[3]) Vgl. Gebühren- u. Verpflegstabelle für 1781, oben S. 5 Note 2; übrigens auch Handschriften des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg Nr. 945 f. 187.

[4]) Vdgn.-Sammlg. III, S. 593, 627.

Digitized by Google

Tauglichen mit Ausnahme jener, welchen Reklamationsgründe zur Seite standen oder welche einen Ersatzmann stellten. Die Stellung von Ersatzleuten erlitt übrigens durch eine Verordnung von 1797 [1]), „da beinahe aus allen Gegenden Europas Leute zur Assentirung gebracht wurden, auf deren Treue man sich nur äußerst selten verlassen könnte", mehrfache Einschränkungen.

Die Rekruten durften nicht über 36, höchstens 40 Jahre alt und mußten durchgehends gesund sein. Die untersuchenden Landchirurgen, welchen eine genaue Instruktion an die Hand gegeben wurde, erhielten für jeden tauglichen Mann 6 Kr., doch wurden alle Rekruten vor ihrer Assentierung durch den Regimentschirurgus nachvisitiert und die untüchtig Befundenen aus Amt auf dessen Kosten zurückgeschickt.

Garnisonen waren Würzburg und die Festung Königshofen im Grabfeld, vorübergehend auch Kitzingen [2]). Garnisonen.

In Würzburg lag eine Artillerie-Abteilung auf dem Marienberge, die Leibgarde und die Husaren im sog. Gardistenbau, die übrigen Truppen lagen in der alten und der — 1724 erbauten — sog. neuen Kaserne [3]).

Die erstere ist die jetzige Trainkaserne bei der Schottenkirche, die letztere die jetzt sogenannte Alte-Main-Kaserne. Bei Auswahl des Bauplatzes für die letztere spielte insbesondere die Erwägung mit, daß der angrenzende Mainstrom die Desertion erschweren werde.

Die Würzburger Garnison zählte im Jahre 1789 [4]) bei einer Gesamteinwohnerschaft von 21,000 Seelen: 2730 Köpfe. Im Jahre 1890 betrug die Einwohnerzahl Würzburgs 61,000, also fast 3mal so viel wie 1789, die Garnison belief sich auf 3430 Köpfe, also nicht viel mehr als 1789.

Die Uniformierung der Haus-Truppen war keine einheitliche. Sie wechselte, so oft neue Truppenkörper zur Aufstellung gelangten. Uniformen.

Nach einer Verordnung von 1750 [5]) waren 3 damals vorhandene Regimenter mit weißen Röcken, roten, blauen und grünen Aufschlägen mon-

[1]) V.-S. III, S. 700.

[2]) Schöpf a. a. O. S. 208 und „Uebersicht des fürstl. Würzburgischen Kasernenwesens" v. 13. Okt. 1802, in den oben S. 6 Note 3 erwähnten Handschriften.

[3]) Akt des Kreisarchivs, betr. Archivbenützung in Militärsachen. Vgl. auch vorige Note; dann Hefner-Reuß, Würzburg u. Umgebungen, 2. Aufl. 1871 S. 421.

[4]) Statistische Tabelle der Stadt Würzburg, 1789, verwahrt im k. Kreisarchiv Würzburg. (Misc. 1824.)

[5]) V.-S. II, S. 599.

Digitized by Google

tiert und wurden denselben nunmehr blaue Röcke mit roten, gelben und weißen Aufschlägen „gnädigst zugeleget."

Kriegsartikel.

Der gesamten Dienstordnung der Würzburgischen Truppen lagen, wie heutzutage, sogenannte Kriegsartikel zu Grunde.

Vorbildlich ist in dieser Richtung der sogenannte „Artikelsbrief der Reichsvölker", auf dem Reichstag zu Regensburg 1672 beschlossen und vom löblichen fränkischen Kreis 1734 verkündet[1]). Im Jahre 1766 wurden besondere „Kriegsartikel für die hochfürstlich Wirzburg'sche sämmtliche Militairtruppen" erlassen[2]).

Einige Bestimmungen dieser Kriegsartikel mögen hier im Wortlaute Platz finden.

Artikel 1 enthält den Fahneneid, dann kommt das Kapitel „Ehr und Dienst Gottes."

Art. 2. „Und nachdem von dem allmächtigen Gott als Urheber des Guten alles Glück und Segen allein herkommt, so soll jeder der Ehr und Dienst Gottes sich befleißen, und so oft zum selbigen geschlagen wird, ohne ehrhafte Ursach nicht versaumen, dabey sein Gebeth andächtig verrichten, den Sieg wieder den Feind von Herzen erbitten, und dagegen des Fluchens und Schwörens, wie auch anderer gotteslästerlichen Worte und Werke sich enthalten, gleichwie ehrlichen und frommen Christen zustehet."

Art. 5. „Welcher hingegen so vermessen seyn würde, daß er gar gotteslästerliche Werke mit Hauen, Stossen, Schiessen, Werfen, nach einem Crucifix und dessen Bildniß fürsetzlich und boshaftig verübte, der solle am Leben gestrafet werden."

Art. 14. „Ueber dieß solle jedermann treu zu dienen schuldig seyn, wann sich schon die Zahlung verzögerte, und nicht gleich da wäre, solle dannoch jeder Geduld tragen, seinen Dienst versehen, und keinen Zug gegen den Feind oder sonsten wohin abschlagen, gleichwie es ehrlichen Kriegsleuten gebühret."

Art. 61. „Welcher, nachdem er angeworben, und viel oder wenig Handgeld und Sold empfangen, wieder darüber entliefe, und sonach ohne Erlaubniß und Paßport von seiner Fahne vor Abdankung derselben seines Wegs züge, oder nach erlangtem Urlaub gar ausbliebe, und sich bey seiner Compagnie nicht wieder einfände, so folgsam als ein Deserteur betreten und eingezogen würde, soll aufgehängt werden" . . . . . .

Art. 65. „Wenn 3, 4, oder mehrere Soldaten zu dem Ausreißen einen

[1]) V.-S. II, S. 108.
[2]) V.-S. II, S. 850.

Digitized by Google

schädlichen Complot unter sich machen, und in dieser meyneidigen Verständniß zu einigem Werk schreiten, in solchem Fall, wann auch die Desertion durch wirkliche Verlassung der Festung, des Lagers oder des Quartiers noch nicht gänzlich vollbracht wäre: so sollen jedoch dergleichen Complotanten, besonders aber der Anfänger und Stifter des Complots, wie die wirklichen Ausreißer selbsten, aufgehänget werden."

Art. 66. „Wenn ein Wacht habender Soldat einen Ausreißer auf seinem Posten wissentlich entlaufen lasset, so er hätte verhindern können, dieser soll gleich dem Deserteur aufgehänget werden."

Im Jahre 1775 wurden besondere „Kriegsartikel für das wirzburg'sche Artillerie-Corps" erlassen[1]). Dieselben gaben im wesentlichen den Inhalt der erwähnten allgemeinen Kriegsartikel wieder und bringen im übrigen noch einige Spezialvorschriften.

Von letzteren verdienen Erwähnung folgende Bestimmungen:

Art. 16. „Ein jeglicher Feuerwerker und Büchsenmeister soll seine Kunst ehrlich und wohl gelernet, auch vollkommen innen haben, damit er allerhand Stücke auszutheilen, zu laden, auch gegen Berg und Thal und Ebene mit Effekt zu richten wisse; seines rechten Kernschusses muß er wohl kundig, und in der Abtheilung seines Ladzeugs, auch in dem Gebrauch der Vogelzungen, Rothschrauben und Dammzieher vollkommen erfahren sein, imgleichen soll er die Kenntniß haben, ob und wie ein Stück vollgütig, oder versüngt gegossen sei, damit das Stück nicht überladen werde; imgleichen muß er seinen Maßstab und Zirkel, auch wie die Spielung von der Kugel recht abzuziehen, und einen Quadranten zu theilen, wohl verstehen; wer solches nicht lernet, sofort Kraut und Loth unnützlich verschießet, der oder diejenigen sollen am Leib gestrafet werden."

Art. 80. „Imgleichen soll jeder Artillerist die nothwendigen Instrumente, Munition, und Requisiten bey seinem Geschütze haben, als Pulver, rechte Kugeln, Kartetschen, Ladzeug ꝛc., damit das Geschütz recht geladen, und nicht zum größten Schaden des Feldherrn sowohl, als seiner Kameraden, und seiner selbsten zersprenget werde."

Bemerkenswert ist auch eine über die Aufführung der Artilleristen für nötig gehaltene Specialvorschrift folgenden Wortlauts:

Art. 17. „Keiner, er sey Feuerwerker oder Büchsenmeister, soll sich des Großsprechens, Ruhmredens, Vollsaufens und Spielens gelüsten lassen, sondern einen jeden, da einer mehr dann der andere ge-

[1]) V.-S. III, S. 793.

Digitized by Google

lernet hätte, mit Bescheidenheit unterrichten; um so weniger stehet einem Artilleristen wohl an, in Bier- und Weinhäusern von der Artilleriekunst vor anderen Leuten zu reden, oder zu erzählen, in welcher Quantität und Qualität Stück und Munition, auch andere Kriegs-Requisiten sich befinden; die Uebertreter sollen dafür mit empfindlicher Leibesstrafe beleget werden."

Desertion. Zu den drakonischen Strafvorschriften gegen die Desertion ist zu erwähnen, daß die Desertion und deren Bekämpfung den Gegenstand einer Unzahl von Verordnungen und Erlassen des vorigen Jahrhunderts bildet.

Dieselbe scheint ein geradezu unausrottbares Übel gewesen zu sein, was freilich bei der Art der Heeresergänzung nicht Wunder nehmen kann.

Laut einer Verordnung von 1698[1]) hat der Fürstbischof

„mit höchstem Mißfallen vernehmen müssen, wie, daß bei der Miliz zu Roß und zu Fuß das meineidige Ausreißen dergestalt häufig anzufangen beginne, daß auch die Mannschaft zu 10—15 auf einmal ohne Ursach aus ihren Quartieren mit flüchtigem Fuß davongehen und gleichwohl unseren fast jährlich im Druck emanierten Mandatis schnurstraks zuwider von unseren Unterthanen allerorten frey durchgelassen und nirgends angehalten werden."

Wiederholt[2]) wurde daher angeordnet, daß die Deserteurs, die an der Uniform und dem Nichtbesitze eines Urlaubspasses kenntlich seien,

„arretierlich angehalten, und da solche treulose Soldaten sich weiters flüchten wollten, alsobald von Ort zu Ort mit Anziehung der Glocken und Sturmlaufen gesammter Hand verfolget, eingebracht und in Verwahrung gesetzet werden sollen."

Im Jahre 1743[3]) wurde auf die Desertion auch die Strafe der Vermögenskonfiskation gesetzt, 1744[4]) wurde verordnet, daß die sog. Kirchenfreiheit, das ist das Asylrecht der in eine Kirche Geflohenen,

„den Deserteurs, solang sie im wirklichen Ausreißen begriffen sind, auf keine Weis zu statten komme."

In einer Verordnung von 1750[5]) heißt es, die Erfahrung lehre, daß „die meisten meyneidig austrettenden Soldaten durch dritte und schier durchgehends durch liederliche Weibspersonen zur pflicht- und eidvergessenen Verlassung ihrer Dienste verleitet" werden.

[1]) V.-S. I, S. 474.
[2]) z. B. V.-S. III, S. 79, 99, 132, 139.
[3]) V.-S. II, S. 328.
[4]) V.-S. II, S. 375.
[5]) V.-S. II, S. 597.

Digitized by Google

Die Begünstigung der Desertion wird in dieser Verordnung „ohne Unterschied des Geschlechts“ mit dem Tode durch den Strang bedroht.

Im Jahre 1763 wurde dagegen zur Förderung der Aufgreifung von Deserteuren bekannt gegeben[1]), der Fürstbischof habe

„mißfälligst wahrnehmen müssen, daß der so heilsamen Verordnung über die Arretierung von Deserteurs die fürstlichen Unterthanen bis anhero die schuldige Folge aus dem eitlen Wahn, als ob sie vermittelst Einziehung ein- oder mehrerer Deserteurs ihre Hände im unschuldigen Blut wascheten, nicht geleistet haben. Um nun diesem üblen Wahn die abhelfliche Maaß vorzukehren“,

heißt es weiter,

„so wollen Wir gleichwohlen aus fürstlicher Milde geschehen lassen, daß alle diejenigen Ausreißer, welche von unseren hochfürstlichen Landesunterthanen fürs künftige werden aufgefangen, und anhero eingeliefert werden, mit der verwirkten Todesstraf auf keine Weis beleget werden sollen.“

Das Gegenstück zur Desertion bildet das Kapitel von den sog. fremden Werbungen, welche mitunter sogar bis zum förmlichen Menschenraub ausarteten.

Fremde Werbungen. Menschenraub.

In ähnlicher Weise, wie hochfürstlich-Würzburgische Verordnungen der Jahre 1733 und 1736[2]), beschäftigte sich in letzterem Jahre auch die fränkische Kreisversammlung zu Nürnberg mit diesen Dingen[3]). Dabei wurde beklagt,

„daß die mannbare wehrhafte Leute nicht nur durchs Geld verblendet, und mit Geld auferkaufet, sondern dieselbe mit Gewalt entweder auf offenen freyen Straßen, oder auch in den Häusern selbsten, gegen die allgemeine Sicher- und Freyheit, und sonderlich gegen die Reichsständische Hoheit, ergriffen und fortgeschleppet, mithin der Herrschaft die Unterthanen, den Eltern die Söhne, dem Land die wehrbare Mannschaft, nicht anderst, als ob kein Recht oder Schutz mehr in dem Vatterland vorhanden wäre, höchststrafbarer Weis und öfters lebenslänglich entrissen werden, wie dergleichen Unthaten in den fränkischen Kreislanden kurz aufeinander, auf recht unchristliche, landfriedensbrüchige, selten erhörte Art ausgeübet, der Landmann in den Dörfern nächtlicher Weil durch einen Haufen zusammengeraffter größeren Theils mit Gewehr versehenen Leuten überfallen, Thür und Thor mit Gewalt erbrochen, die Leute im Haus mit Schlägen sehr grob mißhandelt, und endlichen der Mann oder die erwachsenen

[1]) V.-S. II, S. 782.
[2]) V.-S. II, S. 27 und 137.
[3]) V.-S. II, S. 145.

Digitized by Google

Söhne mit Haaren herbeygezogen, zum Theil bloß ohne Kleidung aus den Augen ihrer Ehegatten oder Eltern entführet worden sind; viele andere Ungebührnußen und Frevelthaten hiebero nicht zu gedenken."

Innere Organisation.

Hinsichtlich der inneren Organisation des Würzburger Heerwesens verdienen vielleicht zunächst Erwähnung die Vorschriften über Verehelichung der Militärpersonen. Im Jahre 1765 wurde verordnet[1]), daß Eheversprechungen der Unteroffiziere und gemeinen Soldaten

„ohne vorgängige Erlaubniß der Regimentskommandanten und eines hochfürstlichen Hofkriegsraths nicht allein scharf verbothen, sondern auch als ganz unverbindlich, kraftlos, und alles Gerichts-Beystands entsetzet geachtet werden sollen."

1778 erging eine Verordnung[2]), Heiraten des Offiziers betreffend, deren Eingang wie folgt lautet:

„Wir haben die Folgen erwogen, welche aus den seit letztern Krieges merklich vervielfältigten Heyrathen unseres getreuen Offiziersstandes zu desselben und unserem eigenen Mißtroste entstanden sind, da eines Theils die Kriegsgefahren, oder sonst frühzeitige Todesfälle, Männer in den besten Glücksaussichten dahin gerissen; ihre Wittwen und Waisen aber, die nach des Ehemannes und Vaters Verdiensten auch ihres Orts ein weit besseres Schicksal verdienet hätten, oftmals in die dürftigsten Umstände versetzet, andern Theils aber viele unserer Offiziers in der Beschließung ihrer Heyrathen sich nicht also klüglich benommen, noch in währender Ehe sich einer solchen Haushwirthschaft beflissen haben, daß sie auf den Fall des Vorsterbens ihrer überlebenden Wittwen und Kinder anständigem Unterhalte vorzusorgen im Stande gewesen wären."

In dieser Verordnung wurde bestimmt, daß von nun an keinem Fähnrich oder Unterlieutenant die „Heyrathsverwilligung" ertheilt werden solle. Für die Stabsoffiziere, Hauptleute und Oberlieutenants, dann die

„gemeiniglich in Nebengeschäften der Nahrung stehenden kleinen Stabspartheyen, als Regimentsquartiermeister, Auditoren, und Regimentsfeldscherer"

wurden Heiratskautionen festgesetzt und zwar für die Stabsoffiziers eine solche zu 3000, die Hauptleute und Oberlieutenants eine solche zu 2000, und für die vorbenannten „kleinen Stabspartheyen" zu 1500 fl. rhein.

[1]) V.-S. II. S. 811.
[2]) V.-S. III, S. 165.

Digitized by Google

Bei Erwähnung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Militärpersonen mögen auch die durch Trommelschlag bekannt gegebenen Verordnungen von 1747, 1749 und 1764[1]) Platz finden, wornach Darlehens- und Kostgeldforderungen, letztere, wenn die Kost über 4 Wochen auf Kredit gegeben wurde, mangels vorgängiger schriftlicher Verwilligung des Regimentskommandanten

„nicht gehöret, sondern blatterdings abgewiesen werden sollen."

Hieher gehört auch das 1787 an sämtliche Gast- und Heckenwirte dahier ergangene Verbot[2]), Soldaten mit Karten oder Würfeln spielen zu lassen.

Im Gegenhalt zu solchen Einschränkungen der Soldaten mag übrigens ein Privilegium erwähnt werden, welches durch eine Verordnung von 1802[3]) den Soldaten ertheilt wurde.

Es wurde damals nämlich das bereits früher ergangene Verbot des Tabakrauchens auf den Straßen dahier erneuert und hiebei bemerkt, daß

„jeder Soldat von der dahiesigen Garnison beauftragt und authorisieret sey, demjenigen, der auf der Strasse in Tabakrauchen betretten wird, wer er auch immer sey, die Tabakspfeiffe wegzunehmen."

Was der Soldat dann mit der Pfeife zu thun habe, darüber schweigt der Verordnung Höflichkeit.

Im Jahre 1772 erschien ein umfangreiches „Kriegsexercitium" und „Dienstreglement für die hochfürstlich Wirzburgische Kriegsmannschaft, sowohl in Garnison als im Felde"[4]). Kriegsexerzitium und Dienstreglement von 1772.

Das „Exercitium" konnte trotz mehrfacher Bemühungen nicht ermittelt werden; das „Dienstreglement" wird in einem Oktav-Druckbande zu 525 Seiten in der k. b. Armee-Bibliothek zu München[5]) verwahrt. Es enthält detaillierte Bestimmungen über den inneren Truppendienst, über Paraden, Ehrenbezeigungen, Disciplinar- und Standrecht, über den Vollzug der Todesstrafe und der Strafe des Gassenlaufens, über den Felddienst und den Garnisonsdienst.

Einige besonders interessante Vorschriften mögen hier Erwähnung finden:

„Das gute Einverständnis mit andern Regimentern insonderheit mit der Cavallerie, nicht minder mit den Einwohnern, (heißt es), solle jederzeit gepflogen werden"[6]).

---

[1]) B.-S. II. S. 494, 537 und 810.
[2]) B.-S. III, S. 365.
[3]) B.-S. III. Nachtrag S. 30.
[4]) Vgl. B.-S. III. S. 30.
[5]) Katalog von 1885, S. 361.
[6]) Dienstreglement S. 4.

Digitized by Google

„Nachdeme auch das vielfältige Schlagen vieles zu Desertion beyträgt, so ist ein solches bey den Regimentern einzuschränken“ [1]).

Jeder Vorgesetzte hat vielmehr „äußerst sich in Acht zu nehmen, daß er keinen Mann mit du oder anderen Spitz-Nahmen, vielweniger mit schimpflichen Reden begegne, oder wider die Art anschreye“ [2]).

Der Unteroffizier durfte 3, höchstens 4 Streiche geben, der Lieutenant 6 oder 7. Die „größte Compagnie-Bestrafftung sollte sich niemalen über 20 oder höchstens 25 Streiche belauffen.“

„Bey den Unter-Offiziers ist das niederträchtige Prügleu nach aller Möglichkeit zu vermeiden, erforderte es aber die äusserste Noth, so sollen doch solche niemalen öffentlich mit dem Stock bestraffet werden, damit solche nicht die Achtung von dem gemeinen Mann verlieren.“

„Ist ein Betrunkener strafmäßig, so soll er erst, wenn er nüchtern worden, abgestraffet werden“ [3]).

Der militärische Gruß erfolgte durch Abnehmen des Hutes, soferne die Mannschaft nicht unter Gewehr stand.

Auch das Frontmachen mit abgenommenen Hut war vorgeschrieben, und zwar für die Korporals und die Gemeinen vor allen Generalen und Stabsoffizieren, dann vor allen Offizieren des eigenen Regiments [4]).

Bei den Hinrichtungen oblag es immer 2 Fähndrichs oder Unterlieutenants, vor Ausrückung der Exekutions-Parade für die Delinquenten um Gnade zu bitten und mußte hiebei „wenigstens einer ein gesatteltes Pferd bey Handen haben.“ Wurde die Gnade alsdann erlangt, so ritt einer der Fähndriche „zum Obristwachtmeister in den Creyß“ und überbrachte ihm den bezüglichen Befehl [5]).

Auf dem Marsche war es (offenbar mit Rücksicht auf die Gefahr der Desertion) Vorschrift, daß bei einem notdurftshalber austretenden Mann immer ein „Gefreyter oder sonst vertrauter Mann aus dem Zug“ zu bleiben und denselben wieder zurückzubringen habe [6]).

Sehr lesenswert sind endlich auch die Vorschriften des Dienstreglements über den Bau eines Lagers und die „Verhaltung“ in einem solchen [7]). Es würde indessen zu weit führen, diese Bestimmungen hier wiederzugeben. Besondere Aufmerksamkeit verdient dagegen ein dem Reglement beigehefteter, sehr interessanter „Plan eines regulairen Lagers.“

[1]) Ebendort S. 55.
[2]) Ebendort S. 54.
[3]) Ebendort S. 56.
[4]) Ebendort S. 68.
[5]) Ebendort S. 149.
[6]) Ebendort S. 189.
[7]) Ebendort S. 193.

Digitized by Google

Husaren-corps.

Eine besondere Betrachtung verdient die sogenannte Husarenkompagnie, später Husarencorps genannt.

Dieselbe ist nichts anderes als die berittene Vorgängerin der heutigen Gendarmerie-Kompagnie von Unterfranken und Aschaffenburg.

Vor 1780 unternahm diese Kompagnie lediglich Streifen im Lande; in diesem Jahre wurde sie aber durch Fürstbischof Franz Ludwig „nicht nur merklich verstärket, sondern auch im Lande, sonderheitlich an den Grenzen verleget“ [1]).

Nach dem Verpflegs- und Dienstreglement von 1780[2]) bestand diese Kompagnie aus 80 Köpfen, darunter 3 Offiziere (Rittmeister, Ober- und Unterlieutenant), dann 1 Wachtmeister, unter Kommando und Ordre des Gardeobristen und Garderittmeisters.

Die Uniform bestand in hochroten Hosen, grünem Dolman mit gelben Schnüren und roten Aufschlägen, grünem Umhang mit schwarzem Pelz verbrämt, krapprotem Reitermantel, Tschako mit weißrotem Federbouquet, die Offiziere zur Parade Pelzkalpaks.

Die Bewaffnung bestand in Karabiner, Säbel und 2 Pistolen.

Die Kompagnie war in 4 Hauptstationen und eine Anzahl Nebenstationen verteilt.

Der Rittmeister war in Haßfurt, der Oberlieutenant in Homburg a. M., der Unterlieutenant in Neustadt a. S., der Wachtmeister mit 16 Mann in Würzburg stationiert[3]).

Aus der Husareninstruktion[4]) verdient Erwähnung die Vorschrift, daß der Husar sich „mit der Rekrutirung für den fürstlichen Kriegsdienst, so viel möglich beschäftigen, und theils Unterthanen, welche Lust zum Kriegsdienst bezeigen, theils starke Vaganten, die bey dem Streifen aufgebracht werden, zu engagiren befliſſen seyn“ soll.

Das „rottenweis streunende fremde Bettelgesindel“ sollten die Husaren „aus dem Lande schaffen“, im Falle des Wiederbetretens „mit einigen mäßigen Stockschlägen, nach Leibesbeschaffenheit, züchtigen und bis an die Grenzen führen“[5]).

In dieser Husareninstruktion wurde auch auf allerlei Schwindel hingewiesen, indem die Husaren angehalten wurden, „die Zigeuner, Landsknechte, Freyleute, kurze Warenhändler, Pilgrame, Eremiten, die sich der katholischen Religion wegen vertrieben angebenden arabischen Prinzen, und Hochstappler, Marktschreyer und Aerzte, Bettler für die bey den Türken in

[1]) Vdg.-S. III. S. 221.
[2]) Vdg.-S. III. S. 197.
[3]) Vdg.-S. III. S. 205.
[4]) Vdg.-S. III. S. 219.
[5]) Vdg.-S. III. 223.

Digitized by Google

Gefängnis sitzenden Personen, und Almosensammler für Kirchen, und abgebrannte Häuser sogleich zu haften zu nehmen und dem nächsten Amt zu überliefern".[1])

Welch kurzer Prozeß übrigens mit den Zigeunern noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts gemacht wurde, mag eine Verordnung von 1707[2]) darthun. Dort heißt es, „von den zu haften gebrachten Zigeunern sollen das erste Mal die Weiber und ihre erwachsenen Kinder mit Ruthen gestrichen und des Landes verwiesen, die Männer dagegen gebrandmaalet oder befundenden Umständen nach mit Abschneidung der Nasen und Ohren gleichfalls aus dem Land verwiesen, bey Wiederbetrettung aber ohne Unterschied des Geschlechts unfehlbar am Leben gestrafet werden."

Die Husaren sollten ferner „ernstlich darauf sehen", daß die Polizeistunde, das ist im Winter um 8, im Sommer um 10 Uhr eingehalten werde.[3])

Landregiment.

Neben den geworbenen Truppen ist einer besonderen Betrachtung zu unterstellen der sogenannte Landausschuß, später Landregiment genannt.

Dieser Landausschuß, welcher schon früher bestanden hatte, wurde durch Verordnung von 1717[4]) „hinwieder aufgerichtet" und zwar in 1 Regiment zu 10 Kompagnien.

Die Offiziere wurden ernannt; (im Jahre 1791 waren dies: 1 Obristlieutenant, 3 Majors, 14 Hauptleute, 25 Lieutenants und 8 Fähndriche.[5]) Die Mannschaften wurden aus den ledigen jungen Leuten von mindestens 18 Jahren auf 4 Jahre „zu dienen ausgesucht", d. h. also ausgehoben.[5])

„In jedwederm Amt wurden allein auf Sonntägen die Corporalschaften exercirt, das völlige Regiment wurde in vier Districten jährlich zweymal, im Frühling und Herbst zusammen gezogen, gemustert, und wie es in einem und anderem beschaffen, examinirt."[6])

Den Offizieren wurde ihr Sold „von der Obereinnahm regulirter gereichet", sie sollten daher „den Unterthanen das Geringste wider Gebühr und zu ihrer sonst schweren und gewissen Verantwortung nicht abfordern, insbesondere auch nicht Diaet-, Exerzir-, Ein- oder Ausschreibgelder, noch das Geringste sonsten, wie es Namen haben mag.[7])

---

[1]) Vdg.-Slg. III, S. 224.
[2]) Vdg.-Slg. I, S. 559.
[3]) V.-S. III, S. 226.
[4]) V.-S. I, S. 605.
[5]) Gebühren- und Verpflegstabelle für 1781 (oben S. 4 Note 8); dann Anciennetätsliste aus der gleichen Zeit, verwahrt im k. Kreis-Archiv Würzburg (Mil.-Sachen 2555 f. 120).
[6]) V.-S. I, S. 605.
[7]) V.-S. I, S. 606.

Digitized by Google

Im Jahre 1743[1]) wurde die Dienstzeit von 4 auf 6 Jahre erhöht, und bestimmt, daß alle 14jährigen Knaben in die „Reserve" einzuschreiben seien. Aus dieser Reserve wurde dann der Abgang jeweils wieder ersetzt.

Dabei finden sich bereits Erscheinungsformeln der heutigen Reklamationsgründe, sowie der früheren Einstellente.

Auch finden sich wiederholte Verordnungen darüber, wie die Dienstpflicht mit der Wanderzeit der Handwerksburschen in Einklang zu bringen sei.[2])

Die zu den Kompagnien nöthigen Tambours sollten

„auf Kösten der Aemter gelehret, und deren Spiel auch durchgehends in einer Gleichförmigkeit angeschaffet werden, welche herentgegen, wann sie von ihren Dienstjahren ledig und frey werden, schuldig seyn sollen, andere aus der Reserve unentgeltlich wieder zu lehren."[3])

Die Uniform des Landregiments bestand aus „blauen Camisölern mit eben derley Knöpfen, spitzigen Hosen aus Zwillich, eckigten Schuhen, Halstüchern von schwarzem Flor, ledernen Camaschen und Haarzöpfen."[4])

Diese Montur, welche gleich den Ausrüstungsgegenständen bei Spießrutenstrafe nach beendetem Dienste auf das Gemeinde- oder Rathaus geliefert werden mußte, und dort aufbewahrt wurde[5]), scheint sehr beliebt gewesen zu sein, denn schon in einer Verordnung von 1703[6]) heißt es, es sei

„wahrgenommen worden, wie daß die Ausschützer sich unterstehen, die herrschaftliche Montur außer der Wacht- und Exerzirzeit in ihren eigenen Geschäften zu gebrauchen, auch sogar auf Sonn- und Feyertägen eine Gewohnheit daraus zu machen."

Es wurde daher

„den bestellten Landausschußoffiziers bedeutet, daß, insofern ein Ausschützer außer der Dienstzeit mit der Montur betretten würde, selbigem die Montur sogleich ausgezogen und er ohne solche nach Haus geschicket werden solle."

Die Ausrüstung bestand aus Ober- und Untergewehr, Patronentasche und anderen Zugehörungen.[5])

In einer Verordnung von 1723[7]) wird übrigens geklagt, es

„komme bey den Musterungen noch immer vor, daß das Gewehr sehr „schadhaft, und sonsten weder Flintenriemen, Pulverhörner und Kugelzieher angeschaffet worden seyen."

---

[1]) B.-S. II, S. 331.
[2]) B.-S. II, S. 185, 767.
[3]) B.-S. II, S. 335.
[4]) B.-S. II, S. 333; III, S. 621.
[5]) B.-S. II, S. 341.
[6]) B.-S. I, S. 536.
[7]) B.-S. I, S. 686.

Digitized by Google

Als gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die Zeiten kriegerischer wurden, begann auch eine intensivere Heranziehung des Landregiments zum Dienste. So wurden 1790 Teile des Landregiments im vierteljährigen Wechsel zum Garnisonsdienst in hiesiger Stadt eingezogen.[1]) Dabei mußten aber die äußeren Behörden alsbald angewiesen werden,[2])

„den sicheren Bedacht dahin zu nehmen, daß keine gar zu kleine und schwächliche Jungen, so nicht einmal das Gewehr tragen können, sondern lauter diensttaugliche Leute in die Zukunft eingeschicket werden."

Im Jahre 1792 wurde[3]) im Hinblick auf

„das unvermuthete Vordringen eines französischen Korps, und die wirkliche Einnahme der Festung Mainz die schleunigste Einberufung des ganzen Landregiments in die Stadt Würzburg"

verfügt.

Bei den vorhin erwähnten vierteljährlichen sogenannten Kommando-Touren blieben die Landsoldaten vielfach unentschuldigt aus.

„Um nun diesem Ungehorsam einmal die nöthigen Schranken zu setzen," wurde durch einen gedruckten Erlaß im Jahre 1797[4]) „zu Folge des von Seiner Hochfürstlichen Gnaden ertheilten gnädigsten Befehles verordnet, daß solche Ungehorsame sogleich durch ein militärisches Commando auf ihre Kosten abgeholt, mit 25 ad Posteriora abgestraft, sodann aber, ohne sich eines Urlaubes erfreuen zu dürfen, angehalten werden sollen, ihre vierteljährige Dienstzeit vollkommen nachzuerstehen. Sollte aber, Einer oder der andere, auf eine noch boshaftere Weise, sich einfallen lassen, durch die Flucht seinem schuldigsten Dienste zu entgehen, so ist er auf 6 Jahre an das regulaire Militär abzugeben."

Würzburger Bürgerwehr.

Es erübrigt nunmehr noch eine kurze Schilderung der Würzburger Bürgerwehr.

Die Bürgerschaft dieser Stadt bildete eine Schützenkompagnie, eine berittene Handlungs-Kompagnie und mehrere Infanterie-Kompagnien.[5])

Die Bürgeroffiziere und Unteroffiziere wurden vom Stadtrat ernannt.[6])

Für die Leitung der Exerzitien erhielt ein aktiver Offizier (der Platzlieutenant) vom Stadtrate ein alljährliches „Douceur" von 1 Eimer Wein

[1]) V.-S. III, S. 455.
[2]) V.-S. III, S. 464.
[3]) V.-S. III, S. 547.
[4]) V.-S. III, S. 695.
[5]) Vgl. Scharold, Würzburg und die umliegende Gegend, 1805 S. 29; dann Bericht der Bürger-Korps vom 3. April 1806, verwahrt im k. Kreisarchiv Würzburg.
[6]) Vgl. Stadtratsprotokolle um 1790.

Digitized by Google

und 1 Malter Korn, und bei besonderen Anlässen auch noch Extra-Douceurs von 1 Karolin und dgl.[1])

Die Bewaffnung bestand aus Ober- und Seitengewehr.

Die Ersteren, die sog. Bürgerflinten, wurden aus dem Stadtjäckel geliefert, jedoch mußte jeder neue Bürger bei der Bürgeraufnahme ein Flintengeld von 3—4 fl. rhein. entrichten.[2])

In einem Protokolle des fürstlichen Gebrechenamts (d. i. eine kollegiale Behörde mit den Zuständigkeiten etwa der heutigen Kreisregierung, Kammer des Innern) vom 26. Januar 1790[2]) wurde übrigens darüber geklagt, wie es

„allgemein bekannt seye, daß die von dem Stadtrath an die neu angehende Burger abgegeben werdende Gewehre sehr übel beschaffen, und selten brauchbar seyen, ja gemeiniglich von gedachtem Stadtrath dem neuen Burger nach geschehener Lösung wieder gegen Zahlung von 1 fl. oder Thaler abgenommen würden."

Dasselbe Protokoll erhält ferner folgenden Schlußabsatz:

„Bey dieser Gelegenheit, und da oben die Rede vom Zug und Wache der Burger ware, erachteten zwey stimmen in Erwegung, was ein erbärmlicher Anblick es seye, die hiesige Burger Compagnien, besonders wegen Vielfärbigkeit ihrer Kleidungen und Manigfaltigkeit der Seiten Gewehre, aufmarchiren sehen, die Frage nicht überflüßig zu seyn, ob, und wie hierinnfalls eine Gleichförmigkeit, ohne das dem Burger hierunter ein besonderer Last zugehe, und wenigstens nach und nach eingeführt werden könne, wollten dahero vorderst ein gründliches Gutachten hierüber von dem Stadtrath abfoderen. Die mehre Meinungen dahingegen wollten in bemelte Frage nicht eingehen, weilen dieselbe dafür hielten, daß sotane Gleichförmigkeit ohne Beschwehrde der Burger nicht wohl würde herzustellen seyn."

Schlußwort.

Im Vorstehenden wurde ein Bild der Würzburger Heereseinrichtungen des vorigen Jahrhunderts zu entwerfen versucht, welches vielleicht nicht ohne einigen Reiz ist. Dieses Bild ist freilich nicht sehr erfreulich. Es zeigt uns insbesondere in grellen Zügen jene unglückselige Zerrissenheit des deutschen Volkes, welcher wir immer begegnen, wenn wir in den Annalen deutscher Geschichte nachblättern und welche deutsches Land nicht blos im 18. Jahrhundert zum Spielballe der einigeren Nachbarn gemacht hat.

Das entworfene Bild zeigt uns ferner eine militärische Entwicklungsstufe, welche die heutige Generation nach Organisation und Waffentechnik, insbesondere aber hinsichtlich der Heranziehung zum Heeresdienste glücklicher

[1]) Vgl. z. B. Stadtratsprotokolle für 1789 S. 195, für 1790 S. 251 u. 358.

[2]) Akt des Gebrechenamts, betr. Bürgerannahme in Würzburg, verwahrt im k. Kreisarchiv Würzburg (VI W 126, Blatt 87).

Digitized by Google

Weiſe längſt und weit überholt hat. Gleichwohl werden wir anerkennen müſſen, daß die Würzburgiſchen Truppen im Rahmen jener Zeit den Heereseinrichtungen anderer Staaten durchaus ebenbürtig geweſen ſind, und daß ſie, wenn ſie in's Feld zogen, jedesmal mit Auszeichnung ihre Schuldigkeit gethan haben. In dieſem Sinne hat das Heerweſen des Hochſtifts Würzburg ſeiner Zeit ſeinen Platz gewiß vollauf ausgefüllt.

Vergeſſen wir auch nicht, daß es die Söhne und Enkel der geſchilderten Geſchlechter geweſen ſind, welche die Befreiungskriege mitgekämpft haben.

Und ſchließlich ſei noch eine Bemerkung geſtattet.

Wenn man einen in die Augen ſpringenden Beweis erbringen will, um darzuthun, daß der Würzburgiſche Militärſtand des 18. Jahrhunderts in der Geſamtgeſchichte des Landes einen ehrenvollen Platz ſich errungen hat, dann braucht man wohl nur einen Namen zu nennen, den Namen des Artillerieobriſten Balthaſar Neumann, des genialen Erbauers der Würzburger Reſidenz.

Digitized by Google

Der
Kampf um die Rheinschanze bei Mannheim
am 25. Januar 1798

von

Hans Fahrmbacher,
Rittmeister z. D., verwendet am K. B. Kriegsarchiv.

Mit 1 Croquis und 1 Plane.

Wenn Justus Möser seiner Zeit in der Thatsache, daß das deutsche Volk nicht einmal einen gemeinsamen Nationalfluch besitze, einen Mangel an Nationalstolz erkannte, so läßt sich leider diesem seinen Ausspruche nichts entgegnen, denn an Gelegenheiten, den deutschen Stämmen in ihrer Gesamtheit einmal ein gleichlautendes, das Aufschäumen heiligen Zornes verkündendes Kraftwort auf die Lippen zu zaubern, hatte es wahrlich nicht gefehlt. Und vielleicht nicht zum wenigsten nach Beendigung des ersten Koalitionskrieges, im Gefühle des en canaille Behandeltwerdens, wie es der siegreich empor gekommenen französischen Republik dem morschen alten heiligen römischen Reiche gegenüber auf dem Rastatter-Kongresse beliebte. Aber nichts von allem. Die Fürsten hatten ihren Bevollmächtigten keine anderen Instruktionen mit auf den Weg zu geben gewußt, als bei der zu beschließenden Neugestaltung der Dinge durch größte Unterwürfigkeit gegen die französischen Delegierten möglichst viele und recht große Vorteile auf Kosten der kleineren vielleben Brüder und Vettern einzuheimsen, die Völker aber, solange es sich nicht um eine besondere Inanspruchnahme ihrer Geldsäckel handelte, standen den politischen Ereignissen so gleichgültig als nur immer möglich gegenüber, höchstens daß man versuchte, wie in einigen Gegenden Süddeutschlands nach dem Beispiele und mit Hilfe der benachbarten Frankenrepublik die eigenen unterthanlichen Geschicke von der ausschließlichen Oberherrschaft fürstlicher Willensmeinungen unabhängig zu machen.[1])

[1]) K. B. Kriegsarchiv B Anteil am ersten Reichskrieg gegen Frankreich 1798 Fasc. 303: „Schleifung der Festung Mannheim 1790—1800: Besorgnis für den Verlust der Stadt durch französische Republikanisierung — Jänner bis August 1798."

Digitized by Google

So darf es denn bei einem derartigen Darniederliegen jeden nationalen Fühlens nicht im Geringsten verwundern, wenn eine so ausgesprochen völkerrechtswidrige Handlung, wie die brutale Wegnahme des Brückenkopfes von Mannheim, der sogenannten Rheinschanze, inmitten eines durch Verträge geheiligten Waffenstillstandes, aber auch nicht eine Spur von Unwillen im Reiche hervorrief, daß man sich nicht einen Augenblick darüber erregte, als das Pariser-Direktorium zu der geschehenen Gewaltthat auch noch das Beißende des Spottes fügte, die Republik als den partem laesam hinzustellen und mit Strafe und Rache drohte, falls sich der Kurfürst von Pfalzbayern wegen gewagten Widerstandes nicht zu besonderen Entschuldigungen und Sühnezugeständnissen herbei lassen würde. Und dabei hatte das geängstigte Münchener-Kabinet auch nicht einen Augenblick daran gedacht, sich seines guten Rechtes zu wehren, am allerwenigsten hierauf zielende Befehle erteilt, ja es war sogar völlig gegen die allerhöchste Willensmeinung gewesen, daß in Verteidigung des von den Franzosen mit Uebermacht angegriffenen Werkes Schüsse gefallen und die Bajonette gekreuzt worden waren. Aber eben in diesen Zeiten der allgemeinen, fast möchte man sagen, von Oben autorisierten Zaghaftigkeit, hebt sich das wackere Verhalten jenes tapferen Offiziers, des Oberstlieutenants Freiherrn Theodor von Karg, der den ihm anvertrauten Posten nicht ohne weiteres verlassen wollte, obwohl er sich mit dem Gegenteile auf damals durchaus nicht ungewöhnlichen Wegen befunden hätte, so glänzend ab, daß es nicht unverdienstlich sein dürfte, anläßlich der hundertjährigen Wiederkehr die Ereignisse jenes kriegerischen Vorfalls in einer eingehenderen Abhandlung zur Darstellung zu bringen.[1])

Kurfürst Karl Theodor war keine kriegerisch angelegte Natur. Seine Regierungsakte zielten im großen Ganzen auf Beförderung kultureller Fortschreitens, soweit solches natürlich mit der zeitgemäßen etwas engherzigen Regierungsauffassung vom Unterthanenwohle im Einklang blieb. Der Haupt- und Residenzstadt München hatte er unter Anderem die Wohlthat zu Teil werden lassen, sich aus dem engen Panzer ihrer Festungsumwallung befreien zu dürfen und auch die beiden anderen Residenzstädte des pfalzbayerischen Kurstaats, Düsseldorf und Mannheim, würden sich sicher mit der Zeit einer ähnlichen Vergünstigung erfreut haben, wenn nicht das Losbrechen des Gewitters in Paris die Festungseigenschaft dieser Plätze wieder wertvoller gemacht und mehr in den Vordergrund gerückt hätte. Allerdings Festungseigenschaften von großer Fragwürdigkeit! Düsseldorfs Bastionen waren am Einfallen und wie es mit Mannheims Werken im Jahre 1792, zur Zeit der französischen Kriegserklärung aussah, illustriert

[1]) Nach Akten des K. bayerischen Kriegsarchivs C VI, Mannheim 1797—98.

Digitized by Google

am besten der stattliche Umfang, den das Pro Memoria des kurpfalzbayerischen Generals Karl von Pfister annahm, in dem er „eine Beschreibung von der jetzigen Lage und Beschaffenheit der Festung von Mannheim und des im hohen Grade verbesserungsbedürftigen Zustandes der Festungswerke“ niederlegte.

Die Rheinschanze auf dem Boden des heutigen Ludwigshafen, ein kleines gemauertes Werk mit offener Kehle, in dem die über die Brücke nach Mannheim ziehenden Marktleute die Batzengelder abliefern mußten, scheint dem an seiner Façade angebrachten Motto „Bonus princeps numquam ita paci credit ut non se preparet bello“, entsprechend weniger vernachlässigt gewesen zu sein, denn der eben genannte General von Pfister konnte schon im Mai berichten, daß sie nach achtzehntägiger Arbeit für eine Besatzung von 250 Mann in vollkommen verteidigungsfähigen Zustand versetzt worden sei. Doch ist es nicht diese ältere Rheinschanze, welche an dem 25. Januar 1798 eine so gewichtige Rolle spielte. Dieses Werk war bereits dem unglücklichen Ausgang des Feldzugs von 1794 zum Opfer gefallen. Als nämlich damals im Dezember die Franzosen vor der Rheinschanze erschienen, Batterien bauten und in der Weihnacht eine kräftige Beschießung des über dem Rhein liegenden Mannheims inscenierten, da hatte das erschrockene pfalzbayerische Gouvernement, um das beängstigende Bombardement zum Schweigen zu bringen, den Franken schleunigst die kleine Befestigungsanlage überlassen, allerdings unter der Bedingung einer sofort vorzunehmenden Demolierung, und dieser Bedingung war man französischerseits auch in der Hauptsache gerecht geworden. Im Spätjahre 1795 änderte sich die bisherige zu Gunsten der Republik bestandene Situation wieder mit einem Schlage. Des k. k. Feldmarschalls Clerfayt Siege brachten in kürzester Zeit so ziemlich das ganze Gebiet der heutigen Rheinpfalz neuerdings auf die deutsche Seite und auch das mittlerweile von den Republikanern besetzt gewesene, allerdings während der Belagerung unter Wurmsers Bomben halb in Schutt und Trümmer gesunkene Mannheim fiel wieder in den Besitz der deutschen Waffen zurück. Daß sich übrigens die Stadt und Festung in Zukunft nur behaupten ließ, wenn man im Stande war, die feindlichen Batteriebauten in genügender Entfernung vom jenseitigen Rheinufer zu halten, darüber hatte man genügende Erfahrung gesammelt. Durch eine ausgedehnte Feldbefestigungsanlage beschloß die k. k. Generalität diese Sicherstellung zu erwirken.

Die von dem k. k. Ingenieurgeneral von Lauer geplante Anlage, die sogenannte Linie der ersten Inundation, hatte zwar infolge des Rückzugs der k. k. Armee im Frühjahre 1796, ehe noch die Arbeiten in Angriff genommen worden waren, wieder verlassen werden müssen, aber eine dahinter liegende, in drei Unterabschnitte zerfallende Linie der zweiten Inundation,

Digitized by Google

welche das innerhalb der Orte Rheingönnheim-Oggersheim, des Frankenthaler Kanals und des Rheins gelegene Gelände einschloß, war im großen Ganzen zur Ausführung gekommen und auch die Rheinschanze hatte unter teilweiser Benützung des alten Grundrisses, wenn auch nur aus provisorischem Material, Erde und Holzwerk, eine Wiederauferstehung gefeiert. (Siehe Croquis S. 46).

Gegen dieses Retranchement stürmten die Franzosen im Jahre 1796 zweimal auf das heftigste, am 14. Juni und wieder am 5. November, aber jedesmal scheiterten ihre Attacken an dem zähen Widerstande der Verteidiger.[1]) So kam es, daß als der Waffenstillstand von Leoben am 18. April 1797 den Feindseligkeiten vorläufig ein Ende machte, sich am linken Rheinufer außer Mainz auch das von dem Retranchement eingeschlossene kleine Fleckchen kurpfalzbayerischen Gebiets noch in deutschen Händen befand. In den Zusatzartikeln zu den Leobener-Präliminarien, der sogenannten Heidelberger-Konvention, vom 18. und 20. Mai wurde denn auch das innerhalb der deutschen Vorpostenkette liegende Gebiet ganz besonders ausdrücklich als dem Reiche zugehörig anerkannt.

Da schloß Kaiser Franz am 17. Oktober mit Bonaparte den Frieden zu Campo Formio, nur für sich und seine Monarchie; die Reichsstände konnten zusehen, wie sie sich auf einem eigens zu berufenden Kongresse, — derselbe trat auch kurz darauf in Rastatt zusammen, — mit der Republik auseinandersetzten. So viel stand fest, der Kaiser hatte der Abtretung des linken Rheinufers zugestimmt und sich für seine Gebietsverluste in den Niederlanden anderweitige Entschädigungen ausbedungen, selbst auf Kosten jenes Reichsstandes, der unter den empfindlichsten Opfern, wenn auch zeitweise allerdings mehr durch die Verhältnisse gezwungen als aus vollkommen freiem Antriebe, doch unentwegt während der ganzen Zeit des ersten Koalitionskrieges an der Seite des Reichsoberhauptes gestanden und sein Truppen-Kontingent bei den österreichischen Heeren belassen hatte. Der Kurfürst von Pfalzbayern sollte nicht nur das ziemlich beträchtliche linksrheinische Territorium des Kurstaates verlieren, sondern auch noch das Land bis zum Inn an den seitherigen Bundesgenossen, Oesterreich abtreten.

Die ganze damalige reine Interessenpolitik des Wiener-Kabinets trat bald darauf noch in einem weiteren Schritte der österreichischen Diplomatie zu Tage. Indem sie sich den französischen Bevollmächtigten auf dem Rastatter-Kongresse gegenüber zu dem Zugeständnisse herbei ließ, die als Reichsarmee-

[1]) Es fochten damals: in dem Raume vom Rheinufer bis Oggersheim 1 k. k. Bataillon Olivier Wallis und 100 Rotmäntler; bei Oggersheim 1 Bataillon Hessen-Darmstädter und 1 k. k. Kompagnie Franz Kinsky; bei Standach-Rheingönnheim 1 k. k. Bataillon Slavonier, 2 k. k. Kompagnien Benjowsky und 100 Rotmäntler.

Digitized by Google

kontingent ausgewiesenen k. k. Truppenabteilungen vom Rheine hinweg und hinter den Lech zurückzunehmen, wurde Mainz wehrlos gemacht und das Fleckchen Erde vor der Rhein-Schanze der Willkür des übermütigen fränkischen Siegers preisgegeben. Schwachen ohnmächtigen Reichstruppen, denen nur der Leobener-Waffenstillstand und die in der Heidelberger-Konvention getroffene Bestimmung, daß nach Aufkündigung des Waffenstillstandes dem Beginne der Feindseligkeiten noch eine fünfzehntägige Frist vorher gehen müsse, schützend zur Seite stand, übernahmen nunmehr die Wacht am Rhein Alles hing davon ab, ob die gallische Anmaßung die Verträge beachtete und dies sollte, wie sich in allernächster Zeit herausstellte, eben nicht der Fall sein.

Kaum, daß am 9. Dezember infolge des allgemein befohlenen Rückzugs der Kaiserlichen die Szeklerinfanterie ihre längs der Linie der ersten Inundation aufgestellte Vorpostenkette eingezogen hatte und in das Retranchement B der zweiten Inundationslinie zurückgegangen war, wo sie sodann von 4 Kompagnien des 1. pfalzbayerischen Feldjägerregiments „Schwichelbt" abgelöst wurde, als die Republikaner auch sofort in die verlassenen Ortschaften einrückten, wobei sie ohne Skrupel auch noch über das Retranchement der zweiten Inundationslinie hinübergriffen und sich ganz ruhig auch in Oggersheim und Rheingönnheim häuslich niederließen.

Da nun die Jägerkompagnien ihrerseits von ihren Hauptstationen Mundenheim, Friesenheim, Oppau und Edigheim aus ihre Pikets und Posten zur Bewachung der Erdwerke und Stauwehren des Retranchements A vorzuschieben versuchten, bildeten sich naturgemäß sofort sehr unerquickliche Verhältnisse heraus. In Rheingönnheim zum Beispiel stieß der bayerische Oberlieutenant Karl Baron von Bach mit dem daselbst eingerückten französischen Kommando zusammen. Auf die diesbezügliche Meldung an den Gouverneur von Mannheim, zur Zeit noch der k. k. General von Petrasch, ließ dieser dem Oberlieutenant durch den Platzkommandanten den k. k. General von Bolza die Weisung zugehen, sich ja recht ruhig zu verhalten, keinen Anlaß zu Zwistigkeiten zu geben, auch Säuflinge und Exzedenten mit aller Art zu behandeln[1]), falls er aber merke, daß die Franken Anlaß zu Feindseligkeiten mit Absicht suchten, nach Mundenheim zurückzumarschieren. Das Benehmen des französischen Kommandos scheint auch in der That die Schranken friedlichen Nebeneinanderhergehens sofort überschritten zu haben, denn der pfalzbayerische Jägeroberlieutenant gab schon andern Tages Rheingönnheim völlig auf und begnügte sich, wie befohlen, mit der Besetzung Mundenheims. Da ihm nun der französische Offizier mit etlich 30 Leuten auch nach hierher folgte, sich im Orte festsetzte und ganz unverholen, sich mit Gewalt Raum verschaffen zu wollen,

[1]) K. A. C. VI. Mannheim 1797—98 Nr. 12.

Digitized by Google

erklärte, wenn ihm nicht die besten Quartiere überlassen würden, sah sich Bolza doch bewogen, mit dem französischen Vorhutkommandanten, dem Brigadegeneral Decaen[1]) schriftlich in Verbindung zu treten und in Darlegung der Verhältnisse um Zurückziehung der französischen Kommandos aus den Orten diesseits des Retranchements A zu ersuchen. Decaen gestand die Räumung von Mundenheim und Rheingönheim zu, Oggersheim aufzugeben, erklärte er sich außer Kompetenz, das heißt, es fiel ihm einfach nicht ein, aus den warmen Quartieren des Städtchens herauszugehen. Bolza gab sich mit dem Bescheide des republikanischen Generals zufrieden, nur über eine Begleiterscheinung in der gepflogenen Korrespondenz zeigte er sich in hohem Grade entrüstet. Der Franzose hatte ihn nämlich auf der Adresse als „au service de l'electeur palatin" stehend bezeichnet und dagegen glaubte er sich als Oesterreicher in einem ausführlichen Schreiben aufs nachdrücklichste verwahren zu müssen.

Am 18. Dezember zogen die letzten Truppen der bisherigen österreichischen Besatzung unter Mitnahme des gesamten Festungs-Geschützes aus Mannheim aus. Als sich der bisherige Gouverneur, der k. k. Feldmarschalllieutenant Baron von Petrasch entfernen wollte, ohne dem Vorstand der die kurfürstliche Regierung repräsentierenden Präsidialversammlung, dem Oberappellgerichtspräsidenten Freiherr von Dalberg, eine Abschiedsvisite zu machen, geschweige denn ihm Aufklärungen über den Stand der Dinge zu hinterlassen, schien solches dem genannten Freiherrn doch über das Maß des Erlaubten hinauszugehen, weshalb er ihm noch im letzten Augenblicke den pfalzbayerischen Major Heinrich von Manger zuschickte, mit der kategorischen Anfrage, ob und was Mannheim von seiten der bereits angerückten Franzosen zu erfahren habe. Petrasch erklärte, daß er gar nichts wisse; wolle man in dieser Hinsicht in Erörterungen eintreten, müsse sich die Präsidialversammlung schon an den sich bereits auf dem Wege nach Bayern befindlichen Oberkommandanten der Reichsarmee, den Feldmarschalllieutenant Baron Staader wenden, an den er auch seinen Nachfolger in der Festungskommandantschaft, den Reichsobersten von Dernbach, bezüglich einzuholender Instruktionen gewiesen habe. Mit diesem Bescheide reiste er ab.

Am 21. Dezember übernahm Oberst Joseph Freiherr von Bartels, der Befehlshaber des kurpfalzbayerischen Kontingents zur Reichsarmee, obwohl nur notdürftig von einem 4 Monate vorher erlittenen Beinbruche kuriert, als rangältester Stabsoffizier die Festungskommandantschaft.

---

[1]) Decaen wurde im Sommer 1800 für München eine wichtige Persönlichkeit, indem er zuerst von Moreaus Heer mit seiner Division in der Stadt einrückte.

Digitized by Google

Nachdem an Stelle des österreichischen Militärs lediglich Reichstruppen zur Besatzung bestimmt worden waren, setzte sich diese nunmehr zusammen aus:

4	Kompagnien	1. kurpfalzbayerischen Feldjäger-Regiments (Heute im 15. Inf.-Regiment),	Stärke in loco etwa 2800 Mann und 235 Pferde.
2	„	2. kurpfalzbayerischen Feldjäger-Regiments (Heute im 12. Inf.-Regt. u. 2. Jäg.-Bat.),	
4	„	kurpfalzbayerischen 6. Füsilier-Regiments (Heute im 8. Infanterie-Regiment),	
4	„	fränkischen Kreisgrenadieren,	
2	„	fränkischen Kreisjägerkorps,	
8	„	oberrheinischen Kreis Zweibrückener Inf.-Reg.	
2	Eskadrons	Münsterer Dragoner	

Im besonderen Ansehen standen die Reichstruppen bekanntlich nicht. „Sie schlugen reumüthig an die Brust und kehrten schleunigst um", hieß es in einer damals die Runde machenden zeitgenössischen Flugschrift. Auch das gute Einvernehmen der neuen Besatzungstruppen war schon gleich nach dem Einrücken in die Festung bei dem ersten Zusammentreffen gemäß guter alter Väterweise in die Brüche gegangen. Der letzte Kommandantschaftsbefehl Bolza's wollte wenigstens wissen, wie viel es bei der gestrigen abendlichen Rauferei zwischen den Reichsvölkern Verwundete und Arretierte abgegeben.

Eine der ersten Maßnahmen des neuen Festungskommandanten war, die auf Vorposten über dem Rhein liegenden 4 pfalzbayerischen Feldjägerkompagnien nach Mannheim herein zu nehmen und das fränkische Kreisjägerkorps unter seinem Kommandanten, dem Hauptmann Freiherrn Karl von Seyffertitz zur Abstellung der Vorposten auf das linke Rheinufer zu beordern. Selbstverständlich fühlte sich der fränkische Kreishauptmann von diesem Wechsel der Dekoration, wie man wohl nicht unzutreffend sagen darf, sehr wenig angenehm berührt. Er versuchte einige Remonstrationen gegen diesen bei vorauszusehenden unangenehmen evenements mit solcher Responsabilität verknüpften Dienst; namentlich wäre auch, da die Gestellung der 56 Posten täglich für seine kaum 250 Mann starke Division eine zu große Zumutung in sich schließe, das Einreißen einer starken Desertion zu befürchten. Im übrigen herrschten bei den fränkischen Jägern recht würdige, reichsarmeeverfassungsmäßige Zustände. Da man bei dem etwas raschen Abmarsch aus Mainz die scharfen Munitionsbestände mitzunehmen vergessen hatte, und keine Mittel zur Verfügung standen, dieselbe heranzuziehen, besaß man auch nicht für ein Dutzend Schüsse scharfe Patronen.

Die nächste Thätigkeit des Obersten erstreckte sich auf eine gründliche Orientierung bezüglich des Zustandes der ihm anvertrauten Festung. Dieselbe ergab ein so klägliches Resultat, daß er unverzüglich hierüber an die Präsidialversammlung berichtete: „Wenn es den Franken einfiele, nach der

Digitized by Google

Stadt oder auch nur nach der Rheinschanze zu begehren, denn um solche Dinge wie die Leobener- und Heidelberger-Verträge dürften sich jene schwerlich kümmern, würde er mangels jeglicher Verteidigungsmittel, nachdem die Kaiserlichen alles Festungsgeschütz mitgenommen und ihm nur 44 Linienkanonen zur Verfügung stünden, für die nicht einmal genügend Bedienungsmannschaft vorhanden, in der größten Verlegenheit sein.

In diesem Sinne gingen unverzüglich gleichlautende Berichte mit der Bitte um Verhaltungsbefehle nach München und Friedberg, dem Hauptquartier des Reichsarmeegeneralkommandos, ab. Leider konnte von Bartels weder von der ihm vorgesetzten Militärbehörde, noch die Präsidialversammlung von der Münchener-Regierung klar und bestimmt ausgesprochene Instruktionen erhalten.

In dem am 1. Januar 1798 einlaufenden Feldmarschallleutenant Staader'schen rückantwortlichen Schreiben hieß es eines langen und breiten: Das Festungskommando solle nur ja mit allem Nachdrucke fortgesetzt die Abmachungen der Leobener- und Heidelberger-Verträge betonen, auch in der Korrespondenz mit den französischen Stellen, sich ungescheut einiger Kraftsprache bedienen; würden die Franzosen dessenungeachtet Schritte gegen die Rheinschanze unternehmen, wäre schleunigst Meldung zu erstatten, worauf man dem Herrn Obersten schon zugehen lassen werde, was richtige militärische Grundsätze in solchen Fällen an die Hand gäben.

Die Minister Karl Theodors aber hatten wieder einmal ein beliebtes wenn auch keineswegs erprobtes Verfahren hervorgeholt. Man verstand es nämlich in derlei Fragen meisterlich, sich um den Kern der Sache herum zu drücken und statt genau bestimmender Vorschriften allgemeine Phrasen vom Stapel zu lassen, wobei noch außerdem ein Hinterthürchen offen blieb, um später, wenn sich die Ereignisse vollzogen, der betreffenden Behörde, falls man ihr Verhalten mißbilligen wollte, je nach den Umständen eine irrtümliche Auffassung der allerhöchsten Intentionen in die Schuhe schieben zu können. Der Minister Graf Oberndorf hatte im September 1795 die zweischneidigen Folgen dieses Systems in recht unliebsamer Weise an seiner eigenen Person erfahren.

„Berichtgeber" (die Präsidialversammlung) hieß es in der allerhöchsten Entschließung vom 24. Dezember 1797, „sei die Weisung zu erteilen, obzwar bei den von seiner kaiserlichen Majestät zu wiederholten Malen erteilten Versicherungen der durch die zwischen höchst Derselben und der französischen Republik abgeschlossenen Friedenspräliminarien stipulierten Integrität des deutschen Reichs und in dem Augenblicke der zwischen dem Reich und ersagter Republik angetretener Friedensnegociationen, derlei durch Uebermacht zu erzwingender Okkupirung und damit begleitet werdende Feindseligkeiten auf keine Weise zu vermuthen und zu erwarten,

Digitized by Google

daß auf eine gegen allen Anschein gleichwohl erfolgende wirkliche Aufforderung Mannheims und weitere Bedrohung unausbleiblicher Belagerung, die alsbaldige Benachrichtigung davon an das Reichsarmeekommando und an den kurfürstlichen bevollmächtigten Minister beim Reichsfriedenskongreß in Rastatt ertheilet, sohin um Unterstützung und Abwendung solchen Vorhabens nachdrucksamst angesucht, nicht minder zu gleicher Zeit an seine kurfürstliche Durchlaucht die unterthänigste Anzeige gemacht werden sollte. Auf den Fall der ohnausgesetzten Dringlichkeit durch wirklich vorkehrende Belagerungs-Anstalten und Ohnmöglichkeit der Abwartung abhülflicher Maßnahmen möchte nebst Beiladung des Garnisionskommandos und der übrigen Zivil-Vorstände über die Liegenheiten der Umstände reife Deliberation gepflogen werden, alsdann nach ausfallendem Resultat der endliche Schluß gefaßt und hienach die weiteren Verfügungen getroffen werden, in allem jedoch auf das Interesse seiner kurfürstlichen Durchlaucht, der churpfälzischen Lande, dann der Stadt Mannheim und deren Einwohnerschaft der vorzügliche Bedacht genommen werden."

Wie ersichtlich, vermied die Entschließung sorgfältigst, die bedingungslose Erlaubnis zu einer Uebergabe Mannheims, ebensowenig aber enthielt sie auch die bestimmte Aufforderung, sich im Falle eines Angriffs mannhaft zu verteidigen. Ob die Präsidialversammlung nach reiflicher Deliberation mit ihrem zu Ende gefaßten Schlusse im Interesse seiner kurfürstlichen Durchlaucht das Richtige getroffen, das unterzog sich der allerhöchsten Beurteilung erst, je nachdem der Entschluß durch die Gestaltung der Dinge sich von günstigen oder ungünstigen Folgen begleitet sah. Im Jahre 1795 wenigstens hatte der rasche Umschwung des Kriegsglücks auf seite der Kaiserlichen die bei der Kapitulation und Uebergabe von Mannheim beteiligten Persönlichkeiten zu Verbrechern gestempelt, wie der Erfolg, das heißt weitere Niederlagen des österreichischen Heeres, weitblickende Staatsmänner aus ihnen gemacht haben würde.

Hinsichtlich der Uebergriffe der Republikaner auf Reichsgebiet hatte von Bartels bereits beim Antritte seiner Festungskommandantschaft eine noch an den Obersten von Derubach während seiner zweitägigen interimistischen Kommandoführung von seiten Staaders gerichtete Ordre vorgefunden, welche befahl, das ganze innerhalb der ursprünglichen Postenlinie gelegene Gebiet zu reklamieren. Fühlte er sich auch von vorneherein von einer gewissen Vorahnung beherrscht, daß die Franzosen seinen papierenen Protesten wenig oder keine Beachtung schenken würden, lag es von Bartels gleichwohl ferne, seiner Pflicht auch nur in dem kleinsten Punkte untreu zu werden. In einem nach den Regeln vollendeter Höflichkeit abgefaßten Schreiben versuchte er unter Berufung auf die geheiligten Verträge von Leoben und Heidelberg den jenseitigen Vorposten-Kommandanten auf das

Digitized by Google

sorgfältigste darüber aufzuklären, welch vertragswidriges Vorgehen das Vorrücken über die vormalige kaiserliche Postenkette und die Besetzung innerhalb des Retranchements liegender Orte in sich schließe. „J'ai trop de confiance dans la loyauté française et dans votre Justice pour craindre un Refus et je me flatte au contraire, que vous aurez la bonté de donner des ordres prompts et suffisants à l'objet de mes voeux. C'est avec cette manière loyale d'agir, que je souhaite de pouvoir entretenir avec vous, Monsieur le general, une bonne Harmonie, jusqu'au terme de la Paix desirée", lautete der Schluß des Briefes.

Loyalität und Gerechtigkeit waren nun zwar in französischen Proklamationen mit Vorliebe gebrauchte Ausstattungsphrasen, nur sie in die Praxis umzusetzen, fand man sich nicht immer bemüßigt. Auch den Gegenstand der Wünsche des Mannheimer-Festungskommandanten irgendwie entgegen zu kommen, fühlte der drüben kommandierende Offizier durchaus keinen Drang in sich. Die ganze Sache stünde dem General Ambert zur Entscheidung zu, der zur Zeit in Bingen weile, schrieb der Adjudant général Jullien, dem das Bartel'sche Schreiben in die Hände gefallen war, zurück.

Inzwischen war Mainz wirklich an die Franzosen übergegangen und die Republick mit Ausnahme des einzigen Gebietes um die Rheinschanze in den Besitz des ganzen linken Rheinufers von Basel bis zur Rheinmündung eingetreten. Die vormals linksrheinischen pfälzischen Lande gehörten nunmehr dem Arrondissement Kreuznach des Departements Mont Tonnerre an. Sofort nach Installierung der neuen Verwaltungsbehörden, schickte der Einnehmer der National-Domänen und Kontributionen am Bureau zu Worms, der Bürger Engelmann, den innerhalb der deutschen Linie liegenden Munizipalitäten Zuschriften folgenden Inhalts: „Die schönsten Aussichten öffnen sich Euch, Freiheit und Bruderglück warten Euer, macht Euch derselben würdig, Bürger! Laßt Euch nicht durch thörichte Anhänglichkeit an das Alte zu Treulosigkeit gegen die Republick verleiten, die Ihr bereuen würdet." Und weiter die Bekanntgabe, daß Niemandem mehr gestattet sei, an den früheren Fürsten, die geistlichen Stifter und Korporationen, überhaupt auf das rechte Rheinufer hinüber noch irgend eine Zahlung zu leisten. Damit war deutlich genug zum Ausdruck gebracht, daß man die formell noch dem Reiche zuständigen Landstriche bereits vollkommen als französisches Gebiet betrachtete. Sofort rückte auch wieder ein französischer Kapitän mit einiger Mannschaft in Rheingönnheim ein, welches man wie erinnerlich auf Bolza's Beschwerde hin geräumt hatte. Ferner besetzten französische Pikets sämtliche nach der Rheinschanze führende Straßen und ließen Landleute, welche nach Mannheim wollten, nicht passieren, so daß Niemand mehr nach der Stadt zu kommen vermochte. Die fränkischen Jäger suchte man durch allerlei Chikanen und Neckereien von ihren Posten

Digitized by Google

zu vertreiben, welche jene, in Ermangelung jeglichen Rückhalts ohnmächtig, mit möglichst guter Miene hinzunehmen sich gezwungen sahen. Auch der Hauptman von Seyffertiz in seinem Stabsquartier Mundenheim hielt es für das Beste mit seinem neuen französischen Kollegen in Rheingönnheim gute Nachbarschaft zu halten und lud ihn am Neujahrstage zu einem Neujahrschmause und zum Ausstechen einiger guten Bouteillen Wein ein, welche Einladung der republikanische Kapitän auch durchaus nicht zurückwies. Sein nach dem Diner ausgesprochener Wunsch, nun auch nach Mannheim hinüber und dem Herrn Stadtkommandanten seine Aufwartung machen zu wollen, mußte wohl mehr als Aeßerung fröhlicher Weinlaune in Betracht kommen, der fränkische Hauptmann nahm sie jedoch ernst und rapportierte auch in diesem Sinne an von Bartels.

Die Engelmann'sche Bekanntmachung hatte selbstverständlich bei der Mannheimer-Regierungsbehörde die peinlichsten Gefühle erweckt. Beeinträchtigung der Unterthanen in Ablieferung ihrer Steuergefälle war der empfindlichste Punkt, an dem man sie treffen konnte. Unverzüglich ging an den Vertreter der Militärgewalt die Aufforderung, derartige Vergewaltigungen entschieden zurückzuweisen. Von Bartels setzte sich hin und brachte am 2. Januar nun Folgendes zum Auslauf: „Die Verfügungen der Wormser-Administration seien den Abmachungen der Leobener-Präliminarien direkt entgegengesetzt. Er ersuche um Zurücknahme der den Schultheißen von Rheingönnheim, Mundenheim, Friesenheim, Edigheim und Oppau zugeschickten Mandate und erinnere an die Räumung Rheingönnheims, auf der man diesseits nach wie vor bestehen müsse. Alles Weitere werde ein von oder Festungskommandantschaft abgeschickter Offizier mündlich mit dem französischen Herrn Generale verhandeln."

Wie ersichtlich, hatte von Bartels in der Fassung dieser zweiten Zuschrift an den Franzosen zu der ihm vom Reichsarmeegeneralkommando anempfohlenen Kraftsprache einen gelinden Anlauf genommen, aber die republikanischen Generäle hatten die Macht und wer die Gewalt hat, nützt sie aus, das heißt man blieb ruhig, wo man war.

Der in dem Bartels'schen Schreiben erwähnte pfalzbayerische Offizier fand sich am 3. Januar, wie angemeldet zu mündlicher Unterredung in Frankenthal bei dem General Lecourbe, zur Zeit Kommandant der französischen Vorposten, ein. Es war dies der im Reichsdienste stehende Titularobristlieutenant Andreas Chevalier von Traitteur, ein pfälzer Landeskind und in Hinsicht seiner Beherrschung der französischen Sprache und seiner sonstigen vorzüglichen rednerischen Gewandtheit zur Uebernahme von derlei Missionen ins französische Lager ganz besonders geeignet. Ursprünglich kurpfälzischer geistlicher Administrations-Rat hatte ihn die Pfälzer Regierung 1793 dem Feldzeugmeister Wurmser zugewiesen, als dieser bei

Digitized by Google

seinem Uebergang auf das linke Rheinufer eine mit den Verhältnissen der überrheinischen Lande wohl bewanderte Persönlichkeit zur Seite zu haben wünschte. In dieser Funktion nun wußte er im kaiserlichen Hauptquartier so festen Fuß zu fassen, daß ihm in Anbetracht seiner an den Tag gelegten Kenntnisse auf dem Gebiete temporärer Befestigungslehre, 1794 unter gleichzeitiger Ernennung zum Titular-Oberstlieutenant, die Leitung der Reichsgeniedirektion in Mannheim übertragen wurde. Im Münchener-Hofkriegsrat war zwar der Generallieutenant Silvius Freiherr von Hohenhausen der Meinung, daß der Titel Traitteur sehr viel rede und seine Projekte mehr Schaden als Nutzen brächten, gleichwohl wurde ihm auch von seiten der eigenen Landesregierung der Charakter eines kurpfälzischen Ingenieur-Majors verliehen. Das Patent hierüber hatte er jedoch der Spesen wegen niemals eingelöst.

Bei Lecourbe, im übrigen nach des Geniedirektors Worten einem ganz „traitablen" Herrn war jedoch das Glück dem Chevalier Traitteur trotz seiner Ueberredungskünste weniger hold.

Der Räumung Rheingönnheims wolle er am Ende noch Zugeständnisse machen, allen übrigen Vorschlägen und Begehren gegenüber verhielt sich der General vollständig taub und am allerwenigsten dürfe er sich in die Angelegenheiten der Zivilbehörde mischen. Erfreulich lautete nur der Schluß des an den Festungskommandanten gerichteten Schreibens: Au reste soyez persuadé, monsieur le colonel, que je n'ai rien de plus au coeur, que d'entretenir la parfaite intelligence dans laquelle nos troupes respectives vivent à présent et je n'ai point d'ordre pour enfreindre l'armistice ni pour commencer les hostilités.

Auf eine derartige Versicherung hin konnte sich die Präsidialversammlung schon gestatten, den so recht zwischen zwei Stühlen sitzenden überrheinischen Schultheißen die Weisung zukommen zu lassen, unter Gewärtigung schwerster Ahndung sich nicht zu unterfangen mit der Administration in Worms in Verbindung zu treten. Der Hauptmann von Seiffertitz aber wurde benachrichtigt, Sorge zu tragen, daß Niemand, wer es auch immer sei, ohne Paß die diesseitige Postenlinie überschreite.

Für Lecourbe war es in keiner Hinsicht etwas Besonderes, derlei Vertrauen erweckende Versicherungen zu erteilen, nachdem er ja thatsächlich keine Ordre besaß, den Waffenstillstand zu brechen, und wenn von Bartels auch vielleicht dem republikanischen General ein leises Mißtrauen entgegenbrachte, so wurde er doch schon wenige Tage später durch eine Zuschrift des Reichsarmee-Oberkommandos über den Stand der Dinge noch weiter beruhigt. Feldmarschallieutenant Staader schrieb nämlich, daß er mit General Hatry in Mainz in Korespondenz getreten sei und dem französischen Oberkommando das Widerstreitende seiner Truppenbewegungen mit

Digitized by Google

den Abmachungen der Leobener- und Heidelberger-Verträge nachdrucksamst vor Augen geführt habe. Solche beruhigende Mitteilungen veranlaßten die Kommandantschaft für die nächste Zeit einmal den unerquicklichen Rheinschanze-Angelegenheiten weniger das Augenmerk zuzuwenden.

An der Mannheimer-Bevölkerung war natürlich auch nicht spurlos vorübergegangen, was da gährte und sich im Geheimen ausbaute. Wie am ganzen Rheine gab es auch in genannter Stadt eine nicht unansehnliche französisch gesinnte Partei, welche bei bevorstehendem Friedensschlusse nichts Geringeres als die Einverleibung in die Republik erstrebte. In der Schaffhauener-Zeitung hatte eine Notiz gestanden, daß eine Deputation der Bürgerschaft eigens nach Paris gereist sei, dem Direktorium ihre Wünsche vorzutragen und ein schwülstiges Dementi des Stadtrates wollte der Thatsache gegenüber wenig bedeuten; auch sprach man in allen Kreisen ganz ungescheut über die Verwirklichung des in einer Gelegenheitsbroschüre niedergelegten Projektes, die Stadt durch Ableitung des Rheines in den Neckar auf das linke Rheinufer und damit ohne weitere Einsprüche von selbst an Frankreich zu bringen. Alles in Allem stand sicher, daß der Macher des Gewaltstreiches vom 25. Januar, der General Ambert sich mit Hilfe seiner Agenten in Mannheim das Terrain genügend geebnet hatte, um, wenn irgend möglich die Stadt zugleich mit der fest beschlossenen demnächstigen Wegnahme der Rheinschanze in die Hände zu bekommen. Nur das pflichtgetreue Verhalten eines kurpfalzbayerischen Militärs vereitelte im letzten Augenblick den Plan. Nachrichten von dem im Publikum einlaufenden Gerüchten einer demnächstigen Aufforderung Mannheims drangen sogar zu den Ohren des Freiherrn von Dalberg, so daß dieser am 20. Januar an die Festungskommandantschaft ein Schreiben richten ließ, was man denn auf Seiten der Militärbehörde wisse und ob wirklich das Eintreten schlimmer Vorfälle zu befürchten wäre. Von Bartels erwiderte in etwas nervös gereizter Stimmung: „Ob er sich denn in seinem ganzen bisherigen Verhalten, als eine so pflichtvergessene Persönlichkeit gezeigt, daß er nicht aus eigenen Stücken Meldung gemacht haben würde, wenn für die Rheinschanze oder die hierortige Festung auch nur einige Gefahr bestünde".

Einige zweideutige Vorfälle der letzten Tage überm Rhein, standen allerdings mit dieser sanguinischen Sprache nicht im Einklang. Am 19. Januar hatten sich auf Befehl des an Stelle Lecourbes getretenen Generals Oudinot in Oggersheim die in der letzten Zeit zurückgenommenen Pikets wiederum diesseits der Linie B des Retranchements aufgestellt, und auch in Edigheim war nunmehr ein französischer Offizier mit 30 Mann eingerückt, doch hatte von Bartels anscheinend diese Dinge nicht so sehr tragisch genommen, da Hauptmann von Seuffertitz in seinem Rapporte hierüber zugleich die Ansicht ausgesprochen, daß derlei Vexationen, von denen

Digitized by Google

die höheren Offiziere vermutlich gar nichts wüßten, ihm mehr auf Geldschindereien des Kapitäns hinauszulaufen schienen und ihre Entfernung wahrscheinlich für Geld leicht zu erwirken sein dürfte; freilich die Meldung, daß in der Nacht zum 24. während eines dichten Nebels das die Inundation bewirkende Stauwehr des Rehbaches durchstochen worden sei, wodurch das Wasser mit Macht abströme, lautete schon etwas bedenklicher und vollends, als am 25. Januar vormittags 10 Uhr ein Offizier in Mannheim auf der Kommandantur erschien, der ein Schreiben General Amberts, Divisionsgeneral des Zentrums der Armee von Mainz, überbrachte, da blieb nachdem von Bartels von seinem Inhalte Kenntnis genommen, allerdings kein Zweifel mehr übrig, daß sich die Festungskommandantschaft in der letzten Zeit über den wirklichen Stand der Dinge recht gründlich getäuscht hatte. Das Schreiben verlangte nämlich nichts anders als sofortige Aufgabe und Uebergabe der Rheinschanze und des überrheinischen Gebietes.

Monsieur! Je vous fais la demande formelle d'évacuer dans le délai des deux heures la tête du pont du Rhin et de tous les ouvrages occupés pars les troupes d'Empire sur la rive gauche de ce fleuve dans cette partie. Sollten Sie meinem Wunsch nicht entgegenkommen, hieß es weiter, so gilt der Waffenstillstand nach Verlauf von 2 Stunden aufgehoben. Immerhin hofft die Republik, daß ein so minderwertiges Objekt nicht dazu führen werde, den Frieden zwischen den Völkern zu stören.

Von Bartels mochte wohl innerlich der Ueberzeugung sein, daß er mit einer sofortigen bedingungslosen Auslieferung der Rheinschanze den Intentionen des Münchener-Kabinets vielleicht am besten entgegenkam, aber das soldatische Ehrgefühl drängte auch sofort wieder einen derartigen Gedanken zurück. „Sur la sommation que vous venez de faire, citoyen general, des Retranchements et de la tête du pont du Rhin, j'ai l'honneur de vous rappeler les articles Préliminaires du 18. avril 1797 faits à Leoben, par lesquels on est convenu principalment d'une cessation d'hostilité entre l'empire Germanique et la France." Und weiter im Texte seiner Rückantwort führte er mit allem Nachdruck die Abmachungen der Heidelberger-Convention ins Treffen, daß, wenn auch der Waffenstillstand aufgekündigt wäre, wirkliche Feindseligkeiten doch erst nach Verlauf von 15 Tagen beginnen dürften. Zudem ständen dem Festungskommando nicht die geringsten Vollmachten zur Seite, derartig einschneidende Entscheidungen zu treffen. Bis solche vom Reichsarmeeoberkommando und von der Regierung in München eingetroffen seien, müße man unbedingt um Aufschub ersuchen, im übrigen je vous prie, citoyen general, de croire aux sentiments de mon estime et de ma considération

le Baron de Bartels, colonel commandant de la place de Mannheim.

Digitized by Google

Den Forderungen des allgemeinen Völkerrechts gehorchend, konnte Ambert, wie man auch sicher annahm, sich nicht anders verhalten, als dem gerechten Begehren des Mannheimer Festungskommandanten zu entsprechen. Vorsichts halber wurde indessen doch der Oberstlieutenant Freiherr von Karg beordert, mit 4 Kompagnien des 1. pfalzbayerischen Jägerregiments „Schwicheldt", und 4 Geschützen unverzüglich nach der Rheinschanze abzurücken und ihm das Kommando auf der linken Rheinseite überiragen. Das zweitnächste war, die Festungsthore schließen zu lassen, die auf dem Lande einquartierten Münster'schen Dragoner in die Stadt hereinzunehmen, sodann den Oberlieutenant Georg Freiherrn von Habermann mit der Nachricht von dem Geschehnis als Courier an das Reichsarmeeoberkommando nach Friedberg und München abzusenden. In den beiden, die geschehene Aufforderung zur Meldung bringenden Schreiben, fand sich ausdrücklich auf die Unmöglichkeit hingewiesen, das Werk einem feindlichen Angriffe gegenüber zu halten, wie denn auch die unter Beiziehung des Obersten alsbald beratende Präsidialversammlung einstimmig entschied, daß es durchaus unrätlich sei, das Aeußerste zu wagen und es jedenfalls weit vorteilhafter sein würde, einen Teil aufzuopfern und dafür der Stadt eine beruhigende Uebereinkunft zu erwirken.

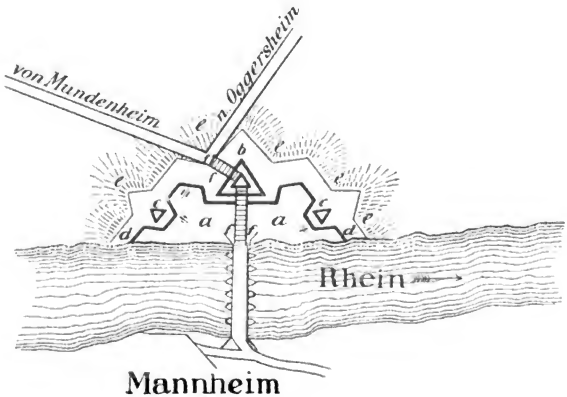
Während die maßgebenden Persönlichkeiten in Mannheim noch solchermaßen berieten, hatte sich auf der linken Rheinseite schon alles Mögliche ereignet.

Die ersten, welche die Folgen des Friedensbruches am eigenen Leibe erfuhren, waren natürlich die fränkischen Kreisjäger. Hauptmann von Seyffertitz, von dem Stande der Dinge benachrichtigt, hatte sofort an Oberstlieutenant von Karg zurückgemeldet, daß er wegen bekannten Munitionsmangels sich unter allen Umständen zurückziehen müsse, aber um seinen guten Willen zu zeigen, offeriere er sich zum Dienst in der Schanze, nur stelle er das Ansuchen — echt bezeichnend für die Zustände in der Reichsarmee — „zu befürchtender Desertionsgefahr halber seinen Leuten erst innerhalb der Schanze statt der Büchsen, Musketen zu übergeben." Anscheinend war demgemäß den Jägern die Einhändigung einer Waffe, mit der sie in Wirklichkeit schießen konnten, im hohen Grade unsympathisch. Wie wenig klar übrigens auch Freiherr von Karg noch anfänglich über den Ernst der Lage dachte, geht aus dem Befehle hervor, den er dem Jägerhauptmanne zukommen ließ. Vorerst möge er noch verbleiben; rücke der Feind wirklich an, solle jeder einzelne der verschiedenen Stationskommandanten den Franzosen entgegen gehen, sie freundlich um ihr Verlangen fragen, und wenn sie sich nicht aufhalten ließen, um Erlaubnis zum Rückzuge nachsuchen, solchen aber sodann in jener Ordnung ausführen, wie es der Conduite und den Kenntnissen der Offiziere, der Ehre des fränkischen Jägerkorps und

Digitized by Google

jener des Dienstes überhaupt entspräche. Auf ehrenvolle Rückzüge hielt man nämlich allenthalben große Stücke in der Armee des alten heiligen römischen Reichs deutscher Nation. Bedauerlicher Weise, daß man bei den Franzosen so geringes Entgegenkommen für derlei Spezialitäten fand, diese nahmen den fränkischen Jägerposten, ohne ihre freundlichen Anfragen zu beachten, einfach die Büchsen weg und führten sie samt und sonders als Gefangene nach Oggersheim ab; doch wurden sie gut behandelt, der Hauptmann von Seyffertitz sogar „mit aller Dinstinktion“ [1]) und nach viertägiger Haft wieder freigegeben.

Oberstlieutenant von Karg hatte indessen gleich nach seinem Einrücken für alle Fälle doch die nötigen Anordnungen getroffen, die Rheinschanze in einen kriegsmäßigen Verteidigungszustand zu versetzen. Einige schwache Stellen am Haupteingange waren noch rasch verpallisadiert, die Barrieren geschlossen und spanische Reiter hinter ihnen aufgepflanzt, die Grabenbrücken aber sämtlich abgeworfen worden, mit Ausnahme jener zum



Erläuterung:

a Inneres der Schanze.
b Haupt-Ravelin.
c Seiten-Ravelin.
d Am kritischen Tage trockener Wallgraben.
e Glacis.
f Aeussere Barriere und Grabenbrücke.
ff Brückenzugang.

[1]) Lecourbe, dessen Chasseure Seyffertitz gefangen nahmen, stellte ihm sogar einen Grenadier-Offizier als Sauve garde mit der Bemerkung: „Je vous ferai responsable d'une épingle.“

Digitized by Google

Haupteinlaß, vor welcher sich das den Jägern zugeteilte Piket Münster'scher Dragoner postieren mußte. Von den 4 Kompagnien erhielt die 2., Hauptmann Andreas von Dübellier, die rechte Flanke, die 4., Kommandant Oberlieutenant Karl von Bach, die linke Flanke des Hauptwalles zur Besetzung zugewiesen. Den Hauptposten am Ravelin vor dem Einlaß in der Mitte und der darüber gelegenen Wallkrone übernahm der Hauptmann Wilhelm von Metzen mit seiner 6. Kompagnie, die 7., Hauptmann Peter von Kattenbach, stellte sich auf dem Waffenplatze als allgemeine Reserve auf. Die gewöhnliche Rheinschanzenwache, am kritischen Tage, 1 Zug des pfalzbayerischen 6. Füsilierregiments unter dem Lieutenant Michael Reisenegger, wurde zum Patrouillieren verwendet. Da Bettungen für Geschütze auf der Plattform des Walles nicht vorhanden waren, standen dieselben somit völlig frei und ohne Schutz für die Bedienungsmannschaft sozusagen in der Luft. Zwei Sechspfünder hatte von Karg auf dem Mittelwalle auffahren lassen, um die Hauptannarschlinien des Gegners, die Oggersheimer- und Mundenheimer-Chaussee, unter Feuer zu nehmen; eine Kanone bestrich das Gelände gegen Friesenheim hin, die letzte die Wiesen zwischen dem Rhein und der Mundenheimer-Landstraße. Die beiden den Flanken vorgelegenen Ravelins mußten wegen Mangel an Mannschaften unbesetzt bleiben. Die getroffenen Anstalten wurden von dem Reichsgeniedirektor, Oberstlieutenant Traitteur, der sich zu diesem Zwecke eigens nach der Schanze begab, inspiziert und gebilligt. So war die dritte Nachmittagsstunde herangekommen, als ein französischer Offizier vor der Schanze erschien und den Kommandanten im Namen seines Chefs, des Generals Oudinot, einlud, behufs einer Unterredung nach dem sogenannten steinernen Brückel auf der Oggersheimer-Chaussee hinauszureiten. Gegen 4 Uhr fand die Zusammenkunft statt. „Est ce que vous vous défenderez, si je m'approche ou vous retirerez-vous", frug der Franzose und klipp und klar lautete die Antwort des pflichtbewußten pfalzbayerischen Offiziers: „Je me défenderai", indessen wolle er nach Mannheim hinüberschicken und dem Festungskommando seinen Entschluß des Widerstandes erst zur Meldung bringen. Den hierauf erfolgenden Bescheid würde er sodann an das französische Kommando übermitteln. „Comment ce n'est pas cela ce que je vous ai demandé", schrie ihn Oudinot, das Gespräch unterbrechend, unwillig an und sprengte im Galopp auf der Straße nach Oggersheim zurück.

Kaum daß von Karg nach dem Werke zurückgekehrt war, als auch schon feindliche Chasseurs — Hauptmann von Metzen bezeichnet sie als Husaren, bei der ähnlichen Uniform eine leicht mögliche Verwechslung — auf das Glacis geritten kamen, anscheinend stark betrunken, wie sich aus ihrem Gejohle und ihrem schwankenden Sitze auf den Pferden schließen ließ. Da sie die diesseitigen Mannschaften mit Schimpfwörtern zu traktieren an-

Digitized by Google

fingen, wies man sie mit der Drohung, Feuer zu geben, zurück, worauf sie schleunigst verschwanden.

Nach Verlauf von zwei weiteren Stunden, ungefähr gegen 7 Uhr Abend, machte sich das Herankommen einer starken Kolonne Infanterie auf der Oggersheimer-Landstraße bemerkbar und bald vermochte man von der Schanze aus zu erkennen — der eben aufgegangene Mond hellte das nächtliche Dunkel genügend auf — wie sich die Franzosen auf Kanonenschußweite im Gelände offenbar in feindlicher Absicht zum Angriff formierten. Nach einer Weile krachte der erste Kanonenschuß. Französische Reiter attaquierten das hinter der Barriere postierte diesseitige Dragonerpiket, welches schleunigst Kehrt machte und über die Grabenbrücke der Wallpoterne zudrängte. In eben dem Augenblicke, als der letzte Dragoner in dem Einlaß verschwand und das Wallgitter herunterfauste, waren auch schon die ersten Chasseurs da. Wütend hieben sie gegen die Balken und riefen dem auf der Wallkrone stehenden Hauptmann von Metzen zu, sich sofort zu ergeben; jetzt hob sich auch im Hintergrunde schon die Sturmkolonne des französischen Fußvolkes ab, da öffneten die beiden pfalzbayerischen Geschütze ihre Feuerschlünde, ein paar wohlgezielte Kartätschladungen, und gleichzeitig eine wirksame Infanteriedecharge in die dichten Haufen der Stürmenden, und ehe man es sich versah, war das Glacis wie reingefegt, von allem, was noch zu laufen vermochte. Auch ein zweiter Angriff mißglückte in gleicher Weise. Nunmehr beschloß Oudinot, jedenfalls höchlichst überrascht, daß die Verteidiger des Werks nicht, wie er sicher gedacht, schon bei seinem Erscheinen ohne weiteres vom Walle verschwanden, das Eintreffen der Brigade Lecourbe abzuwarten, welche sich über die Wiesen von Mundenheim her gegen die linke Face der Schanze vorwärts bewegte.

In Mannheim war natürlich mit dem Beginn des vom linken Ufer herüber tönenden Gefechtslärms eine gewaltige Aufregung entstanden. Die Einwohner sammelten sich in Gruppen und nahmen zum Teil eine bedrohliche Haltung an. Auch kamen bald Granaten in die Stadt geflogen und platzten an mehreren Orten. Oberst von Bartels, von dem drohenden Vorgehen der Franzosen unterrichtet, hatte auf Grund des Präsidialversammlungsbeschlusses unverzüglich einen Kapitulationsentwurf verfaßt, mit dem er den eben nach der Stadt zurückgekehrten Trailleur schleunigst wieder über den Rhein hinüberschickte.

Dieser traf in dem Momente in der Schanze ein, in welchem nun auch auf der linken Face, wohin bereits ein Teil der in Reserve stehenden 7. Kompagnie zur Verstärkung abgerückt war, der Angriff begann, und auch Oudinot setzte gegen den Mittelwall zum drittenmale zum Sturme an. von Karg, im Besitze des Kapitulationsentwurfes, ließ sofort abblasen und abschlagen, doch dauerte es natürlich eine Weile bis das Feuer der

Digitized by Google

von Metzenschen Kompagnie zum Schweigen kam. Der Offizier der Münster'schen Dragoner mit einem Trompeter mußte als Parlamentär zu den Franzosen hinausreiten, mit der Botschaft, daß man kapitulieren wolle. Der Kommandant der Schanze solle selbst erscheinen, lautete die französische Antwort. In vollem Vertrauen, daß der Gegner die nach Kriegsgebrauch in aller Form angetragene Kapitulation annehmen würde, begab sich von Karg über das Ravelin vor die Barriere auf das Glacis, auf welchem gleichzeitig Oudinot an der Spitze seiner Grenadiere auftauchte. Der diesseitige Oberstlieutenant wiederholte das Anerbieten zu kapitulieren; „c'est trop tard maintenant, allons grenadiers, avancez", rief der Franzose, und mit eiligen Sprüngen über die Grabenbrücken und durch den nicht mehr verteidigten Walleinlaß setzend, befanden sich auch schon wenige Augenblicke später die ersten Franzosen innerhalb der Schanze. von Metzen mit einigen 50 Leuten seiner Kompagnie glückte es, sich durch die nachdrängenden Massen des Gegners mit dem Bajonette Bahn zu brechen und die Brücke zu erreichen, von Karg nebst dem weitaus größeren Teile der Verteidiger des Mittelwalles mußte sich, von allen Seiten umzingelt, gefangen geben.

Schon vor dem Eindringen des Feindes durch die Hauptpoterne, waren eine kleine Partie Franzosen, den niederen Wasserstand des Rheins benützend, um das äußerste Ende der linken Flanke des Werks in der Kehle in das Innere der Schanze hereingekommen. Zwar hatten die Feldjäger Wilhelm Michel von Gundheim, Provinz Rheinhessen, und Heß von Eich, ebengenannter Provinz, der 7. Kompagnie, welche an der gefährdeten Stelle Posten standen, ihren Platz mit Löwenmut zu verteidigen gesucht, waren aber unter zahlreichen Bajonettstichen zu Boden sinkend, rasch von der Uebermacht überwältigt worden. Natürlich blieb das Erscheinen des Feindes im Rücken der Verteidiger auf der Wallkrone, die sich bereits einige Zeit in lebhaftem Kampfe gegen die in der Front anstürmenden Angreifer befanden, nicht ohne Rückwirkung auf die Haltung der zunächst befindlichen Mannschaften der 4. und 7. Kompagnie. Rasch begann sich Unordnung breit zu machen. In diesem Augenblicke eilte der Oberstlieutenant Traiteur vom Mittelwalle herbei und verständigte den Oberlieutenant von Bach von dem Eintreten in die Kapitulation. Der Oberlieutenant ließ sofort das Feuer einstellen, was den Stürmenden selbstverständlich die Arbeit bedeutend erleichterte. Mit bestialischem Geheul erkletterten die meist betrunkenen Grenadiere die Wallböschung, stießen die Jäger, nicht achtend der Zurufe: „Halt, Halt, Kapitulation", von der Krone herab und wandten sich dann auf die Aufforderung ihrer Offiziere: „Vites, vites, grenadiers, marchez sur le pont", zugleich mit den flüchtenden diesseitigen Mannschaften im eiligen Laufe der Brücke zu. Im gleichen Momente kam auch Hauptmann von

Digitized by Google

Metzen mit seiner kleinen Schaar heran, ein kurzes wütendes Handgemenge entspann sich, die Franzosen gaben eine Strecke Raum, so daß die auf der rechten Flanke postiert gewesene Kanone, mit welcher die Stückknechte eben in voller Karierre angefahren kamen, den Brückeneingang frei fand. Hinter dem Geschütze einher stürmte der Hauptmann von Dübellier mit seiner 2. Kompagnie, welcher auf seinem Platze auf der rechten Flanke der Schanze keinen Angriff erfahren hatte. Ehe sich noch das Ausheben eines Joches der Rheinschiffbrücke hatte bewerkstelligen lassen, waren auch schon die Gegner wieder heran. Hauptmann von Metzen deckte als letzter mit seinen wackeren Leuten die Passage des Geschützes und erst als dieses sicher geborgen war, zog er sich, von dem in dichten Massen nachdrängenden französischen Fußvolke auf den Fersen gefolgt, nach dem rechten Ufer zurück. Rasch besetzte er jetzt mit seinen wenigen Jägern das Ravelin vor dem Rheinthor und stemmte sich der Spitze der herankommenden Grenadiere entgegen. Dadurch gewannen die Thorwärter Zeit die Zugbrücke aufzuziehen und das Fallgatter herabzulassen, die Franzosen aber saßen wenigstens vorläufig vor der Thüre. Der eben ankommende General Oudinot tobte wie ein Besessener, als er sich durch von Metzens entschlossenes Handeln in der Einheimsung des Hauptfrucht seines Coups so unerwartet aufgehalten erblickte; in der Hitze des Kampfes traf er sofort alle Anordnungen zu dem Sturm auf das Rheinthor.

Des Obersten von Bartels Lage war eine höchst bedenkliche. Die 650 Feuergewehre, über welche er zu verfügen hatte, genügten kaum, um den jeden Augenblick zum Ausbruch einer Empörung reifen, republikanisch gesinnten Teil der Einwohnerschaft nieder zu halten. Waffen hatte er dem Feinde keine gegenüber zu stellen, so griff er zu dem einzigen ihm zu Gebote stehenden Mittel, durch gütliche Ueberredung zu versuchen, daß der französische General von seinem Vorhaben auf Mannheim abstände. Oudinot erklärte sich zu der durch von Bartels begehrten Zusammenkunft bereit. Um die Mitternachtsstunde fand die Begegnung vor dem Rheinthore statt. „Wie denn, monsieur le général, darauf komme, trotz der bestehenden Abmachungen einer 15tägigen Waffenruhe nach Aufkündigung des Waffenstillstandes, solche Feindseligkeiten anzufangen", meinte von Bartels. „Er habe nur die Befehle seines Chefs, des Divisionsgenerals Ambert, vollzogen", erwiederte Oudinot. „Diesen entsprechend werde er auch unverzüglich die noch jenseits des Rheins befindlichen 4000 Mann herüberholen". Nach einigem Hin und Her, einigte man sich schließlich, daß solches unterbleiben und außer den bereits vor dem Rheinthore lagernden 200 Mann kein weiterer Franzose mehr die Brücke passieren sollte. Auch gab der republikanische General die Zusicherung, etwaigen Ruhestörern in Mannheim, welche den Schutz der Republik anrufen würden, solchen nicht zu

Digitized by Google

gewähren. Ueber alles andere sollte andern Tags mündlich weiter verhandelt werden.

Mit dieser mitternächtigen Verhandlung der beiden Kommandanten nahmen die Vorgänge des 25. Januar ihr Ende.

Die durch das Gefecht bewirkten Verluste berührend, so waren 9 Offiziere und 400 Mann, gut 1/5 der nach der Rheinschanze kommandierten kleinen Streitmacht in Gefangenschaft geraten. Verhältnismäßig recht gering, wie sich später ergab, stellte sich dagegen die Einbuße an Verwundeten heraus, nur 13 Mann, und von diesen nur ein paar, die an schwereren Blessuren darnieder lagen, und von denen einer dann allerdings verstarb. Dem gegenüber waren es nach Amberts eigener späterer Angabe nahezu 600 getötete und blessierte Franzosen, die man auf dem Glacis aufgelesen hatte. Nicht zu verwundern, wenn es wirklich 130 Kugel-, 51 Kartätschen-, und 18 Schrottbüchsen-Schüsse gewesen sind, welche die drei in Thätigkeit getretenen Geschütze während der kurzen Zeit der Affaire verfeuerten! Allerdings kaum zu fehlende Ziele hatte man vor sich gehabt, als sich die Feuerschlünde gegen die dichten Haufen der ungedeckt Heranstürmenden entluden und das Musketenfeuer in sie hineinprasselte.

Als Held des Tages galt unbestritten der Hauptmann von Metzen, dessen Verdienste denn auch bald darauf durch die Beförderung zum Major und die Verleihung des Militär-Ehrenzeichens angemessen belohnt wurden. Die Rettung des Geschützes wurde ihm zwar von dem Oberstlieutenant Traitteur angefochten, welcher behauptete, daß er es gewesen sei, der mit einer Schar schnell zusammengerafften Jäger den Zugang zur Brücke geöffnet habe, wie auch er die Befehle zur Schließung des Rheinthores gegeben und dann im Galopp nach der Festungskommandantschaft sprengend, den Oberst von Bartels von dem Anrücken der Franzosen benachrichtigt hätte. Ueber ein Jahr unermüdlich um das ihm nach seiner Meinung zu Recht stehende Militär-Ehrenzeichen petitionierend, mußte er sich eben so oftmalige Abweisungen von Seiten des Hofkriegsrats gefallen lassen, worauf er gekränkt zu einem bürgerlichen Berufe — er pachtete die Salzwerke in Bruchsal — zurückkehrte. Unmittelbar nach den Ereignissen des 25. Januar spielte er indessen noch eine ziemlich wichtige, wenn auch undankbare Rolle, als chargé d'affaires im französischen Lager, ein Vertrauensposten, der einerseits seinem hervorragenden Diensteifer, in nicht minderem Grade aber auch seinem stark ausgeprägten Eitelkeitssinne entsprach. Zunächst galt es den Abschluß der mit Oudinot besprochenen Convention zu erwirken, zu welchem Zwecke er sich am 26. nach Oggersheim begab, um mit General Lecourbe, dem von Oudinot bezeichneten Bevollmächtigten die einzelnen Punkte festzusetzen. Diese Verhandlungen nun bildeten die Einleitung zu dem den Ereignissen des 25. Januar folgenden Nachspiele, welches sich

Digitized by Google

schließlich zu einer echt gallischen Farce entpuppte. Immerhin ist dieses Nachspiel zu belehrend, um nicht noch kurz, als Abschluß der ganzen Studie zur Schilderung zu kommen. Illustriert es doch mit lebhaften Farben, zu welchem Grad von Ohnmacht es die deutschen Reichsstände mit ihren seit Jahrhunderten geübten selbstmörderischen, zentrifugalen Reichsbestrebungen gebracht hatten. „Einzig der Mangel an Gemeingeist der deutschen Reichsstände ist das mächtigste Hindernis zu einer kraftvollen Wehr", schrieben schon damals patriotische Männer, wie der Mannheimer-Vizehofrichter Ignaz Freiherr von Reibeld in einem Briefe an den Kreisgesandten Wilhelm Freiherr von Weiler in Frankfurt[1]).

Lecourbe wollte anfänglich von den mit Oudinot gemachten Verabredungen nichts wissen, schließlich ließ er sich zur schriftlichen Festsetzung folgender Punkte herbei: 1. Auf dem rechten Rheinufer verbleiben nicht mehr als 200 Mann. 2. In der Rheinschanze können sich französische Truppen nach Gutdünken aufhalten. 3. Hören bis zum Eintreffen von Ordres der beiderseitigen Generale en chef alle Feindseligkeiten auf, und muß ihrem Wiederbeginne eine Ankündigungsfrist von 8 Tagen vorausgehen. 4. In die Zivilsachen Mannheims mischen sich die Franken nicht ein. Lecourbe konnte beruhigt seinen Namen unter die Konvention setzen, wußte er doch, daß seine Handlungen, als die eines simplen Brigadegenerals für das Armeeoberkommando in Mainz durchaus nicht bindend sein würden. Traitteur einen Begleitbrief an den General Ambert zu geben, weigerte er sich übrigens auf das Entschiedenste.

Traitteur fuhr infolge dessen am 27. Januar nach Frankenthal zu General Oudinot. Dieser saß eben mit den gefangenen pfalzbayerischen Offizieren an der Tafel und lud auch den Reichsgenieldirektor aufs Zuvorkommendste zur Teilnahme ein. Ueber das völkerrechtswidrige Geschehnis vom 25. hatte der Franzose allerlei Ausflüchte und Entschuldigungen. Man habe das Abblasen und Trommeln der Pfälzer für Angriffssignale gehalten und den Zuruf „Waffenstillstand" nicht verstanden; auch habe sich die hitzig gewordene Mannschaft nicht mehr vom Stürmen abhalten lassen. Das Begleitschreiben an Ambert stellte er jedoch aus, indem er Lecourbes geringes Entgegenkommen in dieser Beziehung lebhaft bedauerte. General Ambert in Worms, wohin sich Traitteur alsbald verfügte, gefiel sich anfänglich in einem ziemlich brutalen Tone. In seiner Zuschrift sei doch deutlich gesagt gewesen, daß man attaquieren würde, wenn sich die Schanze binnen 2 Stunden nicht in den Händen der Franzosen befinde. Traitteur bemühte sich in aller Form auseinanderzusetzen, daß seine kurfürstliche Durchlaucht von Pfalzbayern gar nie im imstande gewesen wäre,

[1]) K. B. Allgem. Reichsarchiv, Rheinpfalz Verz. IX Nr. 21.

Digitized by Google

die Schanze auszuliefern und daß man durchaus nicht kurfürstliche Hanstruppen sondern lediglich zur Reichsarmee gehörige Kontingentsmannschaften als Verteidiger des Werks gegenüber gehabt habe. Bei Erwähnung des Friedens von Campo Formio von seiten des pfalzbayerischen Delegierten fiel Ambert ein, eben die Artikel des Friedens von Campo Formio hätten ja der Republik das Gebiet um die Rheinschanze und diese selbst ausdrücklich zugesprochen. Am Ende willigte er jedoch in Traitteurs Begehren, die sämtlichen Gefangenen frei zu geben ein, stimmte auch der Zurückziehung sämtlicher Franzosen vom rechten Rheinufer bei, nur ein Joch der Brücke müßte abgeführt werden und auf dem französischem Ufer deponiert bleiben. Die außerdem begehrte Auslieferung der Waffen, Geschütze und Ausrüstungsstücke wurde kurzweg abgeschlagen. Von den gefangenen Jägern benützten übrigens 159 zumeist von der linken Rheinseite stammende Leute die Gelegenheit, sich ihrer pfalzbayerischen Dienstpflicht zu entziehen und sich statt nach Mannheim in ihre Heimstätten zu begeben.

Ob sich wohl Oberst von Bartels eines ironischen Lächelns enthalten konnte, als ihm am 30. Januar der Oberlieutenant von Habermann die Verhaltungsbefehle überbrachte, welche das Reichsarmeeoberkommando und das Münchener Kabinet auf die Nachricht von der geschehenen Aufforderung der Rheinschanze (vergl. Seite 35) dem Festungskommando zuzuschließen für genügend befunden hatten. Nur immer recht nachdrucksame Betonung der bekannten Verträge, schrieb Staader, werde schon zum Ziele führen, indem er einen Text vorschlug, nach welchem die diesseitigen Schreiben noch wirkungsvoller gestaltet werden könnten. Beiliegend fand sich noch ein Brief Staaders an Hatry, der durch einen passenden Offizier sofort nach Mainz zu befördern sei, und eine durch die Güte des in Friedberg anwesenden Herrn Titularobersten und Oberlandeskommissär Freiherrn Karl Philipp von Wrede (des späteren königlich bayerischen Feldmarschalls) bewirkte genaue Abschrift der Leobener-Verträge und der Heidelberger-Konvention, die man der französischen Generalität entgegenhalten sollte; der Schlußpassus des Staaderschen Schreibens, daß nunmehr dem Herrn Oberst ausführliche und erschöpfende Mittel genug an die Hand gegeben wären, französischen Zudringlichkeiten mit aller Entschlossenheit gegenüber zu treten, las sich geradezu als Hohn auf die mittlerweile vor sich gegangenen Geschehnisse.

Weit einfacher lautete die Weisung aus München. Hier hatte man sich plötzlich des Reiches erinnert. Seine kurfürstliche Durchlaucht, hieß es, überlasse in dieser Angelegenheit alles dem Reichsarmeekommando und kümmere sich nicht weiter um die Sache.

Nicht minder niederschlagend lasen sich die Rückantworten auf die Schreiben, in welchen von Bartels die Thatsache der geschehenen Ueber-

Digitized by Google

rumpelung, den vorläufigen Abschluß der Oggersheimer-Konvention und die Verhandlungen Traitteurs mit Ambert zur Meldung gebracht hatte. Das völkerrechtswidrige Ereignis that der österreichische Feldmarschall-lieutenant mit der einfachen Bemerkung ab, die Handlung Amberts sei wirklich einzig in ihrer Art, aber geradezu aus dem Häuschen geriet er in der Verurteilung der nach dem Vorfalle von der pfalzbayerischen Stelle unternommenen Schritte. Wie sei jener Titel Traitteur darauf gekommen, von dem Frieden zu Campo Formio zu sprechen, von dem ihm offiziell doch absolut nichts bekannt sein könne. Nur und einzig von dem Leobener-Waffenstillstand durfte man sprechen und die Folge, daß man sich mit so unquellenmäßigen Angaben und zweckwidrigen Behauptungen eine solche Blöße gegeben habe, sei die Antwort der französischen Generalität, die mit ihren Gegenhypothesen eben so die wahren und richtigen Gesichtspunkte verfehle. (Für den kaiserlichen Feldmarschallleutenant war es allerdings sehr unangenehm, daß der französische General über die reichsauflösenden Abmachungen des Friedens von Campo Formio derart aus der Schule geschwätzt hatte). Am kurfürstlichen Hofe gab man sich mit dem fait accompli zufrieden. „Die ganze Verwickelung sei und bleibe Reichssache", hieß es wieder.

Mit dem Staaderschen Schreiben an General Hatry wurde Traitteur am 1. Februar nach Mainz geschickt. Da Hatry, wie der pfiffige Lecourbe vorausgesehen, die Oggersheimer-Konvention vom 26. Januar nicht anerkannt hatte, sah man sich genötigt, auch bezüglich Mannheims wieder neue Abmachungen in die Wege zu leiten. „Es sei ihm überhaupt unverständlich", meinte der General en chef der Armee von Mainz, „wie der Kurfürst von Pfalzbayern noch hätte Widerstand befehlen können, wo ihm doch jener Artikel des Friedens von Campo Formio, welcher Frankreich die Schanze zudiktierte, längst bekannt sein mußte". Uebrigens wolle er die in 13 Punkten niedergelegten Forderungen der Mannheimer-Stadt- und Festungs-Kommandantschaft seiner Regierung übermitteln. Mit diesem Versprechen setzte man sich zu Tische, als mit der Post aus Paris dem General Hatry ein Schreiben eingehändigt wurde, dessen Inhalt seine bisher mehr konziliante Haltung mit einem Schlag in eine ziemlich gegenteilige verwandelte. Es thue ihm leid, sein Versprechen zurücknehmen zu müssen, denn wie er soeben Nachricht erhalte, betrachte das Direktorium den geleisteten Widerstand als eine Beleidigung der ganzen französischen Nation, weshalb er „la plus prompte satisfaction, tant de la résistance faite à l'occupation de la tête du pont de Mannheim et une indemnité pour les défenseurs français, qui ont été blessés et pour les parents de défenseurs français tués" zu begehren habe. Die französischen Angreifer auch noch défenseurs zu nennen, bezeichnete wohl den

Digitized by Google

höchsten Grad echt republikanischer Unverfrorenheit. Die Drohung, falls sich der Kurfürst von Pfalzbayern nicht sofort auf eine die Republik zufriedenstellende Weise entschuldige, unverzüglich mit den Feindseligkeiten zu beginnen, setzte dem ganzen die Krone auf.

In Paris war eben die Nichtratifizierung des von den Ständen abgeschlossenen, unseligen Pfaffenhofener-Vertrages vom 7. September 1796 durchaus noch nicht vergessen worden und die Verteidigung der Schanze bot eine gute Handhabe, dem Kurfürsten ganz besonders noch die schwere Hand der siegreichen Republik fühlen zu lassen.

Traiteur versuchte vergebens den Nonsens der Anklage ins rechte Licht zu stellen. Der französische General en chef wurde schließlich grob und beendete etwas vorschnell die in Fluß gekommene Rede des Oberstlieutenants. Unverrichteter Dinge kehrte er als Ueberbringer der Unglücksbotschaft nach Mannheim zurück.

Daß die begehrte indemnité schließlich auf nichts anders, denn auf die Besitzergreifung von Mannheim hinauslaufen würde, darüber befand sich die stellvertretende Regierungsbehörde vom ersten Augenblicke an vollkommen im Klaren. Man setzte sich deshalb mit Hatry auch auf dem Zivilwege in Verbindung und suchte durch eine nach Mainz beorderte Deputation zu retten, was noch zu retten war. In München aber brachte die Nachricht von dem Verlangen des Direktoriums eine Wirkung hervor, als ob eine Bombe eingeschlagen hätte. Zunächst beeilte man sich jede Verantwortlichkeit wegen des Widerstandes von den eigenen Schultern ab und auf jene des Reichsarmeekommandos über zu laden. An von Bartels erging der Befehl sich nur mehr als im Reichsdienste stehend zu betrachten, weshalb ihm Ordres nur mehr von Friedberg zukommen würden, von welchen er an seine kurfürstliche Durchlaucht lediglich Abschriften zu liefern habe. Dem nach Rastatt delegierten Minister Graf Theodor Morawitzky endlich wurde die Weisung zu teil, zur Schlichtung der so hochpeinlichen Angelegenheit bei den französischen Gesandten alle nur immer möglichen Mittel in Bewegung zu setzen. Der Abzug der Armee von Mainz nach Holland und nach der Schweiz befreite indessen schon nach wenigen Wochen Mannheim aus seiner gefährdeten Lage, die Entschädigungsforderung aber verlief vor der Flut schwerwiegenderer Fragen, welche die französischen Diplomaten in den nächsten Monaten beschäftigten, im Sande.

Eine recht empfindliche Nachwirkung des von der Pariser-Regierung angeschlagenen feindseligen Tones bekamen nur die wackeren Verteidiger des Werkes zu spüren, indem mit Ausnahme des Majors von Metzen, der seiner Belohnungen bereits sicher war, alle übrigen Vorschläge zu Auszeichnungen und Belobigungen, um ja die Mißstimmung in Paris nicht zu vergrößern, zu zessieren hatten. So kam auch Oberstlieutenant von Karg

Digitized by Google

um die wohlverdiente Dekoration. Dafür setzte er sich in den eigenen Worten, mit welchen er seinen Bericht an Oberst von Bartels schloß: „Sämtliche Herrn Offiziers und Mannschaften aber haben sich während des Angriffs durch mutvolles Benehmen und Entschlossenheit, wie auch durch Liebe zur Ordnung ausgezeichnet und ist, obwohl vorauszusehen war, daß man das Werk gegen die Angriffe eines übermächtigen Feindes nicht zu halten vermochte, doch nichts unterblieben, was die Ehre des Dienstes und die Pflicht eines jeden erforderte“ — für immer einen seiner soldatischen Pflichttreue würdigen Denkstein. Auch General Oudinot hatte schließlich nicht anders gekonnt, als dem wackeren Verhalten und dem unerwartet herzhaften Widerstande der tapferen Verteidiger der Rheinschanze seine Anerkennung zu zollen.

Daß es aber von allen Kriegsvölkern des alten Reiches ein kurpfalzbayerisches Bataillon, die Stammtruppe des noch heute seine Fahnen entrollenden 15. Infanterieregiments war, welches dem vertragsbrüchigen Feinde trotz seiner Ueberzahl mutig entgegentrat und ihm die letzte Scholle vaterländischer Erde auf dem linken Rheinufer mit seinem Blute streitig machte, diesen Ruhm darf das bayerische Heer mit vollem Rechte vor allen andern Kontingenten des deutschen Heeres für sich in Anspruch nehmen.

Digitized by Google

Die
bayerische Philhellenen-Fahrt
1826—1829.

Aus

dem handschriftlichen Nachlaß

des

K. B. Generallieutenants **Karl Freiherrn von Heideck.**

(Schluß.)

Heidecks Uebersiedlung nach Poros.

Die Uebersiedlung der Regierung von Aegina nach Poros hatte auch die unserige zur Folge, wir mieteten Magazine und nahmen eine phariotische Brigg in Sold, um nötigen Falles unsere Vorräte sichern und retten zu können, da die türkisch-egyptischen Flotten ausgelaufen waren und man einen Angriff derselben auf Hydra und Spezzia erwartete, in welchem Falle allerdings zu Poros und Aegina wenig Sicherheit gewesen wäre.

Flucht der peloponnesischen Familien vor Ibrahim aus Not an Lebensmitteln auf den Isthmus von Korinth und Akrokorinth.

Um diese Zeit kam Meldung, daß eine große Zahl geflüchteter Familien teils aus den von Ibrahim besetzten Teilen des Peloponneses, teils vom griechischen Festland auf dem Isthmus vor Korinth lagerten und — von Lebensmitteln entblößt — dort elend zu Grunde gehen müßten, wenn nicht bald einiger Vorrat hingeschafft würde; auch herrsche Mangel auf Akrokorinth. Die dortige Besatzung, von der einen der Notaras'schen Parteien hingeschickt (die Vettern Notaras' lagen einer Braut und wahrscheinlich auch anderer Unbilden wegen unter sich in Streit und Krieg) verweigere die Uebergabe der Burg an den von der Regierung abgeordneten Befehlshaber; nun würde sie zwar der Mangel an Lebensmitteln zum Gehorsam zwingen — und das wäre gut, — doch sei es notwendig, diese Feste dann zu verproviantieren, wenn die Regierungstruppen sie inne hätten, damit dieser sehr feste Punkt sich halten könne, im Falle Ibrahim ihn

Digitized by Google

angreife, wofür alle Wahrscheinlichkeit bestände, weil er von dort aus die Verbindung mit dem Festland den Hellenen erschweren, sich aber sichern könne.

Ankunft einer amerikanischen Brigg in Poros mit Hilfsmitteln für notleidende Griechen.

Zum Glück war einige Tage zuvor eine große amerikanische Brigg zu Poros eingelaufen, welche die Philhellenen Amerikas, meist die Quäcker, mit Lebensmitteln aller Art, sowie mit Leinwand und Kleidungsstücken reich befrachtet und ausdrücklich nur zur Unterstützung der Notleidenden in Hellas bestimmt hatten.[1])

Heidecks Einschiffung mit Lebensmitteln nach dem Hafen von Kenchräa.

Von dieser Brigg nun erhielt ich eine nicht unbedeutende Quantität trefflichen Mehls und Zwiebacks, jedoch unter der bestimmtesten Verpflichtung, diese Gaben nur für die Notleidenden, nicht aber für Kriegszwecke zu verwenden.

Heidecks Begleitung.

Nebst dieser Ladung nahm ich daher aus unsern Vorräten die Lebensmittel, welche für Akrokorinth bestimmt waren und ging mit dem zur Uebernahme der Festung von der Regierung beorderten Herrn Tozzimangina an Bord nach dem Hafen von Kenchräa unter Segel. Von meinen Offizieren begleitete mich Oberlieutenant Schilcher, von deutschen Philhellenen der wackere Württemberger Müller und ein Norddeutscher, der Sprache nach aus dem Münster'schen, welcher sich Herr Käring nannte und mit Dr. Gosse nach Hellas gekommen war. Ob dieser Name sein wahrer oder ein angenommener gewesen sei, habe ich nie ergründen können, er war ein gemütreicher, dabei vielseitig gebildeter und im Verwaltungsfach sehr bewanderter Mann von fast riesenmäßiger Länge, welcher der Kommission hauptsächlich für die Rechnereien der Flotte wesentliche Dienste geleistet hat.[2])

---

[1]) Ein jeder der verschiedenen Staaten der Union wollte, so sagte der Kapitän, eine Brigg mit solchen Gegenständen befrachtet, nach Hellas senden; da die Schiffe später an eine eigene amerikanische Kommission adressiert wurden, so weiß ich nicht, ob diese Idee ausgeführt worden ist. Nur noch ein Schiff kam an die griechische Regierung, von dessen Schicksal weiter unten die Rede sein wird. Daß übrigens die Amerikaner in Hellas sehr viel Gutes durch Spitäler, Schulen und andere philanthropische Unternehmungen gestiftet haben und noch stiften, ist bekannt, und würde wohl bei einem minder undankbaren Volke als die Griechen allgemeinere und größere Anerkennung finden.

[2]) Herr Käring starb nach meiner Abreise aus Hellas in Patras, wahrscheinlich aus Gram und Aerger. Graf Capodistrias hatte ihn zu dem Corps des Generals Denzel in Westgriechenland geschickt, welches aus Palikarengesindel bestand, dem jede Ordnung ein Greuel war. Käring beauftragt, einige Regelmäßigkeit in Löhnung und Verpflegung dieses Corps zu bringen und diesem Auftrag mit Ernst und Gewissenhaftigkeit nachlebend, zog sich die Feindschaft dieses Gesindels in dem Maße zu, daß sie den riesenmäßigen Mann eines Tages überfielen und in einen Backofen zwängten, wo sie ihn zu ersticken drohten, wenn er nicht hergebe, was sie verlangten. Später stahl sein Sekretär, ein Jude, im Augenblick, wo Käring hinausgerufen wurde, eine bedeutende Geldsumme, welche er unter die Dielen des Fußbodens versteckte. Da das Geld nicht zum

Digitized by Google

Ankunft im Hafen von Kenchräa.

Im Hafen von Kenchräa (Kechries) angekommen, sahen wir dicht am Ufer eine Menge Schilfhütten (Kalybias), unter welchen sich ein großer Teil dieser armen Geflüchteten etabliert, während ein anderer Teil sich in den Trümmern von Korinth und in der Umgegend verkrochen hatte.

Austeilung der Lebensmittel.

Während nun Herr Tozzimangina sich mit einigen Leuten seines Gefolges nach Akrokorinth auf den Weg machte, um mit der dortigen Besatzung zu unterhandeln, ließ ich die für die armen Familien bestimmten Vorräte ans Land schaffen, wo unter Mitwirkung einiger älterer Männer und Geistlicher ein Verzeichnis der Bedürftigen hergestellt wurde, um nicht nur für die am Strande gelagerten, sondern auch für die in anderweitigen Zufluchtsorten untergebrachten Familien nach möglichster Billigkeit sorgen zu können.

Eine akarnanische Mutter und Patriotin.

Während wir am Ufer unter einem auf Ruderstangen schnell ausgespannten Segeltuch uns unsere Fässer und Säcke geborgen hatten, teilte ich unter einige Kinder, die teils um Muscheln zu suchen, teils zum Baden im Meere waren und — da sie hörten, daß hier Brot gespendet werde — sich schnell zu uns heran gemacht hatten, aus einer geöffneten Tonne Zwieback aus. Da ich bemerkte, daß einer der Knaben öfters wieder kam und die Händchen nach noch mehr ausstreckte, so ließ ich ihn durch meinen Sekretär fragen, wo er denn die früher empfangenen Brote hingebracht habe, worauf er erwiderte: er habe sie seiner Mutter gegeben, welche dort stünde, wobei er mit der Hand nach einer stattlichen Matrone deutete, die hinter unserm Segelzelte saß und auch gleich hinlief, um sie gleichsam als Zeugin für die Wahrheit seiner Rede hervorzuholen. Die arme Frau trat nun zu uns heran und dankte mit Thränen in den Augen für das Brot. „Ich habe", so sagte sie, „nur noch diesen Knaben, zwei ältere sind im Kriege mit ihrem Vater umgekommen, doch wollte ich lieber diesen letzten hier im Meere ertränken, als daß ich zugebe, daß ihn die Türken bekämen und ihn zum Muselmann machten. Darum habe ich arme und verlassene Frau mit diesem noch übrigen Kinde die Heimat, wo mir kein Mangel drohte, verlassen und bin von Ort zu Ort vor dem Feinde her geflüchtet, bittere Not erduldend, aber im festen Vertrauen auf die Parhagia (Hochheilige), die uns schützen und retten wird".

Das Weib war aus Akarnanien hergekommen, sie trug noch Spuren ehemaliger Schönheit, auch ihr Anzug verriet Wohlstand. Die Weise, mit

---

Vorschein kam, so wurde Käring in Untersuchung gebracht und von seinem Dienst suspendiert. Er ging darauf zu Oberst Raiko nach Patras, der von seiner Unschuld überzeugt, ihn freundlich aufnahm. Nun trank im Unmut der sonst sehr mäßige Mann mehr als gewöhnlich, wurde vom Fieber überfallen und starb. Die Geschichte des Diebstahls entdeckte man, soviel ich glaube, erst nach seinem Tode.

Digitized by Google

der sie sprach, das Feuer, welches in den Augen flammte, als sie von dem Opfer ihres letzten Kindes redete, hatte etwas Ergreifendes; sie erinnerte lebhaft an die Weiber von Psara und von einigen Orten des Peloponnes, welche sich lieber mit ihren Kindern in das Meer und in Abgründe stürzten, ehe sie sich von den Türken fangen und in die Sklaverei schleppen lassen wollten.

Schilderung von Kenchräa.

Die Gegend von Kenchräa ist sehr malerisch; links erhebt sich in herrlichen Formen das Gebirge, welches den Isthmus vom Peloponnes scheidet. Dicht am Meere auf einer Erdzunge steht ein runder Turm aus Römerzeit, welcher der Turm der Helena heißt; auch Bäder, welche dort in ihren Trümmern sichtbar sind, tragen noch den Namen jener Kaiserin. Ein Aquädukt, welcher noch besteht, führte wahrscheinlich die Heilquelle zu den Bädern.

Ueber dem nicht hohen, mit Lentiskus und längs den Ufern der Bäche mit Oleander- und Lorbeerbüschen gezierten Mittelgrund erhebt sich majestätisch der 1800 Fuß hohe Berg, dessen Rücken die Akrokorinth trägt. Links neben diesem ragt ein ebenso hoher, aber viel schmälerer Felsen, welcher Pente Scouffie (fünf Mützen) heißt, dessen Gipfel von den Griechen befestigt wurde, um den Türken die Möglichkeit zu benehmen, dort Batterien gegen die Hauptfestung zu errichten, und um zugleich eine grasreiche Hochebene zu sichern, welche, zwischen den beiden Burgen liegend, zur Weide für das Vieh der Besatzung oder als Zufluchtsort für die Bewohner der Umgegend benützt werden kann. Dann zieht sich ohne sichtbare Berge im Hintergrunde, da der breite Meerbusen von Korinth dazwischen liegt, der Isthmus in langgedehnter Linie gegen das Gebirge von Perachora, wo er an das Festland stößt.

Kenchräa selbst, in früherer Zeit ein belebter Handelsplatz, wo vordem auch der Apostel Paulus landete und bei einem Schuhmacher wohnte, war, als wir hinkamen, ein verödeter Ort mit einem zerstörten dachlosen Magazin als einzigem Gebäude und etwas von diesem entfernt, standen die Trümmer eines mittelalterlichen Turmes, wahrscheinlich auf römischen Grundfesten, welcher einst zur Mauer gehörte, die quer über den Isthmus geführt war und wohl in verschiedenen Zeiten zu Verteidigungszwecken restauriert worden ist. Jetzt sind kaum noch Spuren dieser Werke sichtbar.

Der Kanal am Isthmus.

Nicht weit von da, wo der Isthmus am schmalsten ist, sieht man den Anfang des Kanals, durch welchen Kaiser Nero die beiden Meere vereinigen und den Seefahrern den Umweg um den Peloponnes und die Umsegelung des gefährlichen Kaps von Malia ersparen wollte. Diese Arbeit ward seit jener Zeit mehreremal wieder vorgenommen, doch nie vollendet, und in jetziger Zeit würde sie schwerlich die großen Kosten lohnen, die darauf verwendet werden müßten. Die heutige Schifffahrt würde nämlich diese,

Digitized by Google

obgleich kürzere Straße der längeren nur in wenigen Fällen vorziehen, da der Eingang in den Golf wegen der stürmischen Winde, die sich aus den Schlünden des Parnasses in den Golf stürzen, und wegen der starken Strömungen oft mit Segelschiffen nicht befahrbar ist; zudem kommt noch, daß auf der peloponnesischen Seite des Meerbusens kein sicherer Ankerplatz gegen die Nordwinde schützt, welche dort so häufig wehen. Ich berühre diesen Gegenstand, weil der Anblick des Isthmus sowohl auf der Karte als in der Natur zu einem Werke der Art einladend ist. Ich selbst war außerordentlich dafür eingenommen, bis erfahrene Seemänner, sowohl Handelsleute als Marineoffiziere mir die Unstichhaltigkeit des Projektes auf überzeugende Weise darthaten. Zudem wäre die Straße nur für Schiffe aus dem adriatischen Meere kürzer; aber immer ist die Fahrt im Golf selbst zu unsicher und gefährlich, um nicht den Umweg vorzuziehen. Ob die Höhe des Wasserspiegels der beiden Meere bedeutend differiert, weiß ich nicht, doch glaube ich, daß, außer wenn lang anhaltende Westwinde die Fluten in den Golf getrieben haben, der Unterschied im Niveau nur gering sein kann, da keine bedeutenden Ströme in denselben münden.

Verproviantierung von Korinth.

Indessen wir am Gestade von Kenchräa Werke der Menschlichkeit übten, hatten sich Herr Tozzmangina mit der schlechten Besatzung der Akrokorinth ins Reine gesetzt und kam, um die für ihre Verproviantierung bestimmten Vorräte auf Kamelen und andern Lasttieren abzuholen, wir aber gingen, als der Abendwind vom Ufer blies, wieder nach Poros unter Segel.

Heidecks Rückkehr nach Poros.

Bei dieser Gelegenheit sah ich die Stadt Korinth nicht, welche ich erst später besuchte, als mich Geschäfte wieder in diese Gegend führten.

Cochrane beabsichtigt eine Expedition nach Alexandria.

Unterdessen war in Poros alles in großer Thätigkeit. Admiral Cochrane ließ die Schiffe mustern, um eine Expedition nach Alexandrien vorzunehmen, zu welchem Ende zwei Brander gerichtet wurden, deren Wirkung, wenn sie gut geleitet worden wären, im Hafen oder unter der Flotte Mehemed Alis furchtbare Zerstörung hätte anrichten müssen, denn im Bauch der hiefür bestimmten großen Brigg war ein stark gemauerter ungeheurer Kessel voll Pulver angebracht, auf welchem eine Menge geladener Bomben und Granaten, Eisenstücke, Pech und dergl. lag, welche, unter günstigen Umständen entzündet, eine Hölle von Zerstörung ausgespieen hätten.[1])

[1]) Nur eine dieser wahren Höllenmaschinen wurde fertig, denn das Schiff, auf welchem die andere angebracht werden sollte, war aus den Fugen gegangen und sog Wasser, so daß Lord Cochrane nur mit einer derselben auslief, welche, da die Expedition nicht in den Hafen von Alexandria kommen konnte, außerhalb desselben und wirkungslos verpuffte. Man sagte mir, daß die Vorstellung der Konsuln, es würde, da viele europäische Handelsschiffe im Hafen lägen, ein Brand der ägyptischen Flotte auch jene zerstören, den Admiral bewogen habe, diese Operation zu unterlassen.

Digitized by Google

Vereinigung der Truppen des Kolokotronis und des Kizzo Tzavellas mit dem Heere des Karaiskakis bei Karatheria.

Es hatten sich Kolokotronis mit 2000 und Kizzo Tzavellas mit etwa 800 Mann dem Heere Karaiskakis bei Keratheri nahe am Piräus angeschlossen, so daß nunmehr eine bedeutende Kriegsmacht auf attischer Erde stand. General Church, dem ich mich und meine Offiziere angeboten hatte, sollte den Oberbefehl führen und Lord Cochrane, dem alles am Entsatz von Athen lag (schon der griechischen Staatspapiere wegen, an denen Seine Lordschaft sich beteiligt hatte), führte die Flotte an jene Küste, nachdem mit bedeutenden Geldopfern über 1000 Hydrioten und Spezzioten, welche sich auch für den Landdienst sollten gebrauchen lassen und auf deren Tapferkeit der Admiral viel hielt, geworben und unter den Befehl des älteren Urquhart[1]) gestellt worden waren.

Admiral Cochrane führt die Flotte an die Küste des Piräus.

Karaiskakis Verschanzungen.

Bisher hatte Karaiskakis von Keratheri her seine Tambours immer weiter vorgeschoben, so daß die im Kloster St. Spiridion und in der Douane am Piräus stationierten Türken fast ganz abgeschnitten waren; nur einige, zwischen diesem Posten und der vom Seraskier bezogenen und verschanzten Position auf den Vorhügeln des Korydallos in der Ebene angelegte Schanzen ließen ihnen eine mühsame und gefährliche Kommunikation übrig.

Angriff der türkischen Schanzen durch Cochranes Matrosen.

Als Cochrane am 25. April angekommen war, ließ er sogleich diese Schanzen von seinen Marinaris angreifen, welche im raschen Anlauf fünf wegnahmen; etwa 300 bis 400 Türken, die beim Sturm entrinnen konnten, warfen sich ins Kloster, welchem jetzt die Kommunikation mit dem Seraskier gänzlich abgeschnitten war, indem die Griechen nicht nur die eroberten Schanzen besetzt sondern auch neue angelegt hatten und so die Verbindung zwischen der Stellung auf dem Phaleräus und jener bei Keratheri herstellten.

Rückzug der Türken ins Kloster St. Spiridion.

Beschießung des Klosters St. Spiridion vom Piräus und den Höhen des Phaleräus aus.

Nun liefen die Fregatte und acht kleinere griechische Schiffe in den Piräus und beschossen das schon von der ersten Kanonade fast ganz zerstörte Kloster. Geschütze wurden ausgeschifft und auf die Höhen des Phaleräus gebracht, von wo sie ein furchtbares Kreuzfeuer gegen den Steinhaufen begannen. Dessen ungeachtet hielt sich die türkische Besatzung mit unerschütterlicher Hartnäckigkeit; sie hatte sich in den Schutt eingegraben und in den Trümmern noch verschanzt. Da den Griechen aber Wurfgeschütze mangelten, so waren sie zu einem Sturm um so weniger zu bewegen, als sie einerseits den verzweifelten Widerstand dieser Besatzung zu fürchten, anderseits aber die begründete Hoffnung hatten, daß der

Die Türken verteidigen sich tapfer.

[1]) Dieser, welchem Cochrane den Rang als Oberstlieutenant gegeben hatte, ein entschlossener Soldat, starb später in Grabusa auf Kandia, wo er als Kommandant angestellt war; sein Bruder David Urquhart, der sich später als Fürsprecher für die Türken Ruf erworben hat, war damals noch ein sehr junger Mann und diente als Volontär unter seinem Bruder.

Digitized by Google

Mangel an Lebensmitteln und Wasser die Türken zur Uebergabe zwingen würde.

Kapitulation der Türken gegen freien Abzug.

Wirklich waren auch durch das furchtbare Geschütz von der Flotte und von der Höhe die letzten Mauern der Klosterkirche zerschmettert und durch diese die einzige Cisterne verschüttet worden, so daß am 28., von Durst erschöpft, die Besatzung gegen freien Abzug und Behaltung ihrer Waffen kapitulierte.

Wir hatten, während unserer Anwesenheit bei diesen Vorgängen, unser Quartier auf Munichia am Rande gegen den Piräus, unfern vom Kloster, in einer verfallenen Cisterne etabliert, deren noch halberhaltene Gewölbe uns gegen Regen und Nachttau kümmerlich schützten. Hier erfuhren wir die Kapitulation, von der ein großer Teil des hellenischen Heeres nicht oder nicht vollständig unterrichtet war. Dieser Umstand, der — bei der Kenntnis des Charakters der Truppen — Mangel an Vorsicht von seiten des Chefs verrät, hatte abscheuliche Folgen. Die Griechen schrieen über Verrat, und manche glaubten, Karaiskakis und andere Chefs hätten sich von den Türken bestechen lassen und so die Belagerer um die Beute an Gold und reichen Waffen gebracht, die sie bei der Besatzung zu finden hofften. Sie drängten in Massen gegen das Kloster, und wir hörten plötzlich ein lebhaftes Schießen, welches wir auf Rechnung eines Ausfalles setzten, den die Türken zur Rettung der Gefangenen gemacht haben konnten.

Die türkischen Kapitulanten werden beim Abzug von den Griechen niedergemetzelt.

Wir eilten auf den Kampfplatz, den wir mit erschlagenen, meist schon entkleideten Türken bedeckt fanden, während das Schießen der Nachsetzenden auf die Entfliehenden noch fortdauerte. Hier erfuhren wir, daß die Hellenen sich auf die abziehende Besatzung, zu deren Schutz hinlängliche Bedeckung fehlte, geworfen und sie zusammengehauen hätten. Nur 30 bis 40 Türken retteten sich aus dieser abscheulichen, treu- und ehrlosen Metzelei, die bei allen Europäern einen solchen Ingrimm und Ekel erregte, daß wir auf der Stelle abzugehen entschlossen waren. Doch erfuhren wir abends nähere Umstände, welche über den Vorgang ein milderes Licht verbreiteten, und welche von einem geretteten türkischen Bey herrühren, der sie, wie man uns versicherte, an Bord einer österreichischen Brigg, wohin er gebracht wurde, zu Protokoll gab, welche folglich glaubwürdig waren und darauf hinausgingen, daß ein beim Abzug der Türken aus dem Kloster herangekommener Grieche Miene gemacht habe, einem der Gefangenen seinen Säbel zu entreißen, den der Grieche als die Waffe erkannte, welche seinem vor kurzem im Gefechte gebliebenen Bruder gehört hatte. Der Türke zog seine Pistole und schoß auf den Griechen, worauf die dichten Haufen herbeigeströmter Hellenen sich über die bewaffneten Gefangenen stürzten. Auf solche Weise sei das furchtbare Gemetzel entstanden, bei welchem übrigens auch sechs Griechen das Leben verloren.

Mildernde Umstände zur Erklärung der Metzelei.

Digitized by Google

So wenig nun dieser Vorgang zu entschuldigen ist, so mildert doch das Erzählte die Schuld, wenn man den Bildungsgrad dieses Palikarengesindels, sowie die öfteren Beispiele von Treubruch und Grausamkeit, in Anschlag bringt, welche sich auch die Türken gegen die Hellenen erlaubten, die kein besseres Muster als ihre ehemaligen Herren kannten. Auch der erbitterte Charakter dieses Krieges, der ein Vertilgungskrieg geworden war, kann als Milderungsgrund gelten.

Strafpredigt des Generalissimus Church an die Kapitäns.

Gegen Abend kamen die verschiedenen Chefs bei dem Generalissimus Church zusammen, welcher denselben eine lange Strafpredigt hielt und ihnen sagte, daß bei solchen Vorgängen kein ehrliebender Mann bei ihnen bleiben könne und der Thäter und Veranlasser dieser Abscheulichkeit entdeckt und bestraft werden müsse, ehe er den Oberbefehl fortführen könne. Um nun dieses den Griechen zu symbolisieren, heftete er ein paar neapolitanische Sterne und Orden, die er trug, vom Kleide, eine Operation, die vielleicht auf die Griechen, für die sie berechnet war, keinen so komischen Eindruck machte, als auf uns, obgleich die Schlauköpfe trotz der Treue, Demut und Zerknirschung, die sie zur Schau trugen, im flüchtigen Blick ein spöttisches Lächeln nicht unterdrücken konnten.

Oberst Gordon verläßt den Präs.

Oberst Gordon ging an Bord seiner Goelette, und meine Offiziere, welche — mit Ausnahme des Oberlieutenants Schilcher und Lieutenants Schnizlein nebst dem Feuerwerker Ruepprecht — schon früher besprochen hatten, nach Ablauf ihres Urlaubsjahres heimzukehren, wünschten, von dem Vorfall indiniert, auch abzugehen, nachdem sie zuvor noch Korinth

Besuch verschiedener Philhellenen in Korinth.

besucht haben würden, zu welchem Zweck ich Ihnen ein Mistiko überließ, welches ich gemietet hatte; so blieben Schnizlein und ich allein noch im Lager nebst dem Feuerwerker Ruepprecht, denn auch Oberlieutenant

Heideck bleibt mit seinen Bayern im Lager auf der Munichiahöhe.

Schilcher begleitete die Kameraden nach Korinth, da vorderhand von keiner weiteren Unternehmung gegen Athen die Rede war.

Karaiskakis schiebt seine Verschanzungen weiter ins Land vor.

Karaiskakis setzte sein langwieriges Tambourfystem fort, welches jedem europäischen Offizier in hohem Grade wunderlich und langweilig vorkommen mußte, welches aber bei der ordnungslosen Fechtart der Türken und Griechen und bei dem Eigentümlichen ihrer Bewaffnung die sicherste Weise war, Terrain zu gewinnen und das gewonnene zu erhalten.

Heideck entwirft ein Bild der Kriegführung bezw. des Tambourfystems.

Ich will versuchen, eine Idee von dieser Kriegführung für jene zu geben, welche nie Gelegenheit hatten, solche Manövers zu sehen, eine Gelegenheit, die in dem Maße seltner werden wird, als auch die Orientalen europäische Taktik erlernen und in Ausübung bringen.

Waffenausrüstung der Griechen und Türken.

Ich muß mit der Waffenausrüstung der Soldaten beginnen, wodurch klar wird, daß es solchen Truppen unmöglich ist, sich in Reih und Glied zu schlagen, wenn sie auch dazu den Willen und sogar die Kenntnis der Evolutionen hätten.

Digitized by Google

Der griechische, sowie der türkische Soldat führt eine sehr lange, mit einer Menge von Ringen an den Schaft befestigte Flinte von verschiedenem Kaliber und mit verschiedenen Schlössern; der Schaft endigt in einen sehr dünnen geraden Kolben, dessen Ende halbmondförmig ausgeschnitten ist und der beim Schusse nicht an Backen und Schulter, sondern an den Oberarm angelehnt wird, so daß, um zu zielen, der Kopf seitwärts herabgezogen werden muß, um das Auge in die Visierlinie zu bringen. Dieser Übelstand erlaubt kein rasches Feuern, und die Länge des Gewehres erschwert ein schnelleres Laden, so daß eine also bewaffnete Linie, nach Abgabe ihres Feuers rasch angegriffen, nicht Zeit für den zweiten Schuß und — da ihre Flinten keine Bajonette haben — auch kein Mittel zum Widerstand gegen den Chok finden würde. Dagegen trägt gewöhnlich jeder gut ausgerüstete Soldat zwei Pistolen im Gürtel nebst einem Yatagan (ein langes Messer mit einfachem Griff ohne Parierstange), manche haben überdies noch einen Säbel umgehängt. Diese Waffen sind für den Kampf in der Nähe; doch ist es klar, daß die Kämpfer, um sich derselben mit einigem Vorteil bedienen zu können, soviel Raum bedürfen, daß eine geschlossene Linie unmöglich, ein zweites oder gar ein drittes Glied aber nutzlos würde.

Erbauung der Tambours.

Um also diesem Mangel an Manövrier- und Widerstandsfähigkeit im freien Felde abzuhelfen, bauen sie, die Vorteile des Terrains benützend, eine Reihe sogenannter Tambours[1]), welche bald eckig, bald rund, öfters mit kleinen Rondells vor den ausspringenden Winkeln und in der Weise angelegt werden, daß der Graben innerhalb begonnen, die ausgeschanfelte Erde nach auswärts aufgeschüttet und so die Deckung der Truppe schneller hergestellt wird. Haben sie Zeit, so umgeben sie diese Schanzen auch von außen mit einem Graben, dessen Erde dann zur Verstärkung und Erhöhung der anfänglich erbauten Brustwehr verwendet wird, so daß sie innerhalb derselben aufrecht gehend noch geschützt sind, während sie anfänglich nur in kauernder Stellung gedeckt waren. Auch suchen sie diese Tambours so anzulegen, daß sie sich wechselseitig verteidigen; selten verbinden sie dieselben durch eine Art von Laufgraben, außer bei Belagerungen.

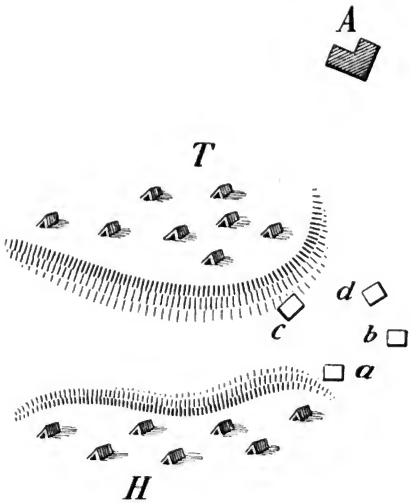
Gesetzt daß T ein auf Hügeln stehendes feindliches Lager sei, um den Punkt A zu decken, welchen der im Lager H stehende anzugreifen beabsichtigt, so würde er ungefähr auf folgende Weise manövrieren, wenn ein versuchter offener Angriff auf die Tambours bei T fruchtlos gewesen war.

Geldprämien zur Encouragierung der Truppen.

Der Kommandierende würde nach einer Art von Kriegsrat, bei welchem die Hauptkunst des Chefs ist, die Stimmung der verschiedenen Kapitäns zu sondieren, eine Prämie von so und soviel 100 oder 1000 Piaster

[1]) Man sagte mir, diese Bezeichnung sei eine Korruption des türkischen Wortes „Dabbur", welches Grab bezeichnen soll — da ich die türkische Sprache nicht kenne, so muß ich die Richtigkeit dieser Etymologie dahin gestellt lassen.

Digitized by Google



der Truppe geboten zu haben, welche ihren Tambour bei *a* baut. Einer oder der andere der Kapitäns, nachdem er sich zuvor mit seinem Fahnenträger und seinen besten Palikaren besprochen und sie für das Unternehmen gewonnen hat, macht nun einen Ausfall aus seinem Tambour. Geschieht er bei Tage, so macht das ganze Lager ein gewaltiges Feuer gegen den Feind, während die ausgefallene Truppe ihre Fahne an dem Orte aufpflanzt, wo sie den Tambour zu bauen beabsichtigt; wer nicht Hacke und Spaten hat, steckt sich hinter einige Steine oder benützt irgend ein Deckungsmittel, welches ihm das Terrain bietet und fängt von dort aus an, gegen den Feind zu plänkeln, wobei die Palikaren oft der Länge nach auf dem Boden gestreckt liegen, wenn sie in kauernder Stellung sich nicht decken können. Sind erst einige Löcher gegraben, so stecken sich mehrere rasch in diese und erweitern sie rechts und links, bis nach und nach die erste Ebauche des Tambours fertig ist.

Ausfall aus dem ersten Tambour und Bau des zweiten am Tage.

Selten wagt der Feind gegen die unternommene Arbeit einen Ausfall, weil der neue Tambour im Schußbereich wenigstens des nächtlichen Tambours der Stellung und dieser bei einem solchen Fall möglichst stark besetzt ist.

Digitized by Google

Oft auch wird das Unternehmen nächtlicher Weile in möglichster Stille durchgeführt. Sieht nun des andern Morgens der Feind den neuen Tambour, so wird gewöhnlich ein Angriff auf den Neuling gethan; in solchem Falle schickt der Kommandierende die versprochene Geldsumme in den neuerrichteten Tambour, damit die Besatzung um desto hartnäckiger die Schanze und ihren Schatz verteidige.

Tambourbau während der Nachtzeit. Feindlicher Angriff und Tambourenverteidigung.

Wird der Sturm abgeschlagen, so errichtet in der Regel der Feind gleichfalls einen Tambour c um die Flanke des neugebauten a zu bestreichen und die Ueberflügelung seines Lagers zu verhindern. In ähnlicher Weise werden dann auch b und d errichtet. Der Bau neuer Tambours geht so lange fort, bis entweder *T* von *A* abgeschnitten, oder durch seine Gegenmanövers *H* gezwungen wird, die Unternehmung aufzugeben, wobei öfters der Mangel an Lebensmitteln entscheidet — oder der Umstand, daß in jenen quellenarmen Ländern dem einen oder dem andern Teil im Verlauf der Operation das Wasser abgeschnitten wird, oder daß in einem oder im andern Heere Langweile eintritt oder der Sold, vorzüglich das Sitäresion[1]) fehlt, dann entstehen Meutereien und die einzelnen Kapitäns mit ihren Truppen laufen bei einer guten Gelegenheit meistens nächtlicher Weile aus ihren Stellungen und kompromittieren auf diese Weise die offensiven oder defensiven Operationen des Heeres.

Der Bau neuer Tambours und Gegenmanövers. Schluß der Unternehmung.

Ich halte dafür, daß diese Digression nicht unnütz war, da sie ein Bild der Kriegführung gibt, wie sie damals bestanden hat, und man jetzt leicht begreifen wird, wie langwierig die Arbeit gewesen wäre, auf diese Weise den Entsatz von Athen zu bewirken, und doch war bei dem Mangel an anderen Truppen dieser Weg der einzige, der am Ende zum Ziel hätte führen können.

Lord Cochrane, die bisherigen geringen Fortschritte Karaiskakis und die Länge des Weges vom Piräus bis nach Athen vor Augen habend, hoffte durch größere Energie in Betreibung des Feldzuges und auf einem anderen Wege schnellere Resultate zu erzielen. Gordons projektierte Operation nach Oropos war durch jene unsichtbaren Hemmnisse und

Lord Cochranes Versuche, den Feldzug energischer zu betreiben und die Akropolis zu entsetzen.

[1]) Der Sold der irregulären Truppen, sowie damals auch jener der Taktiker bestand aus:

1. dem eigentlichen Sold, der wochen-, oft monateweise ausbezahlt wurde, oft auch länger ausblieb, und 2. aus dem Taggeld, dem Sitäresion oder auf türkisch Imikliki, welches 15 bis 20 Paras betrug und wie unser Menagegeld neben den Mundportionen zum täglichen Lebensunterhalt des Soldaten verwendet wurde. Dieses Sitäresion durfte nicht lange fehlen, wenn die Soldaten nicht auseinanderlaufen sollten; doch errungen die Griechen den Abgang dieses fast absoluten Bedürfnisses oft mit der löblichsten Geduld; dann nahmen sie bei dem Bauer oder Bürger mit Gewalt, was sie ohne Geld nicht kaufen konnten denn leben mußten sie.

Digitized by Google

jene korrosive Vis inertiae nicht zu stande gekommen, welche die Griechen bei widrigem Willen den bestgemeinten und heilsamsten Unternehmungen des Freundes entgegen zu setzen so meisterlich verstehen. Man hoffte auf einem andern Wege zum Ziele zu gelangen, und so wurde beschlossen, eine starke Division des mittlerweile auf 12000 Mann angeschwollenen griechischen Heeres bei Kap Kolias landen zu lassen, während der Nacht nach Athen vorzudringen, um wenigstens den nicht kombattanten Teil der Besatzung sicher aus der Akropolis zu bringen und hiedurch der Besatzung Luft zu machen, deren Lebensmittel dann auch weiter gereicht haben würden. Im Falle eines Angriffs hätte die Kolonne sich längs dem Hymettus hinziehen und so an das Meer gelangen sollen, wo Cochrane sie mit der Flotte erwartet und aufgenommen haben würde. Karaiskakis schien zwar über Churchs Ernennung zum Oberbefehlshaber nicht nur nicht entrüstet, sondern sogar erfreut zu sein; doch war seine innerste Gesinnung durch sein Thun oder vielmehr Nichtthun erkennbar. Er versprach immer, machte Anstalten und wurde nie fertig — bald diesen bald jenen Grund für die Verzögerungen angebend. Das Heer war in sechs Haufen, jeder von 1000 bis 1230 Mann, eingeteilt und jedem derselben ein älterer oder ausgezeichneter Kapitän vorgesetzt worden. Diese Maßregel hätte bessere Ordnung zur Folge haben können, wenn diese Chefs einen direkteren Einfluß auf ihre Palikaren zu üben im stande gewesen wären. Der übrige Teil des Heeres, aus Hydrioten und Insulanern, aus Taktikern und Philhellenen bestehend, behielt seine eigenen Chefs; der Zuzug zu diesem Heere dauerte noch beständig fort.

Verzögerungen von seiten Karaiskakis.

Taktische Einteilung der Expeditionstruppen.

Am 4. Mai entzündete sich ein Kampf über einen Kandioten, welcher, wie erzählt wurde, gegen einen türkischen Tambour an dem Rande des Olivenhaines, der sich zwischen der Ebene vor dem Phaleräus und Athen befindet, vorlief, um eine türkische Fahne aus dieser Schanze zu holen und in der Nähe derselben verwundet wurde. Um diesen zu retten, rannten einige Hellenen vor, die Türken machten einen Ausfall, um den Verwundeten zu fangen oder um dessen reiche Waffen zu erbeuten. Da die Zahl der Hellenen sich vergrößert hatte, so wurde der Kandiote gerettet. Karaiskakis selbst, Nikitas und andere Kapitäns warfen sich mit einiger Reiterei gegen den Feind, und ich erwartete, daß bei diesem Anlauf die türkischen Schanzen genommen werden würden, als Karaiskakis, der in dem Gemenge wie ein gemeiner Reiter focht, durch einen Schuß in den Unterleib verwundet und aus dem Gefecht gebracht wurde. Da erschlaffte der Enthusiasmus der Hellenen, sie zogen sich zurück. Auch Nikitas hatte ein paar Türken niedergehauen, als er, am Knie verwundet, gleichfalls zurückkehrte.

Gefecht auf der Ebene vor Athen.

Verwundung Karaiskakis und Nikitas.

Rückzug der Griechen.

Als Karaiskakis verwundet gegen die Position zurückgebracht

Digitized by Google

wurde, lief ich, der ich nicht glauben konnte, daß der Obergeneral bei dem Geplänkel einiger hundert Männer, welches sich so zufällig ergeben hatte, persönlich erscheinen würde, und also über die Nachricht seiner Verwundung sehr bestürzt war, schnell dem kleinen Trupp entgegen, wo ich den Verwundeten von Schmerzen zerrissen fand. Ich suchte ihn zu trösten, er aber fühlte den Tod in seinen durch zwei Kugeln zerrissenen Eingeweiden und bat mich flehentlich um eine Flasche Rum, die ich, da der Arzt keine Hoffnung gab, ihm kommen ließ. Bald hatte er ausgelitten und mit ihm starb der ausgezeichnetste Palikarenführer der Hellenen. Tod des Karaiskakis.

Ob der Tod dieses Mannes ein Glück oder Unglück für die Zukunft Griechenlands war, mag unentschieden bleiben, jedenfalls hätte sein längeres Leben die Errichtung regelmäßiger Truppen wahrscheinlich erschwert, denn mit dieser einmal durchgeführten Maßregel wäre sein Ansehen verloren gewesen.

Indessen ging die Expedition des Generals Church am 5. Mai nachts unter Segel. Im Lager auf dem Phaleräus blieben nur etwa 1500 bis 2000 Palikaren unter Kitzo Tzavellas. Das Bataillon Taktiker und die Philhellenen, etwa 400 Mann stark, waren auch mitgenommen worden; ich mit Schnizlein und dem Feuerwerker Nuepprecht blieb auf der Position bei unserer Artillerie. Man konnte von dieser Höhe Kap Kolias und die zwischen diesem und Athen liegende wellenförmig gegen die Akropolis anschwellende Ebene durch das Fernrohr sehr gut übersehen. Expeditionscorps des Generals Church manövriert gegen Athen. Die Palikaren unter Tzavellas bleiben im Lager von Phaleräus, auch Heideck und Schnizlein.

Des anderen Tages war ich schon vor Sonnenaufgang hinaufgestiegen und sah zu meinem Erstaunen die wieder ausgeschifften Expeditionstruppen noch in der Ebene wie Ameisen herumkrabbeln und Tambours bauen. Ich begriff diese Operation nicht, da der nächtliche Marsch nach Athen in ein paar Stunden möglich und bei der Ueberraschung der Türken gewiß erfolgreich gewesen wäre, zudem Makro-Janis, ein geborener Athener, der die Vorhut bildete, Wege und Stege genau kannte. Später erfuhr ich, daß General Church an Bord seines Schiffes geblieben war und von da aus zu kommandieren für gut fand.

Indessen scheint Kiutahia Pascha die Bewegungen der Griechen bemerkt zu haben, denn aus seiner Stellung gewahrte ich eine Menge Fußgänger gegen den Olivenwald und aus diesem einige Geschwader Reiterei in Eile sich gegen die linke Flanke der Hellenen bewegen. Gegenmaßregeln des Kiutahia-Pascha.

Ich fah-voraus, was sich ergeben werde und schickte meinen Schnizlein sogleich zu Kitzo Tzavellas, machte ihn mit den Vorgängen bekannt und forderte ihn auf, sofort die Stellung der Türken anzugreifen, welche, durch ihre Entsendung geschwächt, vielleicht wegzunehmen gewesen wäre; jedenfalls aber hätte dieser Angriff den Pascha gehindert, bedeutendere Kräfte gegen die Expedition zu entsenden und so dieser Luft gemacht. Heidecks Aufforderung des Tzavellas zum Angriff.

Digitized by Google

Tzavellas und der Palikaren Weigerung. Ohne Geldprämie kein Angriff.

Bald kam mein Offizier mit der Antwort Tzavellas' zurück: Wenn der Colonellos will, daß ich angreifen soll, so muß mir der Colonellos Geld schicken, sonst kann ich nichts thun.

Diese Antwort ärgerte mich. Hätte ich die Verhältnisse besser gekannt, so hätte sie mich nicht befremdet. Tzavellas hatte zwar von General Church das Oberkommando über die Truppen auf dem Phaleräus erhalten, allein diese Formel gab ihm nicht Einfluß genug über die andern Palikaren, um eine solche Bewegung ausführen zu können. Nur seine eigenen hätten ihm vielleicht gehorcht, den andern mußte er Prämien aussetzen, und dazu brauchte er Geld. Ich hatte übrigens keines, und so mußte der Angriff jedenfalls unterbleiben, denn Vaterlandsliebe und die Einsicht der Nützlichkeit dieser Bewegung konnten die Griechen nicht dazu antreiben.

Die Palikaren und ihre Kapitäne.

So erklärte man mir später als Entschuldigung für das Benehmen Tzavellas' das Verhältnis der kommandierenden Kapitäns zu ihren Truppen und bestärkte mich in der Abneigung gegen irreguläre Kriegsleute. Selbst Karaiskakis mußte, wie er mir erzählte, wenn er kein Geld hatte, zu allerhand Mitteln seine Zuflucht nehmen, um seine Palikaren in Bewegung zu setzen, unter denen, außer dem Geschwätz mit ihnen, was die Franzosen la blague nennen würden, nichts besser wirkte, als die Prophezeihung aus dem Schulterblatt eines gebratenen Hammels. Nachdem das Fleisch ganz abgeschabt worden, hielt es der Kapitän gegen das Licht, und aus den Figuren des Geäders las er das Geheimnis der Zukunft und Glück oder Unglück. Dann rief er oft plötzlich seine Leute zusammen, erklärte was er geschaut und was er im Sinn habe zu thun. Diese, im festen Glauben an seine Wahrsagekunst, folgten willig und mutig und der Erfolg krönte meistenteils das Unternehmen. Indessen vermag man mit solchen Truppen nur gegen ähnliches Kriegsgesindel etwas zu leisten. So konnte Karaiskakis gegen die Albanesen und Chaldonpen Kiutahias Erfolge haben, gegen die so armseligen regulären Truppen Ibrahims konnten sie nichts ausrichten.

Angriff der Türken unter Führung des Kiutahia Pascha.

Indessen waren die Türken aus ihren verschiedenen Posten, etwa 1500 bis 2000 Mann, auf die Hügel in der linken Flanke der gelandeten Griechen vorgerückt, einige Kanonenkugeln aus der Akropolis schlugen unter sie, so daß Kiutahia Pascha, der in Person herbeigeeilt war, eine Bewegung rechts machen ließ, dann seine Truppen aufstellte und so 1 bis 1½ Stunden ruhig stehen blieb. Es fielen hin und wieder einige Kanonenschüsse. Plötzlich griffen die Türken die halbfertigen Tambours der Griechen mit Ungestüm an, die nächsten waren bald verlassen, und die türkischen Reiter metzelten die Flüchtlinge nieder; auch die Taktiker und Philhellenen flohen nach etwas besserer Verteidigung. Das Flüchten wurde allgemein, als die Reiterei der Türken sich zwischen die Griechen und die See schob und den Rückweg zu den Schiffen abzuschneiden suchte. Kapitän Vasso Mauro-

Niederlage und Flucht der Griechen.

Digitized by Google

vouniottis (der Montenegriner), der schon den armen Bourbaki so schnöde im Stich ließ, und dem man trotz der Erfahrungen von seiner Feigherzigkeit oder Verräterei das Reservecorps anvertraut hatte, floh, sobald er die Flucht der vorderen Truppen gewahrte, statt diese aufzunehmen, mit wilder Eile gegen die Schiffe[1]), deren einige durch rechtzeitige Schüsse aus ihren Kanonen die Türken am Verfolgen und Niedermetzeln hinderten. Selbst Lord Cochrane, der ans Land gestiegen war, entging der Gefangenschaft nur mit Mühe. Die Griechen, obgleich diesmal stärker als die Türken, erlitten eine tüchtige Niederlage und verloren etwa 300 Gefangene und wohl ebensoviele Tote, unter den letzteren mehr als 30 Taktiker und Philhellenen.

Verluste der Griechen

Die türkische Reiterei, welcher die Griechen nichts entgegen zu setzen hatten, entschied dieses Gefecht, dem man durch rasches Vorrücken in der Nacht hätte entgehen können.

So endete die Expedition des Generals Church. Am Abend ging alles wieder zu Schiff und landete am folgenden Morgen im Piräus. Ich kehrte nach Poros zurück, da ich unter solchen Umständen auf dem Phaleräus nichts mehr zu thun hatte. Bald wurde die ganze Position verlassen, da an eine Entsetzung der Akropolis von da aus nicht mehr zu denken war.

Rückkehr in den Piräus und Ende der Expedition des Generals Church Heidecks Rückkehr nach Poros.

Der französische Admiral de Perigny betrieb Unterhandlungen über den freien Abzug der Besatzung der Akropolis, die auch die österreichische Marine unterstützte, ersterer, wohl vorzüglich aus Rücksicht für Oberst von Fabvier und die französischen Philhellenen, die dort eingesperrt waren, und so wurde am 5. Juni 1827 die Akropolis von Athen den Türken übergeben und die Besatzung auf französischen und österreichischen Kriegsschiffen, etwa 2000 Seelen stark, nach Salamis übergeführt.

Uebergabe der Akropolis an die Türken gegen freien Abzug der Besatzung.

Die Besatzung wird nach Salamis verschifft.

Die provisorische Regierung siedelte nach Poros über und trieb da ihre armseligen Geschäfte.

Provisorische Regierung siedelt nach Poros über.

Hauptmann Hügler, die Oberlieutenants Krazeisen, Schönhammer und der Dr. Schreiner waren nebst den mit ihnen gekommenen Unteroffizieren nach Bayern zurückgekehrt.

Rückkehr einiger Philhellenen nach Bayern.

Indessen liefen zwei von den amerikanischen Philhellenen mit Mehl, Zwieback, geräuchertem Fleisch, Leinwand, Schuhen ꝛc. reichbefrachtete Briggs im Hafen von Poros ein; die provisorische Regierung ließ die Ladung in Magazine bringen, die sie dazu gemietet hatte. Ich bekümmerte mich nicht darum, da auch meine Magazine sich nach und nach wieder gefüllt hatten, doch wollte ich jetzt, daß auch die Regierung für den Unterhalt der Truppen

Ankunft amerikanischer Briggs im Hafen von Poros mit Lebensmitteln.

[1]) Später wurde dieser schöne, athletisch gebaute Mann ein treuer Anhänger König Otto's.

Digitized by Google

sorgen helfe. Diese aber fing an von der Ladung der Amerikaner allerlei zu verkaufen, da sie in beständiger Geldverlegenheit war. Endlich bot sie mir den Inhalt ihrer Magazine zum Kauf an, da sie zu ihrer Uebersiedlung nach Nauplia Geld brauche, und da der Preis ein sehr mäßiger (ich glaube 1000 oder 1500 Thaler) war, so übernahm ich, nach durch Herrn Käring vorgenommener Revision die Vorräte, in welche allerdings schon tüchtige Griffe gethan waren.

Ueberfiedlung der Regierung nach Nauplia.

Ich folgte bald der Regierung nach Nauplia. Hier entspann sich wieder der innere Krieg. Die Regierung flüchtete nach dem Wasserfort Bourdzi.

Heideck reist auch nach Nauplia. Politische Parteikämpfe.

Die Kommandanten von Itschkale und von der Stadt drangen in mich, das Kommando in diesen Teilen der Festung zu übernehmen, welches ich aber aus dem einfachen Grund ablehnen mußte, weil sie mir keine regelmäßigen Truppen zur Besatzung in die Stadt lassen wollten, und ich, da ich mich sonach nur auf die Palikaren dieser Herrn hätte verlassen müssen, nicht zum Deckmantel ihrer etwaigen Sünden werden wollte.

Heideck lehnt das Kommando von Itschkale ab.

Lord Codrington und andere Philhellenen in Nauplia.

Lord Codrington, zu dem ich öfters eingeladen war, bemühte sich die Ruhe in Nauplia herzustellen; ein ehrwürdiger Greis, noch kräftig und wohlgestaltet. Auch war der österreichische Admiral Dandolo an Bord seiner Bellona angekommen und nahm mich und Schnizlein und Schilcher freundlichst auf. Es scheint, daß ich ihm nicht mißfallen hatte, denn ich erfuhr später von Herrn von Prokesch, daß er sich sehr vorteilhaft über mich geäußert und nur bedauert habe, daß ich — Philhellene sei. Mit Major von Prokesch, den ich an Bord der Bellona kennen lernte, wo er als Chef des Generalstabes und in politicis fungierte, einem sehr unterrichteten lieben Mann, Pflegesohn des in Österreich durch Metternich vielverfolgten Professors Schneller und Begleiter des früh verblühten Herzogs von Reichstädt, wurde ich bald vertraut. Auch Oberst von Fabvier war mit einem Teil seiner Taktiker in der Gegend von Nauplia angekommen, wohin er berufen worden war, um dort die Besatzung zu übernehmen, was aber am Widerwillen der verschiedenen Palikarenchefs in Nauplia scheiterte. Ich hatte mich lange gefreut, diesen wahren und wackeren französischen Philhellenen kennen zu lernen. Ein breites Gesicht mit lebhaften Augen neben einer kurzen aufgestülpten Nase, darüber eine breite Stirne mit einer großen Glatze, darunter ein dicker brauner Schnauzbart, aufgeworfene Lippen, rundes Kinn und ein starker Nacken, über mittlere Größe, so ungefähr sah von Fabvier aus. Er machte besonders in seiner gemeinen, etwas schmutzigen Palikarentracht eben keinen außergewöhnlichen Eindruck, doch gewann sein gemütliches Wesen, erhöht durch sein sonores Organ, meine Zuneigung, und wenn auch über mancherlei Dinge nicht gleicher

Der französische Philhellenen-Oberst von Fabvier in Nauplia und seine Taktiker.

Digitized by Google

Ansicht, verständigten wir uns doch bald, und ich sorgte für seine Truppen, soviel ich konnte.

Tapfer und thatenlustig versuchte er mit seinen noch keineswegs taktfesten Taktikern manche Unternehmungen, und da sie meistens unglücklich endeten, so schadete dies in den Augen der Griechen dem taktischen Wesen, weil man dessen Wert nach dem Erfolg schätzte und nicht bedachte, daß jede Einrichtung derart Zeit und Pflege zur Reife brauche.

Heideck und andere Philhellenen besuchen Mykenä. (Mykena).

Mit von Fabvier, von Prokesch und einem österreichischen Militärbeamten der Veneto, dessen Namen mir entfallen, machten wir am 24. Juni 1827 einen Ausflug nach Mykenä und besuchten die ganz zertrümmerte Akropolis dieser Stadt und das sogenannte Grab des Agamemnon; da Ibrahim Pascha noch im Lande spuckte, ließ uns Oberst von Fabvier durch eine Abteilung taktischer Kavallerie unter Führung des portugiesischen Philhellenen Almeida begleiten, an denen übrigens wenig mehr Taktisches war, als der Name.

Grab des Agamemnon.

Die Ruinen von Tyrinth.

Im Vorüberreiten stiegen wir zu den Trümmern von Tyrinth, das mit seinen Kyklopenmauern schon einem zweiten Jahrtausend trotzt und auch noch ein drittes überdauern kann, wenn nicht Menschenhände die Riesentrümmer zerstören. Das Meer, welches einst seinen Fuß bespült haben soll, hat sich weit zurückgezogen und einer breiten fruchtbaren Ebene Platz gemacht, auf der aber damals außer einigen Tabakfeldern nichts angebaut war. Nur die blaue Distel nebst anderem tausendfältigem Unkraut wucherte auf diesem herrlichen Boden und gab ihm, von der untergehenden Sonne beleuchtet, den Stahlglanz eines ungeheueren, blau angelaufenen Schildes. Ein trostloses Bild der damaligen Zustände — denn der Bauer hütete sich Getreide anzubauen, welches — wenn auch Ibrahims Araber sich nicht so nahe an Nauplia heranwagten — doch durch die Satelliten der griechischen Kapitäns in Nauplia noch im grünen Halme abgemäht und zu Futter für ihre Pferde verwendet, oder, sollte es bis zur Reife verschont worden sein, dann gewiß von denen eingeerntet worden wäre, die es nicht gesät hatten, bei welchen Gelegenheiten noch obendrein das Vieh und Geflügel des Bauern gute Beute und seine Familie roher Mißhandlung ausgesetzt wurde; denn bisher gab es keinen Schutz für den Unbewaffneten und kein Recht gegen seine Unterdrücker.

In der kleinen Ebene auf dem Plateau dieser Trümmer, welches durch eine Quermauer in zwei Terrassen geteilt ist, bemerkten wir die Spuren von Anbau.

Befestigungsreste von Tyrinth.

Die Vermutungen über das alte Tyrinth und die nähere Beschreibung seiner Ueberreste sind in allen archäologischen Schriften zu finden. Wir Soldaten wunderten uns nur über die Wehrgänge außerhalb der eigentlichen Mauer, über deren Bestimmung wir nicht klar werden konnten.

Digitized by Google

Sie bestehen aus ungeheuern gegeneinander gelehnten Felsplatten, wie die Kinder mit gegeneinander gelehnten Spielkarten Häuser zu bauen pflegen. Der obere zugespitzte Raum unter diesen Platten ist so hoch, daß sich ein Mann sehr bequem darunter bewegen kann, und so wäre seine Bestimmung als festbedeckter Wehrgang begreiflich, wenn kleine Schießscharten nach außen durchgebrochen wären. Allein statt dessen sind weite, ebenfalls so konstruierte, Öffnungen nach außen in diesem Gange angebracht, deren Zweck wir nicht enträtseln konnten, denn zu Ausfällen waren sie wohl auch nicht geeignet.

Ankunft in Mykenä.

Durch das Dorf Dalamanaso ritten wir nun nach dem rauchigen Mykenä, dessen Umfassungsmauern in ihren Grundlinien noch wohl erkenntlich sind, auch auf der Akropolis dieser Stadt konnte man sich noch ziemlich genau orientieren. Die Mauern sind ebenfalls in kyklopischer Struktur, doch minder roh und riesig wie jene von Tyrinth.

Über dem aus zwei aufrecht stehenden Steinen mit einem oben konver zugehauenen gewaltigen Deckstein bestehenden Eingangsthore sind die auf einer dreieckigen Steinplatte hochrelief ausgehauenen Löwen merkwürdig. Dieselben stehen aufrecht, eine Säule mit breitem Kapitell zwischen ihnen, wie Schildhalter in modernen Wappen. Die Köpfe fehlen; sie waren wahrscheinlich aus Erz und mit den mangelnden Mähnen aufgesetzt.

Löwenthor von Mykenä.

Aus gleichem Material mag auf dem Kapitell eine Statuette (Schutzgöttin dieser Burg) gestanden haben.

Am besten erhalten sind die Überbleibsel des Grabmals oder der Schatzkammer der Atriden, sie können das eine neben dem andern gewesen sein. Die Bauart ist eigentümlich und erinnert an die egyptische. Reihenweise sich verengende Kreise von 2 Fuß dicken Quadern, deren unterster etwa 48 Fuß im Durchmesser enthalten mag, bilden einen zuckerhutförmigen Raum, dessen Höhe etwa 29 Fuß beträgt und oben durch eine runde Platte gedeckt ist; in der sehr dicken Mauer öffnet sich das Einfahrtsthor, welches nach innen mit einer 27 Fuß langen, 16 Fuß breiten und 3,3 Fuß dicken Steinplatte gedeckt ist und nach außen einen Portikus von 2 Säulen hatte, von denen eine ober dem Thore einer Moschee in Nauplia eingemauert worden war. Ein Kapitell war damals noch neben dem Eingang im Schutt liegend zu sehen, später konnte es nicht mehr gefunden werden. Es war altdorisch und von grünlichem Stein, so soll auch die eingemauerte Säule gewesen sein. Die Dimensionen waren klein. Ober dem nach oben verjüngten Eingangsthor befand sich eine dreieckige Öffnung. Ein kleineres ebenfalls mit einer dreieckigen Öffnung oberhalb versehenes Thörchen führte im Innern zu einem kleinen Gemach. Neben diesem Grabmal sah man noch die Ruinen zweier andern, deren eine noch in halber Manneshöhe bestand. Diese drei Gebäude lagen kleeblattartig nebeneinander.

Grabmal der Atriden.

Das erhaltene Grabmal war mit Erde und Schutt überdeckt, letzterer

Digitized by Google

nur auf der Seite des Eingangs aufgegraben. Wir verzehrten im Innern unsere mitgebrachten Vorräte und ritten abends wieder nach Nauplia zurück; so gerne wir noch auch Nemea besucht hätten, wir mochten es doch der Unsicherheit des Weges willen nicht unternehmen. Rückkehr nach Nauplia.

Lord Cochrane ersuchte mich mein Möglichstes zur Befestigung des Hafens von Poros zu thun, um im Falle eines unglücklichen Seetreffens eine gesicherte Stätte für die Flotte und das Marine-Arsenal zu haben. Ich ging daher bald nach Poros zurück und baute mit hydriotischen und athenienſischen Maurern auf einer Insel vor dem östlichen Eingang dieses herrlichen Hafens ein kleines aber starkes Fort mit einem Turm als Reduit. Die nordwestliche Einfahrt war schon von der Natur fest und bedurfte nötigenfalls nur einiger Batterien, um sie gegen die Türkenflotte zu verteidigen. Befestigung des Hafens von Poros durch Heideck.

Das Fort, dem man meinen Namen gab, sicherte auch die Rhede von Poros auf dieser Seite.[1]) Fort Heideck.

Bis zur Ankunft der hydriotischen Maurer mußte süßes Wasser zum Bau beigeführt werden; als aber diese das Werk übernahmen, gebrauchten sie ohne Bedenken Meerwasser zum Kalklöschen und zu den Maurerarbeiten. Meiner Einrede setzten sie ihre Erfahrung entgegen, daß ganz Hydra so gebaut und das dortige Mauerwerk von gediegenster Festigkeit sei. Es wäre nur anfangs weich, und die ganze Mauer überziehe sich eine zeitlang mit Salzkruste, die aber jeder Regen wieder abwasche; gerade dadurch aber werde der Mörtel hart wie Stein. Ihre Einrede traf in beiden Stücken zu, denn ehe die dicke Mauer, die das Parapet aus Erde trug, hinter welchem die Geschütze zu stehen kamen, trocken war, hatte das Wasser, das sich hinter ihr und dem abfallenden Felsboden bei einem jener südlichen Regengüsse sammelte, wo es im eigentlichsten Sinn in Strömen vom Himmel gießt, einen Teil derselben eingedrückt, so daß ich in Zwischenräumen Durchlässe anbringen ließ, um ähnlichen Zufällen vorzubeugen. Als ich einige Jahre später und zwar nach der Sprengung des Reduitturmes das Fort wieder besuchte, war der Mörtel so hart geworden, daß ich nur mit dem Hammer ein Stückchen zwischen den Steinen abklopfen konnte. Auch hatten die Zwölf- und Achtzehnpfünder Kugeln der Regierungsschiffe, welche die meuterischen Hydräer im Fort beschossen, freilich aus bedeutender Ferne, kaum merkbare Spuren im Mauerwerk hinterlassen.

[1]) Später, als Admiral Miaoulis gegen Capodistrias sich empörte und die Fregatte Hellas und, so viel er konnte, die ganze Staatsmarine ruinierte, um den Hydrioten und Spezzioten wieder die Nolis und Emolumente für ihre Schiffe in die Hände zu bringen, wurde auch der Turm dieses Forts in die Luft gesprengt und die Zisterne verschüttet nebst dem Grabstein, welcher die Hülle meines armen Schilcher deckte. (Schilchers Tod siehe Seite 69.)

Digitized by Google

Lord Cochrane's Expedition nach Candia gegen Ibrahim Pascha.

Unterdessen rüstete Lord Cochrane seine Expedition nach Kandia oder Alexandrien, wodurch er Ibrahim Pascha nach Hause treiben wollte, und ging mit allen Regierungs- und mehreren gemieteten Schiffen von Hydra, Spezzia, Psara und Galaphidi unter Segel, kam aber bald, da die Kapitäne der Mietschiffe entweder nicht genug Proviant an Bord genommen hatten, oder weil sie gewisse Feiertage zu Hause zubringen wollten, oder aber aus Furcht vor der ägyptischen Flotte, kurz weil diese den Admiral ohne weiteres verließen und heimsegelten, unverrichteter Dinge zurück, so daß auch Lord Cochrane die Unverlässigkeit der Marinepalikaren kennen lernte, wie wir solche an den Landpalikaren schon länger kannten. Die einzige Trophäe, die Lord Cochrane einbrachte, — und es war gewiß nicht seine Schuld, daß sie die einzige blieb — bildete eine hübsche türkische Kriegsgoelette mit 18 metallenen Kanonen an Bord; die Besatzung, meist Ägypter, wurden als Gefangene in meinem Fort untergebracht, um sie vor der Rachsucht der Griechen zu sichern.

Austausch der Gefangenen.

Durch die freundliche Vermittlung der österreichischen Marine, besonders des Majors von Prokesch wurden diese Gefangenen nach und nach gegen griechische ausgetauscht, indem sich Ibrahim Pascha großmütig erwies und uns eine größere Zahl Griechen zurücksendete, wobei er mir jedoch sagen ließ, ich möchte künftig keinen seiner Ägypter mehr nach Smyrna oder nach einem andern türkischen Hafen schicken, da sie dort als Sklaven zurückgelassen würden. Ich hatte nämlich eine erste Lieferung solcher Gefangener unter griechischer Flagge auf einer psariotischen Brigg unter dem verlässigen Kapitän Codja nach Smyrna abgehen lassen, welche auch glücklich gelandet wurden, nachdem Kapitän Codja manche Plackerei mit den dort stationierten österreichischen Kriegsschiffen gehabt, die ihn anfänglich für einen Piraten gehalten, dann aber sich entschuldigend, ihn ehrenvoll behandelt hatten.

Heidert als Koranläufer und Freund der ägyptischen Gefangenen.

Während des Aufenthaltes der ägyptischen Gefangenen auf meinem Fort, denen ich, wenn sie arbeiten wollten, außer der Kost, die jeder wie ein griechischer Palikare erhielt, einen Taglohn in Geld ausbezahlen ließ, stellten sich spekulative Griechen ein, um den Ägyptern allerlei Waren zu vertröbeln. Unter diesen kam auch einer, der ihnen einen irgendwo erbeuteten Koran zum Kaufe um einige Thaler anbot. Die armen Ägypter konnten die Verkaufssumme nicht zusammenbringen. Während der Unterhandlungen kam ich angefahren und wurde gleich von den Gefangenen umringt, die mir unter den lebhaftesten Gestikulationen und Ehrfurchtsbezeugungen in arabischen Kehllauten ihr Gesuch vorgurgelten. Als ich durch den Dolmetsch erfuhr, um was es sich handle, kaufte ich den Koran und schenkte ihn den armen Teufeln, welche ihn dann einem hübschen jungen Menschen ehrerbietig einhändigten der ihn zuerst auf seinen Kopf legte und dann mit dem Aus-

Digitized by Google

druck der lebhaftesten Freude in seinen Busen verbarg. Dieser junge Mann war mir schon früher aufgefallen, da er nie arbeitete und also auch nie Geld einnahm, dabei aber von seinen Mitgefangenen mit allem versehen wurde, was sie für ihren Taglohn erworben hatten. Er war ein junger Gottesgelehrter, vielleicht der Sohn eines Imams, und stund in auffallendem Ansehen bei seinen Schicksalsgenossen.

Seit diesem Tage hielten die Gefangenen ihre Betstunden. Ihre Freude war immer groß, wenn ich auf das Fort kam; sie wollten mich nicht mehr verlassen, und als das Schiff erschien, welches sie abholen sollte, nahmen sie dankbaren und gerührten Abschied von mir, den sie ihren guten Herrn und Vater nannten. Viele Jahre nachher brachten mir Bekannte, welche Ägypten bereist hatten, noch Grüße von einigen Ägyptern, die sich nach mir erkundigten. Ihre Dankbarkeit war noch lebendig geblieben.

Oberst von Fabvier in Methana reorganisirt sein taktisches Corps, unterstützt von Heideck.

Oberst von Fabvier hatte sich indessen nach Methama zurückgezogen, wo er den Rest seines taktischen Corps wieder zu organisieren strebte und ich ihn öfters besuchte, wobei ich ihn so viel und so gut unterstützte, als meine andern bedeutenden Ausgaben gestatteten. Ich ließ durch den geschickten Schiffsbauer Admiral Tombasis 4 Kanonenboote bauen, von denen jedes, mit einer schweren Achtundsechzig-Pfünder Kanone nach vorne und dagegen nur 2 mit noch einer schweren Haubitze am Hinterteil gerüstet und mit zuverlässigen Matrosen unter Kommando europäischer Offiziere bemannt, zur Handhabung der Sicherheit im griechischen Archipel verwendet wurden. Da sie schnell segelten und mit ihrem gewaltigen Geschütz den Piraten furchtbar waren, leisteten sie gute Dienste.

Heideck läßt durch Admiral Tombasis Kanonenboote bauen

Auf einem dieser Kanonenboote wäre beinahe Oberlieutenant Schilcher, welcher es kommandierte und den Oberfeuerwerker Ruepprecht bei sich hatte, verunglückt. Er hatte sich, um seine Notdurft zu verrichten, auf den Bugspriet gekauert, als eine Woge des hochgehenden Meeres ihn von seinem schlüpfrigen Standpunkt wegspülte; und schon war das schnelle Schiff an ihm vorübergeschossen, als sein Unfall bemerkt wurde. Da das Schiff anhalten und umkehren mußte, so wäre der des Schwimmens Unkundige ein Raub des Meeres gewesen, wenn er die Geistesgegenwart verloren und sich nicht vom Baden her erinnert hätte, daß ihn, auf den Rücken gelegt, die Wellen tragen. Dies that er, und so hatten die Matrosen seines Bootes Zeit ihm entgegen zu schwimmen und ein Ruder hinzuhalten, welches er mit den Füßen faßte und so glücklich an Bord bugsiert wurde. Er hatte im Wasser seine Uniform ausgezogen, welche auf seiner Brust liegend gerettet wurde; die Hose aber, die er gleichfalls abgestreift hatte, behielt Amphitrite. Dieses Abenteuer geschah im Kanal von Syra.

Glückliche Rettung des Oberlieutenants Schilcher. Kommandant eines Kanonenboots, im Kanal von Syra.

In dieser Zeit fiel es auch den flüchtigen Chioten ein, ihr Vaterland zu befreien, oder doch wenigstens die Mastixernte auf ihrer Insel einzu-

Digitized by Google

Oberst von Fabvier unternimmt eine Expedition nach Chios zur Befreiung von den Türken.

thun, deren teuerer Ertrag eine Dotation der Frauen des sultanischen Harems in Konstantinopel war und wahrscheinlich noch ist. Die Epitropie der Chioten, aus reichen Kaufleuten bestehend, wendeten sich an Oberst von Fabvier, welcher, froh seinen Truppen Beschäftigung zu geben, das Kommando der Expedition übernahm und außer den Seinigen noch einen Trupp Palikaren mitnahm. Oberlieutenant Schnizlein befehligte die Artillerie; ich gab schwere Geschütze, Mörser, Bomben, Munition und etwa 1000 Thaler dazu. Den Rest der Unkosten trugen die Chioten. Der Erfolg war, daß die Stadt Chios beschossen aber nicht erobert wurde, die Kaufherrn hingegen den Mastix der Insel einernteten. Auch ich bekam eine Büchse mit feinstem und eine mit ordinärem Mastix zum Geschenk.[1])

Oberlieutenant Schnizlein als Kommandant der Artillerie.

Die Eroberung von Chios gelingt nicht, aber die Mastixernte ist gerettet.

Während dieser Zeit ereignete sich ein für uns sehr trauriger Fall.

1827. Am Vorabend meines Geburtstages, welcher auf den 6. Dezember fällt, begab sich Oberlieutenant Schilcher mit zwei Bekannten, einem deutschen und einem italienischen Philhellenen, auf die Jagd, um einen Wildbraten für künftigen Mittag zu beschaffen. Als diese Herrn an der Stelle angekommen waren, von wo sie die Rebhühner auftreiben wollten, teilten sie sich, und einer derselben, Hoffmann mit Namen, sprang über einen Graben, um das ihm zugefallene Revier zu durchstöbern, als sein mit Schrot geladenes Gewehr durch die Erschütterung des Sprunges unversehens losging und der ganze Schuß dem noch in der Nähe weilenden Schilcher in die rechte Brustwarze drang.

Oberlieutenant Schilcher wird auf der Jagd schwer verwundet und in Poros gepflegt.

Schrecken und Verzweiflung des armen Hoffmann waren unbeschreib-

[1]) Am 20. Oktober 1828 hatte die Schlacht bei Navarin die ägyptische Flotte zerstört. Ibrahim aber war noch in Morea, welches er mit seinem Heere erst am 16. September 1828 definitiv von seiner Gegenwart befreite. Hellas war nahebei schon als ein Freistaat in die europäische Völkerfamilie eingetreten und in ihr aufgenommen; aber es erforderte noch ein Riesenwerk, diesen jungen Staat, den Europa von seinen türkischen Zwingherren größtenteils befreit (denn nach dem Abgang der Ägypter war noch Kiutahia in Attika, Böotien und auf Euböa geblieben), vor dem Zugrundegehen durch die Unart und Schlechtigkeit seiner eigenen Kinder zu bewahren. Primaten und Kapitäne, in Parteien gespalten, würgten nach Kräften an seinem Leben gesetzlos und willkürlich schaltend. Das Land war entvölkert, der Boden blieb unbebaut, der Handel lag danieder. Die kräftige Bevölkerung zeigte sich durch den Krieg verwildert und zog den sie nährenden Müßiggang in den Lagern der Palikaren und auf den zu Kriegsschiffen umgewandelten Handelsbriggs der Landbebauung vor. Für Beschäftigung der Matrosen im Handel fehlten die Kapitalien und die Unternehmer.

Die Aufgabe übernahm der Graf Capodistrias. Wie wenig sie ihm durchzuführen gestattet war, erfuhr die Regentschaft in späteren Jahren und noch jetzt (d. h. im Jahre 1840).

Digitized by Google

lich. Am gefaßtesten blieb der Verwundete. Da man keine Bahre fand noch machen konnte, mußte Schilcher, auf die beiden Genossen gestützt, bis zur Überfuhr zu Fuß gehen und wurde endlich in unser Quartier gebracht. Ich war auf meinem Fort, als ich die Nachricht erhielt. Sogleich eilte ich nach Hause und nahm im Vorbeifahren einen amerikanischen Arzt mit, den einzigen, der in Poros war. Dieser, kein Wundarzt, verband die Brust so gut er konnte, gab aber wenig Hoffnung, da die ganze Schrotladung in die Brusthöhle gedrungen, die Rippen vielfach durchlöchert und gewiß auch die Lunge verletzt sei.

Schilcher klagte über Schmerzen im Rücken, welche von einigen Schroten herrührten, die bis zum Rückgrat gedrungen waren.

Durch sorgliche Pflege wurde meines armen Freundes Zustand leidlicher, er erholte sich täglich mehr, und wir hofften, er werde genesen. Die Brustwunde wurde besser, doch zeigten die Ränder keinen Ansatz sich wieder beleben und schließen zu wollen. So ging es Wochen lang; der Verwundete konnte das Lager verlassen, rauchte Tabak und sprach mit sehnsüchtiger Freude von seiner Heimreise, wenn auch ich und Schnizlein in Hellas bleiben würden, denn der während dieser Zeit angekommene Graf Capodistrias hatte eine Urlaubsverlängerung für uns mitgebracht, wenn wir nach dem Wunsche des neuen Präsidenten noch in Griechenland bleiben wollten. 1828.

Heidecks Reise zum Präsidenten nach Aegina.

Ich war zu diesem nach Aegina berufen worden, als ich nach einigen Tagen meiner Abwesenheit ein Schreiben Schnizleins erhielt, worin mir dieser den plötzlich erfolgten Tod unseres lieben Gefährten meldete.

Schilchers Tod.

Schnizlein wollte nachmittags von Poros auf das Fort fahren, dessen Vollendung er beaufsichtigte; Schilcher hatte nach dem Essen seine Pfeife geraucht, streckte sich dann auf sein Bett und sagte: „Jetzt will ich ein wenig ruhen", legte sich auf die Seite, und da er einen tiefen röchelnden Seufzer ausstieß, eilte Schnizlein an das Bett und fand den Freund als eine Leiche. Er ließ ihn mit allen kriegerischen Ehren in ein auf der Fort-Insel in den Felsen gesprengtes Grab bestatten, und ich besorgte über dasselbe eine 7 Schuh lange und 4 Schuh breite aus syra'schem weißem Marmor gefertigte Gedächtnistafel, auf der Name, Alter und Rang des Verblichenen nebst dem Motto aus Schillers Siegeslied eingegraben wurden:

Das irdsche Leben flieht,
Doch die Toten dauern immer.

So endete mein unvergeßlicher Schilcher. Er war ein talentvoller ja genialer junger Mann, ein tapferer Soldat, ein treuer Freund, ein guter jovialer Mensch. Viele haben mit mir um ihn getrauert. Ich berichtete

Digitized by Google

seinen Tod an Seine Majestät den König und an seine Verwandten in München.

Um diese traurige Episode meiner Philhellenenfahrt ohne Unterbrechung zu erzählen, habe ich der Zeit vorgreifen müssen. Ich kehre nun zu dem Gang meiner Erlebnisse zurück.

Graf Capodistrias nimmt die Wahl als Präsident an.

Die Kunde war nach Hellas gelangt, daß Graf Johann Capodistrias die Wahl als Präsident (Κυβερνήτης) von Griechenland angenommen habe und bald mit der Zustimmung Englands, Rußlands und Frankreichs und unter ihrem Schutze nach Hellas kommen werde.

Ich war froh darüber, da ich nun mein Tagewerk in diesem Lande als beschlossen ansehen und mit Ehren heimkehren konnte.

Heidecks Rechenschaftsbericht für die Regierung.

Meine Rechnungen mit den philhellenischen Komitees hatte ich an Herrn Eynard nach Genf geschickt und wollte, damit auch die Hellenen sehen sollten, welche mächtige Hilfe ihnen durch diese Komitees zugekommen seien, eine ganz einfache Übersicht über die empfangenen und verwendeten Gelder in die offizielle Zeitung setzen lassen. Diese schickte ich der Regierung mit der Bitte, sie in diesem Blatte baldmöglichst abdrucken zu lassen. Ich wartete wochenlang vergebens. Endlich stellten ich die Herrn der Regierung über diese Zögerung zur Rede und drohte, mich darüber öffentlich zu beklagen. Da kam Herr Glarakis und entschuldigte die Herren damit, daß ein solcher Rechenschaftsbericht nicht üblich sei und schloß mit der Bemerkung; „Wie wollen Sie, daß Sie den Griechen über fremde Gelder Rechnung ablegen, da die Regierung über Einnahme und Ausgabe inländischer Fonds eine Abrechnung weder geben will, noch kann. Eine solche Neuerung könnte sie unmöglich des Beispiels wegen aufkommen lassen". Ich beharrte unter Drohungen bei meiner Forderung und siehe da, nach einigen Tagen erschienen diese drei gefährlichen Zeilchen ganz unten am Blatte, wo gewöhnlich die Namen der verantwortlichen Redakteure zu stehen pflegen in winzig kleinen Lettern abgedruckt — so war es damals in Hellas.

Ankunft des Präsidenten Capodistrias in Aegina.

Am 23. Januar traf der Präsident in Aegina ein, nachdem er zuvor am Bord des englischen Kriegsschiffes Warspite, Kapitän Parker, im Hafen von Nauplia eingelaufen war; außer diesem englischen begleiteten ihn noch ein französisches und ein russisches Kriegsschiff.

Heidecks Besuch bei demselben.

Ich war von Poros hinübergefahren in der Absicht, dem Grafen meine Hochachtung zu bezeugen und mich zu beurlauben, um nach Bayern zurückzukehren.

Ich hatte den Grafen schon auf dem Wiener Kongreß gesehen. Ein Mann mittlerer Größe, schlank und fein gebaut, einfach aber zierlich gekleidet. Eine hohe breite Stirn unter kurzgeschnittenen weißgrauen Haaren (er trug, glaube ich, Puder im Haar), große, schöne, seelenvolle Augen unter hochgewölbten schwarzen Branen, feingeschnittene gerade Nase, schmale

Digitized by Google

Lippen mit sehr angenehmem Ausdruck des Mundes und ein Festigkeit verratendes scharfes Kinn.

Heideck entschließt sich noch länger in Griechenland zu bleiben.

Der Graf empfing mich äußerst freundlich, schüttelte mir die Hand, lobte mein Gebahren in Hellas und sagte mir: „Ich habe in Ankona Ihren Bericht an Herrn Eynard nebst den beigefügten Rechnungen gelesen, wozu ich durch diesen wackeren Griechenfreund ermächtigt war. Die Art, wie Sie Ihre Aufgabe in diesem armen Lande aufgefaßt und gelöst haben, hat mich so vorteilhaft angesprochen, daß ich sogleich beschloß, an Ihren König zu schreiben und ihn zu bitten, Sie mir zum Besten des Landes und zur Erleichterung meiner schweren Aufgabe zu überlassen, so lange Sie bei uns aushalten wollen. Philhellenen Ihrer Art und in ihrer Lage und politischen Stellung sind selten, und es ist mir nicht zu verargen, wenn ich Sie mir zu erhalten suche". Und so sagte er mir noch viel Liebes und und Verbindliches. Auch kam später die Urlaubsverlängerung auf unbestimmte Zeit, und so blieb ich in Gottes Namen noch in Hellas.

Capodistrias Gegenbesuch bei Heideck auf Poros.

Bald kehrte ich von Aegina nach Poros zurück, wohin mich Geschäfte und die Sorge um meinen armen Schilcher riefen. Gegen Ende Februar kam auch Graf Capodistrias. Er wurde feierlich empfangen; ich übergab ihm den Rest der Gelder, welchen ich noch von den Komitees in Händen hatte, denn nun waren sie sicher. Auch mein Schnizlein wollte, nebst Ruepprecht, noch bei mir aushalten.

Heidecks Ernennung zum Oberkommandanten von Nauplia.

Der Präsident erklärte mir nun, daß er wünsche, ich möchte das Oberkommando in Nauplia übernehmen und ihn dahin begleiten. Wir kamen am Bord der Warspite vor Nauplia an. Der Präsident hatte die Kommandanten von Itschkale und der Stadt empfangen und ihnen angedeutet, daß sie das Kommando in diesen Teilen der Festung mir zu übergeben hätten. Dann wurde zu dem Kommandanten des Palamedes hinaufgeritten. Auch dieser, Theodor Grivas, machte keine Einwendung und so wurde ich Oberkommandant in Nauplia, der ersten Festung Griechenlands. Das Wasserfort Bourdzi war, unter Kommando des Kapitäns Deligeorgopulos, eines wackeren Missolunghiers, mit 40 seiner Landsleute schon früher zur Disposition der Regierung. Teils das eigene Gefühl dieser Palikarenchefs, daß ihre schlechte Wirtschaft nicht mehr gehen könne und sie am Ende selbst verderbe — einiges Geld und besonders das imposante Geleite dreier großer Kriegsschiffe, denen nötigenfalls noch dreißig nachfolgen konnten, erleichterten das Geschäft; auch übertrugen diese Männer ihre Gewalt lieber in meine Hände, als in die eines Griechen.

Seine Maßregeln zur Sicherung Nauplias: 1. Einteilung der Besatzung und deren Kommandos.

Die Besatzung des Palamedes übergab ich nun an 100 Hydräer unter Kapitän Sachturis, das Kommando an den Philhellenen Hauk. Itschkale erhielt unter Kommando des russischen Philhellenen Rayko, eines feingebildeten jungen Mannes, der sich mit seinen Vorgesetzten im

Digitized by Google

Vaterland überworfen und den dortigen Artilleriedienst verlassen hatte, 50 Spezzioten mit Kapitän Nikolaus Goudy als Garnison, die untere Stadt ebenso viele Ypsarioten unter Kapitän Nicodemos und 50 Bürger zur Besatzung; dabei teilte ich die Vorräte an Pulver und Lebensmitteln so, daß keines der Forts ohne die Vorräte in der Stadt einer selbständigen Verteidigung von einer Woche fähig gewesen wäre, wenn es etwa einer oder der anderen Besatzung hätte einfallen wollen sich zu emanzipieren. Die Stadt aber konnte ohne die Forts ebensowenig vereinzelt meutern.

2. Entwaffnung der Palikaren.

Daß ich mit dieser irregulären Matrosenbesatzung im Fall von Unruhen der in großer Anzahl in Nauplia bewaffnet umherlungernden Palikaren keineswegs viel auszurichten vermögen würde, war mir klar. Ich mußte also vor allem darauf denken, den Palikaren die Waffen zu entziehen. Ein Zufall begünstigte mich. In einem Laden fand eine Rauferei statt, eine Pistole ging los und tötete einen der Streitenden. Nachdem mir der Vorfall gemeldet worden war, der einigen Tumult hervorgebracht hatte, ließ ich die vorzüglichsten Kapitäns zu mir kommen und beredete sie, daß sie keinen ihrer Leute bewaffnet ausgehen ließen. Dieses versprachen und hielten sie. Auch sie selbst sollten nur mit dem Säbel bewaffnet und ohne ihr gewöhnliches Gefolge ausgehen, wobei ich mich als Muster darstellte, der ich selbst ohne Säbel und ganz allein herumgehe, denn nur den Unbewaffneten würde ich und könne ich Schutz für ihre Person und ihr Eigentum zusichern. Dies wirkte und sah ich mit Freuden diese Herrn blos von einem Pfeifenjungen begleitet die öffentlichen Plätze besuchen. Selbst der gefürchtetste und sich fürchtende Grivas begegnete mir später mit seinem Psychoio, (Ψυχάϊον), eine Vogelflinte in der Hand, allein auf den Feldern vor der Stadt, wo er Amseln schoß. Ich fragte ihn, ob ihm dieser Zustand von Sicherheit nicht besser behage, als sein früherer wo er keinen Augenblick vor einem Flinten- oder Pistolenschuß aus dem Hinterhalt sicher sein konnte, und er gab mir freudig recht.

Zusammenziehung der Palikaren in ein Lager.

Als später der Präsident an verschiedenen Orten Palikaren in Lager zusammenziehen ließ, veranlaßte ich ihn zu befehlen, daß ohne seine Spezial-Erlaubnis keiner nach Nauplia kommen dürfte und im Falle einer solchen Erlaubnis jedesmal seine Waffen an die Thorwache abgeben mußte. So wurde ich nach und nach dieser unheimlichen Gäste ledig.

Da ereignete es sich, daß ein rumeliotischer Kapitän ohne Erlaubnisschein des Präsidenten nach Nauplia wollte. Am Thore angehalten ließ er mir seinen Namen sagen und als ein alter Bekannter Einlaß erbitten. Ich verfügte mich sogleich ans Thor und sagte ihm, daß es mir leid sei, ihn nicht einlassen zu dürfen, da ich dem Befehl des Präsidenten nicht entgegen handeln könne. Als er hierauf antwortete, er sei ja mein Freund, sagte ich ihm sehr laut, daß es alle Umstehenden hörten: „Eben darum

Digitized by Google

darf ich es nicht, weil sonst jeder, den ich nicht einlassen könne, mit Recht glauben würde, ich versage ihm aus Feindschaft den Eintritt, und ich glaube, daß ich mich in Hellas so aufgeführt habe, daß mich wohl jeder als seinen Freund und keiner als seinen Feind ansehen dürfe. Kehre also nach Aegina zurück und kömmst Du mit der Erlaubnis des Präsidenten wieder, so werde ich Dich mit offenen Armen empfangen". Darauf ging ich heim. Der Kapitän aber fand Gelegenheit, doch in die Stadt zu kommen. Als ich dieses erfuhr, ließ ich ihn arretieren und ihn zu mir bringen, wo ich ihn dann also anredete: „Aus alter Freundschaft für Dich will ich nicht untersuchen, wie Du hereingekommen bist, will Dich auch ungestraft hinauslassen. Wagst Du es aber noch einmal, so stecke ich Dich in ein Loch, wo Dich die Sonne nicht sieht, denn dann muß ich Dich für einen Feind ansehen, der mich hindern will, das zu thun, was Ehre und Pflicht von mir fordern, nämlich den Befehlen der Regierung getreu nachzukommen".

Später erschien der gute Kapitän mit Erlaubnis des Präsidenten wieder, wurde von mir gastlich empfangen, und die alte Freundschaft war hergestellt.

Gründliche Reinigung der Stadt Nauplia zur Verhütung von Krankheiten.

Nun war mein erstes Geschäft die Reinigung der Stadt, in welcher durch die vom Unflat verpestete Luft typhöse Fieber so wüteten, daß zehn und mehr Leichen täglich durch die Straßen nach dem bei Pronia befindlichen Kirchhof gebracht wurden; ein um so unheimlicherer Anblick, — wie ich schon früher erwähnte[1]) — als nach griechischer Sitte die Leichen mit entblößtem Antlitz im offenen Sarge liegen.

Zu diesem Ende ließ ich durch mehrere hundert arme Weiber und Kinder an Wegschaffung der haushohen Haufen von Unrat arbeiten. Hiefür erhielten sie täglich eine Ration Brot. Mit diesem Unrat wurde das ganze Glacis der Festung gegen die Landseite aufgeführt. Die Straßen wurden gereinigt, so daß endlich die alte venetianische Pflasterung zum Vorschein kam. Auf Türkenart waren die Kramladen und Werkstätten vor die Häuser gelegt und mit Schutzdächern gegen Sonne und Regen versehen. Diese ließ ich im Einverständnis mit dem Zivilgouverneur wegschaffen, um die durch sie verengten Straßen für den Verkehr frei und luftiger zu machen. In zwei Tagen war dieses Geschäft beendigt und gab der Stadt ein ganz verändertes freundliches Ansehen.[2])

---

[1]) S. Heft 6, S. 4.

[2]) Eine Bande Falschmünzer war auf ihrer Reise nach Attika in die Stadt gekommen und wohnte in einem Wirtshause. Ich weiß nicht, wie einige der Bürgersoldaten Nachricht von ihrem Gewerbe bekamen, — kurz sie verfügten sich zu den Falschmünzern und wußten unter der Drohung, sie an mich zu verraten, der ihnen gewiß ihre Münzen konfiszieren und sie einsperren würde, Geld von ihnen zu erpressen. Als diese nun den andern Tag abreisen wollten,

Digitized by Google

Reinigung der Festungswerke.

Auf der Landbatterie standen alte venetianische und türkische Achtundvierzig-Pfünder Metallkanonen, welche, in Nesseln und Disteln versteckt, nicht sichtbar waren, aber desto fühlbarer machte sich ihre Nähe dem Geruchsorgane, denn zwischen den Backen der alten ungeschlachten, halbfaulen Lafetten hatten wahrscheinlich schon die Türken und später die Griechen ihre Abtritte etabliert. In kurzer Zeit waren Unkraut und Schmutz verschwunden. Auch die jungen Bäumchen und Pflanzen, die sich im Gestein der Festungsmauern angewuchert hatten, wurden ausgerissen, und so ging es durch alle Werke der weitläufigen Festung, die nun auch von außen einen schönen Anblick gewährte. Der unangenehmste unter diesen Reinigungsprozessen war die Ausräumung der schönen altvenetianischen Kloaken, die seit vielen Jahren Unrat und krepierte Tiere so verstopft hatten, daß in der Hafenvorstadt ihre Gewölbe geborsten waren und dort der Unflat verpestend zutage trat. Auch diese Räumung geschah. Ich aber hatte mir durch Ekel und miasmatische Einflüsse bei dieser Operation, bei der ich, wenn ich ihren Fortgang beschleunigt haben wollte, oft persönlich erscheinen mußte, — denn Schnizlein und Ruepprecht waren noch mit von Fabvier auf Chios —

Heidecks Erkrankung.

ein Fieber zugezogen, welches mich mehrere Wochen aufs Lager warf und mich bis zu meiner Abreise aus Hellas nie mehr gänzlich verließ. Ich machte dem Präsidenten die Vorschläge zu allen diesen notwendigen Arbeiten, die dieser dann dem Zivilgouverneur Herrn Kalergis auftrug. Der wackere und wohlmeinende, aber unerfahrene und in solchen Dingen unbeholfene Kalergis, wandte sich an mich und ließ mich wirtschaften, ohne sich weiter um die Sache zu kümmern, und so konnte ich rasch und fest zum Ziele kommen.

Weitere sanitäre Anordnungen.

In der Zwischenzeit ließ ich durch einen redlichen, schon ältlichen Griechen, welchen, nachdem er schon früher als Ingenieur in Frankreich gedient, Graf Capodistrias mitgebracht und mir empfohlen hatte, auf der Landseite bei Aria einige kleine Häuser im Mauerwerk aufbauen und sie jenen geflüchteten Familien als Wohnungen bestimmen, die bisher die eckelhaften Schilfhütten am Hafen bewohnten, und, da Ibrahim Paicha noch im Lande hauste, auch nicht in ihre Heimat zurückkehren konnten. Das

---

wurden sie noch unter den Thoren namhaft gebrandschatzt. Nachdem aber eines dieser Saugtiere sie bis nach Argos verfolgt hatte und noch immer mehr Geld von ihnen erpressen wollte, sandten sie in ihrer Not an mich und baten um meinen Schutz, da sie im freien Hellas keinen Para falscher Münze ausgegeben hätten, sondern nach Attika und Thessalien zögen, um dort ihre Ware umzusetzen und auf ihre Weise den Türken Schaden zu thun. Mich empörte die Handlungsweise des Bürgeroffiziers, den ich einsperren und vor Gericht stellen ließ. Die Falschmünzer aber wurden unter Eskorte über die Grenze geschafft. Diese Strenge verhütete andere Vexationen ähnlicher Art, die ich nur zur Charakteristik der damaligen Zustände hier niederschreibe.

Digitized by Google

Sparren- und Schilfwerk ihrer Kalybien[1]) sollte zur Eindeckung ihrer neuen Häuschen verwendet werden. So wurden, während mich das Fieber zu Hause hielt, drei bis vier Häuserreihen unter dem Namen Pronia (Vorsicht) hergestellt, deren Straßen jedoch so angelegt waren, daß das Geschütz der Landbatterien sie nicht bestreichen konnte, obgleich ich dem Ingenieur eingeschärft hatte, diese Vorstadt so zu bauen, daß sie der Festung keinen Nachteil brächte. Als ich wieder genesen war, ärgerte ich mich zwar über diese Dummheit, allein zu ändern war das Geschehene vorderhand nicht und mich tröstete der Umstand, daß die ganze Vorstadt im Fall einer Belagerung leicht zusammengeschossen werden konnte. Auch spreche ich hier nur darum von dieser Dummheit, um meine Beteiligung daran abzulehnen, wenn später irgend ein Festungsbaukundiger diese Anlage bekrittelu möchte, die noch besteht, da indessen diese provisorischen Hütten in stattlichere Häuser verwandelt worden, die Straßen aber in ihrer fehlerhaften Richtung geblieben sind. Hätte ich damals meinen Schnizlein gehabt, so wäre die Ungeschicklichkeit gewiß nicht geschehen.

Durch die Wegräumung der Hütten auf dem Hafenplatz war es nun möglich, auch dort den Unrat fortzuschaffen; er wurde ins Meer geworfen gleich jenem aus der nächsten Umgebung in der Stadt. Da gewann man, weil das Meer weit hinein sehr seicht war, feste Erde, auf welche später die schöne Hafenvorstadt gebaut werden konnte. Die Stadt aber wurde ihres Unrates bar.

Ich hatte mein Quartier gegenüber der Hafenpforte. Die enge Straße zwischen dieser und meinem Hause war mit fußtiefem, schwarzem oben grünlichem Schlam überlaufen, zum Hinüberkommen waren Schrittsteine gelegt; wer daneben trat, dem bedeckte sich der Stiefel bis zur Wade schnell mit schwarzem Kot. Diese Schlammlache wurde nun rasch teils ins Meer, teils als Humus auf einen Gartenplatz nahe an einem Hause gebracht.

Auch ließ ich öffentliche Abtritte errichten, um jede Gelegenheit zu erneuertem Unflat in den Straßen zu benehmen, und durch den Polizeimeister strenge Aufsicht über die Reinheit derselben halten.

Wiederherstellung der Wasserleitung und Reinigung der Zisterne.

Die Wasserleitung von Kephiri wurde wieder hergestellt und auch zur Säuberung der ungereinigten Kloaken benützt, desgleichen befahl ich, die öffentlichen Zisternen in der Stadt und auf Itschkale auszufegen und zu schließen. Auf letzterem Fort flogen uns, als wir die größte Zisterne reinigen und zu diesem Zweck die Arbeiter mit Strohfackeln hinübersteigen ließen, tausende von Fledermäusen und Wolken von Schnecken um die Köpfe, als wehrten sie sich um einen Besitz, in dem sie schon viele Generationen lang unbelästigt ihr Wesen getrieben und das Wasser mit

[1]) Vgl. Heft 6, S. 4.

Digitized by Google

ihrem Kot und mit ihrem Aas verdorben hatten. Einige dieser Zisternen waren hochgewölbt und geräumig wie unterirdische Kirchen. Wo sie sich schadhaft zeigten, wurden sie wieder ausgebessert und fest zementiert.

Errichtung eines Waisenhauses.

Ich hatte bei 80 bis 100 elternlose Knaben aus verschiedenen Orten in Hellas zusammengebracht, von denen manche aus ägyptischer Sklaverei gekommen waren. Für diese ließ ich ein großes Magazin, das zwar vielfach ruiniert, aber doch noch mit einem nur hin und wieder schadhaften Dache versehen war, ausbessern und Querbalken durchziehen, um zwei Etagen zu gewinnen, von denen die obere zum Schlafsaal, die zu ebener Erde zum Speise- und Schulsaal dienen mußte. Dieses Gebäude wurde mein Waisenhaus. Die Kinder, schmutzig zum Ekel, wurden gereinigt, gewaschen und gebadet, dann mit kurz abgeschnittenen Haaren, da viele krätzig, alle lausig waren, gleichfarbig gekleidet. Jeder bekam einen Mantel, der anfangs auch nachts als Decke gelten mußte. Zum Schlafen ließ ich zwei lange Reihen hölzerner Pritschen, wie in unsern Wachstuben herrichten, im Speisesaal aber querdurch Tische aufstellen und schmale Bänke zu beiden Seiten derselben. Dieser Speisesaal diente, wie bereits oben erwähnt, zugleich als Schulraum.

Die Waisen bekamen Frühstück, Mittag- und Abendessen.

Ein junger griechischer Geistlicher Nikitopoſoclos, welcher die Bell-Lankaster'sche Methode kannte, leitete ihren Unterricht in Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen. Ein redlicher, alter Grieche, der mir empfohlen war, besorgte das Hauswesen, einige Weiber die Küche- und Wäsche, zu welchem Behufe ich ein kleines Häuschen nebenan bauen ließ. Auf einem halben Bogen war die Hausordnung und die Stunden-Einteilung für das Lernen vorgeschrieben. Es machte sich alles ganz gut. Täglich mehrten sich meine Kostgänger. Später kamen sie nach Aegina in das große dort neuerbaute Orphanotrophion. Nach der Ermordung des Präsidenten fiel auch diese Anstalt. [1])

[1]) Als später Generallieutenant Durien, Chef des Generalstabes des französischen Armeekorps in Morea, in Gesellschaft des Präsidenten Itſchkale besuchte, wo auch sonst schon Ordnung hergestellt war (ich hatte damals bereits die Taktiker als Besatzung), gab er mir die Hand und sagte: „Voilà, Monsieur, comme on sert un pays. Je ne Vous cache pas, que j'étais grandement prévenu contre Vous. Vous avez été calomnié auprès du général en chef; mais Vos travaux répondent glorieusement à Vos détracteurs. Vous avez fait l'impossible. Je connais ce pays et les entraves que l'on met partout au progrès." Graf Capodiſtrias, welcher bis jetzt mein Waisenhaus nicht gesehen hatte, drückte mir die Hand und sagte mit nassen Augen: „Cela surpasse mon attente. Je Vous remercie au nom de la pauvre Grèce": dann sagte er: „Woher haben Sie denn das Geld dazu aufgebracht? Das muß Sie viel gekostet haben." Als ich ihm nun erwiederte: „Die erste Einrichtung ist aus meinen Leinwand- und Tuchvorräten, die Bretter und Balken stammen

Digitized by Google

Rückkehr des Obersten Fabvier von Chios mit Schmidlein und Ruepprecht.

Indessen kehrte Oberst von Fabvier von Chios zurück, ohne daß es ihm möglich war, das dortige Fort, welches von Zeit zu Zeit frisch approviantiert wurde, durch Hunger zu zwingen. Und zum Sturm auf die Bresche konnte er seine Griechen nicht bringen. So kam er unverrichteter Dinge wieder heim. Die Chiotischen Entrepreneurs dieser Expedition aber hatten die Mastirernte prächtig eingebracht, ihr vornehmster Zweck war also erreicht.

Mit von Fabvier kehrte auch Schnizlein zurück und das war mir das Liebste, denn nun hatte ich einen tüchtigen Helfer; auch der Feuerwerker Ruepprecht bildete eine treffliche Hilfe für uns.

Fabvier nimmt seinen Abschied und an seine Stelle tritt Heideck als Kommandant der taktischen Truppen.

Oberst von Fabvier konnte sich mit dem Präsidenten nicht verständigen und erbat seinen Abschied. Nun sollte ich das Kommando der taktischen Truppen übernehmen.

Ich lehnte es beharrlich ab und als Graf Capodistrias nicht nachließ, so ergab ich mich endlich in so weit, daß ich versprach, die taktischen Bataillone und Eskadronen vollzählig zu machen, sie zu kleiden und auszurüsten, ihre militärische Ausbildung zu überwachen, ihren Sold und ihre Verpflegung zu regeln, kurz mehr als Kriegsminister, denn als Kommandant mit ihnen in Verbindung zu stehen. An europäischen, sowie an schon gut geschulten griechischen Offizieren fehlte es nicht. Es handelte sich nur darum die Disziplin zu befestigen und strenge zu handhaben sowie das Ansehen der Vorgesetzten wieder herzustellen. Die griechische Sprache, die nur das „Du" bei der Anrede kennt, mehr aber noch eine von dem Palikarenwesen herübergekommene Verbrüderungsart (Adelphopädie)[1]) hatten die Subordination, diese Hauptsäule jeder Kriegsverfassung, mächtig untergraben. Hierzu kam noch das oft nichts weniger als achtungswerte Benehmen mancher Offiziere gegen ihre Untergebenen, sowie unter sich.

Festigung der Disziplin bei den taktischen Corps.

So wechselten z. B. Offiziere der Kavallerie, welche den Sold für ihre Abteilungen bei mir in guter Münze erhalten hatten, diese gegen Agio in schlechte türkische um, womit sie dann die Soldaten bezahlten. Da die Manipulation schon einige Male geschehen war, die Soldaten aber erfahren hatten, daß ihre Offiziere sie um das gute Geld betrogen, so ließen sie selbe am Zahlungstag nicht mehr aus der Kaserne und drohten ihnen mit Mißhandlung. Ich erfuhr den Vorfall, ging nun selbst in die Kaserne untersuchte persönlich das Geschehene, wies die Reiter, meistens Walachen, zum Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten, erklärte ihnen den Weg, auf welchem

---

aus den Trümmern der eingefallenen Häuser. Die Unterhaltung kostet so viel Rationen, als Köpfe im Institut sind, und für Sold des Geistlichen und Aufsehers noch außer ihrer Ration ein kleines Gratiale an Geld. Mehr können Bettelleute für Bettelkinder nicht thun" — da war seiner Bewunderung und seiner Danksagungen kein Ende.

[1]) S. Heft 6, S. 39.

Digitized by Google

sie ihre Klagen subordinationsmäßig vorzubringen hatten, bestrafte die schuldigen Offiziere und stellte so die Ordnung wieder her.

Heidecks Anordnungen zu besserer Truppenunterbringung.

Ich hatte in der Stadt sowohl als auf Itschkale und auf dem Palamedes mehrere teils alte venetianische, teils türkische Gebäude zu Kasernen und Offizierswohnungen herrichten, Böden legen und Pritschen aufschlagen, auch Tische und Bänke hineinschaffen lassen, um den Soldaten statt dem Schmutz auf dem bloßen Boden eine bessere und gesundere Lieger- und Wohnstelle zu geben, und um sie nach und nach an ein reinlicheres, europäisches Leben zu gewöhnen. Das früher zum Waisenhaus benützte Gebäude wurde nun eine treffliche Kaserne, nachdem die Kinder nach Aegina übergesiedelt waren.

Heidecks Bemühungen um Einführung abendländischer Tracht und Sitte.

Hier dürfte der Platz sein, die Gründe zu entwickeln, welche mich bestimmten, damals schon und mehr noch später bei Militär- und Zivilstaatsdienern abendländliche Uniformen und Kleider und auch das Vorurteil der Ehre einzuführen, um mich gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, daß ich, der doch Künstler sei, die schöne morgenländische Tracht durch unsere unschöne und unmalerische Kleidung zu verdrängen suchte. Auf solche Vorwürfe pflegte ich, wenn sie mir mündlich gemacht wurden, zu entgegnen, daß ich nach Hellas gekommen sei — nicht um Bilder zu malen, sondern um einen neuen Staat begründen zu helfen und ihm europäische Bildung und Gesittung zuzuführen. Die asiatischen Laster und Unsitten mußten daher aus den Neugriechen ausgetrieben oder ihnen wenigstens der Keimboden genommen werden. Dieses besiegte und Jahrhunderte lang geknechtete Volk, dessen Urstamm nur noch in wenig Gemeinden, und da noch mit Albanesen und andern rohen Völkerschaften gemischt, fortlebte, hatte von seinen Besiegern keine ihrer guten Eigenschaften, wohl aber alle schlimmen sich zu eigen gemacht. Kraft des regeren und feineren Verstandes, der mehr ein Kind des herrlichen Klimas als der Rassen zu sein scheint, hat es durch List, Trug und Ränke die Mittel zur Verteidigung gegen die brutale Übergewalt seiner Unterdrücker gesucht und gefunden. Hiedurch ward der Volkscharakter auf widrige Art verschlechtert. Man kann billiger Weise diese Völker nicht verdammen. Der harte Druck, durch die Tyrannei ihrer eigenen früheren Despoten noch erhöht, mußte diese Folgen haben, denn ein vollsaftiges Reis, welches in seinem gerade aufwärts strebenden Wuchse immer wieder niedergedrückt wird, muß krumme Wege suchen um nur fortbestehen zu können, und statt eines stolzen geraden Stammes wird es ein knorriges Krüppelholz — nicht durch Naturanlage, sondern durch schlechte Zucht. Nur das Festhalten an ihrer Kirche hat die Griechen vor gänzlichem Untergang gerettet. Aber auch in dieser Kirche ist für die Meisten das Zermoniell Hauptsache geworden — das Gemüt blieb leer. Verschmitztheit, Lug und Trug galt ihnen als Klugheit, und ich hörte sie sich über glücklich durch-

Digitized by Google

geführte Betrügereien so beloben, als hätten sie die größte Heldenthat vollbracht. Das Gefühl für Redlichkeit, Ehre und Treue war fast bei allen tot. Hier z. B. (außer dem im Verlaufe dieser Geschichte schon erzählten) noch zwei Muster griechischer Betrügereien. Die Zehnten in Getreide mußten nach Konstantinopel in natura gebracht werden und galten nach dem Gewichte. Nun netzten die Schiffer das Zehnt-Getreide, behielten den dadurch am Gewicht gewonnenen Teil für sich und hatten ihre Freude, daß das gelieferte in den Magazinen der dummen Türken zu Grunde gehen müsse. Ein anderer griechischer Kauffahrer vermietete sein Schiff in Cadir an einen dortigen Handelsmann gegen Nolo[1]) per Fahrtag nach Smyrna; der Spanier wissend, daß die griechischen Schiffe in der Regel schnelle Segler sind, geht den Akkord ein und gibt einen Aufseher an Bord. Der Grieche fährt gut und schnell bei Tage, kehrt aber bei Nacht, sowie er auf offenem Meere ist, wieder zurück. Ob der Aufseher, wie sie sagten, stets betrunken oder dumm oder bestochen war, steht zu erörtern. Kurz der Grieche fährt so lange bis der Nolo dem Wert der Ladung gleich wurde, die er dann, um seine Kosten zu decken, für seine Rechnung verkaufte.

Diese und ähnliche Geschichten und Erlebnisse steigerten meine Achtung vor der Moralität und dem Charakter der Griechen keineswegs, und ich blieb möglichst auf meiner Hut. Doch fand ich auch manchen äußerst rechtschaffenen und uneigennützigen Mann unter ihnen, den ich dann freudig zum öffentlichen Dienste benützte.

Außer diesen schlechten Eigenschaften war auch die Päderastie und eine durch die Kriegsunruhen genährte Gleichgültigkeit gegen Schmutz und Ungeziefer unter den Palikaren und Landbewohnern herrschend. Die Insulaner hatten letztere nicht.

Nun wollte ich durch Einführung europäischer Kleidung diesen übeln Sitten entgegenwirken, eingedenk, daß Costüme und Coutume einerlei Wurzel haben, sowie des Beispieles eingedenk, das Peter der Große von Rußland gab, der seine Soldaten, deren 60,000 sich von 6000 Schweden schlagen ließen, aus dem asiatischen Kaftan in europäische Röcke steckte und mit ihnen in europäische Zucht, wodurch er nach wenigen Jahren die Schlacht bei Pultawa gewann.

Die faltenreiche Fustanella erlaubte dem Soldaten nicht, eine zweite bei seinem Gepäcke mitzutragen, folglich konnte sie nie gewechselt und gewaschen werden, steckte daher voll Unflat und Ungeziefer, auch beförderte sie die Päderastie und hinderte bei den Handgriffen mit dem Gewehre; sie wurde durch Pantalons ersetzt. Dann schwebte mir vor, daß die Soldaten, die nun in ihren Beinkleidern nicht mehr so leicht überall auf dem Boden kauern

[1]) S. Heft 6, S. 46.

Digitized by Google

konnten, sich an Stühle oder Bänke, an hölzerne Tische und an ein reinlicheres Leben gewöhnen und dereinst nach abgelaufener Dienstzeit das frühere Schweineleben verachtend, Stuhl und Tisch und Bettgestelle in ihre Hütten schaffen und mit diesem Besitztum Anhänglichkeit an ihr heimisches Haus gewinnen würden, denn damals kümmerte sich keiner um Haus und Hof. Auf dem Boden kauernd oder liegend, mit seinem Mantel bedeckt, war er überall so bequem untergebracht als in der Heimat, ein Leben gut für Nomaden, aber nicht für Bauern und Bürger, welche doch die Grundlage für jeden wohl eingerichteten Staat sein sollen. Auch war die Kleidung trotz aller wissentlichen und aus Unwissenheit nachgeplapperten Salbaderei niemals eine nationale. Es ist die Kleidung der Skipetaren, (Albanesen) und das Kleid, das gegenwärtig (1840) König Otto trägt, war das Hofkleid Ali Pascha's von Janina.

In Hellas gab es keine Nationaltracht. Der unkriegerische Peloponnesier trug den asiatischen Kaftan, der Klephthe in Rumelien, welcher in Diensten Ali Paschas stand, trug albanesische Tracht, der Mainotte kurze Pumphosen und Spenser, fast ebenso der Einwohner von Attika; der Kandiote noch dazu den türkischen Turban, die Inselgriechen hatten ungeheuer weite Pumphosen. Kurz es gibt kein griechisches Nationalkostüm. Wenn es aber auch eines gegeben hätte, so würde ich nicht Anstand genommen haben, das europäische einzuführen, denn ein neuer Staat, an den Grenzen europäischer Gesittung gestiftet, muß sich in allem an diese anschließen, wenn er gedeihen und nicht an Halbheit kränkeln will. Hätte man diese Maßregel festgehalten, so trüge der König keine Fustanella und seine Staatsgüter-Pächter würden es nicht wagen, dem königlichen Ärar 30 Millionen Drachmen schuldig zu bleiben. Eines ist so asiatisch wie das andere.

Ich komme nun von dieser wie ich glaube nicht unnötigen Abschweifung wieder auf den Gang meiner Arbeiten zurück.

Uniformierung der Taktiker.

Graf Capodistrias hatte den damaligen Minister Mavrocordatos beauftragt dunkelblaues Tuch und Leinwand für das taktische Corps anzukaufen und mir zu überschicken. Statt Tuches kam Baumwollenzeug, ob aus Versehen, ob geflissentlich, will ich nicht untersuchen, doch sähe das erstere dem Ränkemacher aus Lust und aus Gewohnheit ganz ähnlich. Da Capodistrias das Neugriechische nicht vollkommen inne hatte, so war es leicht das Wort Zeug mit dem Worte Tuch zu verwechseln, welche auf griechisch fast gleichlautend sein sollen, und so erhielten meine arme Soldaten erbärmliche Röcke. Auch hatte Mavrocordatos keine Knöpfe kommen lassen, und in Hellas waren keine zu kaufen, so daß ich die Uniformen mit Haften statt mit Knöpfen schließen mußte.

Ich beschwerte mich über diese Wirtschaft, und der Präsident ermächtigte mich, fernerhin selbst für meine Taktiker zu sorgen. Indessen mußte

Digitized by Google

ich das Angekaufte verbrauchen, und bei der ersten Parade, die ich abnahm, sahen die Soldaten erbärmlich genug aus, um so mehr, als viele Neugeworbene, mit der europäischen Tracht völlig unbekannt, die Tschakos, deren ich ein paar Tausend vorfand, über ihr türkisches Feß setzten und die Fustanella in die Hose stopften, ja diese oft verkehrt anzogen, so daß der Latz nach hinten zu sitzen kam.

Bald aber waren auch diese Uebelstände beseitigt, und als ich endlich Tuch und Knöpfe ꝛc. erhielt, sah die Truppe ganz gut aus und hatte sich in die neue Kleidung eingewöhnt.

Ordnung des Arsenals und der Pulvermagazine durch Schnizlein.

Zu gleicher Zeit beschäftigte sich Schnizlein mit dem Arsenal und den Pulvermagazinen. Das erstere war in einem meerumflossenen Werke gegen die Landseite etabliert. Der Boden in diesem Werke lag aber so tief, daß er, wenn Südwinde die Fluten in den Golf trieben, oft fußhoch unter Wasser stand; er mußte daher um einige Schuhe erhöht werden. Nachdem dieses durch Arbeiter geschehen war, wurden die Vorräte gemustert und gesondert in Ordnung aufgestellt. Bei dieser Gelegenheit fand ich die Tschakos, welche die Kommitees geschenkt hatten, dann viele Flinten, Zünder für Bomben und Granaten. Dabei lagen loses Pulver, Schwefel, Bleiblei, Kartätschenkugeln, Nägel, Kartätschenbüchsen, alles bunt und oft sehr gefährlich untereinander, Riemenzeug, Patrontaschen, Sättel und Bügel, Lanzen, kurz von Allem etwas, im Ganzen wenig. Ich ließ nun Stellagen für die Gewehre und Zapfenbretter für Riemenzeug ꝛc. anfertigen und aufstellen. Ich hatte alle Vorräte aus dem Fort von Methana nach Nauplia schaffen lassen. Dieses Fort, welches von Fabvier auf dem schmalen Isthmus von Methana als eventuellen Zufluchtsort hatte bauen lassen, blieb nur von einer Abteilung invalider Taktiker besetzt.

Als alle diese Waffen wohlgeputzt und geordnet dastanden, hatten selbst Grivas und der alte Colocotronis ihre Freude daran, und da ich ihnen scherzweise sagte, daß sie, wenn ich einmal nicht mehr da sein könnte, hier eine schöne Gelegenheit zum Zerstören fänden, so beteuerten beide, daß dies nie mehr geschehen würde, und versicherten, daß wenn je solche Ordnung früher dagewesen, es wohl keinem eingefallen wäre, sie zu verderben. Zu diesen Waffenvorräten schickte mir Herr Eynard noch eine vollständige Ausrüstung an neuen wunderschönen Sätteln und Zäumen, Pistolen, Karabinern und Lanzen für 200 Pferde, mit denen ich so sparsam war, daß ich nur wenige an Kavallerie-Offiziere abgab.[1])

[1]) Nach meiner Abreise und dem Tode des Präsidenten nahm sie Oberst Kalergis, der die Kavallerie befehligte, in Besitz. Die Klappen an den Sätteln wurden abgeschnitten und zu Schuhsohlen verwendet ꝛc., Pistolen und Karabiner gestohlen, kurz, als ich später als Mitglied der Regentschaft nach Hellas

Digitized by Google

Schnizlein ließ jetzt die in Unordnung herumliegenden Kanonenkugeln kalibrieren und ordnen, auch wurden Flintenkugeln gegossen. Dieses alles thaten die taktischen Kanoniere ohne Widerspruch; als es sich aber darum handelte, die Kanonenkugeln in Pyramiden zu schlichten oder die Kistchen mit den gegossenen Flintenkugeln in die Magazine zu transportieren, verweigerten sie diesen Dienst, der ein Sklavendienst sei und wollten nicht Handanlegen, sondern Chamalides d. h. Lastträger dafür bezahlen.

Widersetzlichkeit der taktischen Kanoniere.

Als Schnizlein mir die Meldung über diese Widersetzlichkeit gemacht hatte, verfügte ich mich mit ihm an Ort und Stelle. Ich sah mehrere Araber und Neger im Arsenal und begann damit, daß ich die Schildwache auszankte, weil sie Fremde ins Arsenal gelassen hatte, wobei ich drohte, sie zu bestrafen; dann jagte ich die Araber fort und sagte: „Hier im Arsenal darf Niemand eintreten als ein Kanonier, nicht einmal ein fremder General, dieß ist Euer Ehrenplatz und Niemand als ihr darf ohne meine oder des Präsidenten Spezial-Erlaubnis das Arsenal betreten"; da kamen die Unteroffiziere und erklärten, sie hätten diese Lastträger kommen lassen, um die Kugeln zusammen zu tragen, da dies keine Arbeit für freie Männer sei. Ich ließ sie ruhig ausreden, dann fragte ich, ob sie wohl mich und Schnizlein und Ruepprecht für freie Männer hielten? „Ja wohl", war die Antwort. „Wenn nun aber wir Dreie Euch zeigen, wie diese Arbeit geht und eigenhändig eine Pyramide aufschlichten, glaubt ihr dann noch, daß diese Arbeit eine entehrende Knechtsarbeit sei?" „Nein, aber das wirst Du nicht thun." „Da will ich Euch gleich das Gegentheil beweisen", sagte ich, und wir Drei begannen sofort eine Kugelpyramide aufzusetzen. Als die Griechen sahen, daß wir Ernst machten, wollten sie gleich mithelfen. „Nein, Kinder", sagte ich, „diese Pyramide setzen wir nun allein auf, und sie soll Euch ein Denkmal bleiben, daß jede Arbeit im Dienste eine ehrenhafte ist."

Heidecks taktvolles Eingreifen festigt die Disziplin.

Von dieser Zeit an gab es keinen Widerspruch mehr, und zwei Wochen später schleppten diese nämlichen Kanoniere die ungeheuren bronzenen Achtundvierzigpfünder mit manoeuvre de force über die Mauern von Itschkale und über den langen Bergrücken, der dieses Fort trägt, bis zur Cap-Batterie, wo ich sie nebst schweren Mörsern aufführen ließ, um die Rhede und den Hafen zu bestreichen.

Heidecks Einwirkung auf das Ehrgefühl seiner Taktiker.

Seit ich dieses taktische Corps übernahm, kam es öfters vor, daß die Schildwachen ihr Gewehr an den Posten lehnten und teils die mit Lebensmittel hereinkommenden Bauern bezehnteten[1]), teils sonst herumzogen und nur zur Ablösungszeit auf ihrem Posten waren, oft auch neben ihren angelehnten Gewehren sich hinsetzten und schmauchten. Eines Tages trat

zurückkehrte, fand ich von diesen 200 Equipagen und ihrem Zugehör nur noch einige verstümmelte Exemplare wieder.

[1]) D. h. von den Bauern eine gewisse Abgabe verlangten.

Digitized by Google

Schnizlein in mein Zimmer und sagte: „Da unten sitzt der Posten am Hafenthor neben seinem Gewehr auf Schildwache.“ Gleich stieg ich hinunter. Der Soldat, als er mich gewahrte, rumpelte blitzschnell in die Höhe, griff zum Gewehr und präsentierte. Da trat ich auf ihn zu und sagte: „Sieh Freund, das ist nicht soldatisch, der Posten muß stehen und sein Gewehr in der Hand behalten. Wenn Dich so ein Soldat oder auch nur ein Matrose von den russischen oder englischen oder französischen Schiffen bei deinem angelehnten Gewehre sitzen sähe, so würde er denken: Dieser ist ein Barbatschi (Bauer), aber kein Soldat. Ich weiß, daß du ein guter Soldat bist, aber die Fremden kennen Dich nicht und verachten Dich. Man muß auch den Schein vermeiden und unter den Waffen immer soldatisch sein. Sage auch deinen Kameraden, der Colonellos habe dieß gesagt.“

Von da an war auch dieser Mißstand gehoben.

Ich erzähle diese Dinge, damit man erkenne, wie und mit welcher Geduld ich zu Werke gehen mußte, um nach und nach das Ziel zu erreichen. Hätte ich Gewalt brauchen und strafen wollen, so wäre Desertion mit Waffen und Gepäck die Folge gewesen, denn ich hatte kein Mittel, mit Nachdruck dagegen einzuschreiten. Bald hätte sich das taktische Corps vermindert gehabt, die Deserteurs wären teils bei den Palikaren gerne aufgenommen worden oder hätten im Lande geraubt, oder wären als Arbeiter zu Bauern oder hauptsächlich in die Klöster gelaufen und für meine Zwecke verloren gewesen. Nachsichtige, aber doch ernste Behandlung und pünktliche Zahlung des Soldes und der Rationen hielten mein Corps zusammen, welches bei meiner Abreise auf 4 Bataillone Infanterie zu 6 Kompagnien (das 4. hatte erst 4), 4 Schwadronen Reiterei, für welche ich in Argos aus den weitschichtigen Mauern eines alten Chaus eine schöne Kaserne und Stallungen herrichten ließ, 1 Regiment Artillerie zu 6 Kompagnien, 1 Kompagnie regulärer Marins mit 4 schnellsegelnden, den Seeräubern abgenommenen Peramas gestiegen und 2688 Soldaten stark war. Formation und Stärke des taktischen Corps.

Nach und nach wurden die Zügel der Disziplin strenger angezogen, so, daß die Truppe für die Zwecke der Regierung, Ordnung im Lande zu erhalten, vollkommen verwendbar erschien.

Ihre Administration ward in feste Normen gebracht, damit sie übersichtlich und die Geschäftsführung der Rechner klar werde, denn gegen Betrug wußte man stets wachsam und unnachsichtlich sein, wo er sich zeigte.[1] Verbesserung der Administration.

[1] Eine heftige Hüftgicht hatte mich unter argen Schmerzen aufs Bett geworfen, Zuccarini behandelte mich, und nach wochenlanger Krankheit, welche mich so herabbrachte, daß ich zum Gerippe abmagerte, ließ ich mich zur Luftveränderung und Erholung nach Argos bringen, wo ich in meiner Reiterkaserne ein Zimmer nahm, aber noch so elend war, daß, als ich eines Tages auf den mitten im Hof angebrachten Abtritt ging und indessen Regen

Digitized by Google

Gründung von Spitälern.

Durch Philhellenen und auch durch griechische auf ausländischen Universitäten gebildete Ärzte konnte ich mehrere Spitäler begründen. Einen geschickten bayerischen Arzt Dr. Zuccarini, machte ich zum Oberarzt, der aber sich nicht halten konnte und bald nach meiner Abreise seine Entlassung nahm.

Ich hatte in Nauplia zwei Spitäler gebaut und begründet, deren eines auf Capodistrias Befehl als Zivilspital diente. Das Militärspital blieb auf Itschkale, wo auch die Hauptapotheke angelegt wurde. Ein Spital in Poros diente für die Marine und für die in Mathana zurückgebliebenen Invaliden. Die Reiterei hatte ein kleines Spital in Argos; auf der Akrokorinth und in Patras wurden gleichfalls Spitäler angelegt.

Von der Infanterie blieben zwei Bataillone in Nauplia und seinen Forts als Besatzung. Akrokorinth, Monembasia, Modon, Coron Patras und Lepanto erhielten nach und nach und wie sie von den Ägyptern und später von französischen Truppen verlassen wurden, taktische Besatzungen. Graf Capodistrias hatte mir den Oberbefehl über alle festen Plätze des Landes übertragen.

Capodistrias überträgt Heideck den Oberbefehl über alle festen Plätze. 1829.

Zu diesen vielerlei im Laufe eines Jahres unternommenen und durchgeführten Bauten und Einrichtungen bedurfte ich trotz der genauesten Ökonomie doch viel Geld, und Manches hätte unterbleiben müssen, wenn ich nicht durch ein Ungefähr die Verwaltung der Douane und durch deren Ertrag Mittel erhalten hätte, das Geld ohne weitere Belastung der armseligen Kasse des Präsidenten zu beschaffen.

Dieser war eines Tages gleich nach Beginn meiner Säuberungs-Operationen, begleitet vom Zivilgouverneur von Nauplia, dem jonischen Grafen Theodokis, auf Itschkale gestiegen, um meine Arbeiten anzusehen. Wir stunden an die Brustmauer gelehnt und blickten auf das Meer, welches mit einer Menge Barken und Kaiken [1]) bedeckt war. Da sagte ich: „die Douane in Nauplia muß doch etwas Hübsches eintragen, denn der Handel ist sehr lebhaft.“ Theodokis antwortete: „Ich weiß es nicht,

ausgebrochen war, ich auf dem Heimweg, da ich mich nur sehr langsam fortbewegen konnte, ganz durchnäßt wurde.

Während dieser langen und sehr schmerzhaften Krankheit mußte ich alle meine Geschäfte fortführen. Da ich keine zollbreite Bewegung ohne Schmerzen machen konnte, so diktierte ich meinen Sekretären auf einem Winkel des Kopfkissens. Graf Capodistrias besuchte mich, und da ich ihm die Absicht heimzukehren mitteilte und er mich beschwor nicht daran zu denken, so zeigte ich ihm meine abgezehrten Beine und sagte im bitteren Scherze: „Ich werde zu Grunde gehen, wenn ich hier bleibe, und wie Euer Excellenz sehen, kann dann mein armes Gerippe nicht einmal als Dünger verwendet werden.“

Später erholte ich mich wieder, aber meine Gesundheit blieb so erschüttert, daß ich nur durch baldige Heimkehr mein Leben erhalten zu können hoffen durfte.

[1]) Galeerenschaluppe.

Digitized by Google

aber ich glaube nicht, daß die Einkünfte von Belang sind. Bis jetzt war die Douane um 20—25000 Piaster jährlich verpachtet. Was sie jetzt erträgt, weiß ich nicht." „Also", sagte der Präsident, „beziehen Sie nichts von dieser Einnahme, über deren Erträgnis ich mit der Meinung des Obersten übereinstimme. Es wird Ihnen also gleichgültig sein, wenn ich Diesem die Douane zuweise, der gewiß das Möglichste daraus zu ziehen weiß und diesen Zuwachs an Ertrag für seine Taktiker und für seine Etablissements wohl wird brauchen können, denn ich kann ihm nicht viel geben." Ich erwiderte dem Präsidenten, daß ich mich zuvor genauer umsehen müsse, ehe ich ein neues Geschäft übernehme, das mir am Ende viel Mühe und wenig Ersatz schaffen würde. Ich müsse mir also bis zu genauerer Erkundigung meine Erklärung vorbehalten.

Heideck erhält auch die Verwaltung der Douane.

Der Präsident fand dieses nur billig. Ich beauftragte daher meinen zweiten Sekretär Herrn Selivergos mit dieser Untersuchung, konnte auch schon am folgenden Tage dem Präsidenten meine Übernahme ankündigen, denn der Bericht, den mir Selivergos abstattete, gab allerdings Aussicht auf gute Einnahmen. Ich ließ sogleich Herrn Diamantis Magnaris von Syra kommen, welchen mir schon früher ein dortiger achtungswerter Kaufmann Herr Dumas aus Janina als einen redlichen und geschickten Mann empfohlen hatte. Dieser sollte Chef der Douane, und mein alter Bekannter, der ipsariotische Kapitän Theodor Matteo, Hafenkapitän von Nauplia werden. Letzterer, den ich nach vielen Nachfragen endlich auf Aegina ausforschte, wo er sich mit einem kleinen Mützenhandel genährt hatte, sollte ein flaches Fahrzeug, welches General Church zu seiner Expedition nach Dragomestre mitnehmen wollte, das aber auf dem Isthmus von Korinth, über den es hätte geführt werden sollen, hart am Ufer bei Kenchräa liegen geblieben war, abholen und es zum Hafendienst in Nauplia verwenden. Graf Capodistrias, der indessen nach Aegina zurückgekehrt war, hatte dem Kapitän Theodor 600 Piaster für etwaige Auslagen bei Reparatur des angehauenen Flachbootes und für dessen Transport mitgegeben.

Heidecks Auswahl seiner Unterbeamten für die Douane.

Dieser ging nun mit einigen Bekannten und Verwandten an die Arbeit und wollte dem Präsidenten den Rest des Geldes, das er nur zum kleinsten Teil gebraucht hatte, zurückstellen, konnte aber nie zu ihm kommen. Endlich traf ihn Capodistrias auf der Straße und sagte zu ihm: „Ei Kapitän Theodor, was thust Du noch hier, der Oberst erwartet Dich mit Ungeduld" — worauf der gute Kapitän erwiderte: „Ich mußte doch Euer Exzellenz den Rest des mir anvertrauten Geldes zurückgeben, aber Niemand wollte es gegen Quittung übernehmen". „Gieb es nur her Freund", sagte der Präsident „und eile jetzt nach Nauplia".

Darauf kehrte sich Capodistrias zu seinem Bruder Viaro, der ihn

Digitized by Google

begleitete und der mir später diese Episode erzählte, und sagte: „das ist eine Seltenheit — der Oberst Heideck aber kennt seine Leute".

Höhere Erträgnisse der Douane infolge guter Verwaltung.

Nun war meine Douane in guten Händen. Der Hafenkapitän untersuchte die angekommenen Handelsschiffe und ließ sich das Verzeichnis der Gegenstände geben, welche ausgeladen und verzollt werden sollten. Dieses wurde als Kontrolle auf die Douane gebracht, dann der Zoll nach dem bestehenden Tarif bezahlt und dem Schiffe der Schein über die verzollten Waren ausgeschnitten. Dieser Schein galt in allen Häfen des argolischen Golfes und der Inseln.

Früher pflegten die Zollpächter vom Tarif nachzulassen, sogenannte Konzessionen zu machen, um die Schiffseigentümer zu vermögen, in ihrem Hafen auszuladen, und man hatte mir geraten, das Gleiche zu thun, wenn ich meinen Hafen nicht verödet sehen wolle. Ich aber wies diese Zumutung mit dem Bemerken ab, daß ich nach dem allerdings schlecht bemessenen Tarif die Zölle erheben müsse, sonst könnten weder ich gegenüber der Regierung noch meine Beamten gegenüber mir ihre Rechnung dokumentieren und unsere Ehre gegen Verläumdung wahren.

Auch frug mich Herr Diamantis Magnaris, ob er strenge nach dem Tarif verzollen dürfe oder Konzessionen machen solle und rief, als ich das erstere bejahte, freudig aus: „Gottlob, daß ich einmal als ein ehrlicher Mann verwalten darf"!

Der Erfolg war ein sehr günstiger, denn der Zoll, der früher um nicht ganz dreißigtausend Piaster verpachtet gewesen war, trug unter meiner Verwaltung in 12 Monaten fünfhundertfünfzigtausend,[1]) wobei noch dazu 4 Monate nur sehr wenig einbrachten, da während dieser Zeit wegen der der Pest, die in Peloponnes ausgebrochen war, Nauplia sich gegen diesen abgesperrt hatte.

Quarantänemaßregeln im Hafen von Nauplia wegen der Pest im Peloponnes.

Ich konnte nie mit Gewißheit ergründen, ob diese Pest wirklich war, oder ob man nicht aus Gründen, welche ich nicht kenne, die Furcht vor derselben ausgesprengt hatte, um der Regierung Verlegenheiten zu schaffen; groß waren ihre Verheerungen keinenfalls. Als der Befehl kam, uns abzusperren, wurde eine Kommission berufen, in der außer dem Zivilgouverneur und anderen Notabilitäten auch ich Sitz und Stimme hatte. Einer der Herrn Primaten schlug vor, vertraute Männer hinauszuschicken, die den Ankauf der Lebensmittel besorgen und so die Verproviantierung der Stadt übernehmen sollten. Beinahe wäre dieser Plan durchgegangen, wodurch die Übernehmer ein schönes Profitchen gemacht, wir aber in der Stadt teuer genug gelebt hätten, wenn ich nicht mit meinem Veto einen Strich durch die saubere Rechnung gethan und erklärt hätte, daß die Zufuhren an die

[1]) Näheres S. 89.

Digitized by Google

Quarantäneschranken frei bleiben und dort die Lebensmittel mit sanitätsmäßigen Vorsichtsmaßregeln in Empfang genommen werden sollten.

Das Kastello[1]) wollte ich herrichten und überwachen lassen und auch von den einzelnen Forts aus jede Sicherheitsmaßregel treffen. Man schien zu zweifeln, ob die Zufuhren kommen würden, und als ich endlich unter der Andeutung meines Verdachtes darauf drang, diesen Weg wenigstens zu versuchen, wurde also beschlossen. Ich ließ das Kastello am Hafen herrichten, und wir lebten während der Quarantäne-Monate nicht teurer als früher.

Die Reinlichkeit, die jetzt schon in der Stadt herrschte, hatte die Folge, daß während der 4 Quarantäne-Monate in Nauplia nur 11 Personen meistenteils ganz junge Kinder und Greise starben, wo, als ich das Kommando übernahm, fast täglich so viele begraben wurden. Die Bevölkerung war freilich damals mehr als doppelt so groß, doch blieb das Verhältnis ein so günstiges, daß ich dem Präsidenten schrieb: „Ich glaube, die Leute hier sterben nicht, damit sie nicht in den Verdacht der Pest kommen".

Während der Quarantäne hatte mir der Kapitän Hazi Michali von Kandia eine türkische Gefangene zugeschickt, welche ich in der Vorstadt bei einer Frau unterbringen ließ, wo sie bald die Bekanntschaft eines Griechen machte, der sie heiraten wollte. Nach meiner eingeholten Bewilligung ging die Heirat vor sich. Ich gab eine kleine Ausstattung und habe Hazi Michalis Geschenk niemals gesehen.

Errichtung einer Militärschule in Nauplia.

Indessen beschäftigte mich auch die Errichtung einer Militärschule in Nauplia, wo ich die Söhne der Kapitäns und Primaten erziehen lassen wollte, zum teil auch deshalb, um an diesen Knaben eine Art von Geiseln für das Betragen ihrer Angehörigen zu haben.

Graf Capodistrias, welcher großen Wert auf dieses Institut legte, gab ihm den glücklichen Namen der Evalkiden.

Anfangs wollte keiner der Notabeln des Landes seinen Sohn in die Militärschule eintreten lassen, ich mußte sogar die Eltern bezahlen und manchen zurückschicken, weil er durchaus nicht gut thun wollte. Das frische, gesunde Aussehen der Knaben und ihre nette Uniform aber warben für das Institut. Bei meinem Abgange zählte es 40 Schüler unter 4 Offizieren und 8 Lehrern. Nach mehreren mißglückten Versuchen erhielt dasselbe endlich an dem von der französischen Armee temporär übergetretenen Hauptmann Pauzié einen tüchtigen Vorstand, dieser aber die Beförderung zum griechischen Oberstlieutenant.

Ankunft des französischen Marschalls Maison in Nauplia.

Im April kam Marschall Maison nach Nauplia. Ich ritt ihm bis Tyrinth mit einem Kavallerie-Detachement entgegen, mühsam, denn

[1]) Kastell, eine veraltete Bezeichnung für einen Weg, welcher in schräger Richtung vom Bauhorizonte in die Tiefe führt, also namentlich eine Abfahrt in den Graben, oder in ein unterirdisches Gewölbe.

Digitized by Google

ich war noch matt von meiner Krankheit. Der Marschall empfing mich höflich aber kalt. Was der Chef seines Generalstabes Generallieutenant Durrieu ihm über mein Wirken Löbliches gesagt, schien durch anderweitige Rapporte verkleinert worden zu sein. Doch gefiel ihm meine Kavallerie-Eskorte.

Militärischer Empfang Maisons.

Als wir in Nauplia einritten, empfing ihn die Festung mit 15 Kanonenschüssen. Die Infanterie, die Artillerie und die Militärzöglinge waren in Parade aufgestellt und salutierten. Der Marschall ritt die Reihen auf und ab, und sein Gesicht wurde freundlicher, als er sich zu mir wandte und sagte: „Ich finde weit mehr, als ich erwartete“ und mit einem zornigen Blick auf einige Herren seiner Umgebung fuhr er fort: „Diese Soldaten sind keine Kinder oder verlumpte Krüppel, wie man mir sie geschildert. Ich bin sehr angenehm enttäuscht, hätte ich dieses gewußt, so hätte ich Ihnen schon bei Tyrinth die Hand gedrückt, wie ich es jetzt thue, mein lieber Oberst“.

Ich erwiderte dem Marschall, daß ich als ein alter Militär wohl wisse, wie viel dieser Truppe noch fehle, doch möge Seine Exzellenz die Schwierigkeiten in Erwägung ziehen, welche Land und Leute, sowie der Mangel an Mitteln jeder Art solchen taktischen Formationen entgegenstellen, über welche nur unbeugsamer guter Wille, Geduld und Konsequenz nach und nach Herr zu werden vermögen.

Besichtigung der militärischen Gebäude und Einrichtungen durch den Marschall.

Als nun der Marschall die Kasernen, das Arsenal, das Militärspital, die Evalkidenschule, das Militärmagazin und den Zustand der Festung inspiziert hatte, war des Lobes kein Ende.

„Man hatte mich gegen Sie und gegen Ihre Wirtschaft sehr eingenommen, man hat mich belogen. Die französische Regierung hatte mich ermächtigt, für die taktischen Einrichtungen in Griechenland bedeutende Subsidien zu geben; ich habe diese bisher zurückgehalten, aus Verdacht gegen Sie. Nun sollen Ihnen diese sogleich zur Disposition gestellt werden. Sind sie mit dieser Satisfaktion zufrieden?“

Ich war ergriffen von der Herzlichkeit dieser Rede und dankte dem Marschall im Namen Griechenlands. Als ich ihm hierauf meinen durch unabweisliche Gesundheitsrücksichten gebotenen Entschluß, Griechenland zu verlassen, eröffnete, suchte er diesen auf alle Weise zu bekämpfen und schloß damit, daß er mir anbot, außer 100000 Franken monatlich auch die indessen aufgelaufenen 500,000 sogleich zu übergeben (pour vos mettre à votre aise wie er sich ausdrückte), wenn ich meine Arbeiten fortführen wolle.

Es that mir wehe dieser ebenso herzlichen als ehrenvollen Aufforderung nicht entsprechen zu können, denn meine tieferschütterte Gesundheit machte mir voraussichtlich auf längere Zeit die thätige Führung meiner Geschäfte

Digitized by Google

unmöglich, und es wäre mir außer meinen physischen Leiden noch die moralische Qual erwachsen, jetzt bei größeren Mitteln durch Mangel an persönlicher Aufsicht, die in diesem Lande unumgänglich nötig war, mein Werk verkümmern zu sehen. Dieses alles setzte ich dem Marschall auseinander, so daß er am Ende nichts mehr einwenden konnte.

Ballfeste zu Ehren des Marschalls.

Man gab dem Marschall zu Ehren mehrere für das Griechenland damaliger Zeit nette Bälle, die allerdings einen bedeutenden Vorschritt zu europäischem Wesen im Vergleich mit dem Balle bewiesen, den ich einst bei Gelegenheit des Abzuges Ibrahim Paschas aus Morea gab, wo die griechischen Kapitäns und Primaten auf strenge Scheidung der Geschlechter beim Tanzen gedrungen hatten, weil sie es unerträglich fanden ihre Weiber und Töchter in den Armen fremder Männer herumwalzen zu sehen. Die Weiber emanzipierten sich schneller in Tracht und Sitte.

Heidecks Entschluß zur Rückkehr nach Bayern und die Verhandlungen hierüber mit der Regierung.

Ich hatte nun auch den Präsidenten von der absoluten Unmöglichkeit meines längeren Aufenthaltes in Hellas überzeugt, wenn ich nicht nutzlos zu Grunde gehen sollte, und nachdem wir über die Personen übereingekommen waren, denen er die verschiedenen Geschäfte übertragen wollte, die ich in meiner Hand vereinigt hatte, und welche aus mancherlei Gründen nicht wieder an eine Person gegeben werden konnten, überreichte ich dem Grafen den beiliegenden Bericht[1]) über mein und meiner Gefährten Wirken und Walten in Hellas seit der Übernahme der verschiedenen Funktionen, womit der Präsident mich bekleidet hatte, welchen dieser, nachdem einige für den griechischen Magen unverdauliche aber wahre Stellen teils weggelassen teils modifiziert worden waren, der inzwischen zu Argos zusammengekommenen Nationalversammlung mitteilte, zu deren feierlichen Eröffnung meine neugeschaffene Militärmusik nach Argos beschieden wurde.

Rechenschaftsbericht Heidecks über seine und seiner Genossen Thätigkeit und dessen Vorlage an die Nationalversammlung.

Es ist charakterisch, daß diese Herren durch eine Deputation aus ihrer Mitte mir ihren Dank für meine Dienste ausdrücken ließen, wobei sie aber unter allen meinen mühseligen Leistungen nur die allerleichtesten hervorhoben und betonten, nämlich die Verwaltung der Donane im argolischen Golf und die durch sie bewirkte allerdings große Vermehrung der Staatseinkünfte, denn nach ihrer Meinung (und auch nach der früheren Praxis) hätte ich vollkommenes Recht gehabt, den über den sonstigen Pachtvertrag von höchstens 30000 Piastern eingegangenen Überschuß also etwa 500000 in meine Tasche zu schieben. Mein höchstes Verdienst in den Augen dieser Herrn blieb also, daß ich kein Dieb war.[2])

[1]) S. Anhang. A. d. R.

[2]) Bei dieser Gelegenheit will ich eine die Ansichten der damaligen Griechen bezeichnende Episode beisetzen. In einer Gesellschaft der Notabeln zu Poros, in der auch mein Sekretär Selivergos war, äußerte ein Herr Reudis von Korinth, dessen Neffen ich erst jüngst in das königliche Erziehungshaus nach

Digitized by Google

Heidecks Ernennung zum griechischen General und Rangerhöhung seiner Gefährten.

Bei dieser Gelegenheit ward ich zum griechischen General ernannt. Es war mir als Knabe prophezeit worden, daß ich mit 40 Jahren General werden würde; nun war ich General, aber in partibus.

Abreise Heidecks und der bayerischen Philhellenen am 23. August 1829.

Jetzt wurde mit allem Ernst unsere Abreise betrieben. Auch Schnizlein war zum Kapitän und Nuepprecht zum Offizier ernannt; beide wollten nicht länger in Hellas bleiben. Der russische Admiral Graf Heyden hatte die Güte uns auf der Fregatte Alexandra unter Kommando seines Schwiegersohnes Baron Schlipenbach die Überfahrt nach Malta zu gestatten, wo wir unsere Quarantäne abhalten wollten.

So verließen wir, nachdem ich alle die Männer, welche ich als tüchtig und redlich erkannt, dem Präsidenten empfohlen hatte, am 23. August 1829 nachmittags Nauplia und Hellas, in welchem Lande ich fast drei Jahre gewirkt und nach meiner besten Überzeugung manches Gute gestiftet hatte.

Schlußreflexionen Heidecks über die Zukunft Griechenlands.

Der Beifall der Redlichen und Einsichtsvollen war die Belohnung für die der Sache der Hellenen geopferte Zeit und für den Ruin meiner Gesundheit, sowie die Hoffnung, daß auf dem gelegten noch schwachen Grunde dereinst ein tüchtiges Staatsgebäude entstehen könne, welches die Trümmer des griechischen Volkes aufnehmen und schützen wird. Zwar wird noch mancher Kampf gegen die verstürkten Griechen selbst zu kämpfen sein, welche erst nach Generationen, die durch Einziehung in jedem Sinne veredelt werden müssen, zu wahrhaft freien Bürgern im europäischen Staatenbunde

---

München geschickt hatte: „Der Sekretär Poulos muß doch eine hübsche Rente machen bei dem vielen Gelde, das er zu verwalten hat," worauf ein anderer erwiderte: „Wenn ich weiß, wie viel er verwaltet, so will ich es Euch wohl sagen, denn am Geldwechseln und an den Abzügen beim Auszahlen macht er wohl 25 Perzent für sich."

Als nun Herr Selivergos antwortete: „Mein Kollege Poulos hat so wie ich, seine monatliche Besoldung und nur 2 vom 1000 für Verluste durch türkische Münzen und hütet sich wohl sonst etwas zu nehmen. Er ist ein redlicher Mann, sonst hätte ihn der Colonel längst fortgeschickt, denn der sieht nach und ist streng." „Nun, aber der Colonel wird doch etwas davon haben," fuhr der Interlocutor fort, worauf Selivergos erwiderte: „Hüten Sie sich, daß der Colonel diese Rede nicht erfährt, der würde böse mit Ihnen verfahren." „Nun, wenn er nichts nimmt, so ist er eben so steinreich, daß er nichts braucht." Auf die Verneinung dieser Äußerung und auf die Versicherung, daß ich äußerst einfach und nur von meinem Gehalt lebe, meinten die Herren, dann müßte ich entweder die Schätze des Königs von Bayern zu meiner Verfügung haben oder ein Narr sein; daß man ein ehrlicher Mann sein könne, davon hatten die Herren keine Idee.

Ich erfuhr dieses Gespräch durch meinen Sekretär Poulos, dem es Herr Selivergos mitgeteilt und der sich darüber bei mir beklagt hatte. Ich gab ihm lachend den Rat, ein ehrlicher Mann zu bleiben und die Leute schwätzen zu lassen, wie er mich thun sehe.

Digitized by Google

gedeihen können, denn Selbstsucht, Trug, Hinterlist, ja selbst Feigheit sind bis jetzt ihre schlimmsten Feinde, und diese teils eigentümlichen, teils durch langen brutalen Druck großgezogenen National-Untugenden können nur durch Zeit und bessere Erziehung gemindert, vielleicht ausgerottet werden. Dann aber wird dieses an körperlichen wie geistigen Vorzügen reich ausgestattete Volk unter dem herrlichen Himmel und bei der günstigen Lage des Landes seine Aufgabe lösen und glorreich die Stelle des verrotteten Türkentums einnehmen, welches durch die Erbärmlichkeit der alten byzantinischen Wirtschaft und durch die Dummheit der abendländischen in die gesegnetsten Länder Europas eindringen und Jahrhunderte lang den Orient knechten konnte, wo es keine andere Spur seines Dagewesenseins zurücklassen wird, als Ruinen, Schmutz und Verdumpfung. [1])

Damit endigt die erste griechische Episode meiner Biographie, in der ich manches unberührt ließ, da die Faszikel meiner offiziellen wie meiner Privatkorrespondenz das Erzählte bestätigen und das Lückenhafte ergänzen können.

Streiflichter auf die Regentschaftsperiode.

Über meine zweite Wirksamkeitsperiode als Mitglied der Regentschaft, in dem nun durch Staatsverträge unter Rußlands, Frankreichs und Englands Garantie als Königreich konstituierten Hellas schweige ich, denn wie meine erste mehr oder weniger die Resultate meines eigensten Thun und Lassens darstellte, so sind die Thaten und Erfolge der Regentschaftsperiode Produkte der Majoritäts-Entscheidungen. Nur bemerke ich dabei, daß ich schon in Neapel, als die Schutzmächte sich an Seine Majestät den König von Bayern wandten, um einem Prinzen des Wittelsbacher Hauses die Krone von Hellas anzubieten, dem König Ludwig mündlich und schriftlich die auf Kenntnis von Land und Leuten gegründete Ansicht aussprach, dieses Geschenk nur dann anzunehmen, wenn die Grenzen des neuen Staates im Norden zwischen Arta und Volo gezogen, Kreta [2]) und die Inseln beigeschlagen und 40 Millionen Franken als fundus instructus ohne Zinsen bewilligt würden.

Seine Majestät ging auf meine Ansicht nicht ein und unterschrieb. Die Feder, mit welcher diese Unterschrift geschah, ist noch bei den vereinten Sammlungen in München zu sehen. Die Erfolge dieser Unterschrift aber traten in Hellas zu Tage.

Ferner muß ich beifügen, daß vor der Abreise des jungen Königs und der Regentschaft die Werbung einer etwa 4—5000 Mann starken Brigade bayerischer Freiwilliger in 4 Bataillonen Infanterie, 4 Eskadronen Lanzen-

[1]) Der letzte griechisch-türkische Feldzug bestätigte diese Zukunftshoffnungen Heidecks nicht. A. d. R.

[2]) Hier zeigt sich Heideck als voraussehender guter Politiker. A. d. R

Digitized by Google

reiter, dann Artillerie, Ouvriers und Genietruppen (welche Werbung zu gestatten und auf so lange als es nötig fortsetzen zu lassen, Bayern durch Staatsvertrag sich verpflichtet hatte) bereits begonnen war, und wenn nicht Intriguen, die ich erst später erfuhr, sie zurückgehalten hätten, auch vollständig durchgeführt worden wäre.

Da nun durch diese aus erbärmlichen Motiven entstandene Verkümmerung der Werbung bei dem Abgange des Königs eine Königlich Bayerische Brigade nach Hellas abgesendet werden mußte, indem die Notwendigkeit einer verläßlichen Kriegsmacht anerkannt und besonders durch die Schutzmächte gefordert war, um der französischen ledig zu werden (welches besonders Rußland wünschte), so wurden durch diese auf Kriegsfuß besoldete Brigade außer der kostspieligen Hin- und Rückfracht auf Kosten Griechenlands mehrere Millionen unnötig vergeudet, und am Ende doch die Werbung fortgesetzt.

Das Motiv zur Hintertreibung der Werbung lag in der Furcht, in der Schwäche und in der Eitelkeit des Grafen Armannsperg.

Dieser Mann, dessen Erhebung zum Präsidenten der Regentschaft nach vielem Widerstreben Seine Majestät der König hauptsächlich auf mein Drängen endlich genehmigte[1]), äußerte gegen Herrn von Abel, der es mir später wiedererzählte: „Der Heideck war so lange in Griechenland, kennt alle Verhältnisse, wenn er nun auch Truppen mitbringt, die er geworben, und auf die er also vorwiegenden Einfluß haben wird, so sind wir neben ihm gar nichts." Man mußte also diese Werbung hintertreiben, und dies ge-

---

[1]) König Ludwig wollte durchaus nichts von der Wahl des Grafen Armannsperg hören, dem er mißtraute und den er haßte. Baron von Giese unterstützte allein meine Ansichten. Dieser wünschte den Grafen aus Bayern zu entfernen. Ich aber glaubte, daß der glänzende Pfauenschweif finanzieller und administrativer Weisheit, mit dem er vor den Landständen brillierte und Räder schlug, auf seinem Steiß gewachsen, und er der Mann sei, Hellas in diesen Dingen vor allen Andern zu dienen. Später erst wurde mir klar, daß die Federn dazu Herrn von Abel und von Greiner gehört hatten. So machte ich sehr unschuldiger Weise dem König Otto und seinem Reiche ein schlechtes Geschenk und sah zu spät die Richtigkeit der Abschiedsbemerkung des Königs Ludwig ein, der mir sagte: „Ich fürchte, daß Sie sich mit dem Grafen Armannsperg eine Laus in den Pelz gesetzt haben, und eine noch größere, wenn die Frau Gräfin mitgeht."

Und doch war es demselben Grafen Armannsperg möglich, die Majorität der Regentschaft zu sprengen und statt dem Staatsrat von Maurer einen andern Staatsrat nach Athen zu bringen, der von vornherein erklärte: Er verstehe von der ganzen Sache nichts und sei nur da, um dem Präsidenten die Mehrheit der Stimmen zu sichern. Wie König Ludwig über dieses neue Mitglied der Regentschaft dachte, erinnere ich mich sehr wohl.

Digitized by Google

schah dadurch, daß man keine Gelder zu haben behauptete. Die ersten Ausgaben über 3000 fl. hatte ich aus meinen beschränkten Mitteln bestritten.

Aus diesen rein persönlichen Motiven wurde den Finanzen des armen Hellas solche Lasten aufgebürdet.[1])

[1]) Den Schluß der Handschrift bildet eine Bemerkung Heidecks über seine Mitwirkung an den Beratungen wegen der neuen Münzen Griechenlands, welche besonders die Beibehaltung der Paras als kleinster Scheidemünze durchzusetzen suchte, was aber nicht gelang.

Digitized by Google

Compte rendu

du colonel baron de Heideck.

En me démettant des fonctions, dont la confiance de Votre Excellence m'avait honoré, avant mon départ de la Grèce et au moment de retourner dans ma patrie, je crois de mon devoir tant envers le gouvernement grec, qu'envers moi même et ceux qui ont secondé mes travaux, de rendre un compte simple et vrai de ce qui s'est opéré dans le rayon de mes directions tant militaires que financiaires, pendant le cours de l'année, où j'en fus chargé.

Les désordres à Nauplie, la discorde des chefs, qui occupaient les différens forts et la désolation de cette malheureuse ville ont porté Votre Excellence de s'y rendre en personne vers la fin de fevrier et de m'ordonner de l'accompagner, pour prendre le commendement supérieur de la ville et de tous ses forts. Les bâtimens des trois puissances escortèrent Votre Excellence et sa presence suffit, pour faire rendre au gouvernement par les divers chefs les postes, qu'ils occupaient, et qu'ils étaient accoutumés à regarder comme leurs fiefs.

Le corps régulier était encore à Chios; on était donc obligé de former une garnison d'insulairs, et 100 hydriotes sous le commandement du capitaine Sachturis occupèrent les châteaux de Palamide, 50 spezziotes sous le capitaine Nicolas Goudy le fort d'Itschkalé et 50 ipsariotes sous le capitaine Nicodémos les batteries de la ville. — Le fort de Bourdzi restait occupé par le capitaine Déligorgopoulos avec une quarantaine de Missolongites et une espèce de garde civique gardait les postes de la ville et veillait au maintien de la police.

Il était de tout importance de confier le commandement des forts de Palamide et d'Itschkalé à des officiers, qui étrangers aux différens partis ne donnaient pas de jalousie et dont le caractère personnel était garant qu'ils rempliraient leurs devoirs. Le commandement de Palamide fut confié à Monsieur le capitaine Hane, qui, bientôt appelé à Grabouza, fut remplacé par Monsieur Rayka,

Digitized by Google

et ce dernier fut relevé dans le commandement d'Itschkalé, qu'il avait d'abord par Monsieur Müller. Monsieur le colonel Pisa était avant mon arrivée déja nommé commandant de la ville par Votre Excellence, mais ayant eu le malheur de se casser une jambe, j'en prenais moi-même les fonctions, m'adjoignant comme adjutant de place le capitaine Panajotti Coclamano, ancien aide de camp de Hadzi Micholi, qui avait perdu un bras au phalère.

2500 à 3000 Palicares avec leurs chefs et sous-chefs se trouvaient encore à Nauplie. L'irrégularité au superlatif, qui regnait parmi cette foule d'hommes désoeuvrés mais armés, me fit prendre toutes les précautions possibles et j'allais jusqu'à diviser les provisions de sorte, qu'il fallait être maitre de tous les forts, pour pouvoir songer à resister.

La profonde sécurité, qui regnait à Nauplie engageait les habitans à jouir de leurs fortunes, des étrangers s'y établirent et on voyait naitre de nouvelles maisons, pendant qu'on reparait et embellissait les anciennes.

Une plus grande propreté, l'élargissement des rues, en abattant les hangarts, qui les obstruaient, et la démolition de plusieurs centaines de calices, dont la saleté empestait — rendait le séjour de Napoli plus sain. L'émigration de plusieurs milliers d'habitans et leur retour dans les provinces délivrées des arabes ne contribuaient pas peu à ce que cette ville jouissait d'une parfaite santé, pendant que le reste du peloponèse était desolé par des maladies — et des mesures sages prises pendant la quarantaine la preservaient du manque des vivres et tenaient le prix des denrées à un juste taux.

Un malheur arrivé en suite d'une dispute entre deux Palicares, et où le pistolet de l'un partait et tuait un fripier dans sa boutique me fournit l'occasion de faire ôter des ceintures les pistolets. Un ordre du jour suffisait, et plus tard un pareil ordre défendait de tirer en ville pendant les fêtes de Pâques; l'un et l'autre fut strictement observé. Ce n'était point mon mérite, c'était le fruit de la conviction, qu'un meilleur ordre l'établirait sous les auspices de Votre Excellence; — cette conviction et le désir général de voir après de si longs troubles sa personne, sa famille et ses biens à l'abri contre les ennemis, que chacun avait, finalement la persuasion, que cette sécurité ne pouvait être obtenue que par une soumission sous des loix tutélaires rendait l'exécution de ces mesures si facile. — Mon seul mérite, s'il y en a, était celui de maintenir ces mesures avec une parfaite impartialité envers tous

Digitized by Google

et de les faire éxécuter avec douceur, fermeté, et où il le fallait avec sévérité.

La tranquillité publique ne fut pas troublée un instant. Le camp que Votre Excellence fit former à Damala débarassait la ville peu à peu de cette foule de palicares désoeuvrés, et le nettoyement tant des remparts que de la ville nourrissait quelques centaines de malheureuses femmes et enfants, prêts à périr dans la misère.

L'image de la saleté, qui regnait partout, des monts d'ordures et d'immondices, qui infectaient la ville, fait horreur à la mémoire. En peu de jours les remparts et les batteries furent nettoyés, et si l'autorité civile n'est pas encore entiérement parvenue à déblayer les anciens tas de décombres et d'immondices, il lui en manquait propablement les moyens.

On a ouvert la plupart des égouts, qui étaient encombrés, et qui ne permettaient pas le passage des ordures à la mer; on a donné de l'eau aux principales fontaines; — le parfait arrangement et des conduits dans la ville et du grand acqueduc d'Aria était encore au-dessus de nos moyens pécuniaires.

II. Administration du Golfe Argolique.

La pénurie des moyens était grande et générale. — Votre Excellence me chargeait de l'administration du golf Argolique et d'autres petits révéuus, tels que des moulins d'Argos et de Napoli, qui plus tard furent cedés uniquement pour les besoins des armées, des magasins aux moulins, du poids, des pêcheries etc. etc. Je tâchais de mettre un peu d'ordre dans ce chaos, j'eus le bonheur de trouver peu à peu des hommes capables, j'abolis ces ainsi appellées concessions, qui, en favorisant la fraude, ôtent à un honnête employé les moyens de prouver la loyauté de sa gestion, je fis administrer strictement d'après le tarif — dont du reste je ne veux pas vanter la perfection — et le résultat a été, que ces revenus, dont les fermiers ne donnaient à l'état dans l'année passée qu'à peine 30 milles piastres en argent comptant, sont montés à plus d'un demi million pendant les douze mois de mon administration. — Le mérite de cette immense augmentation est à l'intelligence et à l'intégrité de mes employés, que je recommande à toute la bienveillance du gouvernement.

III. Reparations et constructions; hôpitaux, casernes.

Avec l'augmentation de ce revenu créé, pour ainsi dire, inopinément, je pouvais commencer à faire faire les réparations les plus urgentes, tant aux fortifications, qu'aux édifices et habitations militaires, qui ruinées par les anciens hôtes, ressemblaient en grande partie plutôt à des étables de cochons qu'à des demeures humaines.

Digitized by Google

La caserne au Plateau, celle de la batterie de terre, les beaux magasins et la caserne aux cinq frères furent mis en état, on y a commencé la construction de fours nationaux pour la garnison.

Aidé par les braves insulaires, accoutumés à plus de propreté dans leurs maisons, et avec le secours de quelques douzaines de prisonniers turcs et arabes, payés, nourris et habillés pour leur travail, on parvint bientôt à déblayer le fort d'Itschkalé des tas de ruines et de décombres et à nettoyer les maisons et les batteries.

Une partie de la batterie du cap fut reconstruite et je pouvais songer à l'établissement d'un hôpital militare, pour lequel je me servais d'une ancienne ruine dans le même fort, à cause, de la salubrité de l'air et de sa belle exposition. Cet hôpital a maintenant des lits pour 42 malades, il a un médecin principal, un pharmacien, un épistate, quelques vieilles femmes pour la cuisine et le blanchissage et un pharmacie en ordre. L'entretien des malades, y compris même l'achat de quelques petits medicamens ne coute rien à l'état, il se paye sur 15 paras et le pain, qu'on retient par jour au soldat à l'hôpital. — Les états doivent être mensuellement produits. On l'augmente dans ce moment d'une nouvelle salle pour 16 lits, et d'un local pour le pharmacien, la pharmacie et le laboratoire chimique. — Un hôpital fut fondé à l'Agrocorinthe; un à Argos, un pour les invalides, et celui de Patras vont être établis incessamment.

La maison du commandant fut réparé à neuf; un vieux magasin fut transformé en un belle et bonne caserne, où jusqu'au mois de mars 1829 — 250 orphelins, en partie ramassés dans les rues de Napoli par les soins du capitaine Pisa, en partie envoyés des camps par le gouvernement, en partie revenus de l'esclavage et accourus de tous côtés — ont trouvé asyle, nourriture, habillement et l'instruction. Les petites maisons éparpillées sur Itschkalé furent arrangées pour loger des officiers, deux furent construites à neuf et dans ce moment on y fabrique une seconde belle caserne pour un bataillon, profitant de vieilles murailles venitiennes. Toutes les grandes citernes furent réparées et on a nivelé des places pour servir aux exercices de la garnison.

L'armement de ce poste important s'arrange dans ce moment à neuf. Monsieur Müller, qui commandait ce fort a merité le contentement du gouvernement.

A Palamide les forts et les habitations furent nettoyés et réparés de sorte, qu'avec quelques maisons nouvellement construites il y a pour un bataillon un casernement très propre avec des lits

Digitized by Google

de camp et tout le nécessaire tout cela à peu de frais. Monsieur Zayka a merité la pleine satisfaction du gouvernement pour ses excellens services.

A Argos on a fabriqué dans l'enceinte d'un khan détruit, une bonne caserne pour 3 à 4 compagnies de cavallerie, que l'on achève en ce moment, en adjoignant une maison pour l'hôpital et des hangards pour les magasins.

IV. Arsénal. Un de mes premiers soins après l'établissement de l'ordre à Napoli était de rassembler les débris épars de l'artillerie et d'autres effets pour l'armement et pour l'equipement. Aidé par les marins ipsariotes sous le brave capitaine Nicodémos, je fis tirer de la mer 5 mortiers, avec leurs affûts de fonte de fer anglaise, où ils avaient été jetés, ainsi que trois pièces de pierriers en bois, je fis calibrer et empiler les projectiles épars ça et là — nettoyer l'arsenal, où se trouvaient quelques centaines de fusils, des barils et des caissons, contenant des gibernes, des tzakos, des artifices, de la poudre, des pierres à fusil etc. etc., entassée sans ordre et sans système.

Plus tard les magasins de Methana furent evacués ici. — La direction de l'arsénal fut confiée à Monsieur le capitaine Schnizlein, et bientôt l'ordre fut établi, les registres dressés, des ouvriers formés en compagnie — de nouveaux ateliers furent construits et ce nouvel institut fournissait non seulement les armes au corps tacticien, qui fut triplé, mais plus de 3000 fusils rouillés furent réparés et éprouvés; les rateliers se remplissaient et dans ce moment il existe outre l'armement complet du corps près de 8000 fusils neufs, dont 3000 furent cedés par la France, et 4340 achetés par le gouvernement.

Un très bel armement en sabres, lames, pistolets et carabines et l'harnachement complet pour 220 cavaliers, que le gouvernement en acheté en France se trouve tant à l'arsénal, qu'au local de la commission d'habillement. On a réparé 3 canons de 6 et 3 obusiers de 12, unique reste de l'artillerie de campagne avant que la générosité française nous a cedé une batterie égyptienne de 6 pièces de 6, et une de 6 obusiers de montagne avec tout leur attirail et munition.

Un détachement d'excellens ouvriers français, joint à notre petite compagnie s'occupe à remettre en état la grosse artillerie de la forteresse et bientôt les remparts seront garnis de pièces nécessaires d'un calibre convenant et dont l'affûtage et les agréts seront ou tout neufs ou reparés à neuf.

Le gouvernement a pu retirer de cette forteresse 34 pièces

Digitized by Google

de canon en bronze de différents calibres, hors de service, et qui furent remplacées par de bonnes pièces en fonte de fer.

Je ne puis finir cet article sans faire les louanges merités du zèle éclairé et de l'activité judicieuse de Monsieur le capitaine Schnizlein, ainsi que de Monsieur le lieutenant Pourchet, commandant le detachement d'ouvriers français. Monsieur le capitaine Odon a mis un ordre et une clareté exemplaire dans les livres de l'arsénal et dans les magasins et la salle d'armes, qui devra être tranportée à Itschkalé, les locaux de l'arsénal étant humides et par là le maintien des armes coûtant trop.

V. Le corps tacticien.

Par le rétour de Monsieur le colonel Fabvier en France, le corps tacticien se trouvant sans chef, Votre Excellence, malgré ma protestation, me chargea de la direction générale de ce corps. J'ai protesté contre ce commandement, j'en connaissais tout le fardeau, je ne l'ai accepté que parceque pour le moment il n'y eut d'autre officier supérieur, qui ou pouvait, ou voulait s'en charger.

Le corps se composait au 1er Juin 1828 de 930 hommes et de 21 chevaux avec un nombre d'officiers et de philhellènes à la suite. Votre Excellence a vu l'état dans lequel cette troupe se trouvait en grande partie par la négligence des gouvernements anterieurs, qui ignoraient le force. qu'un corps régulier leur aurait donné. Ce n'est qu'à la persévérance et au devouement du colonel Fabvier, qui l'a maintenu à travers mille difficultés, que la Grèce devait encore ce noyau.

Je tachais de maintenir la discipline, et de consolider l'administration, j'eus soin que leurs soldes et Sytevessions furent payés regulièrement, pour éliminer cette première raison de mécontentement.

Un voyage à Egine entrepris pour remettre ma santé, servait en même tems, pour présenter au gouvernement l'esquisse d'un mode d'administration clair et simple, dont Monsieur Sauquet avait fait le travail, pour lui proposer des reglemens et quelques bases, pour assurer le sort des officiers et du soldat, afin d'attacher les militaires au service. Le gouvernement me seconda, tant que les circonstances permettaient. — Ne pouvant alors augmenter la mince solde des officiers, il les soulageait par une gratification d'habillement annuelle, dépense d'autant plus nécèssaire, qu'il n'était pas possible aux officiers de se procurer l'uniforme le plus simple avec leurs petits appointements Plus tard le gouvernement augmenta la solde par tous les grades.

Digitized by Google

La quarantaine avait empêché le recrutement, quand elle eut fini, j'envoyais des officiers dans les îles pour ce service.

Les portes de Napoli s'ouvrirent le septembre et ce n'est que de cette époque, que se date l'augmentation du corps.

La formation d'un bataillon d'artillerie de 6 compagnies fut décretée. Le commandement en fut confié par Votre Excellence à Monsieur le colonel Pierry. L'artillerie existante servait de noyau. Dans un pays, où toute instruction était inconnue, on ne peut former des corps techniques sans beaucoup de temps et beaucoup de moyens en tout genre; c'est pour cela, qu'on doit excuser, si l'artillerie est encore si loin de ce qu'elle doit être. Elle compte 540 hommes.

Après que le 1er et le 2e bataillon, alternativement en garnison à Napoli avaient grossi suffisamment leurs cadres, le complètement du 3e bataillon à 6 compagnies fut ordonné et executé et le 1er Avril le 4e bataillon a pu être formé à 4 compagnies.

L'infanterie compte aujourd'hui 1810 hommes.

La cavalerie fut envoyée à Argos, sitôt que l'augmentation du 2 bataillon, ne rendait plus sa présence à Napoli nécessaire pour le service. Elle fut formé en escadron de deux compagnies. A la fin d'Août la formation d'une Kiliarchie irrégulière avec une soixantaine de chevaux rendait le recrutement et la remonte difficile. Nous étions long-temps à 44 chevaux, lorsque l'armée française outre l'harnachement et l'armement ceda 227, et que d'autres purent être achetés au camp. — Alors elle fut formée en 2 escadrons, chaque escadron à 2 compagnies. Elle compte aujourd'hui 279 chevaux.

Il serait bon d'employer les épargnes, si l'on en fait sur le budget, à des achats mensuels de chevaux, pour que non seulement la force actuelle ne diminue pas, mais pour former, s'il est possible, un 3ième escadron, pour lequel tout le nécessaire se trouve dans les dépôts.

Pour équiper 4 pérames, dont 3 portent un canon en proue, on a organisé une compagnie de marins tacticiens, qui exercés, dressés et habillés en soldats ne coûtent pas plus qu'un tacticien, et qui rendent de bons services. La compagnie compte 58 marins avec deux officiers; elle pourrait servir pour équiper une goelette, dont, éparpillé comme il est, le corps aurait grand besoin, principalement pour les transports. Les recrues pour les pérames ne manqueront pas.

En attendant que le gouvernement peut assigner un local con-

Digitized by Google

venable à ses invalides — la compagnie est restée à Methana. J'ai taché de lui donner un médecin-chirurgien, dont l'hôpital est établi à Poros, les localités manquant à Methana. Cet hopital sert en même temps à la marine.

D'après les désertions les plus recentes la majeure partie des invalides viendront au fort, que j'ai construit à la rade de Poros; les mariés seulement resteront à Methana.

Toutes ces troupes sont uniformément habillées et bien armées. Elles ont un uniforme en drap, un veste d'été, 4 pantalons et guêtres, un manteau, un bonnet et un tzako; les chemises et souliers se fournissent de leurs masses. On les exerce régulièrement, elles habitent de bonnes et propres casernes — partout où mes soins ont pu s'étendre. Elles ont des lits de camp et le gouvernement a promis de leur fornir des paillasses et des couvertes, chose indispensable et pour la propreté et pour la conversation des habillemens. On introduit l'ordinaire pour les nourrir sainement et à bons frais. — Leurs masses de linge et chaussure sont formées; un bon esprit anime le corps; et quand l'impression du reglement de service permettra d'en distribuer des exemplaires à chaque officier, les fautes disparaitront qui se commettent encore non pas par manque de bonne volonté, mais par manque de connaissance.

Il est à éspérer, qu'une équitable conscription remplacera le mode de recrutement actuel. C'est l'unique moyen, d'augmenter ce corps, qui est près de 3000 hommes, jusqu'au point où les interêts de l'état et les circonstances l'exigeront.

VI. Commission d'habillement.

La commission d'habillement fut créée pour des raisons d'économie et pour l'uniformité des habits. Elle surveille les dépôts de draps, de linge, ainsi que les dépôts d'équipement; elle a dans ses magasins encore des draps pour les uniformes de 300 hommes; un état mensuel et détaillé rend compte sur ces dépôts. Peu à peu les ouvriers se perfectionneront et les habillements seront mieux faits.

VII. Ecole centrale militaire.

Votre Excellence, persuadée de la nécessité d'avoir des officiers instruits dans le corps régulier, ordonna la création d'un institut, qui, sous le nom d'Evalkides recevrait les fils des notables du pays et des hommes bien merités pour la patrie — pour donner à ces jeunes gens une éducation convenante à leur état et aux demandes de la civilisation, vers laquelle la Grèce doit s'efforcer de marcher, si elle veut faire disparaître les traces de son long esclavage et prendre rang parmi les autres nations.

Au commencement cet institut eut à lutter contre beaucoup de difficultés, mais sous la direction éclairée et ferme de Monsieur

Digitized by Google

le lieutenant-colonel Pauzié il marche à grands pas vers son développement, et la Grèce peut espérer de voir sortir de son sein des officiers, qui connaitront et aimeront leurs devoirs, et pourront un jour servir leur patrie avec distinction.

VIII. Fin. Cet institut compte 4 officiers, 8 professeurs, 40 élèves.

Voilà, Monsieur le président, les resultats, que la confiance de Votre Excellence, et les moyens, qu'elle a mis à ma disposition, mont permis à lui présenter aprés une année, interrompue par des accés réitérés de maladie.

Ma santé chancellante plus que toute autre raison m'a finalement forcé de demander à me retirer — heureux et content, si mes compagnons et moi avons pu nous rendre utile à ce pays de si glorieux souvenirs, et si nous y laissons quelques traces de notre activité, qui peuvent conserver à notre nom une bonne mémoire parmi les hellènes.

Digitized by Google

Politische Einleitung

zur

Geschichte des Krieges im Jahre 1866.

Verfaßt 1867 vom K. B. Hauptmann **Christoph Freiherr von Godin.**[1])

Wenn zwei Staaten zu ihrer Bekämpfung alle Kraft aufbieten, und wenn die Niederwerfung des einen eine gänzliche Umgestaltung der gegenseitigen Beziehungen hervorruft, dann kann die Ursache ihres Streites nicht blos in äußeren Anlässen, sondern sie muß in dem innersten Wesen beider Staaten und in ihren natürlichen politischen Zwecken liegen.

Diesem Verhältnis aber begegnen wir im Kriege von 1866; Preußen und Italien einerseits machten ebenso wie Österreich und seine Alliierten anderseits den größten Kraftaufwand, dessen sie für den Moment überhaupt fähig waren — und die Besiegung Österreichs war in der That von so unendlicher politischer Wirkung, daß man in ihr zweifellos einen der wichtigsten Marksteine der Geschichte erkennen muß. Die Ursache also dieses Krieges kann nicht in den Dissidien liegen, welche die Eroberung der nor-

[1]) Gestorben als General der Infanterie z. D. am 22. Dezember 1891 zu Würzburg.

Die „Einleitung" war für das offizielle Buch „Anteil der Königlich Bayerischen Armee am Kriege des Jahres 1866" (München 1868) bestimmt, dessen Redaktion der damalige, am 1. Juni 1868 in den Generalstab versetzte Hauptmann Freiherr von Godin besorgte. Obwohl der Generalquatiermeister, Generalmajor Maximilian Graf von Bothmer, unter dem 5. Juni 1867 die Einleitung als „sehr gut" abgefaßt erklärte, wurde sie doch vorerst bloß zu den Akten genommen, da das geplante Werk zunächst nur aus dem Grunde zur Bearbeitung kam, um den bayerischen Offizieren den Zusammenhang der bayerischen Truppenbewegungen und Gefechte deutlich zu machen. Ist auch inzwischen der politische Teil des Krieges von 1866 längst klar gestellt und durch die neuesten Veröffentlichungen Friedjungs bereichert worden: es bleibt immerhin interessant zu vernehmen, wie maßvoll und richtig ein hochbegabter Offizier die zum Krieg führenden Verhältnisse schon bald nach eingetretenem Friedensschluß beurteilt hat.

Digitized by Google

dischen Herzogtümer nach sich führte, sie läßt sich auch nicht allein auf die Anschauungen der gegenwärtig in Preußen herrschenden Regierung zurückleiten, wenngleich diese beiden Faktoren für den wirklichen Ausbruch des Krieges von entscheidendster Bedeutung, ja sogar die ausschließliche Veranlassung dazu gewesen sind. Der eigentliche Grund muß vielmehr in jenen Bestrebungen gesucht werden, welche den Kern der Politik beider deutscher Großstaaten bildeten, und welche ihrer Natur nach unvereinbar waren.

Preußen als der größte unter den spezifisch deutschen Staaten hielt sich vor den andern dazu berechtigt, die so sehr gewünschte Unifizierung Deutschlands zur Thatsache werden zu lassen, aber freilich nur auf der Grundlage großpreußischer Ideen, deren Verwirklichung ohne Schädigung der Rechte Anderer nicht bethätigt werden konnte. Österreich dagegen hatte das höchste Interesse, den ohnehin so mächtigen nördlichen Nachbar nicht noch mehr anwachsen zu lassen, und erkannte sehr wohl, daß die Allianz mit Deutschland oder vielmehr eine präponderierende Stimme in demselben ihm eine der wichtigsten eigenen Lebensbedingungen war.

So ist der Zweck Österreichs gewiß nicht minder egoistisch gewesen, als jener Preußens, allein die Mittel, welche ihm dazu geboten waren, griffen nicht so tief in die Rechte Anderer ein, wie jene, welche sich für die preußische Regierung als die allein möglichen erwiesen.

Preußen wollte *gewinnen*, es mußte also Bestehendes *ändern*, Österreich war froh, wenn es *erhalten* konnte, und wenn es ihm gelang, mit Hilfe Deutschlands seiner störrigen außerdeutschen Stämme Herr zu werden, es war also naturgemäß *konservativ*. Das Ziel für beide aber bildete die Herrschaft in Deutschland und dies konnte selbstverständlich der eine nur mit Ausschluß des andern erreichen. Hierin nun liegt der Grund für jene tiefe gegenseitige Abneigung, die endlich notwendigermaßen zum Austrag führen mußte.

Es soll hier nicht untersucht werden, ob nicht das übrige Deutschland denn doch einen Weg hätte finden können, auf dem sich für die beiden Großmächte eine entsprechende Stellung in Deutschland anbahnen ließ, ohne deshalb den überspannten Forderungen des einen zu willfahren oder sich für die egoistischen Zwecke des anderen zu opfern; es soll nicht untersucht werden, wem die größere Schuld an dem Mißlingen aller deutschen Einheitsbestrebungen zufällt, ob den Großen oder den Kleinen, ob den Regierungen oder dem Volke.

Das jedoch steht fest, daß die Macht der Gesamtheit nur in dem Maße zunehmen konnte, in welchem die des Einzelnen zu ihren Gunsten verwertet wurde; ein Jeder hätte also einen Teil seiner Befugnisse der Zentralgewalt zum Opfer bringen müssen, wenn diese wirklich zur Geltung gelangen sollte, — der kleinere, schwächere mehr, der größere, an sich schon

Digitized by Google

mächtigere, billiger Weise weniger. Dies aber war der wunde Fleck, daran scheiterten alle Versuche. Jeder Staat wollte seine Sonder-Souveränität in ihrem vollen Umfang wahren, der Einzelne verlor zwar nichts, allein die Gesamtheit konnte nichts gewinnen.

Vollends fruchtlos erwiesen sich die Bemühungen des Volkes, weil dieselben anstatt von den thatsächlich bestehenden Zuständen auszugehen sich auf Ideale stützten, also schon in der Anlage verfehlt waren; — wie wenig überhaupt das Volk als solches die Fähigkeit besitzt, große Politik zu treiben, dafür lieferte erst jüngst das preußische Abgeordnetenhaus den schlagenden Beweis: demselben Grafen Bismarck, den es vordem wegen seiner ungesetzlichen Handlungen aufs äußerste bekämpft, dessen Regiment es als ein Nationalunglück bezeichnet hatte, votiert die Kammer jetzt für die Wirkungen eben dieses so schwer getadelten Verfahrens aus eigenem Antrieb eine Nationalbelohnung!

Oder glaubt man vielleicht, die preußische Regierung hätte auf gesetzlichem Wege die gleichen Erfolge erzielt?

Hätte wohl Bismarck die Gründe, die ihn zu so umfassenden militärischen Maßregeln und zu so zähem Festhalten an seinem System bewogen, vor den Kammern darlegen, und somit sein politisches Programm vor ganz Europa preisgeben sollen? Und wenn er es hätte thun können, würde man ihm geglaubt haben? Würde nicht Jedermann seine Pläne als Illusionen belächelt und schon im Entstehen unmöglich gemacht haben? —

So trägt denn jeder sein redlich Teil der Schuld an den Wirren und der inneren Zerfahrenheit unseres großen Vaterlandes, die schließlich einen Grad erreichten, daß der Krieg als einzige Lösung übrig blieb, — eine Lösung, die nicht nur mit den schwierigsten Rechtsverletzungen verbunden war, sondern die auch wegen ihrer Unvollkommenheit und Unfertigkeit noch manchen schweren Konflikt im Gefolge haben wird.

Die schleswig-holsteinische Frage, welche so lange Zeit hindurch alle deutschen Gemüter beschäftigt hatte und ganz besonders dazu berufen schien, die Ohnmacht des politischen Deutschlands zu beweisen, sollte die Veranlassung zum Kriege geben. Um aber ein klares Bild darüber zu erhalten, wie das ursprüngliche Bündnis zwischen Österreich und Preußen zum Bruch kam und endlich in offene Feindschaft überging, ist es notwendig einen kurzen Rückblick auf die Ereignisse der letzten Jahre zu werfen.

Im Herbst 1863 legte die dänische Regierung dem Eiderparlement den Entwurf einer Gesamt-Reichsverfassung vor, wonach das Herzogtum Schleswig faktisch als integrierender Teil Dänemarks behandelt und nur für Holstein und Lauenburg eine Art Sonderstellung gewahrt wurde, die aber

Digitized by Google

in der Praxis auch nur scheinbar sein konnte. Diesen Entwurf nahmen die Stände am 18. November an.

Wahrscheinlich würde dieser neue Fortschritt im Danisierungsprozeß, obwohl er selbst mit dem Londoner Vertrag von 1852 in vollem Widerspruch stand, den Bund höchstens zu fruchtlosen Protesten veranlaßt, die Aufmerksamkeit der deutschen Großmächte aber nur sehr oberflächlich berührt haben, wenn nicht durch den schon am 15. November plötzlich erfolgten Tod des Königs Friedrichs VII. und das Erlöschen seines Hauses mit ihm die Frage in ein anderes Stadium gebracht, nämlich die Erbfolge in den Herzogtümern streitig geworden wäre.

Die Verlockung, durch den Erwerb der nordischen Grenzmarken einen kräftigen Machtzuwachs und zugleich die unbestrittene Herrschaft in der Nord- und Ostsee zu bekommen, war für Preußen zu groß, der Fortschritt, den es dadurch in der angestrebten Hegemonie über Deutschland machen würde, zu gewaltig, als daß es diese Gelegenheit unbenützt verstreichen lassen konnte. Der deutsche Bund, das heißt die Mittel- und Kleinstaaten, die an demselben partizipierten, durchschauten Preußens Absicht wohl und boten daher alles auf, dem Einschreiten gegen Dänemark einen rein deutschen Charakter zu geben; gestützt auf das Legitimitätsprinzip vindizierten sie dem Herzog von Augustenburg den Besitz der Herzogtümer, und ihn in sein Recht einzusetzen sollte nach ihrem Dafürhalten das unverrückbare Ziel aller Bestrebungen in dieser Angelegenheit sein.

Österreich hätte nun allerdings den Bund unterstützen und einen Entscheid zu Ungunsten Preußens geben können; allein verschiedene Erwägungen bestimmten es, die erst im vorhergehenden August zur Schau getragenen deutschen Gesinnungen für dieses Mal zu verläugnen, und unbekümmert um den Willen des Bundes als selbständige Macht mit Preußen zu gehen. Die österreichische Regierung mochte wohl befürchtet haben, daß es Preußen, als dem nächsten Nachbar der Herzogtümer, unter allen Umständen leicht gewesen wäre, dieselben zu besetzen, die Dänen zu schlagen und so ein schwerwiegendes Präjudiz für sich zu schaffen; Preußen hätte dann jedenfalls den Vorteil des faktischen Besitzes gehabt, und beim Lichte betrachtet, wäre es am Ende doch eine deutsche Handlung gewesen, die Deutschland ihm hätte danken müssen. Dem aber wollte Österreich sich nicht aussetzen, umsoweniger als die fernere Bestimmung über die Herzogtümer ihm nicht gleichgültig sein konnte; auch hoffte es vielleicht durch die Hilfe, die es Preußen leistete, einen gewissen Anspruch auf dereinstige Unterstützung gegen Italien oder gegen seine slavischen Provinzen zu erwerben, und Preußen mußte sich diese Allianz schon um deswillen gerne gefallen lassen, weil sie ihm Schutz gegen die Einmischung der übrigen Großmächte sicherte.

Sobald aber Preußen und Österreich einig waren, erwies sich der

Digitized by Google

Bund als vollständig paralysiert. Die im Anfang angeordnete Exekution, mit welcher außer den deutschen Großmächten noch Sachsen und Hannover beauftragt waren, wurde bald von jenen allein in die Hand genommen, Dänemark unterlag, und durch den Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864 wurden die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg an die Souveräne von Österreich und Preußen abgetreten, welche insolange als Condomini über dieselben regieren sollten, bis sie selbst eine endgültige Entscheidung treffen würden, mit welcher sich der König von Dänemark von vornherein einverstanden erklärt hatte. — Der vorläufige Abschluß dieser Angelegenheit lieferte zugleich den Vorwand, womit Österreich und Preußen jenen Antrag bei der Bundesversammlung in Frankfurt begründeten, welcher die Entfernung der noch immer in Holstein stehenden hannoverischen und sächsischen Truppen zur Folge hatte, und der denn auch sofort adoptiert wurde.

Es war wohl unzweifelhhaft, daß ein Provisorium so unvollkommener Natur wie dieses Condominat nur von äußerst kurzer Dauer sein konnte. Namentlich mußte Österreich sehr bald erkennen, daß ihm durch dieses Verhältnis nur Lasten aufgebürdet waren, während alle Vorteile auf Seite Preußens fielen, das schon durch seine begünstigende geographische Lage einen weit direkteren und nachhaltigeren Einfluß auf die Verwaltung der Herzogtümer üben konnte. Die österreichische Regierung sah sich daher schon im November 1864 veranlaßt, Vorschläge zur Herstellung eines Definitivums zu machen und bezeichnete den Prinzen von Augustenburg als Souverän für die Herzogtümer. Preußen erwiderte, daß es den Ansprüchen dieses Prätendenten noch durchaus keine unbedingte Berechtigung zuerkennen könne, sondern dieselben erst durch seine Kron-Syndici müsse prüfen lassen; übrigens werde es einen selbständigen Regenten in den Herzogtümern nur unter der Bedingung dulden, daß derselbe sich von vornherein zum Abschluß einer Militärkonvention mit allen darangeknüpften Konsequenzen verpflichtete.

Nach langem Hin- und Herreden entschloß sich Österreich, seinen früheren Vorschlag dahin zu ändern, daß Kiel an Preußen übergehen, Rendsburg zur Bundesfestung erklärt werden und außerdem die Anlegung eines Nord-Ostseekanals sowie der Eintritt der Herzogtümer in den Zollverein der künftigen Regierung als Verpflichtung auferlegt werden sollte; Preußen verweigerte seine Zustimmung und blieb auf seinen früheren Forderungen stehen.

Ein Vermittelungsversuch der vereinigten Regierungen von Bayern, Sachsen und Hessen-Darmstadt, wonach Lauenburg den beiden Großmächten als Entschädigung für ihre militärische Aktion geboten, die Zukunft Schleswigs und Holsteins dagegen der Entscheidung des Bundes vorbehalten werden sollte, scheiterte gleichfalls.

Digitized by Google

So entstand denn eine Spannung zwischen den beiden alliierten Mächten, welche sich zuvörderst auf dem Felde ihrer gemeinschaftlichen Thätigkeit, nämlich in der Verwaltung der Herzogtümer geltend machte und den Anlaß zu zahlreichen ernstlichen Reibereien zwischen den Zivilkommissären Freiherren von Halbhuber und von Zedlitz gab.

Es wäre wohl schon damals zum Kriege gekommen, wenn nicht Österreich noch mehr Grund gehabt hätte, denselben um jeden Preis zu vermeiden, als im folgenden Jahre, während Preußen seiner Sache noch nicht so ganz sicher sein, vielleicht auch hoffen mochte, die übrigen deutschen Staaten zu sich hinüberzuziehen und wenn nicht zu einem Bündnis, so doch zur Neutralität in dem unausweichlich bevorstehenden Kampf zu bewegen.

Indes erwies sich der Zustand in den Herzogtümern auch auf die kürzeste Dauer als unhaltbar, es wurde eine Zusammenkunft des Kaisers von Österreich mit dem König von Preußen veranstaltet und bei derselben am 14. August 1865 der Gasteiner Vertrag abgeschlossen, dessen Ratifikation am 20. zu Salzburg erfolgte.

Durch denselben waren nachstehende Punkte festgesetzt:

Wahrung der gemeinschaftlichen Souveränität, dagegen Teilung der Verwaltung, so daß Österreich das Herzogtum Holstein, Preußen das Herzogtum Schleswig zu administrieren hat — wobei jedoch weitere Vereinbarungen vorbehalten bleiben;

Errichtung einer deutschen Flotte; Kiel wird Bundeshafen mit geteilter Benützung unter preußischem Oberbefehl;

Rendsburg wird Bundesfestung mit geteilter Besatzung unter alternierendem Kommando;

Die Herzogtümer treten in den Zollverein;

Preußen darf einen Nord-Ostsee-Kanal anlegen;

Lauenburg wird preußisch, wogegen Preußen 2½ Millionen dänische Thaler als Entschädigung an Österreich zu zahlen hat. —

An die Stelle des einen Provisoriums setzte man also ein anderes, das diesem im Prinzip sehr ähnlich war; die gemeinschaftliche Verwaltung und mit ihr die Ursache fortgesetzter Schwierigkeiten und Zwiste in den Detailangelegenheiten hatte allerdings ein Ende gefunden; allein der eigentliche streitige Punkt, derjenige um deswillen der frühere Zustand sich in der Hauptsache als unhaltbar erwiesen hatte, war nur oberflächlich berührt worden, er wurde „ferneren Vereinbarungen“ aufbehalten, ohne daß man irgendwie sich über eine Basis geeinigt hätte, auf welcher eine befriedigende endgültige Entscheidung zu erwarten gewesen wäre.

Es lag auf der Hand, daß die Streitigkeiten nicht beseitigt, nur vertagt waren, kein Wunder also, wenn diese Konvention nach keiner Seite hin befriedigte, mit alleiniger Ausnahme jener Partei, welche der preußischen

Digitized by Google

Interessenpolitik huldigte, und wohl Ursache hatte, der neuen Fortschritte dieser Politik sich zu freuen.

Daß es übrigens Preußen bei den errungenen Vorteilen nicht bewenden lassen werde, sollte einem Jeden, der überhaupt daran hätte zweifeln mögen, schon durch die nächste Zukunft bewiesen werden. Im Oktober verkündete die preußische Regierung das früher verheißene Urteil ihrer Kron-Syndici, welches das Erbfolgerecht der Augustenburger Linie in Abrede stellt und den Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864 als die einzige Grundlage bezeichnet, auf welcher Ansprüche an den Besitz der Herzogtümer erhoben werden könnten. Unmittelbar hieran reihten sich häufigere Klagen des preußischen Kabinetts über die Art der Verwaltung in Holstein, und am 31. Dezember 1865 einigte sich dasselbe mit der italienischen Regierung über den Abschluß eines Handelsvertrages, welchem alle Zollvereins-Mitglieder bei Gefahr ihres Austrittes aus dem Zollverein beizutreten gezwungen waren. Der Beitritt aber bedingte die Anerkennung des Königreichs Italien, und somit war durch diesen Handelsvertrag für Österreich eine moralische Niederlage bereitet, welche zum mindesten darauf schließen ließ, daß die Freundschaft mit Preußen keine besonders innige mehr sein könne. —

Nachdem nun Graf Bismarck schon am 20. Januar 1866 klipp und klar seinen Tadel über die österreichische Administration in Holstein ausgesprochen hatte, gab ihm kurz nachher eine zu Altona abgehaltene Massenversammlung, welche von entschieden antipreußischer Färbung gewesen war, die Veranlassung zu jener bekannten Note vom 26. Januar, in der der eigentliche Wendepunkt der Politik beider Großstaaten zu erkennen ist.

Unter Hinweisung auf den geringen Eifer, den Österreich schon bei Gelegenheit des vom Frankfurter Senat geduldeten Abgeordnetentages bewiesen habe, beklagt sich die preußische Regierung in den schärfsten Ausdrücken darüber, daß die Statthalterei von Holstein die Altonaer Versammlung nicht verhindert habe. Österreich heißt es, ziehe jetzt gegen Preußen mit denselben Mitteln — mit der „Revolution“ — ins Feld, die es sonst gemeinsam mit Preußen bekämpft habe. Wenn dieses System nicht geändert werde, dann müsse Seine Königliche Majestät von Preußen das mit Vorliebe gehegte Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Österreich fallen lassen und der Überzeugung Raum geben, daß Österreich nach wie vor von dem alten traditionellen Antagonismus gegen Preußen beseelt sei. In den Herzogtümern sei nur die Verwaltung, nicht der Besitz geteilt, die Souveränitätsrechte des Königs auf Holstein seien nicht erloschen, es müßte daher auch die Verwaltung in Holstein mit diesen Grundsätzen in Einklang bleiben.

Mit dieser Note war der Disharmonie zwischen Österreich und Preußen vor ganz Europa Ausdruck gegeben, und so maßvoll die am 7. Februar erlassene Antwort des österreichischen Ministers auch gehalten war, indem

Digitized by Google

er behauptete, die Altonaer Versammlung hätte nicht stattfinden können, wenn Preußen seinem Vorschlage gefolgt wäre, ein Verbot aller solcher Versammlungen in Deutschland überhaupt zu bewirken, während er außerdem unter Betonung des Rechtes auf eine selbständige Verwaltung Holsteins die Unterstellungen des preußischen Kabinetts zurückwies — immerhin war dieselbe nicht im stande, die allgemeinen Befürchtungen vor einem baldigen ernstlichen Konflikt zu zerstreuen.

Österreich selbst erkannte auch sehr wohl, daß hinter der feindseligen Sprache des preußischen Kabinetts eine tiefere Absicht verborgen sein mußte, und die Gefahr erschien um so größer, als der in den Herzogtümern thatsächlich bestehende provisorische Zustand, der überdies, wie gesagt, für Österreich nur Lasten, für Preußen alle Vorteile bot, jeden Augenblick als geschickter Vorwand zum Kriege benützt werden konnte.

Für Österreich bestand daher die gebieterische Notwendigkeit, sich gegen einen überraschenden Angriff sicher zu stellen, und es traf denn auch schon im Laufe des Februar militärische Maßregeln, die jedoch vorerst nur sehr untergeordneter Natur waren. Mit Beziehung hierauf erging am 16. März an die verschiedenen deutschen Höfe eine vertrauliche Note der österreichischen Regierung, welche die Eventualität ernsterer Zerwürfnisse mit Preußen in Erwägung zog, und worin die bestimmte Absicht ausgesprochen war, nicht nur eine bundesgemäße Lösung der Herzogtümerfrage anzustreben, sondern auch — für den Fall, daß Preußen auf seinen bisherigen Forderungen stehen bliebe — die ganze Angelegenheit der Entscheidung des Bundes anheimzugeben.

Graf Bismarck hingegen notifizierte den deutschen Höfen unterm 24. März, daß die drohenden Truppenanhäufungen in Böhmen die preußische Regierung zu Gegenmaßregeln zwängen; er bemerkte, daß der Gedanke an einen möglichen Krieg Preußen mahne, sich Bundesgenossen zu werben, wo aber müsse es solche anders suchen, als vor allem in Deutschland? Das preußische Kabinett wünsche daher Aufschluß, welchen Standpunkt das übrige Deutschland in der streitigen Frage einnehme, ob und von wem es für den Fall eines Krieges mit Österreich Hilfe zu erwarten habe. Bismarck fügt noch hinzu, daß er diesen Weg direkter Vereinbarung habe wählen müssen, weil die Bundesverfassung sich wie immer, so auch dieses Mal, als unzureichend erweise; übrigens behalte sich Preußen vor, eine gründliche, den realen Verhältnissen des Bundes entsprechende Verfassungs-Änderung in nächster Zeit zu beantragen.

Die große Mehrzahl der deutschen Regierungen beantwortete diese Anfrage einfach mit der Hinweisung auf Artikel 11 der Bundesakte, wonach es den Bundesgliedern untersagt ist, sich zu bekriegen und sie vielmehr verpflichtet sind, ihre Streitigkeiten durch den Bundestag schlichten zu lassen.

Digitized by Google

Nachdem nun der preußische Minister gerade die Unzulänglichkeit der deutschen Bundesverfassung als das Motiv für die von ihm eröffneten Spezialverhandlungen angeführt hatte, so durfte er selbstverständlich eine Berufung auf eben diese Verfassung nicht gelten lassen; man betrachtete daher in Berlin diesen Gegenstand für vorläufig abgeschlossen und begnügte sich mit der Veröffentlichung zweier Erlasse vom 27. und 29. März, durch welche die in Aussicht gestellten Rüstungen nun wirklich anbefohlen wurden.

Auf dieses hin erklärte Graf Mensdorff, daß die militärischen Maßregeln, welche in Böhmen ergriffen worden seien, sich nur auf die überhandnehmenden Judenverfolgungen bezögen, daß Österreich durchaus keinen feindseligen Gedanken gegen Preußen hege, und überhaupt den Artikel 11 der Bundesverfassung nie verletzen werde. Graf Bismarck aber will diese Ausrede nicht gelten lassen, sondern entgegnet, die in Böhmen angeordneten Truppenanhäufungen ließen sich weder in örtlicher Hinsicht, noch bezüglich ihrer Ausdehnung auf die erwähnten Judenverfolgungen zurückführen — Österreich habe zuerst gerüstet und hiedurch Defensivmaßregeln von seite Preußens hervorgerufen, etwas Anderes aber sei von Preußen nicht geschehen.

Hier also begegnen wir zum ersten Male der Frage über die Priorität der Rüstungen, welche nachher so oft und bis zum Überdruß abgehandelt wurde. Uns dünkt, daß, wenn Österreich auch faktisch mit denselben begann, Preußen es war, das durch seine Drohnote vom 26. Januar den geradezu zwingenden Anlaß hiefür gegeben hatte. Auch weisen die Verhandlungen unbestreitbar nach, daß die preußische Regierung mit der ihr eigentümlichen eisernen Energie auf den Krieg lossteuerte und der österreichischen jede Konzession unmöglich zu machen wußte, während diese mit dem gleichen Eifer nur freilich mit geringem Geschick bestrebt war, eine friedliche Lösung zu erzielen. Endlich ist wohl zu berücksichtigen, daß Preußen, selbst wenn der Krieg mit Gewißheit vorauszusehen war, durchaus keinen Grund hatte, seine Rüstungen sonderlich zu beschleunigen; denn einerseits durfte es Österreich einen Vorsprung von zwei Monaten lassen, und blieb dennoch sicher, vermöge seiner trefflichen Heeresverfassung im entscheidenden Moment mit überlegenen Streitkräften an der Grenze zu stehen, anderseits aber machten eben die eigentümlichen preußischen Wehreinrichtungen, die so unendlich ins bürgerliche Leben eingreifen, es unbedingt notwendig, die Mobilisierung des Heeres und durch sie jene äußerste Belastung des Staates, welche nur auf kurze Dauer ertragen werden kann, so weit als möglich hinauszuschieben. Graf Bismarck durfte dies um so gewisser wagen, als er sich wohl bewußt war, daß Niemand ihn in die Aktion drängen, sondern daß er der Angreifer, d. h. derjenige sein werde, welcher den Zeitpunkt des Kriegsausbruchs zu bestimmen hat.

Digitized by Google

Graf Mensdorff machte durch eine Note vom 7. April den wiederholten Versuch nachzuweisen, daß die militärischen Vorkehrungen, welche Österreich in Böhmen getroffen habe, nicht als Rüstungen betrachtet werden könnten, wie solche zu einem großen Krieg erforderlich wären, er betonte aufs Nachdrücklichste, die Friedensliebe, von der sein Kaiser beseelt sei und die freundschaftlichen Gesinnungen, welche er gegen Preußen hege, die preußische Regierung habe daher nicht den geringsten Grund zu Besorgnissen und werde dringend ersucht, ihre Rüstungen rückgängig zu machen, — ja er ging sogar so weit, als Preußen auch diese neuen Vorstellungen zurückgewiesen hatte, sich bereit zu erklären, er wolle mit der Abrüstung beginnen und vom 25. April ab die angeordneten Truppendislokationen in Böhmen zurücknehmen, wenn Preußen ein Gleiches zu thun verspreche. Dieses Zugeständnis mußte der preußischen Regierung Verlegenheit bereiten, solche Nachgiebigkeit hatte man nicht erwartet. Graf Bismarck konnte denn auch schlechterdings nicht anders als den österreichischen Vorschlag annehmen und gab die Zusicherung, daß Preußen, sobald ihm authentische Nachrichten über die Abrüstung Österreichs zukämen, nach demselben Maßstab in der Demobilisierung folgen werde, nach welchem Österreich ihm vorangehe.

Inzwischen hatte aber auch das Königreich Italien ernstliche und unzweideutige Anstalten zum Krieg getroffen. Es lag auf der Hand, daß so lange Venetien im Besitz Österreichs war, Italien keine Gelegenheit versäumen werde, sich diese zur Konsolidierung des italienischen Staates unentbehrliche Provinz zu erobern. Von wo immer also Österreich eine Gefahr drohte, jederzeit durfte es versichert sein, auch Italien auf der Seite seiner Feinde, seiner aktiven Feinde zu erblicken. Die Richtigkeit dieser Behauptung beweist sich am unwiderleglichsten dadurch, daß in Italien die Feindseligkeiten ohne irgendwelche vorhergehende Verhandlungen als etwas ganz Selbstverständliches zu der gleichen Zeit begannen, in welcher der Krieg in Deutschland ausbrach. Es war sonach vollkommen gleichgültig, ob zwischen Preußen und Italien bindende Abmachungen bestanden haben oder nicht, und es war natürlich, daß Österreich, in der kritischen Lage, in der es sich befand, auf Italien ein wachsames Auge hatte, und vollends seinen umfassenden Rüstungen gegenüber nicht unthätig bleiben konnte.

In wie hohem Grade mußte es aber dann befremden, daß Graf Bismarck, welcher unterm 26. April von dem verfügten Beginn der Abrüstungen in Böhmen zugleich aber von der Notwendigkeit militärischer Vorkehrungen verständigt worden war, in seiner Antwort vom 30. April erklärte, unter solchen Umständen müsse er die gegebene Zusage bezüglich der Abrüstung zurücknehmen; wenn Preußen an Österreichs Ehrlichkeit solle glauben können, dann müsse dieses nicht teilweise sondern ganz auf den

Digitized by Google

Friedensstand zurückkehren, — die preußische Regierung werde jede Rüstung gegen Italien als gegen sich gerichtet betrachten.

Der österreichischen Regierung blieb nun nichts übrig als die Frage über die Rüstungen fallen zu lassen, und dies geschah auch durch eine Note vom 4. Mai, in welcher Graf Mensdorff dem preußischen Kabinett jede Berechtigung absprach, gegen Österreichs militärische Maßregeln in Italien zu protestieren, da Österreich dort nicht allein österreichische sondern auch deutsche Interessen vertrete.

Diese Erklärung hatte naturgemäß die vollständige Mobilmachung auf beiden Seiten zur unmittelbaren Folge.

Es ist nun an der Zeit, unser Augenmerk darauf zu richten, wie das übrige Europa, namentlich wie die unmittelbar betroffenen deutschen Mittel- und Klein-Staaten, sich zu dem österreichisch-preußischen Streite stellten. Früher schon wurde erwähnt, daß die Mehrzahl der letzteren — eigentlich alle mit Ausnahme derjenigen, welche durch ihre geographische Lage, oder durch früher gegebene Spezial-Konzessionen thatsächlich schon unter preußischer Oberhoheit standen — auf die Anfragenote des Grafen Bismarck vom 24. März mit einer Verweisung auf den Artikel 11 der Bundesverfassung geantwortet hatten. Dadurch war der Standpunkt der meisten deutschen Regierungen im Prinzip schon festgestellt; sie fußten auf das Bundesrecht, verdammten jede mit demselben in Widerspruch stehende Handlung und forderten, daß die notwendig befundene Umgestaltung des Bundes nur auf Grund der bestehenden Verfassung bewerkstelligt werde.

Preußen war mit dieser Antwort nicht gedient, wohl aber konnte sie Österreich nützen, das durch eine Reorganisation Deutschlands im preußischen Sinne in seinem innersten Bestand bedroht war.

So kam es, daß Österreich diesesmal mit der Mehrzahl der deutschen Staaten auf dem „Rechtsstandpunkte" fußte, welchen es doch durch den Gasteiner Vertrag in nicht minder greller Weise verletzt hatte, als Preußen.

Indes wollte die preußische Regierung, nachdem dieser eine Versuch gescheitert war, die Hoffnung nicht aufgeben, Österreich in Deutschland zu isolieren und sich selbst zum Regenerator Deutschlands zu machen.

Am 9. April stellte sie bei der Bundes-Versammlung in Frankfurt am Main den Antrag auf Einberufung eines aus direkten Volkswahlen hervorgehenden deutschen Parlamentes; der Tag des Zusammentrittes sollte unmittelbar gleich bestimmt werden, inzwischen würden sich die Regierungen über die Vorlagen einigen, welche der Versammlung zu machen wären. Dieser Gegenstand wurde am 26. April einem eigenen Ausschuß überwiesen.

Digitized by Google

Es war zu erwarten, daß die Beschränkung, welche Preußen den Bundesgliedern auferlegte, indem es die bedingungslose Annahme seines Vorschlags forderte und erst nach der Hand über die Details des Verfassungs-Entwurfes sich aussprechen wollte, großes Mißfallen erregen würde.

Ein solches Verlangen setzt großes Vertrauen voraus, und dessen hatte sich die preußische Regierung damals in Deutschland nicht zu erfreuen. Anderseits aber konnte man es dem Grafen Bismarck nicht verargen, wenn er sein Unternehmen in der Hauptsache von Anfang an sichern wollte, und dazu war die vorausgehende Terminsbestimmung für die Eröffnung des Parlaments das einzige Mittel.

Übrigens ließ sich der preußische Minister auf das wiederholte Anbringen verschiedener Regierungen dennoch herbei, dem Bundesausschuß in einer vertraulichen Mitteilung vom 11. Mai die Grundzüge seines Reformprojektes kund zu thun, welche sich in nachfolgenden Punkten zusammenfaßten:

1. Einsetzung eines Parlaments unter Erweiterung der legislatorischen Befugnisse der Zentralgewalt,
2. der Verkehr ist vollkommen frei zu geben,
3. der Handelsschutz im Ausland sei für Deutschland gemeinsam,
4. Errichtung einer deutschen Marine,
5. Errichtung eines deutschen Landheeres, d. h. Zentralisierung der verschiedenen deutschen Wehreinrichtungen.

Es ist nicht zu läugnen, daß hiemit allerdings eine Basis bezeichnet war, auf der sich etwas Neues, Tüchtigeres hätte aufbauen lassen, als das Bestehende, und in ruhigerer Zeit würde die gegenwärtige preußische Regierung, wenn sie mit ihrer gewohnten Energie zu Werke gegangen wäre, ihren Willen vielleicht durchgesetzt haben; allein damals war die Erbitterung zwischen Preußen und Österreich bereits auf einen Grad gestiegen, der ganz Deutschland in zwei feindliche Lager teilte und die Kriegsgefahr erschien so drohend, daß sie jeden anderen Gedanken in den Hintergrund drängen mußte. Auch die Bundesversammlung, welcher zunächst der Entscheid über den preußischen Reformentwurf oblag, war in jener Zeit mit einem Gegenstand beschäftigt, der in unmittelbarer Beziehung zu dem österreichisch-preußischen Konflikt stand und daher vor allem erledigt werden mußte.

Preußen hatte nämlich unterm 27. April eine Sommation an Sachsen erlassen, worin es sich tadelnd gegen die dort angeordneten Rüstungen ausspricht, in kategorischer Weise die augenblickliche Zurücknahme derselben fordert, und eventuell entschiedene Gegenmaßregeln in Aussicht stellt.

Die sächsische Regierung hatte geantwortet, daß ihre Rüstungen — durch die Nachbarschaft Österreichs und Preußens geboten — einen nur defensiven Charakter hätten, und daß sie lediglich zu dem Zweck verfügt

Digitized by Google

worden wären, um der vielleicht in kurzem herantretenden Bundespflicht zu genügen. Preußen möge sich an den Bund wenden, dort werde Sachsen gebührend Rede stehen. Da nun Bismarck auf diese Antwort hin dem sächsischen Gesandten bemerkt hatte, er werde jetzt die angedrohten Maßregeln gegen Sachsen eintreten lassen, so brachte die sächsische Regierung selbst diesen Gegenstand zur Sprache, und stellte am 5. Mai den Antrag, Preußen möge von Bundeswegen aufgefordert werden, sich über den Artikel 11 der Bundesverfassung zu äußern. Dieser Antrag ward, obwohl Preußen erklärte, daß es unter den in Aussicht gestellten militärischen Maßregeln nur Defensiv-Anstalten verstanden habe, in der Bundestagssitzung vom 9. Mai angenommen. Die bayerische Regierung aber und mit ihr die Regierungen von Württemberg, Sachsen, Baden, Hessen-Darmstadt und noch einigen kleineren Staaten, deren Minister schon bei Anlaß des preußischen Antrags auf die Berufung eines Parlamentes sich besprochen hatten, veranstalteten nun am 14. Mai zu Bamberg eine wiederholte Konferenz ihrer Minister, infolge deren am 19. Mai beim Bund der Antrag gestellt wurde, alle Regierungen, welche überhaupt gerüstet hätten, seien zu veranlassen, über ihre Motive hiezu der Bundesversammlung Erklärung abzugeben, um auf diesem Wege eine gemeinsame gleichzeitige Abrüstung aller zu erzielen.

Dieser Antrag wurde am 24. Mai zum Beschluß erhoben und auf den 1. Juni ward Termin zur Einreichung der fraglichen Erklärungen anberaumt.

Preußen gegenüber hatte auch Österreich, indem es, auf den Ausgangspunkt des Streites, nämlich auf die Herzogtümerfrage zurückkommend, durch Graf Karolyi, seinen Gesandten in Berlin, an das preußische Kabinett die Frage richten ließ, was man nun mit den Herzogtümern zu thun beschlossen habe, einen letzten Versuch zur gütlichen Beilegung unternommen.

Bismarck antwortete hierauf in einem Schreiben an den preußischen Gesandten am österreichischen Hofe, Freiherrn von Werther, welches vom 7. Mai datiert und zu vertraulicher Mitteilung an den Grafen Mensdorff bestimmt war. Darin erklärt er, Preußen halte unverrückbar fest an dem Wiener Frieden und dem Gasteiner Vertrag, wodurch die Einmischung jedes Dritten, auch die des deutschen Bundes, ausgeschlossen sei. Im übrigen sei es Preußen ernstlich um eine Verständigung mit Österreich zu thun und insbesondere wünsche es auch die deutsche Reformfrage Hand in Hand mit Österreich zu lösen.

Diese an und für sich gewiß nicht unversöhnlich gehaltene Depesche mußte dennoch in dem Moment, in welchem sie gegeben wurde, d. h. nachdem Österreich die Debatte über die Rüstungsfrage schon abgebrochen hatte, gänzlich wirkungslos sein.

Digitized by Google

Das gleiche Schicksal traf einen Vermittelungsvorschlag der vereinigten Regierungen von Frankreich, England und Rußland, welche unterm 28. Mai an die Höfe von Berlin, Wien und Florenz Einladungen zu einer europäischen Konferenz hatten ergehen lassen, auf welcher auch der Bund als eigene Macht durch einen selbständigen Vertreter repräsentiert werden sollte. Preußen und Italien gaben augenblicklich ihre Zustimmung, auch der Bund willigte ein und wählte den bayerischen Minister Freiherrn von der Pfordten zu seinem Delegierten; allein da in dem Programm, welches die zu verhandelnden Gegenstände bezeichnete, außer der Regelung der schleswig-holsteinischen Frage und der Bundesreform, insoferne dieselbe internationaler Bedeutung sei, auch Beratungen in Aussicht genommen waren, welche sich auf Konsolidierung der italienischen Zustände bezögen, so glaubte Österreich seinen Beitritt an die Bedingung knüpfen zu sollen, daß die Abtretung Venetiens an Italien nicht zur Sprache gebracht werden dürfe. Diese Zusage wollten und konnten die Großmächte nicht geben, es war also die letzte Hoffnung auf Erhaltung des Friedens vernichtet.

Indes war der Termin zur Erklärungsabgabe über die Rüstungen herangekommen, und in der Bundestagssitzung vom 1. Juni sollte dieselbe stattfinden. Der österreichische Gesandte erklärte, daß seine Regierung alles gethan zu haben glaube, was sie unter Wahrung ihres Rechtes und ihrer Würde thun konnte, um die schleswig-holsteinische Frage auf Grund des Wiener Friedens und des Gasteiner Vertrages in bundesmäßiger Weise zu lösen — der konsequente Widerstand Preußens aber habe alle ihre Bemühungen vereitelt, und zwinge sie, sich jetzt an den Bund zu wenden, und seine Vermittelung anzusprechen. Zugleich werde die österreichische Regierung in Holstein die Einberufung der Stände verfügen, um dieselben nach ihren Wünschen zu befragen.

Was übrigens die Rüstungen betreffe, die Österreich angeordnet habe, so seien dieselben Folge der drohenden Haltung Preußens gewesen. Österreich wolle sie augenblicklich zurücknehmen, wenn ihm die Garantie geboten würde, daß es weder auf eigenem Gebiet, noch auf befreundetem, noch in Holstein Angriffe zu gewärtigen habe; nur müßten die militärischen Maßregeln, zu denen es Italien gegenüber veranlaßt worden sei, hier selbstverständlich aus dem Spiele bleiben.

Diesem entgegen weist der preußische Gesandte zuerst die Vorwürfe zurück, welche seiner Regierung von seiten Österreichs gemacht wurden, bestreitet die Kompetenz des Bundes in der Herzogtümer-Angelegenheit, und wiederholt, daß der Bund in seiner dermaligen Verfassung seiner Aufgabe überhaupt nicht gewachsen sei. Die sächsischen Rüstungen an und für sich würden der preußischen Regierung allerdings keinen Grund zu Befürchtungen haben geben können, im Zusammenhalt aber mit jenen Österreichs mußten sie einen für Preußen höchst beunruhigenden Eindruck machen.

Digitized by Google

Übrigens sei Preußen immerhin bereit, wenn Österreich und Sachsen mit einer radikalen Abrüstung vorangehen wollten, und wenn für die Zukunft eine Gewähr gegen ähnliche Störungen des Bundesfriedens geboten würde, auch seinerseits auf den Friedensstand zurückzukehren.

Infolge der Erklärung des österreichischen Bundestags-Gesandten richtete Graf Bismarck am 4. Juni einen Protest nach Wien, worin er ausspricht, daß die Berufung der holsteinischen Stände gleichbedeutend sei mit einem Bruch des Gasteiner Vertrages; ohne aber die Beantwortung dieses Protestes abzuwarten, machte er seinen auswärtigen Gesandten offizielle Mitteilung über das Geschehene, beschuldigt in derselben Österreich der Provokation zum Kriege und unterschiebt der Kaiserlichen Regierung die Absicht, ihren zerrütteten Finanzen entweder durch preußische Kriegskontributionen oder durch einen „ehrenvollen" Bankrott wieder auf die Beine zu helfen.

Gleichzeitig hatte der Gouverneur des Herzogtums Schleswig, Generallieutenant von Manteuffel, den Befehl erhalten, die Berufung der holsteinischen Landstände unmittelbar mit dem Einmarsch in Holstein zu beantworten.

Der Vollzug dieser Anordnung sollte nicht lange auf sich warten lassen; schon am 5. berief ein Dekret des Feldmarschall-Lieutenants von Gablentz die holsteinischen Stände auf den 11. nach Itzehoe, am 6. erließ Manteuffel den Befehl zum Einmarsch in Holstein und am 7. überschritten seine Truppen die Grenze.

Preußen wollte allerdings formell hiermit nichts anderes thun, als auf den Stand vor dem Gasteiner Vertrag zurückkehren, es wird auch behauptet, das preußische Gouvernement habe an General Gablentz die Aufforderung zur Wiedereinsetzung einer gemeinschaftlichen Regierung ergehen lassen, was hingegen dieser in Abrede stellt. Dem sei übrigens wie ihm wolle, für den Effekt war dies ganz gleichgültig; Gablentz hätte einem solchen Vorschlag doch nie beipflichten können, und das Einzige, was ihm in seiner isolierten Stellung und bei den geringen Streitkräften, über welche er zu verfügen gehabt hatte, zu thun übrig blieb, war, einem Zusammenstoß mit den Preußen aus dem Wege zu gehen. Er konzentrierte daher die ihm unterstellte Brigade Kalik im Süden des Herzogtums und begab sich sodann mit derselben nach Hannover.

Nach dem Abzug der Österreicher behandelte die preußische Regierung die Herzogtümer förmlich als preußische Provinz und setzte den Herrn von Scheel-Plessen als Oberpräsidenten über dieselben ein.

Der stets wachsende Zwist zwischen Österreich und Preußen hatte der bayerischen Regierung schon am 1. Juni Veranlassung gegeben, im Einvernehmen mit Preußen zu beantragen, daß die österreichischen und preußischen Truppen aus den Bundesgarnisonen entfernt und durch solche anderer Kon-

Digitized by Google

tingente ersetzt würden. Diesen Antrag nahm die Bundesversammlung am 9. Juni in der Weise an, daß die Bundesfestung Mainz durch bayerische, Rastatt durch badische Truppen besetzt und in jede der beiden Festungen eine entsprechende Anzahl von Truppen kleinerer Kontingente gelegt werden sollten; Frankfurt erhielt außer den städtischen Truppen nur ein bayerisches Bataillon als Besatzung.

Ferner ward bestimmt, daß Mainz unter bayerischen Oberbefehl gestellt und auch die Stelle eines Truppenbefehlshabers in Frankfurt durch Bayern besetzt werden sollte, demnach wurde der General-Adjutant Seiner Majestät des Königs von Bayern, Generalmajor Graf von Rechberg und Rothenlöwen, zum Gouverneur von Mainz und der Generalmajor Freiherr von Seckendorff zum Truppen-Brigadier in Frankfurt ernannt.

Die aus den Bundesfestungen herausgezogenen preußischen Truppen sammelten sich unter dem Oberbefehl des Generallieutenants von Beyer bei Wetzlar, während die Österreicher unter Generalmajor Hahn in eine Brigade formiert, sich südlich von Frankfurt konzentrierten und dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Neipperg unterstellt wurden.

Am 11. Juni machte der österreichische Gesandte beim Bund offizielle Anzeige über das Einrücken der Preußen in Holstein, erklärte den Gasteiner Vertrag für gebrochen, und beantragte die Mobilmachung des gesamten Bundesheeres mit Ausnahme der drei preußischen Armeecorps. Der Bundestagsgesandte Preußens, Herr von Savigny, erklärte, daß dieser Antrag ihn ohne alle Instruktion seiner Regierung treffe und er sich deshalb jeder Bemerkung über denselben enthalte.

Der österreichische Antrag ward schließlich zur Abstimmung auf die Bundestagssitzung vom 14. Juni verwiesen.

Graf Bismarck säumte übrigens nicht, den Schlag, welchen Österreich ihm erteilt hatte, zu erwidern; — noch ehe der Termin für die Abstimmung verflossen war, ließ er durch den preußischen Bevollmächtigten einen vom 10. Juni datierten neuen Reformentwurf vor den Bund bringen, der im wesentlichen folgendes enthielt:

Österreich, Luxemburg und Limburg verlassen den Bund;

die im Projekt vom 9. April beantragte Parlamentsberufung bleibt aufrecht erhalten;

das deutsche Landheer zerfällt in eine Nordarmee unter dem König von Preußen und in eine Südarmee unter dem König von Bayern;

die deutsche Seemacht steht unter preußischem Kommando;

das Militärbudget, für Deutschland gemeinsam, wird mit der National-Vertretung vereinbart;

Digitized by Google

Regelung der Beziehungen zu den deutschen Ländern Österreichs bleibt vorbehalten.

Der Standpunkt, den die deutschen Mittelstaaten, namentlich Bayern, Sachsen, Württemberg und Hessen-Darmstadt in dem entbrennenden Streite einnehmen würden, war zwar längst unzweideutig ausgesprochen, und jetzt im letzten Moment wäre es allerdings schwierig gewesen, denselben zu verlassen; allein die Versprechungen Preußens waren in der That verlockend, und — was nicht unterschätzt werden darf — sie waren durch ein Gesamtparlament garantiert. Es ist also keine leichte Probe gewesen, welche das Rechtsgefühl der Alliierten Österreichs zu bestehen hatte, und gegenüber den mancherlei Verdächtigungen und Zweifeln, welche nach der Hand von österreichischer Seite auftauchten, haben wir doppelten Grund die konsequente uneigennützige Handlungsweise der Bundesstaaten mit besonderem Nachdruck zu betonen.

Österreich hatte seit dem Herbst 1863 die preußischen Annexionsgelüste unablässig unterstützt, hätte es ein Kompensationsmittel finden können, so würde es die Herzogtümer an Preußen abgetreten und den Bund ohne Zweifel ebensowenig um seine Billigung gefragt haben, als zur Zeit des Wiener Friedens und des Gasteiner Vertrages. Dieses Ausgleichsmittel fand sich nicht. Österreich sah sich von zwei Seiten angegriffen, und deswegen, nur deswegen kehrte es zum Bund zurück; dieser aber war großmütig und redlich genug über die Vergangenheit wegzusehen und augenblicklich für Österreichs Recht in die Schranken zu treten.

Wenn man dies in Österreich vergessen konnte, so soll und wird man es doch in Deutschland nicht vergessen!

Als am 14. Juni der österreichische Antrag zur Abstimmung kam, hatte Österreich bereits dem preußischen Gesandten Freiherrn von Werther seine Pässe zustellen lassen und den Grafen Karolyi aus Berlin abberufen.

Die Abstimmung gab ein für Österreich günstiges Resultat, indem der Antrag auf Mobilisierung des Bundesheeres trotz der Verwahrung Preußens angenommen wurde.

Darauf erklärte Herr von Savigny namens der preußischen Regierung, daß Österreichs Antrag schon an sich im Widerspruch mit der Verfassung stehe und daher als Bundesbruch zu betrachten sei, das Bundesrecht erkenne nur die „Exekution“ unter bestimmten Formen, deshalb habe Preußen sich jeder eingehenden Besprechung dieses Antrags und jetzt auch der Abstimmung enthalten; der Bund hätte um so sicherer den Antrag von vorneherein zurückweisen sollen, als die Separatverträge Österreichs und Preußens bezüglich der Herzogtümer mit den Bundesverträgen nichts zu schaffen hätten. Preußen wisse übrigens wohl, daß dem Verfahren Österreichs geheime Verab-

Digitized by Google

redungen mit anderen Bundesgliedern zu Grunde lägen und erkläre angesichts des Mißbrauchs, welcher mit dem Artikel 11 der Bundesverfassung getrieben werde, den Bund für aufgelöst. Festhaltend jedoch an der nationalen Einheit Deutschlands lade die preußische Regierung zur Bildung eines neuen Bundes ein auf Grundlage des Reformprojektes vom 10. Juni.

Mit dieser Erklärung und unter Wahrung der Ansprüche Preußens auf das Bundeseigentum verließ Herr von Savigny die Versammlung.

Sobald die preußische Regierung durch die eben besprochene Abstimmung den offiziellen Bescheid über die Stellung der Mittel- und Kleinstaaten erhalten hatte, forderte sie die Regierungen von Sachsen, Hannover und Hessen-Kassel auf, augenblicklich auf den Friedensstand vom 1. März zurückzukehren, und als diese Staaten ablehnend antworteten, wurde ihnen noch am 15. Juni abends der Krieg erklärt; am 16. überschritten die Preußen die Grenzen.

Die österreichische Regierung stellte nun am 16. Juni beim Bund den Antrag, ein bayerisches Armeekorps zur österreichischen Armee stoßen zu lassen, um im Verein mit diesen Sachsen zu besetzen, — und sofort ließ Preußen durch Parlamentäre bei den österreichischen Vorposten verkünden, daß es diesen Antrag als Kriegserklärung betrachte.

Am 17. erließ der Kaiser von Österreich, am 18. der König von Preußen ein Kriegsmanifest, die Städte Dresden, Leipzig, Hannover und Kassel wurden von den Preußen besetzt, und am 19. übernahm General Vogel von Falkenstein das Gouvernement von Hannover.

Am 21. Juni begannen die Feindseligkeiten an der böhmischen Grenze.

Italien hatte am 20. den Krieg an Österreich erklärt und am 23. wurden auch dort die Feindseligkeiten eröffnet.

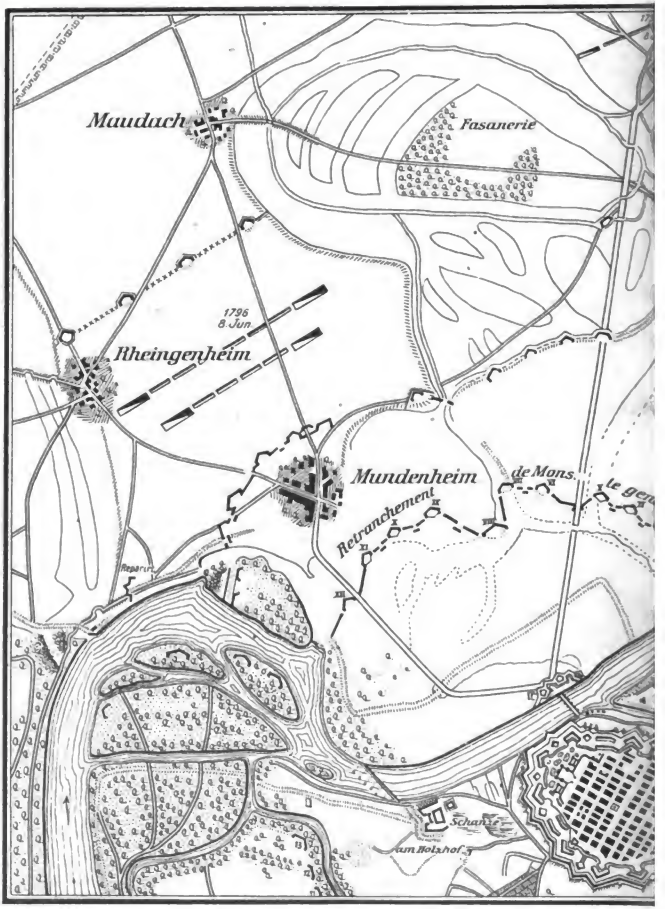
Digitized by Google

Berichtigung.

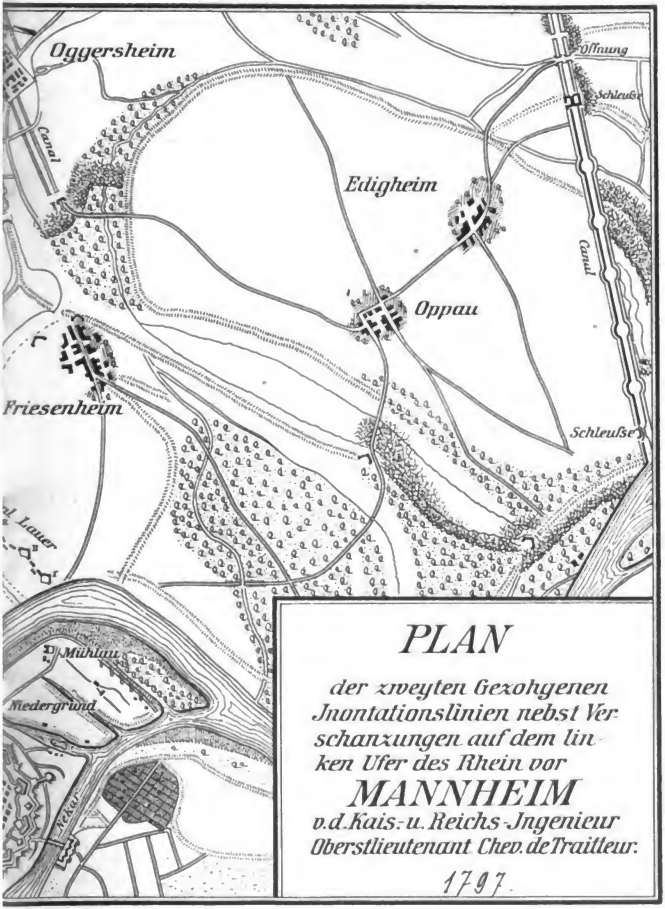
Man bittet zu setzen:

S. 23 Zeile 6 v. u. statt „Sicherstellung" — „Sicherstellung"
„ 24 „ 6 v. o. „ „46" — „36"
„ 31 „ 3 v. o. „ „Seyffertiz" — „Seyffertitz"
„ 31 „ 17 v. u. „ „oder" — „der"
„ 33 „ 3 v. o. „ „für" — „für"
„ 33 „ 4 v. o. „ „Angelegenheiten" — „Angelegenheiten"
„ 37 „ 22 v. o. „ „die" — „die"
„ 38 „ 18 v. o. „ „Kartäschladungen" — „Kartätschladungen"
„ 40 „ 19 v. o. „ „des" — „der"
„ 42 letzte Zeile streiche „im".
„ 94 Abs. 2 setze als Betreff: „I. Mesures générales."

Digitized by Google



Digitized by Google



PLAN

der zweyten Gezohgenen Jnontationslinien nebst Verschanzungen auf dem linken Ufer des Rhein vor

MANNHEIM

v.d.Kais.-u. Reichs-Jngenieur Oberstlieutenant Chev. de Traitteur.

1797.

Lith. Anst v. Hubert Kohler. Munchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Darstellungen

aus der

Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte.

Herausgegeben vom

K. B. Kriegsarchiv.

Heft 8.

Wilhelm III. von England und Max Emanuel von Bayern im niederländischen Kriege 1692—1697. Von Karl Ritter von Landmann, K. B. Generalmajor und Commandeur der 2. Feld-Artillerie-Brigade. (Mit 11 Kartenskizzen im Text und 1 Uebersichtskarte.)

Die Operationen des im Reichsdienste stehenden Neckarcorps innerhalb des Großherzogtums Baden während des Sommers 1849. Von dem verstorbenen Oberstlieutenant des K. B. General-Quartiermeisterstabes Karl von Liel. (Mit 3 Beilagen.)

Bayerische Einzelthaten und Gefechtsbilder aus dem deutsch-französischen Kriege 1870—71. Gesammelt und bearbeitet zumeist nach Kriegsministerial-Akten und Aufzeichnungen der Truppenteile von Adolf von Erhard, Oberst z. D. und Vorstand des Kriegsarchivs.

München, 1899.
J. Lindauersche Buchhandlung (Schöpping).

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Wilhelm III. von England und Max Emanuel von Bayern im niederländischen Kriege 1692–1697.

Vorwort 1
Einleitung 3
Entstehung der Ansprüche Max Emanuels auf die Niederlande 3
Vergebliche Bemühungen Max Emanuels 4
Bestrebungen Wilhelms III. von England 5
Bund zwischen Max Emanuel und Wilhelm III. 6
Ernennung Max Emanuels zum Statthalter der Niederlande . 6
Politische und militärische Verhältnisse im Frühjahr 1692.
Politische Lage 7
Die Armee der Verbündeten 8
Die französische Armee 9
Feldzug 1692.
Versammlung der Franzosen 10
Versammlung der Verbündeten 10
Einschließung von Namur 11
Marsch der Verbündeten zum Entsatz von Namur 12
Versuch zum Entsatz von Namur 13
Veränderung der Kriegslage 15
Maßregeln der Verbündeten 16
Schlacht bei Steenkerken am 3. August 1692 18
Beiderseitige Verluste 22
Beurteilung der Schlacht 22
Luxemburgs Marsch nach Flandern 24
Parallelmarsch der Verbündeten 24
Absichten auf Dünkirchen 25
Mißglückte Unternehmung gegen Dünkirchen 26
Entsatz von Charleroi durch Max Emanuel 26
Feldzug 1693.
Beginn der Operationen seitens der Franzosen 27
Aenderung der französischen Kriegsabsichten 28
Versammlung und Anmarsch der Verbündeten 28
Luxemburgs Vormarsch gegen die Verbündeten 29
Beiderseitige Unthätigkeit 30
König Wilhelm macht Detachierungen 31
Eroberung von Huy durch die Franzosen 32
Maßregeln der Verbündeten 32
Luxemburgs Entschluß zur Schlacht 33
Stellung der Verbündeten vor der kleinen Geete 34

Digitized by Google

Seite
Besetzung der Stellung bei Neerwinden 36
Schlacht von Neerwinden am 29. Juli 1693 37
Luxembourgs Angriffsbefehl 38
Erster Angriff der Franzosen 38
Zweiter Angriff der Franzosen 40
Dritter Angriff der Franzosen 40
Entscheidung 41
Rückzug der Verbündeten 42
Beiderseitige Verluste 43
Beurteilung der Schlacht 44
Rückzug der Verbündeten hinter die Senne 46
Luxembourgs Verhalten nach der Schlacht 46
Belagerung von Charleroi 47
Fall von Charleroi 48

Die Operationen des im Reichsdienste stehenden „Neckarcorps" innerhalb des Großherzogtums Baden während des Sommers 1849.

Vorwort 49
Bildung des Neckarcorps 51
Tagesbefehl an die im Reichsdienste stehenden Truppen (Beilage 1) 51
Oberbefehl über das Neckarcorps 52
Stab des Kommandierenden 53
Ordre de Bataille des Neckarcorps (Beilage 2) 53
Erster Zusammenstoß mit den Aufständischen 54
Preußen wird um Hilfe angegangen 55
Aenderungen in der Aufstellung des Neckarcorps 55
Eintreffen von Verstärkungen 56
Märsche und Contremärsche 56
Instruktion für General von Schäffer 57
Formation einer Reserve-Brigade 58
Proklamation des Kommandierenden 58
Operationsplan 58
Operationsbefehle 59
a) für die Avantgarde 59
b) für das Gros 60
c) für die Reserve 60
d) für das linke Seitendetachement 60
e) für das rechte Seitendetachement 61
Hemmende Einflüsse auf den Gang der Operationen 61
Unverlässigkeit einiger Truppenabteilungen 62
Aenderungen in der Ordre de Bataille 63
Operationsbefehl für den 15. Juni 63
Gefechte bei Käferthal, Ladenburg, Groß-Sachsen und Hirschhorn 65
Operationsbefehl für den 16. Juni 66
Kampf um Groß-Sachsen 67
Große Erschöpfung der Truppen 67
Schwierige Verpflegung 68
Ruhetag am 17. Juni 68

Digitized by Google

Seite
Anmarsch der preußischen Truppen 68
Gemeinsamer Operationsplan 68
Gründe, warum das Neckarcorps nicht geschwächt werden konnte 69
Einwand des Prinzen von Preußen gegen den Operationsplan des Generals von Peucker 70
Flankenmarsch des Neckarcorps durch den Odenwald 71
Befehl an das Seitendetachement in Fürth 71
Befehl an die Vorhut 71
Bewegungen am 19. Juni 71
Bewegungen am 20. Juni 72
Vormarsch und Besetzung von Eberbach und Zwingenberg . . 72
Kampf des Seitendetachements bei Hirschhorn am 20. Juni . 72
Befriedigendes Ergebnis der Operationen 72
Brückenschlag über den Neckar am 21. Juni 73
Uebergang des Neckarcorps über den Neckar am 21. Juni . . 73
Maßnahmen zur Festhaltung der Neckarlinie 73
Bewegungen am 22. Juni 73
Vorteile der Stellung des Neckarcorps 73
Gefecht bei Sinsheim am 22. Juni 74
Besetzung von Sinsheim am 23. Juni 74
Herstellung der Verbindung mit dem Prinzen von Preußen und Verfolgung des Feindes am 24. und 25. Juni 74
Gefangennahme eines berüchtigten Insurgenten 75
Bewegungen des Neckarcorps am 26. Juni 75
Nachrichten vom Feinde 75
Glücklicher Fang 76
Kriegsrat in Karlsruhe am 27. Juni 76
Fernere Aufgaben des Neckarcorps 76
Widersprechende Ansichten im Kriegsrat 77
Flankenmarsch durch das Albthal an die obere Murg und nach Rastatt 77
Schwierige Marschverhältnisse 77
Zuteilung einer preußischen Division an das Neckarcorps . . 77
Gewaltmarsch am 28. Juni 78
Zusammentreffen mit württembergischen Truppen 78
Beabsichtigter Ueberfall von Gernsbach 78
Mißgeschick der preußischen Division und deshalb Aufgabe des Ueberfalls 79
Verstärkung der feindlichen Stellung bei Loffenau und Gernsbach 79
Umgehung der feindlichen Stellung am 29. Juni 79
Rückzug des Feindes von Loffenau nach Gernsbach 79
Verfolgung des Feindes 80
Gefecht bei Gernsbach am 29. Juni 80
Der Feind überall zum Rückgang gezwungen 80
Gutes Verhalten der Truppen 81
Auffindung wichtiger Schriftstücke des Feindes 81
Beteiligung der Truppen an den Löscharbeiten 81
Spätes Eintreffen der Verpflegung 81
Bewegungen am 30. Juni 81
Mißerfolg des Seitendetachements bei Oos 82

Digitized by Google

Seite

Herstellung der Verbindung mit den preußischen Corps und Einschließung von Rastatt 82
Inhalt der in Gernsbach aufgefundenen Schriftstücke des Feindes 83
Wiederaufnahme des früheren Operationsplans 86
Flankenmarsch des Neckarcorps in den Schwarzwald 86
Teilung des Corps in 4 Kolonnen 87
Anstrengende Märsche durch Württemberg 87
Aufstellung eines württembergischen Corps 88
Stimmung im Schwarzwalde 88
Vermutliche Aufgabe des Neckarcorps 88
Mitteilung des Operationsplanes an den Prinzen von Preußen 89
Erleichterte Ausführung des Operationsplanes 89
Sich kreuzende Schreiben 89
Wesentliche Aenderung der Verhältnisse bei den Aufständischen 90
Aenderung des Operationsplanes 90
Abgefangener feindlicher Befehl 90
Befehl für die Reserve des Corps 91
Entsendung mobiler Kolonnen 91
Weiters beabsichtigte Operationen 91
Vertrauliche Verbindung mit Konstanz 92
Vormarsch nach Radolfzell 92
Neue Ordre de Bataille 93
Disposition für die weiteren Operationen des Neckarcorps . . 93
Völlige Besetzung des badischen Seekreises, Uebertritt der Insurgenten auf Schweizergebiet 94
Denkschrift über das Verpflegungsgeschäft bei der Reichsarmee (Neckarcorps) während des Feldzuges in Baden (Beilage 3) 96

Bayerische Einzelthaten und Gefechtsbilder aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71.

Im Sumpfe des Festungsgrabens 106
„Ich bin der Erste dabei!“ — „Ein Tropf, wer zurückbleibt!“ . 108
Die Frucht der Disziplin 112
Ein Ehrentag der Fünfer-Jäger 114
Ein schneidiger Unterführer 116
Das 2. Jäger-Bataillon im Kampfe um Bazeilles 118
Das improvisierte Militärspital 123
Beim freiwilligen Sanitätszug 128
Die Vierzehner auf dem Plateau von Chatillon 129
Die erfolgreiche Sprengung einer Schleuße vor Toul 131
Das Gefecht bei Chatillon und Bagneux 137
Das 7. Jäger-Bataillon bei Coulmiers 145
„Hier ist meine Batterie, hier laßt mich sterben!“ 146
Die Dreizehner im Schloßpark von Coulmiers 149
Eine gefährliche Eisenbahnfahrt 150
Erkundung auf Lokomotive und Tender 155
Auf Lokomotivsuche 158
Der Rebhuhnfänger im Gefecht 161
Aus Bescheidenheit erst spät belohnt 162

Digitized by Google

Seite
Hilfreich für Freund und Feind 164
In die feindliche Batterie mit stürmender Hand 166
„Bei uns werd nix g'fangt! Schwalangschier haut's drein!“ . 170
„Wir probieren es, es muß gehen!“ 173
Macht's ihm nach! 176
Ein Heldenstück der Artillerie 177
Auf jeden Schuß ein Franzose 180
Erstürmung des Bergwaldes von Le Bosmont durch Pioniere 182
Hochwasser in der Loire und die Pioniere 183
In den Belagerungsbatterien vor Paris 184
Wir bleiben 188
In Schnee und Eis über den Ballon d'Alsace 189
Auf nächtlicher Brückenwache 191
Den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Erinnerung . . 193

Digitized by Google

Berichtigung.

Man bittet zu setzen:

S. 33	Randbetreff		Zeile	2	v. u.	Entschluß	statt	Entschlutz
S. 58	„	„	„	6	v. o.	des	„	eines
S. 79	„	„	„	1	v. o.	Mißgeschick	„	Mitzgeschick
S. 79	„	„	„	8	v. o.	Verstärkung	„	Vestärkung.

Digitized by Google

Wilhelm III. von England

und

Max Emanuel von Bayern

im

niederländischen Kriege 1692—1697

von

Karl Ritter von Landmann,

K. B. Generalmajor und Commandeur der 2. Feld-Artillerie-Brigade.

Mit 11 Kartenskizzen im Text und 1 Uebersichtskarte.

Vorwort.

Der langjährige Krieg, den König Wilhelm III. von England und dessen Verbündete in den Niederlanden gegen König Ludwig XIV. von Frankreich geführt haben, ist in der deutschen kriegsgeschichtlichen Litteratur noch sehr wenig behandelt worden. Der Hauptgrund für diese Erscheinung ist sicher in der zweifellos nicht unberechtigten Anschauung zu suchen, daß die Kriege Wilhelm's III. zu wenig Stoff für kriegsgeschichtliche Belehrung bieten, und daß es sich daher nicht lohne, dieselben näher zu beschreiben.

So gewagt es deshalb erscheinen mag, sich einer solchen Aufgabe zu unterziehen, so soll doch im Nachstehenden unternommen werden, eine zusammenhängende Darstellung der Feldzüge 1692—1697 in den Niederlanden zu geben, und zwar insbesondere im Hinblick darauf, daß während dieses Zeitraumes König Wilhelm persönlich den Oberbefehl führte und damals Truppen fast aller deutschen Stämme unter seiner Führung gegen Frankreich fochten. Sind auch die damaligen Leistungen vieler Tausende von deutschen Soldaten nicht dem Vaterland zu gut gekommen, so kann dies doch nicht abhalten, auch ihrer in der Kriegsgeschichte zu gedenken.

Digitized by Google

Was die Behandlung des Stoffes anlangt, so wurde es zweckmäßig erachtet, die Thätigkeit der zwei hervorragendsten Persönlichkeiten auf verbündeter Seite, des Königs Wilhelm und seines zeitweiligen Stellvertreters, des Kurfürsten Max Emanuel, besonders hervortreten zu lassen. Erscheint doch die obere Führung gewiß als derjenige Teil der kriegerischen Thätigkeit, welcher vom Wandel der Zeiten am wenigsten beeinflußt wird und für welchen auch die ältere Kriegsgeschichte noch Belehrung bietet. Die Rücksicht auf Magen und Beine der Soldaten hat sich vor zweihundert Jahren dem Feldherrn nicht minder aufgedrängt, als heutzutage; der Entschluß, eine Schlacht zu wagen oder die letzte Reserve einzusetzen, ist zu jeder Zeit gleich schwierig gewesen.

Für die Bearbeitung der fraglichen Kriegsperiode sind neben der bereits vorhandenen Litteratur hauptsächlich die Akten des Königlich Bayerischen Geheimen Haus- und Geheimen Staatsarchivs sowie jene des Königlich Bayerischen Kriegsarchivs benützt worden. Aus den Materialien des geheimen Hausarchivs waren insbesondere die noch von keiner Seite verwerteten zahlreichen Briefe des Kurfürsten Max Emanuel an seine zweite Gemahlin, die Kurfürstin Therese Kunigunde, aus den Jahren 1695 bis 1697 von großem Nutzen, indem die in diesen Briefen enthaltenen wenngleich spärlichen militärischen Nachrichten die Möglichkeit gaben, die Darstellung der Thätigkeit des Kurfürsten in nicht unerheblicher Weise zu ergänzen. Trotzdem ist die Beschreibung der Kriegsbegebenheiten im Ganzen immer noch eine sehr lückenhafte, da die Nachrichten über die Beteiligung der Truppen auf verbündeter Seite vor allem der englischen und holländischen Truppenteile, im Einzelnen höchst dürftige sind.

Der Verfasser übergibt nunmehr diese Schrift der Oeffentlichkeit in der Hoffnung für die geschichtliche Beurteilung von Personen und Ereignissen weitere Beiträge geliefert und insbesondere dem militärischen Leser die damaligen Vorgänge auf dem niederländischen Kriegsschauplatze etwas näher gebracht zu haben.

Digitized by Google

Einleitung.

Entstehung der Ansprüche Max Emanuels auf die Niederlande.

Für die richtige Beurteilung der nachstehend geschilderten Kriegsbegebenheiten ist es nicht ohne Belang, die Umstände und Beweggründe zu kennen, welche König Wilhelm III. von England und Kurfürst Max Emanuel von Bayern zu gemeinsamer Thätigkeit in den spanischen Niederlanden geführt haben. Es soll daher vorgängig der geschichtliche Hergang der Beziehungen beider Fürsten zu einander dargestellt werden.

Am 23. Januar 1683 war zu Wien zwischen Kaiser Leopold und Kurfürst Max Emanuel ein Defensivbündnis „sowohl gegen die Türken als andere zustoßende Gefahr" geschlossen worden und noch im gleichen Jahre hatte Max Emanuel Gelegenheit, seine Bundestreue zu beweisen, indem er persönlich 10000 Bayern zum Entsatz von Wien heranführte.

Im Juli 1685 folgte dem politischen Anschluß Bayerns an das Haus Oesterreich die Vermählung Max Emanuels mit der Erzherzogin Marie Antonie, dem einzigen am Leben gebliebenen Kinde des Kaisers von seiner Gemahlin Marie Margarethe. Durch den Ehevertrag wurde von Seite des Kaisers zugesichert, daß nach dem Erlöschen der spanisch-habsburgischen Linie die spanischen Niederlande, welche als Teil des burgundischen Kreises damals zum Deutschen Reiche zählten, der Erzherzogin und ihrem Gemahl zufallen sollten. Der Kaiser versprach überdies am Hofe von Madrid sich dafür zu verwenden, daß noch bei Lebzeiten des spanischen Königs Max Emanuel als Vizekönig in den vorläufigen Besitz der später zu erbenden Provinz gesetzt werde.[1])

Die Aussicht einer Gebietserweiterung mußte für Max Emanuel um so erwünschter erscheinen, als damals alle größeren deutschen Fürsten auf jede mögliche Weise nach Erhöhung ihrer Macht strebten. Es war gewiß ein verlockender Gedanke, die durch ihre geographische Lage und ihre Hilfsmittel einer reichen Entwickelung fähigen spanischen Niederlande seinem Hause

[1]) Heigel, Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns. München 1884, S. 93.

Digitized by Google

dauernd zu gewinnen, wobei auch in Betracht kam, daß die Vereinigung dieses am Meere teilhabenden Gebietes mit Bayern unter einem Szepter in der Folge auch für Bayern selbst nicht ohne günstige Rückwirkung sein würde.

Vergebliche Bemühungen Max Emanuels.

Max Emanuel gab sich denn auch diesem Plane mit dem ganzen Feuereifer eines nach einem großen Wirkungskreis strebenden, für Ruhm und Ehre begeisterten Fürsten hin, säumte jedoch anderseits auch nicht, sich seinem kaiserlichen Schwiegervater durch eine vollwertige Gegenleistung im voraus dankbar zu erweisen. In den Kriegen gegen die Türken lieferte er mit großen Kosten ein starkes Kontingent bayerischer Truppen und stellte sich persönlich dem Kaiser zur Verfügung. Beim Sturm auf Ofen 1686, in der Schlacht am Berge Harsan 1687 und bei der Eroberung von Belgrad 1688 erwarb er sich nicht nur unvergänglichen Kriegsruhm, sondern auch hervorragendes Verdienst um die Sache des Kaisers und der Christenheit. Er widerstand zu Ende 1688 den glänzenden Bündnisanträgen König Ludwig XIV. von Frankreich, welcher ihm in Aussicht stellte, bei dem Kurfürsten von Brandenburg und bei den geistlichen Kurfürsten seine Wahl zum römischen König, sowie die bayerischen Ansprüche auf die Reichsstädte Augsburg, Nürnberg und Regensburg zu unterstützen.[1]) Die in den ersten Januartagen 1689 erfolgte, beinahe unhöflich rasche Verabschiedung des französischen Gesandten Marquis de Villars des nachherigen Marschalls, vom Münchner Hofe[2]) brachte des Kurfürsten entschiedenes Festhalten am Bündnis mit dem Kaiser zum öffentlichen Ausdruck. Im Jahre 1689 übernahm er demgemäß ein Kommando am Rhein gegen die Franzosen und beteiligte sich in hervorragender Weise an der Belagerung und Eroberung von Mainz. Im Jahre 1690 führte er abermals den Oberbefehl über deutsche Reichstruppen am Rhein, wo jedoch die Niederlage der Verbündeten bei Fleurus in den Niederlanden dem von ihm geplanten Vormarsch in die Franchecomté Halt gebot. Im August des folgenden Jahres übernahm Max Emanuel das Kommando über die Armee in Italien, eroberte Carmagnuola und veranlaßte die Franzosen unter Catinat zum Zurückweichen bis an die Ausgänge der Westalpen.[3])

Es ist somit nicht zu bestreiten, daß Kurfürst Max Emanuel für Kaiser und Reich alles und mehr that, als je ein deutscher Reichsfürst da-

[1]) Lebon, Recueil des instructions, Paris 1889, p. 91.

[2]) Vogüé, Villars, Paris 1888. Villars, welcher damals eine ähnliche Rolle am Hofe zu München spielte, wie zehn Jahre vorher Rébénac am Hofe von Brandenburg, hat bekanntlich dem Kurfürsten diese Verabschiedung in der Folge nicht vergessen.

[3]) Winkler, Anteil der bayerischen Armee an den Feldzügen in Piemont 1691–96. München 1886. I, 18–21.

Digitized by Google

maliger Zeit geleistet hat. Er hat nicht nur Soldaten gestellt, sondern auch persönlich Blut und Leben aufs Spiel gesetzt. Trotzdem mußte er allmählich zur Einsicht kommen, daß sein kaiserlicher Schwiegervater sich die Erfüllung seines im Ehevertrage gemachten Versprechens wegen der spanischen Niederlande durchaus nicht angelegen sein ließ, abgesehen davon, daß keine Aussichten bestanden, für den in den Kriegen gegen die Türken gemachten außerordentlich hohen Kostenaufwand die zugesagte Entschädigung zu erhalten.

Bestrebungen Wilhelms III. v. England

Als Max Emanuel nun sah, daß vom Wiener Hofe eine ausreichende Unterstützung seiner Bestrebungen nicht zu erwarten war, wandte er sich einerseits an die Königin-Mutter von Spanien,[1]) anderseits aber auch an den Statthalter der Republik Holland, Wilhelm von Oranien, welcher seit 1688 zugleich König von England war. Bei Letzterem traf Max Emanuel auf Interessen, welche den seinigen entgegenkamen.

Wilhelm von Oranien war von dem damals allmächtigen Frankreich noch nicht als König anerkannt und für sich allein nicht stark genug, sich diese Anerkennung zu erzwingen. Ständig in Gefahr, durch eine von Ludwig XIV. mit Waffengewalt unterstützte Rückkehr des geflohenen Königs Jakob II. die kaum errungene Königskrone wieder zu verlieren, mußte er darnach trachten, möglichst viel Bundesgenossen zu werben und durch Versprechungen an sich zu fesseln. Er konnte, wie er selbst noch im Jahre 1697 gesagt hat,[2]) keinen Frieden schließen, so lange Jakob II. noch Vertretung seiner Ansprüche bei Frankreich fand. Er war daher die treibende Kraft des Bundes gegen Frankreich, der „Großen Allianz", und seiner Staatskunst gelang es auch, den Bund trotz aller Schwierigkeiten beisammen und seinen Zwecken dienstbar zu erhalten. Dies hinderte ihn aber nicht, gleichzeitig im Geheimen mit Frankreich zu unterhandeln.[3])

Neben diesen vorzugsweise persönlichen Rücksichten als König von England mußte Wilhelm III. als Statthalter von Holland daran gelegen sein, das Gebiet der Republik durch einen widerstandsfähigen Schutzwall gegen den Eroberungsgeist des Sonnenkönigs zu schützen, dessen Heer schon einmal die Herren in Amsterdam zittern gemacht hatte. Dieser Aufgabe hatten die spanischen Niederlande unter den bisherigen Statthaltern nicht zu entsprechen vermocht. Es war daher notwendig, an die Spitze der Regierung dieser spanischen Provinz einen Fürsten von Ansehen zu setzen, der

[1]) Heigel, Quellen und Abhandlungen, S. 95.

[2]) Ranke, Englische Geschichte. IX, 206.

[3]) Ranke, Englische Geschichte. IX, 171. Am 24. November 1688 schreibt Wilhelm III. an den holländischen Ratspensionär Heinsius: „Vor allem ist zu verhindern, daß die Verhandlungen abgebrochen werden, denn ich teile vollkommen Ihre Anschauung, daß Frankreich dann sofort die Friedensbedingungen bekannt machen würde. Dies könnte uns nicht wenig in Verlegenheit bringen und an vielen Orten eine verderbliche Wirkung hervorrufen".

Digitized by Google

mit den erforderlichen militärischen Fähigkeiten, Ehrgeiz und Thatkraft besaß und auch persönliches Interesse für die Erhaltung dieses Landes haben würde. Diesen Anforderungen schien Kurfürst Max Emanuel am besten zu entsprechen.[1])

Bund zwischen Max Emanuel und Wilhelm III.

König Wilhelm ging daher bereitwillig auf die Wünsche des Kurfürsten ein. Nachdem die beiden Fürsten schon gelegentlich des Augsburger Bundes im Jahre 1686 schriftlich in Beziehung zu einander getreten waren, entspann sich ein lebhafter Notenwechsel zwischen den beiderseitigen Kabinetten. Im Februar 1691 begab sich Max Emanuel persönlich nach dem Haag, um als Kurfürst von Bayern der großen Allianz gegen Frankreich beizutreten. Dem Vertrage, durch welchen Max Emanuel seinen Beitritt erklärte, war ein geheimer Artikel beigefügt, durch welchen König Wilhelm sich verpflichtete, den Kurfürsten mit allen Kräften zu unterstützen, daß er nach dem bald zu erwartenden Tode des Königs von Spanien in den ruhigen Besitz der spanischen Niederlande gelange.[2])

Ernennung Max Emanuels zum Statthalter der Niederlande.

Ende Dezember 1691 erfolgte nun thatsächlich durch den König von Spanien die Ernennung Max Emanuels zum Statthalter der spanischen Niederlande unter Zuweisung ausgedehnter Machtbefugnisse und beträchtlicher Einkünfte. Wie viel hiezu die Bemühungen des Oraniers beigetragen haben, läßt sich wohl nicht ganz bestimmt feststellen, sicher ist aber jedenfalls, daß die Bestrebungen Max Emanuels von Seite Englands eine aufrichtige diplomatische Unterstützung gefunden hatten.[3])

Die erste Nachricht von seiner Ernennung erhielt der Kurfürst in Venedig, woselbst er sich als Oberbefehlshaber der italienischen Armee gerade aufhielt, durch einen Brief, des Königs von England vom 2. Januar 1692.[4]) Der König sagte in diesem Briefe u. a.: „Les affaires aux Pays-bas sont en un état si dangereux que si Vous ne Vous y transportez en diligence pour votre personne, je crains que Vous aurez bien de la peine à mettre ordre à quoi que ce soit avant la campagne commencée". Diesem Briefe folgten weitere dringende Aufforderungen der holländischen Regierung an Max Emanuel, sobald als möglich die Statthalterschaft zu übernehmen, „da in den spanischen Niederlanden

[1]) Brit. Museum, Harl. M. S. 6584.

[2]) K. B. Geh. Staatsarchiv: „Serenissimus Bavariae Elector ita huic foederi accedit et omnibus in eo contentis stare promittet, ut vicissim Serenissimus et Potentissimus Magnae Britanniae Rex obligatus sit, dicto Serenissimo Electori omnibus viribus assistere casu quo modernus Hispaniorum Rex sine successione decederet, ut tum Serenissimus Elector quietam possessionem Belgii Hispanii adipiscatur".

[3]) K. B. Geh. Staatsarchiv. Schreiben des Kurfürsten vom 18. Oktober 1691 und Bericht Simeoni's aus England vom 4. Januar 1692.

[4]) K. B. Geh. Staatsarchiv.

Digitized by Google

fast Alles darniederliege und sich bis zur Ankunft des Kurfürsten Niemand der Sachen annehmen wolle."[1] Der Kurfürst begab sich daher alsbald nach Wien, um sich beim Kaiser vorzustellen und sodann nach München, woselbst er die Regierung der bayerischen Lande während seiner Abwesenheit regelte.

Am 5. März 1692 trat er sodann die Reise nach den Niederlanden an, traf am 26. März in Brüssel ein und übernahm von dem bisherigen spanischen Statthalter Marquis de Gastanaga die Regierung und zugleich den Oberbefehl über die spanischen Truppen. Von den Ständen des Landes, welche sich am 18. April vereinigt hatten, erhielt er sofort die Mittel bewilligt, um 22000 Mann zu Fuß und 8000 Mann zu Pferd auf den Beinen zu halten und entfaltete nun eine äußerst rege Thätigkeit, um die Armee in gehörigen Stand zu setzen.

Mit gleichem Eifer widmete er sich den übrigen Regierungsgeschäften und sagt hierüber ein neuerer belgischer Schriftsteller:[2] „Aussitôt qu'il eût pris en main les rênes du gouvernement, il s'appliqua à tirer notre pays de l'état déplorable où l'avait plongé l'incurie des gouverneurs espagnols; il rétablit les finances, réorganisa la justice, réprima le désordre et la licence des troupes, fit revivre le commerce, créa le système des chaussées et par tous ces travaux conquit des titres réels à la reconnaissance des Belges."

Politische und militärische Verhältnisse im Frühjahr 1692.

Politische Lage.

Die große Allianz, welche damals den größeren Teil des Deutschen Reiches, England, Spanien, Holland, Dänemark und Savoyen umfaßte, war bis zum Schlusse des Jahres 1691 nicht imstande gewesen im Kriege gegen Frankreich einen entscheidenden Erfolg zu erringen. Hiebei hatte es sich allerdings in hohem Grade fühlbar gemacht, daß das Deutsche Reich gleichzeitig den Krieg gegen die Türken führen und somit auf zwei weit von einander getrennten Fronten kämpfen mußte. In den Niederlanden hatten die Franzosen sogar thatsächlich Fortschritte gemacht; sie hatten unter dem Marschall Luxembourg im Jahre 1690 die Engländer und Holländer bei Fleurus geschlagen, dieselben im Jahre 1691 nochmals bei

[1] K. B. Geh. Staatsarchiv. Berichte des bayerischen Gesandten im Haag Freiherrn von Prielmayer.

[2] Bormans, Maximilien-Emanuel de Bavière, Bruxelles 1875.

Digitized by Google

Leuze besiegt und die Festung Mons erobert. König Wilhelm von England verlor aber den Mut nicht, eingedenk des Zieles, welches er sich gesetzt hatte. Es gelang ihm, alle Friedensneigungen zu unterdrücken, und war man daher auf Seite der Verbündeten entschlossen, im Jahre 1692 den Krieg gegen Frankreich auf der ganzen Ausdehnung seiner Grenze zu Land und zu Wasser fortzusetzen. Auch in den Niederlanden sollte wieder ein großes Heer aufgestellt werden und hoffte man in diesem Feldzuge einen entscheidenden Schlag zu führen.

Die Armee der Verbündeten.

Den Oberbefehl über die zu den Operationen in den Niederlanden bestimmten Truppen übernahm König Wilhelm von nun ab in eigener Person und zwar vorwiegend wohl aus dem Grunde, weil er sein Ansehen als Haupt der großen Allianz für notwendig hielt, um das aus den verschiedenartigsten Teilen zusammengesetzte Heer der Verbündeten zu gemeinsamer und einheitlicher Thätigkeit zu vermögen. In welchem Umfange er hiebei seine besonderen Fähigkeiten als Heerführer in Ansatz brachte, mag dahingestellt bleiben.

Für Kurfürst Max Emanuel, welcher schon selbständig und mit Erfolg Heere befehligt hatte, war es sicher kein leichter Entschluß, in ein Kommandoverhältnis einzutreten, in welchem er nur die zweite Rolle spielen konnte. Allerdings war er 10 Jahre jünger als der König, auch scheinen ihm ein hoher Grad persönlicher Verehrung für den Oranier, der sich unter den schwierigsten Verhältnissen als Statthalter von Holland behauptet und sich durch eigene Kraft zum König von England empor geschwungen hatte, diese Entsagung erleichtert zu haben. Einen noch größeren Einfluß mögen aber hiebei politische Erwägungen gehabt haben und dürfte Max Emanuel das Opfer der militärischen Unterordnung vornehmlich in der Absicht gebracht haben, sich die Unterstützung von England und Holland bei seinen Bestrebungen geneigt zu halten. Keinesfalls wäre es der Soldatennatur Max Emanuels zusagend gewesen, etwa wie sein Vorgänger Gastanaga nur der Aufgabe eines Zivilgouverneurs zu genügen. In diesem Sinne ist es daher aufzufassen, wenn Max Emanuel in den Briefen an die Kurfürstin, seine Gemahlin, welche seine häufige Abwesenheit beklagt, wiederholt die Aeußerung macht, daß „seine Ehre und sein Ruhm seine Anwesenheit bei der Armee verlangten."

Die Zusammensetzung der niederländischen Armee machte die Leitung der Operationen besonders schwierig. Da fanden sich nicht nur die Kontingente der verschiedenen Staaten, sondern auch Truppenteile, welche von den deutschen Fürsten gegen Bezahlung entsprechender Summen — Subsidien — in englischen, holländischen oder spanischen Dienst genommen waren. Dies machte fortwährende Verhandlungen des Königs von England mit den verschiedenen Kontingentsherren notwendig, und es kam vor, daß die Truppen

Digitized by Google

nicht marschieren durften, wenn nicht rechtzeitig die entsprechenden Gelder einliefen.[1]) Auch bezüglich der Verwendung der Truppen mußte die Oberleitung häufig mit den Wünschen der einzelnen Kontingentsherren rechnen und ging nicht selten wertvolle Zeit durch Rückfragen an die betreffenden Höfe verloren.

Für die taktische Verwendung der Truppen war die vielfach ungleiche Formation der einzelnen Kontingente und die verschiedenartige Ausbildung und Bewaffnung gewiß nicht günstig, wie auch der Umstand nicht vorteilhaft erschien, daß fünf Sprachen in dieser Armee gesprochen wurden. Der innere Gehalt dieser Truppen war auch dadurch beeinträchtigt, daß viele Soldaten der Meinung sein mußten, für eine ihnen fremde Angelegenheit zu fechten, und sprechen dafür auch die zahlreichen Desertionen.

Die französische Armee.

Besser stand es jedenfalls in Bezug auf innere Beschaffenheit auf Seite der französischen Armee. Die Zusammensetzung derselben war im großen Ganzen doch eine mehr nationale; der Gedanke für die Größe und den Ruhm Frankreichs zu kämpfen, war immerhin schon etwas entwickelt. Während im englischen und holländischen Heere die Führerstellen vielfach mit Ausländern, insbesondere mit Deutschen besetzt waren, galt es damals in den höheren Ständen Frankreichs für eine Ehre in der Armee zu dienen; in den Führerstellen wie in den Königlichen Hausruppen stand der Adel des Königsreichs und wetteiferten diese Gardetruppen bei allen Gelegenheiten in Ertragung von Anstrengungen wie in todesmuniger Tapferkeit mit den Linientruppen. Dazu waren infolge einer Reihe siegreicher Feldzüge Selbstvertrauen und Kriegserfahrung auf eine den Erfolg sichernde Höhe gestiegen. Einheitliche Organisation und gleichmäßige Ausbildung der Truppen kamen der taktischen Verwendung in hohem Grade zu gute.

Einigermaßen beeinträchtigt wurden die Leistungen der französischen Armee dadurch, daß die Führer, wenn der König sich nicht selbst auf dem Kriegsschauplatz befand, sich dessen Einverständnis in Versailles erholen mußten. War auch der Kurierdienst vortrefflich eingerichtet, so ging auf diese Weise doch zum Mindesten Zeit verloren.

In Bezug auf die Kriegführung im Großen bildete es für die Franzosen einen außerordentlichen Vorteil, daß die Grenze Frankreichs durch einen Gürtel von Festungen und zwischen der Schelde und dem Meere noch durch die im Jahre 1688 angelegten zusammenhängenden Befestigungslinien geschützt war, wodurch eine Offensive der Verbündeten keineswegs begünstigt wurde.

---

[1]) Ranke, Englische Geschichte IX, 192.

Digitized by Google

Dagegen war in den Festungsgürtel der Niederlande, welcher durch die Abtretungen infolge des Ryswyker Friedens schon bedeutend an Stärke eingebüßt hatte, durch den Verlust von Mons eine weitere empfindliche Lücke gerissen.

Feldzug 1692.

Versammlung der Franzosen.

Für den Feldzug dieses Jahres hatte König Ludwig XIV. von Frankreich die Erreichung zweier Ziele ins Auge gefaßt. Er wollte durch eine Landung in England König Jakob wieder auf den Thron setzen und gleichzeitig eine entscheidende Unternehmung in den Niederlanden ausführen, welche die Verbündeten veranlassen würde, den Frieden zu wünschen. Als eine solche Unternehmung hatte er die Eroberung von Namur, der stärksten Festung der Niederlande, in Aussicht genommen. Nachdem die hiezu erforderlichen Vorbereitungen während des Winters und Frühjahrs waren getroffen worden, standen die Streitkräfte um Mitte Mai wie folgt:

Bei Rochefort südöstlich von Namur: 16 Bataillone, 60 Eskadrons = 14000 Mann[1]) unter Marschall Boufflers.

Bei Mons in 2 Gruppen: 67 Bataillone, 209 Eskadrons = 54400 Mann unter des Königs Befehl im Lager bei Gwry und

37 Bataillone, 90 Eskadrons = 27500 Mann unter dem Marschall de Luxembourg im Lager bei Estinnes, ferner 180 Geschütze mit allem Zubehör als Belagerungspark für den Angriff auf Namur.

Westlich Courtray zur Deckung der flandrischen Grenze: 3 Bataillone 26 Eskadrons = 4100 Mann unter General Maulevrier.

In der Normandie: Die zur Landung in England bestimmten Truppen unter General Bellefonds.

Am 21. Mai hielt der König eine große Parade über die bei Mons versammelten Truppen ab, am 23. Mai setzten sich dieselben in Richtung auf Namur in Bewegung.

Versammlung der Verbündeten.

Auf Seite der Verbündeten war dem Feldzuge anfänglich mit großen Erwartungen entgegen gesehen worden, doch wurden dieselben bald wieder herabgestimmt, als es sich herausstellte, daß die Franzosen in den Nieder-

[1]) Bezüglich der Infanterie und Kavallerie wird es den thatsächlichen Verhältnissen nahekommen, wenn man die Stärke der Bataillone und Eskadrons durchschnittlich wie folgt nimmt:

Verbündete: Bataillon = 600 Mann, Eskadron = 120 Reiter.
Franzosen: „ = 500 „ „ = 100 „

Soweit es möglich ist, hinsichtlich der Stärke der Artillerie Angaben zu machen, erfolgen dieselben an einschlägiger Stelle.

Digitized by Google

landen mit überlegenen Kräften auftraten und früher imstande sein würden, die Operationen zu beginnen. Anderseits konnte man hoffen, daß die vereinigte englisch-holländische Flotte der französischen mit Erfolg entgegentreten werde. Kurfürst Max Emanuel bemühte sich zunächst um die Bereitstellung der im Lager unmittelbar westlich Brüssel sich sammelnden spanischen und holländischen Truppen.[1]) Am 18. Mai traf König Wilhelm über Holland ein und besichtigte am 19. und 20. Mai im Beisein des Kurfürsten die im Lager bei Brüssel versammelten Truppen.

Am 23. Mai, dem Tage des Beginnes der Operationen auf französischer Seite, waren die Streitkräfte der Verbündeten noch nicht vereinigt, sondern, wie nachstehend angeführt, noch getrennt in einzelnen Gruppen, deren Stärke zum Teil nur schätzungsweise angegeben werden kann und zwar:

26000 Mann Spanier und Holländer bei Brüssel,
6000 Mann Lüttricher unter Feldmarschall Graf Tilly bei Lüttich,
20000 Mann Engländer, Holländer und Dänen unter dem als Feldmarschall in holländischen Diensten stehenden Fürsten von Waldeck im Anmarsch aus den holländischen Garnisonen, beziehungsweise Quartieren,
19400 Mann Brandenburger unter Feldmarschall von Flemming im Lager bei Gulpen östlich Maastricht;
1600 Mann bayerische Kürassiere im Anmarsch aus Bayern,[2])
20000 Mann verschiedener Kontingente in den festen Plätzen.

Für Operationen im freien Felde waren sonach etwa 73000 Mann verfügbar und wußte man im Hauptquartier des Königs, daß man mit dieser Truppenzahl dem Gegner unterlegen war.

In der Festung Namur, welche zunächst Angriffsziel der Franzosen war, stand eine Besatzung von 8200 Mann, aus deutschen (brandenburg'schen), spanischen und holländischen Truppen gebildet, unter dem spanischen General Prinz von Barbançon, dem der berühmt gewordene holländische Kriegsbaumeister Menno van Coehoorn zur technischen Leitung der Verteidigung beigegeben war. Die von Coehoorn ausgebaute Festung befand sich in vollkommen verteidigungsfähigem Zustande und versprachen deren Werke, insbesondere die auf dem rechten Sambre-Ufer gelegene Citadelle, einen nachhaltigen Widerstand leisten zu können.

Einschließung von Namur.

Der Flankenmarsch der französischen Heere unter König Ludwig und Luxembourg von Mons gegen Namur vollzog sich, geschützt durch starke Seitendeckungen, insbesondere von Kavallerie, ohne Störung

[1]) K. B. Geh. Staatsarchiv. Bericht des Sekretär Kempis vom 3. Mai 1692: „Unterdessen thut Ihre Kurfürstliche Durchlaucht unser gnädigster Herr seine Zeit mit Redressierung hiesiger Affaires und Beförderung der Campagne zubringen".

[2]) Es waren dies die Kürassier-Regimenter Arco und Weikhel, die übrigen Truppen des Kurfürsten befanden sich bei den kaiserlichen Heeren.

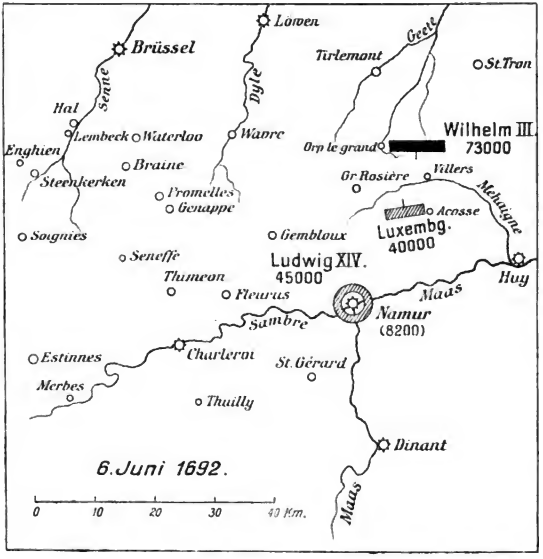
Digitized by Google

von Seite der noch nicht vollständig operationsbereiten Verbündeten. Gleichzeitig rückte Boufflers mit seinem Corps von Osten her gegen die Festung. Am 25. Mai war dieselbe durch die Armee des Königs auf dem linken, durch Boufflers auf dem rechten Maasufer eingeschlossen, und konnten nun die Belagerungsarbeiten und zwar zunächst der Bau der Cirkumvallationslinien beginnen, wozu einige Tausend Arbeiter aus weitem Umkreis zusammengebracht worden waren. Die Deckung der Belagerung übernahm Luxembourg mit seiner Armee. Er nahm hiezu bei Gembloux Stellung und schützte sich seinerseits in den Flanken durch starke Kavallerie bei Longchamp und Châtelet.

Marsch der Verbündeten zum Entsatz von Namur.

König Wilhelm faßte den Entschluß, die Festung Namur zu entsetzen, nachdem infolge der verspäteten Bereitstellung der eigenen Streitkräfte kein Versuch hatte gemacht werden können, die Einschließung zu hindern. Er beschloß hiezu die sämtlichen Streitkräfte im Vormarsche zu sammeln und erließ zu diesem Zwecke die erforderlichen Befehle an die einzelnen Führer.

Am 26. Mai brachen der König und der Kurfürst mit den bei Brüssel versammelten Truppen nach Löwen auf und bezogen ein Lager



westlich dieser Stadt mit Front nach Süden. Hier stieß der Fürst von Waldeck mit Engländern, Holländern und Dänen zur Armee, ferner trafen die beiden bayerischen Kürassier-Regimenter im Lager ein.[1]) Von Löwen aus wurde der Marsch in südöstlicher Richtung fortgesetzt und am 6. Juni Orp-le-grand erreicht, wo Feldmarschall von Flemming mit den Brandenburgern und Feldmarschall Graf Tilly mit den lüttich'schen Truppen sich der Armee anschlossen.

Während des Vormarsches der Armee war die Nachricht eingetroffen, daß am 2. Juni die englisch-holländische Flotte bei La Hogue einen Sieg über die französische Flotte erfochten habe. Diese Kunde trug dazu bei, die Stimmung im Heere der Verbündeten zu erhöhen, einen Einfluß auf den Gang der Operation hatte der Seesieg jedoch nicht, da Ludwig XIV. sich in der Belagerung von Namur in keiner Weise stören ließ.

Nach der erfolgten Vereinigung war das Heer der Verbündeten nun 85 Bataillone, 188 Eskadrons = 73—74000 Mann stark und formierte sich in folgender auch für den weiteren Verlauf der Operationen maßgebender Einteilung.

Rechter Flügel unter Kurfürst Max Emanuel: deutsche (brandenburg'sche, bayerische, lüttich'sche) und spanische Truppen. Linker Flügel unter König Wilhelm: englische, holländische und dänische Truppen.

Versuch zum Entsatz von Namur.

Es war anscheinend die ernstliche Absicht des Königs Wilhelm Namur zu entsetzen, doch wäre die Anmarschrichtung zu diesem Zwecke wohl günstiger mehr von Westen her gewählt worden, wo man die Verbindungen der französischen Armee bedrohte und sich auch auf die Festung Chaleroi stützen konnte. Statt dessen rückte die Armee der Verbündeten am 8. Juni abermals in südöstlicher Richtung vor, bezog ein Lager bei Villers an der Mehaigne und traf Anstalten, dieses schmale aber tiefe Flüßchen an möglichst vielen Stellen zu überbrücken.

Marschall Luxembourg hatte auf die Nachricht von dem Anmarsche der Verbündeten seine Truppen von Gembloux mehr und mehr nach rechts verschoben, so daß er bei Acoisse den Verbündeten gerade gegenüberstand, als dieselben an der Mehaigne ankamen. Er war ferner aus der Armee des Königs und vom Corps Boufflers derartig verstärkt worden, daß er nun über 53 Bataillone, 131 Eskadrons = 40000 Mann verfügte. Als nun die Ueberwachungsvorbereitungen der Verbündeten gemeldet wurden, ließ Luxembourg noch am 8. Juni 20 Geschütze auffahren und die Brückenarbeiter beschießen, zog aber seine Artillerie wieder zurück, als die Verbündeten ihrerseits Geschütze in Stellung brachten und von dem jenseitigen überhöhenden Ufer aus mit Vorteil das Feuer erwiderten. Luxembourg

[1]) Dutter, Das bayerische 1. Chevaulegers-Regiment, München 1885. S. 31.

Digitized by Google

gedachte nun den Brückenschlag der Verbündeten nicht weiter zu stören, sondern dieselben während des Ueberganges im geeigneten Augenblick anzugreifen, und zog daher alle Truppen vom Flußufer zurück.

Am 9. Juni hatten die Verbündeten Brücken in solcher Zahl hergestellt, daß man gleichzeitig mit vielen Kolonnen hätte übergehen können, und waren auch alle sonstigen Vorbereitungen zum Angriff getroffen. Da trat ein heftiger Gewitterregen ein, welcher die Mehaigne über die Ufer treten ließ und einige der erst fertig gestellten Brücken wegschwemmte; zugleich wurde durch Ueberläufer das Eintreffen von Verstärkungen auf Seite Luxembourgs, insbesondere aus den königlichen Haustruppen gemeldet. Auf das hin gab König Wilhelm den beabsichtigten Angriff wieder auf. Er fürchtete auf dem jenseitigen Ufer mit Uebermacht angegriffen zu werden und sollen ihm auch die brandenburg'schen Generale vom Angriff abgeraten haben.[1]) Dagegen war Kurfürst Max Emanuel dafür gewesen, dem Gegner auf den Leib zu rücken, insbesondere im Hinblick darauf, daß am 5. Juni die Stadtbefestigung von Namur bereits kapituliert hatte und keine Zeit mehr zu verlieren war, sollte nicht mit der Citadelle alles verloren sein.

Bis 17. Juni standen sich nun die Heere an der Mehaigne gegenüber und fanden in der Zwischenzeit nur Erkundungen und Unternehmungen der aufklärenden Reiterei statt; am genannten Tage rückte die verbündete Armee einen Tagemarsch flußaufwärts nach Grand-Rosière, vielleicht zu dem Zwecke, günstigere Verhältnisse für den Angriff zu gewinnen. Nachdem Luxembourg noch am gleichen Tage der Bewegung gefolgt war und gerade gegenüber ein Lager bei Longchamp bezogen hatte, ritten am 18. Juni König Wilhelm und Kurfürst Max Emanuel zur Erkundung der feindlichen Stellung vor, was darauf schließen läßt, daß die Angriffspartei im Kriegsrate des Königs mehr die Oberhand gewonnen hatte. Der folgenschwere Entschluß, eine Schlacht zu wagen, wurde aber König Wilhelm erspart, da Luxembourg am 20. Juni früh eilfertig seine Stellung räumte, weil ihm dieselbe für eine Schlacht zu ungünstige Verhältnisse bot,[2]) und in Richtung auf Namur zurückgehend zwischen Daujsoux und Falize ein neues Lager bezog, wo er die Cirkumvallationslinie unmittelbar hinter sich hatte.

Die günstigste Gelegenheit die Franzosen mit Erfolg anzugreifen war nun vorüber, denn Luxembourg stand jetzt in unmittelbarer Nähe der Belagerungsarmee, die Stärkeverhältnisse waren jetzt nicht mehr zu Gunsten der Verbündeten. König Wilhelm verzichtete daher auch darauf den Franzosen nachzurücken und blieb bis zum 22. Juni im Lager von Grand-Rosière stehen. An diesem Tage rückten die Verbündeten weiter westlich

[1]) Behmer, Feldzüge des Kurfürsten Friedrich III. Berlin 1803 S. 110.
[2]) Beaurain, Hist. mil. de Flandres 1690—94. La Haye 1776.

Digitized by Google

nach Marbair, woraus hervorgeht, daß die Festung Namur endgiltig ihrem Schicksal überlassen werden sollte. Am 24. Juni wurde der Marsch nach Fleurus fortgesetzt. Die Verschiebung der Armee, sowie der Umstand, daß Max Emanuel am 25. Juni die Werke von Chaleroi besichtigte,[1] würde die Annahme rechtfertigen, daß man im Hauptquartier der Verbündeten befürchtete, König Ludwig würde sich nach Einnahme von Namur gegen letztgenannten Platz wenden.

Ueber die Auffassung der Lage im Hauptquartier des Kurfürsten geben vorhandene Briefe aus seiner Umgebung[2]) bezeichnende Aufschlüsse. Am 27. Juni wird geschrieben: „Es ist zu bedauern, daß eine so schöne Armee als jemals gesehen worden, dergestalt feiern und zusehen muß. Dazu kommt noch, daß namentlich die Engländer haufenweise zu desertieren anfangen." Am 30. Juni: „Gewiß ist, daß die Engelländer und Holländer durch die jüngste Seevictori (bei La Hogue) soviel erstritten zu haben vermeinen, daß sie gar nicht Ursache haben, zu Land etwas zu hasardieren und Namur durch eine zweifelhafte Bataille zu entsetzen. Wie sehr Ihre churfürstliche Durchlaucht unser gnädigster Herr dies empfindet, ist leicht zu errathen, namentlich weil es den Anschein hat, daß es nicht mehr zu redressieren ist, und daß die Festung, so tapfer sie sich auch bisher vertheidiget, dennoch endlich unterliegen müsse."

Und so kam es denn auch. Am 30. Juni fiel das letzte Bollwerk von Namur, das die Stadt überragende Schloß, und war damit diese wichtige Festung endgiltig in der Gewalt der Franzosen. Die noch 4500 Mann starke Besatzung durfte, nach dem damaligen Gebrauche über die Bresche, mit allen Kriegsehren abziehen, unter der Verpflichtung, vor drei Wochen nicht gegen Frankreich zu kämpfen.

Die ursprünglich 8200 Mann starke Besatzung hatte sich somit fünf Wochen gehalten und eine Armee von etwa 90000 Mann gefesselt, eine Leistung, welche der damaligen Widerstandskraft und Bedeutung der Festungen entspricht.

Veränderung der Kriegslage.

Der vorerwähnte Sieg der englisch-holländischen Flotte über die französische bei La Hogue hatte für die Verbündeten insoferne günstige Folgen gehabt, als der Plan einer französischen Landung an der englischen Küste unausführbar geworden war. Letzteres wußte man in England nicht hoch genug zu schätzen, und König Wilhelm faßte sogar den Plan, um seinerseits eine Unternehmung gegen die französische Küste zur Ausführung zu bringen und zwar möglichst im Zusammenhange mit den Bewegungen des Landheeres.

[1]) K. B. Geh. Staatsarchiv. Diarium für 1692.
[2]) K. B. Geh. Staatsarchiv. Briefe des Sekretärs Kempis.

Digitized by Google

Auf französischer Seite ist augenscheinlich die letztere Möglichkeit nicht ohne Einfluß auf das weitere Verhalten gewesen. Es geht dies hervor aus den Weisungen, welche Luxembourg erhielt, als Ludwig XIV. nach Versailles zurückkehrte und dem Marschall den ausschließlichen Oberbefehl über die Armee übergab. Diese Weisungen lauteten dahin, sich mit der Erhaltung der in Besitz habenden Plätze zu begnügen, sich den Unternehmungen der Verbündeten entgegen zu stellen und die Armee auf deren Kosten zu ernähren; insbesondere sollte Luxembourg trachten, die Verbündeten bei Brüssel festzuhalten und denselben gegebenen Falles gegen die Küste hin zuvorzukommen.[1])

Wenn die Franzosen sich nach dem Erfolge von Namur nicht entschlossen, nun auch gegen die Feldarmee der Verbündeten einen entscheidenden Schlag zu führen, so wirkte hier auch der Umstand mit, daß die französische Armee hiezu nach den Anstrengungen des Belagerungsdienstes vorerst nicht fähig war. Die Truppen waren der Ruhe bedürftig und hatte insbesondere die Kavallerie durch das andauernde regnerische Wetter und den Mangel an Futter beträchtlich gelitten. Das Lebensmittelfuhrwesen war infolge Verwendung der Pferde zu Zwecken der Belagerung in einen schlimmen Zustand geraten und erlaubte nicht, sich allzuweit von den in den festen Plätzen angelegten Magazinen zu entfernen. Außerdem war die Armee abgesehen von den während der Belagerung eingetretenen Verlusten noch dadurch numerisch geschwächt worden, daß 4 Bataillone und 41 Eskadrons zur Rheinarmee abgegeben werden mußten und 14 Bataillone und 6 Eskadrons als Besatzung nach Namur verlegt wurden.

Dagegen wußte man, daß bei den Verbündeten eine Verstärkung von 8000 Hannoveranern aus dem Reich in Aussicht stand. Nach Abzug aller Abgaben verfügte Marschall Luxembourg nur mehr über 81 Bataillone, 214 Eskadrons = 51000 Mann unter seinem unmittelbaren Befehl und 19 Bataillone, 52 Eskadrons = 12000 Mann unter Boufflers.

So erklärt es sich, warum man auf französischer Seite sich nach dem Falle von Namur zunächst mit diesem Erfolge begnügte und darauf verzichtete, sofort gegen die Feldarmee der Verbündeten vorzurücken. Im Gegenteil sah Luxembourg sich durch die Stellung der letzteren bei Fleurus veranlaßt, mit seiner nun an Zahl schwächeren Armee über die Sambre zurückzugehen. Um jedoch dem Auftrage seines Königs zu entsprechen, rückte Luxembourg nach einigen Ruhetagen bei St. Gérard südwestlich von Namur über Thuilly, Merbes, Ville s./Haine nach Soignies, von Boufflers auf einem südlicheren Wege gefolgt.

Maßregeln der Verbündeten.

König Wilhelm gab sich seinerseits damit zufrieden, daß die gegnerische Armee einer Entscheidung ausgewichen und über die Sambre

[1]) Beaurain, Hist. mil. de Flandres.

Digitized by Google

zurückgegangen war. Diesen Erfolg zu einem dauernden zu machen und der französischen Armee über die Sambre zu folgen, wozu der Besitz der Festung Charleroi auffordern konnte, diese Möglichkeit kam König Wilhelm anscheinend nicht in den Sinn. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß der König sich mit Rücksicht auf die geplante Flottenunternehmung nicht zu weit nach Süden entfernen wollte. Die verbündete Armee gab somit die Fühlung mit dem Gegner auf und bezog am 7. Juli ein Lager näher bei Brüssel, bei Promelles und Genappe, um hier abzuwarten, was der Gegner unternehmen würde.

Dieses Aufgeben der Fühlung mit dem Gegner war nun anscheinend die Veranlassung zu falschen Nachrichten über dessen Bewegungen und demgemäß zu verfehlten Anordnungen auf verbündeter Seite. In der Meinung, daß Boufflers sich mit seiner Armeeabteilung nach Osten gewendet habe, um das Erzstift Köln und speziell Lüttich zu bedrohen, ließ der König um diese Zeit den Feldmarschall von Flemming mit 15000 Mann brandenburg'scher und lüttich'scher Truppen gegen letztgenannte Stadt zurückmarschieren[1]) und schwächte sich hierdurch sehr bedeutend. Vielleicht waren auch die betreffenden Kontingentsherrn an dieser Entsendung schuld, denn am 18. Juli begab sich König Wilhelm nach Löwen, um sich mit dem dort eingetroffenen Kurfürsten Friedrich III. wegen Verwendung der brandenburg'schen Truppen zu besprechen. Am 21. Juli kehrte der König von der Besprechung zurück, und glaubte man im Lager, „daß der Kurfürst von Brandenburg die vorhabende Operation mit seiner Macht unterstützen werde.“[2]) Dies trat nun allerdings nicht ein, denn Flemming blieb mit seinen Truppen bei Lüttich stehen und König Wilhelm verhielt sich noch weitere 10 Tage ruhig im Lager bei Genappe, während die Franzosen sich noch bei Soignies befanden.

Während dieser Ruhepause in den Bewegungen war am 19. Juli der Kurprinz von Hannover mit 8000 Mann hannover'schen Truppen aus dem Reich eingetroffen und hatte bei Wavre ein Lager bezogen.

Am 31. Juli verlegte der König das Lager des Hauptteils der Armee von Genappe nach Braine L'Alleud näher bei Brüssel, worauf sich die Franzosen am 1. August ebenfalls der Hauptstadt mehr näherten und ein Lager bei Enghien mit dem rechten Flügel bei Steenkerken, bezogen. Die Verbündeten marschierten auf das hin in ein Lager an der Senne, rechter Flügel bei Hal, linker Flügel mit dem Hauptquartier des Königs in Lembeck; dieser Marsch wurde durch 1000 Reiter unter dem bayerischen Oberst Weickhel in der linken Flanke gesichert.

[1]) Becker, Geschichte des 2. ostpreußischen Grenadier-Regiments, Berlin 1885.

[2]) K. B. Geh. Staatsarchiv, Diarium 1692.

Digitized by Google

Nun hatte sich die Lage derart gestaltet, daß es König Wilhelm geboten erschien, eine taktische Entscheidung herbeizuführen. Ob Kurfürst Max Emanuel bei diesem Entschluß eine Rolle gespielt hat, ist nicht bekannt. Es ist möglich, daß mit Rücksicht auf die Stimmung in England es angezeigt war, für den Verlust von Namur einen Erfolg in der Feldschlacht zu erringen; vielleicht glaubte Wilhelm auch, durch die Demonstrationen der Flotte gegen Dünkirchen den Gegner zu weiteren stärkeren Entsendungen veranlaßt zu haben. Sicher handelte der König unter dem Eindruck einer bedeutenden Unterschätzung des Gegners nach Zahl und Beschaffenheit, wenn er sich entschloß, gerade jetzt eine Entscheidung herbeizuführen, da auf verbündeter Seite infolge des Abmarsches der brandenburg'schen Truppen nicht alle verfügbaren Streitkräfte versammelt waren. Immerhin hatte der König 63—64000 Mann beisammen und konnte unter allen Umständen damit rechnen, daß er an Zahl der Truppen dem Marschall Luxembourg überlegen war.

Der König beschloß also, den Feind am 3. August anzugreifen. Den Gedanken für die Art der Ausführung des Angriffs soll der 72jährige Fürst von Waldeck, der Oberbefehlshaber der holländischen Truppen, welcher bei König Wilhelm die Rolle eines Generalstabschefs spielte, gegeben haben,[1]) und war hiernach beabsichtigt, den Gegner in seinem Lager zu überfallen.

Marschall Luxembourg hatte thatsächlich Entsendungen eintreten lassen, aber nicht in der anscheinend von König Wilhelm angenommenen Stärke. Er hatte einerseits 10 Bataillone nach Philippeville zur allenfallsigen Deckung von Namur, anderseits je 1 Infanterie-Regiment nach Dünkirchen und Calais entsendet, und verfügte am 3. August, wenn es gelang Boufflers mit seinen Truppen rechtzeitig heranzuziehen, über 57 bis 58000 Mann, war also den Verbündeten immer etwas unterlegen.

Schlacht bei Steenkerken am 3. August 1692.

Die Erkundung auf verbündeter Seite hatte ergeben, daß das französische Lager nur auf seinem rechten Flügel bei Steenkerken in einer Breite von etwa 2 Kilometer angegriffen werden könne, während dasselbe im übrigen teils durch einen vor der Front laufenden Bach, teils durch bedecktes und unübersichtliches Gelände geschützt sei. Entgegen der damaligen Taktik wurde daher beschlossen nicht die ganze Armee zuerst aufmarschieren zu lassen und dann in entwickelter Front anzugreifen, sondern aus der Marschkolonne heraus einen überraschenden Stoß gegen den äußersten rechten Flügel zu führen und so den Gegner aufzurollen. Eine dem französischen Marschall in die Hand gespielte falsche Spionennachricht, wonach für den 3. August von den Verbündeten lediglich eine Fouragierung beabsichtigt gewesen wäre, sollte die Franzosen sicher machen.

[1]) Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte, II, 24.

Digitized by Google

Demgemäß wurde am 3. August vor Tagesanbruch ohne Signale wie folgt aufgebrochen:

Eine Avantgarde von 10 holländischen[1]) und dänischen Bataillonen und 6 Geschützen voraus unter dem Prinzen von Württemberg, dann

der linke Flügel unter dem König von England in 2 Kolonnen, indem jedes Treffen eine Kolonne bildete, hierauf

der rechte Flügel unter Kurfürst Max Emanuel, ebenfalls in 2 Kolonnen in gleicher Weise formiert.

Die leichten Feldgeschütze waren auf die Infanterie-Brigaden verteilt, die schweren Geschütze folgten teils am Ende der Kolonne des rechten Flügels, teils wurden sie mit der Bagage in Sicherheit gebracht, d. h. zurückgelassen.

Die Absicht, den Gegner zu überraschen, wurde zunächst nicht erreicht. Der vortreffliche Kundschaftsdienst der französischen Armee zeigte sich auch bei dieser Gelegenheit im Vorteil. Eine bei Tubize stehende Partei — Offizierspatrouille — meldete den Aufbruch der Verbündeten zu früher Stunde an Luxembourg. Letzterer ritt sogleich in Richtung auf Rebeck vor, und als über die Angriffsabsichten der Verbündeten kein Zweifel mehr war, ließ er das Lager sofort alarmieren und schickte Befehl zum Heranmarschieren an das 18 Kilometer entfernt bei Manny lagernde Corps des Marschall Boufflers. Entsprechend der erkannten Angriffsrichtung wurde darauf Bedacht genommen, die zunächst gefechtsbereiten Truppen auf den rechten Flügel rücken zu lassen, doch schob Luxembourg auch eine Brigade Infanterie nach Enghien vor, da er es nicht für ausgeschlossen hielt, daß die Verbündeten mit Infanterie auch gegen seinen linken Flügel vorgehen würden.

Gegen 10 Uhr vormittags stieß die Avantgarde der Verbündeten etwa 2½ Kilometer nördlich Steenkerken in einem von Hecken und Gräben durchzogenen Gelände auf die französischen Vorposten und warf dieselben auf die Höhe zurück, welche dem rechten Flügel des französischen Lagers vorlag und wo sie von den ersten gefechtsbereiten Bataillonen aufgenommen wurden. Das Gelände war hier offener und der Verteidigung günstig. Der Herzog von Württemberg ließ seine Geschütze zur Beschießung der feindlichen Stellung auffahren und ordnete während des Geschützfeuers seine Infanterie zum Angriff. Von dem inzwischen herangekommenen Gros marschierten 7 Bataillone unter Generalmajor Mackay auf dem rechten, 7 Bataillone unter dem Generalmajor Fagel auf dem linken Flügel der Avantgarde auf. Mit diesen 24 Bataillonen wurde nun etwa zwischen 12 und 1 Uhr mittags zum Angriff übergegangen und gelang derselbe auch voll-

[1]) Darunter nach sicherer Annahme auch die in holländischem Sold stehende Infanterie von Braunschweig-Celle. Vgl. Sichart, Gesch. der k. hannov. Armee. I, 509.

Digitized by Google

ständig; die Verbündeten warfen die Franzosen zurück und eroberten eine kaum in Stellung gebrachte Batterie. Der rechte Flügel der Franzosen war hierdurch in eine solche Unordnung geraten, daß — nach einer bayerischen Darstellung[1]) — man denselben völlig über den Haufen geworfen haben würde, „wenn nicht diejenigen, welche hätten sekundieren sollen, zu langsam gewesen wären."

Es ist nun nicht aufgeklärt, warum die beteiligten Truppen, nämlich die übrige zum Flügel des Königs von England zählende Infanterie, den 24 Bataillonen der vorderen Gefechtslinie nicht folgten oder nicht nachgeführt wurden. Thatsächlich blieben diese Bataillone, welche durch den gelungenen Angriff einen bedeutenden Abstand nach vorwärts gewonnen hatten, ohne sofortige Unterstützung, und so kam es, daß sie sich in der eroberten Stellung nicht mehr halten konnten, als die Franzosen sich von ihrem linken Flügel her mehr und mehr verstärkten und immer neue Truppenteile mit großem Ungestüm ins Gefecht eingriffen. Unter äußerst verlustreichen Kämpfen wurde der Herzog von Württemberg mit seinen Truppen von der Höhe wieder herabgedrängt und, wie es scheint, erst unten von neuen Truppen der Verbündeten, Infanterie[2]) und abgesessenen Dragonern, aufgenommen. Mittlerweile hatte Kurfürst Max Emanuel die ihm unterstellten Truppen des rechten Flügels (darunter auch im spanischen Solde stehende brandenburg'sche Bataillone und die hannover'schen Truppen[3]) weiter rückwärts auf einer offenen Stelle aufmarschieren lassen und war für seine Person zu König Wilhelm in die Gefechtslinie vorgeritten.[4])

In dem von Hecken und Gräben, von Gebüschen und Waldstücken durchsetzten Gelände, in welchem sich nun der Kampf fortsetzte, war Uebersicht und Leitung des Gefechts außerordentlich schwierig; von der Kavallerie versuchte die englische Brigade Portland am rechten Flügel in das Gefecht einzugreifen, kam aber in heftiges Artilleriefeuer von der jenseitigen Höhe aus und mußte wieder umkehren. Anderseits drängten die Franzosen allenthalben äußerst heftig nach vorwärts; bei ihnen war, dem Kanonen-

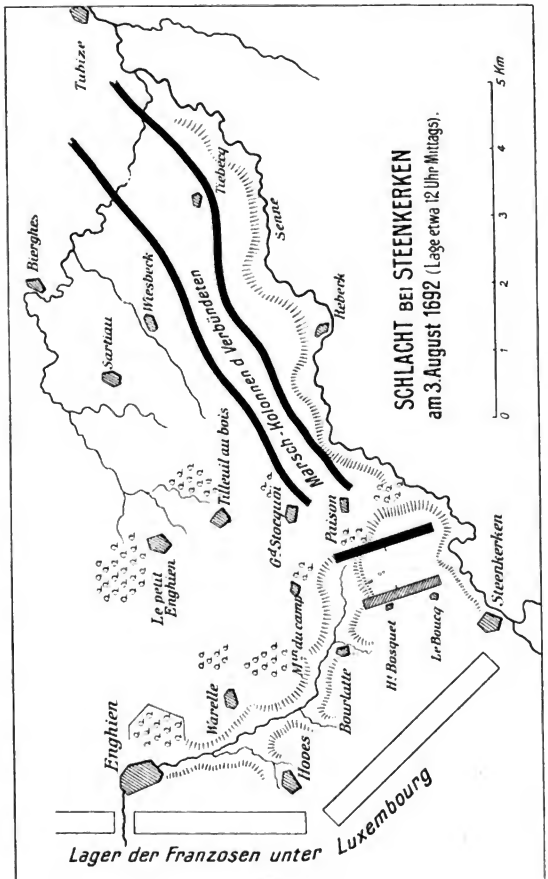
[1]) K. B. Geh. Staatsarchiv. Relation über die alliierterseits Sonntag den 3. August 1692 bei Enghien mit dem Feind vorbeigegangene Aktion.

[2]) Dabei befanden sich wohl auch die bei Behmer genannten, in holländischem Sold stehenden 2 brandenburgischen Bataillone „Kurprinz" und „Anhalt".

[3]) Sichart I, 509.

[4]) Die „Relation" sagt hierüber: „Weil nun erstgemeldetermassen der rechte Flügel, den Ihre churfürstliche Durchlaucht zu Bayern kommandiert, dem linken Flügel durch eben die Defileen hätte folgen müssen und derselbe daher zur Aktion nicht kommen konnte, bis die englischen und holländischen Truppen allen solchen Truppen voran passiert waren, so daß für Ihre churfürstl. Durchlaucht Flügel nichts zu thun gegeben, so haben sie sich auf des Königs von England seithen hinüber begeben und daselbsten bis auf die Retirade ausgehalten."

Digitized by Google



Digitized by Google

donner zumarschierend, inzwischen auch Boufflers mit seinen Truppen eingetroffen und wurde von Luxembourg gegen den rechten Flügel der Verbündeten angesetzt.

Es ging gegen Abend und König Wilhelm mochte wohl den Eindruck gewonnen haben, daß der Tag verloren war, und daß es nutzlos sein würde, noch weitere Truppen einzusetzen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß in dem durchschnittenen Gelände die Anmarschwege zu sehr verstopft waren, um noch mehr Truppen in die vordere Linie bringen zu können. Dazu kam, daß sich die taktische Lage noch in anderer Beziehung verschlimmerte. Luxembourg hatte nämlich auch Infanterie von seinem linken Flügel aus vorgehen lassen, und war es derselben gelungen, trotz des sehr bedeckten und wenig gangbaren Geländes sich bei Le Petit Enghien zu entwickeln, wodurch die Verbündeten in der Flanke ernstlich bedroht waren. König Wilhelm gab daher den Befehl zum Rückzug, obwohl ein großer Teil des Heeres, vor allem der ganze rechte Flügel, noch nicht ins Gefecht gekommen war und ging kämpfend zurück, bis er mit den Truppen das alte Lager wieder erreicht hatte.

Die Franzosen drängten anfangs lebhaft nach, gaben aber mit einbrechender Dunkelheit die Verfolgung auf, da sie selbst außerordentlich durcheinander gekommen waren. Luxembourg ließ ebenfalls das bisherige Lager wieder beziehen.

Beiderseitige Verluste.

Die Verbündeten verloren rund 200 Offiziere und 6000 Mann an Toten und Verwundeten, über 1000 Mann an Gefangenen und 6 Geschütze. Der Umstand, daß in den vorhandenen, im übrigen auf verbündeter Seite sehr lückenhaften Gefechtsdarstellungen an toten und verwundeten höheren Offizieren nur solche der englischen, holländischen bezw. braunschweigischen und dänischen Truppen angeführt werden, bestätigt die Annahme, daß vornehmlich Truppenteile dieser Kontingente, nämlich die genannten 24 Bataillone die Hauptlast des Gefechtes trugen. Nach einer Angabe[1]) hat ein braunschweig'sches Bataillon 3 französische Geschütze und 3 Fahnen bei dem Angriff des Herzogs von Württemberg genommen und diese Trophäen auch auf dem Rückzug behauptet.

Die Franzosen hatten einen Verlust von beinahe 7000 Mann, darunter eine große Anzahl von Offizieren.

Beurteilung der Schlacht.

Auf Seite der Verbündeten hatte man sicher darauf gerechnet, den Gegner zu überraschen, und war darauf die Ausführung des ganzen Unternehmens gegründet. Vielleicht verzichtete man aus diesem Grunde auch darauf, die brandenburg'schen Truppen unter Flemming zur beabsichtigten Schlacht heranzuziehen, was außerdem als ein großer Fehler zu gelten hätte. Auch an die Möglichkeit Truppen auf dem östlichen Senne-Ufer vorgehen zu

[1]) Sichart, I, 510.

Digitized by Google

lassen, was anfangs von Luxembourg befürchtet wurde, hat König Wilhelm augenscheinlich nicht gedacht.

Die Ueberraschung gelang nun nicht und damit war die Armee der Verbündeten sofort in eine taktisch sehr ungünstige Lage versetzt. In nur 2 Marschkolonnen formiert hatte die Armee eine solche Tiefe, daß sie zum Aufmarsch nach der Spitze jedenfalls mehr Zeit brauchen mußte, als die Franzosen zur Versammlung ihrer Truppen am rechten Flügel des Lagers bei Steenkerken. Dazu war die Armee der Verbündeten zum Aufmarsch unter taktischen und Gelände-Verhältnissen genötigt, welche an die damalige Gewandtheit der Führer und Truppen kaum zu erfüllende Anforderungen stellte. Mit dem Mißlingen der Ueberraschung war also der Erfolg für die Verbündeten bereits fraglich geworden.

Wie es nach verlorenen Schlachten häufig zu gehen pflegt, suchte die Menge nach einem Schuldigen, und zwar wendete sich der Zorn der Engländer gegen den „Ausländer" Graf Solms, den Oberbefehlshaber der englischen Infanterie, welcher versäumt haben sollte, dem erstmals gelungenen Angriff weitere Truppen zur Unterstützung nachzusenden.[1])

Ob im entscheidenden Augenblick König Wilhelm zur Stelle war, ist nicht nachgewiesen; ist dies der Fall gewesen, so hätte er wohl selbst den Fehler seines Unterführers gut machen können und müssen. Vermutlich hat der König selbst die Lage anfangs nicht genügend übersehen und als man endlich den erforderlichen Ueberblick gewonnen hatte, war es zu spät, den Fehler gut zu machen, und weitere Truppen aus den Engnissen vorzuziehen. Thatsächlich blieb in der Folge Graf Solms auch auf seinem Posten; dagegen legte Fürst von Waldeck seine Stelle als Oberbefehlshaber der holländischen Truppen nieder und verließ die Armee. Im Ganzen war man im Lager der Verbündeten begreiflicher Weise über den Mißerfolg sehr herabgestimmt, vor allem König Wilhelm selbst, weil er einsehen mußte, daß er dem französischen Marschall als Heerführer nicht gewachsen war.

Auf französischer Seite sieht man ein Erfassen der Gefechtslage und ein Zusammengreifen aller Truppen, welche die Kriegstüchtigkeit des damaligen französischen Heeres und der Führer aller Grade im besten Lichte erscheinen lassen. Luxembourg selbst verfügt über seine Truppen entsprechend der Gefechtslage in einer an moderne Verhältnisse erinnernden äußerst zweckmäßigen Weise und ohne sich durch das schwierige Gelände behindern zu lassen.

Wenn er den errungenen Erfolg am nächsten Tag nicht weiter ausnützte, so lag dies wohl in seinem allgemeinen Auftrage. Der Marschall konnte auch zufrieden sein, denn sein Sieg wurde in Paris mit dem größten

[1]) Macaulay, History of England, IV, 284.

Digitized by Google

Jubel gefeiert. Man fand kein Ende, Luxembourg und seine Truppen zu loben, welche durch ihr ausgezeichnetes Verhalten dem Ruhmeskranze der Armee ein neues Blatt eingefügt hatten, und ging die Begeisterung so weit, daß Halsbinden à la Steenkerken in die Mode kamen, weil die Offiziere der königlichen Haustruppen infolge der plötzlichen Alarmierung nicht imstande gewesen waren, ihre Halsbinden mit der gewohnten Sorgfalt zu ordnen.

Luxembourgs Marsch nach Flandern.

Luxembourg blieb in seinem Lager bei Enghien stehen und ließ auch Boufflers wieder nach Manny abrücken. Als er jedoch in Erfahrung gebracht hatte, daß am 5. August die englische Flotte von Englands Küste ausgelaufen sei und Transportschiffe mit Landungstruppen mit sich führe, so hielt er es für ratsam und seiner Instruktion entsprechend, sich weiter nach Westen zu ziehen um der Küste näher zu sein. Er brach daher mit der Armee am 11. August auf und erreichte über Bas-Lilly marschierend am 15. August Lessines, während Boufflers am gleichen Tage in Chièvres eintraf. Von Lessines aus verließen die Armee fünf Dragoner-Regimenter, welche Luxembourg zufolge höherer Weisung an die Armee in Piemont abzugeben hatte.

Parallelmarsch der Verbündeten.

König Wilhelm hatte mit seiner Armee nach der Schlacht von Steenkerken gleichfalls nichts weiteres unternommen, sondern war im Lager bei Hal stehen geblieben. Auch als der Abmarsch des französischen Heeres gemeldet worden war, verblieben die Verbündeten noch in ihrem Lager, indes ließ Kurfürst Max Emanuel den Franzosen durch Kavallerie nachsetzen. Zu der abwartenden Haltung des Königs mag auch die Ungewißheit über das Schicksal der Flotte beigetragen haben, von welcher man nur wußte, daß sie am 5. August mit 14000 Mann auf Transportschiffen ausgelaufen sei, um an der französischen Küste zu landen. Am 16. August lief die Nachricht ein, daß Luxembourg nach dem Oberrhein und nach Piemont habe Truppen absenden müssen. Auf das hin sind wohl neue Offensivgedanken im Hauptquartier rege geworden, denn am 19. August brach die Armee aus dem Lager auf. Am 21. August wurde Ninove erreicht und die Fühlung mit dem Gegner wieder aufgenommen, der bei Lessines Halt gemacht hatte.

Dem Marschall Luxembourg scheint es aber nicht um eine Waffenentscheidung zu thun gewesen zu sein, denn er setzte alsbald den Marsch in der bisherigen Richtung fort und kam am 27. August über Pottes nach Courtray, während Boufflers Ypern erreichte. In den nächsten Tagen richteten sich die Franzosen in den befestigten Linien zwischen der Lys und Ypern ein und trafen alle Anstalten sich hier gegenüber einem Angriff der Verbündeten den Vorteil zu sichern.

Digitized by Google

König Wilhelm ließ die verbündete Armee gleichlaufend mit der Marschrichtung des Gegners den Marsch fortsetzen und erreichte über Gavre am 27. August Deynze.

Absichten auf Dünkirchen.

Die englisch-holländische Flotte war thatsächlich mit 14000 Mann am 5. August von England abgesegelt mit der Absicht, an einem der französischen Häfen im Kanal zu landen. Nach einigen Tagen war dieselbe aber wieder in die eigenen Häfen zurückgekehrt, weil ein erst auf hoher See abgehaltener Kriegsrat zur Einsicht geführt hatte, daß eine derartige Unternehmung äußerst schwierig sei und nur dann von nachhaltigem Wert sein könne, wenn sie unmittelbar durch eine stärkere Landarmee unterstützt werde. Ehe noch ein weiterer Entschluß gefaßt war, traf die Nachricht von der Niederlage bei Steenkerken ein und die Weisung des Königs, daß die Flotte sich bereit halten möge, ihm nötigenfalles in den Niederlanden Hilfe zu leisten. So entschloß man sich endlich Flotte und Landheer zu einer gemeinsamen Unternehmung gegen Dünkirchen zu verwenden.

Es wurde Ende August, bis endlich die erwähnten 14000 Mann unter den inzwischen zum Lord Leinster ernannten Feldmarschall von Schomberg bei Ostende und Nieuport ausgeladen waren und bei Dixmuiden ein Lager bezogen.

Auf das hin entsendete Luxembourg 60 Eskadrons unter Boufflers in die Gegend von Namur, um hierdurch die Verbündeten zu einer Detachierung von Truppen zu veranlassen und zugleich die im Küstengelände wie in den Verschanzungen weniger verwendbare Kavallerie mehr auszunützen. König Wilhelm zweigte auch sofort den General Graf Castillo mit 5 Bataillonen und 12 Eskadrons ab, um die Gegend von Brüssel und Löwen gegen Streifzüge zu decken. Zugleich erhielt der bei Lüttich stehende brandenburg'sche General Flemming Befehl, sich zur allenfallsigen Unterstützung Castillo's bereit zu halten.

König Wilhelm befand sich nun in einer strategischen Lage, welcher gerecht zu werden nicht gerade leicht war. Wollte er nach Dünkirchen weitermarschieren, so stand Luxembourg in seiner linken Flanke und es konnte zu einer Schlacht kommen. Für eine solche wären allerdings die Verbündeten im Vorteil gewesen, denn durch rechtzeitige Vereinigung mit Schomberg hätte eine Gesamtstärke von etwa 65000 Mann erreicht werden können, welchen Luxembourg nur beiläufig 44000 Mann entgegenstellen konnte. Aber König Wilhelm wollte sich anscheinend nicht den Zufällen einer Schlacht aussetzen, denn er blieb ruhig im Lager bei Deynze stehen und überließ es Schomberg, dem er noch einige Verstärkungen von der Armee zuteilte, im Verein mit der Flotte den Angriff auf Dünkirchen auszuführen.

Digitized by Google

Mißglückte Unternehmung gegen Dünkirchen.

Feldmarschall Schomberg ließ nun Dünkirchen von der See- und Landseite einschließen und traf Anstalten zur Wegnahme des Platzes. Sei es nun, daß die artilleristischen Vorbereitungen für den Angriff nicht in genügendem Umfange getroffen waren, sei es, daß das thatsächlich eingetretene andauernde Regenwetter allen Absichten ungünstig war, kurz der Angriff kam über das erste Stadium nicht hinaus. Nachdem auf solche Weise vier Wochen vorübergegangen waren, ohne einen Umschwung der Lage herbeizuführen, und auch Luxembourg sich hinter seinen Verschanzungen ruhig verhielt, so gab König Wilhelm den Angriff gegen Dünkirchen auf und kamen damit die Operationen in Flandern zum völligen Stillstand.

Am 26. September verließ König Wilhelm die Armee um sich zunächst nach seinem Jagdschloß Loo in Holland zu begeben, nachdem er den Oberbefehl in den spanischen Niederlanden an Max Emanuel übertragen hatte.

Entsatz von Charleroi durch Max Emanuel.

Für Max Emanuel als nunmehrigen Oberbefehlshaber konnte es sich anscheinend nur mehr darum handeln den geeigneten Uebergang zum Beziehen der Winterquartiere zu finden, denn schon war der Zeitpunkt für den Rücktransport der mit Schomberg gekommenen Truppen nach England festgesetzt. Der Kurfürst legte daher am 29. September die Armee weiter auseinander und begab sich mit dem Hauptquartier nach Dronghem bei Gent, nachdem die Nachrichten über die französische Armee bisher auf die Absicht deuteten, die Feindseligkeiten einzustellen.

Da verlautete in den ersten Tagen des Oktober, daß französische Truppen von Luxembourgs Armee zum Zwecke der Belagerung von Charleroi dahin abmarschiert seien. Thatsächlich verhielt es sich auch so.

Um den Feldzug mit einem Erfolg zu beenden, wollte Ludwig XIV. noch die Festung Charleroi erobern lassen. Zu diesem Zwecke sollte Marschall Boufflers, der inzwischen an die Mehaigne vorgerückt war, durch die Besatzung von Namur und 10 Bataillone von der Armee verstärkt und die erforderliche schwere Artillerie von Namur und Maubeuge auf dem Wasserwege herangebracht werden. Um die Unternehmung zu decken, schob Luxembourg Truppen bis Mons und Ath vor und traf Vorkehrungen für rasche Bereitstellung derselben.

Als hierüber sichere Nachricht bei Kurfürst Max Emanuel eingetroffen war, ließ er unter Zurücklassung entsprechender Besatzungen in Westflandern unter dem Herzog von Württemberg am 13. Oktober nach Brüssel aufbrechen und von hier aus auf Genappe weiter marschieren. In Genappe vereinigte er sich mit dem Detachement Castillo und dem Corps Flemming, um sodann zum Entsatz von Charleroi vorzurücken.

Marschall Boufflers ließ es jedoch auf eine Entscheidung nicht ankommen. Er war am 15. Oktober vor Charleroi eingetroffen und hatte

Digitized by Google

am 19. Oktober begonnen, die Stadt zu beschießen. Auf die Nachricht vom Anrücken des Kurfürsten zog er jedoch am 22. seine Geschütze zurück und rückte am 25. Oktober in südlicher Richtung nach Valcourt ab. Desgleichen zog sich ein von Luxembourg gegen Charleroi gesendetes Detachement von 7 Bataillonen und 40 Eskadrons unter Villeroi wieder zurück.

Der Kurfürst begab sich nun zunächst nach Charleroi um Anordnungen für die Wiederinstandsetzung des Platzes zu treffen. Da inzwischen die eingelaufenen Nachrichten den Abzug der Franzosen in die Winterquartiere meldeten, so ließ er die Armee gleichfalls in die Winterquartiere abrücken und begab sich selbst Ende Oktober nach Brüssel zurück.

Feldzug 1693.

Beginn der Operationen seitens der Franzosen.

König Ludwig XIV. begann den Feldzug mit der Absicht in diesem Jahre in den Niederlanden einen entscheidenden Schlag zu führen und zu diesem Zwecke besonders starke Kräfte aufzubieten. Die hiernach für den niederländischen Kriegsschauplatz bestimmten Truppen sammelten sich von Mitte Mai ab und standen um Ende des Monats in folgender Weise verteilt.

In den flandrischen Linien: 4 Bataillone, 16 Eskadrons = 3600 Mann unter La Valette.

Bei Tournay an der Schelde: 52 Bataillone, 116 Eskadrons, 52 Geschütze = 37000 Mann unter Boufflers; bei dieser Armee befand sich auch der König.

Bei Givry, zwischen Ath und Mons: 78 Bataillone, 160 Eskadrons, 50 Geschütze = 55000 Mann unter Luxembourg. Auf dem rechten Maas-Ufer zur Deckung der Grenze gegen Deutschland: 4 Kavallerie-Regimenter unter Harcourt.

Bei den heutigen Anschauungen von Kriegführung ist es nun nicht begreiflich, warum die französische Heeresleitung sich nicht entschloß mit den 90000 Mann, welche nur 3—4 Tagemärsche von Brüssel versammelt waren, geradewegs gegen diese Stadt vorzurücken, wo man die Verbündeten in der Versammlung begriffen wußte. Wenn dies nicht geschah, sondern Ludwig XIV. seine Heeresmassen gegen die Maas, also in östlicher Richtung in Bewegung setzte, so kann dies indes auch nicht unbedingt getadelt werden.

Der Verlust der Plätze an der Maas interessierte insbesondere die Holländer und jene deutschen Fürsten, welche Besitzungen zwischen Maas und Rhein hatten; die Furcht, ihre Länder könnten Kriegsschauplatz werden, würde dieselben vielleicht zum Frieden bestimmen.

Digitized by Google

Demgemäß vollführte die französische Armee vom 2. Juni an wie im Jahre 1692 einen Rechtsabmarsch, gedeckt durch Infanterie- und Kavallerie-Detachements, welche in nördlicher Richtung vorgesendet waren. Am 6. Juni traf der König mit Boufflers Armee bei Thiméon, Luxembourg mit seiner Armee bei Baisy ein; am 7. Juni erreichten dieselben Gembloux bezw. Tourinnes-les-Ourdons.

Aenderung der französischen Kriegsabsichten.

Nun trat im französischen Hauptquartier eine Aenderung des Kriegsplanes ein. König Ludwig ließ sich durch den Marquis de Chamlay, welcher an des verstorbenen Louvois Stelle sein erster militärischer Berater geworden war, dahin umstimmen, auf die Operationen in Deutschland und zwar am Rhein in diesem Jahre ein größeres Gewicht zu legen. Die Ansicht Luxembourgs, welcher dafür war, die verbündete Armee anzugreifen und die vorhandene Uebermacht zu deren vollständiger Vernichtung auszunützen, drang nicht durch. Der König entschloß sich vielmehr, den Dauphin, dem Boufflers beigegeben wurde, mit 34 Bataillonen, 65 Eskadrons und 32 Geschützen = 23500 Mann an den Mittelrhein abrücken zu lassen, um den dortigen Operationen mehr Nachdruck zu verleihen. In den Niederlanden sollte Luxembourg mit 96 Bataillonen, 201 Eskadrons, 70 Geschützen = 68000 Mann bleiben. Der König selbst begab sich wieder nach Versailles zurück und hinterließ bei seinem Abgang für Luxembourg den Auftrag, den Feind an der Dyle festzuhalten, um ihn zu verhindern nach der Küste zu marschieren; würde es dem Gegner trotzdem gelingen, sich nach der Küste in Marsch zu setzen, so sollte Luxembourg trachten ihm an der Schelde zuvorzukommen und ihn anzugreifen, wenn sich eine günstige Gelegenheit bieten würde.

Versammlung und Anmarsch der Verbündeten.

Auf Seite der Verbündeten war für den diesjährigen Feldzug abermals die Aufstellung eines starken Heeres in Aussicht genommen. So eifrig sich König Wilhelm aber auch um die Bereitstellung der Streitkräfte bei den verbündeten Mächten bemühte, so konnte es ihm doch nicht gelingen, früher und mit stärkeren Kräften als die Franzosen operationsbereit zu sein. Blieb er doch selbst in England in Bezug auf die Ausgaben für die Armee außerordentlich eingeschränkt, da die vom Parlament bewilligten Mittel meist knapp waren, so daß er sich zeitweise in der größten Verlegenheit befand.[1])

Nicht minder groß war die Geldnot bei Kurfürst Max Emanuel in Brüssel, weil die spanischen Geldsendungen für den Unterhalt der Truppen nicht in der zugesagten Weise eintrafen. So trugen verschiedene Verhältnisse dazu bei, daß die Verbündeten mit der Aufstellung der Armee

[1]) Ranke, Englische Geschichte, IX, 168. Der König schreibt am 3. März 1693: „Die middelen die het Parlement my heft gegeven fallende so veel te kort ....., so dat iek my in 'grootste verlegenheyt vinde van de werelt."

Digitized by Google

für den niederländischen Kriegsschauplatz abermals gegenüber den Franzosen im Rückstande waren. Infolgedessen schloß sich ein offensives Verhalten von selbst aus, wenn es überhaupt von Seite König Wilhelms beabsichtigt gewesen wäre.

Die Verbündeten sammelten sich Ende Mai und Anfang Juni in 2 Hauptgruppen und zwar wie folgt:

Bei Brüssel: 71 Bataillone, 102 Eskadrons, 101 Geschütze = 54000 Mann unter dem Befehl des Königs.

In und um Lüttich: 18 Bataillone, 70 Eskadrons = 19000 Mann, Brandenburger unter Flemming und Lütticher unter Tilly.

In Flandern stand außerdem ein kleines Detachement unter Athlone.

Als die französischen Armeen sich aus ihren Versammlungsorten gegen die Mehaigne in Bewegung setzten, ließ König Wilhelm die im Lager westlich Brüssel versammelte Armee nach Löwen abrücken, um die Franzosen zu beobachten und abzuwarten, wohin dieselben ihre weiteren Bewegungen richten würden. Am 6. Juni stand demnach die Hauptarmee der Verbündeten in einem Lager südöstlich Löwen; der König hatte auf dem linken Flügel in der Abtei Park, der Kurfürst auf dem rechten Flügel in der Abtei Heverle Quartier genommen. Die taktischen Verhältnisse des gewählten Lagers waren insoferne sehr günstige, als die Annäherung von der feindlichen Seite her durch Waldengnisse führte, welche einem Angreifer die geordnete Entwickelung seiner Streitkräfte sehr erschwerte.

Nach den am 7. Juni eingelaufenen Nachrichten sollten die beiden gegnerischen Armeen bei Gembloux und Walhain Halt gemacht haben in einer Stärke von 127 Bataillonen und 276 Eskadrons, was den thatsächlichen Verhältnissen ganz nahe kam.[1]) Es war sonach mit einer Ueberlegenheit des Gegners zu rechnen und daher das beobachtende Verhalten um diese Zeit jedenfalls berechtigt. Am 12. Juni war dann die Nachricht von dem Abmarsch des Dauphin nach Deutschland eingetroffen, doch war die Stärke der von demselben mitgeführten Truppen nur auf 28 Bataillone und 40 Eskadrons angegeben. Auf das hin beauftragte der König den Feldmarschall Graf Tilly mit der lüttich'schen Kavallerie dem Dauphin zu folgen, um dessen Marschrichtung genau festzustellen.

Luxembourgs Vormarsch gegen die Verbündeten.

Der Auftrag, den Luxembourg erhalten hatte, ließ demselben in gewissem Grade freie Hand, und hing es von den Verhältnissen ab, ob er seiner Aufgabe mehr in offensiver oder in defensiver Weise gerecht werden wollte. Nachdem er erfahren hatte, daß die Armee der Verbündeten vorwärts Löwen Stellung genommen habe, hielt er es nun für das Zweckmäßigste, möglichst nahe an dieselbe heranzurücken. Er trat daher den Vor-

[1]) K. B. Geh. Staatsarchiv. Diarium für 1693.

Digitized by Google

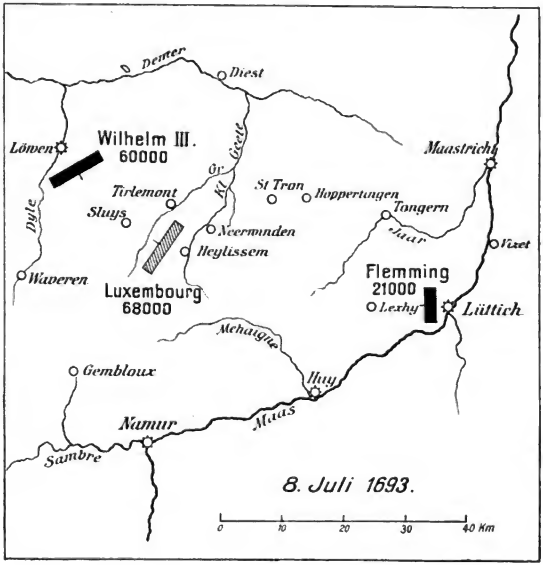
marsch an und bezog am 15. Juni ein Lager bei Sluys, vom Lager der Verbündeten nur wenige Kilometer entfernt.

Beiderseitige Unthätigkeit.

In dieser Weise standen sich nun die beiden Heere über drei Wochen in ihren Lagern gegenüber, ohne daß irgend etwas von Bedeutung unternommen wurde.

Die bei den Franzosen durch den Abmarsch des Dauphin eingetretene Schwächung gab König Wilhelm keine Veranlassung allenfalls zur Offensive überzugehen, wozu auch die günstige Stellung der unter Flemming bei Lüttich im Rücken der Franzosen stehenden Truppen hätte einladen können. Man beschränkte sich auf alliierter Seite darauf, durch Streifzüge kleinerer Abteilungen unausgesetzt auf die rückwärtigen Verbindungen der Franzosen zu wirken, um denselben hiedurch Schwierigkeiten in der Verpflegung zu bereiten.

Anderseits begnügte sich Luxemburg damit, den Gegner hier festzuhalten, nachdem vorgenommene Erkundungen ergeben hatten, daß die Stellung der Verbündeten bei den bestehenden Stärkeverhältnissen nicht mit Aussicht auf Erfolg angegriffen werden könne. Allmählich traten jedoch bei



Digitized by Google

der französischen Armee dringende Verpflegsschwierigkeiten ein. Wegen der großen Entfernung des Lagers von den festen Plätzen, beziehungsweise den in denselben angelegten Magazinen, waren starke Eskorten, insbesondere von Kavallerie, nötig, um die Lebensmitteltransporte gegen die Unternehmungen der Verbündeten, insbesondere gegen die Streifzüge der Besatzung von Charleroi zu schützen. Hierdurch war die Kavallerie sehr angestrengt und hatte außerdem das schlechte Wasser in der Nähe des Lagers den Pferden sehr geschadet; der Regen und die schlechten Wege hatten das Lebensmittelfuhrwesen sehr herabgebracht, das Futter in der Umgebung des Lagers war abgeweidet. Luxembourg entschloß sich daher sein Lager weiter nach rückwärts zu verlegen, und marschierte zu diesem Zwecke am 8. Juli hinter die Geete mit dem Hauptquartier in Heylissem.

König Wilhelm macht Detachierungen.

Durch die rückgängige Bewegung der Franzosen ließ sich König Wilhelm verleiten, den Unternehmungsgeist Luxembourgs zu unterschätzen und selbst nach jener Strategie des Gleichgewichts der Kräfte zu verfahren, welche seine Kriegführung in so auffallender Weise kennzeichnet.

Statt nach dem Abmarsch des Dauphins das bei Lüttich stehende Corps des Feldmarschalls von Flemming an sich zu ziehen, um auf diese Weise die Uebermacht gegen Luxembourg zu haben und dieselbe ausnützen zu können, gab er Flemming den Befehl mit einem Teil der brandenburg'schen Truppen, vornehmlich Kavallerie und 12 pfälzischen Eskadrons, gegen Koblenz zu rücken[1]) um zu Gunsten der am Rhein stehenden Armee der Verbündeten das Kräfteverhältnis auszugleichen. Hierbei scheint König Wilhelm dem Drängen der im Haag versammelten Diplomaten nachgegeben zu haben. In und bei Lüttich blieben von den brandenburg'schen Truppen 12 Bataillone und 1 Kavallerie-Regiment unter dem General von Heyden zurück.[2])

Etwa um die gleiche Zeit, nämlich am 11. Juli, sendete der König den holländischen General Herzog von Württemberg mit 13 Bataillonen, 25 Eskadrons und 17 Geschützen nach Flandern ab, um die westlich der Schelde gelegenen Befestigungslinien zu durchbrechen und einen Einfall in französisches Gebiet zu machen. Wilhelm hoffte anscheinend durch diese Unternehmung nicht nur einen Waffenerfolg zu erreichen, sondern auch seinen Gegner zum Marsche dahin oder zu stärkerer Detachierung zu veranlassen.

Der Zug des Herzogs von Württemberg war zunächst von Erfolg begleitet. Nachdem derselbe noch 6 Bataillone aus Gent und anderen Plätzen an sich gezogen hatte, griff er am 18. Juli die französische Linienbesatzung unter La Valette überraschend an, und gelang es ihm,

[1]) Gräfl. Törring'sches Archiv. Briefe des kaiserlichen Gesandten Graf Windischgrätz an Prielmayer vom 10. und 17. Juli 1693.

[2]) Kopka von Lossow, Grenadier-Regiment König Friedrich I.

Digitized by Google

bei Moucron östlich Menin die Schanzenlinien zu durchbrechen. Er rückte noch einen Tagemarsch in französisches Gebiet vor und trieb beträchtliche Kontributionen ein; für weitere Erfolge war jedoch das Detachement zu schwach. Anderseits ließ sich Luxembourg durch diese Unternehmung nicht zu einer fehlerhaften Anordnung verleiten, sondern begnügte sich damit an La Valette 2 Kavallerie-Regimenter als Verstärkung zu schicken.

Um den durch den Abmarsch des Herzogs von Württemberg eingetretenen Abgang an Truppen auszugleichen, hatte der König Verstärkungen an Infanterie von Lüttich und Maastricht herangezogen, welche bereits am 10. Juli im Lager eingetroffen waren. Ferner erhielt Tilly Befehl, mit 3000 Reitern nördlich ausbiegend, zur Hauptarmee heranzukommen. Tilly gelang es jedoch nicht seinen Marsch ungestört von den Franzosen auszuführen. Er ließ sich am 15. Juli bei Hamal unweit Tongres von einem französischen Detachement, welches von Luxembourg in Person geführt wurde, im Lager überfallen und erlitt sehr beträchtliche Verluste. Auch scheint es ihm nicht mehr möglich gewesen zu sein, die Armee des Königs zu erreichen, denn er wird in den nächsten Wochen nicht mehr genannt.

Eroberung von Huy durch die Franzosen.

Marschall Luxembourg säumte nicht, die durch die erfolgten Truppenabzweigungen bei den Verbündeten eingetretene Schwächung auszunützen. Zunächst beschloß er, sich der kleineren, aber als Maasübergang wertvollen Festung Huy zu bemächtigen.

Am 18. Juli marschierte demgemäß die französische Armee gegen Huy ab und schloß den Platz ein, der eine Besatzung von nur 900 Mann hatte. Am 20. Juli kamen die erforderlichen Geschütze auf dem Wasser aus Namur an und wurden in Stellung gebracht. Am 21. Juli kapitulierte die Stadt und am Abend des gleichen Tages begann die Beschießung der eigentlichen Festungswerke von Huy, nämlich des Forts Picard und des Kastells. Schon am 23. Juli mußten auch letztere übergeben werden. Die Raschheit und Sicherheit, mit welcher das ganze Unternehmen von französischer Seite ausgeführt wurde, läßt darauf schließen, daß es schon seit einiger Zeit vorbereitet war. Nach der Einnahme von Huy faßte Luxembourg einen Angriff auf das gleichfalls befestigte Lüttich ins Auge, nachdem er erfahren hatte, daß ein Teil der Besatzung herausgezogen worden war und daß die Bürgerschaft möglicher Weise bei Androhung der Beschießung eine Uebergabe der Stadt begünstigen werde. Er bezog am 25. Juli ein Lager bei Lexhy, 12 Kilometer westlich von Lüttich, mit Front gegen die Armee der Verbündeten und nahm am 26. Juli eine Erkundung der außerhalb der Festungswerke von Lüttich aufgeworfenen Schanzen vor.

Maßregeln der Verbündeten.

König Wilhelm erhielt bereits am 18. Juli abends die Nachricht von Luxembourgs Abmarsch aus seinem bisherigen Lager. Er hatte hierwegen am 19. Juli eine Besprechung mit Kurfürst Max Emanuel,

Digitized by Google

auf Grund deren am 20. Juli die Armee aufbrach, um Luxembourg zu folgen, um für alle Fälle bei der Hand zu sein. Daß es sich auf französischer Seite um die Wegnahme von Huy handle, hat man damals im Hauptquartier der Verbündeten wohl nicht gewußt und vermutete anscheinend mehr einen Marsch nach Lüttich.

Anstatt nun dem Gegner energisch zu folgen, blieb König Wilhelm mit der Armee bei Tirlemont stehen, aus welchem Grunde ist nicht festzustellen; vielleicht wurde erwartet, daß der am 20. Juli bekannt gewordene Erfolg des Herzogs von Württemberg den Marschall Luxembourg besorgt machen und von besonderen Unternehmungen abhalten würde.

Nach dreitägigem Aufenthalte bei Tirlemont wurde am 24. Juli der Marsch auf St. Tron fortgesetzt, und dort angekommen, lief die überraschende Nachricht ein, daß Huy von den Franzosen genommen sei. Da alle Anzeigen dafür sprachen, daß Luxembourg sich nun gegen Lüttich wenden werde, so entschloß sich König Wilhelm die Besatzung dieses Platzes, sowie jene von Maastricht, entsprechend zu verstärken und sich mit der Armee in eine abwartende Stellung weiter rückwärts zu begeben. Am 25. Juli rückten demgemäß 10 Bataillone unter dem Brigadier Schwerin[1]) für Lüttich und 3 Bataillone für Maastricht, aus dem Lager von Hoppertingen bei St. Tron ab, während die Armee in ein Lager an der kleinen Geete zurückmarschierte. Um die Aufmerksamkeit des Gegners abzulenken, rückte eine starke Abteilung Kavallerie in südlicher Richtung vor, bei welcher sich auch der Kurfürst befand.[2]) Diese Demonstration erreichte vollkommen ihren Zweck, indem es den genannten 10 Bataillonen gelang, nach Lüttich zu kommen. Wenn König Wilhelm sich in der Lage bei St. Tron sofort zur Defensive entschloß, so ist dies wohl vor allem aus dem Umstande zu erklären, daß er sich nach Absendung des Herzogs von Württemberg noch weniger als vorher seinem Gegner Luxembourg gewachsen fühlte, obwohl der letztere sich mit der Maas im Rücken und der Festung Lüttich in der Flanke keineswegs in einer günstigen Lage befand. Vielleicht glaubte auch der König, daß Lüttich den Franzosen auf längere Zeit zu thun geben würde; in diesem Platze stand Coehoorn als Befehlshaber der Truppen, und war unter dessen Leitung begonnen worden, die Befestigungsanlagen durch Bau von Verschanzungen auf den die Stadt umgebenden Höhen zu erweitern.

Luxembourgs Entschluß zur Schlacht.

Währenddem erhielt Luxembourg Nachricht, daß er auf ein Entgegenkommen der Lütticher Bürgerschaft nicht sicher rechnen könne, auch kam ihm die Verstärkung der dortigen Besatzung zur Kenntnis. Er entschloß sich daher rasch, die Unternehmung gegen Lüttich aufzugeben und statt dessen

[1]) Sypesteyn, Geschiedkundige Bijdragen III, Bylagen 54.

[2]) Beaurain.

Digitized by Google

die Hauptarmee der Verbündeten anzugreifen. Hierbei mag der Wunsch mitgewirkt haben, durch einen großen Sieg den nachteiligen Eindruck zu verwischen, den der Einfall des Herzogs von Württemberg in französisches Gebiet in Frankreich gemacht hatte. Die Aussichten eines Erfolges waren ohnehin so günstig wie nur möglich, denn König Wilhelm hatte sich durch die Truppenentsendungen nach Osten und Westen bedeutend geschwächt und konnte nicht mehr rechtzeitig Verstärkungen heranziehen. Der Entschluß des französischen Marschalls und die Art der Durchführung kennzeichnen den Feldherrn.

Am 28. Juli früh morgens brach demgemäß die französische Armee auf, um, begünstigt durch regnerisches Wetter, gegen die Armee der Verbündeten vorzurücken, über deren Stellung man durch eingelaufene Kavalleriemeldungen genau unterrichtet war.

Stellung der Verbündeten vor der kleinen Geete.

Die Armee der Verbündeten war am 25. Juli an der kleinen Geete angelangt und hatte ein Lager mit diesem Flusse im Rücken bei Wanghe und Neerhespen bezogen. „Ob nun zwar Ihre churfürstliche Durchlaucht erinnert und verlangt, daß man die kleine Geete überschreiten und sich hinter Tirlemont setzen möchte, so ist man doch in diesem Lager verblieben, 1. weil Mann und Pferd durch den vorhergehenden Marsch und die große Hitze sehr abgemattet; 2. von der feindlichen Bewegung nichts zu vernehmen war; auch 3. man doch allezeit andere Maßregeln ergreifen könnte, sobald man vernehmen würde, daß der Feind avancieren würde.“ [1]) Die Ansicht des Kurfürsten war somit im vorliegenden Falle nicht durchgedrungen, und blieb die Armee auch am 26., 27. und 28. Juli in diesem taktisch ungünstig gelegenen Lager stehen.

König Wilhelm hatte bis zum 28. Juli vom Gegner keine weitere Nachricht, als daß derselbe Lüttich angreifen wolle, und daß zum Zwecke der Belagerung eine große Menge Faschinen angefertigt worden seien. Um so größer war daher die Ueberraschung, als am genannten Tage die feindliche Armee im Abmarsch gemeldet wurde. Um Mittag traf von den ausgesendeten Streifparteien Meldung ein, daß sie durch gegnerische Reiterei am Ueberschreiten der Jaar verhindert würden, und kurze Zeit darauf, nämlich um 3 Uhr, sah man bereits die feindlichen Vortruppen im Anmarsche gegen Nacour.

Eine vom König in Begleitung des Kurfürsten persönlich vorgenommene Erkundung ergab, daß die ganze französische Armee im Anmarsche war. Nun galt es einen entscheidenden Entschluß zu fassen. Der Kurfürst

---

[1]) K. B. Geh. Staatsarchiv. „Relation über die Allijrterseits Mittwoch den 29. Juli 1693 bei Wanghe mit dem Feind vorgegangenen Aktion.“

Digitized by Google

drückt seine Ansicht in einem späteren Gefechtsbericht[1]) wie folgt aus: „daher ich dafür gehalten, daß man dreierlei vornehmen konnte:

1. In Betrachtung des starken Marsches, so der Feind selbigen Tages gemacht, und dessen Infanterie und Artillerie schwerlich vollständig angelangt sein könnte, denselben alsobald anzugreifen;
2. während der Nacht über die kleine Geete zurückgehen, weil dann der Gegner uns keinen Marsch nach Brabant abgewinnen könnte, und wir hinter diesem Fluß in einem weit besseren und sichern Lager gestanden wären, nachdem wir infolge der starken Detachierung soweit geschwächt waren, daß wir kaum 50000 Mann der 80000 Mann starken französischen Armee entgegenstellen konnten;
3. das mißlichste Mittel scheint gewesen zu sein, den Gegner in der bereits genommenen Stellung zu erwarten. Das Letztere hat der König in England auch gewählt."

König Wilhelm war bei diesem verhängnißvollen Entschluß von dem Gedanken geleitet, durch entsprechende Befestigungsanlagen die Stellung derartig verstärken zu können, daß die Uebermacht des Gegners ausgeglichen[2]) und insbesondere dessen Kavallerie außer Stand gesetzt würde, mit Erfolg in den Kampf einzugreifen. Er befand sich allerdings in einer gewissen Zwangslage, denn es gehörte ebenso ein höherer Grad von Kühnheit dazu, den Feind unter den gegebenen Verhältnissen anzugreifen, wie es bedenklich erschien, angesichts desselben den Rückzug über die Geete auszuführen.

Die Zahl der Bataillone und Eskadrons, über welche König Wilhelm für die Schlacht verfügte, läßt sich nicht mit unbedingter Sicherheit bestimmen, da insbesondere darüber nicht volle Klarheit herrscht, welche von den ursprünglich an der Maas gestandenen wie von den unter Athlone in Flandern detachiert gewesenen Truppen sich am Tage von Neerwinden bei der Armee befunden haben. In der nachfolgenden Darstellung der Schlacht ist die Stärke der verbündeten Armee zu 58 Bataillonen, 117 Eskadrons, 84 Geschütze angenommen, wenngleich die Richtigkeit dieser Aufstellung sich nur bedingt nachweisen läßt. Diese Truppenzahl würde einer Stärke von rund 50000 Mann entsprechen, was keinesfalls zu hoch gegriffen erscheint.[3])

[1]) K. B. Geh. Staatsarchiv. Dieser im Entwurf vorhandene Bericht war vermutlich an den König von Spanien gerichtet.

[2]) Macaulay, History of England, IV, 404. „It was still in the Kings power by a hasty retreat to put the narrow but deep waters of the Gette, which had lately been swollen by rains, between his army and the enmemy. But the site which he occupied was strong aut it could easily made stronger."

[3]) Vergl. die eingehende, wenn auch nicht ganz einwandfreie, Darstellung der Schlacht in Heft 3 der „Darstellungen aus der Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte", München. 1894.

Digitized by Google

Besetzung der Stellung bei Neerwinden.

Nachdem der König den Entschluß gefaßt hatte, sich dem für den nächsten Tag zu erwartenden Angriff entgegen zu stellen, traf er die erforderlichen Anordnungen für Besetzung einer Stellung von der kleinen Geete über Laer, Neerwinden, Neerlanden bis gegen Dormael.

Die ganze Stellung wurde in 3 Abschnitte eingeteilt, über welche vom rechten Flügel ab der Kurfürst, der König und der Prinz von Nassau-Saarbrücken das Kommando übernahmen.

Der rechte Abschnitt reichte von der kleinen Geete bis einschließlich Neerwinden und verfügte Max Emanuel zu dessen Besetzung über nachstehende Truppen: 12 deutsche Bataillone mit 4 Regimentsgeschützen, 56 deutsche und spanische Eskadrons.

Auf besonderen Antrag erhielt der Kurfürst noch zugeteilt: 5 englische Bataillone und 1 englische Batterie zu 6 schweren Geschützen.

Der Kurfürst ließ sofort mit der Befestigung der Dörfer Laer und Neerwinden beginnen und die Nacht hindurch arbeiten. Ueber die Besetzung des Abschnitts im einzelnen bestimmte er in folgender Weise: 3 abgesessene Dragoner-Regimenter (2 spanische, 1 hannoverisches) besetzen die Furten am Windenbach zwischen der Geete und Dorf Laer; 6 Bataillone (Brandenburger unter Markgraf Karl Philipp) besetzen Laer; 6 Bataillone mit 4 Regimentsgeschützen (Hannoveraner unter General Dumont) besetzen Neerwinden; 5 Bataillone (Engländer unter dem Brigadier Ramsay) in Reserve hinter Neerwinden; 6 englische Geschütze nehmen Stellung auf der niedrigen Höhe nördlich Laer; 47 Eskadrons und zwar vom rechten Flügel ab

10 spanische unter General Dupuy,
10 bayerische unter General Graf Arco,
12 brandenburgische unter General von Heyden,[1])
15 hannoverische unter dem Kurprinzen Georg Ludwig[2])

nehmen, in 2 Treffen formiert, Stellung auf der hinter den beiden Ortschaften sanft aufsteigenden Höhe.

Der mittlere Abschnitt, wo König Wilhelm unmittelbar befehligte, umfaßte die offene Strecke vom Dorfe Neerwinden bis an den Landenbach bei Neerlanden. Diese Strecke ließ König Wilhelm durch eine starke Verschanzung schließen, an welcher die ganze Nacht hindurch gearbeitet wurde, und welche bis Tagesanbruch soweit fertig war, daß sie

[1]) Ob die hier genannte brandenburg'sche Kavallerie sich schon ursprünglich bei der Armee befand oder von der Maas herangezogen wurde, läßt sich nicht feststellen. Die Anwesenheit Heydens, welcher im bayerischen Gefechtsbericht ausdrücklich genannt wird, ließe auf Letzteres schließen.

[2]) Sichart, I, 238.

Digitized by Google

einen achtunggebietenden Eindruck machte.[1]) Ferner wurde als vorgeschobener Posten Rumsdorp befestigt.

Die Verwendung der Truppen war, wie folgt, beabsichtigt:

35 Bataillone (englische und holländische) zur Besetzung der Verschanzungen zwischen Neerwinden und dem Landenbach, 2 Bataillone (holländische) zur Besetzung von Neerlanden, 4 Bataillone (holländische) zur Besetzung von Rumsdorp, 74 Geschütze auf die ganze Linie der Verschanzungen verteilt.

Als Unterführer befehligten im rechten Teil des Abschnitts der englische General Graf Solms, im linken Teil des Abschnitts der holländische General Prinz Heinrich von Nassau-Weilburg.

Der linke Abschnitt der Stellung erstreckte sich von Neerlanden in Richtung auf Dormael. Da vor diesem Abschnitt der Landenbach ein Hindernis für alle Waffen bildete, so fand hier lediglich Kavallerie Verwendung. Unter Führung des Prinzen von Nassau-Saarbrücken nahmen hier in 2 Treffen Aufstellung etwa 58 Eskadrons (englische und holländische).

Der König ließ alle sonstigen Veranstaltungen für eine nachhaltige Verteidigung treffen und insbesondere auch entsprechend Munition verteilen. Ueber die Geete wurden für den Fall des Rückzugs noch weitere Brücken hergestellt. Die Bagage wurde jedoch unter Bedeckung einiger Eskadrons[2]) nach Diest in Marsch gesetzt, was darauf schließen ließ, daß der König auch mit einem allenfallsigen Rückzuge in nördlicher Richtung rechnete.

Schlacht von Neerwinden 29. Juli 1693.

Gegen diese Stellung der Verbündeten führte nun Luxembourg sehr überlegene Streitkräfte heran. Dem Grundsatze folgend, daß man für die taktische Entscheidung nie stark genug sein kann, hatte er nicht nur ohne Rücksicht auf die Besatzung von Lüttich seine gesamte Armee in Marsch gesetzt, sondern auch dem südlich der Maas stehenden General Harcourt Befehl gesendet, mit den 22 Eskadrons im Laufe des 29. Juli auch noch zur Schlacht heranzukommen.

Es standen dann für die Schlacht zur Verfügung etwa 89 Bataillone, 217 Eskadrons, 70 Geschütze = 66000 Mann.[3])

Nach Märschen von 25—30 Kilometern trafen die Kolonnen der Franzosen, ihre Kavallerie voraus, in der Höhe von Racour ein. Nach-

[1]) Die damalige Schanzzeug-Ausrüstung der Infanterie war eine sehr bedeutende, wodurch sich diese Leistung erklärt.

[2]) Darunter befand sich vermutlich auch die bayerische Hartschiergarde-Eskadron, nachdem dieselbe im Gefechtsberichte keine Erwähnung findet.

[3]) Ganz genau läßt sich die Stärke nicht angeben, da nicht festzustellen ist, wie viel Truppen in Huy als Besatzung gelassen worden, ob vielleicht aus Namur Truppenteile herangezogen wurden und wie viel Eskadrons nach Flandern abgegangen waren.

Digitized by Google

dem Luxembourg schon im Laufe des 28. Juli in Erfahrung gebracht hatte, daß die Verbündeten diesseits der kleinen Geete lagerten, stand sein Entschluß fest, dieselben am 29. anzugreifen. Unter dem Schutze der von den Dragonern besetzten Orte Landen, S. Gertrude und Overwinden ließ er demgemäß die Armee aufmarschieren und ein Lager beziehen, ohne hiebei von den Verbündeten gestört zu werden; erst am späten Abend trafen die letzten Truppen ein.

Luxembourgs Angriffsbefehl.

Nachdem Luxembourg die Stellung der Verbündeten erkundet hatte, beschloß er den Angriff vorerst nur gegen den rechten Flügel zu richten, die gegnerische Mitte hinzuhalten und dessen linken Flügel nur zu beobachten. Er stellte demzufolge am Morgen des 29. Juli seine Truppen für den Angriff wie folgt bereit:

Linker Flügel: 29 Bataillone zum Angriff auf die Dörfer Neerwinden und Laer, 3 Bataillone und 1 Dragoner-Regiment zu Fuß als Reserve in 2. Linie, 51 Eskadrons dahinter, zur Ausnützung des Erfolgs nach Wegnahme der genannten Ortschaften.

Mitte: 70 Geschütze zur Beschießung von Neerwinden, sowie der Verschanzungen zwischen diesem Dorfe und Neerlanden; 32 Bataillone, 125 Eskadrons hinter der Artillerie in Bereitschaft zur Verwendung nach Maßgabe der Gefechtsverhältnisse; diese Truppen standen in einer Art Tiefenformation, in 8 Linien aufgeschlossen hintereinander.

Rechter Flügel: 25 Bataillone zum Angriff gegen Rumsdorp, 16 Eskadrons abgesessen zum Angriff gegen Neerlanden, auf dem rechten Landenbach-Ufer vorgehend.

Ueber die 22 Eskadrons unter Harcourt, welche bis Mittag eintreffen konnten, war Bestimmung vorbehalten.

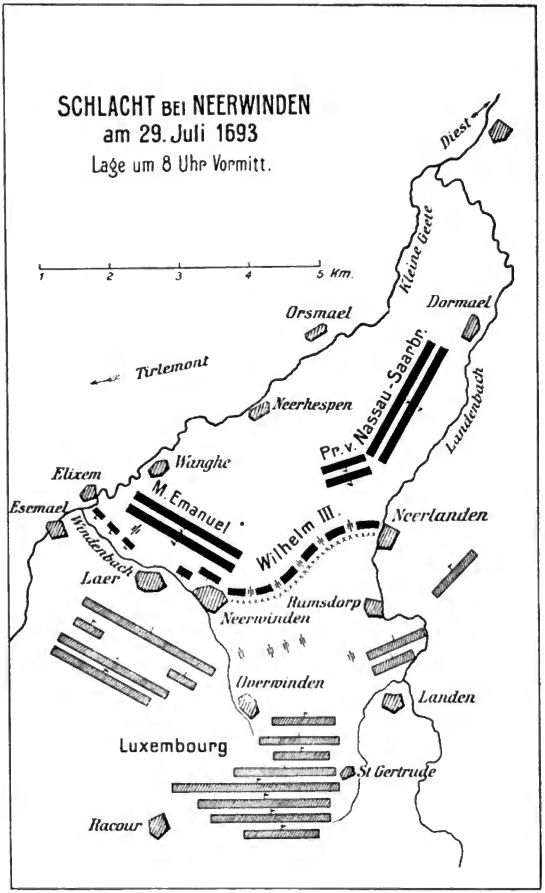
Erster Angriff der Franzosen.

Von Tagesanbruch an hatte die Artillerie der Verbündeten gesucht, den Aufmarsch der Franzosen durch Feuer zu stören; letzteren war es erst gegen 8 Uhr gelungen ihre Geschütze in Stellung zu bringen und begannen dieselben von da ab das Feuer zu erwidern.

Der Kurfürst ritt seine Stellung nochmals ab, und da er die Besetzung immer noch nicht zureichend fand, erbat er sich noch zwei weitere Bataillone vom König von England. Dieselben wurden auch gewährt und sind vermutlich zwischen Laer und Neerwinden gestellt worden.

Etwa nach 8 Uhr setzten sich die Truppen des französischen linken Flügels zum Angriff gegen Neerwinden und Laer in Bewegung. Nach heftigem Kampfe und nachdem die Franzosen bei Neerwinden auch die 3 Bataillone der Reserve eingesetzt hatten, gelang es denselben die beiden Dörfer mit der Infanterie zu nehmen. Der Fall von Laer veranlaßte auch die am Windenbach postierten Dragoner zurückzugehen. Dies benützte die französische Kavallerie, brach westlich Laer mit einigen Eskadrons durch

Digitized by Google



Digitized by Google

und fiel die am rechten Flügel stehende spanische Kavallerie mit Erfolg an. Die englische Batterie zog sich auf das hin ohne Befehl aus dem Gefecht. Max Emanuel sammelte jedoch die Bataillone, welche gewichen waren, „und führte sie mit solcher Vigor an den verlorenen Posto, daß sie denselben mit großem Verlust des Feindes wieder occupiert.“ [1]) Ebenso gelang es der spanischen Kavallerie des rechten Flügels durch einen energischen Gegenangriff die französische Kavallerie wieder über den Bach in die alte Stellung zurückzuwerfen.

Ziemlich gleichzeitig mit dem Angriff auf Neerwinden und Laer waren auch die französischen Dragoner gegen Neerlanden vorgegangen, und gelang es ihnen, den Ort zu nehmen. Einige von den vor Rumsdorp stehenden französischen Bataillonen sollten durch ihr Vorgehen das Gefecht der Dragoner unterstützen. Gegen die Absicht Luxembourgs entspann sich hier ein stärkeres Gefecht. Die Verbündeten mußten zwar Rumsdorp räumen, als aber die Franzosen nachdrängten, gerieten sie in so heftiges Feuer aus den Verschanzungen, daß sie mit großen Verlusten umkehren und auch Rumsdorp wieder aufgeben mußten.

Der erste Angriff der Franzosen war somit abgeschlagen, auch Neerlanden wurde von denselben wieder geräumt.

Zweiter Angriff der Franzosen.

Marschall Luxembourg verstärkte nun den linken Flügel durch 12 Bataillone aus der Mitte und ließ Neerwinden und Laer zum zweitenmale angreifen. Auch diesesmal gelang anfangs der Angriff und wieder versuchte die französische Kavallerie durch rasches Nachdrängen den Erfolg sofort auszunützen.

Abermals unternahm es Kurfürst Max Emanuel durch einen Gegenangriff die Dörfer wieder zu gewinnen, erfolgreich unterstützt durch König Wilhelm, welcher persönlich Verstärkungen aus den Verschanzungen der Mitte herbeiführte und sich hier am Kampfe beteiligte. Der feindlichen Kavallerie warf sich Graf Arco mit den bayerischen Kürassieren entgegen und trieb sie in die alte Aufstellung zurück. Nach andauerndem, beiderseits höchst verlustreichem Kampfe war der französische Angriff zum zweitenmale abgewiesen.

Dritter Angriff der Franzosen.

Es entstand nun eine Pause im Gefecht, weil Marschall Luxembourg seine stark gelichteten und durcheinander gekommenen Truppen zunächst wieder ordnen mußte, und es wurde etwa Mittag, als Luxembourg den dritten Angriff befahl. Er disponierte weitere 13 frische Bataillone zum Angriff auf Neerwinden und Laer und ließ gleichzeitig die Ver-

[1]) A. B. Geh. Staatsarchiv. Relation ꝛc. Theat. europ. XIV. „Mittlerweile ließ der Kurfürst von Bayern sich an allen Seiten des rechten Flügels finden, stellte überall gute Ordre her und ließ so tapfer auf die Feinde chargieren, daß er sie endlich repoussierte und bis in die Ebene zurücktrieb.“

Digitized by Google

schanzungen, welche die Mitte der Stellung der Verbündeten bildeten, mit den noch vorhandenen 7 Bataillonen der Mitte und den 25 Bataillonen des rechten Flügels angreifen, nachdem sehr wohl bemerkt worden war, daß diese Verschanzungen von ihrer Besatzung Teile nach Neerwinden abgegeben hatten. Die um diese Zeit eingetroffenen 22 Eskadrons unter Harcourt wurden dem linken Flügel zugeteilt.

Die Gesamtzahl der gegen den rechten Flügel der Verbündeten verwendeten Truppen betrug nun 57 Bataillone und 77 Eskadrons.

Diesem Angriff konnte Max Emanuel nur etwa 35 Bataillone Infanterie entgegenstellen, dazu 56 Eskadrons.

Da durch die Wegnahme eines Teils der Infanteriebesatzung die Verschanzungen der Mitte sehr geschwächt waren, ließ König Wilhelm die bisher hinter dem Landenbach untätig gestandene englische und holländische Kavallerie die Front rechts rückwärts schwenken, um zum Eingreifen bereit zu stehen, falls die Franzosen diese Verschanzungen nehmen würden.

Entscheidung.

Dieser dritte Angriff der Franzosen brachte nun die Entscheidung, und zwar gelang es denselben, sich zuerst unmittelbar östlich von Neerwinden festzusetzen, von wo aus die Stellung flankiert werden konnte. „Ihre churfürstliche Durchlaucht vermerkend den Schaden, so hieraus entstehen konnte, gab alsbald Ordre an den Marquis de Bedmar, den Feind auf der Seiten anzugreifen, dem Sie zugleich vorwärts begegnen wollte. Kaum war dieses geschehen, so ließen die Offiziere von einem Bataillon der englischen Garde, wie auch von zwei anderen englischen Bataillons so bei dem Marquis de Bedmar waren, Ihre churf. Durchlaucht wissen, daß sie alles Pulver und Blei in währendem 6stündigen Gefechte verschossen, und indem man nun nach Munition geschickt, fing die Infanterie an, rechterseits vom Corps di bataglia sich zu retiriren, weil sie das stete Feuer von vorn und auf der Seiten längers nicht ausdauern können. Durch diese Lücken penetrirte eine große Anzahl der feindlichen Squadrones, welche die hannoverische Cavallerie angegriffen und nach einigen Widerstand zertrennten, formirten hernach von den occupirten Dörfern bis an das Wasser, so hinter uns war, eine Linie, wodurch wir von dem Corps di bataglia separirt und unsererseits blos gelassen wurden.“ Dieser Schilderung des bayerischen Gefechtsberichts[1]) ist noch beizufügen, daß auch bei der in Neerwinden stehenden hannoverischen Infanterie die Patronen auf die Neige gingen. Auf diese Weise gelang es der französischen Kavallerie, welche bisher hinter der Artillerie in Bereitschaft gestanden hatte und begünstigt durch die Geländegestaltung ungesehen durch Overwinden bis nahe an Neerwinden herankommen konnte, die Infanterielinie der Verbündeten zu durchbrechen.

[1]) K. B. Geh. Staatsarchiv. Relation über die Allirter Seits Mittwoch den 29. Juli 1693 bei Wanghe mit dem Feind vorbeigegangenen Aktion.

Digitized by Google

Voraus die königlichen Haustruppen, drängte dieselbe ihrer Infanterie mit großem Ungestüm nach und schob sich zwischen die Truppen des Kurfürsten und jene des Königs ein; auf diese Weise erklärt es sich auch, daß die beiden Fürsten von einander getrennt wurden und schließlich auf verschiedenen Wegen zurückgingen. Die Franzosen gewannen mit diesem Vorstoß zugleich den höchsten Punkt der Stellung.

Rückzug der Verbündeten.

Ziemlich gleichzeitig mit dem Durchbruch bei Neerwinden war es den Franzosen gelungen, die in der Mitte nicht mehr ausreichend besetzten Verschanzungen zu nehmen und, gefolgt von Kavallerie, auch von dieser Seite in die Stellung einzudringen. Der König versuchte nun mit der Kavallerie des linken Flügels diesem Angriff entgegen zu treten, aber es gelang ihm nicht, einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen, obgleich er „gar viel Squadrons in selbsteigener höchster Person an den Feind geführt, die Zurückweichenden aber mit dem Degen in der Hand wieder vorgejagt hat",[1]) da augenscheinlich im entscheidenden Augenblick nur der kleinere Teil dieser Kavallerie zur Verfügung stand. „Dès que la cavalerie ennemie de la gauche vit l'infanterie de la droite de l'armée du Roi maîtresse du retranchement, elle ne songea qu'à se retirer à Leau, ce qu'elle fit assez paisiblement, par ce qu'elle se trouvait éloignée du lieu ou le sort de la bataille venait de se passer."[2]) Wenn auch diese französische Darstellung vielleicht nicht ganz zutrifft, so steht jedenfalls fest, daß diese 58 Eskadrons sich nur zum geringen Teil an der Schlacht beteiligten und den Rückzug, noch dazu in mehr nordöstlicher Richtung, teilweise schon vor dem Zeitpunkte angetreten haben, als König Wilhelm sich gezwungen sah den Befehl hiezu zu geben.

Mit einem Teil der Truppen aus Infanterie und Kavallerie bestehend, ging König Wilhelm bei Neerhespen und Orsmael über die kleine Geete zurück; der andere Teil aus den Besatzungen des linken Flügels der Verschanzungen von Rumsdorp und Neerlanden bestehend, nahm unter Führung des Prinzen Heinrich von Nassau-Weilburg den Rückzug über Leau nach Diest;[3]) letzteren Weg scheint schon vorher die Masse der Kavallerie genommen zu haben, denn sie war nicht mehr da, als die Infanterie befehlsgemäß den Rückzug antrat. Von der Artillerie konnten nur einige Geschütze vom linken Flügel der Verschanzungen in Sicherheit gebracht werden.

Noch viel schwieriger gestaltete sich die Lage infolge des Durchbruchs der Mitte auf dem von Max Emanuel befehligten rechten Flügel. Dem dritten Ansturm der Franzosen konnten die Besatzungen von Laer und

[1]) K. B. Geh. Staatsarchiv. Bericht an die Krone Spanien.

[2]) Feuquière, Mémoires III. Paris 1737.

[3]) Hutter, Geschichte des bayerischen 1. Chevauxlegers-Regiments. S. 36.

Digitized by Google

Neerwinden nicht mehr Stand halten, und während hier nun die vereinigten französischen Massen von Infanterie und Kavallerie frontal in die Stellung nachdrängten, griff die östlich Neerwinden eingedrungene französische Kavallerie flankierend ein. Gleichzeitig in Front und Flanke mit stark überlegenen Kräften angegriffen und teilweise auch durch die zurückströmende eigene Infanterie behindert, konnte die deutsche und spanische Kavallerie hier nur durch partielle Attaken sich Luft machen, war aber nicht mehr imstande, den Gegner vollständig zurückzuweisen.

Trotzdem glaubte Kurfürst Max Emanuel nicht weichen zu dürfen und wollte sich selbst mit den bayerischen Kürassieren dem Feind nochmals entgegen werfen. Seine Umgebung hielt ihn jedoch in Anbetracht der voraussichtlichen Nutzlosigkeit eines solchen Opfers davon ab,[1]) und gab er daher notgedrungen den Befehl zum Rückzug. Derselbe mußte sich unter den gegebenen Verhältnissen sehr verlustreich gestalten und fielen dem Gegner auch Gefangene in die Hände, da bei dessen heftigem Nachdrängen die vorhandenen Brücken nicht ausreichten; eine nicht unbeträchtliche Zahl von Leuten ertrank bei dem Versuche, sich über die schmale aber tiefe Geete zu retten.

Der Kurfürst blieb bei Wanghe auf dem jenseitigen Ufer stehen und ließ die Verbände nach Möglichkeit herstellen. Als die letzten Truppen übergegangen waren, zog er, vom Gegner nicht weiter belästigt, nach Tirlemont ab.

Dortselbst war bereits der König von England auf dem Wege über Neerhespen angelangt. Die beiden Fürsten verblieben hier bis Abend und sammelten die nach und nach eintreffenden Versprengten. Während der Nacht wurde sodann der Marsch bis Löwen fortgesetzt.

Luxembourg blieb mit der siegreichen Armee auf dem Schlachtfelde halten und verzichtete auf jede weitere Verfolgung über die Geete.

Beiderseitige Verluste.

Ueber den Gesamtverlust der Verbündeten in der Schlacht fehlen bestimmte Angaben, doch wird die Zahl von 15000 Mann an Toten und Verwundeten und etwa 1500 Gefangenen beiläufig das Richtige treffen. Weitaus am größten waren die Verluste auf dem Flügel des Kurfürsten. So verloren die hannoverischen Bataillone, von welchen eine genaue Verlustliste bekannt ist,[2]) 103 Offiziere, 1752 Mann, also die Hälfte ihres Standes, die hannoverische Kavallerie 59 Offiziere 535 Mann an Toten und Verwundeten, somit etwa den dritten Teil ihres Standes. Außerdem ging fast das ganze Geschütz verloren, nur einige Kanonen wurden über Leau gerettet.[3]) Zahlreiche Fahnen und Standarten fielen dem Gegner in die Hände.

[1]) Sypesteyn, Geschiedkundige Bijdragen III. Relatie van de bataille voorgevallen tuschen Landen en Overhespen op den 29./19. Juli 1693.

[2]) Sichart, Gesch. der K. Hannov. Armee. I, 531.

[3]) Sypesteyn, III. Bijlagen, 48.

Digitized by Google

Sehr groß war auch der Verlust an Waffen und Ausrüstung, weil viele Leute, welche sich schwimmend über die Geete retten wollten, sich zu diesem Zwecke aller hinderlichen Gegenstände entledigten.

Der Verlust der Franzosen darf auf 10—12000 Mann an Toten und Verwundeten angenommen werden[1]) und war am stärksten die Infanterie beteiligt.

Beurteilung der Schlacht.

Wenn auch zugegeben werden muß, daß Marschall Luxembourg sich infolge seiner Ueberlegenheit an Zahl der Truppen von Anfang an im Vorteil gegenüber den Verbündeten befand, so liegt doch schon darin ein großes Lob seiner Führung, daß er es verstand, sich die Ueberlegenheit auf dem Schlachtfelde zu verschaffen. Auch seine Führung der Truppen in der Schlacht selbst ist sehr beachtenswert. Vor allem gibt er nicht gleich anfangs alle seine Truppen aus, sondern behält sich die Verfügung über ein großen Teil derselben vor, um sie nach Maßgabe des Verlaufes einzusetzen. Indem er anfangs den Schwerpunkt auf seinen linken Flügel verlegte, verschaffte er sich den Vorteil, weniger unter dem Feuer der überlegenen feindlichen Artillerie zu leiden, als wenn er sofort über das freie Gelände von seiner Mitte gegen die Verschanzungen vorgegangen wäre. Die gleichzeitige Verwendung eines Teiles seiner Truppen zum Festhalten des Gegners in der Front wie auch als Reserve war gewiß zweckmäßiger, als etwa nach dem damaligen Gebrauche gleichzeitig auf der ganzen Linie anzugreifen. Ebenso kann die Nichtbeachtung des alliierten linken Flügels nur anerkannt werden. Als großer Führer zeigte Luxembourg sich endlich auch dadurch, daß er die Verantwortung übernahm, nach zwei abgeschlagenen Angriffen noch einen dritten zu befehlen.

Auffallend erscheint die Unterlassung der Verfolgung nach dem errungenen Siege. Es wird aber hier wohl derselbe Grund ausschlaggebend gewesen sein, wie für das Mangeln einer Verfolgung in den meisten Schlachten der neueren und neuesten Zeit. Der aufs äußerste erschöpfte Sieger ist glücklich den Erfolg errungen zu haben und hat zunächst keinen weiteren Gedanken als den der Ruhe. Die Franzosen hatten am 28. Juli einen sehr anstrengenden Marsch gehabt, hatten in der Schlacht sehr bedeutende Verluste erlitten und waren in ihrer inneren Ordnung außerordentlich erschüttert. Angesichts der so sehr großen Opfer, welche der Tag von Neerwinden gekostet hatte, konnte Luxembourg sich damit zufrieden geben, durch einen glänzenden Sieg das Uebergewicht der französischen Waffen abermals zum Ausdruck gebracht zu haben.

Was die Verbündeten anlangt, so ist schon berührt worden, daß Zeit und Ort für die Schlacht nicht günstig gewählt waren. Die Zeit nicht,

[1]) Die bedeutend geringeren Angaben französischer Schriftsteller entbehren der Wahrscheinlichkeit, da bei der ganzen Art des Kampfes der Angreifer nicht sehr viel weniger als der Verteidiger verloren haben kann.

Digitized by Google

weil damals gerade viele Truppen detachiert waren, und der Ort nicht, weil die Stellung bei Neerwinden doch nicht jene Stärke besaß, um die Ueberlegenheit des Gegners unter allen Verhältnissen auszugleichen. Die Dörfer Laer und Neerwinden, obwohl an sich sehr verteidigungsfähig, waren vom Angriffsgelände etwas überhöht; die Häuser und Bäume dieser Ortschaften machten es beinahe unmöglich, von dem hinter denselben nur wenig ansteigenden Gelände aus mit Artillerie gegen den Angreifer zu wirken; die von Overwinden auf Neerwinden führende Mulde ist zum größten Teil nicht eingesehen.[1])

Indem König Wilhelm sämtliche Truppen auf die drei Abschnitte der Stellung verteilte, ohne sich, wie sein Gegner es that, eine Reserve zu bilden, hat er gezeigt, daß er sich von der damals gebräuchlichen Schablone nicht frei machen konnte.

Anlangend die Durchführung dieser reinen Verteidigungsschlacht muß der auf dem rechten Flügel durchgeführte Kampf gegen eine so bedeutende Ueberzahl als eine große Leistung bezeichnet werden, und stellt die Führung der hier beteiligten Truppen durch Max Emanuel eines der schönsten Ruhmesblätter in der Geschichte dieses Fürsten dar. Der Kampf um die beiden Ortschaften Laer und Neerwinden gibt der Schlacht ein ganz neuzeitliches Gepräge, wie auch der Einfluß, den der eingetretene Munitionsmangel ausübte.

Die Verschanzungen der Mitte konnten nicht mehr den gehegten Erwartungen entsprechen, nachdem König Wilhelm einen Teil der Infanteriebesatzung aus denselben hatte ziehen und zur Unterstützung des bedrängten rechten Flügels verwenden müssen. Die Besatzung des vorgeschobenen Postens von Rumsdorp erwies sich von zweifelhaftem Werte, die hier verwendeten Bataillone wären vielleicht innerhalb der Verschanzungen nützlicher gewesen. Einen sehr geringen Anteil an der Schlacht hat die auf dem linken Flügel stehende zahlreiche Kavallerie genommen. Wenn auch die Ungunst der Stellung, insbesondere deren geringe Tiefe, sich hier als nachteilig erwies, so hätten diese 50—60 Schwadronen, wenn in entsprechender Form und rechtzeitig eingesetzt, das Schicksal des Tages vielleicht wenden können. Aber König Wilhelm war selbst kein Reiterführer und noch weniger scheint der Prinz von Nassau-Saarbrücken, welcher diese Reitermasse befehligte, ein solcher gewesen zu sein. Die geringe Beteiligung dieser Kavallerie mußte bei der numerischen Ueberlegenheit des Gegners umsomehr ins Gewicht fallen. Auch das Verhalten derselben auf dem weiteren Rückzuge ist in ein eigentümliches Dunkel gehüllt. Es ist nur bekannt, daß sich am 30. Juli morgens der General Athlone „mit einigen Reitern“ in Diest befand.[2])

[1]) Verfasser hat dies bei einer Begehung des Schlachtfeldes festgestellt.

[2]) Sypesteyn, III, Bijlagen, 46.

Digitized by Google

Rückzug der Verbündeten hinter die Senne.

In Löwen angekommen, wollte Kurfürst Max Emanuel hier halten, um die Ankunft der nach Norden abgedrängten Heerteile abzuwarten und die Armee hinter der Dyle wieder zu formieren. Der König stimmte diesem Plane jedoch nicht zu, sondern hielt es für nötig, hinter die Senne in die Linie Brüssel-Mecheln zurückzugehen und wurde daher der Marsch in dieser Richtung fortgesetzt. In diesem Abschnitt kamen die Reste der Armee am 31. Juli aufs äußerste erschöpft an.[1]) Der Kurfürst nahm mit seinen Truppen unmittelbar nördlich von Brüssel mit dem Stabsquartier in Schaerbeck Stellung, während der König von England links anschließend die Strecke von Vilvorden bis südlich Mecheln mit dem Stabsquartier in Eppeghem besetzte.

Der Prinz von Nassau-Weilburg, welcher aus Diest um Verhaltungsbefehle gebeten hatte, wurde angewiesen, sich in 2 Tagemärschen auf Mecheln heranzuziehen, ebenso der bei demselben befindliche General Athlone, dem noch der weitere Auftrag zuging, Offiziere gegen Roermonde, Grave und Bolduc zu entsenden, um die nach diesen Richtungen Versprengten zu sammeln; ferner sollten vier bei Leau stehen gebliebene Geschütze noch herangeschafft werden. Am 3. August traf der Prinz von Nassau-Weilburg bei Eppeghem ein, desgleichen der vom König sofort aus Flandern zurückberufene Herzog von Württemberg mit seiner Heeresabteilung; ferner wurden Truppen aus Maastricht und Lüttich zur Armee herangezogen.

Das nächste Bestreben der Verbündeten war nun, mit Hilfe dieser Verstärkungen das Heer alsbald wieder einigermassen operationsfähig zu machen. Durch die eifrige Thätigkeit aller Beteiligten gelang es auch, das Heer in verhältnismäßig kurzer Zeit auf einen annehmbaren Stand zu bringen, doch war dies nach den großen Verlusten, insbesondere auch an Pferden, nur in beschränktem Grade möglich; dazu kam, daß der Stand an Mannschaften um diese Zeit durch ansteckende Fieber verringert wurde.[2]) Das Vertrauen des Königs war jedenfalls derart erschüttert, daß er es nicht wagte, nochmals dem Gegner in offenem Felde entgegen zu treten.

Luxembourgs Verhalten nach der Schlacht.

Marschall Luxembourg hatte somit völlig freie Hand. Auffallend erscheint es, und es ist dies auch von französischer Seite getadelt worden, daß Luxembourg seinen großen Sieg nicht weiter ausnützte, etwa um sich in den Besitz von Brüssel zu setzen. Daß er letzteres nicht unternahm, erklärt sich wohl damit, daß Brüssel sehr gut befestigt war und

[1]) Der englische General Portland schreibt am 31. Juli: „J'ai trouvé en arrivant le Roi prêt a se coucher, étant fort fatigué, n'ayant pas été déshabillé de quatre nuits, qu'il n'a pu attendre de faire écrire l'ordre pour signer."

[2]) Sichart, Gesch. der K. Hann. Armee, I, 537.

Digitized by Google

zur Beschießung des Platzes schwere Artillerie erforderlich gewesen wäre, welche auf dem Landwege nicht so rasch herbeigeschafft werden konnte. Noch dazu bestand solcher Mangel an Zugpferden, daß Luxembourg seine Feldartillerie auf 50 Geschütze verringern mußte; die hiernach überzähligen, sowie die eroberten Geschütze ließ er nach Namur schaffen, welche Maßregel gleichfalls Zeit und Kräfte in Anspruch nahm.

Das Zweckmäßigste, was Luxembourg hätte unternehmen können, wäre wohl ein Vormarsch in holländisches Gebiet gewesen, dazu waren aber seine Kräfte nicht ausreichend.

Am 2. August räumte Luxembourg aus gesundheitlichen Rücksichten das bisherige Lager bei Landen und bezog ein solches, einen Tagemarsch weiter rückwärts, bei Waremme.

Am 4. August ließ Luxembourg den General Rosen mit starker Kavallerie über den Demer in Richtung auf Peer vorrücken, um Beitreibungen auszuführen. Ferner wurde durch die Kavallerie die Fühlung mit dem hinter der Senne stehenden Gegner wieder aufgenommen.[1])

Belagerung von Charleroi.

Im übrigen dachte Luxembourg keineswegs, die ihm durch seinen Sieg gewordene Freiheit des Handelns ungenützt zu lassen. Er entschloß sich, die Belagerung der Festung Charleroi zu unternehmen, wozu er für die Verpflegung auf die Magazine von Namur, Philippeville und Mons rechnen und das Belagerungsmaterial auf dem Wasserwege heranschaffen konnte. Zunächst rückte er jedoch in kleinen Märschen über Sombref und Nivelles nach Soignies, wo er am 19. August eintraf. Da durch diesen Marsch die Stellung der Verbündeten nördlich Brüssel gewissermaßen umgangen war und zugleich die Festung Ath bedroht erschien, so rückte König Wilhelm mit der Armee nach St. Martin Lennik und ließ die Besatzung genannter Festung durch 2000 Mann verstärken.

Als auf französischer Seite die erforderlichen Vorbereitungen für die Belagerung von Charleroi getroffen waren, wurde am 10. September die Festung von Luxembourg eingeschlossen und am 15. September fand die Eröffnung der Laufgräben statt. Für diese Belagerung waren 139 Kanonen und 61 Mörser herbeigeschafft worden, die Leitung des Angriffs war wiederum Vauban übertragen.

Nachdem König Wilhelm die wirkliche Absicht Luxembourgs erkannt hatte, fühlte er sich doch nicht stark genug, die Rettung von Charleroi durch einen Vormarsch gegen die Belagerungsarmee zu unternehmen. Er wollte es aber auf unmittelbarem Wege versuchen und ließ zu diesem Zwecke den Kurfürsten Max Emanuel mit 14 Bataillonen und 30 Eskadrons nördlich Ninove den Dender überschreiten und gegen die Schelde

[1]) K. B. Geh. Staatsarchiv. Nach dem Diarium für 1693 wurden am 7. und 8. August starke Parteien vor der Front der Verbündeten gemeldet.

Digitized by Google

vorrücken. Er selbst marschierte mit der Armee nach Ninove. General von Heyden erhielt den Auftrag, mit den bei Lüttich stehenden brandenburg'schen Truppen den Entsatz von Charleroi zu versuchen.

Die Manöver des Königs Wilhelm verfehlten vollkommen ihren Zweck, da Luxembourg sich in keiner Weise irre machen ließ. Nach Maßgabe der von den Verbündeten vorgenommenen Verschiebung nach Westen detachierte er Truppen in Richtung auf Tournay und begab sich selbst am 21. September nach Mons. Die Belagerung von Charleroi gab er jedoch nicht auf, sondern ließ dieselbe durch Villeroi um so energischer fortsetzen. Der von Heyden unternommene Entsatzversuch traf auf eine mehr als dreifache Ueberlegenheit und wurde von Villeroi unschwer abgewiesen,[1]) wie wohl hätte vorausgesehen werden können.

Fall von Charleroi.

Die Festung Charleroi war sonach sich selbst überlassen und blieb dem tapferen Kommandanten de Castillo nur übrig, den Platz nach drei abgeschlagenen Stürmen und nachdem die Besatzung von 4000 auf 1500 Mann herabgeschmolzen war, am 11. Oktober unter ehrenvollen Bedingungen zu übergeben.[2])

Nach Einnahme der Festung rückten die Franzosen alsbald in die Winterquartiere ab, worauf Kurfürst Max Emanuel auch für die Truppen der Verbündeten das Beziehen der Winterquartiere anordnete.

König Wilhelm hatte schon vorher die Armee verlassen, um sich nach Holland zu begeben.

[1]) Kopka v. Loffow, Grenad.-Regiment König Friedrich I.
[2]) Becker, 2. Ostpreuß. Grenad.-Regiment Nr. 3.

(Schluß folgt).

Digitized by Google

Die

Operationen des im Reichsdienste stehenden „Neckarcorps“

innerhalb

des Großherzogtums Baden

während

des Sommers 1849

von

dem verstorbenen Oberstlieutenant des K. B. General-Quartiermeisterstabes.

Karl von Liel.[1])

(Dienstlich eingereichte Denkschrift)

Mit 3 Beilagen.

Vorwort.

Unmittelbar nach beendigtem Kriegszuge in Baden, somit noch vier Wochen vor Auflösung des Neckarcorps, hat der Unterzeichnete in Berücksichtigung der von ihm dargestellten besonderen Verhältnisse durch Vermittlung des Königlichen Bevollmächtigten beim Reichs-Kriegsministerium seine Entlassung aus dem Verbande dieses Corps erhalten und die früher bekleidete Stelle eines Referenten der Militär-Abteilung im Reichs-Kriegsministerium wieder eingenommen.

---

[1]) Gestorben am 7. August 1863 zu Badenweiler im Großherzogtum Baden als Kriegsminister und Generalmajor, war von 1850 bis 1851, dann von 1854 bis 1863 Bevollmächtigter bei der Militärkommission der deutschen Bundesversammlung und ist in weiteren Kreisen bekannt geworden durch die zu Germersheim am 25. Februar 1835 angefertigte „modifizierte französische Festungslafette“, welche im Jahre 1843 für Bayern zur Einführung kam. Sie war für den Dienst auf dem Walle sowohl wie auch in den Kasematten verwendbar und bot die Möglichkeit dem Kanonenrohr sechferlei verschiedene Erhebungen über dem Erdboden zu geben. Anmkg. d. Red.

Digitized by Google

Infolge dieser plötzlichen Abreise des Unterzeichneten von Donaueschingen nach Frankfurt, und bei dem Umstande, daß es auch später den eifrigsten Bemühungen nicht gelingen konnte, Aktenstücke, wenn auch nur auf ganz kurze Zeit zur Durchsicht zu erhalten, entbehren die hier nachfolgenden Fragmente der Beschreibung der Operationen des Neckarcorps in Baden im Sommer 1849 größtenteils die so schätzbare Grundlage der Benützung der bei der Kommandostelle angesammelten Originalien, nämlich der Entwürfe für die Operationen, der Gefechtsbeschreibungen, der Marschdispositionen, der Tagesbefehle, der Meldungen, Croquis u. s. w.

Da nun vor wenigen Wochen dem Unterzeichneten der Endbescheid zu teil wurde: die ebenerwähnten Dokumente seien zur Abwicklung der in administrativer und dienstlicher Beziehung so vielfach sich mehrenden Anfragen, endlich auch vorzugsweise zu der in Arbeit begriffenen gründlichen Darstellung des badischen Aufstandes und Feldzuges fortwährend zur Hand des Kommandierenden Seiner Exzellenz des Generallieutenants von Peucker in ihrer ganzen Integrität unentbehrlich und auch dem Königlich Preußischen Major Kirchfeld, gewesenen Chefs des Generalstabes Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen, dieselbe Antwort gegeben worden sein soll, als er die Akten für die Zusammenstellung der Operationen in Baden begehrt habe, so glaubt der Unterzeichnete, ein längeres Abwarten sei nutzlos und versuchte daher mit Hilfe der in dem Reichs-Kriegsministerium deponierten Berichte und mehrerer eigenen Citate, eine Beschreibung der Operationen in Baden des aus 11 Kontingenten plötzlich gebildeten Reichscorps, Neckarcorps genannt, welches dem Oberbefehle des früheren Reichs-Kriegsministers Generallieutenant von Peucker und den Befehlen von drei Großherzoglich-Hessischen Generalen untergeben wurde, zu entwerfen:

tempora tempore tempera.

gez.: von Liel,
Oberstlieutenant.

Frankfurt a./M., den 15. Februar 1851.

Digitized by Google

Bildung des Neckarcorps.

Als in Baden die letzten Stützen des Thrones, die Disziplin und moralische Zucht im Heere, zusammengebrochen waren und selbst die Bundesfestung Rastatt, entblößt von Bundestruppen, in den Händen der Aufwiegler sich befand, galt es, den Aufrührern, die vorzüglich sozialistische kommunistische Zwecke unter dem trügerischen Scheine die Reichsverfassung zu wahren, verfolgten, in einer Weise zu begegnen, daß diese, alle Grundsätze der Staatsordnung bedrohenden Ideen nicht Ausbreitung in den empfänglichen Nachbarlanden, dem Odenwalde, in dem unterwühlten Kurhessen, den Rheinlanden, Schwaben, Franken, Thüringen und Sachsen und vorzüglich in Darmstadt und Frankfurt mehr finden konnten.

Am 12. Mai 1849 erließ der Reichsverweser Erzherzog Johann den hier beifolgenden Tagesbefehl.

Tagesbefehl an die im Reichsdienste stehenden Truppen.

Deutsche Krieger!

Ein unglückseliger Streit über die Reichsverfassung ist in Deutschland ausgebrochen. Alle wahren Freunde des Vaterlandes vereinigen bereits ihre Kräfte für den Zweck, daß die Lösung dieses Streites auf gesetzlichem Wege und nicht durch einen Krieg von Brüdern gegen Brüder erfolge. Nur eine Partei, welcher es nicht um die Verfassung, sondern um anderweitige verwerfliche Zwecke zu thun ist, bedient sich des Verfassungsstreites als eines Vorwandes, um Angriffe gegen Gesetz und Ordnung zu richten, Zerrüttung und Bürgerkrieg über Deutschland zu verbreiten. Gegen diese Partei gilt es, den Frieden und das Glück des teuren Vaterlandes, den Wohlstand und Erwerb seiner Bürger mutig zu schirmen.

Deutsche Krieger! Die Sicherheit des gesamten deutschen Vaterlandes ist eurer Ehre anvertraut. Alle Versuche euch in eurer Pflicht wankend zu machen werdet ihr mit Verachtung von euch weisen. Während in diesem Augenblicke eure siegreichen Waffenbrüder in herzlicher Eintracht festgeschlossene Reihen gegen den äußeren Feind bilden, werdet ihr auch gegen den innern Feind einig sein. Wenn Anarchie und Verwilderung es wagen sollten, das Haupt zu erheben, dann werdet ihr durch die That beweisen, daß die unerschütterliche Treue, der feste Mut und die brüderliche Eintracht des deutschen Heeres das mächtige Schild sind, welches das teuere Vaterland gegen jede Gefahr, sie komme woher sie wolle, siegreich zu schirmen vermag.

Frankfurt a./M., den 12. Mai 1849.

Der Reichsverweser:
gez. Erzherzog Johann.

In Vertretung des Reichs-Kriegsministeriums:
gez. v. Peucker.

Digitized by Google

Da man in Frankfurt zu diesem Zeitpunkte sich ohne Gefahr von den Reichstruppen nicht entblößen zu dürfen glaubte, wozu die gemachten Erfahrungen genugsame Warnung lieferten, so konnte die von der badischen Regierung bei der Reichsgewalt nachgesuchte Hilfe ihr alsogleich von da auch nicht zu teil werden.

Vorläufig wurde das Großherzogtum Hessen aufgefordert, seine Grenzen selbst zu schützen.

Die Großherzoglich-Hessische Division unter Generalmajor von Schäffer-Bernstein war auf der Bergstraße bis zur badischen Grenze echelonniert (das Hauptquartier befand sich in Heppenheim); sie bestand aus:

6 Bataillons Großherzoglich-Hessischer Infanterie,
2 Bataillons Königlich Württembergischer Infanterie,
2 Eskadrons Großherzoglich-Hessischer Chevaulegers,
2 reitenden Geschützen } Großherzoglich-Hessischer
2 Fußgeschützen } Artillerie;

dagegen bestand das mobile Truppencorps in und bei Frankfurt unter dem Befehle des Generalmajors von Bechtold, nachdem die K. K. Oesterreichischen Truppen zu den Operationen nicht beigezogen werden sollten, aus nachstehenden disponiblen Truppen:

1 Bataillon Königlich Bayerischer Jäger,
1 Bataillon vom Königlich Preußischen 38. Infanterie-Regimente,
2 Bataillons von Kurhessen,
1 Bataillon von Frankfurt,
2 Eskadrons Großherzoglich-Hessischer Chevaulegers,
2 Königlich Preußische Fußgeschütze,
2 Großherzoglich-Hessische reitende Geschütze.

Oberbefehl über das Neckarcorps.

Die am 21. Mai 1849 erfolgte Bestallung für den Königlich Preußischen Generallieutenant Eduard von Peucker als kommandierenden General der am Main bei Frankfurt und zwischen Main und Neckar konzentrierten Reichstruppen lautete:

„Nachdem die Zustände im Großherzogtum Baden und in der Rheinpfalz außer dem bisher bei Frankfurt a./M. aufgestellten mobilen Corps von Reichstruppen, die Konzentrierung eines zweiten mobilen Corps zwischen Darmstadt und dem Neckar erforderlich gemacht haben, um mit hinlänglichen Kräften nicht nur in Frankfurt selbst, als dem Sitze der provisorischen Zentralgewalt, für Deutschland die gesetzliche Ordnung und öffentliche Sicherheit aufrecht zu erhalten, sondern auch der weiteren Verbreitung der vom Großherzogtum Baden und der Rheinpfalz her drohenden gesetzwidrigen und anarchischen Bestrebungen eine feste Schranke zu setzen, und in Erwägung, daß es notwendig ist, die Leitung

Digitized by Google

der militärischen Kräfte, welche zur Zeit bereits bei Frankfurt und zwischen Main und Neckar konzentriert sind, namentlich:

1. die unter dem Befehl des Großherzoglich-Hessischen Generalmajors von Bechtold in und bei Frankfurt,
2. die unter dem Befehl des Großherzoglich-Hessischen Generalmajors von Schäffer-Bernstein zwischen Main und Neckar

vereinigten mobilen Divisionen, nicht nur in ihrem jetzigen Bestande, sondern auch mit allen den Verstärkungen, welche ihnen noch zugehen werden, in eine Hand zu legen, damit für alle militärischen Operationen ein kräftiges Zusammenwirken auf dasselbe Ziel hin gesichert werde, habe Ich mich bewogen gefunden, den Oberbefehl über die benannten Reichstruppen-Corps in der Eigenschaft eines kommandierenden Generals dem Königlich Preußischen Generallieutenant Eduard von Peucker zu übertragen, dergestalt, daß die Befehlshaber jener Truppencorps ausschließlich und unbedingt an seine Befehle gewiesen werden und diese den vollsten militärischen Gehorsam zu leisten haben. Auch ist der Generallieutenant von Peucker seinerseits nur an die ihm vom Reichskriegsministerium zugehenden Instruktionen gebunden, und hat nur an dieses seine Berichte und Anfragen zu richten, wie er denn von seinen Anordnungen überhaupt nur Mir und dem Reichskriegsminister Rechenschaft zu geben verbunden ist.

Dies zur Urkund habe Ich diese Bestallung eigenhändig unterzeichnet und mit meinem Insiegel versehen."

gez. Johann.

Der Reichskriegsminister:
gez. Wittgenstein.

Stab des Kommandierenden.

Der durch den Kommandierenden von dem Reichskriegsministerium begehrte Stab wurde genehmigt, derselbe in der hier beigeschlossenen Ordre de Bataille aufgeführt, und dabei vom Reichskriegsminister die Anwendung der Dienstvorschriften für den Generalstab des VIII. deutschen Armeecorps befohlen.

Ordre de Bataille des Neckarcorps.

Kommandierender: Generallieutenant von Peucker,
Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant von Liel,
Kommandant des Hauptquartiers: Major von Boddien,
„ der Reiterei: Oberst Klingelhöfer,
„ der Artillerie: Major von Perglas.

Digitized by Google

Vorhut

unter Generalmajor von Bechtold, Commandeur der II. Division.

3. Brigade der II. Division.

Das Bataillon Königlich Preußischen 38. Infanterie-Regiments,
„ Königlich Bayerische 3. Jäger-Bataillon,
2 kurhessische Infanterie-Bataillons,
1 nassauisches Bataillon,
1 Großherzoglich-Hessische Eskadron,
6 „ „ Fußgeschütze.

Gros

unter Generalmajor von Schäffer-Bernstein, Commandeur der I. Division.

2. Brigade (Generalmajor Wachter).

4. Großh.-Hessisches Infanterie-Regt.,
vom 3. Großh.-Hessischen Infanterie-Regiment das 1. Bataillon,
2 württembergische Bataillons,
die 3. Großh.-Hessische Chevaulegers-Division,
6 Großh.-Hessische reitende Geschütze.

1. Brigade (Oberst von Weitershausen).

1. Großh.-Hessisches Infanterie-Regt.,
2. „ „ „ „
die 1. Großh.-Hessische Chevaulegers-Division,
4 Großh.-Hessische Fußgeschütze.

Reserve

unter Oberst von Witzleben.

2 mecklenburgische Infanterie-Bataillons,
1 „ leichtes Bataillon,
4 „ Dragoner-Schwadronen,
1 „ Batterie,
das Frankfurter Linien-Infanterie-Bataillon.

Als Detachement von der Reserve in Karlsruhe stehend:

1. nassauisches Infanterie-Bataillon,
1 hohenzollern'sches Infanterie-Bataillon.

Hauptquartier Donaueschingen, den 9. Juli 1849.

Erster Zusammenstoß mit den Aufständischen.

Am 24. Mai erfolgte der erste Zusammenstoß mit den Aufständischen, indem die Kompagnien des 3. hessischen Infanterie-Regiments unter dem Oberst Dingeldey befehligt wurden, eine in Oberlaudenbach an der badischen Grenze angesagte Volksversammlung, falls sie bewaffnet wäre, zu verhindern. Die Truppen sahen sich genötigt, nachdem der Regierungskommissär Regierungsrat Prinz, von Bewaffneten erschlagen und auf die Truppen geschossen worden war, das Dorf mit gewaffneter Hand zu nehmen, wobei die Truppen 2 Verwundete hatten, die Aufständischen aber eine be-

Digitized by Google

deutende, nicht genau zu ermittelnde Anzahl Toter und Verwundeter, sowie 107 Gefangene verloren.

Preußen wird um Hilfe angegangen.

Bei der gefahrdrohenden Gestaltung aller Verhältnisse, bei der äußerst schwierigen Lage Badens und dem gefaßten Beschluß der Nationalversammlung diese nach Stuttgart zu verlegen, stellte der Reichskriegsminister an die Königlich Preußische Regierung das Gesuch um Hilfe und namentlich um eine raschere Beorderung preußischer Truppen gegen den Main; diesem Gesuche war der Wunsch beigefügt, es möge ein höherer Offizier nach Frankfurt beordert werden, um hier einen gemeinschaftlichen Operationsplan festzustellen.

Diese Note, aus dem Beschluß des Gesamt-Reichsministeriums hervorgegangen, beantwortete der Königlich Preußische Bevollmächtigte zu Frankfurt:

„Ich will es zur Kenntnis bringen, glaube mich aber nicht zu täuschen, wenn ich annehme, daß die Regierung eine unmittelbare Requisition der betreffenden bedrängten Regierungen in gehöriger Form erwarten werde."

Aenderungen in der Aufstellung des Neckarcorps.

Am 26. wurde vom Kommandierenden des Neckarcorps vorläufig der Dislokationsrayon der bereits unter General von Schäffer aufgestellten Truppenabteilungen inspiziert.

Das Ergebnis war:

Die hessische Division sei in ihrer Stellung zwar zur Unterdrückung etwaiger Ausbrüche einer politischen Gährung im Innern des Landes, keineswegs aber zur gleichzeitig zweckmäßigen Abwehr einer militärisch organisierten Bedrohung von Außen in gehöriger Bereitschaft.

Nachdem in dieser Beziehung die nötigen Anordnungen gemacht waren, wurde dem General von Schäffer noch bekannt gegeben:

Die gemeinschaftliche Aufgabe sei gegenwärtig, einerseits Frankfurt als den dermalen noch wichtigsten hier in Betracht kommenden, militärisch-politischen Straßenknoten und dessen Verbindung mit Mainz und Darmstadt zu sichern, und anderseits die auf dem rechten Rhein-Ufer zwischen dem Main und der badischen Grenze gelegenen Teile des Großherzogtums Hessen als ein detachiertes Bollwerk gegen das weitere Vordringen der Revolution durch eine starke Defensive zu schützen, ohne daß letztere einzelne offensive Bewegungen nach Maßgabe der Umstände, insoweit es mit dem Hauptzwecke zu vereinbaren wäre, ausschließen solle. Das linke Rhein-Ufer könne wegen gänzlicher Unzulänglichkeit der verfügbaren Kräfte nicht überschritten werden.

Der General von Schäffer wurde daher angewiesen:

1. eine konzentrierte Stellung vorwärts Darmstadt mit Berücksichtigung der im Odenwalde zu gewinnenden Flankendeckung zu

Digitized by Google

nehmen, und zwar von der stark einspringenden Biegung des Rheines bei Gernsheim ab durch den Winkelbach und dessen sumpfige Ufer gedeckt in der Richtung auf Michelstadt;

2. das vorliegende Terrain durch die unter dem Schutze der Geschütze und ihren Mooren aufzustellende Vorhut und durch mobile Kolonnen fortwährend zu beschützen;
3. Darmstadt als nächstes Reduit dieser Stellung zu behandeln.

Zugleich wurde diesem General eröffnet, daß ihm von der Frankfurter Division dadurch eine permanente Stütze gewährt werde, daß man eine Brigade derselben teils zur Flanken- und Rückendeckung von Darmstadt, teils zur Sicherung des betreffenden Gebiets des Odenwaldes und als Repli für die Stellungen der hessischen Division im Odenwalde, in der Linie Langen, Dieburg, Umstadt und Höchst aufstellen lassen und hierdurch gleichzeitig die Bahnlinien von Frankfurt nach Darmstadt sichern würde, wodurch die Behauptung Frankfurts und Umgegend, einschließlich des wichtigen Mainübergangs Offenbach, sowie der Verbindungen mit Mainz von der Frankfurter Division bewirkt werden würde.

Es wurde ferner dem General von Schäffer bemerkt, daß, wenn es die Umstände gestatteten, eine Verfolgung des Feindes bis an den Neckar auszudehnen, diesem zwar kein Bedenken entgegenstehe, daß aber zu einer Besitznahme der Neckarlinie, worunter eine Besitznahme der Uebergangs- und Stützpunkte derselben zu verstehen sei, die gegenwärtigen Kräfte der hessischen Division nicht als ausreichend sich darstellen dürften, und daß daher die etwa mit bedeutenden Opfern verbundenen Kämpfe um den Besitz eines einzelnen Punktes der Linie, wegen den daraus resultierenden weiteren Verwickelungen zur Zeit wenigstens nicht als zweckmäßig erachtet werden könnten.

Eintreffen von Verstärkungen.

Am 30. und 31. Mai trafen die schon früher zur Besatzung von Frankfurt bestimmt gewesenen mecklenburg-schwerin'schen Truppen, bestehend aus:

2 Bataillonen Infanterie,
2 Kompagnien Jäger,
4 Eskadrons Dragoner und
8 Geschützen

in genannter Stadt ein.

Märsche und Contremärsche.

Am 30. meldete General von Schäffer den Einbruch von zahlreichen Freischaren und badischen Truppen in den hessischen Teil des Odenwaldes, worauf die mecklenburgische Brigade zur Verstärkung des Generals von Schäffer noch an demselben Abend in den Odenwald zunächst auf Fürth und Weinheim dirigiert wurde. Nachdem jedoch das 2. Großherzogliche Infanterie-Regiment den Ueberfall, den die badischen Truppen und

Digitized by Google

Freischärler bei Heppenheim unternommen, am 30. abends zurückgewiesen, wurde vom Generalkommando des Neckarcorps bestimmt, daß die mecklenburgische Brigade unter Oberst von Witzleben durch den Odenwald zurückkehren, General von Schäffer aber eine konzentrierte Stellung dergestalt einnehmen solle, daß die Linie von Gernsheim über Bensheim nach Michelstadt besetzt, das vorliegende Terrain aber, soweit es dem Großherzogtum Hessen angehörte, durch eine Avantgarde und mobile Kolonne festgehalten werden solle.

Zur Unterstützung des linken Flügels der Division Schäffer wurden 2 kurhessische Bataillons, 1 Frankfurter Bataillon, eine halbe österreichische Eskadron, und eine halbe österreichische Batterie bestimmt, es erfolgte jedoch am 4. Juni nur der Abmarsch eines Bataillons Kurhessen, nebst einer halben Eskadron österreichischer Dragoner und 2 Großherzoglich-Hessischer reitender Geschütze unter dem Oberst von Weiß in der Richtung nach Fürth, da die Rückkehr der mecklenburgischen Brigade contremandiert worden war.

Die K. K. Oesterreichische halbe Eskadron kehrte kurz nach dem Ausmarsche nach Frankfurt zurück.

Instruktion für General von Schäffer.

General von Schäffer erhielt unterm 2. Juni nachstehenden Befehl:

1. Zur Vorhut seiner Division 2 Bataillons und 1 Eskadron, zum Hauptquartier derselben Heppenheim zu bestimmen und durch solche in den bedroht erscheinenden Richtungen durch Feldwachen und Vorposten, sowie durch mobile Kolonnen das vorliegende Terrain, dessen Rayon durch die militärischen Orientierungsverhältnisse zu bestimmen sei, zu beschützen und aufzuklären.
2. Zur Flankendeckung im Odenwalde und zur Erhaltung der Verbindungen ebenfalls 2 Bataillone und eine Schwadron zu bestimmen, als deren Zentralpunkt Fürth anzunehmen und von da aus teils vorwärts, teils seitwärts nach Erbach das Terrain festzuhalten.
3. Zum Kommando dieser Vorhut und Flankenbedeckung den General von Wachter zu berufen.
4. Hinter dieser Vorhut die übrigen 6 Bataillons und 2 Eskadrons, von denen 2 Bataillons als eine Reserve anzusehen sein werden, als Gros in einer mit Rücksicht auf die Verpflegungsverhältnisse möglichst konzentrierten Stellung deren Mittelpunkt Bensheim oder Zwingenberg sein könne, so aufzustellen, daß von dort aus in jeder Richtung einem etwaigen feindlichen Einfall in kürzester Frist mit überlegener Macht begegnet werden könne.

Dagegen würde von der Frankfurter Division die Festhaltung des Odenwaldes bis Umstadt und Höchst, teils durch Besetzung der Hauptpunkte, teils durch mobile Kolonnen bewirkt werden. Durch diese Art der Mitwirkung der Frankfurter Division würde der hessischen Division eine

Digitized by Google

wesentliche Unterstützung zu Teil, da die Festhaltung des Odenwaldes, in welchem jeden Augenblick neue Freischaren vordringen und sich festsetzen könnten, dermalen als eine der wichtigsten Aufgaben für uns anzusehen sei, weil hauptsächlich von dort verdeckte feindliche Einfälle und Schilderhebungen besorglich würden.

Formation einer Reserve-Brigade.

Am 4. Juni wurde unter dem Oberst von Weiß eine Reservebrigade formiert mit:

2 kurhessischen Bataillons,
1 Frankfurter Bataillon,
1/2 K. K. Oesterreichischen Eskadron,
1/2 K. K. Oesterreichischen Batterie.

Diese mobile Kolonne erhielt die Bestimmung:

a) die Hauptstadt Darmstadt von Osten zu decken,
b) die Uebergänge des Mains in der Strecke von Seligenstadt bis Obernburg, sowie das vorliegende Terrain des Odenwaldes durch mobile Kolonnen in angemessener Stärke mit Rücksicht auf die Dislokation der Division des Generals von Schäffer zu beobachten,
c) diese soeben benannte vorgeschobenene Division hatte Flanken und Rücken zu decken und eventualiter auf Verlangen dieses Generals zur Unterstützung desselben herbeizueilen und für diesen Zweck dann nach dessen Befehlen zu handeln.

Die noch unter dem Befehle des Generalmajors von Bechtold stehenden Truppen verließen am 11. Juni die Stellung bei Frankfurt und schlossen sich der Division des Generals von Schäffer an.

Proklamation eines Kommandierenden.

Der Kommandierende, der sein Hauptquartier am 11. in Zwingenberg nahm, erließ am 13. die nachfolgende Proklamation an die Truppen:

Soldaten des Neckarcorps!

Aus den verschiedensten Volksstämmen Deutschlands seid ihr unter meinem Befehle vereinigt, um durch die Bekämpfung der Anarchie unserm großen deutschen Vaterlande Frieden, Wohlstand und gesetzliche Freiheit wieder zu gewinnen. Wenn dieses Ziel nur durch ernsten Kampf erreicht werden und letzterer schon in einigen Tagen beginnen kann, wird Deutschland mit inniger Teilnahme, wird Europa mit Aufmerksamkeit Eueren Thaten folgen. Die glänzenden Züge der Pflichttreue und kriegerischen Entschlossenheit, welche schon aus den ersten Waffenthaten des Corps hervorleuchten, rechtfertigen die feste Zuversicht, daß der edle Wetteifer aller Teile des Corps demselben den Ruhm der Tapferkeit und Disziplin zu bewahren wissen wird. Unser Ruf sei: „Vorwärts mit Gott für Recht und Gesetz."

Operationsplan.

Der Entwurf für die Operationen war folgender:

Digitized by Google

1. Absicht.

Das Neckarcorps beabsichtigt bis dahin, daß die nachrückenden Königlich Preußischen Truppen sich zwischen demselben und dem rechten Rhein-Ufer aufstellen, mit zusammengehaltenen Kräften gegen den unteren Neckar vorzugehen, den Feind dort einige Tage festzuhalten, den auf dem linken Rhein-Ufer operierenden Corps Zeit zum Vordringen, und diese auch den rückwärts stehenden Truppen auf dem rechten Rhein-Ufer zum Herankommen gewinnen zu lassen. Nichtsdestoweniger sollen Fehler, die der Feind in Behauptung der Neckarposition begehen könnte, nicht unbenützt gelassen werden, um, wenn die Gelegenheit günstig ist, diesen Fluß da zu überschreiten, wo Widerstand und Hindernisse am geringsten sind, den Feind zu schlagen und eine nahe gesicherte Verbindung über den Rhein mit dem Corps des Generallieutenants von Hirschfeld zu eröffnen.

Bis dahin, daß ein nahes Zusammenwirken mit dem letztgenannten Corps erreicht worden ist, wird das Neckarcorps sich den etwaigen Rückzug auf Darmstadt und Frankfurt offen halten und unter allen Umständen das Großherzogtum Hessen auf dem rechten Rhein-Ufer schützen.

2. Entwurf der Operation im allgemeinen.

Das Neckarcorps geht längs der Eisenbahn vor bis Heppenheim und wendet sich hier in den Odenwald, um gegen den Neckar oberhalb Heidelberg zu demonstrieren. Wenn die Avantgarde bis Altenbach und Altneudorf vorgedrungen ist, werden die über den Feind erlangten Nachrichten entscheiden, ob ein Uebergang über den Neckar oberhalb oder unterhalb Heidelberg ratsam ist. Der Uebergangspunkt soll dann durch einen Nachtmarsch erreicht und auch nach dem Ueberschreiten festgehalten werden.

Wie indes auch die Ueberschreitung des Neckars bewirkt werde, so soll jedenfalls die Eroberung Mannheims als Hauptoperationsobjekt angesehen werden, da dieser Punkt sowohl eine sichere Verbindung über den Rhein mit dem Corps des Generals von Hirschfeld, als auch über den Neckar mit den Truppen in Darmstadt und Frankfurt gewährt. Müßte das Neckarcorps vor dem Feinde zurückweichen, so soll auf der Rückzugslinie gegen Darmstadt eine feste Position dergestalt aufgesucht und besetzt werden, daß daselbst Verstärkungen von Darmstadt und Frankfurt rechtzeitig eintreffen und zur Wiedererringung des Sieges benützt werden können.

3. Nähere Ausführung der Operationen.

a) Instruktion für die Avantgarde.

Operationsbefehle. a) für die Avantgarde

Von Heppenheim, wie auf dem Vormarsch von dort, werden Kavalleriepatrouillen gegen Mannheim, Ladenburg, Heidelberg,

Digitized by Google

Neckargemünd, Hirschhorn gesandt, Nachrichten über den Feind durch Reisende, Einwohner, Gefangene eingezogen. Die letzte Stellung vor Ueberschreitung des Neckars, mag dies nun oberhalb oder unterhalb Heidelberg stattfinden, ist zwischen Altenbach und dem Abschnitt bei Altneudorf zu suchen. Abberufung der Vorposten erfolgt erst dann, wenn der Abmarsch nach dem Uebergangspunkt ausgeführt worden ist. Die Avantgarde formiert eine besondere Pionierabteilung, die zum Aufräumen der Hindernisse, Herstellen der Brücken, Zerstören der Eisenbahn zwischen Mannheim und Heidelberg ꝛc. ꝛc. bestimmt ist.

b) für das Gros

b) Instruktion für das Gros.

Das Gros folgt mit seiner Tete 1/2 Stunde hinter der Queue der Avantgarde.

Die letzte Stellung vor Ueberschreitung des Neckars ist hinter der Avantgarde bei Tresel und Kunzenbach zu suchen.

Zum Seitenmarsch rechts und links werden Wege gesucht, sichere Führer requiriert. Der kommandierende General wird bestimmen, wann und wo das Gros in das Gefecht der Avantgarde eingreifen soll.

c) für die Reserve

c) Instruktion für die Reserve.

Die Reserve folgt mit ihrer Tete 1/2 Stunde hinter der Queue des Gros, letzte Stellung vor Ueberschreitung des Neckars ist östlich Weinheim zu suchen.

Bei dem Vormarsch in der Ebene wird die Reservekavallerie unmittelbar der Avantgarde folgen, um zu den etwaigen einleitenden Gefechten derselben bei der Hand zu sein. Der Brückentrain ist fortwährend bereit zur Avantgarde abzugehen, wenn dies befohlen wird.

d) für das linke Seitendetachement

d) Instruktion für das Seitendetachement links.

Das Seitendetachement links hat die Aufgabe gegen den Neckar oberhalb Hirschhorn zu demonstrieren, das Hauptcorps gegen weitere feindliche Umgehungen zu schützen, schwächere Feinde, auf die es stößt, zu vernichten, etwa stärkere feindliche Abteilungen aber dergestalt zu beschäftigen, daß das Hauptcorps desto leichter den durch eine solche starke Entsendung geschwächten Feind besiegen kann. Diese Beschäftigung stärkerer feindlicher Abteilungen kann eventualiter nur in einem Rückzuge bestehen, der sich dem Hauptcorps mindestens so nähern muß, um nicht von demselben abgeschnitten zu werden. Das Seitendetachement wird gegen den Neckar bei Hirschhorn, Eberbach und Zwingenberg operieren, sich für die Avantgarde einer größereren Kolonne ausgeben und zu letzterem Behufe in allen Ortschaften, die von seinen Patrouillen ꝛc. berührt werden, über die Bequartierungsfähigkeit Erkundigung einziehen. Alle Berichte sind direkt an den kommandierenden General zu senden, der sich an der Tete des Gros aufhalten wird.

Digitized by Google

Sollte das Detachement bis an den Neckar auf gar keinen oder doch nur unbedeutenden Feind stoßen, dagegen in Erfahrung bringen, daß das Hauptcorps im Begriff ist dem Feinde ein Treffen zu liefern, so hat es in forciertem Marsch diesen Feind sofort aufzusuchen und in der rechten Flanke anzugreifen, ohne jedoch die Verbindung mit dem Hauptcorps dadurch zu verlieren.

e) für das rechte Seitendetachement.

e) Instruktion für das Seitendetachement rechts.

Dies Seitendetachement besteht aus 1 Offizier, 15 Pferden von der Reserve und mehreren berittenen badischen Offizieren. Die Aufgabe ist den äußersten linken Flügel des Feindes zu beobachten, Nachrichten von Reisenden, Einwohnern und Versprengten einzuziehen, die erste Verbindung mit dem Corps des General von Hirschfeld durch einzelne den Rhein übersetzende Offiziere aufzusuchen, und eine etwaige weitere feindliche Umgehung rechtzeitig zu entdecken. Bericht direkt an den kommandierenden General.

Bemerkung: Die näheren Befehle und Instruktionen für den weiteren Fortgang der Operationen werden erst dann erfolgen, wenn eine nähere Berührung mit dem Feind stattgefunden hat und sichere Nachrichten über denselben gewonnen sind.

Dieser Operationsplan ist infolge des Ganges der Ereignisse, wie später dargethan werden wird, nicht auf die angeführte Weise zur Ausführung gelangt.

Hemmende Einflüsse auf den Gang der Operationen.

Auf den Gang der Operationen war besonders nachfolgendes nicht ohne Einfluß:

Am 13. zeigte General von Schäffer an, daß er von des Großherzogs von Hessen Königlicher Hoheit den Befehl erhalten habe, die großherzoglichen Truppen an einem Ueberschreiten der Neckarlinie und an einem Eindringen in das Großherzogtum Baden keinen Teil nehmen zu lassen, und es wurde schon am folgenden Tag Oberst von Bennigsen vom Reichskriegsministerium zu dem großherzoglichen Minister Jaup nach Darmstadt in dieser Angelegenheit geschickt; derselbe brachte nachfolgenden Rapport:

Seine Exzellenz der Minister Jaup äußerten, daß es ihm lieber sei, keine schriftliche, sondern nur eine mündliche Rückäußerung zu geben, dieselbe lautete:

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hätten allerdings den Wunsch gegen den General von Peucker äußern lassen, daß die großherzoglichen Truppen nur bis an den Neckar rücken möchten, und zwar aus folgenden Gründen finde dieser bestimmte Wille des Großherzogs statt:

1. Ein großer Teil der Truppen sei vom Exerzierplatz als junge Rekruten abmarschiert, denen man nur ein bestimmtes Maß zumuten könne.

Digitized by Google

2. Ebenso sei ihre Ausrüstung bisher eine sehr mangelhafte gewesen, was für das großherzogliche Militär im fremden Lande sehr unangenehm sein würde.

3. Der Hauptgrund bestehe aber darin, daß bereits nach den bisherigen Erfahrungen ein großer Haß in Baden gegen die Hessen entstanden sei und daß ganz unzweifelhaft bei einem Vorrücken weit in das badische Land dieser Haß zwischen zwei benachbarten Bruderstämmen sich höchlichst steigern und auf Jahrzehnte verlängern würde, was im gemeinsamen Interesse gewiß nicht zu wünschen sei, während das Einschreiten von Truppen entfernterer Lande als etwas notwendiges angesehen und jene unangenehmen Folgen gewiß nicht haben würde.

4. Die Großherzogliche Regierung ist dem eigenen Lande die Rücksicht schuldig, dasselbe für eventuelle Fälle von Truppen nicht zu entblößen.

5. Es möchte zweifelhaft scheinen, ob nicht die Ausführung des Vorhabens durch das Peucker'sche Corps ohne bedeutenden Verlust würde zu bewirken sein, und jedenfalls verdienten die Hessen einige Rücksicht darum, weil sie früher im September 1848 bei Frankfurt und kurz vorher bei Kandern und Freiburg gegen die Anarchie geschützt hätten, ohne welchen Schutz sicherlich die Republick aus Baden und der Pfalz und wahrscheinlich alsdann auch aus Württemberg einen großen Teil Deutschlands überflutet haben würde.

Die obigen 5 Punkte wurden Oberst von Bennigsen, dem Abgesandten aus dem Reichskriegsministerium, in die Feder diktiert.

Die Unterhandlung hierüber wurde teils durch den dem Hauptquartier zugeteilten Großherzoglich Hessischen Major du Hall und, wie Referent vernommen, auch persönlich durch Seine Königliche Hoheit den Prinzen von Preußen „für das Ueberschreiten des Neckars" zum Abschlusse gebracht, jedenfalls war aber dieser wie so mancher in der Folge zu erörternde Zwischenfall der raschen Ausführung des festgestellten Operationsplanes sehr hinderlich, abgesehen davon, daß er die ohnedies schwachen Fäden der hierarchischen Ordnung nur noch mehr lockerte und in Frage ließ.

Unverlässigkeit einiger Truppenabteilungen.

Zu diesem Zeitpunkte war es auch, als mehrere Bataillonschefs es in ihrer Pflicht hielten, persönlich darauf aufmerksam zu machen, man möge vorderhand ihre unterhabenden Abteilungen wegen dem mitunter wahrgenommenen noch nicht ganz verlässigen Geiste, wozu die Wühlereien von Außen das Meiste beitrügen, möglichst von isolierten Expeditionen verschonen.

Digitized by Google

Aenderungen in der Ordre de Bataille.

Nachdem auch die Vorgänge im Jahre 1848 hierüber manche traurige Erfahrungen an die Hand gaben, so wurde die Ordre de Bataille mit Berücksichtigung dieser, dann der eigenthümlichen Beschaffenheit und der Ausrüstungsverhältnisse der 13 verschiedenen Kontingentsabtheilungen sowie mit Beziehung auf die Terrainverhältnisse motiviert, zusammengesetzt.

Operationsbefehl für den 15. Juni.

Nachdem noch in der Nacht vom 14. auf den 15 Juni die verschiedenen Abtheilungen, welche das Neckarcorps bildeten, in Schlachtordnung formiert waren, wurde die nachfolgende Disposition zur Operation für den 15. bekannt gegeben.

Hauptquartier Zwingenberg, den 14. Juni 1849.

Disposition für die Operation am 15. Juni.

Das Neckarcorps bricht morgen am 15. Juni früh aus seinen Kantonierungen auf, um die badische Grenze zu überschreiten, Hirschhorn und Weinheim zu nehmen, je nach eingehenden Nachrichten weitere Unternehmungen auszuführen, die sich entgegenstellenden Insurgenten zu schlagen, und nach Umständen Biwaks auf badischem Gebiete zu beziehen. Zu diesem Behufe wird das Detachement unter Oberst Weiß um 1 Bataillon verstärkt, welches der General von Schäffer von den ihm untergebenen Truppen dahin abrücken lassen wird. Mit dieser Verstärkung vereint, wird Oberst Weiß Hirschhorn zu nehmen suchen, und diesen Uebergangspunkt angemessen besetzen.

Die Hauptaufgabe dieses Commandeurs ist, den hessischen Odenwald zu schützen (wozu die nachrückenden Truppen am Main ebenfalls beitragen werden), sowie die besonderen Umstände für seine Handlungsweise maßgebend bleiben.

Die Truppen der Avantgarde unter General Wachter gehen vor Tagesanbruch nach Birnheim vor, um von hier aus womöglich die Insurgenten in Käferthal zu überraschen.

Von der Reserve werden die Reiterei und zwei reitende Geschütze der Avantgarde als Soutien folgen, und zu diesem Behufe vor Tagesanbruch nach Birnheim abmarschieren, wo die Vereinigung zu bewirken sein wird.

Die übrigen Truppen des Gros, unter General von Schäffer, die Reserve unter General von Bechtold, brechen dergestalt aus ihren Kantonierungen auf, daß sie um 10 Uhr früh eine verdeckte Stellung nördlich Heppenheim einnehmen. Das Gros wird hierauf sogleich zur Eroberung von Weinheim vorgehen. Die Reserve folgt.

Die Bagage darf erst beim Abmarsch der Truppen zur Requisition der Pferde avertiert werden, und bricht 3 Stunden nach dem Abmarsch der Truppen nach Bensheim auf, wo dieselbe bespannt bleibt und weitere Befehle erwartet.

Digitized by Google

Ich werde gegen 9 Uhr in Heppenheim sein.
Der kommandierende General:
gez. von Peucker.

Ordre de Bataille des Neckarcorps am 14. Juni 1849.

Generallieutenant von Peucker,
Chef des Generalstabs: Oberstlieutenant von Liel,
Unterchef des Generalstabs: Major Hinderfin.

Vorhut.

Generalmajor Wachter.

Großherzogl.-Hess. 2. Infanterie-Regt., 2 Bataillone, 10 Kompagnien,
Königl. Württemberg. komb. Infanterie-Regt., 2 Bataillone, 8 Kompagnien,
Großherzogl.-Mecklenb. Jäger, 2 Kompagnien,[1])
„ Hess. Chevaulegers, 1 Division, 2 Schwadronen,
4 „ „ Fuß-Geschütze,
2 „ „ reitende Geschütze,
1 „ „ Pionierdetachement.

Gros.

Generalmajor Frhr. von Schäffer-Bernstein,
Commandeur der 1. Division.

1. Division.

1. Brigade der 1. Division.
Oberst von Weitershausen.

Großh.-Hess. 1. Inf.-Regt., 2 Bataillone, 10 Kompagnien,
„ „ 4. Inf.-Regt., 2 Bataillone, 10 Kompagnien,
„ Meckl. Dragoner, 1 Schwadr.,
4 „ Hess. Fuß-Geschütze.

2. Brigade der 1. Division.
Oberst von Witzleben.

Großh.-Meckl. Grenadier-Bataillon 4 Kompagnien,
„ „ 1. Musketier-Bataillon 4 Kompagnien,
K. Bayer. Jäger-Bataillon, 6 Komp.,[2])
Großh.-Hess. 3. Inf.-Regt., 1. Bat., 5 Kompagnien,
„ Meckl. Dragoner, 1 Schwadr.
„ „ Fuß-Geschütze.

Reserve.

Generalmajor von Bechtold.
Commandeur der 2. Division.
4. Brigade der 2. Division.
Commandeur der Infanterie (vorläufig der rangälteste Stabsoffizier).

[1]) Die beiden Jäger-Kompagnien waren nicht zur Vorhut gestoßen, sondern bei der Brigade von Weitershausen geblieben.

[2]) Das Königlich Bayerische Jäger-Bataillon war zum Oberst Weiß abkommandiert.

Digitized by Google

K. Preuß. 1. Bataillon, 38. Infanterie-Regiments, 4 Kompagnien,
Herzogl. Nassauisches komb. Infanterie-Regt., 2 Bataillone, 8 Kompagnien,
Kurfürstl. Hess. 2. Bataillon 3. Infanterie-Regiments, 4 Kompagnien,
Frankfurter Linien-Infanterie-Regiment,
Großh.-Meckl. Dragoner, 2 Schwadronen,
„ Hess. Chevaulegers, 3. Division, 2 Schwadronen,
2 „ Meckl. Fuß-Geschütze,
4 „ Hess. reitende Geschütze,
½ Birago'scher Brückentrain.

Seiten-Detachement.
Oberst Weiß.

Kurfürstl. Hess. 1. Bataillon 3. Infanterie-Regiments, 4 Kompagnien,
Großh.-Hessische Chevaulegers, 1 Schwadron,
2 „ Meckl. Fuß-Geschütze.

Gefechte bei Käferthal, Ladenburg, Groß-Sachsen und Hirschhorn.

Durch den Vormarsch des in einer Hauptkolonne und 2 Seitendetachements abgetheilten Armeecorps entspannen sich die Gefechte bei Käferthal, Ladenburg, Groß-Sachsen und Hirschhorn.

Die detaillierte Beschreibung der taktischen Verhältnisse, mit den entsprechenden Krokis für die einzelnen Gefechte wird Referent bei gehöriger Muße und wenn er im Besitz der Originalakten, den hier allein entscheidenden Materialien gelangt sein wird, in einem eigenen Hefte, später als Supplement dieser Skizze in gehorsamste Vorlage bringen.[1])

Daher hier nur die Hauptmomente:

Der Feind wurde auf allen Punkten zurückgeworfen und in rascher Verfolgung desselben selbst Ladenburg genommen, in der Front über Weinheim bis Groß-Sachsen vorgedrungen und bei einbrechender Nacht durch Besetzung von Weinheim, Birnheim, Heddesheim, Ladenburg und Groß-Sachsen vorläufig eine Stellung bezogen. Die linke Flügelkolonne mit den Bayern, Mecklenburgern und Kurhessen besetzte Hirschhorn und vertrieb den Feind aus dem festen Schlosse daselbst.

Nachdem auf die Meldung von der Einnahme Ladenburgs sogleich eine Hilfesendung, die jedoch den übrigen Verhältnissen anpassend, nur von Birnheim ausgegeben werden konnte, verfügt war, der Abmarsch der hiezu designierten Abtheilungen jedoch wegen der notwendigen Restauration der seit 3 Uhr in der Frühe auf den Beinen sich befindlichen und gänzlich erschöpften Truppen sich verzögert hatte, so bestrafte sich bald das gegen die gegebene Disposition erfolgte unvorsichtige Vordringen des Oberst Witzleben (bei dem der Unterchef des Generalstabes Major Hinderfin sich befand) bis

[1]) Scheint auch später nicht geschehen zu sein, da die Akten diese Relationen nicht enthalten. Anm. d. R.

Digitized by Google

Ladenburg, indem derselbe noch ehe eine ihm zugesandte Unterstützung aus der großen Entfernung von Birnheim hatte zuteil werden können, durch überlegene Kräfte, die aus Heidelberg hervorgebrochen waren, in Verbindung mit den noch nicht überwältigten Verteidigern der Brücke angegriffen und genötigt wurde, Ladenburg wieder zu verlassen und sich auf Heddesheim zurückzuziehen.

Eine Veranlassung zu dieser Ueberschreitung der Disposition bildete vermutlich die vom Major Hinderfin persönlich bei dem Chef des Generalstabes nachgesuchte und im Namen des Kommandierenden gegebene Erlaubnis, 4 ohne Bedeckung sich befindliche feindliche Kanonen auf eine Strecke Wegs noch zu verfolgen und wo möglich zu nehmen.

Die mecklenburgischen Truppen hatten bei dieser Gelegenheit die Gefangennehmung zweier Hauptleute und eines Lieutenants, das Hauptquartier jene des Majors Hinderfin zu beklagen, der sich auf dem Thurme zu Ladenburg orientieren und um die weitere erbetene Hilfesendung sich umzusehen im Begriffe stand.

Operationsbefehl für den 16. Juni.

Für den 16. wurde folgende Disposition gegeben:

Das Neckarcorps soll, wie es bereits durch die gestrigen Dispositionen bestimmt ausgesprochen ist, solange die Verstärkung durch Königlich Preußische Truppen auf dem rechten Flügel nicht erfolgt ist, durch sein Vordringen nur beschränkte Zwecke erfüllen, insbesondere auch die Verpflegung von hessischem Gebiet auf das badische übertragen; demzufolge ist es nötig, daß es heute die konzentrierte Stellung mit dem allgemeinen Rückzugspunkte Weinheim, seine Kantonierungen und wo möglich Biwaks so beziehe, daß jene Zwecke festgehalten werden können.

Jede weitere Ausdehnung der Operationen zur Erreichung anderer Zwecke würde eine nachteilige Zersplitterung der Kräfte veranlassen, die Stellung der Truppen gefährden und den Hauptzweck unerreicht lassen, weshalb den speziellen Befehlshabern das eigenmächtige Verlassen der ihnen bezeichneten Operationspunkte auf das Schärfste zu untersagen ist.

Die heute zu nehmende Stellung wird durch die Festhaltung der Punkte: Groß-Sachsen, Heddesheim, Weinheim und Birnheim bedingt, und da durch den Gang der gestern stattgehabten Gefechte gegen Ladenburg und Käferthal, sowie durch die Entsendung von Verstärkungen, die Festhaltung der Ordre de Bataille beeinträchtigt worden ist, so ist dieselbe unverzüglich, um für alle eventuellen Fälle vorbereitet zu sein, wieder in der früher vorgeschriebenen Weise, und zwar wie nachfolgt, auf dem Terrain herzustellen.

Digitized by Google

Die Avantgarde
(unter General von Wachter).
3. Brigade der II. Division
besetzt Heddesheim.

Das Gros.

Die 1. Division unter dem Kommando des Generals von Schäffer.

2. Brigade (Oberst von Witzleben)	1. Brigade (Oberst von Weitershausen)
besetzt Groß-Sachsen und setzt sich in Verbindung mit General Wachter in Heddesheim.	besetzt Weinheim und Birkenau und unterhält die Verbindung mit Groß-Sachsen.

Die Reserve.
4. Brigade der 2. Division
unter General von Bechtold
besetzt Virnheim und nächste Umgebung und hält sich in Verbindung mit Weinheim.

Das Seitendetachement
unter Oberst von Weiß
mit dem
Königlich Bayerischen 3. Jäger-Bataillon,
1 Kurfürstlich-Hessischen Bataillon,
1 Eskadron Großherzoglich Hessische Chevaulegers und
2 Großherzoglich-Mecklenburgischen Geschützen,
wie bereits angeordnet, befolgt die ihm gegebene Instruktion für den Odenwald und die oberen Neckarübergänge.

Diese Wiederherstellung der Ordre de Bataille in den angezeigten Cantonnements ist von den Herrn Divisionärs mit Rücksicht auf die stete Verteidigungsfähigkeit der Punkte Groß-Sachsen, Heddesheim und Virnheim in angemessener Weise zu bewerkstelligen und nach vollbrachter Herstellung Meldung darüber zu erstatten, worauf die weiteren Dispositionen erfolgen werden.

Kampf um Groß-Sachsen.

An diesem Tage ging der Feind, welcher nach Aussage der Gefangenen von Miroslawsky befehligt war, in der Stärke von 10—12000 Mann sowohl in der Front als in unserer rechten Flanke zu einem lebhaften Angriffe über, bei welchem mit Hartnäckigkeit um den Besitz des Dorfes Groß-Sachsen gekämpft, der Feind aber überall wieder zurückgewiesen wurde.

Große Erschöpfung der Truppen

Die Truppen waren durch die angestrengten Märsche, welche die Herstellung der Ordre de Bataille erforderte, dann durch den gestrigen und heutigen lang andauernden Kampf sehr erschöpft. Die Schwierigkeit der Verpflegung war sehr groß, weil das Brot nur aus dem Großherzogtum

Digitized by Google

Hessen mit Dampfkraft herbeigeholt werden konnte; einzelne Truppenteile hatten seit 3 Tagen keine warmen Speisen mehr genossen.

Mit Rücksicht auf diese Beziehungen und da durch die Operationen von gestern auf heute der Zweck erfüllt war, die vollständige Räumung des Großherzoglich-Hessischen Gebietes zu erzwingen, Stärke und Tüchtigkeit des Feindes zu erproben und die für Erreichung der Hauptaufgabe, die Neckarlinie bis zur Ankunft der preußischen Truppen defensiv zu halten, die nötigen Stellungen zu gewinnen, so wurde heute in konzentrierter Schlachtordnung eine Stellung links der Bergstraße bei Weinheim auf badischem Gebiete eingenommen und das linke Seitendetachement, welches Hirschhorn genommen hatte und so der Zweck seiner Rekognoszierung am oberen Neckar erfüllt war, zur Deckung der linken Flanke näher herangezogen.

Schwierige Verpflegung.

Den Truppen-Kommandanten mußte heute die Weisung erteilt werden, daß da, wo die Verpflegung auf anderem Wege nicht zu beschaffen sei, eine gewaltsame Requisition und Fouragierung, jedoch wo möglich unter Leitung des dem Hauptquartier beigegebenen Zivilkommissärs, als letztes Mittel anzuordnen bliebe.

Ruhetag am 17. Juni. Anmarsch der preußischen Truppen.

Für den 17. war Ruhetag befohlen. Am 18. erschien der K. Preußische Generallieutenant von der Gröben im diesseitigen Hauptquartier, die Spitze des ihm untergeordneten Armeecorps war jedoch noch 1—2 Tagemärsche von Weinheim entfernt, das Gros, nach des Generals Aussage, noch nicht gesammelt.

Gemeinsamer Operationsplan.

In der Besprechung über die zunächst zu befolgenden Operationen machte Generallieutenant von der Gröben die Ansicht geltend, der Angriff der starken Neckarlinie im Rheinthal erfordere eine bedeutende Macht, er müsse vereint mit beiden Corps, dem 1. Preußischen und dem Neckarcorps geschehen. Es müsse Mannheim, Ladenburg und Heidelberg zu gleicher Zeit forciert werden und deswegen das Neckarcorps noch so lange bei Weinheim versammelt bleiben, bis die preußischen Corps sich en ordre de bataille rangiert und den rechten Flügel und das Centrum der Stellung eingenommen hätten, worauf ein gemeinsames Vorgehen und der Angriff auf die starke Neckarlinie stattfinden solle.

Da weder das Neckarcorps noch die beiden preußischen Corps mit einem Brückentrain versehen wären, so wünsche er, daß bei dem am Rheine angelangten bayerischen Corps das Ansuchen hierum gestellt werde. Bis gegen Mitternacht dauerten die Debatten und es wurde vom Kommandierenden des Neckarcorps endlich der Beschluß gefaßt: das Neckarcorps solle den oberen Neckarübergang bei Zwingenberg, Eberbach und Hirschhorn forcieren, um dadurch den Feind zur Teilung seiner Kräfte zu nötigen, den Feind in seinem Rücken zu bedrohen und ihn auf diese Weise zum Verlassen

Digitized by Google

seiner Stellung am unteren Neckar zu zwingen. Auch die Verpflegungsrücksichten waren ganz für diese Ansicht (eine soeben eintretende Ordonnanz brachte die schriftliche Meldung, daß die für das Neckarcorps in Darmstadt bestellten und mit jeder Minute sehnlichst erwarteten 40000 Brotportionen von dem Gröben'schen Corps bei Zwingenberg weggenommen und bereits verteilt worden seien), weil schon jetzt die einzelnen Corps Mangel litten und demnach die Subsistenz für die im schmalen Rheinthal versammelten Corps jedenfalls höchst gefährdet sein würde. Wenn nun gegen alle diese Motive kein haltbarer Grund vorgebracht werden konnte, so bildete jene Rücksicht, daß diese Operation allein nur im Einklange mit dem 8—10 Tage vor dem Abmarsche in Frankfurt besprochenen und vertretenen allgemeinen Operationsplan stehe, nämlich: durch einen größeren Flankenmarsch nach dem See- und Oberrheinkreise die Insurrektion an der Wurzel zu fassen und im Rücken des Feindes plötzlich zu operieren, die Sympathien in Oberschwaben niederzuhalten, — einen so überwiegenden Grund mehr für den gefaßten Beschluß, daß sogleich in der Nacht noch der Marschbefehl nach dem Odenwalde und oberen Neckar für das Neckarcorps seine Aus- und Abfertigung an die Truppenabteilungen erhielt.

Gründe, warum das Neckarcorps nicht geschwächt werden konnte.

Auf den Erlaß des Reichskriegsministeriums, ihm vom Neckarcorps 2 Bataillons für die Wahrung der Sicherheit Frankfurts zu verabfolgen, berichtete General von Peucker:

„Nach einer von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen von Preußen diesen Morgen erhaltenen Depesche wird das preußische Rheincorps am 21. bei Germersheim den Rhein passieren und seinen Marsch direkt auf Wiesloch richten. An diesem Tage, und keinenfalls früher sollen die Offensivoperationen des Corps des Generallieutenants Graf Gröben und des Neckarcorps mit Forcierung der Neckarübergänge beginnen, letzteres Corps aber den linken Flügel der Operationsarmee bilden. Das Neckarcorps steht jetzt der Hauptmacht des zwischen Mannheim und Heidelberg konzentrierten Feindes gegenüber und kann seine Stellung nicht verlassen, ohne daß das Corps des Generallieutenants Graf von der Gröben in solche eingetreten wäre. Soll das Neckarcorps aber seine Aufgabe durch eine entscheidende Wirksamkeit erfüllen, so kann dies nur durch einen beschwerlichen Marsch des Corps auf von Terrainschwierigkeit gebotenen Umwegen mittelst der weniger gangbaren Straßen des Odenwaldes, auf die obere gleichzeitig zu forcierenden Neckarübergänge bei Hirschhorn, Neckarsteinach und Eberbach und demnächst durch einen schnellen Flankenmarsch auf Sinsheim in der Art geschehen, daß das Corps mit dem von Germersheim vormarschierenden Corps des Generallieutenants von Hirschfeld zusammentrifft. Zu diesem Zweck habe ich soeben dem Generallieutenant Grafen von der Gröben vorgeschlagen:

Digitized by Google

1. daß ich mit dem Gros und der Reserve ohne Verzug, unter Bedeckung meiner vorwärts Weinheim stehen bleibenden Vorhut mich rückwärts, teils über Heppenheim und teils durch das Birkenauerthal auf Fürth und Beerfelden nach Eberbach und Zwingenberg in Marsch setze;
2. eine zur Zeit in Fürth stehende Seitenkolonne ohne Verzug über Waldmichelbach nach Hirschhorn dirigiere, um die dortigen Uebergänge zu forcieren, und die jenseitigen Höhen bei Pleitenbach zu occupieren, von welchen der Marsch des Corps im diesseitigen Neckarthal durch wenige Schützen aufgehalten werden könnte;
3. daß gleich nach meinem Abmarsch die Avantgarde des Generallieutenants von der Gröben in die von mir verlassene Stellung rücke, und am 20. früh meine Avantgarde vorwärts Weinheim ablöse, damit letztere in der von mir eingeschlagenen Marschdirektion, mir unverzüglich als Reserve nachfolgen könne.

Hierdurch allein kann es möglich werden, daß ich am 21. abends mit dem bei Germersheim übergegangenen Rheincorps in Verbindung trete und dem Feinde den Rückzug nach dem oberen Baden und Württemberg abschneide und ihn im Rücken zum Aufgeben der starken Neckarposition zwinge, gegen welche das Corps des Generallieutenants von der Gröben zu demonstrieren haben wird.

Ein hohes Reichskriegsministerium wird aus dieser gedrängten Sachlage geneigtest entnehmen, daß die mir gestellte Aufgabe von so großer, vielleicht entscheidender Wichtigkeit und mit geringern, als den mir zur Zeit zur Disposition stehenden Kräften gar nicht zu lösen ist, daß ich ganz ergebenst bitten muß, vorderhand mich von einer Absendung von 2 Bataillonen umsomehr entbinden zu wollen, als ich ohnehin nur Württembergische, Nassauische oder Frankfurter Truppen schicken könnte, die aber nicht dem Zweck daselbst entsprechen und ja die Frankfurter Bürgerwehr unzweifelhaft ebenso nützliche Dienste leisten können wird. Dagegen wird in den nachrückenden preußischen Truppen ohnehin bald ein angemessener Ersatz gefunden werden können."

Einwand des Prinzen von Preußen gegen den Operationsplan des Generals von Peucker.

In dieser obenerwähnten Depesche des Prinzen von Preußen fand sich übrigens auch der damals dem Referenten mitgeteilte Passus vor, „Sinsheim scheint mir zu weit südlich." Diese Depesche bildete eine Antwort auf die Vorlage der vom Kommandierenden des Neckarcorps weiter in Aussicht gestellten Operationen, die bisher nach der im Eingang erwähnten Bestallung des Generallieutenants von Peucker eine mehr selbstständige Grundlage für sich in Anspruch nehmen. Sie blieb nicht ohne Einfluß, namentlich auf die rasche Erreichung des unverkennbaren und allein nur entscheidenden Objektes, weil auch andere wohl noch möglich zu über-

Digitized by Google

windende Hindernisse auch dadurch zu nicht zu bewältigenden Impedimenten gestempelt wurden.

Flankenmarsch des Neckarcorps durch den Odenwald.

Ueber den Flankenmarsch durch den Odenwald von dem oberen Neckar berichtet der Kommandierende an das Reichskriegsministerium:

„In Erwägung der verschiedenen militärisch-politischen Verhältnisse, welche die Grundlage der Operationen der nunmehr vereint wirkenden drei Armeecorps bilden, mußte ich es als einen sehr wesentlichen Teil der vom Neckarcorps zu lösenden Aufgabe ansehen, zu verhüten, daß bei der Besiegung der zwischen Mannheim und Heidelberg stehenden Hauptmacht des Feindes, letzterer sich weder in den Odenwald werfen und von dort aus durch erneute partielle Kämpfe das zur Zeit von keiner rückwärts stehenden Streitkraft geschützte Großherzogtum Hessen beunruhigen und neuen Zündstoff über Frankfurt in den Rücken der Armee tragen, noch zwischen den oberen Neckarübergängen und dem von Germersheim hervorbrechenden ersten Rheincorps in den badischen Odenwald und nach der ungedeckten württembergischen Grenze vordringen könne.

Zu diesem Zweck beschloß ich, sobald die Avantgarde des zweiten Rheincorps in Heppenheim und Umgegend ankam, mich links in den Odenwald zu werfen, mittelst der wenigen gangbaren Straßen auf die Neckarübergänge bei Hirschhorn, Eberbach und Zwingenberg zu dirigieren, letztere zu forcieren und demnächst durch einen Flankenmarsch auf Sinsheim mich mit dem von Germersheim in das Großherzogtum Baden eindringenden Rheincorps zu einem Angriff der am Neckar stehenden feindlichen Kräfte im Rücken derselben zu vereinigen. Demgemäß erteilte ich in der Nacht vom 18. zum 19. dem in Fürth stehenden Seitendetachement des Neckarcorps den Befehl, ungesäumt in einem forcierten Marsch das wenige Tage vorher rekognoszierte Hirschhorn zu erreichen, Stadt und Schloß zu nehmen, sich des dortigen Materials zum Baue der Brücken zu versichern und daselbst das Neckarthal vollständig abzusperren.

Befehl an das Seitendetachement in Fürth.

Der unterm Befehl des Generals Wachter in und vor Weinheim stehenden Vorhut des Corps wurde die Weisung erteilt, bis zum 20. stehen zu bleiben, damit der Flankenmarsch des Corps und dessen Ablösung in der Bergstraße durch das zweite Rheinkorps vom Feinde nicht bemerkt werde, sodann aber dem Gros des Corps durch den Odenwald zu folgen und die von letzterem forcierten Neckarübergänge im Rücken desselben besetzt zu halten, sowie in jenem Terrainabschnitt das Großherzogtum Hessen gegen das Eindringen flüchtiger Scharen zu schützen. Noch am 19. mittags 1 Uhr trat ich, nachdem die Vorhut des zweiten Rheincorps zum Einrücken in die von mir geräumte Position eingeladen worden war, den Marsch über Fürth auf Beerfelden an, und erreichte am späten Abend Hüttenthal, wohin auch die Nachhut des Corps von Hemsbach aus, in einem 10-

Befehl an die Vorhut.

Bewegungen am 19. Juni.

Digitized by Google

stündigen Marsche angelangt war. In der Nacht vom 19. zum 20. erhielt ich die Meldung vom Obersten von Weiß, daß derselbe Hirschhorn unbesetzt gefunden, und daher die ihm gewordenen Aufträge ungehindert erfüllt habe. Am 20. um 6 Uhr morgens brach das Corps nach Beerfelden auf, konzentrierte sich dort, während welcher Zeit Kundschafter Nachrichten über die etwaige Besetzung der beiden anderen Neckarübergänge durch feindliche Streitkräfte, die Sicherheit und Gangbarkeit der dahin führenden Defileen und der vom linken Neckar-Ufer gegen Sinsheim führenden Wege eingezogen wurden. Diese Nachrichten vereinigten sich dahin, daß die nach Eberbach und Zwingenberg führenden Straßen an mehreren Orten verbarrikadiert und ungangbar gemacht worden seien, Vorposten gegen Beerfelden ausgestellt worden und beide gedachte Neckarübergänge zwar nicht von regelmäßigen Truppen, aber von Freischaren und Bürgerwehren besetzt wären.

Bewegungen am 20. Juni.

Es wurde demzufolge beschlossen:

1. den Obersten von Weiß in Hirschhorn sofort mit einem Bataillon zu verstärken und dadurch in den Stand zu setzen, das linke, den Thalweg nach Eberbach und Zwingenberg dominierende Ufer zu besetzen, gleichzeitig aber
2. durch die Vorhut Eberbach und Zwingenberg in mehreren Kolonnen anzugreifen und eine Brigade als Gros auf dem halben Wege nachfolgen zu lassen, während der Rest des Corps bei Beerfelden stehen blieb.

Vormarsch und Besetzung von Eberbach und Zwingenberg.

Die Kolonnen fanden auf ihrem Wege mehrere zum Teil aus Eichenholz gezimmerte Barrikaden, welche jedoch von dem durch den schnellen Anmarsch überraschten Feinde verlassen und daher sogleich aufgeräumt wurden.

Mit anbrechender Nacht war sowohl Eberbach als Zwingenberg genommen und es wurde demnächst noch in der Nacht auch der von Beerfelden vorrückende Teil des Corps nach Eberbach gezogen. Dagegen wurde der Oberst Weiß in Hirschhorn von einer zur Besetzung dieses Punktes aus Heidelberg vorgedrungenen Kolonne mit überlegener Artillerie angegriffen.

Kampf des Seitendetachements bei Hirschhorn am 20. Juni.

Es entstanden in der Stadt und in dem Schlosse durch Geschützfeuer Brände, die jedoch gelöscht wurden. Die Angriffe wurden sämtlich zurückgewiesen und der Feind zog sich gegen 10 Uhr abends wieder zurück. Nur den großen Anstrengungen des Corps, welches in 30 Stunden aus der Bergstraße über Fürth, Beerfelden nach jenen Neckarübergängen vorgedrungen ist, und der dadurch erzielten Ueberraschung des Feindes, welchem wir in der bereits beschlossenen Besetzung der oberen Neckarposition zuvorgekommen sind, ist das glückliche Ergebnis zu danken. Allein das Corps ist auch demzufolge so erschöpft, daß eine halbtägige Ruhe und Verpflegung des-

Befriedigendes Ergebnis der Operationen.

Digitized by Google

selben mit warmen Speisen unerläßlich ist, wenn es gefechtsfähig bleiben soll. Unterdessen wird der Brückenbau in Zwingenberg eifrig betrieben, und der Marsch auf Sinsheim und Wiesloch angetreten werden.

Brückenschlag über den Neckar am 21. Juni.

In der Nacht vom 20. bis 21. wurde das Brückenmaterial, welches in Hirschhorn und Eberbach ermittelt werden konnte, nach Zwingenberg gebracht und am Morgen des 21. durch Zuhilfenahme eines Häuserabbruchs, dann der bei der hessischen Division befindlichen 14 Klafter langen Birago'schen Equipage die Brücke über den hier 180′ breiten Neckar bei Zwingenberg geschlagen.

Uebergang des Neckarcorps über den Neckar am 21. Juni.

Am Nachmittage des 21. defilierte das Corps über die Brücke und ging über die Zwingenberger-Steige nach Neunkirchen, während die Vorhut bis Aglasterhausen vorgeschoben wurde.

Maßnahmen zur Festhaltung der Neckarlinie.

Die Festhaltung der Neckarlinie Hirschhorn, Eberbach, Zwingenberg erschien neben gleichzeitiger Festhaltung des rückwärts im Odenwalde gelegenen damit in Verbindung stehenden Straßenknotens Beerfelden unerläßlich. Es wurde daher der Oberst von Witzleben mit 4 Bataillonen, 1 Eskadron und 2 Geschützen zu diesem Zwecke zurückgelassen; der auf ausdrücklichen Wunsch des Generallieutenants von der Gröben noch bis zum 20. in der Avantgardestellung vor Weinheim zurückgebliebenen und demnächst dem Corps durch den Odenwald folgenden Brigade des Generals von Wachter aber der Befehl zugesendet, unverzüglich dem Corps nachzurücken und sich mit demselben zu vereinigen. Das Neckarcorps würde durch die gleichzeitige Abwesenheit dieser Brigade, sowie der Brigade von Witzleben und der Seitenkolonne unter dem Oberst Weiß zu bedeutend geschwächt worden sein, um die ihr bevorstehende weitere Aufgabe mit Sicherheit lösen zu können, und zwar umsomehr, als jene Detachierung einen sehr bedeutenden Teil der wenigen Reiterei und Artillerie des Corps bei sich führt."

Bewegungen am 22. Juni.

Das durch Anstrengungen und Entbehrungen aller Art erschöpfte Neckarcorps rastete am 22. vormittags im Biwak bei Neunkirchen und Aglasterhausen, damit die von rückwärts zu erwartende Brigade Wachter Zeit zum Herankommen gewinne und ging demnächst mit der Vorhut bis Helmstädt, mit dem Gros bis Aglasterhausen vor. Durch diese Stellung beherrschte das Corps:

Vorteile der Stellung des Neckarcorps.

1. die große nach Würzburg führende Straße mit der Neckarbrücke bei Dieteresheim;
2. die Straße bei Sinsheim;
3. die Straße auf Neckargemünd und Heidelberg, sowie deren Abzweigung auf Wiesenbach, Schutzhausen nach Wiesloch;

Digitized by Google

4. die für Infanterie praktikabeln Debouchées von Hirschhorn und Eberbach und die Verbindung mit der diesseits etablierten Neckarbrücke bei Zwingenberg.

Das Corps war hierdurch imstande vielseitig in die Operationen einzugreifen, und dem aus der Position in Heidelberg zurückgeworfenen Feinde in allen diesen Richtungen den Rückzug zu versperren, ohne sich weder von dieser Aufgabe zu weit zu entfernen, noch in das den Neckar näher begrenzende, für diesseitige Gefechtsaufstellungen nicht geeignete gebirgige Terrain zu verlieren und dadurch der freien Bewegung und der Fähigkeit sich zu berauben, letztere der Lage der Umstände schnell anpassen zu können.

Neckargemünd war nach eingegangenen Nachrichten noch stark besetzt.

In Eberbach fielen dem Corps bei dieser Gelegenheit 2 leichte metallene vollständig lafettierte und mit Munitionsausrüstung komplettierte Feldgeschütze in die Hände.

Gefecht bei Sinsheim am 22. Juni.

Noch am Nachmittage des 22. wurde bis Waibstadt auf der Straße nach Sinsheim vorgegangen und da dort die Meldung eintraf, daß sich in letzterem Orte eine feindliche Truppe von etwa 1200 Mann mit 6 Kanonen befände, erhielt die Spitze des Corps unter Kommando des Generalmajors von Bechtold den Befehl, mit 2 Bataillonen und 6 Geschützen dahin vorzurücken. Als diese daselbst ankam, fand sie die starke Position vom Feinde besetzt, es entspann sich ein lebhaftes Tirailleur- und Geschützfeuer, welches der Dunkelheit wegen um 9½ Uhr abgebrochen werden mußte.

Besetzung von Sinsheim am 23. Juni.

Als am Morgen des 23. die verstärkte Vorhut gegen Sinsheim vorbrach, fand diese den Ort geräumt. Der Feind hatte, nach der in Sinsheim von dem General von Mieroslawsky und Obersten Siegel gemachten Aeußerung, durch den Flankenmarsch des Neckarcorps überrascht, seine starke Stellung am Neckar nunmehr als unhaltbar erkannt, und sich zur schleunigen Räumung derselben veranlaßt gefunden, welche Räumung am Abend des 22. begonnen und hierauf der Rückzug zum großen Teil über Sinsheim genommen worden war. Der diesseits beabsichtigte Zweck war hiernach in der Hauptsache vollständig erreicht. Allein es war den alleräußersten Anstrengungen des Corps allerdings nicht möglich geworden, jen ebeschwerliche und ausgedehnte, mit einem erst zu konstruierenden Flußübergange verbundene Umgehung zu bewirken, und auch noch früher als der Feind, außer der diesseits in Besitz genommenen Rückzugslinie auf Würzburg, auch noch die Rückzugslinie über Sinsheim in Besitz zu nehmen.

Herstellung der Verbindung mit dem Prinzen

Nachdem noch am Abende des 23. die Verbindung des Neckarcorps mit jenem Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen hergestellt wurde, folgte ersteres dem Feinde am 24. bis Eppingen und

Digitized by Google

rückte am 25. auf Bretten vor, wo der Beschluß über die weiter zu verfolgende Richtung, welcher von der erst dort zu erkennenden Sachlage abhängig gemacht, gefaßt werden sollte. Es sind dem Corps eine kleine Kriegskasse, 7 leichte feldmäßig ausgerüstete Feldgeschütze kleinen Kalibers, den mobilen Bürgerwehren gehörig, in die Hände gefallen, von welchen einige für den Gebirgskrieg geeignete, bei dem Mangel an Artillerie, als Bataillonskanonen verwendet wurden.

von Preußen und Verfolgung des Feindes am 24. und 25. Juni.

Bei Sinsheim ist der vielfach, und auch bei der Revolution in Dresden berüchtigte Dietz gefangen worden.

Gefangennahme eines berüchtigten Insurgenten.

Im Hinblicke, daß durch ein Zusammendrängen der sämtlichen Operationscorps in der schmalen Terrainstrecke des Großherzogtums Baden zwischen dem Rhein und der württembergischen Grenze, deren Mittelpunkt Karlsruhe ist, nicht nur die Ernährung der Truppen, sondern auch die freie Verwendung dieser bedeutenden Kräfte überaus erschwert würde, wurde vom Kommandierenden noch am Abende des 25. der Chef des Generalstabes in das Hauptquartier Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen gesandt, um hier vorläufig dem 1. Generalstabsoffizier des Prinzen in einer Besprechung die Vorteile einer Flankenoperation, durch das Neckarcorps bewerkstelligt, ins helle Licht zu setzen. Seine Königliche Hoheit sprachen jedoch noch am 26. früh den dringenden Wunsch aus, daß das Neckarcorps noch an diesem Tage Durlach und Ettlingen, sowie die dortigen wichtigen Thalmündungen besetzen und festhalten und daß sich der Generallieutenant von Peucker mit dem Chef vom Stabe den 27. früh nach Karlsruhe begeben und an einer dort zu haltenden Beratung teilnehmen solle.

Bewegungen des Neckarcorps am 26. Juni.

Demzufolge und um zugleich sowohl für die vorgedachten beabsichtigten, von dem Beschlusse des Kriegsrates abhängig gemachten Flankenoperationen die nötige Freiheit noch zu behalten, wurde das Neckarcorps an genanntem Tage in der Art echelonniert, daß die Avantgarde nach Ettlingen und in die Mündung des Albthales vorgeschoben, eine Brigade des Gros Durlach, die zweite Brigade des Corps Wössingen und die von der Besetzung der Neckarübergänge dem Corps nachrückende Reserve Bretten besetzt hielt.

Hierdurch standen den gedachten Abteilungen des Corps zu einem Uebergange für den Flankenmarsch an dem Konzentrationspunkt Pforzheim gleichzeitig drei Straßen zu Gebot.

Die vom Feinde eingegangenen Nachrichten ließen für den 27. annehmen, daß derselbe keineswegs gesonnen sei, seine Existenz einer Hauptschlacht unter den Mauern vor Rastatt anzuvertrauen, sondern daß derselbe in schrittweiser Verteidigung von Position zu Position sich zurückziehend, den Krieg möglichst in die Länge ziehen und durch das Hervorrufen neuer

Nachrichten vom Feinde.

Digitized by Google

Glücklicher Fang.

Bewegungen in den Waldgebirgen des Oberlandes und im nachbarlichen Württemberg neue Hilfsmittel zu entwickeln suchen werde. Die letztere Annahme erhielt noch am Morgen des 27. die völlige Bestätigung durch eine aufgefangene Ordre des Kriegsministers der revolutionären Armee d. d. Karlsruhe, den 21. Juni, durch welche dem Bandenführer Adolf Becker die Vollmacht erteilt wurde, die Insurrektion in dem württembergischen Schwarzwalde zu verbreiten und die dortigen Aufstände mit denen im badischen Seekreise in Verbindung zu bringen.

Kriegsrat in Karlsruhe am 27. Juni.

Im Hinblick auf alle diese Verhältnisse und mit Rücksicht der Bedeutsamkeit des oberen Rheinthales und des Seekreises, in welchem im vorigen Jahre die revolutionäre Partei sich vor allen hervorthat, wurde in dem unter Vorsitz Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen am Mittage des 27. in Karlsruhe abgehaltenen Kriegsrate, zu welchem die kommandierenden Generale der drei Operationskorps und deren Chefs vom Generalstabe zugezogen wurden, folgende Ansichten von dem Neckarcorps entwickelt:

Fernere Aufgaben des Neckarcorps.

Das Neckarcorps, welches bisher die linke Flanke der Operation deckte, durch seine Flankenmärsche die Aufmerksamkeit des Feindes teilte und sehr wesentlich dazu beitrug, daß letzterer die wichtigsten seiner festen Stellungen ohne Kampf verlassen mußte, kann in noch größerem Maßstabe diese Aufgabe gegenwärtig weiterhin verfolgen, wenn dasselbe, während die preußischen Rheincorps sich im Rheinthale vorwärts bewegen, aus seiner jetzigen Stellung das württembergische Gebiet durchschneidend in direktem Marsche nach Oberschwaben zieht und dort zunächst die Hauptknotenpunkte Donaueschingen, Villingen und Neustadt besetzt, von welchem aus das Debouchieren in das obere Rheinthal und in den Rücken des Feindes und in die Position von Freiburg zu gelangen möglich wird.

Durch den Marsch an den östlichen Mündungen der Defileen des Schwarzwaldes entlang wird eine Verbindung der Radikalen in Württemberg mit jenen im badischen Schwarzwalde verhindert; durch die Besetzung der vorgedachten Knotenpunkte der Zusammenhang der Insurrektion im badischen See- und Oberrheinkreise unterbrochen, Flanken und Rücken des Feindes bedroht und derselbe genötigt, nicht nur seine Stellung hinter der Murg, sondern auch der übrigen zahlreichen Parallelstellungen im Rheinthale zu verlassen, welche vermöge ihrer Flankensicherung durch den Rhein in den unwegsamen Schwarzwald in der Front schwer zu bekämpfen sein würde. Zugleich wird die sonst schwer zu sichernde Verpflegung der drei Armeecorps durch die zeitweise Trennung des Neckarcorps wesentlich erleichtert, und es werden demzufolge wichtige militärische Vorteile mit dem hochanzuschlagenden politischen und moralischen Gewinn verbunden werden können, welcher aus dem plötzlichen Erscheinen des Neckarcorps im oberen Schwarzwalde und oberen Rheinthale zu erwarten steht.

Digitized by Google

Widersprechende Ansichten im Kriegsrat.

Die Wichtigkeit der vorentwickelten Ansichten wurde allseitig anerkannt, allein in Bezug auf die Prämisse, daß der Feind es nicht zu einer Hauptschlacht bei Rastatt kommen lassen würde, standen die Ansichten der übrigen Corpsbefehlshaber und namentlich auch die Meinung des Prinzen von Preußen gegenüber.

Generallieutenant von Scharnhorst äußerte: durch Großes wird Großes erreicht, ein nur taktisches Begegnen bringt auch nur taktische daher kleine Vorteile, strategische Operationen bringen strategische und solche Resultate, welche hier allein nur Endentscheidung herbeiführen.

Die beiden preußischen Corpsbefehlshaber glaubten es nicht rechtfertigen zu können, daß am Vorabende einer zu erwartenden größeren Waffenentscheidung ein so wichtiger Teil der Streitmacht, wie ihn das Neckarcorps bildete, detachiert würde, und es wurde, jedoch erst spät abends, nachdem die Beratung zu keinem definitiven Resultate geführt hatte, dem Kommandierenden des Neckarcorps durch Estafette in Durlach der Beschluß zugesandt, daß das Neckarcorps an der Entscheidung unter den Mauern von Rastatt teilnehmen und vielleicht später, soweit als es durch die hierdurch unvermeidlich eintretende Verzögerung in 5—6 Tagen noch möglich werden würde, den von hier vorgeschlagenen Flankenmarsch zur Ausführung bringen solle.

Flankenmarsch durch das Albthal an die obere Murg und nach Rastatt.

Somit habe das Neckarcorps sich in einem Flankenmarsch von Ettlingen durch das Albthal nach Gernsbach zu dirigieren, die wichtige Position von Gernsbach zu forcieren, auch das frühere Ueberschreiten der oberen Murg, das Forcieren der unteren Murgübergänge den beiden anderen Corps vorzubereiten und zu erleichtern, sodann über Baden, Oos in das Rheinthal zu débouchieren und die bei Rastatt aufgestellte feindliche Streitmacht im Rücken anzugreifen.

Schwierige Marschverhältnisse.

Die Ausführung der dem Neckarcorps zu Teil gewordenen Aufgabe, durch einen Flankenmarsch im Albthale gegen die obere Murg vorzudringen, dort die Position von Gernsbach zu forcieren und dann über Baden in das Rheinthal zu débouchieren war mit großen Schwierigkeiten verknüpft.

Zuteilung einer preußischen Division an das Neckarcorps.

Die kurze Frist von nur 3 Tagen, die zu diesen Operationen gestellt war, die Notwendigkeit sich ununterbrochen in einem schmalen Defilée auf sehr ungangbaren Straßen im stark koupierten Terrain zu bewegen, und alle Ernährung des Corps aus rückwärts liegenden Hilfsmitteln zu bestreiten, machte einen nicht geringen Teil derselben aus. Da die Stärke des Neckarcorps, mit Rücksicht auf den Umstand, daß die in Bretten stehende Reserve nicht mehr rechtzeitig herangezogen werden konnte, nicht als hinreichend zu erachten war, so stellte Seine Königliche Hoheit der Prinz von Preußen die

Digitized by Google

Division des Generals von Riesewandt für die Dauer dieser Operation unter den Kommandierenden des Neckarcorps. Diese Division erhielt die Bestimmung, die rechte Flanke zu decken, von Ettlingen auf Michelbach zu marschieren, die unterhalb Gernsbach liegenden Murgübergänge Ottenau und Rothenfels zu forcieren, von da die Murg abwärts ziehend, den Uebergang den übrigen preußischen Truppen zu erleichtern und darauf wieder in den früheren Corpsverband zurückzutreten.

Gewaltmarsch am 28. Juni.

Mit Anstrengung aller Kräfte gelang es dem Neckarcorps noch am 28. auf der Höhe des Gebirges auf Königlich Württembergischem Gebiete anzulangen. Unfern des Dobels wurde vom Gros die Stellung bei Rothensol eingenommen, die Vorhut aber bei Herrenalb aufgestellt.

Die Unmöglichkeit auch noch die mit Proviant beladenen Landfuhrwerke jenen langen und beschwerlichen Weg vollenden zu lassen, legte dem Corps nach diesen Anstrengungen noch vielfache Entbehrungen auf, da auf den unwirtbaren Höhen keine Hilfsquellen für die Ernährung zu ermitteln waren.

Zusammentreffen mit württembergischen Truppen.

Der Königlich Württembergische Generallieutenant von Miller hatte angeordnet, daß die unter seinem Befehle stehenden Königlich Württembergischen Truppen eine Stellung zwischen Calw und Freudenstadt einnehmen sollten, inmittelst aber bereits eine kleine Abteilung bis auf den Dobel zur Bewachung der Ettlinger- und Gernsbacherstraßen, und zwar auf letzteren über Ottenau bis dicht an die badische Grenze vorgeschoben, und stellte dem Kommandierenden des Neckarcorps den mit den örtlichen Verhältnissen völlig vertrauten Hauptmann des Königlich Württembergischen General-Quartiermeisterstabes Fischer zur Gewinnung etwa gewünschter örtlicher Auskunft zur Verfügung.

Beabsichtigter Ueberfall von Gernsbach.

Der Feind hatte Gernsbach nach der durch Kundschaft eingegangenen Nachricht bereits mit 1500 Mann und einigen Geschützen besetzt und fing an, die von Loffenau nach Gernsbach führende schmale Gebirgsstraße an mehreren für die Verteidigung überaus vorteilhaft gelegenen Punkten zu durchgraben und durch Verhaue zu sperren. Die speziellen Aufschlüsse, welche von den dortigen Bewohnern erhalten wurden, gaben in Verbindung mit den topographischen Atlasblättern und eigener Anschauung sehr bald die Ueberzeugung, daß sowohl das Vordringen von Loffenau nach Gernsbach, als eine Wegnahme der Position Gernsbach selbst, zu den schwierigsten Aufgaben gehören, und fast unmöglich sein würde, wenn der Feind es verstehe, sie richtig zu verteidigen. Allein die Nachrichten stimmten auch darin überein, daß die Besatzung von Gernsbach sehr sorglos sei und sich fast alle Abende durch Völlerei kampfunfähig mache. Dieser Umstand bestimmte den Kommandierenden des Neckarcorps zu dem Entschlusse, den Versuch zu machen, durch einen noch in der nächsten Nacht auszuführenden Ueberfall die Wegnahme, wo möglich mit geringeren

Digitized by Google

Opfern zu erreichen, als dies voraussichtlich bei Tage würde der Fall sein können. Nachdem man durch zuverlässige und sachkundige Führer in allen Details sich orientiert glaubte, wurde Befehl erteilt, daß um Mitternacht das Corps in mehreren Kolonnen auf sonst nicht als gangbar angenommenen Wegen vordringen, die Murg ober- und unterhalb Gernsbach durchwaten, und so die Position von mehreren Seiten zugleich angreifen sollte. Eine Stunde vor der Ausführung erhielt der Kommandierende jedoch durch den zur Führung der Division des Generals von Niesewandt von ihm abgesendeten Offizier die Nachricht, daß der gedachte General Michelbach besetzt gefunden, anfangs genommen habe, aber bald darauf mit überlegener Macht angegriffen und nach einem mehrstündigen Waldgefecht genötigt worden sei, sich in der Richtung auf Freiolsheim zurückzuziehen. Hierdurch war Flanke und selbst Rücken des Neckarcorps möglicherweise so bedroht, daß der Kommandierende beschloß, den Nachtangriff aufzugeben und den kommenden Morgen zur Gewinnung weiterer Aufklärung abzuwarten.

Mißgeschick der preußischen Division und deshalb Aufgabe des Ueberfalls.

Am Morgen des 29. erhielt der Kommandierende durch einen an den General von Niesewandt abgesendeten Offizier die Nachricht, daß derselbe imstande gewesen sei, bei Moosbrunn und Freiolsheim stehen zu bleiben, und daß derselbe am 29. in der ihm früher bezeichneten Richtung gegen die Murg dann vorrücken werde, wenn er durch Kanonendonner die Gewißheit haben würde, daß vom Neckarcorps oberhalb der Angriff begonnen habe.

Zugleich aber wurde von den Höhen bei Loffenau erkannt, daß der Feind noch am vergangenen Abend und in der Nacht durch Zuzüge bedeutend, und zwar bis gegen 5000 Mann, verstärkt worden war, und daß derselbe die Verbarrikadierungen der Straße nach Gernsbach vermehrt und verstärkt und diese Barrikaden auch mit Geschütz besetzt hatte.

Verstärkung der feindlichen Stellung bei Loffenau und Gernsbach.

Ein Angriff in der Front mußte voraussichtlich große Verluste herbeiführen und der Kommandierende war daher darüber nicht zweifelhaft, daß die Aufgabe hauptsächlich nur durch Umgehung zu lösen sein werde, was in dem vorliegenden Falle mit Hilfe der zuverlässigen, mit den örtlichen Terrainverhältnissen genau vertrauten Führer möglich wurde. Das Neckarcorps brach gegen Mittag zum Angriffe auf, die Vorhut ging in zwei Kolonnen, links an den Waldsäumen, rechts in der schmalen Nebstraße, in welcher es gelang, auch ein Geschütz vorzubringen, vom Feinde unbemerkt vor und stand den gefährlichsten beiden Barrikaden, welche sich in Kanonenschußweite von Loffenau erhoben, bereits im Rücken, ehe der Feind dies entdeckte. Der Feind sah sich jetzt genötigt, beide feste Stellungen, ohne einen Schuß zu thun, zu verlassen, und zog sich auf der Gernsbacher Straße zurück, indem er durch Fortsetzung des diesseitigen Manövers sich in die Unmöglichkeit ver-

Umgehung der feindlichen Stellung am 29. Juni.

Rückzug des Feindes von Loffenau nach Gernsbach.

Digitized by Google

Verfolgung des Feindes.

setzt sah, irgend eine der übrigen Positionen diesseits Gernsbach auch nur zeitweise zu behaupten. Ihm folgten nun nach bewirkter Aufräumung der Barrikaden und Ausfüllungen der Abgrabungen auf der Hauptstraße eine Brigade des Gros, welche als Reserve für die Vorhut bestimmt war, während eine zweite Brigade rechts seitwärts vorpoussiert wurde, um nach Umständen die Angriffe der Vorhut unterhalb Gernsbach oder auch diejenigen des Generals von Niesewandt auf Ottenau und Rothenfels zu unterstützen.

Gefecht bei Gernsbach am 29. Juni.

Vor Gernsbach angelangt, begann der diesseitige Angriff gleichzeitig von beiden Kolonnen der Vorhut. Die linke Flügelkolonne, wobei das 3. bayerische Jägerbataillon, ging oberhalb der Stadt in der Niederung zwischen der Berg- und Weinstraße gegen das Badehaus gegenüber von Scheuern, die rechte Flügelkolonne aber unterhalb auf die Sägemühle und von dort zum Angriffe auf den obern und untern Eingang der Stadt vor. Beide Kolonnen durchwateten den Fluß oberhalb und unterhalb der Stadt. Ein Frontalangriff auf die mit Geschütz verteidigte Brücke erschien völlig unthunlich. Die Flußtiefe war infolge vorgängigen Regens unterhalb bedeutender als man geglaubt hatte, so daß, bevor die nächsten Schützen der Mühle geöffnet werden konnten, das Wasser bis über den Gürtel der Mannschaft reichte. Von dem rechten Flügel drang das Bataillon des 38. preußischen Infanterie-Regiments unterhalb, oberhalb der Stadt das 3. bayerische Jägerbataillon in dieselbe ein. Da die linke Flügelkolonne durch die schwierige und lange Umgehung und durch den Kampf auf diesem Wege etwas aufgehalten wurde, wurde die zur Unterstützung bestimmte und verdeckt aufgestellte mittlere Kolonne, bestehend aus der 2. Brigade des Gros, ebenfalls zum Angriffe auf die Stadt dirigiert, worauf die Großherzoglich-Hessische Infanterie dieser Brigade und bald darauf auch die linke Flügelkolonne in die Stadt selbst eindrang. Durch diesen mehrstündigen hartnäckigen Kampf, an welchem sich die diesseitige Artillerie insbesondere durch Beschießung des vom Feinde besetzt gehaltenen, durch seine Lage wichtigen Badehauses und der am rechten Murg-Ufer stehenden Häuserreihe mit großem Erfolge beteiligte, wurde der Feind gegen 7 Uhr genötigt die Stadt aufzugeben und sich auf der alten und neuen Straße nach Baden zurückzuziehen. Durch das Geschützfeuer war indessen in den Häusern am rechten Murg-Ufer Feuer ausgebrochen, welches bei einem ziemlich lebhaften Winde und da während des Kampfes an Löschen nicht gedacht werden konnte, mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß, als auch die Brücke genommen wurde, die Flammen der naheliegenden Häuser jedes weitere Betreten der Brücke unmöglich machten, und die Kommunikation zwischen beiden Ufern auf mehrere Stunden unterbrochen wurde.

Der Feind überall zum

Während dessen hatte die rechte Flügelbrigade das Gros unter der

Digitized by Google

Führung des Divisionsbefehlshabers General von Schäffer auch den Uebergang bei Ottenau genommen und so war das Corps nach einem siebenstündigem Kampfe Herr der ganzen, bei einer zweckmäßigen Vertheidigung als unbesiegbar anzunehmenden Position, hierdurch aber die Haltbarkeit der vom Feinde hinter der Murg genommenen, auf dem linken Flügel durch Rastatt, auf dem rechten Flügel durch Gernsbach gestützten festen Stellung erschüttert. Der Verlust des Corps war verhältnismäßig sehr unbedeutend. Ueberall wurde der Feind, hauptsächlich durch Manöver, besiegt. Mit einer Ruhe, Sicherheit und Uebereinstimmung, wie solche nicht besser bei einem Schulmanöver erwartet werden könnte, bewegten sich in diesem schwierigen Terrain die verschiedenen Kolonnen während des ganzen Angriffes und wenn die Truppen hier Gelegenheit hatten, durch die schnellen Erfolge dieser Bewegungen die Ueberzeugung von der Wichtigkeit einer derartigen Richtung des Kampfes zu gewinnen, entwickelten sie, als es zum Angriffe der Stadt selbst kam, eine Entschlossenheit und einen Wetteifer, der nichts zu wünschen übrig ließ und sich in letzterer Beziehung besonders dadurch laut aussprach, daß die Truppen wechselseitig das glückliche Vordringen jedes einzelnen Truppenteils mit lautem Hurrah begrüßten. Dem Bataillon des 38. preußischen Infanterie-Regiments fielen in der Stadt eine Fahne und 2 Geschütze des Feindes in die Hände. Demnächst wurde in der Stadt ein Wagen Strube's und in solchem eine Brieftasche desselben gefunden, welche die hier in Abschrift folgenden sehr beachtungswerten Dokumente[1]) über die bereits eingeleitete Revolutionierung Württembergs und deren Unterstützung vom Seekreise und Schwarzwalde aus, hierdurch aber einen wichtigen Beleg für die Richtigkeit derjenigen Voraussetzungen enthielt, auf welche der Vorschlag zum Flankenmarsch auf den oberen Schwarzwald gestützt war. Obschon die Erbitterung der Truppen gegen die Stadt wegen des aus den Häusern derselben im Innern so lange fortgesetzten Kampfes sehr groß war, so leisteten dieselben doch ohne Verzug hilfreiche Hand bei dem erst mit eintretender Nacht als beendigt anzunehmenden Löschen des Brandes, welcher den größten Teil der am rechten Murg-Ufer liegenden Häuser verzehrt hat.

Rückzug gezwungen.

Gutes Verhalten der Truppen.

Auffindung wichtiger Schriftstücke des Feindes.

Beteiligung der Truppen an den Löscharbeiten.

Die in der verflossenen Nacht und im Laufe des Tages dem Corps nach Herrenalb gefolgte Proviantkolonne konnte erst dann den Befehl zum Nachrücken erhalten, als der Sieg gesichert war und daher erst am Morgen des 30. um 6 Uhr die Verteilung der Lebensmittel an die von Märschen und Kampf ermüdeten Truppen, demzufolge aber auch der Aufbruch des Corps erst gegen 10 Uhr erfolgen. Während 2 Bataillone, 2 Eskadrons und 2 Geschütze der Reserve als Seitendetachement zur Deckung der linken Flanke des Corps auf der

Spätes Eintreffen der Verpflegung.

Bewegungen am 30. Juni.

[1]) S. S. 83 u. ff.

Digitized by Google

neuen Badener-Straße vorgingen, geschah dies durch die Vorhut und eine Brigade des Gros von Gernsbach auf der alten Badener-Straße. Die Brigade des Gros, welche Ottenau genommen hatte, vereinigte sich mit demselben auf den Höhen des Sattels, welche diese Straße übersteigt. Der Feind gab die Verteidigung der Stellung zwischen Gernsbach und Baden auf. Das unter Führung des Oberstlieutenants von Mornhofer in der linken Flanke des Corps auf der neuen Straße nach Baden dirigierte Seitendetachement kam in Baden eine Stunde früher als das Gros an und sah sich der Befehlshaber desselben durch die ihm in Baden zugehende Nachricht, daß sich auf der Straße von Baden nach Oos flüchtige Freischaren mit Geschütz bewegten, dessen erschöpfte Bespannung solches kaum mehr fortbringen könne, veranlaßt auf dieser Straße zum Angriff auf diesen Ort vorzugehen, ohne die Ankunft der Vorhut des Corps abzuwarten.

Mißerfolg des Seitendetachements bei Oos.

Bei Oos angekommen, wurde durch eine zur Zeit noch unerklärte Veranlassung die Kavallerie und Artillerie zum Angriff vorgerufen, während die Infanterie noch erst zu diesem Zwecke geordnet wurde. Erstgedachte Truppenteile gingen im Trabe ohne Unterstützung der Infanterie unvorsichtig in das von Freischärlern im Versteck besetzt gehaltene Oos vor. Ein heftiges, aus allen Häusern hervorbrechendes Gewehrfeuer nötigte sie zur Rückkehr und machte es dem Feinde möglich, eines der beiden mecklenburgischen Geschütze zu nehmen und fortzuführen, ehe noch die Infanterie (das Bataillon des nassauischen 3. Infanterie-Regiments und das erst vor wenigen Tagen angekommene hohenzollern-lichtensteinische Bataillon) dazu gelangte, es ihm wieder zu entreißen. Es wurde strengste Untersuchung darüber angeordnet. (Das vorläufige Resultat hierüber wird weiter unten vorgetragen werden.) Das Gros drang währenddessen in zwei Kolonnen, die rechte und zwar die Hauptkolonne, auf der großen Straße von Baden nach Oos, die linke Kolonne aber über die Höhen in die Richtung auf das Jagdhaus und von dort gegen Sinzheim vor, ohne auf irgend nennenswerten Widerstand zu stoßen. Der Feind ließ sich auf keine größere Waffenentscheidung ein und war, nachdem auch an der unteren Murg die Uebergänge von den beiden preußischen Rheincorps genommen waren, auseinander gestoben und zum Teil in mehreren Abteilungen und einzelnen Trupps auf verschiedenen Wegen wieder im Rheinthal aufwärts gezogen, während ein anderer Teil sich nach Rastatt geworfen hatte.

Herstellung der Verbindung mit den preußischen Corps und Einschließung von Rastatt.

Durch die Besetzung von Oos war die Verbindung mit den beiden preußischen Rheincorps, und die vollständige Einschließung von Rastatt bewirkt.

Die in Gernsbach vorgefundenen Papiere sind folgenden Inhalts:

Digitized by Google

Inhalt der in Gernsbach aufgefundenen Schriftstücke des Feindes.

An das Kriegsministerium.

Plan zur Expedition nach Württemberg.

Die Expedition nach Württemberg kann erst gelingen, wenn sämtliche mit derselben in Verbindung stehende Kräfte unter eine einheitliche Leitung gestellt und nach einem bestimmten Plan dem Ziele der Gewinnung Württembergs für unsere Sache zugeführt werden.

Diesen Plan lege ich vor:

Als vorbereitende Maßregel ist es erforderlich, Agenten nach Württemberg zu schicken, um das Militär für unsere Sache zu gewinnen und um die Verstärkung der bereits gebildeten schwäbischen Freicorps zustande zu bringen. Da in dieser Beziehung schon manches geschehen ist, so könnte der Zeitpunkt zur Führung eines entscheidenden Schlages auf den 24., 25., 26. Juni festgesetzt werden.

1. Bei Donaueschingen steht der württembergische Adolf Maier mit einem schwäbischen Freicorps von 150 Mann. Dieser könnte unterstützt von einem Bataillon wohlorganisierter badischer Volkswehr am 24. ds. Mts. nach Rottweil ins Württembergische einrücken und sich über Schramberg, Oberndorf, Sulz gegen Stuttgart hinbewegen.
2. Ein zweites schwäbisches Freicorps steht hierselbst in Heidelberg ungefähr 200 Mann stark, unter Oberbefehl des Bürgers Schärtner des Führers der Hanauer Turner.

   Dieses schwäbische Freicorps müßte zunächst auf Mosbach dirigiert werden, um am 25. ds. Mts. von da über Möckmühl, Widdern, Oehringen und Hall auf Stuttgart loszugehen, während eine zweite Kolonne von Oehringen über Heilbronn, Stuttgart zuziehen würde. Diese zweite Expedition bedürfte gleichfalls eines Bataillons badischer Truppen zur Unterstützung.
3. In Pforzheim befindet sich unter Führung von Rueff ein schwäbisches Freicorps von 150 Mann, dieses müßte am 26. Juni von Tiefenbronn aus über Heinsheim und Leonberg auf Stuttgart vorrücken. Da diese Gegend Württembergs zu den am wenigsten freisinnigen Landstrichen gehört, so bedürfte diese Expedition die kräftigste Unterstützung von badischer Seite. Zwei Bataillone Infanterie, 1 Batterie Artillerie und 1 Schwadron Reiterei sind hier dringend erforderlich.

Wenn nach dem gegebenen Plane in thatkräftiger und umsichtiger Weise gegen das Ministerium Römer operiert wird, so ist zu erwarten, daß in Zeit von wenigen Tagen das gesamte württembergische Land für die Sache des Volkes gewonnen wird. Die von badischer Seite zu leistende Unter-

Digitized by Google

stützung an Mannschaft ist allerorten so niedrig als möglich gegriffen worden, eine Verstärkung derselben, falls sie thunlich sein sollte, ist daher jedenfalls wünschenswert, außerdem sind die Führer der verschiedenen Kolonnen mit Geldmitteln und womöglich auch mit Waffen und Munition gehörig zu versehen.

Ich schließe mit dem Antrag, das Kriegsministerium wolle vorstehenden Plan genehmigen und zur Verwirklichung desselben die in beifolgender Eingabe 2 verzeichneten Befehle erlassen.

Heidelberg, den 19. Juni 1849.

Das Bureau der auswärtigen Angelegenheiten des Freiheitsheeres:

gez. Struve.

Verzeichnis

der zum Zwecke der württembergischen Expedition zu erlassenden Befehle.

1. Zirkular an sämtliche Bürger, welche sich mit den württembergischen Angelegenheiten befaßt haben, namentlich die Bürger Loose, Winkle, Trumpp, Köngott, Oberst Bednarzick, Rueff, Lubrecht, L. Pfau, Apotheker Mayer von Heilbronn, Dr. Frech, in allen die württembergische Expedition betreffenden Angelegenheiten ihre Berichte und Meldungen an die unterzeichnete Stelle zu richten, und alle in die Politik einschlagenden Weisungen von derselben in Empfang zu nehmen.
2. Befehl an den in Donaueschingen stehenden Hauptmann Adolf Maier am 24. ds. Mts. mit seinem Freicorps in Württemberg über Rottweil, Schramberg, Oberndorf einzurücken unter gleichzeitiger Zusendung einer Summe von Tausend Gulden zur Bestreitung der notwendigen Kosten.
3. Befehl an den Kommandanten der Volkswehr des Seekreises, ein wohlorganisiertes Bataillon zum Einmarsch in das Württembergische sofort gegen die württembergische Grenze bei Dürrheim zu dirigieren, den Befehlshaber des Expeditionscorps zu ernennen und überhaupt die von Donaueschingen ausrückende württembergische Expedition zu überwachen und zu fördern.
4. Befehl an den in Heidelberg stehenden Bürger Schärtner unter Mitteilung an Oberst Becker und Oberst Oborsky das unter seinem Befehl stehende Freicorps sofort auf Mosbach zu dirigieren, um am 25. Juni über Möckmühl, Widdern, Oehringen in einer Kolonne, von da aus in einer Halbkolonne nach Hall, und einer zweiten Halbkolonne nach Heilbronn und von beiden letzten Punkten auf Stuttgart loszurücken, unter Ernennung des Bürgers Bruchmann zum Führer dieses württem-

Digitized by Google

bergischen Freicorps und Uebersendung einer Summe von Tausend Gulden an denselben zur Deckung der Kosten der Expedition.

5. Befehl an den Divisionär J. Ph. Becker, zur Unterstützung dieses auf Württemberg gehenden Zuges ein Bataillon wohlorganisierter Truppen abzugeben, einen tüchtigen militärischen Führer für diese zu ernennen und überhaupt die Expedition nach Kräften zu fördern und zu überwachen.
6. Befehl an Hauptmann Rueff in Pforzheim am 26. ds. Mts. mit seinem Freicorps in Württemberg von Tiefenbronn über Heinsheim, Leonberg gegen Stuttgart vorzurücken und Uebersendung einer Summe von Tausend Gulden zur Bestreitung der Kosten.
7. Die badischen Truppen, welche zur Unterstützung der von Pforzheim ausgehenden Expedition verwendet werden sollen, müssen ohne Zweifel direkt aus dem Hauptquartier abgeordnet werden, welches überhaupt die Ueberwachung der ganzen Expedition sich selbst vorzubehalten haben wird.
8. Zirkular an sämtliche bei den verschiedenen württembergischen Expeditionen beteiligten militärischen Führer, in allen politischen Angelegenheiten den Weisungen des Bürgers Struve Folge zu leisten.

gez. G. Struve.

Hauptquartier Pforzheim, den 14. Mai 1849.

Der Zivilkommissär bei der schwäbischen Legion

an

den Kommandanten des ersten Aufgebots

in Gernsbach.

Ihre Depesche ist soeben angelangt und ich erwidere Ihnen als Zivilkommissär, der vom Kriegsministerium beauftragt, die schwäbische Legion nach Gutdünken und Umständen zu verwenden, daß ich im Einverständnis mit dem Kommandanten eines größeren (10—12000 Mann starken) Truppencorps, das im Seekreise die württembergische Grenze überschreitet, operieren, daß ich daher durch Nachrichten von Putschversuchen, die da und dort gemacht werden sollen, mich nicht bestimmen lassen kann, da nur die Bewegungen genannter Corps die Basis der zu treffenden Maßregeln bilden, und daß ich Sie daher ersuche, nicht bloß die in Gernsbach sich befindenden Württemberger von jedem Versuche isoliert zu handeln, abzuhalten, sondern dieselben auch ungesäumt hierher ins Hauptquartier zu instradieren. Dieselben hätten demnach so bald als möglich, ohne jedoch das württembergische Gebiet zu berühren, etwa über Ettlingen sich hieher zu begeben

Der Zivilkommissär für die schwäbische Legion.

gez. Abt.

Digitized by Google

Wiederaufnahme des früheren Operationsplans.

Durch eine in der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli angekommene Depesche Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen wurde die Ansicht ausgesprochen, daß es jedenfalls am zweckmäßigsten sein dürfte, wenn jetzt noch die vom Neckarcorps früher in Karlsruhe vorgeschlagene Flankenoperation nach dem oberen Schwarzwalde ausgeführt würde, während das 1. Rheincorps im Rheinthale aufwärts ziehe, das zweite Rheincorps aber zur Einschließung und Wegnahme von Rastatt zurückbliebe.

Während der politisch-militärische Zweck dieser Aufgabe, den See- und Oberrheinkreis von einander zu trennen, die Verbindung mit der Schweiz abzuschneiden, die Revolution in ihrer Wiege, in dem badischen Oberlande an der Lebenswurzel zu fassen und zu ersticken, noch jetzt in der Hauptsache ausführbar bleibe, war der spezielle taktische Zweck, einer früheren Wegnahme der Position Freiburg, nicht mehr zu erreichen, da inmittelst sich ein großer Teil der hinter der Murg aufgestellt gewesenen Truppen, infolge der auf sie gemachten Angriffe, bereits mittelst der Eisenbahn nach Freiburg gezogen und diese wichtige Position besetzt hatte.

Flankenmarsch des Neckarcorps in den Schwarzwald.

Wegen des unerläßlichen Durchmarsches des Corps durch das württembergische Gebiet und dessen Verpflegung während dieser Zeit wurde Oberst von Günderrode an Seine Majestät den König von Württemberg gesandt und ihm zur Vorlegung an das dortige Ministerium die in Abschrift anliegende Verbalnote mitgegeben, zugleich trat die Vorhut den Marsch über Gerusbach an.

Verbal-Note.

In Erfüllung des mir in der Eigenschaft eines Reichsgenerals von der provisorischen Zentralgewalt von Deutschland erteilten Auftrages, mit den meinem Befehl anvertrauten Reichstruppen zur Wiederherstellung des im Großherzogtum Baden gestörten Reichsfriedens, der öffentlichen Sicherheit und Ordnung wirksam zu sein, sowie nach Maßgabe derjenigen Operationen, welche von den für den gleichen Zweck unter dem Oberbefehl Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen zusammengezogenen Königlich Preußischen Armeecorps in Ausführung begriffen sind, wird es unerläßlich, daß ich mich mit dem gedachten Armeecorps ohne allen Verzug auf kürzestem Wege von der unteren Murg durch das Murgthal aufwärts nach der Zentralstellung im badischen Schwarzwalde Villingen, Donaueschingen und Neustadt begebe, was nur unter Berührung des Königlich Württembergischen Gebietes geschehen kann. Indem ich mich beeile, der Königlich Württembergischen Regierung die dienstergebene Anzeige hiervon zu machen, glaube ich mit Zuversicht von der zur Kräftigung des deutschen Gesamtvaterlandes so vielfach bethätigten hochherzigen Gesinnung der Königlich Württembergischen Regierung hoffen zu dürfen, daß dieselbe die im Drange der Ereignisse erst im Augenblicke des Antrittes des Durchmarsches

Digitized by Google

erfolgende verspätete Anzeige geneigtest entschuldigen, daß solche mit bundesfreundlicher Bereitwilligkeit den Marsch unterstützen, die betreffenden Landesteile durch die Landesbehörden über Veranlassung und Zweck des Durchmarsches aufklären und durch baldige Abordnung eines Regierungskommissärs in mein Hauptquartier die Möglichkeit gewähren wird, auf kürzestem Wege unter Verhütung jedes sonst besorglich werdenden Konfliktes, in Vereinbarung mit dem in diesem Hauptquartier befindlichen Großherzoglich Badischen Regierungskommissär die zur Subsistenz und zur Unterstützung des Marsches des Corps nötigen Erfordernisse gegen Quittung und Verbürgung der vollständigen Bezahlung seitens der Großherzoglich Badischen Regierung baldigst aufzubringen und zu regeln.

Hauptquartier Baden-Baden, den 1. Juli 1849.

Der Kommandierende General:

gez. von Peucker.

Teilung des Corps in 4 Kolonnen

Der Umstand, daß die Straße von Gernsbach bis gegen Freudenstadt hin ein ununterbrochenes 12stündiges und so schmales Defilé bildet, daß ein einziger gebrochener Wagen eine ganze Kolonne stundenlang aufhalten kann, und daß die Verpflegung größerer vereinter Truppenmassen auf diesem Wege mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, war Ursache der gebotenen Maßregel, die Abteilungen des Corps diesen Marsch von Baden in 4 hintereinander folgenden Echelons machen zu lassen. In Forbach traf das Generalkommando die Anzeige von der Königlich Württembergischen Regierung an, daß sie mit Bereitwilligkeit dem gestellten Verlangen entsprochen habe, dagegen aber das dringende Begehren stelle, daß zur Verhütung sonst unvermeidlicher und bedenklicher Aufregungen der Marsch des Corps möglichst dicht am Saume des Gebirges gehalten, nirgends biwakiert, keine Verpflegung durch Requisition zusammengebracht, sondern das Corps überall einzuquartieren und von den Bewohnern mit Naturalverpflegung zu versehen sei. Der Königlich Württembergische Regierungskommissarius, Oberregierungsrat Hammerer II, unterstützte noch mündlich diese Anträge auf das lebhafteste, und der Kommandierende sah sich daher genötigt, den Marsch in Echelons beizubehalten, weil nur hierdurch jenem ausdrücklichen Verlangen der Königlich Württembergischen Regierung entsprochen und sonst besorglich werdende bedenkliche Konflikte vermieden werden konnten. Da die angeordneten Marschstationen durchgängig 6—7 starke Stunden betrugen und außerdem durch die rechts und links von der Straße in die Nachtquartiere zu machenden Märsche noch ver-

Anstrengende Märsche durch Württemberg.

Digitized by Google

größert wurden, so war eine Beschleunigung des Marsches durch größere Anstrengung der Truppen nicht zu ermöglichen.

Aufstellung eines württembergischen Corps

In Freudenstadt hatte der Kommandierende mit dem Königlich Württembergischen Generallieutenant von Miller eine Besprechung und erfuhr von demselben, daß soeben die Aufstellung eines württembergischen Corps in der Stärke von gegen 8000 Mann in der Ausführung begriffen sei, derselbe äußerte sich dahin: daß ohne diese Maßregel und ohne das Erscheinen des Neckarcorps im oberen Schwarzwalde, welches nach seinem Dafürhalten von der größten politischen Wichtigkeit sei und ohne Gefahr nicht hätte verzögert werden dürfen, eine, und wahrscheinlich sehr gefährlich gewordene, über Württemberg hinausreichende Schilderhebung erfolgt sein würde. Der Generallieutenant von Miller war eben damit beschäftigt, die sämtlichen württembergischen Grenzdistrikte zu entwaffnen, und im Begriff, sein Corps eine Stellung mit dem rechten Flügel an Schwenningen, mit dem linken Flügel an Neuhausen-Obeck, gegenüber der Straße von Stockach nach Meßkirch, mithin gegen den badischen Seekreis, nehmen zu lassen, sein Hauptquartier aber nach Tuttlingen zu verlegen.

Stimmung im Schwarzwalde.

Es wurde ferner in Erfahrung gebracht, daß die Stimmung im oberen Schwarzwalde zur Zeit noch sehr schlecht, dagegen aber im Seekreise vermöge des von den jetzigen Gewalthabern eingeschlagenen terroristischen Verfahrens ein Umschlag der öffentlichen Meinung zu Gunsten der Ordnung und des Rechts in der Entwickelung begriffen sei, und sich hoffen lasse, daß in der Hauptsache das bloße Erscheinen des Neckarcorps hinreichen werde, die dort eingeleitete Schilderhebung zu unterdrücken. Es war nicht unwahrscheinlich anzunehmen, daß nach erfolgter Besetzung der Straßenknoten Villingen, Donaueschingen, Neustadt es sich für das Neckarcorps um nichts Wichtigeres handeln könne, als zur möglichst schnellen Vernichtung desjenigen Teils der feindlichen Streitkräfte mitzuwirken, welche noch den Kern ihrer Existenz bilden, und als welcher unzweifelhaft diejenige Truppenmasse anzusehen war, welche im Rheinthale aufwärts getrieben würde. Eine Mitwirkung des Neckarcorps bei der endlichen Bekämpfung jener Truppen mußte als ein wesentlicher Teil der im Flankenmarsche des Neckarcorps liegenden Aufgabe angesehen werden. Da die Stellung von Freiburg nur durch ihre Flankenanlehnung an den Schwarzwald stark ist, dagegen aber unhaltbar wird, wenn das Höllenthal und das obere Wiesenthal sich in feindlichen Händen befinden, so war anzunehmen, daß, wenn das Neckarcorps sich jetzt auf Villingen, Donaueschingen und Neustadt wenden würde, der Feind sich in Freiburg nicht mehr halten, sondern die für seinen letzten Rückzug aus Baden unentbehrliche und auch in den früheren Insurrektionsbewegungen stets zur Sprache gekommene Stellung von Schliengen und Kandern zu behaupten und sich dadurch ein Ent-

Vermutliche Aufgabe des Neckarcorps.

Digitized by Google

kommen nach der Schweiz, sowie eine Kommunikation mit dem Seekreise behufs Fortsetzung von Agitationsversuchen zu sichern suchen würde. Es wurde daher von Freudenstadt aus am 4. nachmittags um 4 Uhr der Oberlieutenant von Hartmann an Seine Königliche Hoheit den Prinzen von Preußen gesandt und vorgeschlagen, daß das Neckarcorps:

Mitteilung des Operationsplanes an den Prinzen von Preußen.

1. jetzt vor allem Villingen, Donaueschingen und Neustadt mit einer Brigade besetze;
2. mit dem Hauptteil des Corps aber den beschwerlichen Marsch über Löffingen, Bonndorf, St. Blasien, Todtnau, Schönau, Schopfheim, Steinen nach Kandern und Schliengen antrete und hierdurch die aus dem Rheinthale von Freiburg nach Todtnau, von Staufen nach Schönau und von Schliengen nach Steinen führenden Thäler, sowie das obere Rheinthal selbst und durch eine in das Rheinthal über Waldshut, Säckingen, Lörrach zu sendende Seitenkolonne die Débouchees nach der Schweiz zu sperren suche;
3. für den Augenblick ganz unbekümmert darum bliebe, ob und welche Insurrektionsbewegungen in seinen Flanken und Rücken möglicherweise im Seekreise erfolgen möchten.

Die Ausführung dieses Planes erhielt durch die vorgedachte Stellung des Generallieutenants von Miller, welche denselben gestattete, jeden Augenblick bei einer etwa überstürzenden neuen Bewegung in den Seekreis einzurücken, eine noch haltbarere Stütze. Aber auch selbst ohne diese Unterstützung würde die zur Besetzung der drei Straßenknoten zurückgebliebene Brigade des Neckarcorps stark genug gewesen sein, durch Festhaltung der Linie Villingen—Donaueschingen, Hüfingen und St. Georgen die neue zur Zeit daher wenig zu fürchtende bewaffnete Organisation des Seekreises, welche erst durch Zuzüge älterer Truppenformationen gekräftigt hätte werden können, abzuwehren.

Erleichterte Ausführung des Operationsplanes.

Es wurde Seiner Königlichen Hoheit mitgeteilt, daß für ein Gelingen dieser Operation es unerläßlich sei, die im Rheinthale aufwärts ziehenden Truppen ihre Bewegungen langsam ausführen zu lassen, und den Feind öfter festzuhalten, als zu vertreiben suchen, damit das Neckarcorps Zeit gewinnen könne, jene bedeutenden und beschwerlichen Märsche zu vollenden.

Ehe die Antwort Seiner Königlichen Hoheit anlangen konnte, kam in der Nacht vom 4. zum 5. in Oberndorf ein Schreiben Seiner Königlichen Hoheit an, in welchem die Ansicht ausgesprochen wurde, daß Neustadt am 8. vom Neckarcorps besetzt, dann aber die Verbindung mit dem 1. Rheincorps sofort herzustellen wäre, indem für den Fall, daß der Feind, sei es in Freiburg, sei es dem Neckarcorps gegenüber, ernstlich Widerstand leistete, dadurch möglich sein würde, denselben von seiner Rückzugs-

Sich kreuzende Schreiben.

Digitized by Google

linie abzudrängen und zwischen beide Corps einzuzwängen. Erst nach der Besetzung von Freiburg würde es möglich sein, über die weiteren Operationen etwas Definitives zu bestimmen.

Dieses Schreiben hatte sich mit dem des Kommandierenden vom 4. gekreuzt und es wurde zunächst die Antwort auf letzteres abgewartet, inmittelst aber der Marsch auf die Straßenknoten des Schwarzwaldes fortgesetzt und zwar umsomehr, als erst bei der Ankunft in Donaueschingen ein endlicher Beschluß über die von dort aus einzuschlagende Richtung würde gefaßt werden können.

Wesentliche Aenderung der Verhältnisse bei den Aufständischen.

Jetzt traf eine Mitteilung Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen ein, aus welcher hervorging, daß sich inmittelst die Verhältnisse wesentlich geändert, die in Freiburg gestandenen badischen Truppen ergeben, die Hauptanführer des Aufstandes ihre Personen bereits in Sicherheit gebracht hätten und ein Auseinanderlaufen der ganzen Masse bereits begonnen habe. Es müsse hiernach von dem diesseits vorgeschlagenen, auf die Voraussetzung eines ferneren Widerstandes basierten Operationsplane abstrahiert werden. Das 1. Rheincorps genüge nun vollkommen, von Freiburg aus den südwestlichen Teil des Großherzogtums von den Insurgenten zu reinigen und würde das Neckarcorps unzweifelhaft am wirksamsten zur Befreiung des südöstlichen Teiles des Großherzogtums verwendet werden können. Seine Königliche Hoheit stellte dem Generalkommando daher anheim, das Corps zur Unterwerfung des Seekreises bis zur Linie Neustadt—Waldshut in der dem Kommandierenden angemessen scheinenden Weise zu verwenden und jedenfalls Neustadt zur Verbindung mit Freiburg besetzt zu halten. Es wurde demgemäß sofort die den gegenwärtigen, ganz veränderten Umständen entsprechende Disposition in folgender Art getroffen.

Aenderung des Operationsplanes.

Mit der unter den Befehlen des Generalmajors von Bechtold stehenden 4½ Bataillons, 3 Eskadrons und 8 Geschützen starken Avantgarde wurde am 6. Villingen besetzt und in Verbindung mit der an diesem Tage in Rottweil eintreffenden 1. Brigade der Division Schäffer den 7. Juli Donaueschingen angegriffen, welches nach eingezogenen Nachrichten von einem mit zahlreicher Artillerie versehenen Trupp von mehreren Tausend Mann unter Sigel besetzt war. Allein bei unserer Ankunft vor Donaueschingen ergab sich, daß das gedachte Corps, welches am Abend zuvor durch eine Estafette von der Bewegung des Neckarcorps unterrichtet worden war, noch vor Mitternacht nach Stühlingen bis auf ½ Stunde von der Schweizergrenze abgezogen war.

Abgefangener feindlicher Befehl.

In Villingen wurde ein von St. Georgen den 5. Juli datierter Befehl Beckers an den Kommandanten der Villinger Bürgerwehr vorgefunden, durch welchem von Neuem bestätigt wird, daß die Absicht der Insurgenten gewesen ist, sich zwischen Donaueschingen, Villingen

Digitized by Google

und Neustadt zu konzentrieren und durch eine neue Insurrektion des Seekreises und Schwarzwaldes zu stärken, kein Mittel unversucht zu lassen, die Revolution in das Württembergische zu verbreiten und das ausgedehnteste Kundschafterwesen, sowohl durch den badischen als durch den württembergischen Schwarzwald zu etablieren. Zugleich wurde in Erfahrung gebracht am 6., daß das unter Becker zwischen St. Georgen und Hornberg stehende Corps 1500 Mann stark sei und einige Kanonen bei sich führe. Der Oberstlieutenant von Bernstorff, welcher mit der Reserve des Corps noch in der Gegend von Oberndorf zurück war, erhielt daher den Auftrag, mit 2 Bataillonen, 1 Eskadron und 4 Geschützen über Schramberg auf St. Georgen vorzurücken, jene Banden anzugreifen und solche in das Rheinthal zu werfen, während der Generalmajor von Hannecken, mit welchem sich in Verbindung über Haßlach durch eine Patrouille gesetzt worden war, hiervon Kenntnis erhielt, um seinerseits ein aufmerksames Auge auf die sich etwa auf ihn zurückziehenden Banden haben zu können.

Befehl für die Reserve des Corps.

Die dem Corps zur Beendigung des Feldzuges noch zufallende Aufgabe machte die Entsendung bedeutender Teile desselben in divergierender Richtung und die Aufstellung einer Reserve in einer Zentralstellung nötig. Die über mehrere in der Nähe noch umherstreifende Banden eingehenden Nachrichten ließen es als unabweislich erscheinen, daß die Heranziehung der letzten durch das württembergische Gebiet ziehenden Echelons des Corps behufs Besetzung dieser Zentralstellung abgewartet werde, bevor ein Teil der zu detachierenden Kolonnen den weiteren Marsch antreten könne. Der Kommandierende mußte sich daher anfangs darauf beschränken,

Entsendung mobiler Kolonnen.

a) die Avantgarde unter Generalmajor von Bechtold bis gegen Bonndorf vorzuschicken, mit dem Auftrag Neustadt und Löffingen zu besetzen und sich durch den Höllenpaß mit den von Freiburg aus in letzterem vordringenden Truppen in Verbindung zu bringen, zugleich aber seine Aufmerksamkeit auf die von St. Georgen möglicherweise in der Richtung auf Neustadt zurückweichenden Banden von Becker zu richten, um solche möglicherweise einzufangen,

b) durch das Gros Villingen und Donaueschingen besetzt zu halten, und eine Brigade desselben auf der Straße nach Engen vorzuschicken.

Demnächst aber beabsichtigte der Kommandierende folgende Disposition zur Ausführung zu bringen:

Weiters beabsichtigte Operationen.

1. Durch permanente Besetzung der Punkte Donaueschingen, Neustadt und Villingen durch die Reservebrigade des Corps soll eine sichere Basis für die Aufgabe desselben gewonnen werden, gleichzeitig in der Richtung auf das Rhein- und Wuttachthal und

Digitized by Google

auf den ganzen Seekreis bis zum Bodensee gewirkt und getrachtet werden, die noch umherstreifenden einzelnen Banden aufzuheben, die politische Aufregung zu ersticken, den ganzen Seekreis und die nach dem Rheinthal führenden Bezirke zu entwaffnen und sonach diese Gebiete militärisch und politisch zu beherrschen;

2. die seitherige Vorhut unter dem Generalmajor von Bechtold soll als mobile Kolonne über Bonndorf nach Waldshut dirigiert werden, dort im Rheinthale festen Fuß fassen, die Ankunft der von Basel thalaufwärts dringenden Truppen des 1. Armeecorps abwarten und sich dann mit solchen in Verbindung setzen. Bonndorf wird als wichtigster auf der Verbindung dieser Kolonne mit der vorgedachten Zentralstellung liegender Straßenknoten von derselben permanent besetzt werden;
3. die Division unter dem General von Schäffer soll den Seekreis seiner ganzen Länge nach durchziehen, durch permanente Besetzung der Punkte Engen, Stockach und Radolfzell in dieser Provinz festen Fuß fassen und von diesen Punkten aus durch mobile Kolonnen ihre Einwirkung auf den ganzen Seekreis ausdehnen. Ueberall soll das Standrecht verkündet, die Entwaffnung mit der größten Sorgfalt ausgeführt und auf alle Gemeinden ausgedehnt, vorzugsweise aber die Verhaftung aller Individuen, welche als Träger und Beförderer des Aufstandes erkannt werden, vorgenommen werden.

Bis dahin, daß diese Disposition nach der Ankunft des letzten Echelons des Corps vollständig ins Leben getreten sein wird, sollte das Hauptquartier in Donaueschingen verbleiben.

Vertrauliche Verbindung mit Konstanz.

Mit Konstanz wurde eine vertrauliche Verbindung eröffnet, um der Stadt von dem Vorrücken der diesseitigen Truppen Kenntnis zu geben und dieselbe aufzufordern, sich einem Eindringen bewaffneter Insurgenten daselbst zu widersetzen, weil eine Wegnahme der Stadt, in welche nur über das lange und schmale Defilé der Rheinbrücke einzudringen war, durch ein Bombardement, mithin durch den Ruin der Stadt, erzwungen werden müßte.

Vormarsch nach Radolfzell.

Die erste Brigade des Neckarcorps war am 9. bis Engen, die mobile Kolonne des Generalmajors von Bechtold bis Bonndorf vorgerückt.

Nach den eingegangenen Nachrichten war die Straße von Singen über Böhringen nach Radolfzell und Konstanz voll von Freischärlern, welche plünderten und raubten, und unter denen sich noch 5—700 Mann reguläre Truppen befänden. Noch am Abende des 8. sollten 1500 Mann in einer geschlossenen Abteilung in Radolfzell eingerückt, die Geschütze aber, 16 an der Zahl, nach Konstanz abgefahren sein. Alle Ortschaften auf der Straße von Radolfzell und Konstanz waren stark

Digitized by Google

besetzt, die Gegend zwischen Stockach und dem Ueberlingersee war frei.

Um alles, was sich noch diesseits Radolfzell befand, abzuschneiden und der Plünderung ein rasches Ende zu machen, wurde die 1. Brigade der Division Schäffer morgens um 4 Uhr über Aach und Beuren nach Radolfzell beordert, um diese Stadt unverzüglich anzugreifen. Die 2. Brigade dieser Division war aber gleichzeitig von hier abmarschiert, um möglichst zeitig bei Engen einzutreffen und die allenfalls nötige Unterstützung zu gewähren.

Neue Ordre de Bataille.

Um diejenige Zeit, welche das Corps nach vollendeter Vertreibung aller bewaffneten Banden hierselbst noch stehen blieb, zur weiteren Ausbildung desselben unter spezieller Beaufsichtigung der Truppenbefehlshaber der verschiedenen Kontingente benützen zu können, war von nun an eine den verschiedenen hierbei in Betracht kommenden Verhältnissen angepaßte neue Ordre de Bataille festgesetzt, bei welcher die Kontingente der verschiedenen Staaten nunmehr in sich möglichst in Abteilungen vereinigt wurden.

Disposition für die weiteren Operationen des Neckarcorps.

Die erfolgte Auflösung des Feindes in mehrere einzelne Banden, welche, nachdem die höheren Führer das Insurgentenheer verlassen hatten, ordnungslos und ohne Zusammenhang hin- und herstreiften, machten folgende allgemeine Dispositionen für die weiteren Operationen des Neckarcorps nötig.

Die seitherige Avantgarde erhielt die Bestimmung, unter dem Befehl des Divisions-Commandeurs, Generalmajor von Bechtold, als eine mobile Kolonne bis nach Waldshut vorzurücken und dort im Rheinthale festen Fuß zu fassen, ohne in letzterem weiter abwärts zu gehen. Nach der zu erwartenden Ankunft der thalaufwärts von Basel vordringenden Königlich Preußischen Truppen sollte mit letzteren eine Verbindung angeknüpft werden. Bonndorf wurde als wichtigster, auf der Verbindung dieser Kolonne mit der rückwärts stehenden Reserve liegender Straßenknoten permanent besetzt gehalten. Die zur Besetzung von Donaueschingen, Villingen und Neustadt bestimmte Reservebrigade bildete die natürliche Unterstützung dieser Kolonne.

Die gesamte 1. Division unter Befehl des Divisions-Commandeurs, Generalmajors von Schäffer, erhielt die Bestimmung von Donaueschingen aus den südöstlichen Teil des Seekreises seiner ganzen Länge nach bis Konstanz zu durchziehen, den sich entgegenstellenden Widerstand zu brechen, den Feind zu entwaffnen und insbesondere durch Besetzung der Punkte Stockach, Engen und Radolfzell festen Fuß zu fassen, und von da

Digitized by Google

aus in mobilen Kolonnen die Einwirkung der Division auf den ganzen Kreis auszudehnen. Die Reservebrigade unter dem Befehl des Obersten von Witzleben erhielt die Bestimmung, durch die Besetzung der Punkte Donaueschingen, Neustadt und Villingen, eine sichere Basis für die vom Corps dahin zu lösende Aufgabe zu bilden, daß gleichzeitig in der Richtung auf das Rhein- und Wuttachthal und auf den ganzen Seekreis bis zum Bodensee gewirkt, die umherstreifenden einzelnen Banden aufgehoben, alle Bezirke entwaffnet, die politische Aufregung erstickt, das ganze vorgedachte Gebiet militärisch und politisch beherrscht werde. Alle drei Abteilungen sollten eine vorzugsweise Aufmerksamkeit der Schweizergrenze, welche in militärisch-politischer Beziehung möglichst abzuschließen sei, widmen.

Die über den Rückzug und Zustand des Feindes und sonstige einflußreiche Verhältnisse eingehenden Nachrichten würden dann für die spezielle Anordnung der Dislokationen und Märsche der in das Rheinthal und in den Seekreis vorgehenden beiden Kolonnen maßgebend bleiben und somit der Anordnung der beiden Divisionsbefehlshaber überlassen werden müssen. Dagegen sollen aber Richtung und Ausdehnung des Vorschreitens und überhaupt die allgemeine Verwendung der betreffenden Streitkräfte, die den Verhältnissen entsprechenden und näher zu begründenden Vorschläge jederzeit vor der Ausführung dem Generalkommando zur Genehmigung eingereicht werden, insofern nicht Gefahr im Verzuge vorhanden sei, wo dann die betreffenden Befehlshaber unter Festhaltung der vom Generalkommando aufgestellten Grundideen auf eigene Verantwortung zu handeln und das Geschehene auf das Schleunigste anzuzeigen hätten.

Täglich sind daher Berichte über alle Vorkommnisse von irgend einer militärischen oder politischen Bedeutung zu erstatten. Ueberall soll von den Truppenbefehlshabern das Standrecht verkündet, die Entwaffnung mit größter Sorgfalt vorgenommen und nach und nach, unter allgemeiner Beaufsichtigung der Militärbehörden, durch die Zivilbehörden auf alle Ortschaften der betreffenden Bereiche ausgedehnt, diejenigen Individuen aber, welche als Träger und Beförderer des Aufstandes erkannt sind, verhaftet werden.

Sämtliche Truppenbefehlshaber wurden angewiesen, mit aller Strenge darauf zu achten, daß das Schweizergebiet von den diesseitigen Truppen respektiert und jede Verletzung der Grenze aus Unkenntnis derselben vermieden werde.

Völlige Besetzung des badischen Seekreises. Uebertritt der Insurgenten auf Schweizergebiet.

Die erste Brigade der Division Schäffer, welche am 10. ds. Mts. früh um 4 Uhr nach Engen über Aach nach Beuren aufgebrochen war, um das nach eingegangenen Nachrichten noch stark besetzte Radolfzell anzugreifen, hatte auf diesem Marsch keinen Feind mehr angetroffen und ist daher in der Mittagsstunde ohne Kampf in Radolfzell eingerückt; diese Truppen sind überall mit Freuden als die ersehnten Erretter von den durch

Digitized by Google

die Insurgenten verübten Frevelu begrüßt worden. In Radolfzell ging die Nachricht ein, daß sich gegen 700 Mann badische Soldaten des 1. und 2. Infanterie-Regiments nebst 8 Geschützen in Allensbach und Freudenthal festgesetzt, und daß sie eine Landung auf der Insel Reichenau versucht hätten, um von dort das erste Aufgebot mitzunehmen, welche Unternehmung an dem kräftigen Entgegentreten der Bewohner gescheitert und wobei zwei Hauptagitatoren von Konstanz, der Zivilkommissär Katzemeyer und ein gewisser Gatzert gefangen genommen und nach Radolfzell abgeführt worden sind.

Da auch aus der Gegend von Stockach und Bodmann Nachrichten von nächtlichen Ueberfällen der Insurgenten eingingen, gegen welche sich aber überall die Einwohner selbst mit bewaffneter Hand erhoben, und es auch sonst in vielfacher Beziehung dringend wünschenswert war, so schnell als möglich die Occupation des ganzen Seekreises und dabei insbesondere der Kreishauptstadt Konstanz zu erwirken, so brach noch in der Nacht vom 10. auf den 11. die 1. Brigade der Division von Radolfzell nach Konstanz auf, während die 2. Brigade von Bodmann aus einwirken sollte. Allein während der Nacht hatten sich sämtliche Insurgenten mit allen Geschützen nach der Schweiz zurückgezogen und die gedachte Brigade rückte ohne Kampf um 1 Uhr in Konstanz ein, wo sie Quartier nahm, während die 2. Brigade der Division Aach, Bodmann und Radolfzell besetzt hatte.

Auch die in der Richtung von Waldshut vorgedrungene mobile Kolonne unter dem Generalmajor von Bechtold ist ohne Kampf bis Thiengen gekommen und hat sich von dort auf der Straße nach Schaffhausen bis zur Grenze vorgezogen, sie hat gemeldet, daß nach den ihr zugegangenen Nachrichten auch dort die Insurgenten durch das schnelle Vordringen der Kolonne aufgeschreckt bereits auf das Schweizergebiet übergetreten seien.

Von der Reserve wurde am 12. das Zollhaus bei Blumberg mit 1/2 Kompagnie und 1 Zug Kavallerie besetzt und von da aus eine Rekognoszierung längs der Schaffhauser Grenze bis Randen, Neuhaus und Thengen vorgenommen.

Hiernach wurde die vollständige Occupation des Seekreises als erreicht angesehen und es blieb nur noch die Entwaffnung des Landes, die Verhaftung der Volksverführer und die Kräftigung der Landesbehörden, teils durch permanente Besetzung der wichtigsten Punkte, teils durch mobile Kolonnen in Ausführung zu bringen.

Digitized by Google

Welchen Einfluß der Mangel an Organen im Hauptquartier, der Mangel an Einheit im Kommando, der Mangel an gleichen Dienstesvorschriften bei dem so vielfach kombinierten Corps auf die Verpflegung der Truppen ausübte, glaubt der gehorsamst Unterfertigte am deutlichsten durch die hier folgende, auf sein Geheiß nachträglich von dem Königlich Preußischen Administrations-Praktikanten Metzger verfaßte Denkschrift über das Verpflegsgeschäft bei dem Neckarcorps darstellen zu können.

gez. von Liel,
Oberstlieutenant.

Denkschrift
über das Verpflegsgeschäft bei der Reichsarmee (Neckarcorps) während des Feldzuges in Baden.

Die Beschaffung der Verpflegungsmittel für die Reichsarmee sollte geleitet werden von einer Kommission, bestehend aus dem Großherzoglich Badischen Regierungsrat Stephani, welcher der Armee als Zivilkommissarius beigegeben war, und dem Unterzeichneten. Beide teilten die Obliegenheiten in der Art unter sich, daß der Zivilkommissarius den ihm angegebenen Bedarf durch Ausschreibung auf die resp. Gemeinden und Instruierung der betreffenden Zivilbehörden sicher stellte, der Unterzeichnete aber den Bedarf ermittelte und die Beitreibung der requierierten Lebensmittel ꝛc. ꝛc., letzteres unter Konkurrenz des Zivilkommissarius, durch die geeigneten Maßnahmen besorgte. Als ausführendes Organ stand diesen beiden leitenden Beamten, in Bezug auf das Verpflegungsgeschäft, ursprünglich Niemand zur Seite.

Die Wirksamkeit der Kommission begann nach dem Betreten des Großherzoglich Badischen Gebietes seitens der Reichstruppen und zwar zuerst in Weinheim. Derselben war beim Verlassen der letzten Kantonnementsquartiere im Großherzogtum Hessen noch nichts darüber bekannt geworden, ob und event. wie weit die Truppen in das Großherzoglich Badische Gebiet vorrücken würden; auch hatten dieselben von dem Operationsplane für diesen Tag keine Kenntnis.

Die Verpflegungs-Kommission konnte sich also, nachdem sie sich durch Requierierung zweier badischer Dragonerpferde unterwegs beritten gemacht hatte, nur darauf beschränken, den Truppen nachzueilen, und erreichte erst das Hauptquartier, als das Gros der Armee bereits einen Halt zwischen Weinheim und Groß-Sachsen gemacht hatte. Vorräte an Lebensmitteln waren nicht mitgenommen worden. Es mußten solche daher, da die Truppen noch auf dem Lagerplatze abgespeist werden sollten, in den eroberten badischen Orten erst requiriert werden (ich werde in vor-

Digitized by Google

liegender Darstellung deshalb so genau, als mein Gedächtnis dies gestattet, in die Details eingehen, um darzuthun, mit welchen mannigfachen Schwierigkeiten das Verpflegungsgeschäft gleich von vorneherein verknüpft war).

Weinheim, sowie die übrigen soeben erst eroberten badischen Orte waren von den zurückgedrängten Freischaren längere Zeit occupiert gewesen und von Lebensmitteln daher fast gänzlich entblößt. Nur mit vieler Mühe und durch die Anstrengung einzelner Gutgesinnten gelang es nach und nach einige Lebensmittel zu erlangen. Die im Felde lagernden Soldaten waren indessen zu erschöpft, als daß man hätte abwarten können, bis ein genügender Vorrat vorhanden gewesen wäre, um sämtliche Mannschaften gleich vollständig speisen zu können. Es wurden deshalb die Lebensmittel in dem Maße, wie solche einkamen, resp. von der Verpflegungs-Kommission beigetrieben wurden, in das Biwak entsendet und dort an die Mannschaft ausgeteilt. Die Quantität der auf diese Weise von der Stadt Weinheim gelieferten Lebensmittel kann diesseits nicht angegeben werden, eine Kontrolle war hierbei auch nicht möglich, weil einerseits die beiden Beamten mit den Anordnungen für Unterbringung resp. Verpflegung der Truppen in den um Weinheim herumliegenden Ortschaften beschäftigt waren, anderseits aber die Truppen, welche während des ganzen Tages nichts genossen hatten, die Rückkehr derselben behufs einer ordnungsmäßigen Abnahme resp. Verteilung der Lebensmittel nicht abwarten konnten.

Aller angewandten Mühe ungeachtet war es auch für die Folge der Stadt Weinheim unmöglich, die Verpflegung der in derselben auf mehrere Tage untergebrachten Truppenmasse ausreichend zu bewirken. Die Verpflegungs-Kommission sah sich deshalb genötigt, Brot, Hafer ꝛc. ꝛc. aus dem Großherzoglich Hessischen Gebiete heranzuziehen. Aber auch hier waren die Vorräte nicht derart, daß aus denselben ein, wenn auch nur vorläufiges Magazin hätte eingerichtet werden können und während also die beiden Mitglieder dasjenige, was sie in Heppenheim, Bensheim, Auerbach ꝛc. ꝛc. beitreiben konnten, aufkauften und nach Weinheim dirigierten, wurden die aus den genannten Orten eingehenden Lebensmittel, bei dem bereits fühlbar gewordenen Mangel sofort von den einzelnen Truppenteilen in Anspruch genommen. Hierdurch wurde zwar dem Mangel abgeholfen, zugleich aber eine Kontrolle unmöglich gemacht, denn als der Unterzeichnete von seiner Requisitionsreise zurückkehrte, fand er von den angekauften bedeutenden Vorräten, nur noch einzelne Reste vor. Was in dieser Weise von der Reichsarmee gebraucht worden ist, können nur die in den Händen der Großherzoglich Hessischen Behörden ꝛc. befindlichen Quittungen darthun, indem die requirierten Lebensmittel nicht einmal sämtlich nach Weinheim gekommen sind, sondern zum Teil schon auf dem Wege dorthin einzelnen

Digitized by Google

Truppenteilen, zwar gegen Quittung, doch ohne meine Konkurrenz überlassen werden mußten.

Bis dahin lag es also in den örtlichen Verhältnissen, daß eine geordnete Verpflegung der Armee nicht stattfinden konnte. Um indessen für die Folge einen geregelteren Verkehr eintreten zu lassen, wurde folgendes vom Hauptquartier angeordnet:

1. Es soll eine Haupt-Proviantkolonne mit einem Vorrat auf 3 Tage für die ganze Armee gebildet werden. Als Verwalter derselben wurde der Regimentsquartiermeister Wiebeking vom 2. Königlich Württembergischen Regiment bestimmt;
2. die einzelnen Truppencorps sollen aus dieser Kolonne ihren sogenannten eisernen Bestand auf 24 Stunden empfangen;
3. dieser eiserne Bestand soll in der Art aufgefrischt werden, daß die einzelnen Corps denselben täglich verzehren, ihren eintägigen Bedarf von Neuem aus der Hauptkolonne empfangen und dafür ein gleiches Quantum von den bequartierten Ortschaften requirieren und an die Hauptkolonne abliefern. Wo dieses nicht möglich zu machen sein sollte, blieb es Sache der Verpflegungs-Kommission das Fehlende durch außerordentliche Maßregeln sicher zu stellen.

Hierdurch glaubte man einerseits jedem Mangel, anderseits aber auch dem Verderben von Lebensmitteln vorbeugen zu können. Als Einheitssatz pro Mann wurden auf 24 Stunden angenommen:

$^3/_4$ ℔ frisches Fleisch oder $^1/_2$ ℔ Speck, Gemüse, Wein ꝛc. ꝛc. aber, wie solches in dem Reglement für das VIII. deutsche Armeecorps vorgeschrieben ist.

Zur Rechtfertigung der Verabreichung einer größeren Fleischportion, als in dem vorerwähnten Reglement ausgeworfen ist, glaubt der Unterzeichnete folgendes anführen zu müssen.

Für die Verpflegung der Reichstruppen bestanden zur Zeit keine anderen allgemein gültigen Vorschriften als die für die nach Schleswig-Holstein abgerückten Reichstruppen, in welchen die vorerwähnte größere Portion ausgeworfen war. Der Unterzeichnete glaubte hierunter um so weniger anders verfahren zu dürfen, als das Beitreiben von geeigneten Gemüsen nicht immer durchführbar war und deshalb die Truppen sich in der Regel mit der Fleischportion begnügen mußten. An Fourage für die Pferde fand die Verabreichung nach dem Reglement für das VIII. deutsche Bundescorps statt. Nur die mecklenburgischen Truppen empfingen die Rationen, wenigstens teilweise, nach anderen Sätzen, die ihnen, ihrer Angabe nach, noch vor dem Ausrücken aus Mecklenburg seitens des Reichs-Kriegsministeriums mitgeteilt worden sein sollen. Daß letztere Ausnahme stattfand, erfuhr der Unterzeichnete erst in Bretten, da in Weinheim, wo die reglementsmäßigen

Digitized by Google

Sätze den resp. Truppenteilen mitgeteilt wurden, hiergegen kein Einwand erhoben worden ist.

So einfach das hier mitgeteilte Reglement auch war, so scheiterte dennoch die Durchführung desselben und in keiner Weise wurde der beabsichtigte Zweck erreicht. Aus Folgendem dürfte der Grund hiervon erhellen:

Was nämlich zuvörderst den gewünschten geregelteren Geschäftsgang betrifft, so wurde dieser schon in Weinheim, also am ersten Tage des Bestehens der Kolonne, dadurch gestört, daß, während der Unterzeichnete noch mit Betreibung der Lebensmittel ꝛc. ꝛc. beschäftigt, also abwesend war, wegen des plötzlich befohlenen Abmarsches nach dem Odenwald jeder Truppenteil den eisernen Bestand empfangen mußte. Da nun dies Geschäft erst gegen 9 Uhr abends beginnen konnte und ein Beamter (der ꝛc. Wiebeking) die schnelle Befriedigung sämtlicher Truppen nicht durchzuführen vermochte, so nahmen mehrere Truppenteile ihren Bedarf selbst, teils aus den bereits vorhandenen, teils aber aus den über Nacht erst ankommenden Vorräten. Hierbei, sowie in späteren ähnlichen Fällen trat aber, abgesehen davon, daß über das Entnommene keine Quittung gegeben wurde, noch der Uebelstand ein, daß manches Corps, teils wegen Unkenntnis von dem wahren Bedarfe, teils aber auch um für alle Fälle gedeckt zu sein, sich mit dem Vorrate auf 24 Stunden nicht begnügte, sondern gerade das entnahm, was es bekommen und mitnehmen konnte, ohne Rücksicht darauf, ob dies ein 1, 2 oder 3-tägiger Bedarf war, und ob hierdurch diejenigen Truppen, die erst später kommen konnten, verkürzt wurden. Der Beweis hiefür läßt sich von hier aus nicht direkt führen, weil diese quasi Selbsthilfe in der Regel stattfand, wenn der betreffende Beamte, anderer Geschäfte wegen, nicht gerade zur Stelle war; es spricht jedoch für diese Behauptung der Umstand, daß

1. außer den Corps, welche den eisernen Bedarf auf 24 Stunden für die Gesamtheit in einer besonderen Proviantkolonne sich nachführen ließen, auch noch sehr vielen einzelnen Truppenteilen ein oft bedeutender Vorrat an Lebensmitteln folgte,
2. bei einzelnen Truppenteilen nicht unbedeutende Quantitäten von Lebensmitteln verdarben und vernichtet werden mußten, und
3. bei der Auflösung der verschiedenen Kolonnen, nachdem die Requisitionen der Lebensmittel in Baden-Baden derartig geleitet waren, daß mit dem Eintreffen in Fluorn sämtliche Lebensmittel verzehrt sein mußten, sich noch sehr bedeutende Vorräte, z. B. bei einer Kolonne unter anderem 29 Stück Schlachtvieh vorfanden.

Hierauf wird am Schlusse dieser Denkschrift nochmals zurückgekommen werden, im allgemeinen muß aber zum Voraus bemerkt werden, daß das willkürliche Entnehmen von Lebensmitteln aus der Hauptkolonne seitens der resp. Truppenteile (ob über die Gebühr, läßt sich eben nicht ermitteln) nicht vermieden werden konnte, weil

Digitized by Google

1. selbst höhere Befehlshaber auf größere Quantitäten Lebensmittel Beschlag legen und diese mitnehmen ließen, ehe noch dem bei der Kolonne befindlichen Beamten es möglich war, ein solches eigenmächtiges Verfahren zu hintertreiben, und
2. öfters die Kolonnen der einzelnen Corps in die Wagenreihe resp. in den Lagerplatz der Hauptkolonne hineinfuhren, wo dann beim Weitermarsche eine genaue Sonderung der Wagen nicht durchführbar war.

Was sodann den dritten Punkt des vorerwähnten Reglements betrifft, so ist dieser in der vorgeschriebenen Weise fast nie beobachtet worden, und mußte deshalb, sowie weil das Requisitionswesen bald ausartete, aufgehoben werden. Bis dies erfolgte, wurde in der Regel der Bedarf für das betreffende Corps aus der Hauptkolonne entnommen, während die einzelnen Truppenteile noch nebenbei requirierten. Diese Requisitionen fanden zuweilen auch in der Art statt, daß Lebensmittel, welche für die Haupt-Proviantkolonne bestimmt waren, auf dem Wege dorthin von Truppen resp. von deren Proviantkolonnen mit Beschlag belegt und mitgenommen wurden. Daß hiernach auf den Eingang der auswärts requirierten Lebensmittel bei der Hauptkolonne, wenn diese Transporte nicht stets überwacht wurden, mit Bestimmtheit nicht zu rechnen war, ist einleuchtend.

Deshalb mußte gerade die Heranziehung dieser Transporte zur Hauptkolonne das Hauptaugenmerk des Unterzeichneten sein, allein da dergleichen Requisitionen gleichzeitig in mehreren Ortschaften stattfanden, so war bei dem Mangel an Beamten dem Unterzeichneten die dieserhalb nötige Kontrolle nicht immer ausführbar. Wenn übrigens hier gesagt ist, daß der reglementmäßige Bedarf für die resp. Corps aus der Hauptkolonne entnommen worden sei, außerdem aber noch öfters Beschlagnahme von einzelnen Teilen der Hauptkolonne und nebenbei noch selbständige Requisitionen seitens einzelner Truppenkörper stattgefunden haben, so hat dieser doppelte Empfang seinen Grund darin, daß sich die Truppen in der Regel nicht mit einer einfachen Ration per Tag begnügt haben. Von vielen Corps wurde in den Biwaks täglich zweimal gekocht und für jede Mahlzeit, sowohl für das Morgen- als auch für das Abendessen, die volle Portion auf einen Tag verabfolgt, daß hierbei die verausgabten Lebensmittel vollständig verzehrt werden konnten, war nicht wohl möglich, statt diese Reste nun aber für künftige Bedarfsfälle mitzunehmen, blieben dieselben in der Regel auf den Biwakplätzen liegen, und wurden von den ärmeren Leuten der benachbarten Gemeinden gesammelt und öfters sackweise nach Hause getragen. Wie mir auf mein Befragen in einem solchen Falle von einigen Soldaten mitgeteilt wurde, hatten dieselben keine Brotbeutel. Hierdurch würde sich der beregte Uebelstand erklären lassen; wohl aber auch der Umstand, daß die Leute, ehe

Digitized by Google

die Kolonne mit neuen Lebensmitteln herankommen konnte, kein Brod mehr hatten und über Mangel klagten.

Nachdem in dem Vorhergehenden die hauptsächlichsten und stets wiederkehrenden Uebelstände, welche bei der Verpflegung der Reichstruppen so nachteilig eingewirkt haben, im allgemeinen angedeutet worden sind, wird der Faden der Erzählung wieder aufgenommen.

Die im Großherzogtum Hessen von dem Unterzeichneten requirierten Lebensmittel wurden zum größeren Teile von den zur Zeit in jene Gegenden einrückenden preußischen Corps an Ort und Stelle konsumiert. Es mußte deshalb, damit die Armee während des Marsches auf dem nur armen Teile des Odenwaldes verpflegt werden konnte, der Zivilkommissarius nach Heppenheim, Darmstadt und Frankfurt reisen, um dort Ankäufe in größerem Umfange vorzunehmen und das Angekaufte direkt nach dem Odenwald zu dirigieren. Aber auch in Betreff dieser Quantitäten ist ein rechnungsmäßiger Ausweis unmöglich, weil dieselben zur Vorbeugung von Klagen größtenteils direkt an die verschiedenen Biwaks dirigiert werden mußten, und dort, nebst den von dem Unterzeichneten an Ort und Stelle angekauften Lebensmitteln, von den Truppen in Empfang genommen wurden, ohne daß es dem bei der Kolonne befindlichen Beamten möglich gewesen wäre, über dergleichen Zusendungen Quittungen zu erhalten. Man hätte dies vermeiden können, wenn man jedes Ansinnen, Lebensmittel ohne Quittung zu verabfolgen, abgewiesen hätte. Allein einerseits übersah dies im Drange der Geschäfte der bei der Kolonne befindliche Beamte, anderseits aber würde sich derselbe hierdurch auch schweren Verantwortungen leicht haben aussetzen können, wenn er die Veranlassung gewesen wäre, daß wegen eines formellen Fehlers ein ganzes Corps Mangel hätte leiden müssen. Nur bezüglich des im Großherzogtum Hessen von dem Kaufmann Bendheim zu Auerbach angekauften Hafers fand ein ordnungsmäßiges Verfahren statt. Nachdem nämlich der erste desfallsige Transport (108 Malter, 3 Seter) gleich den übrigen nach Weinheim dirigierten Lebensmitteln von den Truppen ohne weiteres fortgenommen war, traf der Unterzeichnete die Anordnung, daß der ꝛc. Bendheim die Verausgabung der weiterhin bei ihm bestellten 400 Malter, gegen Quittung der resp. Empfänger, selbst bewirken sollte. Derselbe hat also die Quittungen über den von ihm wirklich gelieferten Hafer in Händen und wird die diesfälligen Kosten seinerzeit liquidieren.

Unter den vorgeschilderten Schwierigkeiten wurde nun die Kolonne der Armee bis Neunkirchen nachgeführt, hier aber fast gänzlich von den Truppen in Beschlag genommen. Dessen ungeachtet wurde aber gerade in Neunkirchen über mangelnde Verpflegung am lautesten Klage geführt und dürfte deshalb die Erzählung des folgenden Faktums zur Beurteilung jener und ähnlicher Klagen hier am richtigen Orte sein.

Digitized by Google

Zur Bedeckung der Kolonne waren bis Eberbach 1 Offizier und 25 Mann kommandiert, die, wie die Erfahrung bis dahin gelehrt hatte, nicht ausreichten, die Kolonne teils vor Beraubungen seitens der Militär-Anspänner, die häufig sogar versuchten die Lebensmittel abzuwerfen, um nur recht bald wieder nach Hause geschickt zu werden, teils vor eigenmächtiger Requisition seitens einzelner Truppenteile zu schützen. In Eberbach wurde deshalb zum Schutze der aus ca. 150 Wagen bestehenden Kolonne eine ganze Kompagnie designiert.

Nachdem der Unterzeichnete die Kolonne hierauf bis zum Neckarübergange bei Zwingenberg geführt hatte, ersuchte er den Kompagnie-Commandeur, dieselbe nach Aglasterhausen hin zu dirigieren und ungefähr 1/4 Stunde vor dem Orte Halt zu machen; ich selbst reiste nach Aglasterhausen voraus, um dort für Beitreibung der neuen Lebensmittel Sorge zu tragen. Die Kolonne blieb jedoch aus und als ich am anderen Morgen in der Meinung, dieselbe habe sich verirrt, in der Umgebung herumreiste, fand ich endlich die zum größten Teile geleerten Wagen in den Biwaks bei Neunkirchen. Wie ich von der zurückgebliebenen Mannschaft hörte, war die zur Bedeckung kommandiert gewesene Kompagnie, als sie ihren Truppenteil fand, zu diesem zurückgekehrt und die Kolonne, nunmehr ohne Führung, zu den Truppen in das Biwak bei Neunkirchen gefahren und dort von den biwakierden Truppen größtenteils geleert worden. Wie hiernach bei den Truppen in Neunkirchen, die neben ihrem eisernen Bestande noch den größten Teil der für die Verpflegung von 15000 Mann ausgerüsteten Kolonne empfangen hatten, ein wirklicher Mangel geherrscht haben soll, ist mir um so unerklärlicher, als ich in demselben Biwak auf mehrfache Fragen die Antwort erhielt, daß die Truppen außer den Bedarf für den betreffenden Tag noch den eisernen Bestand für den folgenden Tag vorrätig hätten, worauf ich auch in diesem Sinne Seiner Excellenz dem Herrn kommandierenden General die entsprechende Meldung in Neunkirchen machte.

Nachdem, wie vorerzählt, der Lebensmittelvorrat bei der Haupt-Proviantkolonne fast völlig absorbiert worden war, traf ich Vorkehrungen, daß der Rest nunmehr sicher nach Aglasterhausen geführt wurde, und reiste dorthin zurück, um die Einlieferung der requirierten Lebensmittel zu beschleunigen. Während ich hiemit noch beschäftigt war, kam denn auch die Proviantkolonne an, doch der Verwalter derselben, Regimentsquartiermeister Wiebeking, hatte selbige verlassen. Der rc. Wiebeking hatte sich schon früher dahin geäußert, daß eine Beaufsichtigung der Kolonne unter den geschilderten Umständen nicht ausführbar sei, und war nunmehr, durch die Vorgänge in Neunkirchen bewogen, ohne weiteres zu seinem Regimente zurückgekehrt. Einen Ausweis über die von ihm während seiner Wirksamkeit gemachten Einnahmen und Ausgaben hat er nicht geführt, ich

Digitized by Google

muß auch bezweifeln, daß er unter den geschilderten Verhältnissen einen solchen zu geben vermag.

Bei der Komplettierung der Proviantkolonne in Aglasterhausen, sowie bei der dortigen Verausgabung der Lebensmittel war der Oberlieutenant Scholl und später gleichzeitig aber noch mit diesem der Oberlieutenant Riedel behilflich. Doch auch diese Offiziere hatten, als ich von meinen anderweiten Geschäften zurückkehrte, die Kolonne bereits wieder verlassen und die Vereinnahmung resp. Verausgabung nur in der Art geleitet, daß sie den Bedarf für ihre resp. Corps von den nach und nach eingehenden Vorräten entnahmen und hiemit zu ihrem Truppenteile zurückkehrten. Was dieselben von den betreffenden Gemeinden in Empfang genommen und was sie hievon für sich behalten haben, und ob resp. was bei der Hauptkolonne zurückgelassen worden, ist mir unbekannt geblieben.

Von Aglasterhausen bis Bretten besorgte der Unterzeichnete die Geschäfte der Kolonne neben seinen anderen Obliegenheiten allein, und kann während dieser Periode sowohl über Einnahme als Ausgabe Rechnung gelegt werden. Von Bretten ab wurde der Aktuar Ziegler und von Durlach ab der Kriegskommissariatsgehilfe Delarue als Verpflegungsbeamte überwiesen. Ersterer begleitete dieselbe bis Baden, letzterer bis zu deren Auflösung. Ueber die während dieser Periode stattgehabten Veränderungen bei der Kolonne hat der rc. Delarue die bezüglichen Schriftstücke in Händen. Ob indessen selbst während dieses Zeitraumes ein rechnungsmäßiger Ausweis wird geführt werden können, muß ich bezweifeln, da der rc. Delarue, trotz seiner Thätigkeit und Umsicht, nicht imstande war, den eingangs erwähnten Unregelmäßigkeiten, die sich fortwährend fühlbar machten, vollständig entgegen zu treten.

Nachdem in Vorstehendem das Wesentliche in Betreff der Beitreibung der Lebensmittel, und als dazugehörig über die Führung der Hauptkolonne gesagt worden ist, erlaube ich mir noch nachstehende Bemerkungen:

Trotz der öfters laut gewordenen Klage über Mangel an Lebensmitteln kann von hier aus nicht eingeräumt werden, daß hierzu auch nur bei einer Gelegenheit ein gerechter Grund vorlag, da stets bei der unter meiner speziellen Aufsicht geführten Proviantkolonne mindestens 100 oft bis 300 Wagen voll Fleisch, Brot rc. rc. vorhanden und es nur Sache der einzelnen Corps gewesen wäre, bei derselben ihren Bedarf zu empfangen, ich meinerseits suche den Grund zu dem zeitweiligen Mangel an Lebensmitteln in den unverhältnismäßigen Wagenkolonnen, die den einzelnen Corps folgten, und die es der Haupt-Proviantkolonne oft ganz unmöglich machten, dorthin zu gelangen, wo sie nötig war. In einzelnen Fällen wollte ich den Ort meiner Bestimmung durchaus erreichen und deshalb bei der Truppenkolonne vorbeifahren, doch stets war dies unmöglich, weil in solchen Fällen jeder

Digitized by Google

Führer der Truppenkolonne die Erreichung seines Truppenteiles für sein höchstes Ziel hielt und deshalb jedes derartige Bestreben meinerseits mit einer völligen Sperrung des Weges endete, ich erlaube mir in dieser Beziehung nur auf Gernsbach hinzudeuten.

Aber auch dadurch, daß die Hauptkolonne nicht stets in der Nähe der Truppen war, konnte, wären die desfallsigen Bestimmungen genauer beachtet worden, bei den Truppen kein Mangel fühlbar werden. Jedes Corps war angewiesen, einen Vorrat auf 24 Stunden bei sich zu führen und diesen aus der Hauptkolonne zu ergänzen. War nun letztere auch nicht in der unmittelbaren Nähe des Corps, so betrug die desfallsige Entfernung doch nur höchstens eine bis zwei Stunden.

Die Corps konnten also, waren ihre Vorräte absorbiert, d. h. der Bedarf für die nächsten 24 Stunden ausgegeben, den Bedarf für den folgenden Tag bei der Hauptkolonne entnehmen lassen, und wären hierdurch nie in den Fall gekommen, zur Deckung des augenblicklichen Bedarfes auf die Hauptkolonne zurückgehen zu müssen. Jedem Corps von der Hauptkolonne aus den Bedarf für die nächste Mahlzeit direkt zuzusenden, wie dies mehrfach gewünscht wurde, lag nicht in der Möglichkeit.

Zum Schlusse komme ich vorbehaltenermaßen auf diejenigen Bestände, welche sich bei Auflösung der einzelnen Kolonnen noch vorfanden, zurück.

Es waren dies:

A. bei der Avantgarde:

30 Stück Vieh,
5956 ℔ Brot,
336 Maß Branntwein,
39 Ohm Wein,
756¼ ℔ Reis,
1440 ℔ Dörrgemüse,
546 ℔ Salz.

B. bei dem Gros:

11 Stück Vieh,
1590 Laibe Brot, darunter 190 Laibe ganz verdorben,
832 Maß Wein,
5 Säcke Hafer,
5 „ Bohnen,
2 „ gedörrte Bohnen,
5 „ Linsen,
3 „ Erbsen,
400 ℔ Salz,
4 Säcke Dörrobst.

Digitized by Google

C. bei der Nachhut:

123 Laibe Brot,
118 Maß Wein,
1 Sack Hafer,
1/2 „ Linsen,
1/4 „ Erbsen.

D. bei der Haupt-Proviantkolonne:

2 Stück Vieh,
4850 Maß Wein,
120 „ verdorbener Wein,
1 Sack Hafer,
14 Säcke Bohnen,
12 „ gemischte Bohnen,
2 „ Linsen,
3 „ Erbsen,
1025 ℔ Salz,
6 Säcke Spelz,
45 ℔ geschälte Gerste,
12 Paar Schuhe.

Dieser Umstand ist deshalb von großer Wichtigkeit, weil, wie ebenfalls bereits angedeutet worden ist, Baden-Baden nicht imstande war, die requirierten Lebensmittel alle aufzutreiben, und der Unterzeichnete sich deshalb genötigt sah, den aufs Genaueste ermittelten Bedarf für die Armee durch Exekution beizutreiben.

An den in Baden-Baden empfangenen Lebensmitteln können die resp. Corps also keine Ersparnisse gemacht haben, dieselben müssen vielmehr schon vorher vorhanden gewesen sein; dessen ungeachtet sind nicht allein in den Biwaks vor Baden, sondern sogar bei Baden selbst (in Dos) Klagen über mangelnde Verpflegung geführt worden. Hier, sowie in manchen anderen Fällen, mag wohl der Grund vorgewaltet haben, daß die Truppen bei ihrem Einrücken ins Biwak zu müde zum Abkochen waren, oder aber, wie dies sich z. B. im Biwak bei Dobel ereignete, daß Mangel an Kochgeschirren herrschte.

Noch dürfte das Faktum Erwähnung verdienen, daß die Avantgarde, welche nach obiger Zusammenstellung so bedeutende Ueberschüsse hatte, den höheren Anordnungen entgegen, am 3. d. M. noch den Bedarf für einen Tag in Anspruch nahm, was diesseits natürlich zurückgewiesen wurde.

Donaueschingen, am 18. Juli 1849.

gez. Metzger.

Digitized by Google

Bayerische

Einzelthaten und Gefechtsbilder

aus

dem deutsch-französischen Kriege 1870—71.

Gesammelt und bearbeitet

zumeist nach

Kriegsministerial-Akten und Aufzeichnungen der Truppenteile

von

Adolf Erhard

Oberst z. D. und Vorstand des Kriegsarchivs.

1.

Im Sumpfe des Festungsgrabens.

Die 4. Kompagnie des 10. Jäger-Bataillons (nun im 17. Infanterie-Regiment „Orff") wurde am 4. August 1870 als Reserve der 2. Kompagnie bestimmt und marschierte hinter dieser westlich von der Rechten-bach-Weißenburger-Straße auf. Aus dieser Stellung rückte Oberlieutenant Otto Emmerich auf Ansuchen des Hauptmanns Konrad Fix in dessen rechte Flanke ab und postierte sich bei einem Weinberg-Häuschen. Der erste Zug unter der Führung des genannten Oberlieutenants ging hierauf zur Erkundung vor und bemerkte bald, daß sich das Treffen nach Weißenburg zu ziehe, weshalb er ebenfalls langsam nachmarschierte und zwar in einem Hohlwege, der etwa 400 bis 500 Schritte östlich vom Bitscher-Thore auf das Glacis der Festung mündete. Der Zug hatte bis dahin keinen Verwundeten.

Bei einer nun weiter vorgenommenen Erkundung, die sich bis an den Rand des Festungsgrabens ausdehnte, machte Oberlieutenant Emmerich die Beobachtung, daß an dieser Stelle die Mauern zum Erklettern zu hoch seien, während bis zum Bitscher-Thore deren Höhe beständig abnehme;

Digitized by Google

ebenso bemerkte er den Mangel einer flankierenden Grabenbestreichung. Der Zug eröffnete ein heftiges Schnellfeuer auf die gegenüberliegende Umfassung, durch deren Besatzung ihm 3 Mann verwundet wurden.

Unterdessen glaubte unser Oberlieutenant aus der Richtung des Feuerschalles entnehmen zu können, daß das deutsche Thor gestürmt werde. Er hielt es daher, da die krenelierte Mauer gegenüber nur sehr schwach besetzt war, der Sachlage entsprechend, einen Sturmversuch gegen das Bitscher-Thor zu wagen; die Erkletterung desselben, beziehungsweise der krenelierten Mauer daneben wäre ohne Hilfsmittel leicht zu bewerkstelligen gewesen. Es handelte sich nunmehr darum an die geeignetste Stelle mit dem geringsten Verluste zu gelangen. Auf der Glacisstraße war dies nur mit großen Opfern an Menschen möglich; es blieb also nichts anderes übrig, als direkt auf den Fuß der Mauern anzulaufen, um dadurch in den toten Winkel zu gelangen. Der Zugführer hatte wohl das Vorhandensein einer Cunette bemerkt, aber an eine förmliche Versumpfung dort um so weniger gedacht, als nach dem, was er früher über Weißenburg gehört hatte, dieser Platz dem Verfalle preisgegeben sein sollte. Lieutenant Emmerich bestimmte nun den Punkt des Ueberganges, warf sich mit dem ersten Halbzug in den Graben und drang bis zur Cunette vor; hier blieb jedoch alles unter dem Feuer der inzwischen herangekommenen Franzosen stecken. Vom zweiten Halbzuge waren, da dieser die äußerst gefährliche Lage des ersten beobachtet hatte, nur wenige Leute gefolgt. Im Verlaufe einer Minute hatte jeder, der im Sumpfe stak, eine Verwundung. Der Führer, durch einen Schuß in die Brust getroffen, wurde unmittelbar darauf von einem verwundeten Jäger, der ihn umfaßte, zu Boden gerissen und konnte so nicht mehr versuchen aus dem Graben herauszukommen. Unterdessen sammelten sich an der krenelierten Mauer immer mehr Feinde, bei deren lebhaftem Feuer auf so geringe Entfernung (ungefähr 15 bis 20 Schritte) ein Entkommen aus dem Graben nicht möglich gewesen wäre.

In dieser Lage blieb nichts übrig, als abzuwarten bis deutsche Truppen sich nähern würden. So verharrte Oberlieutenant Emmerich mit seinen Leuten von beiläufig 10 Uhr vormittags bis nach 12 Uhr mittags im Graben. Jeder Versuch zu den Schwerverwundeten behufs Hilfeleistung zu gelangen, wurde durch einen Geschoßregen von Seite der Einwohner Weißenburgs verhindert. Die im Graben sich Befindenden hörten sie deutlich sprechen und sich gegenseitig zum Massakrieren der Verwundeten aufhetzen. Infolgedessen wurden auch mehrere, bloß leicht blessierte Soldaten nochmals verwundet, während andere wie der Jäger Johann Vincenz Albert, der in der Nähe Emmerichs lag, den Tod fanden.

Wirklichen Heldenmut bewährten in der Thätigkeit des Zuges und in der Unterstützung der Schwerverwundeten der Korporal Ignaz Ruhland

Digitized by Google

aus Orb, preußischen Landgerichts Hanau, und der Soldat Johann Rannabauer aus Eyb, Bezirksamts Ansbach, von denen ersterer durch zwei Schüsse und letzterer durch einen Schuß, der ihm den Arm zerschmetterte, verwundet wurden.

Oberlieutenant Emmerich bekam das Ritterkreuz 2. Klasse des Militär-Verdienstordens, Ruhland und Rannabauer, ein Vorbild für die Kameraden empfingen die silberne Militär-Verdienst-Medaille.

2.

„Ich bin der Erste dabei!“ — „Ein Tropf wer zurückbleibt!“

Am Tage von Wörth, den 6. August 1870, wurde dem 10. Jäger-Bataillon (heute im 17. Infanterie-Regiment „Orff“) mit der 3. Sechspfünder Feld-Batterie „Speck“ des 2. Artillerie-Regiments „Brodeßer“ (jetzt 2. Felbartillerie-Regiment „Horn“) und einer Eskadron des 2. Chevaulegers-Regiments „Taxis“ in den Nachmittagsstunden befohlen, einen Vorstoß in die Flanke der von Wörth nach Reichshofen zurückweichenden Feinde zu machen. Hierbei erhielt der Unterlieutenant Adam Dietz, welcher den zweiten Zug der 3. Kompagnie führte, von seinem Bataillons-Kommandanten den besonderen Auftrag vor dem Heraustreten aus dem sich zwischen Fröschweiler und Langenfulzbach von Südost gegen Nordwest hinziehenden Walde „so ruhig als möglich durch das den Saum dieses Waldes bildende dichte Unterholz und Dorngestrüpp im Reihenmarsche eine günstige Position für die rechte Flanke auszusuchen, um von da aus dann mit nachdrucksamem Feuer auftreten und den Gegner überraschen zu können.“

Unterdessen waren der vorausgeeilte Scharfschützenzug, sowie der erste Zug der Kompagnie bereits in lebhaftem Plänklergefecht begriffen.

Dem ihm gewordenen Befehl nachkommend, führte Lieutenant Dietz diesen Seitenmarsch, ohne den gedeckten und von dem dichten Gestrüpp verborgenen Feind sehen zu können, unter dessen lebhaftem Feuer aus und erreichte auf ungefähr 700 bis 800 Schritte eine mit vereinzelt stehenden größeren Baumgruppen bedeckte Waldeslichtung. Hier mußte der infolge von Geländeschwierigkeiten außer Ordnung gekommene Zug gesammelt und zugleich der Gegner erkundet werden.

Die unmittelbar mit dem Zugführer am raschesten vorgedrungenen Jäger Peter Löchner von Oggersheim, Bezirksamts Speyer, Albin Junker von Sailauf, Bezirksamts Aschaffenburg und Michael Falguer von Wiesenfeld, Bezirksamts Karlstadt, wurden deshalb in die vordersten

Digitized by Google

Baumgruppen postiert, hatten aber kaum ihre Plätze eingenommen, als sie aus einem etwa 120 Schritte vor dem Waldsaume gelegenen kleinen Gehöfte Feuer bekamen. Bald ward diese Waldlichtung auch von rechts und links aus jenem Gehöfte mit feindlichen Geschossen überschüttet und hierdurch das Sammeln des Zuges ungemein erschwert. Es bedurfte jedoch nur einer Erinnerung des Führers an den Tag von Weißenburg und die durch das nahe feindliche Feuer, sowie den vernehmbaren Klang der französischen Kommandoworte stutzig gemachten Leute waren wieder die alten wie am 4. August.

Immerhin erschien diese Lage als eine höchst schlimme. Warfen die Franzosen den Zug in den Wald hinein, d. h. konnte er nicht Luft machen, so befand sich wahrscheinlich die bayerische Batterie in höchster Gefahr, da bei einem kräftigen feindlichen Vorstoß jedenfalls ein rasches Zurückgehen derselben in der schmalen Schneuse nicht recht möglich gewesen sein würde; ein Ausbiegen in das dichte Gestrüpp zeigte sich aber ebenso unthunlich, zumal auch noch der Weg so abschüssig und schlecht war, daß schon beim Vormarsch die zweite Linie unter Oberlieutenant Andreas Teubern mehrere Munitionswagen umgeworfen und nur mit Mühe und Not wieder flott gemacht hatte.

Korporal Johann Gebhardt aus Uffenheim wurde deshalb mit dem vollständigen Sammeln des Zuges beauftragt, während der Zugführer selbst zu den am Waldsaume bereits vorgedrungenen Plänklern eilte, denen sich nun auch der Jäger Adam Emmerling von Versbach, Bezirksamts Würzburg, zugesellt hatte. Das vorliegende Gehöfte beeinträchtigte das bayerische Schußfeld und verhinderte das Entwickeln aus dem Walde; es mußte also genommen werden. Deshalb wendete sich Lieutenant Dietz mit den Worten an seine Jäger: „Die Häuser da vorne müssen wir haben, wer geht freiwillig mit zum Sturme vor?“ Jäger Löchner, der stets an der Seite seines Zugführers geblieben war, antwortete sogleich: „Ich, Herr Lieutenant!“ und Jäger Junker rief: „Ich bin der Erste dabei!“ während Jäger Falguer gegen seine im Sammeln begriffenen Kameraden gewendet schrie: „Ein Tropf, wer zurückbleibt!“

Nachdem die nötigen Einleitungen getroffen waren, ging Lieutenant Dietz mit dem Kommando „Mir nach!“, gefolgt von den eben genannten 3 Jägern, dann dem Korporal Gebhardt und dem Gemeinen Emmerling, gegen die verammelte Thüre des Gebäudes vor. Es geschah dies unter dem aus dem ersten Stockwerk abgegebenen feindlichen Feuer, dessen Fenster Holzgitter verdeckten. Bei dem Vorgehen wurde Jäger Löchner verwundet. Alsogleich ließ Dietz die Thüre mit den Kolben seiner Soldaten bearbeiten. Die bis zum äußersten Waldrande vorgerückten Leute der Unterstützung nährten inzwischen gegen die sich rechts und links des Ge-

Digitized by Google

höftes anreihenden Obstbaumanlagen ein ergiebiges Schnellfeuer wider den überraschten und eiligst zurückweichenden Feind. Ein mit Mut, Schnelligkeit und erreichbarer Ordnung angegriffener Gegner erscheint stets schon als halb überwunden.

Nach kurzer Zeit waren die Thüren des Gebäudes zertrümmert und die Fensterreihen der beiden Stockwerke durch eine Sektion Jäger besetzt, welche den in und hinter einer vielleicht 800 bis 900 Schritte in gerader Linie nach rückwärts (südlich) gelegenen größeren Ferme*) Schutz suchenden und sich sammelnden Feinden noch bedeutenden Schaden zufügen konnte.

Die mittlerweile vormarschierten Jäger des vierten Halbzuges wurden vom Waldsaume weg in Plänklerlinie nordwestlich des genommenen Gehöftes postiert, da die feindlichen Geschosse alle gegen jenen gerichtet schienen und ebenso aus der Diagonale von Südosten her etliche Ladungen aus Mitrailleusen den Waldsaum zum Zielpunkte gewählt hatten. Eine Sektion blieb geschlossen hinter dem Hause zur Verfügung des Zugführers.

Das Gelände senkt sich hier von dem Waldsaume gegen die größere Ferme und bildet zwischen den sich zu beiden Seiten wieder erhebenden Bodenwellen eine Mulde von etwa 400 bis 500 Schritten Breite, die bei erwähnter Ferme auf die Vizinalstraße von Fröschwiller nach Neehwiller ausmündet.

Nach ungefähr ½stündigem heftigem gegenseitigen Feuern wurden in der Mulde feindliche geschlossene Abteilungen sichtbar, welche in raschem Tempo sich in mehr oder weniger großen Abständen folgten und beiläufig 2 Bataillone stark sein mochten. Jede dieser Abteilungen wurde mit Salvenfeuer in die rechte Flanke von der in Reserve geschlossen stehenden Sektion empfangen.

Noch war aber der letzte jener Trupps nicht vorüber, als auch schon die Stellung des Zuges auf beiden Flanken mit Mitrailleusen-, aus der Front aber mit heftigem Gewehrfeuer bedacht wurde, zum Glücke jedoch richteten sich die Schüsse meistens gegen den Waldsaum und gingen deshalb zu hoch.

Etwa 700 Schritte nördlich der bisher gehaltenen Stellung bildete der Waldsaum einen ausspringenden Winkel, dessen verlängerte Scheitellinie gegen die berührte Vizinalstraße zugleich den Rand der Mulde bezeichnet und dessen nördlich abfallendes Gelände als sanfte Böschung erscheint. Einige oberhalb dieses Randes befindliche Erdaufwürfe, besonders die dortigen Obstbaum-Gruppen (große Apfel- und Nußbäume), hatten feindliche Tirailleurs besetzt, um die Jäger zu flankieren, welche sich nun von drei Seiten beschossen sahen.

*) Wie sich bei der späteren Besichtigung des Gebäudes durch Lieutenant Diez nach dem Friedensschlusse gelegentlich des Heimmarsches herausstellte, ist es das Schulhaus von Neehwiller gewesen.

Digitized by Google

Gleichzeitig stellte sich allmählich bei den Jägern Munitionsmangel ein, jedoch war noch rechtzeitig Korporal Johann Gebhardt mit der Meldung über die Lage des rechten Flügels und der Bitte um Unterstützung an den Bataillons-Kommandanten abgeschickt worden. Unterdessen traf Unterlieutenant Karl Schneider der 4. Kompagnie des 6. Jäger-Bataillons (jetzt im 17. Infanterie-Regiment „Orff“) mit seinem Zuge auf dem Kampfplatze ein und übernahm die seitherige Stellung des Zuges von Lieutenant Dietz, während dieser um der drohenden feindlichen Flankierung zu begegnen, gerade noch bis vor den ausspringenden Winkel des Waldsaumes nach rechts rücken konnte; 10 Minuten darnach wäre es zu spät gewesen.

Die bereits im Vorstoß begriffenen feindlichen Abteilungen (beiläufig 1 Kompagnie) zogen sich von einer 2 bis 3 Stück zählenden Mitrailleusen-Batterie, die in Rechwiller selbst gestanden sein muß, unterstützt, wieder hinter die ihnen Deckung bietenden Erdaufwürfe zurück.

Korporal Gebhardt kam endlich mit der Meldung an, daß das Bataillon bereits nach rückwärts abmarschiert und das Anrufsignal „10. Jäger-Bataillon!“ mit dem Beisatze „Sammeln“ hörbar sei.

Auf dieses hin und angesichts der so gelagerten Verhältnisse wurde dem Zugführer der Entschluß klar, daß seine gegenwärtige Stellung so viel als möglich selbst mit Opfern zu halten sei, welche Ansicht Lieutenant Schneider um so mehr teilte, als auf dem Vormarsche die Erfahrung gemacht ward, daß die der Kolonne beigegebene Feld-Batterie mehrmals auf dem unwegsamen Terrain mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und deshalb auf dem Rückwege die nämlichen Hindernisse finden würde.

Es erging daher der Befehl, den Verwundeten die Patronen abzunehmen und auf dem äußersten rechten Flügel zu verteilen. Korporal Gebhardt entledigte sich dieses Auftrages mit einer Ruhe und Kaltblütigkeit, die ihm die Achtung aller Gefechtsteilnehmer eintrug.

Auf diese Weise wurde die Stellung noch über eine halbe Stunde gehalten, und erst dann, als die letzte Patrone im Lauf ruhte, das Kommando zum Rückzug gegeben, wobei das den Verwundeten schon während des Kampfes gegebene Versprechen, sie bei einem allenfallsigen Rückzuge mittransportieren zu lassen, zur Einlösung gelangte. Das Gefecht hatte wieder bewiesen, daß entschlossenes zielbewußtes Handeln fast immer vom Erfolge gekrönt wird, selbst wenn die Kräfte scheinbar schwächere sind. Das wahre Heldentum ist eben immer bereit es mit der Ueberzahl aufzunehmen.

Beim Eintreffen in Langensulzbach (gegen 6 Uhr abends) mit dem Reste des Zuges, war das Bataillon bereits zum Abmarsche angetreten.

Bemerkt muß schließlich hier noch werden, daß ein Einjährig-Freiwilliger in der Korporals-Charge des 6. Jäger-Bataillons, dessen Name aber leider nicht festgestellt werden konnte, sich mit seiner Sektion im Augenblicke der

Digitized by Google

größten Gefahr, als das feindliche Flankenfeuer die äußerste Besorgnis erregen mußte, dem Lieutenant Dietz mit der Bitte zur Verfügung stellte, auf dem gefährlichsten Punkte verwendet zu werden, was dann auch geschah. Diesem jungen Unterführer bleibt das Verdienst, zuerst auf dem Scheitelpunkte des ausspringenden Winkels des Waldsaumes angekommen zu sein und dadurch die gänzliche Flankierung des bayerischen rechten Flügels verhindert zu haben.

Als Kuriosum verdient Erwähnung, wie ein feindliches Geschoß, während Jäger Emmerling im Anschlag gegen den auf das Schulhaus zurückweichenden Gegner lag, senkrecht zur Anschlaglinie das Schoßgehäuse seines Gewehres traf, derart, daß der Mechanismus nicht mehr funktionieren konnte und durch die Splitter des Schaftes Emmerling selbst am Zeigefinger der rechten Hand verwundet wurde. Emmerling nahm jedoch das Gewehr eines Verwundeten und feuerte weiter, der verwundete Finger ward erst später durch Lieutenant Dietz mit einem Streifen englischen Heftpflasters umklebt.

Belohnungen erhielten: Lieutenant Schneider, wegen völlig freiwilliger Unterstützung seines Kameraden Dietz im Gefecht das Ritterkreuz 2. Klasse des Militär-Verdienst-Ordens; Korporal Gebhardt das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse; die Soldaten Junker, Emmerling, Löchner und Falgner das Militär-Verdienstkreuz. Lieutenant Dietz und Korporal Gebhardt wurden in den Armee-Befehlen vom 3. April 1871, beziehungsweise vom 29. September 1870 belobt.

3.

Die Frucht der Disziplin.

Am frühen Morgen des 30. August 1870 wurde das III. Bataillon des Infanterie-Leib-Regiments im Bivouac bei Saint Juvin, aus der Gegend von Sommerance her, durch deutliches Kleingewehrfeuer beunruhigt; das Geknatter erklärte sich jedoch später als vom Ausklopfen der Woilachs (Pferdedecken) herrührend. Bestimmtere Grundlage hatte der während des nun folgenden Kriegsmarsches wiederholt hörbare Kanonendonner.

Zwölf Stunden ununterbrochen, von 1/2 9 Uhr früh bis 1/2 9 Uhr abends, war das Bataillon bei brennender Sonnenhitze im Marsche und trotzdem blieb die Stimmung der hart aufgeschlossen marschierenden Leute, die sich auf der Franzosenjagd wußten, eine so merkwürdig gehobene, daß

Digitized by Google

sich die Marschmühen an diesem Tage in ganz anderer Weise kund gaben als sonst, d. h. ausschließlich in der Befürchtung am Ende zurückbleiben zu müssen. Allein Alles hat seine Grenzen, und so ward trotz hoher Willensstärke der Eine und der Andere eben doch das Opfer der durch schlechte oder gar fehlende Fußbekleidung*) doppelt gesteigerten Ueberanstrengung und Erschöpfung. Dieses Los traf gegen Abend auch einige Leute der 9. Kompagnie. Der Kommandant dieser, Hauptmann Karl Hoffmann, erteilte die Erlaubnis zum Austreten und Zurückbleiben nicht nur ohne Vorwurf, sondern suchte die betreffenden Soldaten sogar zu trösten.

Kurz vor Raucourt machte sich die 1. Infanterie-Division „Stephan" plötzlich zum Gefecht bereit, die Batterien fuhren in Stellung, die Infanterie marschierte auf, die 2. Brigade „Orff" im ersten, die 1. „Dietl" im zweiten Treffen. Groß war nun des Hauptmanns Hoffmann Freude, als unvermutet auch seine „Erschöpften" wieder erschienen und sich zum Eintreten meldeten. Die paar Kanonenschüsse, welche die Batterien der Division abgaben, hatten sie herbeigelockt. Mit Stolz und Befriedigung erfüllte alle Kompagnie-Angehörigen dieser schöne Beweis innerer, wahrer Disziplin! Ja, sie ist es, diese eiserne Disziplin, die auch im Gefecht jeden Mann an seinem Platze festhält, und jedem Einzelnen immer wieder die moralische Kraft gibt, sein Aeußerstes im Kampfe zu thun. Alle Angehörigen der 9. Kompagnie erkannten aber auch die feste Hand des Hauptmanns an, welche sich im Verlaufe des Krieges noch oftmals bemerkbar machte.

So besonders bei Loigny-Poupry am 2. Dezember, wo er einen seiner Halbzüge wanken sah, als Nebenabteilungen zurückgingen. Mit dem Revolver in der Faust sprang der Hauptmann an die Stelle, wo sich die Leute zum Rückzuge anschickten und rief ihnen zu: „Wer aufsteht, den schieße ich nieder; mein Revolver trifft, ob Euch die Chassepots treffen, ist eine Frage!" So zwang er den Halbzug in seiner Stellung zu bleiben. Für die Kenntnis des menschlichen Herzens ist gewiß die Thatsache von höchstem Interesse, daß der Gemeine Johann Steinberger II von Langolding, Bezirksamts Mühldorf, nach Umfluß von zwanzig Jahren schrieb: „und da machte uns unser Herr Hauptmann zu tapferen Männern."

Zwei dieser Braven: Landwehrmann Johann Madseder aus Altötting und Soldat Joseph Fembacher aus Ruhpolding, Bezirksamts Traun-

*) Die Fußbekleidung unserer Leute, namentlich der größeren, befand sich in einem unbeschreiblich beklagenswerten Zustande, so daß es heute geradezu unbegreiflich erscheint, wie es möglich war, die erforderlichen Gewaltmärsche zu bestehen, wenn man den Mannschaften in Anwendung aller erdenklichen Erfindungen zur Abhilfe auch vollkommene Freiheit ließ. Mit Bezug hierauf ist eines Mannes der 9. Kompagnie zu gedenken, der durch eine sinnreiche Spagatvorrichtung seine losgelöste Stiefelsohle mit Absatz so zu befestigen wußte, daß sie beim Niedersetzen des Fußes immer wieder richtig zu liegen kam.

Digitized by Google

stein, schon mehrere Tage ohne Stiefel, kämpften am 1. September barfuß in Bazeilles und fanden hier den Heldentod. Wiederholter Wechsel im Kompagnie-Kommando und die raschen Kriegsläufte tragen die Schuld, daß ihrem Andenken keine Belohnung zuerkannt wurde.

4.

Ein Ehrentag der Fünfer-Jäger.

Im Verlaufe der Schlacht bei Sedan am 1. September 1870 war der Hauptmann Maximilian Rey des 5. (später 2.) Jäger-Bataillons (heute im 19. Infanterie-Regiment „König Humbert von Italien") mit 2 Zügen der 4. Kompagnie, welche ihm für die zu schildernden Thaten allein zur Verfügung standen (2 Züge hatten wegen Gelände-Schwierigkeiten nicht rasch genug folgen können), bis auf ungefähr 60 Schritte an die Barriere der Porte de Mezières vorgedrungen. Als er die Züge hinter den nahen Eisenbahndamm, wo sie bessere Deckung finden konnten, zurückgenommen hatte, erhielt er von dem Bataillons-Kommandanten Oberstlieutenant Rudolf Freiherrn von Gumppenberg den Befehl, diese Aufstellung zu verlassen, um die vorliegenden, mit der Straße parallel laufenden Häuserreihen der Vorstadt Torcy zu besetzen.

Dem Befehle sofort nachkommend, wurde Hauptmann Rey am nördlichen Ausgange dieser Häuserreihen, d. h. unmittelbar vor dem bezeichneten Thore nebst seiner Truppe, zu welcher inzwischen auch ein Teil der als Reserve bestimmten 1. Kompagnie gestoßen war, mit einem von den Wällen und dem bedeckten Wege ausgehenden dermaßen heftigen Feuer empfangen, daß er in wenig Minuten nicht nur 12 bis 15 Tote und Verwundete zählte, sondern auch mit jedem Augenblicke noch namhaftere Verluste zu gewärtigen hatte. Da alle Häuser verschlossen und von innen sorgfältig verbarrikadiert, auch alle Mittel zu deren Erbrechung beseitigt waren, konnte anfänglich für die Sicherung der Leute, beziehungsweise für deren Deckung nichts geschehen.

Bei solcher Sachlage auf das Aeußerste um das Schicksal der ihm unterstellten Truppe besorgt, auf der anderen Seite das Eintreffen der requirierten Pioniere vergeblich erwartend, machte Hauptmann Rey den Versuch, einigen Schutz für seine Leute in den westlich der Straße liegenden Gärten und Feldern zu finden. Hier war es nun, wo derselbe glücklicherweise einen umgestürzten zweiräderigen Handkarren entdeckte. Der Soldat Joseph Hermann der 4. Kompagnie von Altmannstein, Bezirksamts Beilngries, war seinem Hauptmann seit Beginn der Schlacht unaufgefordert

Digitized by Google

und mit seltener Anhänglichkeit überallhin gefolgt. Er nahm nun auf dessen Befehl, und zwar im heftigsten Feuer, eines der Räder des Handkarrens herunter, half es dem Hauptmann vor das dem Thore am nächsten liegende Haus verbringen und mit ihm die Thüre einzustoßen, welche man vorher vergeblich zu öffnen versucht hatte. Auf solche Weise fanden ungefähr 30 bis 36 Mann, hierunter namentlich ein Halbzug des Oberjägers Otto Englert von Neuhütten, Bezirksamts Lohr, der 1. Kompagnie Deckung gegen die zahlreich umherpfeifenden Geschoße, während zu gleicher Zeit dadurch ermöglicht wurde, von den Fenstern und dem Dache der Nordseite bezeichneten Hauses ein wohlgezieltes Feuer auf den Feind zu richten.

Nachdem in dieser Art Sorge zur Unterbringung einer erklecklichen, seither deckungslos auf der Straße gestandenen Anzahl von Mannschaften getroffen war, versuchte unser Hauptmann auch die Thüre des nächsten, zweiten Hauses mit Benützung mehrgedachten Karrenrades zu öffnen, diesmal unterstützt von dem Pionier Karl Louis der 1. Kompagnie von Kaiserslautern. Auch dieser Versuch gelang vollkommen, und nun fand noch der Rest der Unteroffiziere und Soldaten Schutz vor dem verheerenden feindlichen Feuer. Bei diesem Anlasse wurde der kühne Ney nicht unerheblich, Pionier Louis schwer verwundet.

Der tapfere Hauptmann Ney erhielt zuerst das Ritterkreuz 2. Klasse des Militär-Verdienst-Ordens, dann das Ritterkreuz des Militär-Max-Joseph-Ordens, Louis die silberne Militär-Verdienst-Medaille; das Militär-Verdienstkreuz bekamen der Soldat Hermann, der Oberjäger Englert und der Korporal Wilhelm Schneider der 4. Kompagnie von Kirchheimbolanden, letzterer, weil er, als Hauptmann Ney beim ersten Vorgehen gegen das Thor von Mezières zur Bildung einer Avantgarde „Freiwillige" vorrief, sich sofort meldete und sich hier wie bei späteren Gelegenheiten mustergiltig benahm.

Mit Recht sagt der Dichter Ernst von Wildenbruch vom 1. September 1870:

„Kein Tag verbleicht, kein Sturmwind reißt zu nichte,
den Kranz, der strahlend diesen Tag umkränzt,
den Tag, wo mitten in der Feinde Gauen
ein großes Volk sich selber wiederfand!"

Digitized by Google

5.

Ein schneidiger Unterführer.

Die 10. Kompagnie des 7. Infanterie-Regiments „Hohenhausen" (heute „Prinz Leopold") stand während der Schlacht bei Sedan am 1. September 1870 im Divisionsverband auf der Höhe westlich von Wadelincourt in Bereitschaftsstellung und hatte soeben von dem katholischen Feldgeistlichen Johann Arnold die General-Absolution erhalten, als die Franzosen von der Festung aus die Bayern bemerkten und sie mit einem lebhaften Granatfeuer begrüßten. Die Geschosse schlugen in die Spitze des hart am III. Bataillon genannten Truppenteils vorbei reitenden 2. Chevauxlegers-Regiments „Taxis" ein, so daß mehrere Reiter mit ihren Pferden zusammenstürzten.

Immer näher fielen die eisernen Zuckerhüte ein, die Leute wurden schon unruhig und machten bedenkliche Geberden, um so mehr, als sie kein Gegenfeuer eröffnen konnten. In diesem höchst gefährlichen Augenblick nahm der Sergent Peter Buchta aus Bayreuth seine Tabakspfeife aus dem Brodsack, stopfte diese, zündete sie an und rauchte mit der größten Kaltblütigkeit, als wäre er mit seinen Kameraden daheim bei der Ruhepause auf dem Exerzierplatz. Der Zugskommandant, Oberlieutenannt Joseph Waizmann, lachte über diesen Einfall, der Hauptzweck war jedoch erreicht, die Soldaten faßten sich wieder.

Als die Kompagnie die Maas und die unter Wasser gesetzten Wiesen überschritten hatte und in der Ortschaft Balan eingedrungen war, mußte sie längs einer hohen Gartenmauer marschieren und eingetretener Geländehindernisse wegen eine zeitlang stehen bleiben. Dadurch wurde die Truppe eine Zielscheibe des aus großer Nähe abgegebenen Gewehrfeuers. Der Kompagniekommandant Hauptmann Joseph Schwarzenberger ließ die Truppe niederknien, nur er allein blieb aufrecht stehen. Diese Unthätigkeit im feindlichen Feuer wirkte mindestens ungünstig auf die Leute ein, was man auf ihren Gesichtern ablesen konnte. Um sie moralisch zu stärken, erhob sich Sergent Buchta ebenfalls und hielt stille stehend in dem Geschoßhagel aus. Da die Leute sahen, daß dem Hauptmann und dem Sergenten nichts passierte, trat die frühere Ruhe wieder ein und die Besorgtheit verschwand.

Später geriet im Park von Balan das III. Bataillon und somit auch die 10. Kompagnie in eine sehr ernste Gefechtslage. Oberlieutenant Waizmann mußte für den verwundeten Hauptmann Eduard Gleichauf das Kommando der 11. Kompagnie übernehmen, wodurch Sergent Buchta des Ersteren Schützenzug bekam. Unmittelbar nach diesem Wechsel bemerkte unser Sergent noch rechtzeitig, wie eine stärkere französische Infanterie-

Digitized by Google

Abteilung im Begriffe stand, auf die entblößte rechte Flanke der 10. Kompagnie einen Angriff zu machen. Buchta ließ dieses sofort dem Hauptmann Schwarzenberger melden, warf sich aber auch gleichzeitig mit einem Teil seiner Mannschaft dem überlegenen Feinde mit dem Bajonette unter Hurrahruf entgegen und schoß den französischen Führer vom Pferde. Der Feind ließ von seinem Vorhaben ab, der bedrohliche Angriff war abgewiesen.

Teils wegen Munitionsmangels, teils wegen Fehlens von Reserveabteilungen, dann im Hinblick auf die bedeutend zahlreicheren Streitkräfte, die von allen Seiten auf das 7. Infanterie-Regiment eindrangen, mußte die so schwer erkämpfte Stellung verlassen und der Rückzug angetreten werden, welchen der Regiments-Kommandant Oberst Edmund Höfler persönlich leitete. Der Rückmarsch geschah in der größten Ordnung, Zug für Zug, trotz des stärksten feindlichen Granat- und Mitrailleusenfeuers.

Der Feind — Marine-Infanterie — folgte dem Regiment auf dem Fuße nach, der Kampf wurde in heftiger Weise fortgesetzt. Mit Ungestüm drang der Gegner vor, während das Regiment nur noch solche Patronen besaß, welche es den Toten und Verwundeten abgenommen hatte.

Die bedenkliche Lage rasch überblickend, raffte Buchta aus eigenem Antrieb Leute zusammen, wie sie eben in einem solchen Augenblicke zusammenzubringen waren, versprengte Unteroffiziere und Mannschaft von verschiedenen Truppenteilen, ungefähr 50 Feuergewehre. Er besetzte mit diesen ein am Ortseingange gelegenes Haus, ließ schnell Munition sammeln, verrammelte die Thüre und die Fenster des Erdgeschoßes mit Kästen, Schränken, Matrazen u. s. w. und verteilte die Mannschaft so zweckmäßig als möglich in den oberen Lokalen. Des Sergenten mit äußerster Anstrengung, aber auch Kaltblütigkeit und unter rücksichtslosestem Durchgreifen geleitete Verteidigung zeigte sich von bestem Erfolge. Er hielt einige Zeit aus, bis ein Jäger-Unteroffizier kam und meldete, die Decke breche in einem Gemache ein. Buchta bedeutete ihm, so lange nicht das ganze Haus einfalle, habe Jeder auf seinem Posten zu bleiben. Unser Sergent rief das Ehrgefühl der Leute an und erklärte ihnen die Lage als nicht so sehr gefährlich. Doch da brach in einem andern Teil des Hauses die Decke herunter, die Leute wollten nicht mehr stand halten, allein Buchta ließ Niemand weichen, wobei er freilich seine ganze Festigkeit zusammennehmen mußte, um die Soldaten zum Ausharren zu bewegen. Als die Verheerung im Gebäude immer ärger wurde, bemerkte der Sergent endlich, daß er und seine Mannschaft von bayerischer Artillerie beschossen seien, die den Dorfeingang unter Feuer genommen hatte, um das Hervorbrechen der Franzosen zu verhindern. Nun hieß es zurückgehen, aber wie, da das Artilleriefeuer stets heftiger wurde? Buchta ließ sich mit seinen Getreuen vom rückwärtigen Teil des Gebäudes

Digitized by Google

in den Hofraum hinab, von wo er, der vorhandenen Schwierigkeit halber, es jedem Einzelnen anheimgeben mußte, sich die Rückzugslinie zu wählen. Abgesehen von einigen Verlusten, kam der Sergent wieder glücklich zu seiner Kompagnie, freudig begrüßt von seinen nächsten Vorgesetzten, die ihn schon für verloren erachtet hatten.

Buchta bekam die goldene Militär-Verdienst-Medaille und später auch das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse. Er hatte sich nämlich bei Gelegenheit des Ausfalles der Franzosen aus Paris am 13. Oktober nochmals hervorgethan. Buchta sollte an diesem Tage mit seinem Zuge die Verbindung längs den Abhängen von Moulin de la Tour nach Fontenay aur Roses herstellen. In ganz ungedeckter Stellung und bei heftigstem Granat- und teilweise auch Gewehrfeuer kam der Sergent seinem Auftrag bis zur eingetretenen Dunkelheit nach. Das Bataillon hatte ihn nämlich einzurufen vergessen, und so erreichte er erst nachts 9 Uhr wieder seine Unterkunft Plessis Piquet.

6.

Das 2. Jäger-Bataillon im Kampfe um Bazeilles.

Der 2. Kompagnie des 2. Jäger-Bataillons (heute im 16. Infanterie-Regiment „Großherzog Ferdinand von Toskana") war in der Schlacht bei Sedan am 1. September 1870 während des hartnäckig geführten und lange andauernden Ortskampfes in Bazeilles die schwierige Aufgabe zu teil geworden, eine durch Linksziehung der 1. Kompagnie entstandene Lücke auszufüllen. Hierbei mußte zunächst eine die Anmarschstraße absperrende Barrikade erstürmt, dann gegen heftige Angriffe verteidigt und später ein stark besetztes und tapfer gehaltenes Eckhaus mit Sturm genommen werden, das den Stützpunkt der feindlichen Stellung an diesem Abschnitte bildete und dessen Besatzung die anliegenden Straßen mit heftigem Feuer bestrich. Ueberdies waren noch die auf die Stürmenden von rechts und links erfolgenden französischen Angriffe abzuweisen. Alle diese Aufgaben wurden von der bezeichneten Kompagnie, deren Offiziere bei dieser Gelegenheit bis auf einen den Heldentod fanden, unter dem stärksten feindlichen Feuer, selbst unter Bewerfung mit Handgranaten glänzend gelöst und kann insbesonders die endgültige Einnahme des wichtigen Eckgebäudes, welche erst nach drittmaligem Anstürmen der aufgerufenen Freiwilligen gelang, nicht lobend genug hervorgehoben werden.

Digitized by Google

Der allein seine Kompagnie-Kameraden überlebende Unterlieutenant Theodor Bruch*) stürmte stets allen voran und gab der zuletzt aus 3 Zügen zusammengerafften Mannschaft das schönste Beispiel nachahmenswerter Tapferkeit und ruhiger Entschlossenheit. Lediglich seiner zähen Ausdauer und unter allen früheren wie späteren Verhältnissen bewährten Kühnheit ist es zu verdanken gewesen, daß das Unternehmen trotz der die Ordnung so sehr auflösenden Wirkung des feindlichen Feuers schließlich glückte. Bruch, der sich schon bei Wörth am 6. August das Ritterkreuz 2. Klasse des Militär-Verdienst-Ordens erworben hatte, bekam nun das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse und ward im Armeebefehl vom 3. April 1871 belobt.

Während des berührten Sturmes fiel der Korporal Anton Selbertinger aus Traunstein, ein leuchtendes Vorbild von Tapferkeit, Vaterlandsliebe und opferfreudiger Hingabe. Als Listenführer seiner Kompagnie zählte er zu den Nichtstreitbaren und war deshalb auch mit keinem Feuergewehr bewaffnet. Den jungen, von Begeisterung durchglühten Soldaten litt es jedoch nicht hinter der Linie des Gefechtes und der Gefahr; er verschaffte sich das Gewehr eines Verwundeten und kämpfte nun stets unter den Vordersten, bis ihn die tötliche Kugel traf.

Zu den tapfersten unter den tapferen Freiwilligen gehörten: Sekondjäger Magnus Bock von Schwabbruck, Bezirksamts Schongau, Gefreiter Josef Fritsch von Gingkofen, Gemeinde Hainsbach, Bezirksamts Mallersdorf, dann die Soldaten Joseph Schätz von Elisabethszell, Bezirksamts Bogen, Georg Seebacher von Großholzhausen, Bezirksamts Rosenheim, August Herz von Schwabniederhofen, Bezirksamts Schongau, und Joseph Zieringer von Untereichet, Bezirksamts Passau.

Bock zählte zu jenen, die zuerst in das erwähnte Eckhaus eindrangen. Mehrfach that sich der Jäger Fritsch hervor, indem er während des Gefechtes an einer Straßenecke häufig um diese trat, damit er, wenn auch völlig ungedeckt, jedesmal mit sicherem Schusse einen Franzosen niederstrecken konnte. Außerdem half er noch den verwundeten Unterlieutenant Johann Dörner der 4. Kompagnie aus dem feindlichen Feuer in Sicherheit bringen. Schätz, der schon bei Wörth am 6. August einen Turcos-Offizier mit großer Bravour gefangen genommen hatte, glänzte auch am 1. September wieder durch Tapferkeit hervor. Sein Kompagnieführer, Oberlieutenant August Merkel, war beim Sturme auf ein Haus tötlich verwundet worden und lag unter dem heftigsten feindlichen Feuer mitten auf der Straße. Mehrere Jäger, welche den Versuch gemacht hatten, den Offizier zurückzubringen, mußten dieses Beginnen mit dem Leben bezahlen.

*) Dessen gerade an diesem bayerischen Ehrentage erfolgte Beförderung zum Oberlieutenant war selbstverständlich damals bei der Feldarmee noch nicht bekannt.

Digitized by Google

Schätz erhielt kaum Kunde hiervon, als er trotz aller Warnungen sogleich auf Oberlieutenant Merkel zueilte. Mehrere Kugeln streckten den Kühnen neben seinen Kompagnieführer hin. Seebacher, obwohl bereits verwundet, machte nicht nur den letzten Angriff noch mit, sondern blieb auch bis zur Beendigung des Kampfes bei seiner Truppe. Ganz ähnlich verhielt sich der Jäger Herz. Ueber und über mit seinem eigenen Blute bedeckt, verschmähte er es seine Abteilung im Augenblicke der Gefahr und der Bedrängnis zu verlassen, sondern harrte in der Gefechtslinie bis zum letzten Schusse aus. Der Jäger Zieringer stand mit mehreren Leuten hinter einer schützenden Barrikade, als die Franzosen in großer Zahl dagegen zum Angriffe vorgingen und zu dessen Unterstützung auf das Lebhafteste aus den Häusern feuerten. Da sprang Zieringer auf die Barrikade, und indem er völlig frei und ungedeckt auf dieser stehend seine Kompagnie-Kameraden zum Standhalten ermahnte, gab er Schuß auf Schuß gegen den anrückenden Feind.

Sämtliche empfingen die silberne Militär-Verdienst-Medaille, wobei für Bock, Fritsch und Schätz auch deren frühere Leistungen bei Wörth mitbelohnt wurden.

Aber nicht nur die Haltung der 2. Kompagnie, sondern ebenso die des gesamten 2. Jäger-Bataillons bei Bazeilles, sowohl im Ganzen wie in den Leistungen der Einzelnen fanden so allgemeine Anerkennung, daß ihm hierfür nahezu 40 Militär-Verdienstkreuze und Belobungen zugesprochen werden konnten. Hören wir noch von einigen der wackersten Thaten des Bataillons unter seinem braven Kommandanten Major Karl von Ballade, der sich an diesem Tage das Ritterkreuz 1. Klasse des Militär-Verdienst-Ordens erkämpfte.*)

Der Sekondjäger Joseph Bauer von Postmünster, Bezirksamts Pfarrkirchen, der 4. Kompagnie befehligte im Verlaufe des Ortskampfes einen Zug, den er mit großer Umsicht leitete und an dessen Spitze er sich stets befand, so daß er auch mit den Offizieren seiner Kompagnie einer der Ersten auf der eingangs erwähnten Barrikade war. Er bekam die silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Bereits am Morgen hatte man den Korporal Gottfried Mack aus Reichenhall, Bezirksamts Berchtesgaden, der 3. Kompagnie zur Rekognoszierung nach Bazeilles geschickt. Obwohl er auf den Feind gestoßen war, drang dieser Unteroffizier doch im Orte soweit vor, daß ihm ein genauer Einblick in die feindliche Stellung gelang.

Mehrmals überbrachte der Sekondjäger Anton Guglweid von Burghausen, Bezirksamts Altötting, der 1. Kompagnie im heftigsten Feuer

*) Seit 1706 dienen Angehörige dieser Soldatenfamilie im bayerischen Heere.

Digitized by Google

Befehle an die Zugskommandanten mit einer Ruhe, welche ihm die laute Bewunderung der Mannschaft eintrug.

Als der Gefreite Simon Wenig von Surbergbichl, Bezirksamts Laufen, der zuletzt genannten Kompagnie, zur Erkundung vorgesendet, an einer Straßenscheidung unvermutet in heftiges Kreuzfeuer geriet, wich er nicht zurück, sondern faßte mit seinen Leuten sofort Stellung, wies den ersten Andrang des Feindes ab und erstattete baldigst eine verständige Meldung über die Sachlage, wodurch er die rechtzeitige Ergreifung geeigneter Gegenmaßregeln ermöglichte.

Mit Hilfe Anderer trug der Korporal Michael Zelzer von Wasserburg der 3. Kompagnie seinen gefallenen Hauptmann Friedrich Freiherrn von Zu Rhein trotz starken Feuers der Franzosen aus dem Schußbereiche.

Aehnlich edel handelte der funktionierende Stabshornist Erhard Distler von Schnaittach, Bezirksamts Hersbruck, der 1. Kompagnie, indem er sich des verwundeten Bataillons-Kommandanten Majors von Vallade noch im feindlichen Gewehrfeuer hilfeleistend annahm.

Der Sekondjäger Johann Attenhuber von Altenmarkt, Bezirksamts Traunstein, die Korporale Joseph Haßelreiter eben daher, Joseph Schwarzenbeck von Traunstein und Vizekorporal Jakob Daser von Kohlgrub, Bezirksamts Schongau, sämtlich der 2. Kompagnie angehörend, waren nicht nur bei dem Sturme als Freiwillige beteiligt, sondern dienten auch der Mannschaft während des ganzen Gefechtes durch hervorragende Tapferkeit und kriegerische Entschlossenheit zum anregenden Beispiele.

In einer äußerst gefährdeten Stellung setzte der Korporal Ulrich Mayer von München der 4. Kompagnie mit mehreren Leuten den feindlichen Angriffen hartnäckigsten Widerstand entgegen und wich nicht, obwohl ohne Unterstützung und sogar verwundet, bis er die letzte Patrone verfeuert hatte, wodurch die Absicht des Gegners an jener Stelle durchzubrechen vereitelt wurde.

Der Korporal Anton Oberngruber von Grubenberg, Bezirksamts Passau, derselben Kompagnie, entwickelte ungewöhnliche Thätigkeit bei Erstürmung der mehrfach bezeichneten Barrikade, war mit seinem Kompagnie-Kommandanten Hauptmann Heinrich Freiherrn von Harold und dem Sekondjäger Bauer unter den Ersten auf derselben und bewies überhaupt große Herzhaftigkeit, aufopfernden Mut und rühmenswerte Zähigkeit in dem andauerden Kampfe; mehrfach leicht verwundet, ging er doch nicht zurück, sondern harrte in der Linie der Fechtenden aus bis zum Schlusse.

Begreiflich eiferten ihren braven Unteroffizieren die braven Jäger nach. Von diesen sei zuerst der Soldat Michael Hirschpointner aus München der 1. Kompagnie erwähnt, welcher ein vom Feinde stark

Digitized by Google

besetztes, dem Vordringen sehr hinderlich im Wege stehendes Haus unter Selbstaufopferung während dem Feuer des Gegners in Brand steckte.

Die Soldaten Xaver Schelle von Hohenpeissenberg, Bezirksamts Schongau, und Georg Fanderl von Oberndorf, Bezirksamts Kelheim, beide der 4. Kompagnie eingereiht, waren mit unter den Vordersten, welche die Barrikade überstiegen und sich bei Verteidigung einer äußerst gefährlichen Stellung an einer Kreuzstraße hervorragend auszeichneten, wo sie innerhalb 4 Stunden gegen alle Angriffe standhielten.

Bis hart an die französische Stellung drangen mit hohem Mute im feindlichen Feuer vor die Soldaten Anton Huber aus Lamberg, Bezirksamts Kötzting, und Xaver Kappel aus Zwiesel, Bezirksamts Regen, beide von der 3. Kompagnie, und machten eine für letztere äußerst wichtige Erkundung.

Seinen gefallenen Hauptmann Freiherrn von Zu Rhein aus dem Schußbereich bringen half der Soldat Karl Schuster von Regensburg der 3. Kompagnie. In ganz ähnlicher Weise unterstützend handelte der Soldat Johann Gschwandtner von Tölz der 2. Kompagnie gegenüber dem verwundeten Unterlieutenant Dörner u. s. w.

Alle bisher Genannten, mit Ausnahme der beiden letzten und der Sekondjäger Bauer und Guglweid, bekamen das Militär-Verdienstkreuz; Schuster und Gschwandtner wurden im Armeebefehl vom 3. April 1871 belobt, Guglweid aber hatte sich während die Belohnungs-Vorschläge der höheren Beurteilung vorlagen am ersten Schlachttage von Beaugency-Cravant, den 8. Dezember, neuerdings so sehr hervorgethan, daß er wie früher sein Kamerad Bauer die silberne Militär-Verdienst-Medaille erhielt.

Aber so viele Anerkennungen sich auch die Bayern am jenem Tage blutig erwarben, auf sie paßt das Wort des Soldaten-Dichters Joseph Christian Freiherrn von Zedlitz:

„Kein Einzelner gewann den Preis,
der letzte Mann im Heere
steckt an den Helm das Lorbeerreis
und teilt des Kampfes Ehre."

Wo eben alle brav, ragt kaum eine Einzelthat besonderen Ruhm fordernd aus dem Geschehenen hervor.

Digitized by Google

7.

Das improvisierte Militärspital.

Am 8. September 1870 wurde auf Befehl des I. bayerischen Armeecorps der Fabrikort Pont Maugis südlich von Sedan als Krankenstation bestimmt, in welcher anfänglich die Leichtkranken des Corps vom 8. mit 11. September aufgenommen und sodann etwa bis 17. September ihren Truppenteilen nachgeschickt werden sollten. Der Bataillons-Arzt auf Kriegsdauer der 1. Sanitäts-Kompagnie (heute im 1. Train-Bataillon) Dr. Moriz Hemmer war hierzu als Arzt beordert und eröffnete die Station am 8. genannten Monats mit ungefähr 80 Kranken aus den umliegenden Feldspitälern; zu seiner Unterstützung erhielt er vom 9. September ab den funktionierenden Landwehr-Assistenzarzt cand. med. Joseph Stolber vom Aufnahms-Feldspital Nr. X. Wegen rascher Zunahme der Kranken in wenigen Tagen bestimmte ein Corps-Befehl zu weiterer Hilfeleistung den Bataillonsarzt Dr. Otto Pachmayr von der Artillerie-Reserve zu Chémery, der dann am 11. nachmittags die Leitung des Spitals übernahm.

Die Anzahl der Kranken, welche von den Truppenteilen sowohl als auch in beträchtlicher Weise von den benachbarten Feldlazaretten zu Remilly, Bazeilles, Monvillers u. s. w. zugingen, erreichte bereits am Abend des 11. Septembers die hohe Ziffer von 530 Mann, worunter sich nur 37 äußerlich, d. h. an den Füßen Erkrankte befanden.

Die Mehrzahl der Angekommenen, etwa 400 Mann, litt an Erkrankungen des Unterleibes, Durchfällen u. s. w.; auch war schon zur Zeit der Ankunft Dr. Pachmayrs eine bedenkliche Ueberfüllung der bisher benützten Lokale eingetreten, trafen doch am 11. allein 226 Kranke ein. In den Sälen des Wirts-, Schul- und Bureaugebäudes waren die von den Einwohnern gestellten 50 bis 60 Betten jedes mit 2 Mann belegt, in zwei Sälen der Fabrik befanden sich die Kranken dicht aneinander gedrängt, beispielsweise lagen in dem langen Spinnersaal 220 Mann in drei Reihen. Hierbei möge erwähnt werden, daß eine größere Zahl, über 300, von Typhus und Ruhr befallen waren, viele davon schon im vorgerückteren Entwickelungsabschnitt dieser verderblichen Prozesse sich befanden, die meisten der Kranken aber ohnehin durch die vorausgegangenen Anstrengungen, Märsche, Entbehrungen u. s. f. auf das Aeußerste erschöpft, jede Willens- und Widerstandskraft verloren hatten und unfügsam jeder Ermahnung aller Orten und Enden ihre natürlichen Bedürfnisse zu befriedigen suchten. Im Hinblicke auf das nahe blutgetränkte Schlachtfeld von Sedan und die herrschende Ruhr war das heftige Ausbrechen noch gefährlicherer ansteckender Krankheiten ernstlichst zu befürchten.

Digitized by Google

Zur weiteren Schilderung dieser peinlichen Lage ist ferner anzuführen, daß für Wart und Pflege dieser 530 Kranken bis zum 11. September nur 6 bis 8 wenig oder gar nicht unterrichtete Krankenwärter — Soldaten, größtenteils erst einige Tage vorher den Feld-Regimentern entnommen, vorhanden waren; daß von sonstigen Spitalgegenständen, Wäschevorräten, Küchengeräten u. dgl. nicht das Mindeste sich darbot, Arzneimittel aber bloß in kleinsten Quantitäten zu jener Zeit erlangt werden konnten, während von den benachbarten Feldspitälern wegen der bestehenden Ueberfüllung und des obwaltenden Mangels keine Aushilfe, keine Unterstützung irgend einer Art sich erhalten ließ. Der arme Fabrikort selbst und die ausgesogene Umgegend, die noch dazu von den Einwohnern zum großen Teile verlassen war, konnten ohnehin nur sehr geringe Hilfsquellen darbieten.

Welche Aufgaben bei diesem Thatbestand, der übrigens in Wirklichkeit noch jede Beschreibung übertraf, zur Lösung herantraten, wird aus dem bisher Angeführten genügend erhellen.

Bei den erwähnten Krankheitsprozessen, bei den großartigen Schwächezuständen der meisten Kranken war an eine Verbringung nach anderen Orten nicht zu denken — sie wäre am Ende auch durch äußere Verhältnisse unmöglich gewesen — deshalb mußte man wenigstens zur Herstellung geordneter und dauernder Spitalverhältnisse schreiten.

An Unterkunftsräumen für die Kranken zeigte sich glücklicherweise kein Mangel. Auf das Thätigste unterstützt von den früher genannten zwei Aerzten, gelang es dem Bataillonsarzt Dr. Pachmayr sämtliche Kranke nach wenigen Tagen entsprechend auf Stroh- und Wollsäcken zu lagern und sie in den verschiedenen Räumen der Fabrick als: in vier großen Sälen, aus denen man fast sämtliche Maschinen entfernen mußte, dann in zwei großen Warenspeichern, in drei Fabrikwohnhäusern, sowie in Lokalen des Schul-, Wirts-, Bureau- und Kaffeehauses zu verteilen und 3 Blatternkranke endlich in einem Gebäude am Ende des Dorfes zu trennen.

Daß mit dieser ausgedehnten Verteilung die hauptsächlichste Quelle zur Entstehung von Ansteckungsherden beseitigt wurde, ist wohl außer Zweifel, dagegen erschwerte dieselbe die Aufgabe der ärztlichen Behandlung, der Ueberwachung und Pflege ungemein. Die Kranken selbst schied man in zwei Abteilungen, deren eine der Bataillonsarzt auf Kriegsdauer Dr. Hemmer als ordinierender Arzt versah, während die andere mit mehr als 300 Mann Dr. Pachmayr selbst übernahm.

Zur Krankenwart verwendete man 20 unter den Leichtkranken und sich Erholenden ausgewählte Freiwillige, die man im Nötigsten unterrichtete.

Behufs Herstellung guter Luftverhältnisse ließ unser Bataillonsarzt Feldlatrinen und tragbare Aborte aus Petrolenmfässern von den Fabrikarbeitern herstellen, welche täglich entleert und mit Kalk gereinigt wurden;

Digitized by Google

er ließ ferner Thüren durch die Mauern der langen Fabriksäle brechen, Fenster ausheben, richtete einen geregelten Wachdienst ein u. s. w. Bäder waren stets bereit gestellt, die Wäsche besorgten auf Requisition Frauen der Gemeinde.

Am meisten Schwierigkeit bot die Verpflegung für mehr als 500 Mann. Durch die Intendantur des I. bayerischen Armeecorps waren dem Dr. Hemmer der Fleisch- und Brodbedarf auf die ersten 3 bis 4 Tage nebst einer geringen Geldsumme geliefert worden. Nach dem Abmarsche des Corps aus der Umgegend von Sedan mußte vom 12. September bis 1. Oktober die Verpflegung durch Requisition von Brod und Fleisch aus der Gemeinde Pont Maugis bewerkstelligt werden. Hierbei sah sich Bataillonsarzt Pachmayr genötigt, dem Maire oder seinen Untergebenen zur Erreichung dieses Zweckes jedesmal 8 bis 10 Mann bewaffnete Rekonvaleszenten mitzugeben. Die Küche besorgten bis zum 1. Oktober gleichfalls Rekonvaleszenten.

Daß mit diesen aufgebotenen Mitteln nur das Allernotwendigste — die Lebensfristung der Kranken — erreicht wurde, bedarf wohl keiner Erläuterung.

Dem Notstand des Spitals an Arzneien, Wäsche, Bettstücken, Matrazen, Ernährungs- und Erfrischungsmitteln ward allmählich durch Unterstützung der deutschen, belgischen, englischen und amerikanischen Hilfsgesellschaften, sowie einzelner Privatpersonen wirksam gesteuert; die Zufuhr dieser Unterstützungsmittel erfolgte teils freiwillig von Seite der bezeichneten Vereine, teils mußten die unbedingt nötigen Dinge zur Linderung der Schmerzen und Heilung so vieler Unglücklichen aus den oft entlegenen Depots erbeten und mittelst requirierter Fuhrwerke beigeschafft werden. Manchen Ritt, manche Fahrt hatten Dr. Pachmayr oder die von ihm Beauftragten zu Vorständen und in die Depots zur Erlangung nötiger oder nützlicher Bekleidungs- und Nahrungsartikel, nicht selten auch umsonst, gemacht, manche harte, lieblose Aeußerung über solches Verlangen von Seite der mit den geschilderten Verhältnissen nicht Vertrauten mußten sie dabei in Anbetracht des höheren Zweckes mit Geduld hinnehmen!

Trotz alledem war es dennoch gelungen innerhalb 14 Tagen ein Spital herzustellen, welches allen Anforderungen an ein Feldlazaret entsprach; sämtliche Kranke lagen nunmehr in hölzernen Bettgestellen.

Durch Vermehrung des ärztlichen Personals aus zwei freiwilligen Zivilärzten am 20. September und zwei Aerzten vom Aufnahms-Feldspital Nr. V am 24. desselben Monats, sowie durch den Abmarsch von 159 Genesenen an letzterem Tage, welche mit dem Bataillonsarzt Dr. Hemmer zur Armee abrückten, erschien zwar die Aufgabe Dr. Pachmayrs erleichtert, aber es bedurfte noch fortwährend der thätigsten Aufmerksamkeit, der unausgesetzten Ueberwachung und Anstrengung aller Beteiligten, um den

Digitized by Google

Verheerungen der ansteckenden Seuchen — Typhus und Ruhr — Einhalt zu thun, welche gerade in dieser Zeit den Höhepunkt der Gefahr erreicht hatten.

Während des Bestehens dieses vorübergehend eingerichteten Spitals vom 8. September mit 9. November wurden von 548 Aufgenommenen 230 geheilt entlassen, nach Deutschland beurlaubt 262 und sind gestorben 56.

Ueber das weitere Geschick der Anstalt soll noch erwähnt werden, daß vom 1. Oktober ab die Verpflegung eine so reichliche und angenehme ward, eine solche Behaglichkeit eintrat, wie sie wohl kaum in einem der während des Feldzuges 1870 errichteten Spitäler wieder bestanden haben mag. Ein edler Mulatte, der englische Arzt Dr. Charles Jones Davis, ordinierender Arzt des Sankt-Bartholomäus-Spitals in London, hatte sich der Anstalt angeschlossen und von diesem Zeitpunkte ab alle Mittel zur Ernährung, Bekleidung, Lagerung u. s. w. bis zur Auflösung des Spitales in reichlichster Weise geliefert. Diesen Mann für solchen menschenfreundlichen Zweck gewonnen zu haben, bildete ein Hauptverdienst des Bataillonsarztes Dr. Pachmayr.

Unter den weiteren Obliegenheiten, welche der Spitaldienst mit sich brachte, blieben dem Letztgenannten außer der Leitung und Ordination noch die Rapportführung vorbehalten, sowie endlich die Anordnung und Durchführung der Krankentransporte, die mittelst requirierter Fuhrwerke geschehen mußten.

Daß neben der verwaltenden, dann der ärztlich-praktischen auch die wissenschaftlich-ärztliche Thätigkeit nicht verabsäumt wurde, dafür zeugten die gesammelten Leichenpräparate jener verheerenden Krankheitsprozesse, welche teils nach München, teils auf Ansuchen nach Brüssel und London kamen.

Sollten statistische Erhebungen als Schlußergebnis und als die beurteilenden, obschon nicht untrüglichen Anhaltspunkte für ein gedeihliches Zusammenwirken ärztlicher und verwaltender Thätigkeit unter den gegebenen Verhältnissen gelten können, so mag die Prozentziffer der Sterblichkeit angeführt werden; sie betrug bei den

Typhus-Erkrankungen	16,4%
Dysenterie-Erkrankungen	20,1 „
Typhus- und Dysenterie-Doppelerkrankungen	16,6 „

Das Sterblichkeitsverhältnis zur Gesamtanzahl der Erkrankten war sonach 10,2%.

Eine kurze Erwägung, ob der Aufenthalt in einem so geschaffenen Spital, wie zu Pont Maugis, welches innerhalb drei Tagen ungefähr 160 Typhus-, 147 Ruhr- und 3 Blatternkranke aufnahm, die nicht weggebracht werden konnten, Gefahren für die darin Beschäftigten herbeizuführen im stande ist, beleuchten am besten einzelne Thatsachen. Von den Kranken-

Digitized by Google

wärtern erkrankten Alle mit Ausnahme zweier nach und nach an Typhus oder Ruhr, genasen jedoch; ebenso litten sämtliche Aerzte unter dem bösartigen Einflusse dieser Krankheiten in mehr oder minderem Grade. So erkrankte Dr. Hemmer drei Wochen nach seinem Eintritte an der Ruhr; Zivilarzt Dr. Wolfgang Block wurde bereits nach achttägiger Dienstleistung davon befallen; der funktionierende Landwehr-Assistenzarzt Dr. Horn starb zwei Wochen nach Auflösung des Spitals an Typhus. Viele äußerlich Kranke bekamen einige Zeit nach ihrem Eintritt Typhus oder Ruhr. Unter der Ortsbevölkerung stellten sich schon zwei Wochen nach Errichtung des Spitals die nämlichen Krankheiten ein und zwar zeigten sich diese zuerst bei den in der Anstalt beschäftigten Heizern, Wäscherinnen u. s. w., sowie in deren Familien. Später entstand bei Auflösung des Spitales eine förmliche Blatternepidemie, welcher auch der vortreffliche Menschenfreund Dr. Davis, ferner die Tochter des Fabrikbesitzers nebst mehreren Einwohnern erlagen.

Die direkten Vorgesetzten bestätigten unserem Bataillonsarzte, daß er mit großem Wissen und vielseitigem Können jene Eigenschaften des Gemütes und Herzens verbinde, welche das Wirken eines Arztes erst zum wahrhaft segensreichen machen. Bereits im Feldzuge von 1866 habe er die Leitung des Garnisonsspitales zu Würzburg längere Zeit gehabt und zwar zu einer Zeit, wo dasselbe gegen Ende Juli als das den Gefechtsfeldern von Helmstadt, Uettingen, Roßbrunn und Hettstadt nächstgelegene mit Schwerverwundeten aller Art überfüllt war. Den Aufforderungen verschiedener Offiziere sich um das Sanitäts-Ehrenzeichen zu bewerben, stellte er damals seine unrichtige Bescheidenheit gegenüber. Im Feldzuge von 1870 trat nun Dr. Pachmayr abermals mit besonderen Leistungen hervor, und zwar nicht nur im Lazaretdienste, sondern auch auf den Verbandplätzen der 1. und 4. Sanitätskompagnie (heute im 1. Trainbataillon) zu Beaumont am 30., Remilly am 31. August, Bazeilles am 1. und 2. September, zu Varize am 29. November, Tillai und Orgères am 2., zu Petit Chartres am 8. und 10., zu Rilly am 9. Dezember.

Bataillonsarzt Dr. Pachmayr erhielt nun auch auf der Grundlage eines einstimmigen Kommissionsbeschlusses das silberne Militär-Sanitäts-Ehrenzeichen, weil ihm das goldene seiner Charge nach nicht verliehen werden konnte. Das Ritterkreuz 2. Klasse des Militär-Verdienst-Ordens bekamen der Bataillonsarzt Dr. Hemmer und der Zivilarzt Dr. Wilhelm Schmalfuß, Sekundärarzt am städtischen Krankenhause zu Hannover. Dieser übernahm am 24. September freiwillig eine größere Abteilung und legte hierbei neben einer sehr erfolgreichen Behandlung einen unermüdeten Eifer und eine große Ausdauer an den Tag, die mit zarter Sorge für die Kranken und mit wissenschaftlicher Erfahrung verbunden waren. Infolge von Verletzung an einer Leiche erkrankt, widmete

Digitized by Google

er dennoch später als Rekonvaleszent seine kenntnisvolle Thätigkeit dem Wohle der Leidenden bis zur Auflösung des Spitals. Der edle Dr. Davids konnte leider das ihm am 5. Februar 1871 zuerkannte Ritterkreuz 1. Klasse des Verdienstordens vom heiligen Michael (älterer Satzung) nicht mehr in Empfang nehmen.

8.

Beim freiwilligen Sanitätszug.

Nach der Schlacht bei Sedan am 1. September 1870 lagen in Bazeilles und nächster Umgebung ungefähr 3000 verwundete Bayern, welche bei allen Bemühungen der Intendanturen doch meistens selbst an dem Nötigsten Mangel litten. Um diesem gefährlichen Zustande abzuhelfen, war einerseits notwendig, die transportierbaren Verwundeten möglichst rasch wegzuführen, andererseits aber schien geboten, nach Kräften Lebensmittel und sonstigen Bedarf beizuschaffen. Zur Lösung dieser dringenden Frage fehlten jedoch die erforderlichen Transportmittel.

Da entschloß sich August Riedinger junior aus Augsburg, welcher mit einem Münchener freiwilligen Sanitätszug zur Abholung der tragbaren Verwundeten auf den Kriegsschauplatz geeilt war, die Bahn von Bazeilles und Sedan mit Hilfe seiner Begleiter zu untersuchen und eine von den auf dem Bahnhofe zu Bazeilles stehen gebliebenen, aber stark beschädigten Lokomotiven samt Tender wieder notdürftig dienstbrauchbar zu machen. Diese bei den damaligen Verhältnissen höchst schwierige Aufgabe erfüllte Riedinger unter Mitwirkung von 4 Mitgliedern des Münchener freiwilligen Sanitätszuges, trotz mangels an den hierzu erforderlichen Werkzeugen und Materialien, überhaupt mit Aufgebot aller Kräfte in verhältnismäßig so überraschend kurzer Zeit, daß schon nach einigen Tagen die ersten Fahrten auf der wieder einigermaßen hergestellten Bahn beginnen konnten.

Da wegen der vom Feinde besetzten Festung Montmédy ein Rücktransport der Verwundeten mittelst Bahn nicht möglich war, so wurden auf Befehl des kommandierenden Generals I. bayerischen Armeecorps, Ludwig Freiherr von und zu der Tann-Rathsamhausen, und mit Unterstützung eines Exekutions-Kommandos diese Fahrten zur Beischaffung des für die in und bei Sedan stehenden Truppen so sehr nötigen Proviants benützt.

Riedinger hatte sich mit fortgesetzt unermüdlicher Thätigkeit und vollster Hingebung dieser wichtigen Aufgabe freiwillig gewidmet und übernahm persönlich die technische Leitung der Züge. Da die Einwohner der

Digitized by Google

benachbarten Ortschaften fast täglich die Bahn durch Schienen-Aufreißen, falsche Wechsel-Stellungen u. dgl. verdarben, erwies sich die Aufgabe Riedingers nicht nur schwierig und anstrengend, sondern auch in hohem Grade gefährlich. Allen diesen Hindernissen wußte unser kühner, vom besten aufopfernden Streben beseelter junger Techniker mit ebensoviel mannhaftem Mute als gebotener Vorsicht zu begegnen, so daß auf diese Weise Transporte von Proviant, als: Haber, Wein, Mehl u. s. w., dann Vieh im Gesamtwerte von über 60000 Francs in ziemlich kurzer Zeit nach Sedan geschafft werden konnten, welche für die eingangs erwähnte schwierige Verpflegung des I. bayerischen und XI. preußischen Armeecorps hoch willkommen waren.

Nachdem die oben erwähnten 4 Mitglieder des Münchener freiwilligen Sanitätszuges eine entsprechende Vergütung ihrer Dienste in Geld erhielten, Riedinger jedoch eine ähnliche Belohnung zu gunsten seiner Begleiter entschieden zurückwies, bekam er mit Rücksicht auf seine vollständig freiwillige Handlungsweise das Militär-Verdienstkreuz.

9.

Die Vierzehner auf dem Plateau von Chatillon.

Gelegentlich der Eroberung des Plateaus von Chatillon südlich von Paris am 19. September 1870 führte die 6. Infanterie-Brigade „von Wißell“ — an diesem Tage stellvertretend befehligt von Oberst Hugo Diehl — das Gefecht bei Petit Bicêtre, welches dem 14. Infanterie-Regiment „Hartmann“, besonders dessen I. und II. Bataillon, reichen Anlaß zur Auszeichnung bot. Ueber 70 verschiedene Belohnungen und Belobungen wurden von den Kommandanten bis zu den jüngsten Soldaten herab an diesem Tage dem Regimente erteilt, das wahrlich nicht versäumte, damals die kriegerischen Ehren einzuheimsen. Treten wir den bedeutendsten Thaten, insoweit sie die Mannschaften betreffen, etwas näher.

Die Soldaten Konrad Bergheimer von Oberubach, Bezirksamts Deggendorf, Lorenz Kugler von Erlangen, Adam Ott von Hohenberg, Bezirksamts Stadtsteinach, und Karl Wieser von Neumarkt in der Oberpfalz, meldeten sich freiwillig zu einer Patrouille in den vom Feinde stark besetzten Park von Plessis Piquet und legten bei diesem gefährlichen Unternehmen viel persönlichen Mut und große Kaltblütigkeit an den Tag; ebenfalls ganz unaufgefordert schloß sich ihnen der Gefreite Christian Falk von Iffigheim, Bezirksamts Kitzingen, an. Sie erhielten sämtlich das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse, überdies wurde Falk noch durch Armeebefehl belobt.

Digitized by Google

Von der 5. Kompagnie ging der Sergent Johann Walther von Langenfeld, Bezirksamts Scheinfeld, als Zugskommandant sowohl bei Petit Bicêtre seiner Abteilung unter den schwierigsten Verhältnissen stets voraus und eiferte seine Leute an, als er auch auf der Höhe bei Moulin de la Tour ein äußerst tapferes Verhalten zeigte, und einer der Ersten war, der seinen Zug gegen die große Schanze brachte. Seine Belohnungen waren das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse und die silberne Militär-Verdienst-Medaille. Der Landwehrmann Johann Ebner von Schellenberg, Bezirksamts Forchheim, brachte den verwundeten Stabshauptmann Ludwig Freiherrn von Thüngen zurück und trat dann sofort wieder in die Feuerlinie; er bekam das Militär-Verdienstkreuz und die silberne Militär-Verdienst-Medaille. Sichtlich feuerte der Feldwebel Georg Zinkel von Heidenheim, Bezirksamts Gunzenhausen, die Soldaten durch sein mutiges Vorgehen an und bewies überall rühmliche Thatkraft. Sergent Friedrich Brügel von Prex, Bezirksamts Rehau, beteiligte sich, obwohl Listenführer, dennoch am Feuergefecht, indem er sich mit einem (aufgefundenen) Chassepotgewehr bewaffnete. Korporal Johann Grohe von Staffelstein munterte seine Leute beständig zur Ausdauer auf und war selbst immer voran, bis er an der großen Schanze verwundet wurde. Gemeiner Moses Kleemann von Werneck, Bezirksamts Schweinfurt, erwies sich während des ganzen Gefechtes sehr mutvoll und befand sich bis zu seiner Verwundung immer unter den vordersten Plänklern. Zinkel, Brügel, Grohe und Kleemann empfingen das Militär-Verdienstkreuz.

Wegen seines braven Verhaltens bei der Einnahme der Schanze von Moulin de la Tour wurde dem Sergenten Jakob Kellner von Nürnberg das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Von der gleichen Kompagnie thaten sich die Korporale Michael Rudolph von Oberwolkach, Bezirksamts Gerolzhofen und Johann Hellmuth von Steinfeld, Bezirksamts Haßfurt, dadurch hervor, daß sie nicht nur selbst großen Mut bewiesen, sondern auch ihre Offiziere mit ungewöhnlichem Eifer in der Führung unterstützten. Beide bekamen das Militär-Verdienstkreuz. Die gleiche Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen im Gefecht an der Schanze fand der Gemeine Kaspar Schenk von Großpressingen, Bezirksamts Bamberg, der nämlichen Kompagnie.

Von der 7. Kompagnie wurden die Sergenten Johann Capeller von Memmingen und Johann Kilian von Belden, Bezirksamts Hersbruck, mit dem Militär-Verdienstkreuz geschmückt; ersterer wegen sehr mutigen und thatkräftigen Benehmens als Zugsführer, wodurch er seine Untergebenen zum Vorgehen gegen einen gut verschanzten Gegner und zum Ausharren unter dem heftigsten Feuer veranlaßte; letzterer weil er sich durch sein festes Auftreten als Zugskommandant hervorthat, den verwundeten Landwehr-Unter-

Digitized by Google

lieutenant Jakob Bleßing in Sicherheit brachte und, obwohl er selbst eine Quetschung am Fuße erlitten hatte, sofort ins Gefecht zurückkehrte. Das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse verdiente sich der Korporal Georg Vetter von Brandholz, Bezirksamts Berneck, dadurch, daß er sich beim Vorrücken auf die große Schanze unter den Ersten befand, welche den Brustwehrkörper erstiegen.

Der Sergent Simon Hock der 8. Kompagnie aus Keilberg, Bezirksamts Aschaffenburg, für sein tapferes Benehmen am 1. September bei Sedan schon mit der silbernen Militär-Verdienst-Medaille geschmückt, erhielt das Militär-Verdienstkreuz, weil er auf der Höhe von Moulin de la Tour viele Leute von verschiedenen Abteilungen sammelte, durch seine Aneiferung zum Vorwärtsgehen veranlaßte und durch sein vortreffliches Beispiel hervorleuchtete. Das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse ward dem Korporal Lorenz Kracker von Kalchreuth, Bezirksamts Erlangen, verliehen, der sich als Patrouillenführer mehrmals durch sehr entschlossenes Verhalten auszeichnete. Durch ihre Unerschrockenheit, ihr mutvolles Vordringen und gutes Schießen beim Angriff auf Plessis-Piquet stachen von obenerwähnter Kompagnie hervor die Gemeinen Konrad Klauer von Bamberg und Bonifaz Wehe von Henstren, Bezirksamts Neustadt a. d. Sagle, welche das Militär-Verdienstkreuz erwarben u. s. w., u. s. w.

10.

Die erfolgreiche Sprengung einer Schleuße vor Toul.

Die vorzügliche Inundation der Festung Toul war 1870 als ein Haupthindernis ihrer Eroberung erkannt und darum beschlossen worden, dieselbe soviel als nur immer möglich zu beseitigen. Deshalb sollte nicht bloß der aus der Mosel von Süden her durch einen Nebenkanal mit Speisewasser versorgte und in die Festungsgräben der Nordseite geführte Rhein-Marne-Kanal durch Oeffnung seiner abwärts liegenden Schleußen entleert, sondern auch der eben erwähnte Speisekanal selbst an geeigneter Stelle abgedämmt, und so der Inundation jener Zufluß entzogen werden. Letztere Arbeit ward von der preußischen Pionier-Kompagnie der 17. Division und einiger Mannschaft der bayerischen Etappen-Geniekompagnie (heute im 1. Pionier-Bataillon) bei Balcour ausgeführt, während mit der ersteren der die Ingenieurarbeiten vor Toul leitende preußische Stabsoffizier — Ingenieurmajor Schumann — am 17. September den bayerischen Oberlieutenant Friedrich Ströbel bezeichneter Kompagnie beauftragte.

Begleitet von 1 Führer und 8 Mann und im Besitze der Kurbel eines französischen Schleußenwärters ritt Ströbel den 18. September

Digitized by Google

morgens von Geroupes nach Gondreville und öffnete unterwegs die nächst der Ferme Saint Robert liegende Schleuße, damit dem später abzulassenden Wasser Luft geschafft werde. Um 1 Uhr mittags marschierte Oberlieutenant Ströbel von Gondreville sodann direkt auf den Kanal gegen das Schleußenhaus zu und öffnete die dortige Schleuße behufs Verhinderung eines Durchbruches der Kanaldämme. Von da erkundete er kanalabwärts noch bis über das Dorf Villay Saint Etienne hinaus, um womöglich eine Stelle zu finden, von der Wasser aus dem Kanal in die mehrmals sehr nahe vorbeifließende Mosel abgeleitet werden könnte. Unterhalb genannter Ortschaft war nun auch eine solche Stelle; durch Herausnehmen von drei Versatzhölzern und Wegräumen des vorgelegenen Dammes erhielt das Wasser so starken Abfluß, daß ein Unfall infolge des Kanalablassens nicht zu befürchten blieb.

Längs des Kanals aufwärts zurückkehrend, ging dann die kleine Abteilung über die Ferme Saint Robert in die Vorstadt Manfuy von Toul. Dort meldete sich Ströbel beim Vorposten-Kommandanten, öffnete hierauf noch eine der schon innerhalb des Festungsrayons liegenden Schleußen und untersuchte endlich nach eingetretener Dunkelheit den Kanal aufwärts. Der Kanaldamm lag bei der zuletzt geöffneten Schleuße ziemlich hoch über dem umgebenden Gelände, während aufwärts die Dämme an Höhe abnahmen; bei dem Uebergang der Straße Metz — Verdun — Toul — Nancy über den Kanal, hart am Fuße des Glacis der Festung, zeigte sich der Damm sogar nur wenig höher als der natürliche Boden. Die Verbindung der Straße über den Kanal vermittelte eine Drehbrücke, unter welcher sich die eigentliche Stauvorrichtung befand. Der Rhein-Marne-Kanal selbst war hier auf eine Breite von 5,5 m zusammengedrängt und hatte zum Abschluß keine Schleußenthore, sondern rechts des Brückeneinganges eingelegte Versatzhölzer, 21,6 cm im Gevierte stark, denen ein fester Damm vorlag, über welchen Wasser ungefähr 0,3 m tief herabfiel. An der rechten Kanalseite ließ nun Ströbel, so viel als thunlich, Erde und Steine wegnehmen, um dem Wasser besseren Abfluß zu gestatten. Weiter konnte er an jenem Abend nichts mehr vorbereiten.

Hatte diese erstmalige, sehr sachgemäß vorgenommene Erkundung den Zweck, über die Inundationsverhältnisse der Nordseite näheren Aufschluß zu bieten, so sollte durch die zweite die eigentliche Stauschleuße, welche als eine der wichtigsten Vorrichtungen in dem ganzen Wasserspiel erkannt worden war, genauer untersucht und die näheren Einzelheiten für deren Zerstörung festgestellt werden. Oberlieutenant Ströbel erhielt auch am 19. früh von dem Ingenieur-Kommandanten des Belagerungscorps den Befehl, abends jene Drehbrücke nochmals zu erkunden und alle Vorbereitungen zu treffen, um in der Nacht des 20. September die Versatzhölzer nebst dem vorliegenden

Digitized by Google

Erddamm in die Luft sprengen zu können. Zur Ausführung der nötigen Arbeiten wurden Ströbel wieder 1 Führer und 8 Mann zugewiesen, die er aus den bei der Etappen-Geniekompagnie sich freiwillig hiezu meldenden Unteroffizieren und Gemeinen entnahm. Er wählte den Führer Edmund Binder von Wüstensachsen, preußischen Amtsgerichts Hilders, welchen er schon länger als einen verläßigen und praktischen Mann kennen gelernt hatte, dann die Soldaten Ludwig Kübler von Brantlach, Bezirksamts Neuburg a. d. Donau, Johann Linhard von Waldeck, Bezirksamts Kemnath, Christian Wolff von Regensburg und Michael Zimmermann von Marktbreit, Bezirksamts Kitzingen, ferner Martin Beyer von Lerchenfeld, Bezirksamts Kulmbach, Sebastian Fischer von Regensburg, Ludwig Mittermeier von Niederviehbach, Bezirksamts Dingolfing, und Sebastian Streit von Mindelzell, Bezirksamts Krumbach.

Mit diesem Trupp ging Ströbel abends 5 Uhr von Ecrouves ab, langte 6 Uhr 30 Minuten in der Vorstadt Manson nördlich der Brücke an, besichtigte eingehend von einem hohen, nahe gelegenen Hause den wichtigen Punkt, erbat sich dann vom Vorposten-Kommandanten 3 Mann als Patrouille und schlich sich, als es dunkel geworden, an die Schleuße heran. Es war schon viel Wasser abgelaufen, so daß man über das oberste Versatzholz auf den Pfeiler für die Drehbrücke gelangen konnte. Hier nun mußten allmählich je zwei Mann zu Ströbel heraufsteigen, der ihnen an Ort und Stelle erklärte, was den folgenden Abend zu geschehen habe. Nachdem alles erläutert war und die nötigen Messungen stattgefunden hatten, ließ der Oberlieutenant die Rinne zum Wasserabfluß vertiefen, damit sich die Arbeit am 20. noch leichter gestalten möge. Beidemale, den 18. wie den 19., fiel kein Schuß auf das kleine Kommando, trotzdem es direkt im Feuerbereiche des Ravelins und der Face des Hauptwalles hantierte. Die Nächte waren sternhell, eigentliches Dunkel herrschte nur von 1/2 8 bis 10 Uhr. Nach Mitternacht ging der Mond auf und beleuchtete alles so grell, daß an ein Ausführen der Ladung, Verdämmung und Zündung der Mine von da ab im vornherein verzichtet werden mußte.

Am 20. September morgens brachte Ströbel alles endgültig in Ordnung: ein vollständig wasserdichtes Weinfaß wurde mit 120 Kilogramm Pulver gefüllt, fest verschlossen und oben in dasselbe die Bleiröhre eingeführt. An letzterer befestigte man gleich den Zünderstrang, richtete drei eichene Bohlen, jede 4,3 m lang, dann vier Stück Stangen zu 8 cm, jede gleichfalls 4,3 m lang, her und füllte 40 Sandsäcke. Nachmittags 4 Uhr fuhr Ströbel mit seiner Abteilung von Ecrouves wieder weg und traf abends etwas nach 7 Uhr in der Vorstadt Manson unfern der Brücke ein. Gegen 7 Uhr 30 Minuten fand die Ablösung der Vorposten statt, und nach Meldung bei deren neuem Kommandanten, sowie Benach-

Digitized by Google

richtigung sämtlicher Wachen und Posten von der beabsichtigten Arbeit, begann der Oberlieutenant sein Unternehmen. Pulver, Bohlen, Sandsäcke, Werkzeuge u. s. w. wurden möglichst nahe der Brücke, noch gedeckt, niedergelegt; alsdann setzten sich 6 Mann Infanterie als Bedeckung hart an dem Brückeneingange, rechts desselben an der niedern Dammböschung fest, während die Arbeitsmannschaft statt der fehlenden Filzschuhe Sandsäcke um ihre Stiefel band, damit beim Vortragen aller Materialien weniger Geräusch gemacht würde. Der Abend des 20. war wunderschön, obschon nicht sehr günstig für das Unternehmen; ein prächtig gestirnter Himmel lag über der Gegend und ließ alle Gegenstände ebenso deutlich hervortreten als unterscheiden. Der Stelle gegenüber, wo alles Nötige noch geschützt war, stand gegen die Brücke zu der vorgeschobenste Infanterieposten. Von diesem bis zu jener zählte man ungefähr 50 Schritte, und diese mußte die Mannschaft wiederholt ganz ungedeckt zurücklegen, um sämtliche Materialien herbeizubringen. Als sich alles am richtigen Platze befand, wurde zuerst das Pulver unter die Brücke gebracht und auf Bohlen trocken gelagert, dann räumte man unter der Brücke die Steine und Erde weg, um das Ueberfaß auf das Pflaster der Schleuße stellen zu können, damit der Angriffspunkt des Pulvers möglichst tief zu liegen käme. Nun ward das Ueberfaß eingesetzt, thunlichst mit Schlamm und Steinen verdämmt, das Pulverfaß eingesenkt und dieses nebst dem Ueberfaß selbst knapp an die Versatzhölzer angerückt, endlich der Raum zwischen den Fässern fest mit Lehmerde vom vorliegenden Damm ausgefüllt. Bei dieser Arbeit fiel ein Schuß von der Face der Hauptumfassung, jedoch ohne jemand zu verletzen. Während das Pulverfaß eingebracht wurde, hatten zwei Mann die Aufgabe, starke Haken rechts und links des Fasses mit nicht ganz 1 m Abstand von demselben in das vorletzte und zweitoberste Versatzholz einzuschrauben. An die Rückseite des Ueberfasses legte man drei eichene Bohlen, oben herüber ebenfalls eine und auf den Deckel des Fasses noch 4 Stangen, und radelte dann diese Hölzer mit zwei ganz neuen Vorzugseilen doppelt an die erwähnten Haken fest. Die Zwischenräume wurden mit Steinen, Schlamm und Erde ausgefüllt und endlich noch die vierzig gefüllten Sandsäcke zur Verdämmung angeschichtet. Unterdessen brachte Ströbel die Bleiröhre und den Zünder auf die Brückendecke und versuchte diese dort abzurollen und rückwärts zu führen. Einige Schüsse und das nahe Pfeifen der Geschosse belehrten ihn aber, daß er nicht hinreichend gedeckt sei. Auf der Straße dahinkriechend gelang es ihm den Zünder rückwärts zu bringen, dessen Ende er, etwas geschützt durch den letzten Abweisestein, am rechten diesseitigen Brückenrande liegen ließ. Nachdem die Verdämmung vollständig fertig war, schickte Ströbel die Arbeitsmannschaft mit den Werkzeugen zurück und befahl ihr, die Wachen und Posten auf die nunmehr bald erfolgende Explosion aufmerksam zu machen; er behielt nur noch die

Digitized by Google

Infanteristen um sich, zündete hierauf im Schatten vorsichtig eine Zigarre an, kroch vor, um den Zünder abzuschneiden, ließ sich durch den Führer Binder die Zigarre geben und sendete dann mit Ausnahme des letzteren alle Leute nach rückwärts. So lagen nun Ströbel und sein wackerer Gehilfe vollständig frei, oder doch nur sehr wenig durch den Abweisestein gedeckt, an dem Brückeneingange. Dreimal mußten Stücke vom Zünder abgeschnitten und dessen Leinwandhülle aufgerissen werden, bis sich der Satz durch die Zigarre entzündete. Endlich brannte der Zünder; Ströbel und Binder blieben noch liegen, bis derselbe etwa 15 cm tief verzehrt war, um vollständig von dessen Glimmen überzeugt zu sein, dann sprangen beide auf und eilten die Straße zurück.

Während des Anzündens fielen keine feindlichen Schüsse, deren überhaupt im Ganzen nur etwa fünf oder sechs abgegeben wurden. Der Zünder maß noch beiläufig 7,5 m und brauchte 13 Minuten bis zur Entzündung der Stupine der Bleiröhre, die zum größten Teile in den Leeren aufgerollt auf der Brückendecke lag. Mit begreiflicher Spannung erwartete alles die Explosion. Die Entzündung der Stupine in der Bleiröhre machte sich durch einen Knall, gleich dem eines Gewehrschusses, kenntlich. Noch dauerte es einen Augenblick — und die Luft erdröhnte von einem gewaltigen Schlag; die Häuser der Vorstadt erzitterten und nieder zum Boden kamen Steine, Erde, Holz und Eisenteile. Die Versatzhölzer mit dem vorliegenden Erddamme waren verschwunden, oder wenigstens durchbrochen, und das Wasser floß ab; denn bis Ströbel an den Kanal zurückkam, hatte sich derselbe schon ganz gefüllt, und brausend und schäumend drängten sich die Wassermassen unten durch die Schützen der Schleuße, deren am 19. abends geöffnete Thore der zuerst daherflutende Schwall zurückdrückte. Abends 1/2 8 Uhr waren alle Vorbereitungen zur Ladung und Verdämmung getroffen, um 8 Uhr begann die Arbeit, und 5 Minuten nach 10 Uhr flog die Petarde resp. die überladene Mine auf.

Der Erfolg entsprach völlig den durchdachten und geschickten Vorbereitungen. Selbstverständlich konnte die Zerstörung nicht sogleich an Ort und Stelle untersucht werden, aber spätere Beobachtungen zeigten, daß nicht nur die Oeffnung der Schleuße selbst, sondern auch der Zweck derselben glücklich erreicht war, indem beständig große Mengen des Wassers aus den Gräben der Nordseite abliefen und diese sich abschnittsweise fast ganz entleerten. Ohne Zweifel trug die Sprengung im Zusammenhalte mit dem Feuer von 62 Geschützen in elf Belagerungs-Batterien, sowohl durch die materielle Wirkung als auch durch ihren moralischen Einfluß auf die bisher wenig beängstigte Besatzung, dazu bei, das Fortschreiten der am 23. September nachmittags 3 Uhr 30 Minuten mit der Kapitulation endigenden Belagerung zu beschleunigen. Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg, Franz Friedrich, Höchstkommandierender der Belagerungs-

Digitized by Google

truppen, erließ am 24. einen Tagesbefehl, in dem jener Leistung wie folgt gedacht wird: „Der k. b. Oberlieutenant Ströbel, der Führer Binder und die betreffenden Mannschaften der bayerischen Etappen-Pionierkompagnie haben sich ihres Auftrags, eine Schleuße am Fuße des Glacis zu sprengen, mit besonderem Geschick, mit Hingebung und gutem Erfolge erledigt. Ich spreche ihnen hiefür meine ganz besondere Anerkennung aus." Auch beim Einmarsche in Toul am 24. September ritt der Großherzog während des Defilierens dicht an die Kompagnie heran und rief den Soldaten zu: „Ihr habt brav gearbeitet" und deren Kommandanten entließ er mit den Worten: „Herr Hauptmann, ich gratuliere Ihnen." Der Kommandant der Ingenieurtruppen bezeichnete die Sprengung als ein gefahrvolles Unternehmen, welches zur Folge hatte, daß das Wasser auf der Nordfront um 1,25 m sank, und sagte in einem seiner Berichte: „.... es kann mit voller Ueberzeugung ausgesprochen werden, daß die That des Oberlieutenant Ströbel wesentlich zur Uebergabe des Platzes mitgewirkt hat." Ein solches Unternehmen ließ sich aber nur mit Entschlossenheit und Ueberlegung, sowie mit festen, vertrauten und kaltblütigen Männern zur bestimmten Zeit und unfehlbar durchführen, so viele günstige Umstände auch zusammentreffen mußten, um dessen volles Gelingen zu erreichen. Ein unachtsamer Laut, ein Fehler in der Verdämmung u. s. w. konnte die ganze Aufgabe mehr oder weniger scheitern machen. Allein wer im Kriege das Glück nicht zu erfassen und festzuhalten versteht, vermag schwerlich etwas zu erringen.

Stets wird der 20. September 1870 in der bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte ein, obgleich kleines, so doch wertvolles Blatt bilden, und möchte wohl die an diesem Tage ausgeführte kühne That innerhalb der jüngsten zwei Feldzüge die einzige sein, für welche fast die ganze Truppe besonders belohnt wurde. Alle hatten eben thatkräftig zusammengewirkt; der Offizier durch seinen Mut, seine Umsicht und sein Verständnis; der Unteroffizier durch seine Ruhe, Besonnenheit und seinen Eifer; die Gemeinen durch ihre Pflichttreue, willige Aufmerksamkeit und geschickte Anwendung der im Frieden erlangten technischen Vorbildung.

Oberlieutenant Ströbel erhielt „wegen hervorragender Leistung bei Toul" zuerst das Ritterkreuz 2. Klasse des Militär-Verdienstordens, bald nachher das Ritterkreuz des Militär-Max-Joseph-Ordens und das mecklenburgische Militär-Verdienstkreuz 2. Klasse, sowie das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse; Führer Binder anfänglich das Militär-Verdienstkreuz, und die beiden eben genannten fremdherrlichen Auszeichnungen, später die goldene Militär-Verdienst-Medaille; den Soldaten Kübler*), Linhard und

*) Kübler konnte leider die ihm durch Armeebefehl vom 16. Juli 1871 erteilte Belohnung nicht mehr in Empfang nehmen, da er am 29. Oktober 1870 gestorben war.

Digitized by Google

Beyer wurde die silberne Militär-Verdienst-Medaille zuerkannt, während Zimmermann, Fischer, Mittermeier und Streit das Verdienstkreuz, Linhard auch noch das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse, bekamen.

11.

Das Gefecht bei Chatillon und Bagneux.

Unter allen Gefechten, welche das II. bayerische Armeecorps vor Paris während der Einschließung vom 19. September 1870 bis 28. Januar 1871 zu bestehen hatte, war keines so wichtig als das bei Chatillon und Bagneux am 13. Oktober, sowohl der Zahl der beteiligten Truppen und der erlittenen Verluste nach, als wegen des zu erreichenden Zweckes. Handelte es sich doch darum, daß kein Fuß breit von dem eroberten Gelände des Plateaus verloren gehen durfte! — Die Truppen schienen dies zu fühlen und wetteiferten förmlich an Hingebung und Zähigkeit, an herrlichem Opfermut und rühmenswerter Selbstverleugnung. Da aber dieses wie jedes größere Ortsgefecht sich aus einer Reihe von Einzelkämpfen zusammensetzte, so bot sich auch eine Fülle von Gelegenheiten zu persönlicher Auszeichnung.

Das Armeecorps-Kommando rühmt zunächst das I. und II. Feld-Bataillon des 15. Infanterie-Regiments „König Johann von Sachsen“ (heute „König Albert von Sachsen“) wegen mutvollen Ausharrens im heftigsten Granatfeuer auf der Höhe bei Moulin de la Tour. Dann sind lobend erwähnt die III. Feld-Bataillone des 1., 5., 11. und 14., das I. des 7. Infanterie-Regiments, das 5. und 10. Jäger-Bataillon (heute im 19. Infanterie-Regiment „König Humbert von Italien“ und im 17. Infanterie-Regiment „Orff“) und die 6. Sechspfünder-Feld-Batterie „Jamin“ des 4. Artillerie-Regiments „König“ (heute Feld-Artillerie-Regiment gleicher Nummer und Benennung), weil sie zuerst mit der größten Tapferkeit und zähesten Ausdauer unerschütterlich — einem starken Granatfeuer ausgesetzt — standhielten und alsdann noch einen siebenstündigen Kampf gegen einen weit überlegenen Feind mit dem besten Erfolge, wie er überhaupt nur möglich war, durchführten, wobei sie von den Geschossen der zahlreichen Festungs- und Feldgeschütze des Feindes bis in die hintersten Reihen beunruhigt wurden. Endlich ist des I. Feld-Bataillons 5. Infanterie-Regiments „Großherzog von Hessen“ (jetzt „Großherzog Ernst Ludwig von Hessen“) besonders gedacht, das durch sein entschlossenes Vorgehen in die feindliche Flanke bei Bagneux wesentlich zur Wiedereroberung dieser Ortschaft, sowie zum Zurückwerfen der Franzosen beigetragen hat.

Digitized by Google

Von den Einzelthaten der Mannschaften mögen nach Truppenteilen geordnet die nachfolgenden erzählt werden:

Beim 1. Infanterie-Regiment „König" brachte der Gefreite Florian Zeiser der 9. Kompagnie von Traunstein einen verwundeten Soldaten im heftigsten Feuer zurück. Umgeben vom Feinde hielt der Gemeine Joseph Huber der 12. Kompagnie von Freising mit ganz besonderem Mute in sehr gefährdeter Stellung aus. Die Gemeinen Eduard Dütsch von Weilheim und Konrad Büttner von Bayreuth, beide der 11. Kompagnie, meldeten sich zu allen gefährlichen Unternehmungen freiwillig, beteiligten sich wenige Schritte vom Feinde entfernt am Barrikadenbaue und mit besonderer Tapferkeit am darauffolgenden Bajonettangriffe. Obgleich verwundet, kehrte der Gemeine Kurt Benegger der 9. Kompagnie von Weissenhorn, Bezirksamts Neu-Ulm, dennoch wieder in die Schützenlinie zurück, bis ihn ein zweiter Schuß niederstreckte. Der Vizekorporal Anton Steinberger der 10. Kompagnie von München trug den schwer verwundeten Oberlieutenant Leonhard Prand der 12. Kompagnie aus dem Feuer, wobei er selbst drei Schüsse erhielt. Sie alle wurden mit der silbernen Militär-Verdienst-Medaille, Zeiser und Benegger außerdem noch mit dem preußischen eisernen Kreuz 2. Klasse belohnt. Letzterer und Steinberger erlagen leider bald nachher ihren ehrenvollen Wunden. Auch das Militär-Verdienstkreuz konnte von Mehreren erworben werden. So vom Sergenten Johann Angermaier der 10. Kompagnie von Freising, durch mutige und umsichtige Leitung seiner Sektion im feindlichen Feuer, nachdem er schon für sein Verhalten in einem kleineren Vorpostengefechte bei Bagneux am 24. September das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse bekommen hatte. Damals verteidigte Angermaier durch seine wohlgezielten Schüsse das äußerste Haus der Vorpostenstellung, bis er schließlich nur mehr einen Mann neben sich gewahrte. Weiter empfingen das Militär-Verdienstkreuz: der Sergent Johann Schallerer der 11. Kompagnie von Erding, der mit größter Entschlossenheit und im stärksten feindlichen Feuer beim angeordneten Barrikadenbau zugriff und sich in den gefährlichsten Augenblicken durch besondere Ruhe auszeichnete; der Soldat Matthias Hauser der 12. Kompagnie von München, weil er als Führer einer Schleichpatrouille kühn vorangehend durch Umsicht und Entschlossenheit ein ganzes Piket vor Gefangennehmung sicherte; der Soldat Joseph Gilg der 9. Kompagnie, von Solln, Bezirksamts München II, der trotz einer schweren Verwundung mit ungewöhnlicher Kaltblütigkeit ausharrte und seinen Kameraden ein nachahmungswürdiges Beispiel von Aufopferung gab, bis er kurz darauf als Held verblich. Hauser bekam nachträglich auch das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse. Zum ehrenden Gedächtnis sei endlich noch der Tambour Joseph Freund der 9. Kompagnie, gebürtig aus München, erwähnt, ein blutjunger Mensch, der ein herrliches Beispiel

Digitized by Google

von tapferem Verhalten und echtem Heldenmute gab. Immer voran und von Kampfeslust erfüllt, wurde ihm schließlich von einer Granate ein Bein abgerissen. Seinen an ihm vorbei gegen den Feind stürmenden Kameraden rief der Schwerverwundete zu: „Was liegt an dem einen Bein, ich habe noch eines, wenn es nur vorwärts geht.“ Mit dieser Aufmunterung an seine Kameraden starb der Starkmütige.

Beim 5. Infanterie-Regiment tritt zunächst der Gefreite Konrad Daumann der 1. Kompagnie von Isling, Bezirksamts Lichtenfels, hervor, der schon bei Wörth durch seine Bravour aufgefallen war,*) am 13. Oktober im heftigen Granatfeuer eine etwa 100 Schritte rückwärts stehende Sektion hervorgeholt hatte, dann in ein von Franzosen besetztes Haus in Bagneux allein eindrang und im Handgemenge einen französischen Korporal mit dem Bajonett erstach, worauf die übrigen Feinde die Flucht durch das Fenster ergriffen. Daumann bekam außer der silbernen Militär-Verdienst-Medaille noch das preußische eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse, weil sein ganzes Verhalten während der fünfmonatlichen Belagerung von Paris so war, daß er wirklich den Kameraden ein herrliches Vorbild gab, indem er sich bei jeder Gelegenheit sowohl als Patrouillenführer als auch überhaupt auf besonders schwierigen Posten freiwillig meldete. Die nämlichen Dekorationen, ausgenommen die an Mannschaften selten verliehene, ebengenannte 1. Klasse, erhielten ferner: der Korporal Jakob Kerling der 1. Kompagnie von Burgkundstadt, Bezirksamts Lichtenfels, weil er bei Erstürmung eines Hauses zu Bagneux immer der Erste war, die Stellungen bezeichnete, welche eingenommen und gehalten werden sollten, und dabei stets rief: „Mir nach, Leute, vorwärts!“ der Gefreite Ludwig Mahlmeister aus Niederlauer, Bezirksamts Neustadt a. d. Saale, und der Gemeine Franz Oppel von Ilmenau, Bezirksamts Bamberg II, beide der 1. Kompagnie, eilten als leuchtende Beispiele für die Mannschaft ihren Zügen stets voraus, rissen die Kameraden mit sich fort, wurden dabei aber verwundet; der Feldwebel Franz Diener der 10. Kompagnie aus Regensburg, bereits für sein Verhalten bei Weissenburg am 4. August durch Armeebefehl belobt, eilte als erste Unterstützung mit einem Zuge nach Bagneux voraus, griff dort gleich im bedenklichsten Augenblicke thatkräftig durch und wirkte nicht nur äußerst belebend auf die ihm untergebene Truppe ein, sondern drang auch mit derselben überall stürmend voran. Das Militär-Verdienstkreuz und das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse erwarb der Feldwebel Adam Dauer der 2. Kompagnie von Weichenwasserlos, Bezirksamtes Bamberg I, welcher als ein Muster von Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit immer in erster Gefechtslinie sich befand,

*) Daumann trug nämlich durch sein entschiedenes Vorwärtsdrängen und aufmunterndes Beispiel dazu bei, daß die 1. Kompagnie zunächst Fröschweiler 19 Offiziere und 312 Mann gefangen nahm.

Digitized by Google

durch lauten Zuruf die Soldaten zum steten Vorwärtsdringen aufmunterte und ein schönes Vorbild dafür gab, wie man sich bei anstrengendem und gefährlichem Vorpostendienste zu benehmen habe.

Obwohl das 9. Infanterie-Regiment „Wrede" am 13. Oktober verhältnismäßig weniger beteiligt war — sein III. Feld-Bataillon stand hinter Croix de Bernis in Bereitschaft und kam nicht zur Verwendung — fehlte es ihm doch nicht an schönen Thaten. Bei der Verteidigung des vor Bourg la Reine stehenden Piketts kämpfte der Soldat Johann Herrlein der 1. Kompagnie aus Höchberg, Bezirksamts Würzburg, nicht nur persönlich mannhaft, sondern rief noch, als er durch Verwundung gefechtsunfähig geworden war, den übrigen Leuten zu: „Kameraden, haltet euch tapfer!" Er empfing zur Belohnung das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse und die silberne Militär-Verdienst-Medaille. Ein Pikett am Bahneinschnitte nördlich von Bourg la Reine und ein zweites westlich desselben konnten nur mit Aufbietung aller Kraft eine Zeit lang den ungestümen Angriff des gewaltig überlegenen Gegners aushalten; schließlich mußten beide weichen. Bloß 3 Mann der 3. Kompagnie, Karl Oster von Königshofen, Bezirksamts Alzenau, Peter Ecker von Mackenbach, Bezirksamts Homburg, und Joseph Karl von Kitzingen blieben, um den Rückzug ihrer Kameraden zu decken und feuerten ununterbrochen auf den Feind. Die französischen Plänklerschwärme kamen bis auf einige hundert Schritte heran, jedoch ohne Wanken behaupteten sich die drei Braven auf ihrem Platze, bis die 7. Kompagnie, gefolgt vom I. Bataillon des 5. Infanterie-Regiments, Hilfe brachte und mit einem donnernden Hurrah die alten Stellungen wieder eingenommen wurden. Stolz blickte die 3. Kompagnie auf die preußischen eisernen Kreuze 2. Klasse, welche die Brust der Tapferen späterhin schmückten. Oster, der schon bei Wörth die glänzendsten Beweise seiner Tapferkeit gegeben und sich vor Paris freiwillig auf einen dem feindlichen Feuer vorzugsweise ausgesetzten Aufisposten gemeldet hatte, bekam überdies noch die silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Beim 5. Jäger-Bataillon sei vor allen der Korporal Karl Lützel der 2. Kompagnie aus Pirmasens genannt, der, obgleich der Feind bereits in den von ihm mit seinen Leuten verteidigten Garten eingedrungen war, noch zwei verschüttete und schwer verwundete Soldaten ausgrub; beide schaffte er dann mit äußerster Anstrengung und Lebensgefahr zurück. Das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse und die silberne Militär-Verdienst-Medaille bildeten den Lohn für sein menschenfreundliches Werk. Das Militär-Verdienstkreuz erhielten: der Hornist Konrad Kotschenreuter der 3. Kompagnie von Stadtsteinach, weil er sich mit dem Gewehre eines gefallenen Kameraden bewaffnete und den Gegner von sehr gefährdeten Punkten aus lebhaft beschoß; der Soldat Johann Fuchs der 2. Kompagnie von Hermersberg,

Digitized by Google

Bezirksamts Pirmasens, welcher sich der ihm drohenden Gefangennahme dadurch entzog, daß er einen französischen Capitän, der ihn eben erfassen wollte, niederschoß und sich dann aus einer größeren Anzahl von Feinden tapfer herausschlug; Vizekorporal Robert Wagner der 2. Kompagnie von Mittelberbach, Bezirksamts Homburg, Gefreiter Joseph Kögelmeier von Straubing und Gemeiner Jakob Rubel von Winnweiler, Bezirksamts Kaiserslautern, beide von der zuletzt genannten Kompagnie, die, obwohl verwundet, dennoch im Gefechte aushielten und durch fortgesetztes, wohlgezieltes Feuer wesentliche Dienste leisteten.

Vom 10. Jäger-Bataillon erwarben die silberne Militär-Verdienst-Medaille und das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse: der Oberjäger Jakob Leineweber der 2. Kompagnie von Edenkoben, der seine Mannschaft lebhaft zum Sturme aufforderte, sie sehr gut führte und mit ihr zuerst in ein vom Feinde besetztes Schloß eindrang; der Hornist Franz Freund, ebenfalls der 2. Kompagnie, von Aschaffenburg, schon für Weissenburg am 4. August im Armeebefehl belobt und für Wörth am 6. August mit dem Militär-Verdienstkreuz geschmückt, schlich sich auf Befehl des Bataillons-Kommandanten, Oberstlieutenant Maximilian von Heckel, wiederholt und unbekümmert über die große Gefahr an die Stellungen des Feindes heran, um an verschiedenen Orten das von ihm erlernte französische Signal „Zum Rückzug!“ und zwar mit Erfolg zu geben; der Jäger Georg Wicklein der 3. Kompagnie von Kronach feuerte beim Sturm auf Bagneux seine Waffengefährten zum Vorwärtsgehen an, eilte ihnen voraus, überstieg trotz lebhaftesten Schießens die Mauern und drang in die zunächst von den Gegnern besetzten Häuser ein. Auf ein vom Feinde heftig beschossenes Observatorium postiert, brachte der Gefreite Franz Seitz der 4. Kompagnie von Hambach, Bezirksamts Neustadt a. d. Hardt, von dort wichtige Nachrichten über die feindlichen Bewegungen und kehrte, obwohl infolge einschlagender Granaten mit Kalk überschüttet, dennoch dahin bleibend zurück, bis er später an der rechten Ferse verwundet wurde. Der Landwehrmann Ignaz Seubert der 1. Kompagnie von Würzburg eilte beim Vordringen durch Bagneux seinem Halbzuge, mit ermunternden Worten zum Vorwärtsgehen auffordernd, immer voraus, bis die kleine Truppe an einem nördlich vom Orte liegenden Steinbruche angekommen war. In tapferster Weise drang der Gefreite Gottfried Hirt der 4. Kompagnie von Ippesheim, Bezirksamts Uffenheim, in ein vom Feinde dicht besetztes Haus. Er, wie Seitz und Seubert, empfingen das Militär-Verdienstkreuz.

Die nämliche Belohnung ward dem Einjährig-Freiwilligen Martin Rosenzweig der 10. Kompagnie des 14. Infanterie-Regiments „Hartmann“ von Schwabach, weil er mit seinem Halbzug in ein vom Feinde stark verteidigtes Gehöft eindrang, diesen zum Aufgeben seiner Stellung

Digitized by Google

zwang, hierbei besondere persönliche Tapferkeit und Thatkraft entwickelte und dadurch dem Vorgehen der benachbarten Abteilungen wesentlichen Vorschub leistete.

Ganz ähnlich benahm sich der Sergent Michael Gruber, für sein Verhalten im Treffen bei Weissenburg am 4. August durch Armeebefehl vom 16. Juli 1871 belobt, aus Elpersdorf, Bezirksamts Ansbach, der 9. Kompagnie desselben Regiments. Er besetzte nämlich mit ungefähr 15 Mann das obere Stockwerk eines am Eingange von Bagneux gelegenen Häuschens und zwang durch das von ihm und seiner kleinen Abteilung unterhaltene Feuer den Feind zur Räumung des nach vorwärts anstoßenden Gartens. Hierdurch erleichterte der Sergent wesentlich das Vorgehen der eigenen Truppe. Gruber wurde mit dem preußischen eisernen Kreuze 2. Klasse belohnt.

Beim 11. Infanterie-Regiment „von der Tann" machte der Korporal Joseph Schmalzl der 11. Kompagnie von Stadtamhof in einem von ihm besetzten Hause Chatillons seine ausgezeichnete Schießfertigkeit geltend, indem er sich stets mehrere Gewehre laden ließ und den Feind unter großem persönlichen Mute aus dem gegenüberliegenden Hause förmlich hinausschoß. Als durch das mächtige Einschlagen der Granaten und die hierdurch bewirkten schreckhaften Verwundungen und Tötungen die Leute des Korporals Johann Wein der 12. Kompagnie von Ingolstadt vorübergehend etwas stutzten und fenerscheu wurden, wußte er sie durch sein Beispiel derart zu ermuntern, daß sie bald wieder ihre Thätigkeit steigerten und auf das kräftigste zum schließlichen Erfolg beitrugen. Die Gemeinen Georg Scheuchenpflug der 12. Kompagnie von Lengfeld, Bezirksamts Kelheim, Johann Lindner von Stadlern, Bezirksamts Neunburg v. Wald, und Georg Trebes von Steinbach, Bezirksamts Teuschnitz, beide der 11. Kompagnie, dann Georg Grabinger der 10. Kompagnie von Dirnsricht, Bezirksamts Nabburg, gingen erkundend vor, um zu sehen, ob etwa eine Barrikade des Feindes im Sturme zu nehmen sei; an der rechten Stelle angekommen, eröffneten sie sofort ein wirksames Feuer, leiteten damit den Angriff ein und waren bei Besetzung der Verrammelung die ersten oben auf. Sämtliche bisher vom 11. Infanterie-Regiment Genannte erhielten das Militär-Verdienstkreuz, die beiden Korporale auch das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse.

Das 15. Infanterie-Regiment stand am 13. Oktober mit seinen drei Bataillonen auf Vorposten, errang sich aber gleichwohl in seiner mehr ausharrenden als gefechtsthätigen Verwendung mehrere Medaillen und viele Militär-Verdienstkreuze. Gefreiter Friedrich Pfauz aus Ammelbruch, Bezirksamts Dinkelsbühl, der 2. Kompagnie wurde mit der silbernen Militär-Verdienst-Medaille und dem preußischen eisernen Kreuz 2. Klasse belohnt,

Digitized by Google

weil er mehrmals in der Verwendung als Ordonnanz trotz des heftigsten Geschoßregens furchtlos und unerschrocken die zu überbringenden Meldungen und Aufträge in kürzester Frist sicher erledigte. Der Sergent Georg Bestner von Nürnberg der 5. Kompagnie bekam die goldene Medaille des sächsischen Militär-Sankt-Heinrich-Ordens für Tapferkeit. Obwohl Feldwebelsdienste verrichtend, beteiligte er sich freiwillig am Feuergefechte, suchte ununterbrochen auf die Leute einzuwirken und sie zum Aushalten in ihrer schwierigen Stellung anzueifern. Der Gefreite Johann Theis aus Oberlustadt, Bezirksamts Germersheim, empfing das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse. Am 13. Oktober auf Vorposten stehend, ließ er die Franzosen ganz nahe herankommen und gab dann in wirksamster Schußweite sein Feuer ab. Er behauptete seinen Posten selbst dann noch, als der Feind sich in den angrenzenden Gärten und Landhäusern eingenistet hatte. Den Nebenposten rief er aufmunternd zu: „Unsern Platz verlassen wir nicht, die sollen nur kommen!“ — Blicken wir nun auch auf Jene, welche sich das Militär-Verdienstkreuz erwarben. Der Sergent Georg Abend von Galgenhof bei Nürnberg, dann die Korporale Xaver Butz von Spalt, Bezirksamts Schwabach, und Albert Hofmann von Bayersried, Bezirksamts Krumbach, sämtlich der 4. Kompagnie angehörend, gaben der Mannschaft ein vortreffliches Beispiel durch sicheres Schießen und rege Mithilfe bei Handhabung der Feuerdisziplin im heftigsten Geschütz- und Infanteriefeuer. Freiwillig als Patrouillenführer meldeten sich der Sergent Friedrich Hollmann von Wasserrüdingen, Bezirksamts Dinkelsbühl, dann die Korporale Xaver Schneider von Neuburg a. d. Donau, und Gustav Vogel von Feuchtwangen, zur 6. Kompagnie zählend, welche auch ihre Aufgabe sowohl während des Gefechtes als in der darauffolgenden Nacht mit großer Umsicht lösten. Der schon für Sedan am 1. September belobte Soldat Johann Langhanns der gleichen Kompagnie von Knetzgau, Bezirksamts Haßfurt, hielt auf einem höchst gefährlichen Posten wacker stand und fügte dem Feinde durch wohlgezielte Schüsse großen Schaden zu. Erfolgreich, sowie mit großem Verständnis und mit Entschlossenheit führte der Gefreite Johann Vollrath der 5. Kompagnie von Neuburg a. d. Donau freiwillig eine Patrouille im lebhaften feindlichen Feuer, während der Soldat Johann Klein von Reichelsdorf, Bezirksamts Schwabach, der 1. Kompagnie als Blessiertenträger Proben von anerkennenswertem Mute und von rühmlicher Aufopferung an den Tag legte, indem er auch unter heftigem Granatfeuer einen schwerverwundeten Kameraden auf den Verbandplatz schaffte.

Von der 6. Sechspfünder-Feld-Batterie „Jamin“ des 4. Artillerie-Regiments „König“ erwarb der Fahrbombardier Joseph Wiedemann von Gnuzenheim, Bezirksamts Donauwörth, der schon für seine Auszeichnung bei Weissenburg am 4. August, wo er an der Schulter verwundet als Stangen-

Digitized by Google

reiter im heftigsten feindlichen Infanteriefeuer ausharrte, die silberne Militär-Verdienst-Medaille erhalten hatte, am 13. Oktober noch das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse, weil er, nachdem ihm zwei Pferde erschossen waren, die Bespannung seines Fahrzeuges wieder ordnete, und sich lebhaft am Munitionsersatze beteiligte. Die letzterwähnte Dekoration verdiente sich an diesem Tage weiter der Korporal Friedrich Wachs von Rothenfels, Bezirksamts Lohr, dafür, daß er während des Gefechtes persönlich einen unbrauchbar gewordenen Verschluß rasch und geschickt wieder herstellte.

Die drohende Lebensgefahr, in welcher sich die Pioniere während ihrer wichtigen, meist bis zur völligen körperlichen Erschöpfung zu leistenden Arbeiten befinden, wird manchmal im nervenerregenden Lärm des Kampfes nicht mit gleicher Sorgfalt erwogen, wie dieses hinsichtlich der Thaten der zunächst fechtenden Truppen geschieht. Aber am 13. Oktober wurden die Leistungen unserer Graber, Pickler und Schanzler der 5. Feld-Geniekompagnie des Genieregiments (heute im 2. Pionier-Bataillon) nicht übersehen. Der Untermeister Johann Lettenbauer von Neuburg a. d. Donau erhielt das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse und die silberne Militär-Verdienst-Medaille, weil er sich bei Einlegung einer feindlichen Schanze vor Bagneux dadurch auszeichnete, daß er beim Beschießen der Arbeiten mit Granaten, diese, tapfer in Worten wie in Handlungen, glücklich zur Vollendung brachte, dabei sich ohne Deckung vollkommen bloßstellend. Der schon zweimal belobte Führer 2. Klasse Johann Staudinger von München verstärkte und vollendete die am Nordausgang von Bourg la Reine befindliche Barrikade während des feindlichen Feuers, wobei er sich mutig vor die Barrikade begab und hierdurch seine Leute zum Ausharren ermunterte. Mit außerordentlichem Eifer und großer Unerschrockenheit stellten der Gefreite Johann Georg Dreyler von Kötzting und der Soldat Lorenz Raum von Glaishammer, Bezirksamts Nürnberg, mitten im Gefecht durch die in Bourg la Reine stark beschossenen Häuser Durchgänge her. Sie alle bekamen das Militär-Verdienstkreuz, der Führer Staudinger empfing später noch das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse.

Endlich erwarb das Militär-Verdienstkreuz auch der Gefreite Valentin Kleinhenz der 2. Sanitätskompagnie (heute im 2. Train-Bataillon) von Kothen, Bezirksamts Brückenau, der sich zu Chatillon bei Rettung von Verwundeten besonders hervorthat und während er unfern von Fontenay aux Roses einem Schwerverwundeten den Verband anlegte, selbst durch einen Granatsplitter am Knie verwundet ward.

Digitized by Google

12.

Das 7. Jäger-Bataillon bei Coulmiers.

Im Treffen bei Coulmiers den 9. November 1870 übernahmen drei Kompagnien des 7. Jäger-Bataillons (heute im 16. Infanterie-Regiment „Großherzog Ferdinand von Toskana") die Verteidigung von Ormeteau, während die 2. Kompagnie mit der Sicherung der nördlich von Coulmiers aufgefahrenen 5 bayerischen Batterien betraut ward.

Die 2. Kompagnie besetzte zu diesem Behufe ungefähr 600 bis 800 Schritte vor dem rechten Flügel der Artillerielinie einige Kiesgruben unfern einer Waldparzelle und hatte vollauf Zeit sich für eine kräftige Verteidigung der Stellung vorzubereiten. Auf dem vorliegenden ganz freien und ebenen Schußfelde wurden die Distanzen von 300 und 500 Schritt markiert, zwei Züge besetzten in dichter Plänklerkette die Kiesgruben, während die beiden anderen Züge auf einer kaum 40 Schritte rückwärts gelegenen Bodenwelle derart gedeckt aufgestellt waren, daß sie sich in der Lage befanden, Etagenfeuer abgeben zu können.

Die Waldparzelle gestattete leider keine freie Aussicht gegen das 300 bis 400 Schritte nördlich befindliche Ormeteau. Die Verbindung mit dem Bataillon konnte daher nur durch Ordonnanzen bewerkstelligt werden. In der linken Flanke war die lange Strecke bis Coulmiers, woselbst das 13. Infanterie-Regiment „Kaiser Franz Joseph von Oesterreich" Stellung genommen hatte, vollkommen unbesetzt und bloß von den oben erwähnten Batterien bestrichen.

Der Kampf wurde von der französischen Artillerie eingeleitet, welche bald wesentliche Verstärkung erhielt und sich bestrebte, den diesseitigen rechten Flügel unter Kreuzfeuer zu nehmen. Die 2. Kompagnie war in ihrer festen Stellung leider zur Unthätigkeit verurteilt und mußte lange Zeit in einem sehr heftigen Granat- und Mitrailleusenfeuer, schließlich auch von der rechten Flanke her, aushalten, ohne dieses entsprechend erwidern zu können. Der Gegner schob zwar wiederholt eine Plänklerlinie gegen die Stellung der 2. Kompagnie bis auf etwa 500 Schritte vor, allein dieselbe eilte stets wieder zurück, ohne daß ihr Feuer von jener erwidert worden wäre. Einen ernsten Angriff versuchte der Gegner nie, in der Absicht der Jäger lag es aber, ihn möglichst nahe herankommen zu lassen.

Das Bataillon hatte mittlerweile einen sehr ernsten Kampf zu bestehen und wurde zuletzt von der Uebermacht genötigt, Ormeteau zu räumen und weiter rückwärts Stellung zu nehmen.

Eine vom Bataillons-Kommandanten Hauptmann Ludwig Hoderlein gesendete Ordonnanz überbrachte die Meldung von dieser Notwendigkeit, mit der Weisung, die nötigen Maßnahmen zu treffen, daß die

Digitized by Google

2. Kompagnie, deren Rückzugslinie in hohem Grade gefährdet erschien, die Stellung sofort verlassen könne.

Zu dieser kritischen Zeit unternahm der Feind mit großen Truppenmassen den Hauptangriff gegen das 13. Infanterie-Regiment. Die 2. Kompagnie eilte daher im Laufschritte nach Coulmiers, nahm den Platz ein, welcher vom III. Bataillon des 12. Infanterie-Regiments „Königin Amalie von Griechenland“ (heute „Prinz Arnulf“) aufgegeben worden war und versuchte außerdem auf Befehl des Kommandanten des 13. Regiments, Oberst Ludwig Graf von Ysenburg-Philippseich, einen Vorstoß auf die rechte Flanke des bereits in den Park vordringenden Gegners. Nach kurzer Zeit mußte die Kompagnie vor dem feindlichen Andrange zurückweichen, führte aber noch am Ortseingange das Feuergefecht weiter, wodurch den Abteilungen des 13. Regiments die Räumung ihrer Stellung erleichtert wurde.

Nach Räumung des Ortes nahm ihn die bayerische Artillerie sehr scharf unter Feuer, was namentlich dazu beitrug, den Rückzug ohne weitere Belästigung durch den Gegner ausführen zu können. Auch hier hatte die 2. Kompagnie die Sicherung der Artillerie übernommen und verharrte in geschlossener Gefechtsordnung nahe bei Coulmiers, bis die Batterien das Feuer eingestellt und den Kampfplatz verlassen hatten. Während und nach der Beschießung des Ortes ließ sich kein Feind blicken.

Die Kompagnie folgte der Artillerie nach und traf ohne weiteren Zwischenfall nachts 9 bis 10 Uhr das Bataillon bei Saint Péravy, woselbst im Freien bei unangenehm fühlbaren Regen und Schnee gerastet wurde; Verpflegung konnte keine verabreicht werden. Nach Mitternacht trat man den Marsch wieder an, der mit wenigen Unterbrechungen bis zum folgenden Mittag 11 Uhr bis Toury dauerte, wo die in hohem Grade erschöpfte Mannschaft in dicht belegten Räumen sich von den außerordentlichen Strapazen und Entbehrungen erholen und die erste Erbswurstsuppe mit vorzüglichem Appetit verspeisen konnte. Seit zwei Tagen hatten die Leute keine Verpflegung mehr erhalten.

Munition war von der 2. Kompagnie am 9. November verhältnismäßig wenig verbraucht worden, 10 Mann hatten Verwundungen erlitten, von denen 1 am 12. November starb; 1 Mann geriet in Gefangenschaft.

13.

„Hier ist meine Batterie, hier laßt mich sterben!“

Als der Hauptmann Eduard Metz am 1. Oktober 1870 in Saulx les Chartreux die 6 Sechspfünder-Feld-Batterie „Sigmund“ des 1. Artillerie-Regiments „Prinz Luitpold“ (heute 1. Feld-Artillerie-Regiment „Prinz-Regent Luitpold“) übernahm, wurde ihm gelegentlich der Vorstellung

Digitized by Google

der Unteroffiziere von dem übergebenden Oberlieutenant Rudolf Zöhnle unter anderen auch der Landwehr-Korporal Kaspar Enzensberger von Neu-Ulm als ein Mann geschildert, welcher in jeder Beziehung das Vertrauen seiner Vorgesetzten rechtfertige und die Achtung aller seiner Untergebenen genieße. Bald sollte der Hauptmann Gelegenheit finden, sich von der Richtigkeit dieser Beurteilung zu überzeugen.

Ausgebildet für jede einschlägige Dienstverrichtung, willig und verläßig bei jeder Gelegenheit, verband unser Landwehr-Korporal die nicht bei jedem verheirateten, mit Kindern gesegneten Landwehrmann besonders stark hervortretende Eigenschaft: vor keiner Gefahr zurückzuscheuen, unerschrocken gegenüber dem Feinde seinen Untergebenen als nachahmungswürdiges Beispiel voranzuleuchten und seine Pflicht auch hier im vollsten Maße zu erfüllen. Demnach schon beim Ausmarsche von dem damaligen Batteriekommandanten Hauptmann Erhard Sigmund mit der Führung des ersten Geschützes betraut, nahm er teil an der Schlacht bei Sedan am 1. September, wo er unsern Bazeilles leicht über den Rist des linken Fußes verwundet wurde. Ferner machte er das Gefecht bei Artenay am 10. Oktober und das Treffen bei Orléans am 11. mit, woselbst er sich, namentlich in letzterem, bei stundenlangem Ausharren in einer sehr gefährlichen Position an der Vorstadt Bannier durch sein kaltblütiges Verhalten und seine aufmunternde Thätigkeit höchst vorteilhaft auszeichnete.

Im Hinblicke auf die Fechtart der Feldartillerie, deren Leistungen nur durch Hintanstellen jeder persönlichen Ehrsucht und durch selbstloses Einfügen in die Gesamtthätigkeit jeder einzelnen Batterie auf das Höchste gesteigert werden können, erschien das Benehmen Enzensbergers als gerade in diesem Sinne hervorstechend, weshalb er zur Verleihung des Militär-Verdienstkreuzes beantragt wurde, das er auch im Armeebefehl vom 2. Dezember 1870 erhielt.

Ebenso starkmütig wie seither zeigte sich unser Landwehr-Korporal wieder am 9. November im Treffen bei Coulmiers, so daß sein Beispiel sichtlich dazu beitrug, die mit einem Hagel von Geschossen überschüttete Mannschaft seines Geschützes zum Ausharren und zum Erfüllen ihrer Schuldigkeit zu bewegen. Unbeeinflußt von jeder drohenden Gefahr bewies dieser vortreffliche Unteroffizier stets seinen persönlichen Mut und bewahrte sich auch in den schwierigsten Augenblicken seine eiserne Ruhe.

Seit 11 Uhr vormittags behauptete die Batterie ihre Stellung gegenüber der gut bedienten und stärkeren feindlichen Artillerie. Ungefähr um 3 Uhr in Flanke, Front und Rücken beschossen, mußte die Uebermacht des Gegners anerkannt und die Batterie im heftigsten feindlichen Verfolgungsfeuer einige hundert Schritte zurückgezogen werden. Hier, während bei dieser langsam ausgeführten Bewegung viele Geschosse in die Batterie einschlugen

Digitized by Google

und daselbst explodierten, warf ein Sprengstück unseren Landwehrkorporal zu Boden, so daß er kein Zeichen des Lebens mehr von sich gab. Eine genaue Untersuchung seines Zustandes war im Augenblicke ebenso wenig möglich als dessen Rücktransport, indem sämtliche Blessiertenträger der Batterie behufs Verbringung anderer Verwundeter zum Verbandplatz abwesend waren, ein anderer Truppenteil sich aber nicht in der Nähe befand. Erst in der nächsten Position, welche eine günstige Geländewelle zu nehmen gestattete, fanden sich zwei zurückgehende Soldaten des 7. Jägerbataillons (heute im 16. Infanterie-Regiment „Großherzog Ferdinand von Toskana“), welche, Enzensberger mit vieler Anstrengung unter den Armen führend, ihn neben den rechten Flügel der Batterie zurückbrachten. Ihre wie des Korporals Kräfte zeigten sich vollständig erschöpft; mit dem Ausrufe: „Hier ist meine Batterie, hier laßt mich sterben!“ sank Enzensberger zu Boden.

Eine nun gründlicher vorgenommene Untersuchung erwies eine handgroße Verwundung am rechten Schulterblatt durch ein Granatstück und ergab weiter, daß Enzensberger schon sehr viel Blut verloren haben mußte. Zu seiner Erleichterung konnte leider nicht mehr geschehen, als daß man ihn hinter die Batterie trug und so der Detonation der Schüsse entzog. Noch befand sich der Unteroffizier vollkommen bei Besinnung, wenn er auch bereits äußerst schwach war. Er bat um seine unter einem Protz-Sitzkissen aufbewahrten Decken und ersuchte seiner Frau den Vorfall mitzuteilen. Seine Baarschaft, in sechs Gulden bestehend, händigte er dem Vorderreiter seines Geschützes mit dem Auftrage aus, er möge vorerst die Hälfte, wenn er aber nicht mehr wiederkehre, das Ganze für sich behalten. Bedeutende Schmerzen verspürte Enzensberger nicht und ließ eben dieser Umstand, wie der weitere, daß er unter den Armen gehalten und geführt werden konnte, vermuten, das Schulterblatt sei nicht zerschmettert.

Der Batterie-Kommandant durchdachte damals alle Mittel, welche das Verbringen des Schwerverwundeten zum Verbandplatz hätten ermöglichen können. Unglücklicherweise waren jedoch weder die Blessiertenträger zurückgekehrt, noch befand sich gerade ein verfügbarer entleerter Munitionswagen bei der Batterie. Der Gedanke, Enzensberger auf einer Protze oder gar auf einem Geschütze zu transportieren, erschien nicht ausführbar. Ebenso unzulässig blieb die Abgabe von mindestens 4 Mann der Bedienung zum Tragen des völlig Entkräfteten, zu einer Zeit, wo die Batterie ohnehin schon durch Verluste an Mannschaft geschwächt und die äußerste Kraftanstrengung Aller geboten war.

Korporal Enzensberger mußte deshalb beim abermaligen Zurückgehen der Batterie liegen gelassen werden, wobei alle Batterie-Angehörigen die Hoffnung hegten, derselbe werde nach Beendigung des Kampfes von den bayerischen Sanitätssoldaten gefunden und seinem Zustande entsprechend be-

Digitized by Google

handelt werden. Der noch am Abend des 9. November angetretene Rückzug des Armeecorps nach Peravy und Toury ließ diese Hoffnung nicht in Erfüllung gehen. Unser Korporal ist daher zweifellos entweder noch auf dem Schlachtfelde verblutet oder in der Gefangenschaft seiner schweren Verwundung erlegen.

Die silberne Militär-Verdienst-Medaille, welche Enzensberger für sein Verhalten bei Coulmiers zuerkannt wurde, händigte man an dessen Witwe zum Andenken aus.

14.

Die Dreizehner im Schloßpark von Coulmiers.

Am 9. November 1870, in dem Treffen bei Coulmiers bekam Oberst Ludwig Graf von Ysenburg-Philippseich den Befehl mit dem II. und III. Feld-Bataillon des 13. Infanterie-Regiments „Kaiser Franz Joseph von Oesterreich" und der 4. Vierpfünder-Feld-Batterie „Baumüller" des 1. Artillerie-Regiments „Prinz Luitpold" (heute 1. Feld-Artillerie-Regiment „Prinz-Regent Luitpold") den Park von Coulmiers zu verteidigen.

Das 13. Regiment hatte hier einen schweren Stand gegen die mit vielfacher Uebermacht anrückenden Franzosen. Ihre Artillerie war gut postiert und überschüttete den Schloßpark mit einem Hagel von Granaten. Voll Todesverachtung ritt der tapfere Oberst mit seinem Adjutanten, Oberlieutenant Joseph Bauerschubert, im heftigsten Geschützfeuer beständig die Linien ab und ermunterte seine Dreizehner mit hellklingender Stimme zum Ausharren. Alle Angriffe der Franzosen scheiterten denn auch an der unerschütterlichen Standhaftigkeit der Mannschaften, welche keinen Schritt wichen trotz fühlbaren Munitionsmangels und obwohl Jeder wußte, daß auf Unterstützung nicht zu rechnen sei. Die Leute hörten aus dem Munde ihres Obersten, daß der Schloßpark um jeden Preis gehalten werden müsse und nur ein höherer Befehl das Aufgeben dieser Stellung herbeiführen könne. Fünf Stunden lang hatten die beiden Bataillone des Regiments gekämpft, viele Tapfere waren durch des Feindes Geschosse hingestreckt, noch mehr verwundet worden, während die meisten der Kampffähigen nur noch über eine Patrone verfügten.

Da führte Oberst Graf Ysenburg Mannschaften verschiedener Abteilungen, welche noch einige Patronen besaßen, persönlich in die Feuerlinie vor. Als die Leute ihren ritterlichen Regiments-Kommandanten hoch zu Pferde, Ruhe und eiserne Entschlossenheit im Gesichte, herankommen sahen, da gab es für die Dreizehner nur mehr einen Gedanken: „Ausharren, auch

Digitized by Google

ohne Patronen!“ Nicht ohne Grund bezeichnet man die Offiziere als die Seele des Heeres.

Coulmiers und der Schloßpark wurden behauptet bis zum Einbruch der Dunkelheit. Als der Befehl des kommandierenden Generals I. Armeecorps, Generals der Infanterie Ludwig Freiherr von und zu der Tann-Rathsamhausen, zur Räumung der Stellung eintraf, verließen die Leute nur ungern den so heldenmütig verteidigten Kampfplatz.

Die Zähigkeit und Ausdauer des 13. Regiments hatten die geordnete Rückzugsbewegung des Armeecorps ermöglicht. Oberst Graf von Ysenburg, dessen Heldenbrust bereits das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse für tapferes Verhalten am 30. August in der Schlacht bei Beaumont schmückte — das Ritterkreuz 1. Klasse des Militär-Verdienst-Ordens hatte er sich 1866 erkämpft — wurde nun auf Grund einstimmigen Kapitelspruches durch Verleihung des höchsten militärischen Ordens, des Ritterkreuzes des Militär-Max-Joseph-Ordens ausgezeichnet.[1]) Graf Ysenburg, an dem seine Soldaten mit wahrer Liebe und Verehrung hingen, erhielt überdies am Schlusse des Feldzuges für hervorragende Gesamtleistungen während der Loirekämpfe noch das eiserne Kreuz 1. Klasse.

15.

Eine gefährliche Eisenbahnfahrt.

Von der Eisenbahn-Geniekompagnie des Genie-Regiments (heute 1. und 2. Pionier-Bataillon), die selbst zur bayerischen „Feld-Eisenbahn-Abteilung“ gehörte, war ein Detachement in der Stärke von 3 Unteroffizieren und 36 Mann, befehligt vom Unterlieutenant Franz Ott, am 14. Oktober 1870 zu Bahnhofsarbeiten in Etampes[2]) zurückgeblieben, am 22. in Orléans eingetroffen, um daselbst bis 9. November den Betrieb auf der Strecke Orléans—Juvisy zu leiten und vereinigte sich erst nach verschiedenartigen Verwendungen am 20. Januar 1871 wieder mit der Abteilung.

Kaum graute der Morgen des 9. November, so begannen die Geschütze bei Coulmiers zu spielen, und bald ließ der ununterbrochene Donner der Kanonen auch in Orléans erkennen, wie heftig im Westen der Stadt um den Sieg gerungen wurde. Von der großen Uebermacht der

[1]) Großvater und Vater erwarben sich 1796 (bezw. 1806) und 1809 den nämlichen Orden.

[2]) Frei nach der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“ Nr. 246 vom 24. Oktober 1895: „Vor 25 Jahren“ von Gustav Ebermayer.

Digitized by Google

entgegenstehenden französischen Loirearmee unter dem General Aurelle de Paladines hatte man in den uneingeweihten Kreisen keine Ahnung, wohl aber zeigten die freudigen Mienen der gut unterrichteten Einwohner der Stadt und deren plötzlich schroff hervortretendes feindseliges Gebahren gegen die noch anwesenden Deutschen, welchen Hoffnungen sie sich hingaben.

Von dem Generalstabschef des I. bayerischen Armeecorps, Oberstlieutenant Adolf von Heinleth, war der Feld-Eisenbahn-Abteilung morgens der Befehl übermittelt worden, den ganzen im Bahnhof von Orléans vorhandenen Fahrpark zum Rückzug in der Richtung gegen Paris bereit zu halten, und sobald die Meldung erfolge, daß auch die letzte Kompagnie des Infanterie-Leibregiments, welche am Vormittag des 9. noch die Wache in Orléans hielt, abgezogen sei mit dem ganzen Fahrpark und allem, was in demselben untergebracht werden könnte, den Bahnhof zu verlassen. Hierzu stand aber nur eine, seit 7. November notdürftig zusammengeflickte, französische Lokomotive „Bucéphale", mit höherer Erlaubnis „Von der Tann" umbenannt, zu Gebote. Deren Leistungsfähigkeit war nicht zu viel zuzumuten, während der Ernst der Dinge immer klarer wurde.

Nachdem schon in den Morgenstunden Gerüchte gingen, es sei in der Stadt auf Deutsche geschossen worden, so teilte der Ingenieur Gustav Ebermayer, Führer der hier thätigen Arbeitssektion der Feld-Eisenbahn-Abteilung, die sämtlichen vorhandenen Wagen, etwa 40 an der Zahl, in zwei Transporte, um sie nacheinander aus Orléans wegzubringen. Um ½9 Uhr vormittags kam von der Stadtkommandantschaft der Befehl, mit der Abfahrt noch zu warten, bis die ersten Nachrichten vom Schlachtfelde da seien. Vor ½11 Uhr traf die Ordre ein, nunmehr alles nach Artenay, der nahezu 20 Kilometer von Orléans gelegenen Station der Pariser Linie, in Sicherheit zu bringen, und kurz darauf dampfte die Maschine mit dem ersten Zug zum Bahnhof hinaus. Der Führer hatte Auftrag, von Artenay sogleich mit der Maschine zurückzukehren, um auch den zweiten Zug, für dessen gleichzeitige Fortschaffung die Stärke der Lokomotive nicht ausgereicht hätte, fortzuführen.

Inzwischen begannen die Ereignisse zu drängen. Um ½12 Uhr zog die Bahnhofwache mit der letzten Kompagnie des Leibregiments ab und mit derselben befehlsgemäß auch der auf der Straße mit den Rüstwagen sich bewegende Teil des Detachements unter Lieutenant Ott. Am Bahnhof befand sich jetzt nur noch ein kleines Häuflein von Geniesoldaten, welches zur Deckung des Zuges dienen sollte, ungefähr 25 Mann, und außer dem Ingenieur Ebermayer ein Maschinenmeister und Bahnmeister, nebst Hilfspersonal, alle sehnsüchtig der rückkehrenden Maschine harrend, denn die Luft im Bahnhofe fing an höchst ungemütlich zu werden. Massen von Pöbel, Blusenmännern, deren Orléans als Fabrikstadt viele Tausende zählte,

Digitized by Google

hatten sich, sobald die Stadt von allem deutschen Militär entblößt war, in den Bahnhof hineingedrängt und näherten sich unter Geschrei und Gejohle immer mehr dem bayerischen zur Abfahrt bereit stehenden Zuge. Es war bereits ½1 Uhr und von der Lokomotive, welche längst zurück sein sollte, ließ sich noch immer nichts sehen. Wenn nun der notdürftig geflickten Maschine ein Unfall begegnet wäre, der sie überhaupt an der Rückkehr hinderte? — Diese schlimme Möglichkeit mußte allmählich in Erwägung gezogen werden, und als auch gegen 1 Uhr dem in die Ferne spähenden Auge von der ersehnten Rauchsäule sich nichts zeigte, der Andrang der Volksmenge aber immer stärker wurde, durfte Ebermayer die Verantwortung für längeres Zuwarten nicht mehr übernehmen und befahl daher den Abmarsch.

Dieser wurde zu Fuß auf der Bahnlinie bewerkstelligt und das notwendigste Gepäck auf kleinen mit der Hand geschobenen Bahnwagen mitgeführt. Die wenigen in dem zurückgelassenen Bahnzuge befindlichen bayerischen Kranken, Verwundeten und Rekonvaleszenten, welche noch marschfähig waren, schlossen sich an, und mit tiefer Betrübnis den Bahnzug im Stiche lassend, kehrten die Angehörigen der Feld-Eisenbahn-Abteilung als die Letzten der Stadt Orléans den Rücken. Zögernd marschierten die Bayern rückwärts, aber noch war die Hoffnung nicht erloschen, daß die rettende Lokomotive sich nahe. Erst als der Bahnhof allmählich außer Sicht kam, schwand alle Hoffnung, den zurückgelassenen Zug zu bergen. So erreichte die kleine Schar Les Aubrais, den wenige Kilometer von Orléans gelegenen großen Rangierbahnhof, und hier, wo alles noch in tiefer Ruhe und kein Mensch zu sehen war, machten die Bayern nochmals Halt, sich fast die Augen nach ihrer Retterin ausschauend. Da plötzlich — lieblicher hat kaum je eine Musik lauschenden Ohren geklungen — der Pfiff einer Lokomotive: das konnte nur der „von der Tann“ sein, und mit Jubelruf empfangen, dampfte auch schon die Maschine heran. Allerlei kleine Unfälle, Rostverschlackung u. a. m. hatten sie aufgehalten.

Nun aber war guter Rat teuer. Nochmals in die Löwenhöhle zurück, wo vermutlich der bayerische Zug schon gestürmt und demoliert, und das Schicksal der Gefangenschaft, wenn nicht Aergeres den Umkehrenden sicher war? Befehlen konnte man das nicht, so rief Ingenieur Ebermayer Freiwillige vor, und im Augenblicke saßen und standen etwa 20 der wackeren Geniesoldaten, alle mit den gefürchteten Chassepots wohlbewaffnet, auf dem Tender, während Ebermayer mit dem Bahnmeister die Maschine bestiegen hatte; und vorwärts ging es wieder nach Orléans, was die Maschine laufen konnte.

Da stand noch der verlassene Zug, unangetastet, wenn auch wild umtobt von dem andrängenden Volke. Einzelne deutsche Soldaten, welche erst nach dem Abmarsch der Bayern sich noch aus der Stadt an den Bahnhof

Digitized by Google

gerettet hatten, insbesondere mehrere preußische Kürassiere, denen ein paar im Zuge befindliche, mit Liebesgaben aus der Heimat beladene Wagen auf die Seele gebunden waren, hatten mit ihren Waffen die andrängende, zum Glück unbewaffnete Menge immer noch im Schach gehalten. Im Nu war die Maschine an den Zug angekuppelt, alles schien gewonnen, da – Ebermayer glaubte der Schlag müsse ihn treffen — meldet der Zugführer ganz phlegmatisch, daß die Maschine kein Wasser mehr habe! Man muß wissen, was eine Lokomotive ohne Wasser ist: eine unbehilfliche tote Masse, um den ganzen Schrecken des Ingenieurs Ebermayer zu ermessen. Und die Wassernahmevorrichtungen im Bahnhof unheilbar zerstört! Hatte man doch auch schon tags vorher und desselben Tages früh die Maschine nur mittelst Schlauches und einer von der Stadt requirierten Feuerspritze mit Wasser versehen können! Aber die Spritze mußte noch an einem benachbarten Weiher stehen, und richtig, sie zeigte sich unberührt, und als, wie auf einem lecken Schiffe, das Kommando ertönte: „Alle Mann an die Pumpe!“, da wurde die Pumpe mit einem Feuereifer bedient, wie vielleicht vorher selten bei der größten Feuersbrunst. Aber so ein Tender ist ein gefräßiges Ungeheuer, und es vergingen peinliche Minuten, bis endlich das Wasser am ersten Probierhahnen sprang. Nun genug! Schon will der Führer Dampf geben, doch halt! Man mußte auch sorgen, daß, wenn unterwegs wieder Wassernot, die schrecklichste für eine Lokomotive, eintritt, man nicht hilflos sei; also schnell mit vereinten Kräften die Feuerspritze beigefahren, aufgepackt und in einen Bahnwagen hinein und mit ihr die rasch auseinandergeschraubten Schläuche — kein Stück davon wurde zurückgelassen. Nun aber fort!

Triumphierend dampft der „von der Tann“ mit seinem Bahnzuge, teils besetzt von Kranken und Verwundeten, teils beladen mit allen möglichen Gegenständen: Ersatzmonturen, namentlich Stiefeln und Wäsche, Liebesgaben, Fourage u. s. w. unter dem Wutgeheul und den Verwünschungen der angesammelten Volkshaufen zum Bahnhof hinaus. Vor dem Bahnhof führte eine Wegbrücke über das Geleise, dicht besetzt von Franzosen, welche bei unserem Abzuge zu Fuß vor einer Stunde ein Hohngeschrei aufgeschlagen hatten, bei unserer Wiederkehr mit der Maschine uns mit Verwünschungen überschütteten, jetzt aber, als wir den von ihnen schon als gute Beute erachteten Bahnzug davonführten, Miene machten, Steine und was sie sonst zur Hand bekommen konnten, auf uns niederzuschmettern; einzelne von ihnen waren sogar schon mit Waffen versehen. Aber die 20 vom Tender aus auf sie gerichteten Chassepots hielten sie doch in Respekt, und ihr Verwünschungsgejohle that den Abziehenden nicht weh. In Les Aubrais luden diese ihr Gepäck und die zurückgebliebenen Genossen ein und kamen unbehelligt nach Artenay, wo der erste Zug schon hinterstellt war.

Hier erhielt das Detachement der Feld-Eisenbahn-Abteilung gegen Abend die Kunde von dem Ausgang des Treffens bei Coulmiers und

Digitized by Google

brachte noch den einen der beiden Bahnzüge bis Etampes, einer zwischen Paris und Orléans, etwas näher an ersterer Stadt gelegenen Bahnstation, wo die Maschine übernachtete, um am andern Morgen (10. November) mit Tagesgrauen wieder aufzubrechen und die Sachlage bei Artenay zu erkunden.

Wiederum verzögerten kleine Unfälle an der Maschine die Fahrt. Auf dem Wege nach Toury — etwa 13 Kilometer vor Artenay — wurde dem Ingenieur von der Weiterfahrt dringend abgeraten, da Artenay bereits von den deutschen Truppen geräumt sei. Aber auch der dort noch stehende Zug, obwohl zum weitaus größten Teile bereits geleert, sollte nicht im Stiche gelassen werden, da schon das Wagenmaterial an sich für die Bayern zu wertvoll war. Das Detachement machte sich daher trotz aller Warnungen auf den Weg. Zwischen Toury und Artenay zieht die Bahnlinie fortwährend in geringer Entfernung von der Landstraße hin, auf welcher die von Coulmiers herkommenden deutschen Truppenkörper sich gegen Toury bewegten. Alle Augenblicke kamen nun Offiziere von der Straße her gegen unsere Maschine angesprengt mit dem Zurufe, Artenay sei geräumt, wir sollten uns hüten, noch dahin zu fahren. Mit dem oftmaligen Anhalten verlor Ebermayer so viel Zeit, daß er schon beinahe in Artenay hätte sein können. Dagegen bedeutete ihm halbwegs Artenay ein Generalstabsoffizier, daß die Abholung des dort stehenden Zuges noch nicht unmöglich sei, und nun war kein Halt mehr. Mit Volldampf sauste die Lokomotive trotz alles Winkens von der Landstraße mit Taschentüchern und Gewehren, trotzdem ganze Truppenabteilungen stehen blieben vor Verwunderung über das unsinnige Beginnen, im tollen Jagen in Feindesrachen zu rennen. Nichts hielt den Ingenieur und seine Begleiter mehr auf, der Bahnhof war in Sicht, von französischem Militär nichts zu bemerken; daher ward mit gemäßigter Geschwindigkeit in den einsam und verlassen daliegenden Bahnhof eingefahren, die Maschine vor den Zug gelegt und angekoppelt. Zurück geht es mit dem Zuge an den Augen der eben noch so besorgten Leute an der Landstraße vorüber. Nach weniger als einer halben Stunde befand sich auch dieser Zug zu Toury in Sicherheit, und das Detachement konnte stolz sein, die bei dem Rückzuge von Orléans ihm zugewiesene Aufgabe trotz der schwierigsten Umstände glücklich erledigt zu haben.

Für diese Materialbergung und die hiebei an den Tag gelegte außerordentliche Bravour wie für andere bedeutende Leistungen erhielt der Ingenieur Ebermayer den Militär-Verdienst-Orden 2. Klasse und das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse. Von den Mannschaften, die sich am Bahnhofe in Orléans durch Kaltblütigkeit, Mut, Geschicklichkeit und ungewöhnliche Kraftanstrengung „wirklich bewundernswert“ benommen hatten,

Digitized by Google

nennt Lieutenant Ott in seinem Dienstbericht: den Gefreiten Johann Höfling aus Schweinfurt von der 6. Feld-Pionier-Kompagnie und den Gemeinen Georg Endreß aus Lindelbach, Bezirksamts Ochsenfurt, von der 4. Feld-Pionier-Kompagnie, ferner den Landwehr-Führer Joseph Julius Böckler aus Eschenbach, Bezirksamts Gunzenhausen,[1]) die Gefreiten Alois Führer (Heimat unbekannt)[2]) und Andreas Reiter (Heimat und Truppenteil unbekannt), dann die Gemeinen Georg Ulrich aus Theisau, Bezirksamts Lichtenfels,[3]) Michael Hader aus Speinshart, Bezirksamts Eschenbach,[4]) Johann Kahl aus Kitzingen,[5]) Johann Heberlein aus Lehrberg, Bezirksamts Ansbach,[6]) Adam Leir aus Ansbach,[7]) Sebastian Bauer aus Bernau, Bezirksamts Rosenheim,[8]) Andreas Grünbeck aus Burgkundstadt, Bezirksamts Lichtenfels,[9]) und Johann Müller[10]) aus Thierlstein, Bezirksamts Cham. Von ihnen bekamen das Militär-Verdienstkreuz: Höfling, Böckler, Ulrich und Hader; belobt wurden Kahl, Heberlein, Bauer und Müller.

16.

Erkundung auf Lokomotive und Tender.[11])

Zu den denkwürdigen Tagen, welche für die Feld-Eisenbahn-Abteilung im Jahre 1870 schwere dienstliche Verpflichtungen brachten, zählen besonders auch der 22. mit dem 25. November. Nachdem seit dem Treffen bei Coulmiers am 9. November in fortwährenden Einzelgefechten ein starkes Hin- und Herschieben der kämpfenden Truppen in dem Geländeviereck Toury—Artenay—Chateaudun—Bonneval stattgefunden hatte, oblag der

[1]) Von der 10. Kompagnie des 15. Infanterie-Regiments zugeteilt
[2]) Von einer (unbekannten) Kompagnie „ 1. „ „ „
[3]) Von der 11. Kompagnie „ 7. „ „ „
[4]) Von einer (unbekannten) Kompagnie „ 6. „ „ „
[5]) Von der 4. Kompagnie „ 1. Jäger-Bataillons „
[6]) „ „ 5. Eskadron „ 2. Chevaulegers-Regiments „
[7]) „ „ 4. Kompagnie „ 15. Infanterie-Regiments „
[8]) „ „ 1. „ „ 2. „ „ „
[9]) „ „ 11. „ „ 13. „ „ „

[10]) Derselbe war Ouvrier des 1. Artillerie-Regiments und gehörte zur Munitions-Kolonne der 2. Infanterie-Division, ist jedoch als Maschinenschlosser vom 8. Oktober mit 24. Dezember bei der Feld-Eisenbahn-Abteilung kommandiert gewesen.

[11]) Frei nach den „Münchener Neuesten Nachrichten“ vom 22. November 1895 Nr. 540.

Digitized by Google

Abteilung die Pflicht, den Bahnbetrieb mit den unvollkommenen zur Verfügung stehenden Mitteln bald auf der Linie Paris—Etampes, bald auf jener Paris—Chateaudun aufrecht zu erhalten. Letztere Strecke war bereits bis Voise, Bahnstation Santeuil, erkundet und fahrbar befunden worden. Auf Befehl des Armeecorps-Kommandanten sollte jedoch die Bahnerkundung am 22. bis Bonneval, etwa 13 Kilometer vor Chateaudun ausgedehnt werden.

Es war ein äußerst stürmischer Morgen, als nur mit der Lokomotive „von der Tann" und 2 Dienstwagen die Erkundungsfahrt angetreten wurde. Bei Dourdan verläßt die Bahnlinie Paris—Chateaudun das Thal der Orge, eines kleinen Seitenflüßchens der Seine und ersteigt hinter Auneau eine Hochebene, die „Beauce", welche baum- und wasserlos viele Meilen bis nach Angerville und Toury an die Paris—Orléans-Bahn sich hinüberzieht, ein Tummelplatz für die Stürme, welche hier oben ihr tolles Wesen treiben. So raste auch unseren Eisenbahnern der Sturm entgegen, als sie, von Santeuil aus vorsichtig weiterfahrend, die Hochebene überkreuzten. Es war eine melancholische Fahrt! Trotz übergezogener Kapuze drang den auf der Maschine stehenden Personen, darunter dem leitenden Ingenieur Gustav Ebermayer, der eiskalte Sturmwind bis auf die Knochen, peitschte den Regen ins Gesicht und umheulte den Zug so, daß selbst das Geräusch der Maschine kaum mehr hörbar war. Die Wut der Elemente hatte den Höhepunkt erreicht! Dazu die trostlose Gegend grau in grau, das Brausen des Windes, nur hier und da unterbrochen durch das Aechzen und Stöhnen der Windmühlen, die sich wie Gespenster plötzlich aus dem Nebel heraushoben und wieder verschwanden, und zu diesem traurigen Eindruck noch die stete Besorgnis, ob das Gott weiß wie lange nicht mehr befahrene Geleise in Ordnung sei — all das konnte die Stimmung äußerst herunterbringen. Und doch durfte die gespannteste Aufmerksamkeit keinen Augenblick nachlassen, denn nur mit äußerster Anstrengung vermochte man bei diesem fürchterlichen Wetter das Geleise auf einige hundert Schritte voraus im Auge zu behalten. Das erschien aber dringend notwendig, denn da die Bahn bisher in Feindes Gewalt war, konnte sich jeden Augenblick vor den knirschenden Rädern der Lokomotive ein Abgrund aufthun, der, nicht rechtzeitig entdeckt, alle kühnen Mitfahrenden dem Verderben geweiht hätte.[1])

So ging es vorsichtig weiter bis Voves, der vorletzten Station vor dem Endziel Bonneval. Dort zeigte sich in der That die Schienenlage zerstört, die Lücke im Geleise wurde jedoch so rechtzeitig entdeckt, daß man leicht vorher anhalten konnte. Da sonst nichts beschädigt war, vermochte die

[1]) Ebermayer, „Vor 25 Jahren" in der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung" Nr. 246 vom 24. Oktober 1895.

Digitized by Google

Geniemannschaft mit den im Wagen vorhandenen Werkzeugen in weniger als einer halben Stunde das Geleise wieder benützbar herzustellen. Auf der ganzen Fahrt hatte man seither noch keinen einzigen deutschen Soldaten gesehen, erst in Boves erblickte man in einiger Entfernung auf der Straße zwei preußische Kürassiere und durfte daher annehmen, daß man sich noch im Bereiche der deutschen Armee befände.

In Gaul Saint Denis, der letzten Station vor Bonneval, ließ Ebermayer halten und stieg ab, weil er bemerkte, daß die Station nicht wie die meisten anderen verlassen war, sondern sich dort noch Bahnbeamte aufhielten. Mit einem derselben suchte unser Ingenieur ein Gespräch anzuknüpfen, fand ihn aber sehr verdrossen und verschlossen. Erst als er klagte, daß sie auch Not litten und namentlich schon seit Langem weder Tabak noch Zigarren mehr zu bekommen gewußt hätten, und als die Bayern gutmütig ihre eigenen schmalen Vorräte mit ihm teilten, wurde er zutraulicher und meinte mit einem gewissen Tone des Bedauerns, daß Ebermayer doch da vorn auf der Maschine „sehr gefährdet" sei. Als dieser noch bei seiner hingeworfenen Bemerkung, er wolle mit seinen Leuten nach Bonneval hineinfahren, einen Blick von dem Bahnbeamten erhaschte, der die größte Verwunderung, vielleicht auch einiges menschliche Bedauern ausdrückte, da wußte unser Ingenieur sicher, daß er mit seinem kleinen Trupp vor einer großen Gefahr stünde.' Welcher Art sie war, konnte Ebermayer nur unsicher erraten, zunächst dachte er an weggerissene Schienen und zerstörte Kunstbauten. Aus dem Beamten, der in seinem Patriotismus schon die schwachen Winke, die er unserem Ingenieur gegeben hatte, zu bereuen schien, war nichts weiter herauszubringen.

Nun überlas Ebermayer nochmals den telegraphisch erhaltenen Befehl: „Bahn nach Chateaudun ist bis Bonneval zu rekognoszieren und gegebenen Falles in stand zu setzen. v. d. Tann." Das war so bestimmt, daß der das Detachement der Feld-Eisenbahn-Abteilung leitende Ingenieur nicht zaudern durfte. Er ließ den ihn begleitenden, ganz verlässigen Bahnmeister mit auf die Lokomotive steigen und beauftragte ihn, den rechten Schienenstrang im Auge zu behalten, während er den linken scharf beobachtete; der Heizer hatte Befehl, rechts und links Ausguck zu nehmen, während Führer und Bremser Weisung bekamen, auf ein von Ebermayer gegebenes Zeichen sofort zu halten und ersterer, wenn nötig, sofort Gegendampf zu geben.

So mit äußerster Vorsicht verfolgte die kleine Abteilung ihren Weg. Mit erneuter Wut raste hinter Gaul Saint Denis der Sturm heran und peitschte den Regen ins Gesicht, daß man kaum die Augen offen halten konnte und die Schienenstränge nur auf kurze Entfernung vor den Lokomotivrädern sichtbar waren. Vor manchen Häusern und Gehöften, an denen das

Digitized by Google

Detachement vorüberkam, standen trotz des Wetters Gruppen von Blousenmännern, die lebhaft sprachen und mit den Armen in der Luft umherfuhren, aus ihrem Abscheu, sobald sie die auf der französischen Maschine Stehenden als Deutsche erkannt hatten, kein Hehl machend. Es war für Ebermayer ein ungemütlicher Gedanke zu erwägen, wie leicht es dieser fanatisch feindseligen Bevölkerung gelingen könnte, ihm und seinen Gefährten den Rückzug abzuschneiden.

Doch kam das Detachement ungehindert bis in die Nähe von Bonneval, und schon zeigte sich die Station, als plötzlich alle Aufmerksamkeit von den Schienen abgezogen und in Anspruch genommen wurde von dem den Sturm übertönenden Geschrei des Heizers: „Franzosen! Franzosen!“ Und so war es. Seitlich der Bahn kamen ein paar Rothosen unter einem im Felde stehenden Strohhaufen hervorgekrochen, wo sie Schutz vor dem Unwetter gesucht haben mochten. Auf ihren Alarm wurde es plötzlich lebendig unter allen den nahen Strohhaufen; kein Zweifel das Detachement war mitten in die feindlichen Vorposten hineingeraten. Da galt es freilich kein langes Besinnen. Auf Ebermayers Zeichen erfolgte das Haltsignal, und fast im Augenblick, wo die Dampfpfeife den Bremsern das Notsignal zugerufen hatte, war der kleine Bahnzug, dessen zwei Wagen Bremsen besaßen, auf kaum 15 Meter gestellt und sofort auch schon Rückdampf gegeben. Wie ein Vogel flog der „von der Taun“ zurück aus der gefährlichen Nähe der Rothosen, die nun in größerer Zahl auch aus einem naheliegenden Gehöft auftauchten. Der Bayern Glück blieb, daß die Maschine eine französische und als solche weithin kenntlich war, und ihre Uniformen durch Mäntel und Kapuzen unsichtbar wurden. So wußten die Vorposten offenbar im ersten Augenblicke nicht, ob sie es mit Freunden oder mit Feinden zu thun hatten, und zur Ueberlegung ließ man ihnen keine Zeit. Sie verfügten über keine halbe Minute, um sich von ihrer Ueberraschung über den plötzlich aus dem Regensturm auftauchenden Bahnzug zu erholen; und ehe sie noch zu dem Entschluß kamen, den auf der Maschine schutzlos Stehenden mit ihren weittragenden Chassepots einen unwillkommenen Morgengruß zuzusenden, verschwand die deutsche Expedition wieder so plötzlich im Sturm und Nebel, als sie erschienen war.

17.

Auf Lokomotivsuche.

Am 2. Dezember 1870 erhielt der Oberlieutenant Andreas Riegel des Detachements der bayerischen Feld-Eisenbahn-Kompagnie (aus dem ganzen Genie-Regiment ausgehoben, das heute in das 1. und 2. Pionier-Bataillon umgebildet ist) in Versailles von dem preußischen Oberst von Gott-

Digitized by Google

berg, Oberquartiermeister der III. Armee, den Befehl, sofort nach dem Eurethale abzugehen, die von Kavalleriepatrouillen dort gemeldeten Lokomotiven aufzusuchen und deren Zustand festzustellen.

Oberlieutenant Riegel kam diesem Auftrag am 3. Dezember nach und ritt mit dem Untermeister des Detachements Jakob Schamel von Bayreuth über Dreux bis Ivry. In Dreux wendete sich der Offizier an das preußische Kavallerie-Divisionskommando, um den Standort der Maschine zu erfahren, konnte aber hier ebenso wenig Auskunft erhalten, wie auf die an die Einwohner der verschiedenen Ortschaften gerichteten Fragen. Erst auf dem Rückritte von Ivry nach Dreux wurden zwei Tendermaschinen in einer Remise zu Marcilly aufgefunden.

Den 6. Dezember ritt unser Oberlieutenant nach Versailles zurück und erstattete dem Obersten von Gottberg Meldung über das Ergebnis der Erkundung. Die beiden aufgefundenen Maschinen befanden sich in gutem Zustande, doch fehlten auf jeder Seite die Excenterstangen mit Excentern.

Anderen Tages bekam Oberlieutenant Riegel von Oberst von Gottberg sowohl wie von der preußischen Eisenbahn-Exekutivkommission den Befehl, die beiden Maschinen nach Versailles zu transportieren und die fehlenden Teile mit möglichster Beschleunigung in Epernay fertigen zu lassen, worauf er am 8. Dezember mit Untermeister Schamel, 5 Mann des Detachements, 2 der Abteilung als Lokomotivführer zugeteilten preußischen Soldaten und dem Bahnmeister Thoma nach Marcilly abging.

Die ersten Tage verwendete man dazu einzelne Teile der Maschinen abzunehmen, sowie einen Schlitten herzustellen, behufs Transportes der Maschinen auf der Straße bis zum Bahnhofe in Dreux, da der Bahnkörper im Eurethale sich nur zwischen Marcilly und Saint Georges mit Vorsicht befahrbar zeigte.

Am 14. Dezember ging der als Lokomotivführer zugeteilte Unteroffizier Linnhoff des 82. preußischen Infanterie-Regiments mit den nötigen Teilen nach Epernay ab, und es wurden die beiden Maschinen auf dem Bahndamme bis Saint Georges geschafft.

Die vorerst in Aussicht genommene Fortführung der Lokomotiven auf einem Schlitten machte das inzwischen eingetretene Thauwetter zu nichte, und es mußte deshalb hiefür auf ein anderes Mittel gesonnen werden. Einen Wagen aus starken Achsen zusammenzustellen war nicht möglich, da entsprechende Fahrzeuge in der Umgegend nicht aufgefunden werden konnten. Durch einen Zufall erfuhr jedoch Riegel, daß in der Nähe von Garennes, zwei zum Maschinentransporte passende Wagen sich befänden. Untermeister Schamel, mit den nötigen Instruktionen versehen, erhielt

Digitized by Google

sogleich Auftrag mit 3 Mann sich dahin zu begeben und die Wagen beizuschaffen. Dieser Unteroffizier dehnte seine Erkundung bis Pacy aus, kehrte aber nach eingetretener Dunkelheit und weil er die ganze Linie von Dreux an unbesetzt fand, wieder bis Garenes zurück, wo er nachts 11 Uhr ankam. Noch denselben Abend machte Schamel den Maire von Garenes für Beischaffung der Wagen verantwortlich und brachte ihn schließlich auch durch Drohungen dahin, daß er den Standort derselben angab, welcher sich eine halbe Stunde seitwärts von Garenes befand.

Der eine der beiden Wagen war bereits zerschnitten und hatte nur noch ein Hinterrad, bei dem andern, jedoch leichter gebauten, fehlten ein Hinterrad sowie die Schrauben und Muttern an den Achsen. Notdürftig ward nun dieser ausgebessert, wobei man das noch vorhandene Hinterrad des ersten Wagens verwendete und, um ein Ausweichen der Räder zu vermeiden, die Achsen anstatt der Muttern mit Draht umwickelte. So wurde das Fahrzeug nach Saint Georges geschafft.

Die bisher in Dreux gelegene preußische Kavallerie-Division war bereits am 12. Dezember abmarschiert und diese Stadt am gleichen Tage durch eine Kompagnie Infanterie und eine Eskadron Kavallerie wieder belegt worden. Die ganze Gegend auf viele Meilen blieb unbesetzt, und dies sowie verschiedene falsche Gerüchte weckten den Mut der Einwohner.

Mit der Ankunft des reparierten Wagens schien die Abführung der Lokomotive Ernst zu werden, was bisher bezweifelt wurde. Nun hetzte der französische Ingenieur der Bahn die Bauern und Bahnarbeiter gegen die in Saint Georges einquartierten Leute des Detachements auf und soll auch Bauern abgesendet haben, um Francstireurs und Mobilgarden beizuholen, welche die wenigen Leute während der bevorstehenden Arbeit überfallen möchten.

Ein weiteres Belassen der Leute in Saint Georges schien sonach dem Oberlieutenant nicht mehr räthlich, und so quartierte er sich mit ihnen wieder in Dreux ein. Auf seine Bitte bekam Riegel auch ein Detachement Husaren, welche während der Arbeit Patrouillen ritten.

Mit vieler Mühe wurde nun ein Seitengeleise auf provisorisch hergestelltem Unterbaue aus Schwellen bis in die Höhe des Wagens geschaffen, und so die eine der Maschinen auf den Wagen gebracht. Den darauffolgenden Tag mußten von den nächstliegenden Ortschaften Pferde zum Transporte der Maschine gestellt werden; aber trotz deren bedeutenden Zahl — 30 — konnte der Wagen nicht eher in Gang gebracht werden, als bis der Ingenieur der Bahn gefänglich eingezogen war. Jetzt schaffte man die Maschine auf dem allerdings für Lokomotivtransporte sehr leichten Wagen bis auf den Bahnhof in Dreux. Das Abladen fand ähnlich dem Aufladen unter großen Schwierigkeiten statt.

Digitized by Google

Sodann schritt man zum Transporte der zweiten Maschine, welcher neuerdings mit Hindernissen verbunden war. Nur mit sehr großer Anstrengung und dadurch, daß die Husaren ihre gespannten Karabiner auf die feindseligen Bauern richteten, war ein Fortschaffen dieser Lokomotive möglich. In unmittelbarer Nähe der Brücke zwischen Saint Georges und Montreuil fuhren die Kerle plötzlich im Trab, welchem nicht schnell genug Einhalt gethan werden konnte, denn schon prallte das rechte Vorderrad am Ende der Brücke so hart an das erhöhte Trottoir an, daß sich die vordere Achse im rechten Winkel drehte und das starke Vordergestell abbrach. Die böswillige Absicht, die Lokomotive ins Wasser zu werfen, war unverkennbar, weshalb unser Oberlieutenant den nächsten Gemeinden eine Kontribution auferlegte, wenn die Maschine nicht innerhalb 24 Stunden in Dreux sei. Anderen Tages gegen Abend stand auch diese Maschine in Dreux.

Nachdem die beiden Lokomotiven im Bahnhofe sich befanden, wurde die bei Cherisy gesprengte Brücke, deren Gewölbe sich jedoch nur unbedeutend beschädigt zeigte, notdürftig hergestellt, worauf die Maschinen nach Versailles transportiert werden konnten, wo sie in der Nacht des 26. Dezember ankamen.

Untermeister Schamel, wie der als Lokomotivführer zugeteilte Jäger August Dünker des preußischen 11. Jäger-Bataillons, welche beide auch die Beischaffung der Waggons in völlig unbesetzter Gegend unternahmen, gaben sich mit aller Aufopferung ihren Dienstverrichtungen hin und unterzogen sich den gefährlichsten und schwierigsten Arbeiten mit militärischer Entschlossenheit; beide bekamen das Militär-Verdienstkreuz, ersterer auch das eiserne Kreuz 2. Klasse am weißen Bande. Oberlieutenant Riegel wurde mit dem Ritterkreuz 2. Klasse des Militär-Verdienst-Ordens und dem preußischen eisernen Kreuz 2. Klasse belohnt.

18.

Der Rebhuhnfänger im Gefecht[1])

„Heunt i's ganz wos anders als gestert, Herr Hauptmann" meinte am 2. Dezember 1870 während der Schlacht bei Loigny-Poupry der Flügelmann Joseph Erlacher aus Burghausen der 9. Kompagnie des Infanterie-Leib-Regiments. „Dös is nix' bal mer d'Leut spar'n muaß, als wia n'Zucker in'n Kaffee!"

Am 1. Dezember hatte nämlich die schwache Kompagnie zwischen Nonneville und Villepoin einen sehr schwierigen Stand bedeutend

[1]) Nach Nr. 143 des „Sammler" — Belletristische Beilage der „Augsburger-Abendzeitung" — vom 2. Dezember 1879.

Digitized by Google

zahlreicheren Kräften gegenüber gehabt. Heute war es nun freilich etwas ganz anderes, denn das ganze I. bayerische Armeecorps stand kampfbereit versammelt.

Jeder Augenblick konnte den Befehl zum Vorgehen bringen, und der Hauptmann nahm aus obiger Anrede geeignet Veranlassung, seine brave Mannschaft nochmals zu kräftigem Draufgehen und mutigem Ausharren zu ermahnen, und hatte kaum seine kurze Ermunterung etwa mit den Worten geschlossen: „Haltet Euch so brav wie gestern, heute ist mein Geburtstag und ein schöneres Geschenk könntet Ihr mir nicht machen", als auch schon der Befehl zum Vorrücken kam. Nach einer halben Stunde befand sich die Kompagnie auf dem äußersten rechten Flügel, vorwärts Villeprévost, im heftigsten Feuergefecht und hatte in kurzer Zeit nicht unwesentliche Verluste.

Während des sprungweisen Vorgehens war es nun, daß der Hauptmann auf dem linken Flügel der Plänklerkette plötzlich zwei seiner Soldaten gewahrte, welche flügellahmen Rebhühnern nachjagten; einer von ihnen ließ bald von der vergeblichen Jagd ab, der andere aber lief aus Leibeskräften weit über die Linie hinaus, dabei den Helm in der rechten Hand haltend. Mit einemmale fällt er platt zu Boden, in eine große Wolke einer neben ihm einschlagenden Granate gehüllt; kräftiges Halloh schallt zum Hauptmann herüber.

Die Kompagnie blieb im Vorgehen; da hört der Hauptmann sich anrufen: „Herr Hauptmann!" Herr Hauptmann!" „Was gibt's?" und sich umwendend sieht er den totgeglaubten Rebhuhnfänger, den Gemeinen Andreas Lehmann aus Wörth, Bezirksamts Germersheim, hinter sich, der ihm ein Rebhuhn mit den Worten entgegenstreckt: „Da hob' i Ehna a Rebhendl g'fange zu Ehne Ihr'm Geburtstag." „Danke schön, aber jetzt kann ich's nicht brauchen; wenn wir heute Abend noch leben, wollen wir's mit einander essen", war die von einem Händedruck begleitete Antwort.

Das Geschick erwies sich beiden günstig, beide erlebten den Abend, die Kochgelegenheit fand sich jedoch erst am nächsten Abend zu Trogny.

Lehmann erlag am 19. Dezember 1870 seiner am 8. Dezember in der Schlacht bei Beaugency-Cravant erlittenen Verwundung.

19.

Aus Bescheidenheit erst spät belohnt.

In der Schlacht bei Loigny-Poupry am 2. Dezember 1870 wurde der damalige Kommandant des 3. Infanterie-Regiments „Prinz Karl von

Digitized by Google

Bayern", Oberst Michael Schuch, gerade als sich die ihm unterstellten Abteilungen im heftigsten Feuer vorübergehend zurückziehen mußten, durch zwei Geschosse schwer verwundet.

Um den verwundeten Regiments-Kommandanten bei dem Nachdrängen des Feindes der drohenden Gefahr der Gefangenschaft zu entreißen und ihn ärztlicher Hilfe näher zu bringen, trugen unter erwähntem heftigen Feuer und starkem Anwachsen des Gegners im ersten Augenblicke nach der Verwundung des Obersten der Sergent Joseph Georg Böck von der 5. und der Gemeine Andreas Burghart von der 3. Kompagnie, und bald nachher, als der Sergent gemäß Aufforderung des Obersten zu seiner fechtenden Abteilung zurückkehrte, der Gemeine Johann Böck von Wertach, Bezirksamts Sonthofen, der 7. Kompagnie den Verwundeten auf zwei Gewehren aus der vorderen Linie und hiermit aus dem Bereiche der unmittelbaren Gefahr gegen den Verbandplatz hin zurück.

Wegen dieser rühmlichen That wurde der Gemeine Burghart durch Armeebefehl vom 3. April 1871 mit der goldenen Militär-Verdienst-Medaille belohnt. Die nämliche Auszeichnung empfing durch gleichen Armeebefehl für sein braves Gesamtverhalten am 2. Dezember der Sergent Böck.

Oberst Schuch hatte sich auf dem Verbandplatze durch den Augenzeugen des Rücktransportes, Feldwebel Michael Schmuttermaier aus Gallenbach, Bezirksamts Aichach, der 1. Kompagnie die Namen der Soldaten, welche hilfreiche Hand angelegt hatten, in der Absicht aufschreiben lassen, diese Braven seiner Zeit zur Belohnung in Vorschlag zu bringen; der baldige Eintritt des Todes hatte aber den Oberst wahrscheinlich gehindert seine Absicht auszuführen. Ueberdies war Johann Böck zwei Tage nach jener aufopfernden Handlung, nämlich in der Schlacht bei Orléans am 4. Dezember unfern von Patay selbst schwer verwundet und in ein französisches Spital in der Nähe von Orléans verbracht, womit er aus dem Stande seiner Feldkompagnie schied.

Böck mußte infolge seiner Verwundung am Unterschenkel amputiert und nach langem Krankenlager in den Spitälern zu Darmstadt und Aschaffenburg am 28. August 1871 pensioniert werden, wodurch er nie wieder zu seiner in Frankreich bei der Okkupationsarmee gebliebenen Abteilung zurückkehrte.

Bescheidenen Wesens stellte Böck erst ganz spät die Bitte um Verleihung einer Dekoration, als er erfuhr, daß sein Kamerad Burghart wegen des gleichen braven Verhaltens vor dem Feinde die höchste Auszeichnung für Unteroffiziere und Soldaten erhalten hatte. Die urteilende Kommission beantragte den Gemeinen Böck einstimmig zur Verleihung der goldenen Militär-Verdienst-Medaille, die er nun auch am 24. März 1875 bekam.

Digitized by Google

Auf ihn trifft das Gedicht des französischen Poeten Molière zu, wo es heißt:

.... „Ein wahrhaft Tapf'rer nicht
viel Lärmen machet, still
ins Feuer geht, wohin und wie die Ehr' es will."

20.

Hilfreich für Freund und Feind.

Früh 5 Uhr am 3. Dezember weckte im Schulhause zu Fontenay-sur-Conie den Bataillonsarzt Dr. Karl Wagner des 1. Kürassier-Regiments „Prinz Karl von Bayern" (jetzt 1. Schweres Reiter-Regiment gleicher Benennung) dessen Bursche von seinem harten Lager auf, jammernd, daß er dem Kamin nur Rauch, aber keine Wärme entlocken könne. Sein Herr hatte dies wohl schon selbst bemerkt, da er nur im Mantel eingehüllt, und mit einer Tasse Kaffee im Leib — die ganze Tagesmahlzeit am 2. Dezember während der Schlacht bei Loigny-Poupry — die Nacht durch auf einer Schütte Stroh gelegen war. Unser Doktor schüttelte sich vor Frost und drängte, daß er wieder café noir bekam, um nur etwas seinen inneren Menschen zu erwärmen.

Gegen 8 Uhr morgens stand das Kürassier-Regiment bei Loigny, an dessen westlichem Ende unser Bataillonsarzt Mannschaften einer preußischen Sanitätsabteilung eine große Grube zur Beerdigung dort gelagerter Kameraden graben sah. Auf seine Bemerkung, daß die meisten Leichen Granatschüsse hätten, erwiderte ein preußischer Soldat, diese ihre Kameraden seien das Opfer einer bayerischen Batterie an dem jenseitigen Waldsaume geworden. Es wäre dies wohl möglich gewesen, da Loigny zweimal von den Deutschen genommen und wieder aufgegeben werden mußte. Hatte doch das Kürassier-Regiment gestern selbst das Vergnügen gehabt, gelegentlich eines großen Flankenmarsches und in nächster Fühlung mit dem Feinde von deutschen Geschützen beschossen zu werden.

Während eines Haltes, ungefähr 20 Minuten vor Loigny kam ein Kürassieroffizier mit der Bemerkung auf Dr. Wagner zu, er habe während des Herumreitens auf dem Schlachtfelde an einigen Gefallenen noch Bewegungen gesehen. Dies veranlaßte den Militärarzt nähere Umschau zu halten. Wohl hatte er selbst schon in weiterer Entfernung vom Halteplatz schneebedeckte kleine Hügel bemerkt, sie aber für Misthaufen angesehen. Er ging nun darauf zu und erkannte, daß es Gefallene in grauem Habit — meist päpstliche Znaven — waren, und unter ihnen befanden sich wirklich Mehrere, welche bei genauerer Besichtigung noch Lebenszeichen gaben. Die Armen, wahrscheinlich gegen Abend ins Feuer gekommen und verwundet, waren bei

Digitized by Google

einbrechender Nacht nicht mehr aufgefunden, so der heftigen Kälte preisgegeben und von dem in der Frühe gefallenen Schnee zugedeckt worden.

Sofort setzte Dr. Wagner seine Blessiertenträger mit dem Auftrage in Bewegung, alle Gefallenen in weitem Umkreise zu untersuchen und zu melden, ob an einem oder dem andern noch ein Lebenszeichen zu bemerken sei.

Auf dieser Suche kam unser Bataillonsarzt an einen Toten, der ihm ob seiner feinen Gesichtszüge auffiel; er lag auf dem Bauche, das Gewehr in der Hand, als wenn er im Anschlage gewesen wäre. Neben seiner umgekehrten Hosentasche befanden sich ein Brief und ein Häufchen Visitenkarten, welche Dr. Wagner aufhob. Letztere lauteten für Vicomte Armand ..... Den Familiennamen notierte der Doktor nicht und vergaß ihn daher später. Der Brief, welcher im geöffneten Couvert stak, war an den Gefallenen aus Südfrankreich adressiert und stammte von seiner Mutter her, welche große Besorgnis um ihn hegte und ihn flehentlich der Mutter Gottes empfahl. Jawohl — die Mutter Maria, die Königin des Himmels, hatte ihn zu sich genommen und allem Erdenweh entrückt. Voll des tiefsten Mitleids stand der Arzt da und gedachte der armen Mutter, die noch keine Ahnung von dem sie erwartenden Herzeleid hatte. Er fühlte um so mehr mit, als er selbst in Kummer zu Felde gezogen war, da er Frau und die an Typhus schwer erkrankten Kinder zurücklassen mußte. Brief und Karten nahm der Bataillonsarzt zu sich und gab sie später in Grisy, ostsüdöstlich von Brie-Comte-Robert, seinen Hausleuten, um sie der trauernden Mutter zu übermitteln, die dann doch wußte, wo die Ruhestätte ihres Lieblings zu finden sei.

Dr. Wagner und seine Leute entdeckten, nachdem möglichst alle Einschnitte und Gebüsche am Schlachtfelde abgesucht waren, 14 noch Lebenszeichen gebende Verwundete, 13 Franzosen und 1 Preuße, welche teils durch Blutverlust, teils durch die große Kälte während der Winternacht in scheinbar leblosem Zustande erstarrt dalagen und nach und nach infolge von Labung und der Handgriffe des Verbandes u. s. w. zum Bewußtsein kamen; einige derselben baten sogar, man solle sie liegen und ruhig sterben lassen.

Da das 1. Kürassier-Regiment auf dem Kriegspfade keine Wagen mit sich führte, so war der Bataillonsarzt für den Transport der Verwundeten auf die 8 Feldtragbahren seiner beiden Ambulanzen angewiesen, mittelst deren er die Verwundeten durch seine Blessiertenträger nach Loigny bringen ließ, wo man ein preußisches Aufnahmespital ausgekundschaftet hatte.

So war es, ehe noch die letzten Träger zurückkamen, Nacht geworden und jetzt erst sah sich Dr. Wagner nach seinem Regiment um; aber er stand allein mit seinen Leuten auf dem gestrigen Schlachtfelde und niemand wußte, welche Richtung das Regiment eingeschlagen hatte. Da zog er denn anfangs ratlos über die Felder in der Richtung, welche früh morgens die

Digitized by Google

seines Truppenteils gewesen war, bis er auf einzelne Reiterpatrouillen stieß, die ihm aber auch keine genügende Auskunft über den Marsch der bayerischen Kürassiere geben konnten. Erst nachdem er eine Landstraße erreicht hatte, bekam er richtige Aufschlüsse und marschierte nun stundenlang fort, bis er gegen 10 Uhr in der Richtung auf Songy bei Les Grandes Bordes sein Regiment im Bivouac fand.

Nachdem Dr. Wagner seinem Regiments-Kommandanten Meldung über die Rückkehr mit den Blessiertenträgern gemacht hatte, warf er sich todmüde in der Nähe eines Feuers auf einen Haufen Stroh hin, nur noch bemerkend, wie 4 gefangene Franzosen um dasselbe kauerten. Als er nach tiefem Schlafe gegen Morgen erwachte, sah er jedoch in seiner Nachbarschaft 12 Franzosen und erfuhr, daß diese Vermehrung der Gefangenen eine freiwillige war, indem die armen Kerle während der Nacht vom Frost geschüttelt sich allmählich beim Bivouacfeuer ansammelten.

Diese menschenfreundliche That unseres Bataillonsarztes, welche übrigens auch ganz im Interesse des Dienstes lag, da ja hierdurch auch viele deutsche Verwundete hätten gerettet werden können, machte seine Vorgesetzten neuerdings auf dessen erfolgreiche Thätigkeit aufmerksam, welche auch für den 8. Dezember durch Verleihung des Ritterkreuzes 2. Klasse des Militär-Verdienst-Ordens die äußere Anerkennung fand.

21.

In die feindliche Batterie mit stürmender Hand.

Es war bereits nachmittags 3 Uhr an dem nebeligen 7. Dezember 1870, dem Gefechtstage von Meung am rechten Ufer der Loire, als die bayerische 1. Infanterie-Brigade „Diell" bei Le Bardon auf den Feind stieß. Während einer im Gefecht durch eine Rechtsschwenkung vorgenommenen Frontveränderung und bei raschem Vordringen in der neuen Richtung ereignete es sich, daß plötzlich am linken Flügel der Brigade der Feind in der Flanke erschien und sein Feuer aus einer eben aufgefahrenen Batterie eröffnete. Die hierdurch zunächst betroffenen Abteilungen machten sofort nach dieser Seite hin Front. Es waren dies die 4. Kompagnie des 2. Jägerbataillons (heute im 16. Infanterie-Regiment „Großherzog Ferdinand von Toskana") unter Hauptmann Franz Golch und eine aus Mannschaften verschiedener Kompagnien des Infanterie-Leib-Regiments zusammengesetzte, etwa 30 Mann starke Abteilung, geführt von dem Landwehr-Unterlieutenant Alfred Meyer, mit der er in der Hitze des Gefechtes vom Bataillon abgekommen war.

Digitized by Google

In ihrer gefährlichen Lage und mittlerweile von der Brigade schon weit entfernt, vereinbarten die beiden genannten Offiziere den sofortigen Angriff. Dem Entschluß folgte unverweilt die Ausführung — der Ansturm. Mit jauchzendem Kampfruf ward er aufgenommen und ins Werk gesetzt. Die heftig feuernde Geschützbedeckung, welche sich in den Weinbergen festgesetzt hatte, wurde vertrieben, dann in die auf einer sanft abfallenden Anhöhe postierte Batterie, welche sich noch auf ganz kurze Entfernung durch Kartätschfeuer zur Wehr gesetzt hatte, eingedrungen. Hier kam es nun zum blutigen Handgemenge, Mann gegen Mann. Eine Anzahl der feindlichen Kanoniere fiel, ein Teil wurde gefangen genommen, andere retteten sich durch die Flucht. Die Geschütze — 8 Kanonen und 2 Mitrailleusen — wurden sogleich besetzt und Anstalten zu ihrer Behauptung getroffen, durch Absendung von Ordonnanzen, welche Transportmittel herbeiholen sollten. Aus Mangel an solchen mußten die eroberten Geschütze leider dem mit starker Uebermacht heranrückenden Feinde wieder überlassen werden. Bei dem in größter Ordnung angetretenen Rückzuge gelang es jedoch, die eigenen Verwundeten fortzubringen und die Gefangenen abzuführen. Den übrigen bayerischen Truppen verschaffte dieser kühne Angriff den unberechenbaren Vorteil, vom feindlichen Feuer nur unbedeutend belästigt, sich bei der herrschenden Dunkelheit geordnet sammeln zu können.

Hauptmann Golch und Lieutenant Meyer empfingen für diese ganz hervorragende That das Ritterkreuz des Militär-Max-Joseph-Ordens, letzterer auch noch das großherzoglich mecklenburgische Militär-Verdienstkreuz. Wie erklärlich, bildeten ja diese beiden Offiziere durch persönliches Beispiel und kraftvolles, todesmutiges Handeln die Seele des Angriffs. Aber die geschilderte Heldenthat gereichte nicht nur den Führern, sondern ebenso der Mannschaft zur Ehre, die dabei viel Gelegenheit zu persönlicher Auszeichnung fand.

Vor allem ist von der Jägerkompagnie der wahrhaft heldenmütige Korporal Georg Buchwieser aus Garmisch zu nennen, welcher als einer der Ersten in die Batterie eindrang und sofort von Geschütz zu Geschütz lief; er schlug mit großer Geistesgegenwart einem Kanonier, der eben wieder laden wollte, die Kartätschbüchse aus der Hand, tötete einen berittenen französischen Offizier, welcher zur Befreiung der von den Jägern gefangenen Offiziere heranritt, und fügte außerdem dem Feinde bedeutende Verluste mit seiner Schuß- und blanken Waffe zu. Buchwieser bekam die goldene Militär-Verdienst-Medaille und anfänglich das preußische eiserne Kreuz 2., dann das 1. Klasse. Er war eben beim ersten Aufblitzen der Geschütze von dem allein richtigen Gedanken durchzuckt, daß hier nur rücksichtsloses Draufgehen die nahe Gefahr beseitigen könne; ohne Zögern folgte dem guten Gedanken die kräftige That. Der Vizekorporal Martin Gillitz von Reichen-

Digitized by Google

hall, Bezirksamts Berchtesgaden, der Oberjäger Peter Kennel von Mehlingen, Bezirksamts Kaiserslautern, schon für Wörth, den 6. August, mit dem Militär-Verdienstkreuz belohnt und für Loigny-Poupry am 2. Dezember belobt, die Gefreiten Jakob Hagl von Hirschhausen, Bezirksamts Pfaffenhofen, Johann Huber von Neustadt a. d. Donau, Bezirksamts Kelheim, dann die Soldaten Johann Reichinger von Erding ebenfalls von der 4. und Lorenz Thiriot der 1. Kompagnie von Berg am Laim, Bezirksamts München I, welche thätigen Anteil an der Erstürmung der Batterie nahmen und große Unerschrockenheit bewiesen, erhielten die silberne Militär-Verdienst-Medaille, Gillitz auch das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse. Oberjäger Kennel machte besonders von Säbel und Revolver den möglichsten Gebrauch im Handgemenge und legte dann, als er seinen Hauptmann schwer verwundet oder tot glaubte, die größte Anhänglichkeit dadurch an den Tag, daß er um eine Patrouille bat und den Kampfplatz absuchte. Der Gefreite Huber stürzte trotz des Kartätschfeuers kühn auf die Batterie los und kam hierbei einem Geschütze, das eben abgefeuert wurde, so nahe, daß ihm ein glühender Pfropf Mantel und Decke versengte, eine Patronseitentasche vom Tornister wegriß und ihn umwarf; er stand aber sofort wieder auf und drang ohne weiteres Besinnen in die Batterie ein. In der Verteidigung der gefangenen Kanoniere gegen die feindlichen Befreiungsversuche that sich der Jäger Reichinger hervor, so daß sie in sichere Verwahrung gebracht werden konnten. Thiriot war zunächst an der Erstürmung der hartnäckig verteidigten Anhöhe beteiligt und machte inmitten der feindlichen Plänklerkette einen Gefangenen. Das Militär-Verdienstkreuz erwarben von der 4. Kompagnie der Vizekorporal Peter Kolb von Kapfelberg, Bezirksamts Kelheim, und der Gefreite Michael Bremm von Loiching, Bezirksamts Dingolfing. Kolb war vor dem Feinde stets einer der thätigsten und unerschrockensten Soldaten, machte alle Gefechte an der Seite des Kompagnie-Kommandanten als Ordonnanz mit, scheute bei Ueberbringung von Befehlen keine Gefahr und focht am 7. Dezember im Handgemenge bis zum letzten Augenblick. Bremm, der sich bereits verschossen hatte, machte den Angriff ohne Patronen mit und hieb und stach, dem Feinde zu Leibe gehend, tapfer drauf los.

Den am Sturme Beteiligten des Infanterie-Leib-Regiments fielen gleichfalls mehrere Belohnungen zu. So das Militär-Verdienstkreuz dem Sergenten Friedrich Weber der 6. Kompagnie aus München, weil er mit unter den Ersten war, welche zwischen die feindlichen Geschütze eindrangen und sodann in der Absicht zurückeilte, Mannschaft zur Unterstützung, sowie Pferde zum Fortschaffen der eroberten Geschütze herbeizuholen. Das nämliche Ehrenzeichen erwarben die Korporale Sigmund Röhm von Laugenzenn, Bezirksamts Fürth, und Wilhelm Wacker von Lenggries, Bezirksamts Tölz, beide von der 5. Kompagnie. Dem Befehle des Lieutenants Meyer ent-

Digitized by Google

sprechend, gingen sie ihrer Mannschaft voraus und verjagten nach dem Einbrechen in die Batterie die Bedienungskanoniere an einem eben zum Feuern bereitstehenden Geschütze. Röhm erhielt überdies das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse, weil er, als die Abteilung die eroberten Kanonen wieder verlassen mußte, den Rückzug mit solcher Umsicht und Thatkraft deckte, daß es ermöglicht wurde, die bayerischen Verwundeten aus der Batterie zu holen und selbst noch die gemachten Gefangenen herauszubringen. Aehnlich geschickt und fest führte Wacker seine Leute bei diesem Vorfall um Le Bardon, weshalb ihm hierfür noch das mecklenburgische Militär-Verdienstkreuz 2. Klasse verliehen wurde.

Der 8. Kompagnie angehörend, machte der Sergent Joseph Schmidt aus Nymphenburg bei München den Angriff auf die feindliche Batterie freiwillig mit, nahm zwei französische Kanoniere von ihren Geschützen weg gefangen und brachte sie aus dem sich später entwickelnden Handgemenge zurück. Als einer der Kühnsten drang der bereits für Wörth den 6. August mit dem Militär-Verdienstkreuz dekorierte Korporal Heinrich Pflug aus Landshut mit seinen Kompagniekameraden Röhm und Wacker in die Batterie ein; stets zu frischer That bereit, riß er einen Trompeter vom Pferde, bestieg dessen Gaul und sprengte in voller Karriere zurück, um Unterstützung zu holen. Er stieß auf Teile des sich eben sammelnden I. Bataillons seines Regiments und führte sie dem Platze zu, wo die Geschütze genommen worden waren. Pflug eilt dem Bataillon voraus, um das Herannahen der Unterstützung zu verkünden, da sinkt er, mitten durch die Brust getroffen, vom Pferde. Der Korporal Xaver Wührer der 11. Kompagnie von Ueberseе, Bezirksamts Traunstein, war als Führer des zufällig aber gerade günstig eintreffenden Schützenzuges bereits bis auf 20 Schritte gegen die feindliche Batterie vorgedrungen und ließ sich nur durch ein Signal zum Rückgange bewegen; er gelangte jedoch später mit seinen Leuten in die Batterie und machte mehrere Gefangene.

Schmidt und Wührer bekamen die silberne Militär-Verdienst-Medaille, Pflug, dem dieselbe gleichfalls zugesprochen war, konnte sie nicht mehr empfangen, da er seit 7. Dezember vermißt blieb und zweifellos den Heldentod gestorben ist.

Das Militär-Verdienstkreuz erwarben: der Korporal Georg Stücklein der 8. Kompagnie aus Kempten, zunächst wegen kraftvollster Unterstützung des Sergenten Weber bei Gefangennehmung der französischen Kanoniere; der Tambour Martin Thaler der 11. Kompagnie aus Haag, Bezirksamts Wasserburg, weil er unerschrocken bis an die französische Batterie mit vorging, sich, als er gewahrte, daß Not an Mann bestand, rasch mit einem Gewehre versah, und vorteilhaft in den Kampf eingriff; der Soldat Xaver Kindl der 5. Kompagnie von Schierling, Bezirksamts

Digitized by Google

Mallersdorf, einer der hartnäckigsten Verteidiger der genommenen Geschütze, dem das Kreuz jedoch nicht mehr ausgehändigt werden konnte, da er leider den im Handgemenge erlittenen ehrenvollen Wunden am 15. Dezember zu Orléans erlag.

Zu den tapfersten unter den Tapfern muß der Soldat Johann Wendel der 11. Kompagnie von Liebenstein, Bezirksamts Kötzting, gezählt werden, der einen auf seinem Geschütz sitzenden Offizier angriff und, von der Bedienungsmannschaft mit Säbeln bearbeitet, nicht eher nachließ, als bis er mit 9 Wunden zu Boden sank. Die goldene Militär-Verdienst-Medaille ward sein Lohn.

Der Vizekorporal Johann Haas von Eggenfelden, die Gemeinen Wolfgang Deininger von Penzing, Bezirksamts Landsberg, und Johann Strobl aus Stetten, Bezirksamts Mühldorf, sämtliche der 5. Kompagnie angehörend, stürzten sich auf die Geschütze, um sie zu wenden und sie sofort gegen den Feind in Thätigkeit zu bringen. Haas wurde belobt, Deininger und Strobl empfingen die silberne Militär-Verdienst-Medaille.

Die Bedienungsmannschaft der Batterie wehrte sich verzweifelt, viele der bereits in die Batterie eingedrungenen Soldaten fanden rühmlichen Tod durch die tapferen Verteidiger der Geschütze. Nur die Bespannung der Batterie war, in der Meinung, daß die Geschütze nicht mehr zu retten seien, auf- und davongejagt. Viele hatten in diesem Getümmel wirkliche Heldenthaten verrichtet — nicht alle hatten das Glück die ihnen gebührende Belohnung zu erreichen; nicht alle, die in dem Handgemenge sich auszeichneten, vermögen hier erwähnt zu werden. Am Schlusse seines Gefechtsberichtes sagt der Lieutenant Meyer: „Kurze Zeit nach dem Kampfe war auf dessen Stätte nichts mehr zu sehen, als die liegen gebliebenen Toten, Pferdeleichen und Trümmer von Wischstöcken und anderen Gerätschaften."

Ein altes Soldatenlied meint:

„Kein schönerer Tod ist in der Welt,
als wer vom Feind erschlagen fällt,
braucht hör'n kein groß' Wehklagen."

22.

„Bei uns werd nix g'fangt! Schwalangschier haut's drein."

Die 1. bayerische Infanterie-Division „Stephan" sammelte sich am Morgen des 7. Dezember 1870 bei La Chapelle und rückte von da, die 1. Brigade „Dietl" an der Spitze, gegen Beaugency vor. In Saint Ay wurde die aus dem 2. Jäger-Bataillon (jetzt im 16. Infanterie-Regiment „Großherzog Ferdinand von Toskana"), 2 Sechspfünder-Geschützen

Digitized by Google

der 1. Vierpfünder-Feld-Batterie „Gruithuisen" des 1. Artillerie-Regiments „Prinz Luitpold" (heute 1. Feld-Artillerie-Regiment „Prinz-Regent Luitpold") und 2 Eskadronen des 3. Chevaulegers-Regiments „Herzog Maximilian" (heute „Herzog Karl Theodor) bestehende Avantgarde gegen Nordwesten dirigiert und marschierte über La Chaillerie und Les Monts auf schmalem, schlechtem Wege nach Le Bardon. Schon bei La Chaillerie, wo die Avantgarde nachmittags 1 Uhr 30 Minuten eintraf, hatte sie aus südlicher und südwestlicher Richtung starkes Geschütz- und Gewehrfeuer gehört. Die 17. preußische Infanterie-Division war westlich von Meung im Gefecht.

Bei Le Bardon stieß die 1. Brigade auf den Feind, der bei Grand Chatre Stellung genommen hatte. Der 1. Zug der 4. Eskadron des 3. Chevaulegers-Regiments ging zum Eklairieren vor und traf hierbei auf eine Batterie von 8 Geschützen und 2 Mitrailleusen. Einen Angriff auf sie erachtete der Zugskommandant für unthunlich, weshalb er mit seiner Abteilung zurückritt und dem Avantgarden-Kommandanten Meldung erstattete. Beim Feinde machte sich anfänglich im Ganzen eine Rückzugsbewegung bemerkbar, er benützte jedoch die bei der Kürze des Tages früh hereinbrechende Dämmerung, sich unbemerkt wieder zu nähern und namentlich seine Batterie gegen die diesseitige linke Flanke in Stellung zu bringen, von wo nun plötzlich auf die Infanterie-Bataillone mit Kartätschen gefeuert wurde. Aber schon nach wenigen Schüssen verstummte die Batterie; die 4. Kompagnie des 2. Jäger-Bataillons und die 5. Kompagnie des Infanterie-Leib-Regiments waren in dieselbe eingedrungen und hatten sie genommen. Leider mußte diese den nachrückenden, weit überlegenen französischen Infanterie-Abteilungen wieder überlassen werden.

Unterdessen hatte das Gros der 1. Brigade seinen Vorstoß gegen Grand Chatre fortgesetzt, wurde jedoch dabei, den Feind vor sich hertreibend, in der linken Flanke von Beaumont durch den Gegner stark belästigt. Auch hier bedrohte die 6. Kompagnie des Leib-Regiments eine französische Batterie in bedenklicher Weise, wobei aber 3 Offiziere und 14 Mann in Gefangenschaft gerieten. Es war um ungefähr 5 Uhr; die bereits eingetretene Dunkelheit, verstärkt durch einen dichten Nebel, erlaubte kaum weiter als auf 100 Schritte zu sehen.

Gegen 5 Uhr 30 Minuten erhielt der Chevauleger-Korporal Franz Dettenhofer aus Vötting, Bezirksamts Freising, der 4. Eskadron des 3. Chevauleger-Regiments, den Befehl, auszukundschaften, ob sich die zuletzt erwähnte Batterie noch in ihrer früheren Stellung befände oder nicht. Er ritt sofort mit 11 Mann ab und ging im Schwarm vor. Noch war die kleine Truppe keine Viertelstunde von ihrem Abgangsorte entfernt, als die am weitesten links reitenden Chevaulegers Feuer erhielten. Der Korporal

Digitized by Google

zog jetzt seine Mannschaft zusammen und trabte nach der Richtung, woher die Schüsse gekommen waren. In einer Nähe von ungefähr 70—80 Schritten vom Feinde bemerkte Dettenhofer etwa 25—30 Mann französischer Infanterie, welche bayerische Gefangene, darunter einige Offiziere, eskortierten. Einer der Gefangenen rief Dettenhofer wohlmeinend zu: „Chevaulegers, wir sind gefangen, reitet zurück, sonst ergeht es euch ebenso," während gleichzeitig die französischen Soldaten auf die bayerischen Reiter zu schießen begannen. „Bei uns werd nix gfangt", antwortete der Korporal, sagte zu seinen Leuten „hauts zu, was könnts" und fiel mit ihnen von allen Seiten auf den Feind. Er tötete demselben 8 Mann, machte seinerseits 14 Gefangene und befreite die bayerischen 3 Offiziere und 14 Mann. Von den Chevaulegers wurde, begünstigt durch die Dunkelheit, weder einer getötet noch verwundet. So waren durch diese kecke, mit echt kavalleristischer Entschlossenheit ausgeführte Attacke alle glücklich wieder herausgehauen. Unter den Offizieren befand sich überdies ein schwer verwundeter, den vier Chevaulegers tragen mußten. Zuerst begab sich Dettenhofer an den Platz, wo die Bayern ihre Waffen und ihr Gepäck hatten ablegen müssen, dann mit seinen Befreiten und Gefangenen auf den Bivouacplatz der Chevaulegers in La Banery.

Am folgenden Tage, dem 8. Dezember, stand die Division des 3. Chevaulegers-Regiments eben in Reserve, als einer ihrer Offiziere die sich bietende Gelegenheit benützte, Dettenhofer nebst seinen Untergebenen von gestern den Herren des Infanterie-Divisionsstabes vorzustellen, bei welcher Veranlassung ihm von mehreren Seiten schon im voraus zum preußischen eisernen Kreuz gratuliert wurde. Und er erhielt dessen 2. Klasse auch, denn die beiden bayerischen Militär-Verdienst-Medaillen hatte sich der brave Dettenhofer schon früher erworben; die silberne am 1. September bei Sedan, wo er große Entschlossenheit in Beförderung von Depeschen auf einer sehr bedrohten Relaislinie gezeigt hat, die goldene, weil er sich freiwillig am 25. September zur Besetzung des durch Franctireurs sehr gefährdeten Relaispostens in Bourray meldete, diesen Posten unerschrocken behauptete und am 26. September mehrere wichtige Schreiben von der in Pithiviers stehenden 4. preußischen Kavallerie-Division auf bedrohtem Relaiswege nach Arpajon brachte. Hierbei bewies er, wie auf anderen wichtigen Ordonnanzritten, wiederholt ungewöhnlichen Mut und viel Umsicht. Die Gefreiten Georg Damböck von Grund, Bezirksamts Griesbach, und Sebastian Wöhrl von Berghaselbach, Bezirksamts Freising, aber, sowie die Gemeinen Johann Kögl von Riggis, Bezirksamts Sonthofen, Joseph Krebl von Asham, Bezirksamts Straubing, und Xaver Leutenmaier von Holzara, Bezirksamts Zusmarshausen, empfingen für ihr Verhalten bei Grand Chatre die silberne Militär-Verdienst-Medaille, während der

Digitized by Google

Gefreite Andreas Riedherr von Golzhausen, Bezirksamts Freising, dann die Gemeinen Johann Endres von Graßmannsdorf, Bezirksamts Bamberg, Karl von Grundner von München, Andreas Kaindl von Burghausen, Bezirksamts Freising, Franz Klingseisen von Dam, Bezirksamts Kötzting, und Andreas Löffler von Zachenberg, Bezirksamts Viechtach, für ihre Leistungen bei dem nämlichen Anlaß im Armeebefehl vom 3. April 1871 belobt wurden.

Dieses hübsche Reiterstückchen am Vorabende der Schlacht von Beaugency-Cravant und besonders Dettenhofers flottes Einhauen gefiel allgemein so gut, vor allem seinen näheren Landsleuten, daß die That rasch in den Volksmund überging; auch ein Gedicht in oberbayerischem Dialekt wurde über Dettenhofer verfaßt, dessen Kerustrophe die kleine Kriegsscene schließen mag:

„Mir san net g'fangt — Schwalangschier hauts drein",
schreit Dettenhofer, sprengt unter sie 'nein.
Hurrah! Die tapfern Schwalangschier,
die hauen frisch ein, ganz ohne Schenier."

23.

„Wir probieren es, es muß gehen!"

Der Oberfeuerwerker Joseph Hoffmann aus Landshut, welcher sich schon im Feldzuge 1866 durch seine brave Haltung im Gefechte bei Helmstadt am 25. Juli die silberne Militär-Verdienst-Medaille erworben hatte, trug während des Krieges 1870 und 1871 mit allen seinen Kräften unter Verachtung jeder Lebensgefahr dazu bei, daß in den 14 Schlachten, Treffen und Gefechten, welchen die 3. Vierpfünder-Feld-Batterie „Grundherr" des 1. Artillerie-Regiments „Prinz Luitpold" (nun 1. Feld-Artillerie-Regiment „Prinz-Regent Luitpold") anwohnte, sowohl der Dienst überhaupt gefördert, als auch der gute Ausgang der Unternehmungen gesichert wurde.

Nachdem am 6. August in der Schlacht bei Wörth dem Batterie-Kommandanten während des heftigen feindlichen Feuers sein Pferd erschossen war, bewerkstelligte Hoffmann, der den Hauptmann bis in die vorderste Gefechtslinie begleitet hatte, den diesem so dringend notwendigen Pferdewechsel in der größten Geschwindigkeit. Ueberhaupt verfehlte unser Oberfeuerwerker nie sogleich bei der Hand zu sein und augenblickliche Hilfe zu leisten, wo durch Verwundungen oder Tod in einer der beiden Linien Verluste entstanden, die durch die Reserve wieder ersetzt werden mußten. Wegen

Digitized by Google

dieses besonderen Wohlverhaltens war Hoffmann schon am 15. August im Gefechtsbericht der Batterie zur Dekorierung mit der goldenen Militär-Verdienst-Medaille vorgeschlagen worden.

Desgleichen traten bei der schwierigen Lage, in welche die am rechten Flügel der Gefechtslinie stehende Batterie den 1. Dezember bei Villevo geriet, des Oberfeuerwerkers Geistesgegenwart, Entschlossenheit und Kaltblütigkeit neuerdings in vorzüglicher Weise hervor. Der Kommandant der zweiten Linie war nämlich unmittelbar vor dem Gefechte als Quartiermacher abgeschickt worden und konnte deshalb nicht zur Stelle sein. Anstatt dieses Offiziers befehligte Hoffmann die zweite Linie und verstand sie während des erheblichen feindlichen Artilleriefeuers, das von zwei Seiten herkam, in ganz entsprechender Weise nach eigenem Ermessen zu sichern. Als der Kommandant der zweiten Linie zurückgekommen war, eilte er sofort zur ersten Linie vor, um auch da den Ersatz für die durch die Verwundungen eingetretenen Verluste zu besorgen. Für diesen Tag erhielt der Oberfeuerwerker das Militär-Verdienstkreuz.

Insonderheit leuchtete aber des Oberfeuerwerkers Hoffmann militärisches Verdienst am 8. Dezember, dem ersten Tage der Schlacht bei Beaugency-Cravant, innerhalb seiner Batterie hervor. Bei dieser war im Vormarsche von Le Bardon zu den Vorposten bei Grand Chatre und dann gegen Beaumont in die Bereitschaftsstellung vor Cravant auf dem hart gefrorenen Boden morgens 10 Uhr die eiserne Hinterachse eines vollständig ausgerüsteten Munitionswagens gebrochen, der nun nicht mehr von der Stelle gebracht werden konnte. Man tauschte ihn daher gegen einen solchen der Brigade-Munitions-Reserve aus, wobei der Oberfeuerwerker am schadhaft gewordenen Fahrzeug verblieb und den Fuhrwesens-Korporal Joseph Hartmann von Werdenfels, Bezirksamts Garmisch, genannter Reserve beauftragte, ein Fuhrwerk zu requirieren, um Munition und Ausrüstung weiterschaffen zu können, für den Fall, daß der Munitionswagen nicht mehr flott zu machen wäre.

Zu gleicher Zeit ließ Hoffmann die beim kleinen Train sich befindende Reservachse eine halbe Stunde weit von Le Bardon herholen und forderte die drei Ouvriers der Batterie auf, sich auszusprechen, ob die Reparatur auf freiem Felde möglich sei. Ihr Urteil ging dahin, daß sie ohne Schmiedefeuer nur unter sehr großen Schwierigkeiten geschehen könne. Dabei mag bemerkt werden, daß das Einlegen einer neuen Achse selbst in gewöhnlichen Verhältnissen, d. h. beim Vorhandensein aller nötigen Geräte und einer Werkstätte, 5—6 Stunden in Anspruch nimmt. Jedoch unser Oberfeuerwerker ermunterte die Ouvriers mit dem Ausruf: „Wir probieren es, es muß gehen!“ Er fing auch sogleich an, den Hinterwagen völlig leeren zu lassen, wobei er selbstthätig Hand anlegte. Hierauf wurden vom

Digitized by Google

Wagen die Räder abgezogen und dieser dann selbst ganz umgelegt, um die gebrochene Achse herausnehmen zu können. Bei der bekannten dauerhaften Bauart des bayerischen Artilleriematerials darf diese Arbeit um so mehr als eine sehr schwierige und mühevolle bezeichnet werden, da die notwendigsten Werkzeuge fehlten, so daß Hoffmann bei dem Gebrauche der rasch hergestellten Handwerksgeräte die entsprechenden und wohl überdachten Anleitungen beim Auseinanderlegen geben und sogar persönlich eingreifen mußte. In ähnlicher Weise war er bei der Befestigung der neu eingelegten Achse förderlich. Sodann wurde der Wagen wieder aufgestellt, vollständig eingepackt und um 3 Uhr nachmittags zur zweiten Linie der Batterie verbracht.

Ohne diesen Diensteifer des Oberfeuerwerkers wäre der Wagen stehen geblieben, und hätte sich vielleicht erst nach einigen Tagen wieder die Möglichkeit geboten, denselben in Sicherheit zu bringen. Endlich muß noch besonders angefügt werden, daß bei dem Vorgehen der Franzosen nach 12 Uhr der Platz, auf dem die Reparatur in freiem Felde stattfand, ziemlich heftig mit Granaten beschossen wurde. Nichtsdestoweniger ließ unser Unteroffizier die Arbeit mit Kaltblütigkeit und unter Anspannung fortsetzen und nach fünfstündiger Anstrengung vollenden.

Hoffmann bekam nun gegen Rücklieferung der silbernen die goldene Militär-Verdienst-Medaille. Fuhrwesens-Korporal Hartmann, dann die Ouvriers Jakob Goldhammer von Horbach, Bezirksamts Pirmasens, und Johann Weyh von Rottenegg, Bezirksamts Pfaffenhofen, wurden mit dem Militär-Verdienstkreuz belohnt.

Der dritte Ouvrier, Karl Paur von Augsburg, welcher schon für das Treffen bei Artenay am 10. Oktober, wo er freiwillig in die Feuerlinie eilte, zur Belohnung in Vorschlag war, empfing die silberne Militär-Verdienst-Medaille. Mit Recht konnte man von diesem Ouvrier sagen, daß er lieber auf dem Gefechtsfelde als in der Werkstatt arbeite. Außer für den 10. Oktober brachte ihn sein Batterie-Kommandant auch für den 9. November bei Coulmiers, den 2. Dezember bei Loigny, den 4. bei Orléans und den 9. bei Layes zur Dekorierung in Antrag. Stets machte sich Paur an diesen Tagen unaufgefordert und mit Preisgebung seiner Person in der Batterie zu schaffen, wo er zunächst die durch Krankheit oder Verwundung bei der Bedienungsmannschaft vorhandenen Lücken auszufüllen strebte.

Digitized by Google

24.

Macht's ihm nach!

Ein Unteroffizier, der sich in allen Schlachten und Gefechten auszeichnete, war der Oberfeuerwerker Albert Mauerer von Würzburg der 8. Sechspfünder-Feld-Batterie „Reder", dann „Keyl" des 3. Artillerie-Regiments „Königin Mutter" (heute Feld-Artillerie-Regiment gleicher Nummer und Benennung.

Am 31. August 1870, dem Tage des Gefechtes bei Remilly für Mense, erwarb sich Mauerer das Militär-Verdienstkreuz, weil er unter dem heftigsten Kleingewehrfeuer durch Erbeutung von Pferden den Ersatz der bei der Batterie zu Verlust gegangenen bewirkte. Bei Sedan am 1. September ward des Oberfeuerwerkers gute Haltung im Allgemeinen belobt. Die silberne Militär-Verdienst-Medaille bekam Mauerer für das Treffen bei Orléans am 11. Oktober, weil er nicht nur für die ununterbrochene Ergänzung der Munition, sondern auch für das Auswechseln der verwundeten Pferde sorgte.

Aber am hellsten leuchtete dieses Unteroffiziers unübertreffliche Bravour am 8. Dezember, dem ersten Schlachttage bei Beaugency-Cravant. Der 1. vorgeschobene Zug obengenannter Batterie unter Führung des Oberlieutenants Ferdinand Freiherrn von Lamezan war damals durch das Schnellfeuer der auf 300 Schritte herangekommenen Franzosen in die bedenklichste Lage gekommen und hatte fast die ganze Bespannung verloren. Mit einem einzigen Pferde konnte das eine Geschütz von dem Fahrkanonier Joseph Mühlbauer unter Riesenanstrengung noch in Sicherheit gebracht werden; bei dem anderen Geschütz waren alle Pferde getötet bis auf eines, welches verwundet durch rasendes Umsichschlagen jedes Aufprotzen geradezu unmöglich machte. Eine neue Bespannung, welche man vorschickte, wurde zusammengeschossen. Zu allem Unglück riß dem Oberlieutenant von Lamezan eine Granate den rechten Fuß ab; schwer verwundet am Boden liegend verweigerte er jede Hilfeleistung für seine Person und befahl mit bewunderungswürdiger Selbstverleugnung den wenigen noch vorhandenen Kanonieren durch Mitnahme des Quercylinders wenigstens das Geschütz für den Feind unbrauchbar zu machen. Dies geschah.

Der Batteriekommandant Oberlieutenant Hugo Keyl erbat sich nun von der 7. Sechspfünder-Feld-Batterie „Böck" eine Protze, womit er dann das Geschütz, trotz der äußersten Anstrengung des Gegners die Rettung zu vereitelu, wohlbehalten zur Batterie brachte, wobei sich der Fahrkanonier Johann Brunnbauer von Oberwinzer, Bezirksamts Stadtamhof, durch geschicktes Fahren und entschlossene Haltung auszeichnete.

Digitized by Google

Doch nun zeigte sich, daß das Geschütz wohl in Sicherheit, aber gefechtsunfähig war, da der Quercylinder, den man in der Eile und Aufregung weggeworfen hatte, fehlte. Nun ritt Oberfeuerwerker Mauerer in der schnellsten Gangart an die feindliche Plänklerlinie heran, stieg vor den Augen der arg verblüfften Franzosen vom Pferde, nahm den gefundenen Quercylinder auf und brachte ihn in der Karriere zur Batterie zurück. Die goldene Militär-Verdienst-Medaille lohnte die Heldenthat dieses tapferen Mannes. Fahrkanonier Brunnbauer erhielt das gleiche Ehrenzeichen in Silber. Oberlieutenant Keyl ward mit dem Ritterkreuz des Militär-Max-Joseph-Ordens geschmückt, dem letzten, das im Kriege von 1870 und 1871 verdient werden konnte.

Uebrigens hatte sich Mauerer an diesem Tage schon früh morgens hervorgethan. Bald nach Eröffnung des Feuers verlor nämlich Oberlieutenant Julius Ritter von Reichert durch eine Granate den rechten Arm über dem Ellenbogen. Unser Oberfeuerwerker blieb bei dem verwundeten Offizier zurück, verband im heftigen feindlichen Geschützfeuer die stark spritzende Wunde und fristete ihm durch Verhütung des Verblutens sein Leben, das er allerdings schon am übernächsten Tage in Grand Chatre dem Vaterlande opfern mußte. Mauerer empfing für diese menschenfreundliche That das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse.

25.

Ein Heldenstück der Artillerie.

In der Schlacht bei Beaugency-Cravant am 8. Dezember 1870 war ein Geschütz des vorgeschobenen 1. Zuges der 8. Sechspfünder-Feld-Batterie „Reder" dann „Keyl" des 3. Artillerie-Regiments „Königin Mutter" (heute Feld-Artillerie-Regiment gleicher Nummer und Benennung) nahezu daran verloren zu gehen, denn seine Bedienung und Bespannung zeigten sich auf's Aeußerste gelichtet, und schwer verwundet lag der Zugskommandant Oberlieutenant Ferdinand Freiherr von Lamezan neben demselben.[1]) Aber die wenig übrig gebliebenen Kanoniere, der Bombardier Eduard Graf von Rosenau, Bezirksamts Grafenau, dann die Unterkanoniere Joseph Tremmel von Pirken, Bezirksamts Vilsbiburg, Pius Erhardsberger von Leeder, Bezirksamts Kaufbeuren, und Johann Reis von Straubing verzweifelten nicht an der Rettung ihres artilleristischen Kleinods. Geleitet von dem tapferen Batterie-Kommandanten Oberlieutenant Hugo Keyl gelang sie auch.

[1]) Vgl. S. 176.

Digitized by Google

Nun, nachdem das Geschütz geborgen war, brachten die genannten Kanoniere auch ihren schwer verwundeten Offizier in Sicherheit, der vorher jede Hilfe zurückgewiesen hatte und dessen Leben durch eine geschickte Amputation dann doch erhalten blieb. Einen Tag nach derselben und unter den größten Schmerzen schreibt von Lamezan aus Orléans (Place Sainte-Croix Nr. 2 bei Monsieur Barbier) den 10. Dezember an seinen Batteriekameraden: „Mein Leben habe ich dem Oberkanonier[1]) Graf zu danken, der durch seine energische Aufforderung mich nicht liegen zu lassen, noch drei andere Kanoniere vermochte mich vielleicht 3000 Schritte im heftigsten Feuer zurückzutragen, bei welcher Gelegenheit Oberkanonier Reis verwundet wurde, ohne daß sich die anderen Leute in ihrem mildthätigen Werke stören ließen. Ohne diese augenblickliche Hilfe hätte ich mich verblutet, da die Arterie angeschossen war. Möchtest Du wohl die Güte haben diese Bemerkungen im Gefechtsbericht mit einzuschließen? Ebenso wünschte ich, daß mein Bedienter Alois Kanzler (von Freistadt, Bezirksamts Neumarkt) erwähnt würde, der während des Gefechtes beim Ersatz verwundeter Pferde sich sehr thätig zeigte und außerdem sich durch Munitionszutragen nützlich machte, wozu er als Diener nicht verpflichtet war". So denkt dieser musterhaft willensstarke Offizier, welcher kurz vorher als Quartiermacher den linken Fuß gebrochen hatte, auf dem schwersten Krankenlager vor allem an die Verdienste seiner Untergebenen! —

Graf wurde mit der goldenen Militär-Verdienst-Medaille belohnt; die silberne erhielten Tremmel und Erhardsberger, die man ebenso Reis zusprach. Diesem konnte man sie jedoch nicht mehr aushändigen, da er am 20. Januar 1871 zu Orléans seiner Verwundung erlag. Oberkanonier Kanzler bekam das Militär-Verdienstkreuz.

Bei der schwierigen Lage des eingangs erwähnten Zuges und der fast hoffnungslosen Bergung seiner Geschütze wurden jedoch noch verschiedene Ehrenzeichen verdient. So erhielt der Feuerwerker Ludwig Rath aus München[2]) die silberne Militär-Verdienst-Medaille, weil er mit dem Oberfeuerwerker Mauerer[3]) die getöteten und verwundeten Pferde auswechselte und sich außerdem noch dadurch auszeichnete, daß er, als durch eine krepierende Granate die Hälfte der Bedienungsmannschaft teils getötet, teils verwundet und das Geschütz durch Zertrümmern einer Lafettenwand

---

[1]) In der Bezeichnung der Charge irrte Oberlieutenant von Lamezan.

[2]) Dieser Feuerwerker hatte sich schon bei Coulmiers am 9. November 1870 hervorgethan, indem er, mit einem Chassepotgewehr bewaffnet, im Augenblicke höchster Gefahr freiwillig die Tirailleurskette verstärkte. Weiter wurde Rath für Loigny-Poupry am 2. Dezember rühmlich genannt, weil er mit großer Umsicht den Munitionsersatz vermittelte.

[3]) Vgl. S. 176.

Digitized by Google

vorübergehend unbrauchbar war, herbeieilte und durch persönliches Zugreifen die wirksamste Hilfe leistete.

Die gleiche Belohnung ward dem Bombardier Johann Oberhofer von Hof, Bezirksamts Dingolfing, dann den Unterkanonieren Anton Wimpflinger von Straß, Bezirksamts Pfarrkirchen, und Franz Xaver Huber von Seilenau, Bezirksamts Rosenheim. Obgleich die Bespannung ihres Geschützes weggeschossen und das Geschütz selbst durch Hinwegnahme des Quercylinders bereits unbrauchbar gemacht worden war, hielten doch diese braven Soldaten, ihrem Eide getreu, im heftigsten Feuer aus, wiewohl nur wenig Aussicht auf Rettung vorhanden schien, und ermöglichten so, trotz lebhaftesten feindlichen Schnellfeuers, das fast verlorene Geschütz zur Batterie zurückzubringen.

Auch der Oberkanonier Johann Höfler von Wöhrd im Stadtbezirk Nürnberg erwarb sich die silberne Militär-Verdienst-Medaille, weil er, obgleich verwundet, im verheerenden feindlichen Feuer an seinem Geschütze blieb, mit aufprotzen und dasselbe in Sicherheit bringen half. Erst dann ließ sich Höfler auf den Verbandplatz führen, als ihn die zunehmende Schwäche hierzu zwang.

Die nachstehend erwähnten Leute erhielten das Militär-Verdienstkreuz: der Korporal Georg Scherbl aus Stadlern, Bezirksamts Neuburg v. d. Walde, der, obwohl die Pferde seiner Geschützprotze teils getötet, teils verwundet waren, nicht nachgab, bis die Protze gesichert war, wozu im wirksamsten feindlichen Feuer immerhin ungewöhnlicher Mannesmut gehörte. Unter dem Pferde des Fahrkanoniers und Stangenreiters Michael Lang krepierte beim Auffahren eine Granate und verwundete sein Sattelpferd tötlich. Trotzdem zögerte Lang nicht, sondern trieb mit aller Kraft das verwundete Tier vorwärts, bis das Geschütz in Stellung war und jenes tot zu Boden sank. Drei Pferde hatte dieser wackere Fahrkanonier im Laufe des Feldzuges bereits verloren, ohne daß er hierdurch seinen Gleichmut einbüßte. Der Unterkanonier und Einjährig Freiwillige Hans Harleß, welcher sich schon bei Coulmiers durch große Bravour hervorgethan hatte, eilte, als der Vorreiter eines Munitionswagens vom Pferde geschossen ward, herbei und übernahm, obwohl ein schwacher Reiter, freiwillig dessen Dienst.

So sind an diesem 8. Dezember bei einem einzigen Geschützzug 14 Auszeichnungen verdient worden! —

Digitized by Google

26.

Auf jeden Schuß ein Franzose[1]).

Am 9. Dezember 1870, dem zweiten Tage der blutigen Schlacht bei Beaugency, hatte ein Bataillon des 1. hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 75, dessen Führer seit dem 2. Dezember der Kompagniechef Hauptmann Adolf von Altrock war, mit der 5. Kompagnie die Ferme Clos Moussu, westlich Beaugency, besetzt. Zwei Kompagnien waren irrtümlich in einem vorliegenden Grund nach einer Ferme (wahrscheinlich Boynes) vorgegangen. Sie wurden zurückbeordert und brachten unter Lachen und Scherzen 3 gefangene Mobilgardisten mit. Als sie nämlich in das Wohnhaus der Ferme traten, fanden sie im Hauptzimmer den ruhig schlafenden Bayern Heinrich Lenz, Gemeinen der 6. Kompagnie des 12. Infanterie-Regiments „Königin Amalie von Griechenland“ (heute „Prinz Arnulf“), gebürtig aus Quirnheim, Bezirksamts Frankenthal, seiner Profession nach Kellner und Freiwilliger auf Kriegsdauer, vor dessen Lager die 3 Mobilgardisten saßen und ihn bewachten. Das Geräusch der eintretenden Preußen erweckte Lenz und er äußerte sich folgendermaßen zu den Mobilgarden: „Seht Ihr's jetzt, Ihr Schafsköpp, daß Ihr meine G'fangene seid und nit ich der Eurige. Hab' ich's Euch nit gleich gesagt?“ Dann ergriff er sein Gewehr und meldete sich mit drei Gefangenen vorschriftsmäßig bei dem preußischen Kompagniechef. Die beiden Kompagnien zogen bald darauf mit den Gefangenen nach Clos Moussu zurück.

Niemand achtete auf den Bayern. Es hieß, er sei in der Ferme geblieben. Endlich sahen die preußischen Offiziere ihn einige hundert Meter vor der Front ihrer Schützen langsam nach rechts (nordwestlich) gehen, wahrscheinlich um sein rechts von den Preußen stehendes Corps zu suchen. Plötzlich tauchte bei einer Ferme (wahrscheinlich Taupanne) eine feindliche, etwa 15 bis 20 Mann starke Patrouille auf. Die Preußen beobachteten sie mit ihren Feldstechern genau, ließen aber nicht darauf schießen, da die Entfernung doch über 600 Meter betrug. Nun entdeckte der Bayer auch den Gegner, welcher ihm „Venez, venez“ zurief. Gewehr herumterreißen, zielen und schießen war bei Lenz das Werk weniger Sekunden. Sofort verschwanden alle Franzosen hinter einer nahen Mauer. Nach einer Weile lugten sie vorsichtig hinter derselben vor, sahen den Bayer nicht und

[1]) Ueber die Begebenheit liegt eine dienstliche Meldung des Premierlieutenants und Kompagnieführers Dahlke vom 1. hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75 d. d. Souligné sous Ballon 14. Januar 1871 bei den Akten. Da aber das brave Verhalten von Lenz im „Sammler“ Nr. 114 (Belletristische Beilage zur „Augsburger-Abendzeitung“) vom Jahre 1895 besonders ausführlich und anschaulich, wenngleich etwas ausgeschmückt, dargestellt ist, glaubte man diesen Aufsatz in die vorliegende Sammlung aufnehmen zu dürfen.

Digitized by Google

erschienen daher wieder alle vor der Deckung. Wiederum schlug Lenz an, schoß; ein Franzose stürzte getroffen zusammen, die anderen verschwanden zum zweitenmale. Der Bayer blieb ruhig im freien Felde stehen und wartete scheinbar, wie sich die Sache weiter entwickeln werde. Es dauerte nicht lange, so liefen etwa 10 Franzosen hinter der Mauer vor und rannten auf einen ungefähr 120 Meter vorwärts liegenden Steinhaufen zu. Der Bayer erhob sein Gewehr zum drittenmale; der Schuß krachte; ein Franzose sank sterbend nieder. Nun hatten aber die Franzosen ihren Gegner gesehen und eröffneten ein tüchtiges Chassepotfeuer. Lenz deckte sich hinter einem Aufwurf, schoß und abermals hatte ein Franzose aufgehört zu leben. Plötzlich sahen die Preußen mit ihren Ferngläsern, daß der Bayer in einem Graben verschwand. Sie vermuteten, er sei erschossen. Nunmehr ging eine starke Patrouille der Fünfundsiebziger vor, vertrieb die Franzosen und sah nach dem totgeglaubten Bayern. Ehe sie die Stelle erreichten, wo er verschwunden war, erschien der Bayer wieder auf der Höhe, schoß nochmals nach den abziehenden Franzosen und traf wiederum einen so gut, daß er liegen blieb. Hierauf verloren die preußischen Offiziere Lenz, von dem sie jeden Schritt beobachtet hatten, aus den Augen.

Am 10. Dezember kam das I. Bataillon des 75. Regiments nach Villorceau ins Quartier, um die dort stehenden Bayern abzulösen. Das Corps „von der Tann" hatte den Befehl erhalten, nach Orléans zurückzumarschieren. Mit einemmale entstand unter den Fünfundsiebzigern des Hauptmanns von Altrock ein großer Jubel. Ihr Bayer von gestern war wieder da. Jetzt erfuhren die Preußen auch, wie es ihm noch ergangen. Bei dem Schnellfeuer der Franzosen war ihm der Hahn von seinem Gewehr abgeschossen worden. Darum hatte er sich auf einige Augenblicke in den Graben zurückgezogen und versucht, das Gewehr so gut als möglich zu reparieren. Bei seinem letzten Schuß war es jedoch auseinandergefallen. Nun erinnerte er sich, daß seit der Schlacht vom 8. Dezember in der Nähe der Ferme, in der er geschlafen und dann seine drei Gefangenen gemacht hatte, noch einige bayerische Gewehre von toten Kameraden lagen. Darum kehrte der brave Lenz am 9. abends nochmals um, suchte sich dort, weit vor der deutschen Front ein neues Gewehr und traf am 10. endlich in Villorceau wohlbehalten wieder ein. Sein Regiment war schon abmarschiert. Die preußischen Fünfundsiebziger umringten ihn mit lautem Jubel. Daraufhin bat er den Hauptmann von Altrock, ihn bei seinem Bataillon zu behalten, da er so gerne einmal mit den Preußen kämpfen möchte, sein Corps schon zurückmarschiert und also bei demselben nichts mehr los sei. General von Kottwitz hörte von der Sache und befahl die Attachierung des Bayern beim II. Bataillon des 75. Regiments, wobei dessen echt kameradschaftliches Benehmen in Erwägung kam. Er blieb

Digitized by Google

bei der 5. Kompagnie, bis man nach mehreren Wochen in Chartres am 11. Januar 1871 mit Bayern zusammentraf, und Lenz nunmehr zu seinem Regiment zurückkehren konnte, wo man sich heute noch freut, daß ein früherer Angehöriger vor den preußischen Kameraden sich so schneidig als tapferer Bayer gezeigt und seinem engeren Vaterlande Ehre gemacht hat.

Lenz, der später Korporal wurde, erhielt für seine Tapferkeit die goldene Militär-Verdienst-Medaille.

27.

Erstürmung des Bergwaldes von Le Bosmont durch Pioniere.

Die 4. bayerische Festungs-Genie-Kompagnie (heute im 1. Pionier-Bataillon), welche sich schon vor Straßburg, Schlettstadt und namentlich vor Neubreisach rühmlichst ausgezeichnet hatte und seit 1. Dezember 1870 vor Belfort lag, bekam am 13. gleichen Monats den Befehl, mit 4 preußischen Landwehr-Infanterie-Kompagnien den auf dem Berge Le Bosmont befindlichen stark besetzten Wald de la Brosse wegzunehmen, die daselbst angelegten Annäherungshindernisse zu beseitigen und den Perches-Forts gegenüber längs des nördlichen Waldsaumes Infanterie-Deckungen auszuheben.

Kaum hatten diese Truppen gegen 7 Uhr abends bei dichtem Nebel den Wald erreicht, als sie mit heftigem Infanteriefeuer begrüßt wurden. Der fußtiefe Schnee, das dichte Unterholz und die zahlreichen Hindernisse machten das Vordringen äußerst beschwerlich, und es bedurfte aller Umsicht und Entschlossenheit der Führer die einzelnen Abteilungen zusammenzuhalten, damit sie in der großen Dunkelheit sich nicht gegenseitig beschössen. Hier gab gleich zu Beginn des Gefechts der Untermeister Karl Layritz von Bayreuth ein Beispiel seltener Ausdauer und Standhaftigkeit, indem er trotz schmerzhafter Verwundung bei der Truppe blieb.

Bald mit Axt und Pickel, bald mit dem Gewehre in der Hand drangen die Pioniere nebst den preußischen Kameraden unter beständigem Feuer der langsam weichenden Franzosen vor und machten mehrere Gefangene. Endlich, nach dreistündigem heißen Kampfe war der Wald gesäubert und der jenseitige Saum desselben erreicht.

Trotz des heftigen Infanteriefeuers aus dem kaum 400 Schritte entfernten Dorfe Danjontin, und obwohl jeder Zoll Tiefe von dem Felsboden mühsam abgerungen werden mußte, gelang es der Kompagnie dennoch, bis morgens 3 Uhr die Infanteriedeckung herzustellen und hiermit eine Position vorzubereiten, welche für den weiteren Verlauf der Belagerung von größter Wichtigkeit war.

Digitized by Google

Wegen des bei diesem Unternehmen an den Tag gelegten Mutes und der aufopfernden Pflichttreue erhielten die goldene Militär-Verdienst-Medaille: der Untermeister Layritz, der bereits für Leistungen in diesem Feldzuge mit dem Militär-Verdienstkreuz und dem preußischen eisernen Kreuze 2. Klasse belohnt und für seine hervorragende Thätigkeit vor Neubreisach vom 1. mit 10. November für eine weitere Auszeichnung vorgeschlagen war, dann der Führer Joseph Braunweiler von Dillingen. Die silberne Medaille bekam der Gemeine Gordian Hempfer von Pleß, Bezirksamts Memmingen.

28.

Hochwasser in der Loire und die Pioniere.

Den 17. Dezember 1870 war die 3. Feld-Geniekompagnie (heute im 1. Pionier-Bataillon) in Saint Dié einquartiert. Früh um 1/2 3 Uhr erfolgte deren Alarmierung, weil in der Loire, über deren rechten Arm die Kompagnie damals eine Brücke geschlagen hatte, plötzlich Hochwasser in so bedeutendem Maß eintrat, daß zum Zurückbauen der Brücke geschritten werden mußte.

Vorher waren jedoch die in Saint Dié sich befindenden Pferde über den linken Arm der Loire, wo sich eine kleine preußische Pontonbrücke befand, auf die bereits unter Wasser stehende Sandbank, und von hier aus mit den bayerischen, auf dieser Insel aufgefahrenen schwer bedrohten Wagen über die bayerische Brücke nach dem rechten Ufer zu bringen.

Mittlerweile stieg das Wasser weiter um 1 1/2 Fuß (fast 1/2 m) und führte infolge der Ueberflutung verschiedenartige, für die Pontonbrücke gefährliche, Gegenstände mit sich. Deshalb wurde ein sogenanntes „Ankerpikett" (eine Stromwache), bestehend aus einem zweiteiligen zusammengesetzten Ponton mit 1 Unteroffizier und mehreren Geniesoldaten stromaufwärts abgeschickt, um daselbst die allenfalls anschwimmenden gefahrdrohenden Gegenstände abzufangen und zu beseitigen. Nicht lange nach dessen Abfahrt trieb denn auch ein ungefähr 70 Fuß (20 m) langes und 12 Fuß (3 1/2 m) breites Stück des Belages einer bei Orléans gelegenen zerstörten französischen Drahtbrücke von Mer abwärts mit großer Geschwindigkeit gegen den noch stehenden Teil der bayerischen Pontonbrücke, da es der ausgesendeten Stromwache nur gelungen war, dasselbe aufzufangen und am Ponton mit einem Spanntaue zu befestigen. Anfänglich hoffte man, der Belag könnte zwischen den beiden äußersten, vom Stromwache-Ponton begleiteten bayerischen Pontons am rechten Ufer gerade noch durchschwimmen. Allein hart auf einen

Digitized by Google

Zoll (2½ cm) fing er sich an einem Ankertau, drehte sich, legte sich infolge dessen über ein weiteres Ankertau und tauchte damit zwei Pontons unter.

Während sich nun die Mannschaft bemühte diese Pontons zu heben, sprang der Gefreite Konrad Schnabrich von Steinwiesen, Bezirksamts Kronach, aus eigenem Antriebe von seinem Ponton aus auf den wegen der starken Strömung bald vorne, bald hinten unter Wasser schwimmenden Belag, warf der Mannschaft im Ponton zuerst das an diesem befestigte Tau zu und versuchte dann in aufrechter Stellung und unter außerordentlicher Anstrengung mit Hilfe eines eisernen Hakens durch kräftiges Absetzen (Stacken), Schieben und Rudern und unter augenscheinlicher Lebensgefahr jenen aus dem Stromstriche und so weit seitwärts zu lenken, daß er an den bayerischen verankerten Pontons ohne Nachteil für diese vorbeikommen konnte. Wohl hat hiezu auch die im Ponton kräftig vorwärts rudernde Mannschaft, dann das Nachlassen des Ankertaues an zwei Pontons behufs Erzielung größeren Spielraumes zu dem glücklichen Ausgang der That Schnabrichs beigetragen, aber immerhin mochte es nur einem so tüchtigen Schiffsmann, wie unser Gefreiter einer gewesen ist, unter so schwierigen Umständen gelingen, sich auf den Belagtrümmern zu halten und sie derart zu leiten, daß sie gerade an der Stelle vorbeigingen, wo die Brücke am rechten Loire-Ufer durch Hinwegnahme einiger Böcke bereits abgebrochen und somit ein Durchlaß geschaffen war. Ueberdies hätte wohl nicht jeder Pontonier den Versuch des Gefreiten gewagt. Nachdem die Holztrümmer die Brücke passiert hatten, sprang er in seinen Ponton zurück, überließ jene den Wellen und landete am rechten Ufer.

Schnabrich bekam die silberne Militär-Verdienst-Medaille.

29.

In der Belagerungsbatterie vor Paris.

Auf den 4. Januar 1871 war die Eröffnung des Feuers für die Batterien des Südangriffes vor Paris befohlen worden, doch des dichten Nebels wegen konnte man weder ein feindliches Fort noch eine Batterie des Gegners erkennen. Man mußte also warten. Der Befehl vom 4. kam tagsdarauf zum Vollzug, wo um 9 Uhr früh die deutsche Batterie Nr. 17, später zur Auszeichnung „Generalinspekteur" genannt, mit ihr die Batterien Nr. 7 und 8 das Feuer begannen, welches völlig erst in der Nacht vom 26. zum 27. Januar enden sollte.

In den Batterien auf dem von den Bayern einst so rühmlich erkämpften Plateau von Moulin de la Tour zählten noch Nr. 13, 9, 10 und 14, alle 500 Schritte vorwärts der „Bayernschanze" im Bogen

Digitized by Google

bis an den Rand vorgeschoben. Ihre Besetzung bildeten die 2. und 3. Fußbatterie „Linprun“ und „Passavant“ der „1. Division Cöster“ des 1. Artillerie-Regiments „Prinz Luitpold“ (heute 1. Feld-Artillerie-Regiment „Prinz-Regent Luitpold“), dann die halbe 2., 4. und 5. Fußbatterie „Metz“, „Geßner“, „Ammon“ der „2. Division Zeller“ des 4. Artillerie-Regiments „König“ (heute Feld-Artillerie-Regiment gleicher Nummer und Benennung). Besonders gefährdet erschien die in den Nächten vom 28. Dezember bis 2. Januar hergestellte und am 3. armierte Batterie Nr. 17, weil hoch gelegen und nach dem Grundsatze erbaut „Feuerwirkung geht vor Deckung.“

Treten wir zuerst einigen Auszeichnungen in der „Division Cöster“ näher, welche sich, abgesehen von den Offizieren, 25 Militär-Verdienstkreuze und 31 öffentliche Belobungen erwarb. Ein ungewöhnlich schwerer Tag für die Batterie Nr. 17 war der 8. Januar, fast schien es, als sollte sie damals der Vernichtung anheimfallen. Eine in den Unterstand der Batterie einschlagende Sechsunddreißigpfünder-Granate tötete 3 Mann, verwundete 2 schwer und 14 leicht und betäubte beziehungsweise verwundete 2 Offiziere, Hauptmann Maximilian Ritter von Linprun und den zugeteilten preußischen Landwehr-Secondlieutenant Robert Schmidt II des 3. brandenburgischen Festungs-Artillerie-Regiments „General-Feldzeugmeister“. Aus dem Geschützstand drang ein herzzerreißendes Gestöhn hervor; einzelne Leute kamen, sich mit den Händen den Kopf haltend, herausgestürzt. Sie eilten weg von der Stätte des Schreckens und Verderbens, mitten in den Stein- und Eisenhagel hinein. Es war zu viel, selbst für die stärksten Nerven.

Hier sprang nun der Korporal Karl Pomayer aus Regensburg zuerst den Offizieren und dann der Mannschaft bei, hob durch seine ruhigen Anordnungen die vorübergehend eingetretene Verwirrung in der Batterie, ließ die Verwundeten, von denen einige laut beteten, andere phantasierten und sich nicht helfen lassen wollten, aus dem Unterstand herausschaffen und verbinden, brachte Wasser herbei, und zwar all dies während des heftigsten Feuers aus Marinegeschützen auf den Wällen der Forts Vanves und Montrouge, wobei er öfter von den durch die explodierenden Geschosse aufgeworfenen Erdschollen und Steinsplittern, wiederholt getroffen wurde. Er tröstete die stöhnenden und klagenden Verwundeten, ermunterte die Mannschaft in sinnbetäubenden Augenblicken durch Zuspruch und war allen durch seine Ruhe, Unerschrockenheit und Ausdauer ein herrlich leuchtendes Beispiel. Pomayer erhielt das Militär-Verdienstkreuz und das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse, später jedoch, in nochmaliger Erwägung der angedeuteten, wahrhaft musterhaften Haltung inmitten von Jammer und Elend, das eiserne Kreuz 1. Klasse, eine höchst seltene Auszeichnung.

Digitized by Google

Von der 2. Fußbatterie, welcher unser braver Korporal angehörte, bekamen noch weiter das Militär-Verdienstkreuz: der Korporal Martin Dämpfling von Nürnberg, wegen seines äußerst mutvollen Verhaltens gleich am ersten Tage der Beschießung, als die Batterie, in der er stand, nicht nur frontal, sondern auch von der Flanke aus durch mindestens 30 Geschütze beschossen wurde; der bereits mit dem preußischen eisernen Kreuze 2. Klasse geschmückte Bombardier Joseph Dürnhuber von Achdorf, Bezirksamt Landshut, weil er mit bewundernswerter Ruhe, während der ganzen Zeit der Beschießung den gefahrvollen Dienst als Ordonnanz versah, wobei er schließlich am 16. Januar eine Verwundung erlitt; der Bombardier Jakob Holzapfel von Vilsbiburg, der als Kommandant eines Geschützes, das dem stärksten Flankenfeuer ausgesetzt war, eine unerschütterliche Kaltblütigkeit bewies, und zwar am 5. und insbesondere am 8. Januar, an welchem von 1 bis 5 Uhr nachmittags jede Minute mindestens 5 feindliche Geschosse gegen die Batterie Nr. 17 gesendet wurden; den Oberkanonier Joseph Petzenhauser von Steinach, Bezirksamts Straubing, verließ sein militärischer Gleichmut selbst dann nicht, als am 7. und 10. Januar feindliche Granaten in der Scharte explodierten; der Unterkanonier Joseph Bindorfer von Regensburg entfernte herzhaft eine nicht explodierte Sechsunddreißigpfünder-Granate aus der Batterie; Dämpfling und Bindorfer erhielten später auch noch das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse. Im Ganzen verdiente sich die 2. Fußbatterie „Linprun" des 1. Artillerie-Regiments, einschließlich der Zugeteilten, vor Paris 58 Auszeichnungen, nämlich: 2 preußische eiserne Kreuze 1., 22 der 2. Klasse, 28 Ritterkreuze des Militär-Verdienst-Ordens und Militär-Verdienstkreuze und 6 Belobungen!

Selbstverständlich blieb auch die 3. Fußbatterie nicht an Auszeichnungen zurück. Der Feuerwerker Eugen Schauer von Kreuzberg, Bezirksamts Wolfstein, zeigte in den Beschießungstagen vom 13. mit 16. Januar ein sehr mutiges Betragen und verharrte in der Batterie, seinen Dienst als Geschützkommandant versehend, obwohl er von einer früher erlittenen Verwundung noch nicht ganz geheilt war. Besonders gut richtete unter heftigem gegnerischen Feuer am 19., 22. und 25. Januar der Bombardier Leonhard Hell von Rohrdorf, Bezirksamts Rosenheim, erzielte dabei wiederholt Scharfentreffer und trug hierdurch viel zur Niederkämpfung der feindlichen Artillerie bei. Ein gleichmäßig ruhiges und kaltblütiges Benehmen während der ganzen Dauer der Beschießung bewahrte sich der Oberkanonier Jakob Prestl von Waltenhofen, Bezirksamts Kempten, wodurch er auf seine Kameraden sehr günstig einwirkte. Schauer, Hell und Prestl bekamen das Militär-Verdienstkreuz, ersterer auch noch das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse.

Wenden wir uns nun zur „Division Zeller", welche unter Abrechnung der Offiziers-Belohnungen 22 Militär-Verdienstkreuze und 7 Belob-

Digitized by Google

ungen erhielt. Ersteres bekamen z. B. von der halben 2. Fußbatterie „Metz“: der Korporal Friedrich Ohr von Pirmasens, weil er als Geschützkommandant in Batterie Nr. 17[1]) am 15. Januar 1871 seinen Dienst mit außerordentlicher Ruhe und Unerschrockenheit trotz feindlichen Frontal- und sehr heftigen Flankenfeuers versah und so wesentlich zur guten Wirkung der Batterie gegen die feindlichen Geschütze am Eisenbahndamm bei Station Clamart beitrug; der Bombardier Lorenz Wilhelm Sypel von Wustruben, Gemeinde Martinsreuth, Bezirksamts Stadtsteinach, wegen ähnlichen Verhaltens am gleichen Beschießungstage in der nämlichen Batterie, und weil er sich sogar dann nicht um Ablösung meldete, als ihm ein Stück einer im Merlon der Batterie selbst explodierenden Granate den Mantel und Spenser über dem Rücken zerrissen hatte, und er durch Steinsplitter am Ohr und Auge verwundet war; bei derselben Gelegenheit und unter gleichen Umständen thaten sich die Unterkanoniere Roman Aulbach von Volkersbrunn, Bezirksamts Obernburg, und Viktor Rist von Altusried, Bezirksamts Memmingen, als Richtmeister hervor, indem sie ruhig und unerschrocken ihre Dienste weiter verrichten wollten, obwohl ersterer beim Abkämmen der Brustwehrkrone durch eine Granate von Steinsplittern im Gesichte verwundet wurde, und letzterem eine nicht explodierende, am Geschützrohre abprallende französische Sechsundreißigpfünder Granate auf den Rücken fiel und ihm eine heftige Erschütterung verursachte. Sypel und Rist empfingen überdies das preußische eiserne Kreuz 2. Klasse.

Bei der 4. und 5. Fußbatterie fehlte es gleichfalls nicht an Gelegenheit sich das Militär-Verdienstkreuz zu erringen. Blicken wir vorläufig auf die erstere „Geßner“. In seiner Eigenschaft als Munitionär befand sich der Feuerwerker Leonhard Glöggler von Holzheim, Bezirksamts Neu-Ulm, fast ununterbrochen im Dienste, und zeichnete sich zunächst dadurch aus, daß er, als am 23. Januar 1871 rasch nacheinander zwei Granaten auf derselben Bettung einfielen ohne zu krepieren, und die Bedienung augenblicklich ihre Ruhe verlor, rasch herbeisprang und damit sehr gut auf jene einwirkte. Der Korporal Johann Groß von Kaiserslautern that sich am 15. Januar dadurch hervor, daß er seine Funktion als Geschützkommandant nicht unterbrach, obwohl er von dem Luftdruck der Granate, welcher der Unterlieutenant Thomas Lohrey zum Opfer fiel, zu Boden geworfen und am Kopfe leicht verwundet wurde. Nicht nur mit Umsicht und Thatkraft hat der Bombardier Michael Hart von Kürnach, Bezirksamts Würzburg, seinen Dienst als Geschützkommandant versehen, sondern vor allem am 23. Januar

[1]) Vom 11. Januar 1871 an war Hauptmann Johann Metz mit seiner 2. halben Fußbatterie des 4. Artillerie-Regiments „König“ zur Batterie „Linprun“ gestoßen und wechselte von da ab die Bedienung der Batterie Nr. 17 zwischen den Fuß-Batterien „Linprun“ und „Metz“.

Digitized by Google

ungewöhnliche Entschlossenheit gezeigt, als durch eine der ersten einfallenden Granaten das linke Lafetterad des dritten Geschützes demontiert wurde. Den 26. Januar verlor die Bedienung des Geschützes, an welchem der Unterkanonier Franz Albert von Marktbibart, Bezirksamts Scheinfeld, als Richtmeister stand, 1 Mann durch Tod, 2 Mann durch Verwundung; gleichwohl setzte er seine Funktion entschlossen fort. Glöggler und Groß sind überdies noch mit dem preußischen eisernen Kreuze 2. Klasse belohnt worden.

Von der 5. Fußbatterie „Ammon" ist vor allem der Bombardier Nikolaus Dezember von Trulben, Bezirksamts Pirmasens, zu nennen, der die oben erwähnten zwei Dekorationen nicht bloß wegen seines unerschrockenen und mutigen Verhaltens in der Batterie bekam, sondern vorwiegend deshalb, weil er eines Tages, das feindliche Feuer nicht beachtend, auf der Brustwehr arbeitete und die Scharte erweiterte. Das Militär-Verdienstkreuz empfing ferner der Korporal Adam Wichert von Saffanfahrt, Bezirksamts Bamberg II, wegen seiner großen Kaltblütigkeit, dann seines genauen, gewissenhaften Richtens und Abfeuerns des ihm anvertrauten Geschützes u. s. w., u. s. w.

30.

Wir bleiben.

In die Batterie Nr. 17 vor Paris, erbaut und besetzt von der 2. Fußbatterie „Linprun" des 1. Artillerie-Regiments „Prinz Luitpold" (nun im 1. Fuß-Artillerie-Regiment „vacant Bothmer"),[1] kam am 8. Januar 1871 abends die Ablösung unter Kommando des Oberlieutenants Karl Landmann, wegen des hohen Krankenstandes zur Hälfte aus preußischen und bayerischen Kanonieren zusammengesetzt. Mit Rücksicht auf die ungewöhnlich starken Verluste, welche die Batterie erlitten, und darauf, daß sie ihre Aufgabe, die feindlichen Geschütze in und bei Issy niederzukämpfen vollständig erfüllt hatte, gab Hauptmann Ritter von Linprun dem ablösenden Oberlieutenant im Einvernehmen mit dem Stabsoffizier vom Tage den Auftrag, falls die Herstellung der Schulterwehr zur Deckung gegen Flankenfeuer nicht gelingen sollte, die Batterie zu räumen.

Obwohl nun diese für längeres Besetzthalten gestellten Bedingungen mangels genügender Arbeitskräfte nicht erfüllt werden konnten, wollte Oberlieutenant Landmann die Batterie gleichwohl nicht verlassen, da diese, wenn sie auch ihren Hauptzweck erreicht hatte, dennoch bei einem etwaigen Ausfall

[1] Vgl. S. 185.

Digitized by Google

der Franzosen sehr wirksam werden konnte. Anderseits mochte den Offizier große Verantwortung treffen, falls im Laufe des 9. Januar abermals erhebliche Verluste durch das Flankenfeuer verursacht würden. Er entschloß sich daher, mit nur zwei Geschützbedienungen in der Batterie zu bleiben, hierzu Freiwillige zu verwenden und die übrige Mannschaft abrücken zu lassen. „Freiwillige vor!“ hieß es, und rasch hatte sich eine Geschützbedienung gefunden; etwas zäher ging es mit der zweiten, doch halfen einige aufmunternde Worte, um auch diese zu bilden.

Mit Spannung sah die kleine Besatzung dem anbrechenden Tage entgegen, aber dichter Nebel machte langsames Feuer notwendig, welches auch von französischer Seite nur matt erwidert wurde. Infolgedessen konnte man mit den Instandsetzungsarbeiten fortfahren, so daß der Abend des 9. die Batterie in bester Ordnung fand. Beim Eintreffen der Ablösung herrschte kein Zweifel, daß die Batterie sich auch in den kommenden Tagen halten müsse. Die Art, wie die bayerischen Artilleristen auf diesem verlorenen, Tod und Verderben bringenden Posten ausharrten und kämpften, ist das schönste Ruhmesblatt der Fußartillerie in dem letzten Feldzuge. Zur Anerkennung erhielt die Batterie Nr. 17 am 15. Januar den Ehrentitel „Generalinspekteur“,[1]) und sie wird stets unter den ersten genannt werden, wenn es gilt, auf Beispiele unerschütterlicher Disziplin, freudigen Opfermutes und echt bayerischer Tapferkeit hinzuweisen.

Die Fußbatterie „Linprun“ war die einzige bayerische Truppe, welche an der Parade vor dem deutschen Kaiser am 3. März in Longchamps teilnahm. Hierbei riefen mehrere höhere preußische Offiziere aus dem Gefolge Kaiser Wilhelm I. der Batterie Beifallsbezeugungen zu, und der Kaiser selbst sprach sich gegenüber dem kommandierenden General II. bayerischen Armeecorps, Jakob Ritter von Hartmann, bezüglich der Leistungen der Batterie höchst lobend aus.

31.

In Schnee und Eis über den Ballon d'Alsace.

Als das große Hauptquartier zu Versailles anfangs Januar 1871 die Gewißheit erhalten hatte, daß drei französische Armeecorps unter General Charles Bourbaki gegen die von den Deutschen belagerte Festung Belfort vorrückten, um sie zu entsetzen, die rückwärtige Verbindung der in Frankreich stehenden deutschen Heere zu unterbrechen und wenn möglich vielleicht auch in Süddeutschland einzufallen, erhielt der bei Belfort komman-

[1]) Vgl. S. 184.

Digitized by Google

dierende General der Infanterie August von Werder den telegraphischen Befehl, den Angriff der Bourbakischen Heere in einer Belfort deckenden festen Stellung abzuwarten und eine Schlacht anzunehmen. Werder entschied sich nun für die Besetzung der Lisaine-Linie.

Zur Sicherung des rechten Flügels dieser ausgedehnten, 22 km langen Stellung, zu deren Verteidigung dem General nur 45000 Mann gegenüber der fast dreifachen Ueberlegenheit der feindlichen Heeresmassen zur Verfügung standen, sollten die nördlich durch die Vogesen führenden Verbindungen an dem Straßenknotenpunkte Saint Maurice unterbrochen werden. Hierzu war die 4. bayerische Festungs-Genie-Kompagnie (heute im 1. Pionier-Bataillon) mit Bedeckungstruppen bestimmt worden.

Am 12. Januar nachts ½1 Uhr in ihrem Kantonnement Bermont alarmiert, erreichte diese Kompagnie nach sechsstündigem Marsche Chaux, von wo aus sie mit 2 badischen Infanterie-Kompagnien und 1 Eskadron Dragoner den Weitermarsch gegen Saint Maurice antrat, welches laut Befehl noch am gleichen Tage hätte erreicht werden sollen. Gegen 8 Uhr abends sah sich jedoch der Detachementsführer, Hauptmann Friedrich Nagel, infolge gänzlicher Erschöpfung der bis jetzt stundenlang im tiefen Schnee marschierenden Mannschaften und Pferde genötigt, in Malvaux Halt zu machen, woselbst das ganze, etwa 650 Mann zählende Detachement in sechs Holzhäusern Obdach suchen oder trotz der Kälte bivouakieren mußte.

Am nächsten Tage früh 9 Uhr wurde der Marsch fortgesetzt. Da die Landeseinwohner aussagten, die Straße über die zu übersteigende Bergkuppe — Ballon d'Alsace — sei wegen der ungeheuren Schneemassen gänzlich unpassierbar, so wurden nur die notwendigsten Fahrzeuge und zur Fortschaffung von 4½ Zentner Sprengpulver ein mit 6 Ochsen bespannter Schlitten mitgenommen. Es kostete aber auch an diesem zweiten Marschtage die größte Anstrengung, die gletscherartige 1244 m hohe Kuppe und sodann den bezeichneten Bestimmungsort zu erreichen.

Der Thermometer sank bis zu 20° R. unter Null. Ein schneidender Ostwind, welcher die Gliedmassen erstarren machte, peitschte den mühsam vordringenden Menschen den Schnee in das Gesicht; wo die oft bis zur Brusthöhe reichende Schneedecke weggefegt war, traten spiegelglatte Flächen zu Tage, deren Passieren mit den Fahrzeugen nur unter den größten Anstrengungen und mit Beihilfe der allmählich bis zur völligen Erschöpfung abgematteten Mannschaften möglich war. Viele von diesen erkrankten, einige starben schon am nächsten Tage. Endlich gegen 5 Uhr abends wurde Saint Maurice erreicht. Den folgenden Tag nachmittags 3 Uhr schon verkündete ein gewaltiger Knall, daß die Hauptaufgabe — die Sprengung der Brücke bei Saint Maurice — gelöst sei.

Der am 15. Januar angetretene Rückmarsch ging auf dem gleichen, nun aber doch schon einigermaßen gebahnten Wege glücklich bis Puix von

Digitized by Google

statten, wo ebenfalls eine Brücke zerstört wurde. Den Heimmarsch begleitete unaufhörlicher Kanonendonner: die Schlacht an der Lisaine hatte begonnen.

Als die wackeren Pioniere am 19. Januar ihr Quartier Bermont wieder erreicht hatten, und die Nachricht von dem glänzenden Siege der Deutschen in der dreitägigen Schlacht eintraf, da konnten sie sich mit Stolz sagen, daß auch sie hierzu ihren Teil beigetragen, denn ihr Werk hatte ja dem Feldherrn die Sorge vor Störungen in seiner rechten Flanke abgenommen. Die Brückensprengung bei Saint Maurice mit dem ganz außerordentlich anstrengenden Marsch über den Ballon d'Alsace wird stets ein Merkmal treuer Pflichterfüllung der bayerischen Pioniere bleiben.

Die Anerkennung dieser hervorragenden That hat durch Verleihen von zahlreichen Auszeichnungen an die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Kompagnie ihren beredten Ausdruck gefunden.

Die silberne Militär-Verdienst-Medaille bekam der Gemeine Adam Grießl von Eslarn, Bezirksamts Bohenstrauß.

32.

Auf nächtlicher Brückenwache.

In der Nacht vom 20. zum 21. Januar 1871 wurde von der 3. Feld-Genie-Kompagnie, eingeteilt bei der 1. Feld-Genie-Division (heute im 1. Pionier-Bataillon) zu Ablon über die Seine eine Pontonbrücke geschlagen, zu deren Abschlusse man noch zwei Böcke nur aus Notmaterial einbaute. Als die Brücke gegen Mitternacht nahezu vollendet war, teilte man die gesamte Mannschaft in drei Partien, welche sich in gewissen Zeiträumen nacheinander zur Bewachung und Beaufsichtigung der Brücke abzulösen hatten.

Um 5 Uhr morgens traf den Führer Anton Kuchler von Rosenheim die Wache, welcher sogleich die Brücke im Ganzen wie die einzelnen Pontons besichtigte und alsbald bemerkte, daß sich eines der letzteren in der Nähe des linken Ufers zur Seite neige und schon etwas Wasser fasse. Kuchler befahl deshalb seinen Leuten unter Zuhandnahme ihrer Werkzeuge sich thunlichst rasch bereit zu machen, den Ponton wieder in die gerade Richtung zu bringen, um so die gefährdete Brücke zu retten. Sofort sprangen 6 Geniesoldaten, durchweg Schiffer und zum Teil engere Landsleute, in den Ponton, wobei die Soldaten Heinrich Wich von Unterrodach und Johann Stöcker von Walleufels, beide Ortschaften im Bezirksamt Kronach, sich im vorderen Teile, die Gefreiten Joseph Schmelz von Aschaffenburg, dann Konrad Schnabrich von Steinwiesen und Georg Wicklein von Friesen,

Digitized by Google

ebenfalls aus dem zuerst genannten Bezirksamt, sich im hinteren Teile des Schiffes befanden. Die übrigen Leute begannen die Decke aufzuschnüren und die Felder abzutragen. An dem bedrohtesten Punkte befand sich pflichtgemäß der Führer Kuchler mit der Laterne und leuchtete in dem Ponton umher, da ihn der Gefreite Georg Gnan von Schlicht, Bezirksamts Amberg, aufmerksam gemacht hatte, es dringe unn auch Wasser von unten ein. Es stießen nämlich unvermutet größere Eisstücke und schwere Balken mit solcher Gewalt wider den Ponton an, daß derselbe leck wurde. Jetzt fragte Kuchler, wer Schneid habe den Einschlagprügel herauszunehmen, damit man das Ankertau nachlassen könne. Der zunächst arbeitende Soldat Wich eilte herbei, suchte die Landschwelle herüberzuwinden und löste den Einschlag, wobei ihn Kuchler an der Hand hielt, der aber auch unmittelbar darauf rief: „Mannschaft 'raus, der Ponton geht unter!“ Ein Krach, und die Felder wichen unter den Füßen der Leute; Kuchler, Wich und Soldat Stöcker, der sich auf Befehl des erstern unter der Brücke befand, um das Unterlegstöckchen zu richten, stürzten in den 2½ Meter tiefen Fluß und verschwanden in der Dunkelheit den Blicken der Uebrigen.

Kuchler trieb auf einem Laden stromabwärts und rief um Hilfe, welche ihm der Gefreite Wicklein brachte. Dieser war mit dem Gefreiten Schnabrich eiligst auf die Brückendecke gesprungen, hatte das rechte Ufer erreicht und dort einen Nachen gefunden, mit dem er ungefähr 200 Schritte abwärts den Führer glücklich rettete. Wich schwamm selbst ans Ufer, wogegen es Stöcklein gelang, noch die Schnürleine eines Bockes zu erfassen, an der er sich anfänglich festhielt, bis es ihm möglich war, genügend vorbeischwimmendes Brückenholz zu erhaschen, und ans Land zu gelangen.

Bei Tagesanbruch schafften die Soldaten den beschädigten Ponton, welcher noch an dem nachgelassenen Ankerseil hing, auf das Trockene, schöpften ihn aus und nahmen ihn in Reparatur.

Führer Kuchler, ein anerkannt tüchtiger Unteroffizier, hatte nicht nur den Schaden rechtzeitig entdeckt und seine Person der größten Gefahr ausgesetzt, sondern auch die zweckmäßigsten Anordnungen getroffen. Wären nicht rasch die Balken abgekämmt, die Verschnürungen abgenommen und das Ankerseil losgemacht worden — bei der herrschenden Finsternis allerdings eine gefährliche Arbeit — die Brücke hätte bei dem im Steigen begriffenen Wasser, der starken Strömung und dem heftigen Eisgang zweifellos großen Schaden erlitten, vielleicht auch ganz zu Grunde gehen können, denn mancher Ponton würde noch unter Wasser gedrückt und ein Feld nach dem andern fortgeschwemmt worden sein.

Kuchler, der, so weit es die Verhältnisse erlaubten, auch auf die Erhaltung seiner Leute bedacht war, bekam die silberne Militär-Verdienst-Medaille, Wicklein, Stöcker und Wich wurden mit dem Militär-Verdienstkreuz belohnt.

Digitized by Google

33.

Den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Erinnerung.[1])

Am 19. Oktober 1870, also zu einem Zeitpunkte, da die Bayern Orléans schon über eine Woche besetzt hielten, rückte das anglo-amerikanische Feldlazaret, das sich beim Beginne des Krieges aus amerikanischen und britischen Aerzten gebildet hatte, in die Stadt an der Loire ein. Während der Schlacht bei Sedan am 1. September war diese freiwillige Ambulanz im Dienste des französischen Heeres gewesen, von jetzt an widmete sie ihre menschenfreundliche Thätigkeit den deutschen Truppen, besonders den bayerischen. Es gehörte auch ein junger irischer Arzt Namens Ryan dazu, der seine Erinnerungen an den deutsch-französischen Krieg in einem 1897 zu London erschienenen Buche veröffentlicht hat. Zwischen den bayerischen Militärärzten und den Mitgliedern des anglo-amerikanischen Feldlazarets entspann sich rasch ein auf gegenseitiges Vertrauen gegründetes kollegiales Verhältnis. Der Generalarzt, Universitätsprofessor Dr. Nepomuk von Nußbaum, wies den ausländischen Herren für ihre freiwillige Hilfeleistung, die ihm sehr willkommen war, zwei Hospitäler an: ein Krankenhospital, das 150 Mann enthielt, und den in ein Lazaret umgewandelten Bahnhof, wo 65 Verwundete lagen und außerdem noch 150 Betten bereit standen. Bei der Einrichtung ihres Lazaretdienstes fanden die fremden Aerzte, wie Ryan mit wärmstem Lob hervorhebt, die bereitwilligste Hilfe bei einem bayerischen Oberlieutenant der 1. Sanitäts-Kompagnie (heute im 1. Train-Bataillon) Leopold Freiherrn von Schrenk, der auch ferner ihren Verwundeten und Kranken jede freie Minute widmete. Seine Aufopferungsfreudigkeit kannte keine Grenzen und schreckte vor keiner Handverrichtung zurück. Er machte sogar die Betten und wusch die Gesichter der Verwundeten.

Als in den Lazaretten zu Orléans die Blutvergiftungsfälle immer häufiger auftraten, reservierten die anglo-amerikanischen Aerzte den Wagen- und Güterschuppen des Bahnhofs ausschließlich für die von dieser fast ohne Ausnahme tödlichen Seuche Befallenen, damit sie ihre Kameraden nicht anstecken könnten. So wurde dieser Güterschuppen zu einem wahren Vorzimmer des Todes. Wen man dorthin transportierte, dessen Schicksal war so gut wie besiegelt. Der Einzige, der dieses Lazaret lebend verließ, war ein Bayer Namens Martin Dilger.[2]) Eigentümlicherweise rettete diesen der irische Arzt dadurch, daß er ihm erhebliche Mengen von Branntwein einflößte, als er die fahl-blaue Farbe im Gesichte seines Patienten bemerkte.

[1]) Auszugsweise und frei nach Karl Witte „Das anglo-amerikanische Feldspital zu Orléans" in den „Münchener Neuesten Nachrichten" Nr. 107 vom 5. März 1898.

[2]) Der Truppenteil dieses Mannes ist vorerst noch nicht bekannt.

Digitized by Google

Bei der Räumung von Orléans durch die Bayern in der Nacht vom 8. zum 9. November erschien es dem Verfasser der Kriegserinnerungen als ein Beweis bewunderungswürdiger Organisation und Manneszucht, daß nahezu 15000 Mann, 4000 Pferde und 110 Geschütze in der Stadt zur Nachtzeit sich zum Ausmarsch sammeln konnten, ohne daß die Einwohner eine Ahnung davon hatten, bis ihnen die Signale und der beginnende Abmarsch dies deutlich machten. Das anglo-amerikanische Lazaret folgte den bayerischen Truppen, abgesehen von zwei Aerzten, die zum Schutze und zur Pflege der Verwundeten in der Stadt zurückblieben. Nach dem Treffen bei Coulmiers am 9., wo die Bayern erst nach tapferstem Widerstand vor dem fünffach überlegenen Feinde zurückwichen, kehrten die fremden Aerzte mit Zustimmung des französischen Oberbefehlshabers Generals d'Aurelle de Paladines nach Orléans zurück, um die Sorge für die deutschen Verwundeten wieder in vollem Umfange übernehmen zu können. Von den beiden zurückgebliebenen Kollegen erfuhren sie, daß ihre Patienten und die aus 10 Mann bestehende Wache in der höchsten Gefahr geschwebt hatten, von der im Siegestaumel wie wahnsinnig sich geberdenden Volksmenge niedergemetzelt zu werden. Das höchste Lob spendet der irische Arzt dieser kleinen Schar bayerischer Soldaten, die mit gezogenen Säbeln tapfer auf ihrem Posten ausharrten und, indem sie der drohenden Masse Trotz boten, Mann für Mann bereit waren, eher zu sterben, als sich dem blutdürstigen Pöbel lebend zu ergeben. Ryan meint, sie würden ohne Zweifel der fanatischen Wut der Blusenmänner von Orléans zum Opfer gefallen sein, wenn nicht im kritischen Augenblick der Maire sie durch eine Abteilung Gendarmen im Namen der „Regierung der Nationalen Verteidigung" hätte auffordern lassen, die Waffen niederzulegen. Gegen diese bewaffnete Gewalt wäre natürlich unter den obwaltenden Umständen jeder Widerstand ebenso thöricht wie nutzlos gewesen, deshalb ließen sich die bayerischen Soldaten als Gefangene nach dem Stadthaus führen. Auf dem Wege dorthin, begleitete die feige Menge sie, wie Ryan berichtet, auf wahrhaft schandbare Weise mit teuflischem Geschrei und den wildesten Drohungen.

Auf Befehl der französischen Behörden mußte die fremde Ambulanz jetzt den Bahnhof räumen. Für ihre alten Verwundeten wurde ihr ein großes Privathaus zugewiesen, für die neuen vom Schlachtfelde eingelieferten — es waren meistens wieder bayerische — eine Kaserne. Aber kaum hatten die Aerzte hier ihr Lazaret aufgeschlagen und ihre Verwundeten gebettet, als sie zu ihrer größten Entrüstung die Kaserne der Fremdenlegion abtreten mußten. Es blieb ihnen keine andere Wahl übrig: mit blutendem Herzen transportierten sie die Unglücklichen, die alle schwer, zum Teil tödlich, verwundet waren, auf Matratzen in Wagen über das holperige Pflaster nach ihrem Lazaret in dem Privathause. Ryan ist dabei Zeuge von Szenen

Digitized by Google

gewesen, die ihn mit dem tiefsten Mitleid erfüllten und selbst das härteste Gemüt hätten erschüttern müssen. Aber die Franzosen gingen in ihrer Rücksichtslosigkeit gegen das anglo-amerikanische Feldlazaret noch weiter. Trotz des energischen Einspruches des Oberarztes schickten sie mit offenkundiger Verletzung der Genfer-Konvention die deutschen Krankenpfleger als Kriegsgefangene nach Pau und ließen an ihre Stelle französische treten, mit denen die amerikanischen und britischen Aerzte ihre liebe Not hatten, da sie sich keiner Disziplin unterwerfen wollten.

Mit ergreifenden Worten schildert der Verfasser dieser Aufzeichnungen aus dem deutsch-französischen Kriege das traurige Ende eines jungen bayerischen Artilleristen Karl Melchers.[1]) Als sich bei diesem die ersten Anzeichen der Blutvergiftung einstellten, mußte er aus dem Lazaret fortgeschafft werden, um die übrigen Verwundeten vor Ansteckung zu bewahren. In keinem der benachbarten Häuser fand sich ein Platz für ihn, alle waren von französischen Truppen dicht besetzt. So zwang die bittere Notwendigkeit die fremden Aerzte dazu, den unglücklichen bayerischen Soldaten in einem Stall auf Stroh zu betten. Er selbst blieb nun über sein Schicksal nicht länger im Zweifel und fing an, bitterlich zu weinen, aber in seiner Brust wohnte dennoch eine Heldenseele, denn als er sein Ende herannahen fühlte, rief er den irischen Arzt und die barmherzige Schwester, die ihn gepflegt hatte, an sein armseliges Strohlager und sagte mit erlöschender Stimme: „Mein Ende ist nahe. Ich würde glücklich sterben, wenn ich nur noch eine halbe Stunde mit meinen Kameraden hinter meinem Geschütz und mit tausend Franzosen in der Front vor mir verbringen könnte."

Der Einzug des siegreichen Heeres in die zum zweitenmale eroberte Stadt mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen erregte die Bewunderung des fremden Arztes deswegen in so hohem Grade, weil die deutschen Soldaten trotz der überstandenen außerordentlichen Strapazen mit ihren blinkenden Waffen und sauberen Uniformen den Eindruck machten, als ob sie vom Paradefeld kämen. Als er sie mit festem kräftigen Schritt durch die Straßen von Orléans marschieren sah, verglich er sie im Stillen mit den disziplinlosen, aufgelösten Horden des geschlagenen französischen Heeres, so wie er sie in wildem Durcheinander aller Waffengattungen über die Pontonbrücke der Loire hatte fliehen sehen.

Schon in den letzten Tagen des November hatten die anglo-amerikanischen Aerzte die Saint Euvertekirche mit Erlaubnis der französischen Behörden in ein Lazaret verwandelt. Wahrhaft rührend schildert Ryan, wie er hier in der heiligen Nacht der Geburt Christi seinen traurigen Dienst

[1]) Ungeachtet eifriger Nachforschungen konnte das betreffende Artillerie-Regiment bis jetzt nicht festgestellt werden.

Digitized by Google

verrichtete. In der Mitte des Gotteshauses brannte ein Christbaum. Die leichtverwundeten deutschen und französischen Soldaten hatten sich in friedlichen Gruppen um die Oefen gelagert, die hier und dort zwischen den Pfeilern aufgestellt waren. In 300 Betten lagen die Schwerverwundeten; zu den hohen Gewölben tönten ihre Schmerzensseufzer empor, bis der diensthuende Arzt mit Hilfe der barmherzigen Schwestern durch Morphium und andere Schlafmittel die lautesten Klagen beschwichtigt hatte. Friede auf Erden — Friede für immer! Das war die Losung in jener heiligen Nacht für mehr als einen deutschen Krieger, der in der Saint Euvertekirche zu Orléans den Vater alles Erbarmens anrief! Jetzt tritt der fremde Arzt an das Bett eines kaum den Knabenjahren entwachsenen Einjährigen-Freiwilligen; der Tod allein kann ihn von seinen unerträglichen Qualen erlösen und erlöst ihn auch, denn bevor noch das Tageslicht durch die hohen Fenster dringt, drückt der Todesengel seinen Kuß auf dessen bleiche Stirn. Nicht weit von ihm liegt ein Bonner Student im Sterben, aus Wiesbaden gebürtig, der einzige Sohn seiner Mutter. Zu ihr, zu seiner Heimat, zu seinem Vaterland schweifen mit Weihnachtserinnerungen seine letzten irdischen Gedanken, bis seine bleichen Lippen im Todeskampfe zu zittern anfangen, bis seine schon halb erloschenen Augen sich zum ewigen Schlaf schließen.

Bevor noch der Weihnachtsmorgen dämmert, wird der irische Arzt zu einem jungen Bayern gerufen, der durch den Mund geschossen worden ist, aus dem das Blut hervorquillt. Auch ihn vermag keine menschliche Kunst zu retten; auch für ihn wurde die Christnacht des Jahres 1870 zur Todesnacht.

In den ersten Tagen des März 1871 löste sich das anglo-amerikanische Feldlazaret in Orléans auf. Wegen ihrer menschenfreundlichen, segensreichen Thätigkeit wird man den fremden Aerzten in Deutschland, besonders in Bayern, dankbare Erinnerung bewahren.

Digitized by Google

Darstellungen

aus der

Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte.

Herausgegeben vom

K. B. Kriegsarchiv.

Heft 9.

Wilhelm III. von England und Max Emanuel von Bayern im niederländischen Kriege 1692—1697. Von Karl Ritter von Landmann, K. B. Generalleutnant und Gouverneur der Festung Ingolstadt. (Mit 11 Kartenskizzen im Text und 1 Uebersichtskarte. — Schluß.)

Beiträge zur Geschichte der bayerischen Manöver. Von Eugen Zoellner, Hauptmann im K. B. Generalstab. (Mit 1 Kriegsgliederung, 1 Uebersichtskarte und 3 Oleaten.)

Tagebuch der K. B. 4. Infanterie-Brigade während des Sommer-Feldzuges 1866. Nebst Betrachtungen und Kriegserfahrungen aus dem handschriftlichen Nachlasse des K. B. Generalmajors Anton von Hanser.

München 1900.
J. Lindauersche Buchhandlung (Schöpping).

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Wilhelm III. von England und Max Emanuel von Bayern im niederländischen Kriege 1692—1697. (Schluß.)

Feldzug 1694.

Absichten der Franzosen 1
Versammlung der Franzosen 2
Beginn der Operationen seitens der Franzosen 2
Versammlung der Verbündeten 3
Unthätigkeit des Königs Wilhelm 4
Manöver der Verbündeten 6
Gegenmanöver der Franzosen 7
Unthätigkeit des Königs in Flandern 8
Belagerung von Huy 10
Schluß des Feldzuges 11

Feldzug 1695.

Vorgänge in Flandern im April 12
Versammlung der Verbündeten 13
Versammlung der Franzosen 14
Die Heerbewegungen in Flandern 15
Einleitung der Belagerung von Namur 16
Verteilung der Belagerungstruppen 17
Französische Gegenmaßregeln 19
Angriff gegen die Stadtbefestigung von Namur 20
Angriff gegen die Citadelle von Namur 20
Villeroi und Vaudemont in Flandern 22
Bombardement von Brüssel 23
Villeroi's Marsch zum Entsatz von Namur 24
Angriff gegen die Citadelle 25
Manöver der Entsatzarmee 26
Uebergabe der Citadelle von Namur 27
Schluß des Feldzuges 28

Feldzug 1696.

Beabsichtigte Landung der Franzosen 29
Unternehmung gegen Givet 30
Versammlung der Franzosen 30
Versammlung der Verbündeten 31

Digitized by Google

Seite

Vormarsch gegen die Sambre 32
Beiderseitige Lage in Flandern 34
Schluß des Feldzuges 36

Feldzug 1697.

Französische Absichten 37
Kurfürst Max Emanuel in Flandern 37
Versammlung der Verbündeten 38
Versammlung der Franzosen 38
Einschließung von Ath 38
Maßnahmen des Königs von England 39
Fall von Ath 41
Bedrohung von Brüssel 42
Catinat's Vormarsch gegen Max Emanuel 43
Unthätigkeit des Königs bei Brüssel 44
Letzte Vorgänge in Flandern 45
Ende des Krieges 46

Schlußbetrachtung

Ergebnis der Operationen 47
König Wilhelm als Heerführer 48
Verhalten des Kurfürsten Max Emanuel 49
Die deutschen Truppen 50

Beiträge zur Geschichte der bayerischen Manöver.

I. Teil. Die Uebungs-Lager 1682–1865.

Uebungslager bei Schwabing 1682 53
Uebungslager bei Schwabing 1701 53
Uebungen bei München 1733 54
Konzentrationslager bei Ingolstadt 1735 54
Uebungen bei Dachau 1759 54
Uebungslager bei Schwetzingen 1748 und bei Mannheim 1765 . 55
Lustlager bei München 1784 55
Unterrichtslager bei Schwabing 1791 55
Uebungslager bei Nymphenburg 1804 56
Die Konzentrations-Lager des Jahres 1808 58
Uebungs-Lager bei München 1813 58
Uebungen bei Chaumont 1815 und bei Saargemünd 1816, 1817 und 1818 59
Allgemeine Verhältnisse in der Friedensperiode 60
Uebungslager bei Ingolstadt 1823 63
Uebungslager bei Nürnberg 1824 64
Uebungslager bei Augsburg 1838 66
Uebungslager bei Nürnberg 1840 68
Uebungslager bei Augsburg 1846 69
Die ersten bayerischen Truppentransporte auf Eisenbahnen 1846 70
Uebungslager bei München 1852 71
Bericht des Generalquartiermeisters vom 5. März 1856 . . 72
Die Brigadelager der Jahre 1857 und 1858 74
Die Berichte des Prinzen Karl vom Jahre 1857 und 1858 . . 74

Digitized by Google

Seite

Kavallerie-Uebungen auf dem Lechfelde 1859 77
Kavallerie-Uebungen auf dem Lechfelde 1863 78
Die Garnisons-Konzentrationen 1865 78

II. Teil. Das Marsch-Manöver im Jahre 1867.

Manöver-Vorarbeiten 79
General-Idee 84
10. September 85
11. September 85
12. September 86
13. September 89
14. September 89
15. September 92
16. September 92
Manöverschluß 94
Manöver-Ergebnisse 95
Manöver 1869 96
Schlußwort 96

Tagebuch der K. B. 4. Infanterie-Brigade während des Sommer-Feldzuges 1866.

3. Juli 98
4. Juli 99
5. Juli 99
6. Juli 99
7. Juli 99
8. Juli 99
9. Juli 99
10. Juli 100
11. Juli 101
12.—19. Juli 101
23. Juli 102
24. Juli 102
25. Juli 102
26. Juli 103
27. Juli 107
28. Juli 107
29. Juli 107
30. Juli 107
11. August 107
17. August 109
18. August 110

Beilagen.

Kriegsgliederung des Uebungs-Armeecorps 1867.
Uebersichtskarte 1:250000.
3 Oleaten 1:50000.

Digitized by Google

Wilhelm III. von England
und
Max Emanuel von Bayern
im
niederländischen Kriege
1692—1697

von

Karl Ritter von Landmann,

K. B. Generalleutnant und Gouverneur der Festung Ingolstadt.

Mit 11 Kartenskizzen im Text und 1 Uebersichtskarte.

(Schluß.)

Feldzug 1694.

Trotz der im Feldzuge 1693 in den Niederlanden errungenen Vorteile war man in Frankreich zu Beginn des Jahres 1694 durchaus nicht kriegslustig gestimmt. Das Land zeigte sich an Menschen und Pferden erschöpft und waren unter dem Hinzutritt einer Teuerung die Mittel zur Fortsetzung des Krieges schwierig geworden. Es fehlte an Geld, um den Sold der Truppen zu zahlen und die Verpflegung in ausreichendem Maße zu liefern. Es ist bezeichnend, daß bei der Versammlung der unter Boufflers stehenden Truppen von diesem Marschall angeordnet wurde, zum Zwecke der Verpflegung der Mannschaften den Einwohnern das Vieh wegzunehmen, da die Kriegsverwaltung versagte und zu befürchten stand, daß unter den hungernden Soldaten Meuterei und Desertion einreißen würden. Es wurde also notgedrungen zu dem erst 100 Jahre später eingeführten Requisitionssystem geschritten. Absichten der Franzosen.

In Anbetracht dieser Notlage verzichtete Ludwig XIV. auf neue Eroberungen und war bloß darauf bedacht, wie er sich am besten im Besitze des bereits Gewonnenen erhalten und den Absichten seiner Gegner

Digitized by Google

zuvorkommen könnte. Um aber nicht von Anfang an dieses verteidigungsweise Verhalten erkennen zu lassen, sollte der Dauphin von Frankreich an die Spitze der vom Marschall von Luxembourg zu führenden Armee treten und der Schein einer angriffsweisen Absicht vor allem dadurch gegeben werden, daß die Armee tief in Feindesland vordrang, wodurch auch für den Unterhalt der Truppen weitere Mittel geboten wurden.

Da die Verbündeten voraussichtlich eine überlegene Zahl von den Truppen in den Niederlanden versammeln und entweder eine Schlacht wagen oder eine Diversion ausführen konnten, so war es des Königs Wille, daß der Dauphin mit der größten Vorsicht verfahren und nichts ohne den Marschall unternehmen solle; letzterer mußte dagegen darauf bedacht sein, „de ne pas compromettre la gloire du dauphin".[1] Unter allen Umständen waren aber die an Zahl überlegenen Feinde zu verhindern, in französisches Gebiet einzudringen.

Versammlung der Franzosen.

In der zweiten Hälfte des Monats Mai fand demgemäß die Versammlung der französischen Truppen für den kommenden Feldzug in folgender Weise statt:

An der Ourthe südlich Huy:
12 Eskadrons, 6 Geschütze = 1200 Mann unter General d'Harcourt.

Südöstlich Namur bei Cinay:
15 Bataillone, 23 Eskadrons = 9800 Mann unter Marschall Boufflers.

Oestlich Maubeuge an der Sambre:
81 Bataillone, 162 Eskadrons, 80 Geschütze = 56700 Mann unter dem Dauphin und Luxembourg.

In der Gegend von Courtray zur Verteidigung der flandrischen Linien:
10 Bataillone, 22 Eskadrons = 7200 Mann unter General La Valette.

Am 1. Juni traf der Dauphin bei der Armee in Maubeuge ein und besuchte in den nächsten Tagen die Truppen in den Quartieren.

Beginn der Operationen seitens der Franzosen.

Am 10. Juni wurden die um Maubeuge liegenden Truppen der französischen Hauptarmee aus den Quartieren in Lager zusammengezogen, um sodann den Vormarsch auf dem linken Sambre-Ufer anzutreten.

Am 15. Juni erreichte der Dauphin Gembloux, am 18. Juni Jaudrain, während Boufflers, welcher bei Huy über die Maas gegangen war, sich mit seinem Corps in den Raum zwischen Mehaigne und Maas setzte.

[1] Beaurain.

Digitized by Google

Am 20. Juni ließ der Dauphin den Vormarsch in nordöstlicher Richtung fortsetzen und erreichte er St. Tron, während Boufflers nach Waremme rückte.

Betrachtet man die nunmehrige Stellung der französischen Streitkräfte, so kann der ausgeführten Operation, als deren Urheber sicher der Marschall von Luxembourg zu gelten hat, das Lob der Kühnheit nicht versagt werden. Während vor der Front nach den eingelaufenen Nachrichten auf 1—2 Tagemärsche die Hauptarmee der Verbündeten anzunehmen war, hatte man auf beinahe gleiche Entfernung die Maas mit zwei feindlichen Festungen und einem ansehnlichen Truppencorps im Rücken und die eigenen Verbindungen in der linken Flanke.

Es ist nicht festzustellen, welche weiteren operativen Absichten Luxembourg mit dieser gewagten Unternehmung verbunden hat; jedenfalls war aber erreicht worden, daß die Truppen sich in einer für die Verpflegung besonders günstigen Gegend befanden.

Versammlung der Verbündeten.

Der König von England sah sich zu Beginn des Feldzuges abermals in der mißlichen Lage, daß die für die Operationen in den Niederlanden bestimmten Truppen der verbündeten Mächte nicht rechtzeitig versammelt waren. Man wird daher nicht fehl greifen, wenn man annimmt, daß er vorerst selbst keinen bestimmten Plan für den Feldzug hatte und sich zunächst nur nach den Maßnahmen des Gegners richten wollte.

Zur Zeit als die französische Hauptarmee sich von Maubeuge aus die Sambre abwärts in Bewegung setzte, waren in der Umgegend von Brüssel erst etwa 30000 Mann versammelt. Bei Gent stand ein Detachement von einigen Tausend Mann unter dem General Thian, welches zur Deckung Flanderns dort zu verbleiben hatte. In Anmarsch waren noch aus Holland weitere englische und holländische Truppen unter General Graf Athlone, über Köln und Roermonde Verstärkungen an bayerischen Truppen.[1]) Brandenburgische Infanterie und Dragoner unter dem General von Heyden standen noch in der Versammlung bei Aachen;[2]) dieselben waren bestimmt, mit dem lüttich'schen Kontingent ein besonderes Corps bei Lüttich zu bilden.

Unter solchen Verhältnissen durfte König Wilhelm nicht wagen, etwa den Marsch der Franzosen zu stören, und konnte daher nichts

[1]) Buchner, Gesch. v. Bayern, IX. 48. Kurfürst Max Emanuel hatte am 27. Januar 1694 einen Subsidien-Vertrag mit der Krone Spanien geschlossen, wonach er auf zwei Jahre 3500 Mann Infanterie, 1600 Mann Kürassiere und 960 Mann Dragoner in spanischen Sold gab.

[2]) Kopka v. Loffow, Grenadier-Rgt. König Friedrich I.

Digitized by Google

anderes thun, als nach Maßgabe der gegnerischen Bewegungen in östlicher Richtung vorzurücken, um für alle Fälle bei der Hand zu sein.

Demgemäß rückte König Wilhelm, als die Nachricht von dem Rechtsabmarsch der Franzosen eintraf, am 13. Juni mit den genannten 30000 Mann an die Dyle und bezog mit dem größeren Teil der englischen und holländischen Truppen ein Lager südöstlich von Löwen, während Max Emanuel mit den spanischen und bayerischen Truppen und brandenburgischer Kavallerie eine Stellung flußaufwärts bei Neerysche nahm und auch Wavre besetzte. Zur besseren Sicherung von Lüttich und Maastricht erhielten diese Plätze starke Besatzungen durch holländische Truppen.

Am 15. Juni traf Athlone mit den erwarteten englischen und holländischen Truppen im Lager vorwärts Löwen ein.

Am 19. Juni, als König Wilhelm den Marsch des französischen Heeres nach Jandrain in Erfahrung gebracht hatte, rückte er mit den englischen und holländischen Truppen in eine Stellung hinter der Geete abwärts von Tirlemont, zwischen Oplinter und Neerlinter, während Max Emanuel mit seinen Truppen bei Neerysche verblieb.

Gegen Ende Juni waren auf verbündeter Seite sämtliche Truppen eingetroffen. Da nähere Angaben über die Stärke der englischen, holländischen und spanischen Kontingente fehlen, so läßt sich die Gesamtstärke der für die Operationen verfügbaren Truppen nicht mit unbedingter Sicherheit feststellen, doch werden nachstehende Angaben der Richtigkeit nahekommen:

65000 Mann mit 120 Geschützen unter König Wilhelm und Kurfürst Max Emanuel in den Lagern bei Tirlemont und Neerysche;

27000 Mann unter dem Feldmarschall Grafen von Tilly bei Lüttich.[1])

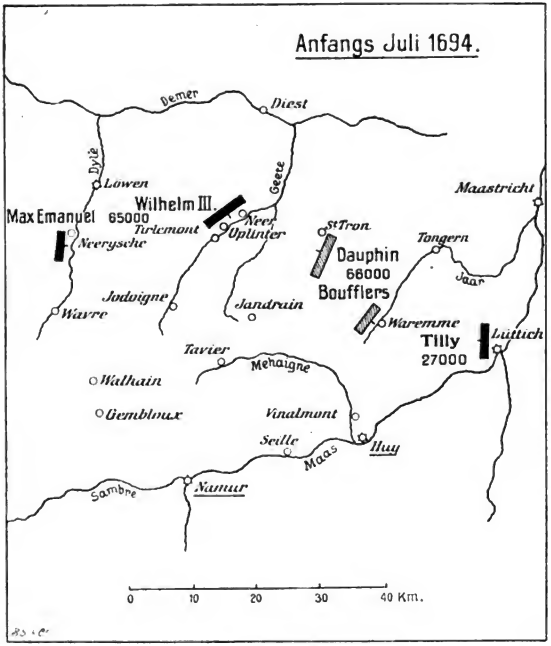
Unthätigkeit des Königs Wilhelm.

Vom Gegner, welcher sich bis jetzt im allgemeinen ruhig verhalten hatte, wußten die Verbündeten, daß er an Streitkräften unterlegen war. Nimmt man hierzu die strategische Lage, in welcher sich derselbe befand, so wird man zugeben müssen, daß noch selten einem Feldherrn eine so günstige Gelegenheit vom Geschick dargeboten war, einen großen Erfolg zu erzielen. Aber König Wilhelm hat anscheinend nicht den Mut gehabt,

[1]) Sypesteyn III Bijlagen 108. Nach der hier angegebenen Liste standen Ende Juni bei Lüttich:
18 Bataillone, 15 Eskad. Brandenburger unter General v. Heyden,
16 Bataillone Holländer unter Coehoorn,
6 Bataillone, 10 Eskad. Lütticher.

Digitized by Google

eine Schlacht zu wagen. Angesichts der politischen Lage, in welcher er sich persönlich befand, mußte er allerdings vermeiden, von Luxembourg ein drittes Mal geschlagen zu werden, denn dies hätte für seine Stellung in England von den bedenklichsten Folgen sein können.



Anderseits war es der französischen Oberleitung nicht darum zu thun, mit der nach allen Nachrichten bedeutend stärkeren Armee der Verbündeten einen Waffengang zu unternehmen. Am 26. Juni sandte der Dauphin drei Dragoner-Regimenter ab, welche weit nach Süden ausbiegend gegen Wavre zu rücken hatten, um die Armeeabteilung des Kurfürsten von Bayern im Auge zu behalten. Am 11. Juli ging der Dauphin hinter den Jaar südlich Tongern zurück, da bei St. Tron das Futter nahezu aufgezehrt war.

Digitized by Google

Obwohl die Situation der Franzosen durch letztere Verschiebung eine noch ungünstigere geworden war, konnte sich König Wilhelm doch nicht zur Offensive aufraffen, und es vergingen abermals fast zwei Wochen, ohne daß sich etwas Wesentliches ereignete.

Manöver der Verbündeten.

Endlich entschloß sich König Wilhelm eine Bewegung auszuführen, durch welche er die Verbindungen der Franzosen über die Maas bedrohte. Am 23. Juli brach er von Tirlemont in südlicher Richtung gegen die Mehaigne auf und zog gleichzeitig die Truppen des Kurfürsten heran. Die Armee war nun vereinigt und stand mit Front gegen Nordosten, den rechten Flügel an der Mehaigne; der Kurfürst hatte sein Quartier in Tavier, der König das seine weiter nordwestlich in Mont St. André. Um die Verbindung des Gegners mit Namur zu stören, sendete der Kurfürst den brandenburgischen General von Dewitz mit 9 Kavallerie-Regimentern bis Seilles an der Maas vor. Zu weiteren Unternehmungen konnte sich jedoch König Wilhelm nicht entschließen, und vergeblich wartete die in Lüttich stehende Armeeabteilung unter Tilly auf den Befehl zum Vormarsch gegen den Feind.[1])

Die Franzosen folgten der Bewegung der Verbündeten im Parallelmarsch, ohne bei dieser nicht ungefährlichen Bewegung in den Flanken belästigt zu werden, und rückten in eine Stellung bei Vinalmont nördlich Huy, woselbst sie sich verschanzten.

Abermals trat eine mehrwöchige Pause in den beiderseitigen Bewegungen ein, welche nur unterbrochen wurde durch einen Ausfall der Besatzung von Namur gegen eine Fouragierung der Verbündeten, den die Bedeckungstruppen abwiesen.

Aus dem bisherigen Verhalten der Franzosen mochte König Wilhelm allmählich die Ansicht geschöpft haben, daß dieselben ihrerseits offensive Absichten nicht verfolgten, und er gewann nun selbst den Mut der Initiative. Vielleicht waren es aber auch politische Beweggründe, welche den König veranlaßten, endlich aus seiner Unthätigkeit herauszutreten, denn er konnte es wohl den verbündeten Mächten gegenüber wie auch mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung in England nicht rechtfertigen, wenn er mit einer überlegenen Armee dem Gegner gestattete, sich monatelang auf verbündetem Gebiete zu halten und das Land in dem Umfange auszufouragieren, wie dies thatsächlich geschah.

Der König entschloß sich sonach, mit der gesamten Armee nach Flandern zu marschieren, anscheinend in der Absicht den im Vorjahre vom Herzog von Württemberg erfolgreich durchgeführten Einbruch in französisches Gebiet nun mit stärkeren Kräften zu wiederholen.

[1]) Sypesteyn III Bijlagen. Briefe Coehoorns vom 27. und 30. Juli 1694.

Digitized by Google

Zu diesem Zwecke brach er am 18. August aus dem bisherigen Lager auf. Ueber Sombref, Nivelles, Soignies, Cambron, Frasnes marschierend, wollte er mit 6 Marschtagen und einem Ruhetag die Schelde erreichen und diesen Fluß in der Gegend von Espierres mit der Armee überschreiten.

Am 20. August erhielt General Coehoorn in Lüttich den Befehl, mit 10 holländischen Bataillonen und 2 brandenburgischen Dragoner-Regimentern, denen sich noch 4 Bataillone aus Maastricht anschließen sollten, über Diest nach Vilvorden zu marschieren und dort angekommen weiteren Befehl zu erwarten. [1]) Da diese Truppen erst am 22. August abmarschieren konnten und nach einem Punkte bestimmt waren, der ihre rechtzeitige Heranziehung zu einer allenfallsigen Entscheidung bei Espierres unmöglich machte, so ist nicht zu begreifen, welchen Zweck dieser Befehl des Königs haben sollte. Es läßt sich nur annehmen, daß der König irgend einen anderen Plan ins Auge gefaßt hatte, der sich dann als nicht durchführbar erwies.

Gegenmanöver der Franzosen.

So sehr nun auch die Energie anzuerkennen ist, welche in der Ausführung dieses 6tägigen Marsches der Verbündeten zum Ausdruck kommt, um so auffallender ist es, daß nichts geschehen war, um den Aufbruch aus dem bisherigen Lager zu verschleiern oder die Aufmerksamkeit des Gegners abzulenken. So erklärt es sich, daß die Franzosen frühzeitig am 18. August durch ihre Kavallerie den Abmarsch der Verbündeten in Erfahrung brachten.

Die französische Oberleitung entschloß sich sofort, die Fühlung mit dem Gegner nicht aufzugeben und die Armee derartig in Marsch zu setzen, daß sie jederzeit ihrer Aufgabe entsprechen konnte, das Eindringen der Verbündeten in französisches Gebiet unter allen Umständen zu verhindern. Noch am 18. August brachen daher auch die Franzosen aus ihrem Lager auf und folgten anfangs den Verbündeten, bogen aber dann nach Süden ab, um bei Soye westlich Namur die Sambre zu überschreiten und hierauf den Marsch in westlicher Richtung fortzusetzen. Bisher hatte man im französischen Hauptquartier von dem Plane der Verbündeten nichts Bestimmtes gewußt; vom 21. August an liefen jedoch Nachrichten ein, welche allmählich deren Absicht erkennen ließen. Die Anordnungen, welche nun von Seite des Dauphins beziehungsweise Luxembourgs getroffen wurden, machen deutlich, wie sehr der Letztere seiner Aufgabe gewachsen war. Zunächst wurde General Villeroi mit 30 Eskadrons über Condé und Tournay vorausgeschickt; sodann erhielt der in den flandrischen Linien stehende General La Valette Befehl, mit allen

[1]) Sypesteyn, III, Bijlagen, 111.

Digitized by Google

verfügbaren Kräften nach Espierres zu rücken. Die ersten in Condé eintreffenden Bataillone wurden auf Schiffe gesetzt, um auf der Schelde weitergeschafft zu werden, ferner wurden die Grenadiere und die besseren Fußgänger an die Spitze genommen und die Tagemärsche verstärkt. Das Ergebnis dieser Anordnungen war, daß am 24. August das linke Scheldeufer abwärts von Espierres bereits mit etwa 12000 Mann und einigen Geschützen besetzt erschien, während der Hauptteil der Kavallerie sich im Anmarsch dahin befand, und das Gros der Infanterie und Artillerie in Condé eintraf.

Auf Seite der Verbündeten war man anscheinend wenig oder gar nicht unterrichtet von den Vorgängen auf gegnerischer Seite und zeigte sich daher auch höchlich überrascht, als die am 24. August an der Schelde ankommende Avantgarde das jenseitige Ufer stark besetzt fand. Hätte König Wilhelm indes gewußt, daß der Hauptteil der feindlichen Infanterie und Artillerie erst im Laufe des 25. August bei Espierres eintreffen konnte, würde er vielleicht gewagt haben, sich den Flußübergang zu erzwingen. Anscheinend hat er aber geglaubt, die ganze feindliche Armee vor sich zu haben, weshalb er es vorzog, nachdem einige Schüsse mit der feindlichen Artillerie gewechselt worden waren, das ganze Unternehmen aufzugeben und mit seiner Armee ein Lager weiter flußabwärts zu beziehen.

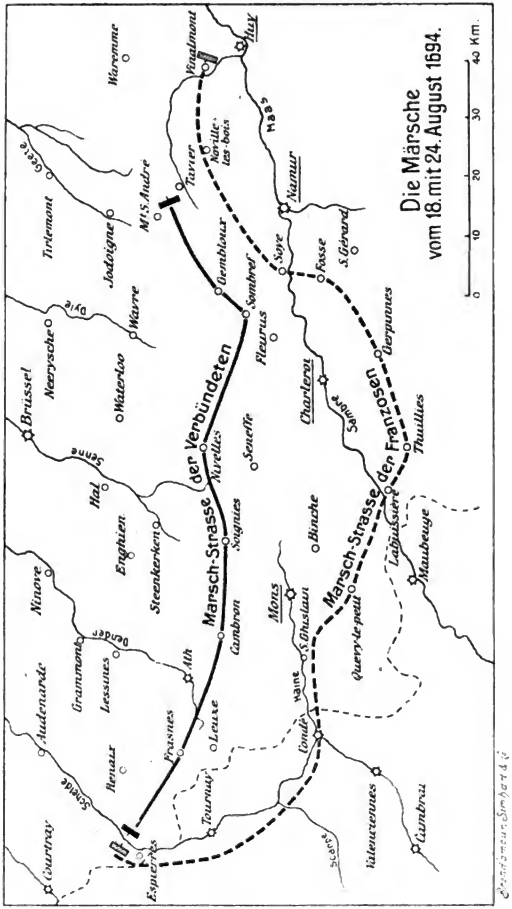
Unthätigkeit des Königs in Flandern.

Auch in den nächsten Tagen geschah auf Seite der Verbündeten nichts, um die Verhältnisse beim Gegner aufzuklären und dessen Versammlung zu stören. König Wilhelm ging am 27. August mit der Armee bei Audenarde über die Schelde und bezog ein Lager zwischen dieser befestigten Stadt und Deynze. Coehoorn erhielt den Befehl, mit seinen Truppen am 29. August von Vilvorden nach Gent zu rücken. Die französische Armee vollzog am 25. August unbehelligt ihren Aufmarsch an der Schelde, am 26. August ließ der Dauphin die Armee in ein Lager bei Harlebecke nordöstlich von Courtray rücken, am 27. August ging er über die Lys und verschanzte sich in einer Stellung hinter dem Heule-Bach unmittelbar westlich von Courtray.

König Wilhelm sah, vielleicht mit Rücksicht auf diese feste Stellung der Franzosen, von weiteren Unternehmungen in Flandern ab. Er ließ die Armee am 4. September die Lys überschreiten und eine Stellung westlich Deynze beziehen, so daß sich die beiden Heere nun auf wenig über 20 Kilometer gegenüberstanden.

Inzwischen war bei König Wilhelm der Plan gereift, die geschaffene Lage und die eigene Ueberlegenheit an Truppen noch zu einem Unternehmen zu verwerten, welches Aussicht auf Erfolg versprach, nämlich

Digitized by Google


Die Märsche
vom 18. mit 24. August 1694.
0 10 20 30 40 Km.
Marsch-Strasse der Verbündeten
Marsch-Strasse der Franzosen
Waremme
Vinalmont
Huy
Maas
Tavier
Namur
Tirlemont
Jodoigne
Mt S. André
Gembloux
Sombref
Soye
Fosse
S. Gérard
Wavre
Dyle
Brüssel
Neerysche
Waterloo
Fleurus
Charleroi
Gerpinnes
Sambre
Thuillies
Senne
Hal
Nivelles
Seneffe
Enghien
Steenkerken
Soignies
Binche
Labuissière
Maubeuge
Ninove
Mons
Quevy-le-petit
Dender
Grammont
Lessines
Ath
Cambron
S. Ghislain
Haine
Audenarde
Frasnes
Leuze
Condé
Renaix
Schelde
Tournay
Valenciennes
Cambrai
Courtray
Espierres
Scarpe

die Belagerung der kleinen Festung Huy. Der Umstand, daß die ganze französische Armee sich nach Flandern gezogen hatte, während von den Verbündeten noch Truppen an der Maas standen, konnte die Ausführung erleichtern.

Belagerung von Huy.

Am 8. September trat demzufolge General Cochoorn für seine Person die Rückreise von Gent nach Lüttich an, um dort die Vorbereitungen für die Belagerung zu treffen. Am gleichen Tage marschierten die mit Cochoorn gekommenen Bataillone unter Führung des Generalmajors Schwerin von Gent gegen Huy ab. Die brandenburgische Kavallerie unter Dewitz wurde von der Hauptarmee abgezweigt, um mit den Bataillonen Schwerins und den bei Lüttich verbliebenen brandenburg'schen und lüttich'schen Truppen die Belagerungsarmee zu bilden. Den Oberbefehl über dieselbe erhielt der Herzog von Holstein-Plön [1]) mit dem Auftrage, alsbald zur Belagerung von Huy zu schreiten.

Ebenfalls am 8. September rückte König Wilhelm mit der Armee nach Rousselaer, also gegen die linke Flanke der feindlichen Stellung vor, um die Aufmerksamkeit des Gegners in erhöhtem Grade auf sich zu ziehen. Max Emanuel nahm sein Quartier in Hooglede.

Am 9. September schreibt König Wilhelm aus Rousselaer: [2]) „Ich habe gestern die aus Maastricht und Lüttich gezogenen Bataillone zum Zwecke der Belagerung von Huy wieder zurückmarschieren lassen, und wird sich auch der Herzog von Holstein-Plön dahin begeben.... Ich werde hier trachten den Feind zu beschäftigen, und wenn er Truppen nach der Maas detachiert, ein Gleiches thun."

Den getroffenen Anordnungen gemäß begann der Herzog von Holstein-Plön am 17. September die Einschließung der kleinen Festung, welche über eine Besatzung von 1300 Mann mit 18 Geschützen verfügte. Das Belagerungscorps hatte die ansehnliche Stärke von 37 Bataillonen und 28 Eskadrons nebst 88 Belagerungsgeschützen, welch' letztere in Maastricht bereitgestellt worden und am 13. Oktober zu Schiff von dort abgegangen waren.

Gegenüber dieser großen Ueberlegenheit an Geschützen mußte das Schicksal des Platzes rasch besiegelt sein. Am 19. September wurde die Stadt auf Vorstellung des Magistrats vom Kampfe ausgeschlossen und den Verbündeten übergeben, so daß sich der Angriff nur gegen die, die Stadt überhöhenden kleinen Werke, Fort Picard, Fort Rouge und das Kastell richtete. Am 22. September begann das Feuer aus den

[1]) Der Herzog von Holstein-Plön war an Stelle des Fürsten von Waldeck zum Oberbefehlshaber (Feldmarschall) der holländischen Truppen ernannt worden.

[2]) Ranke, Englische Geschichte, IX, 177.

Digitized by Google

unter Leitung Coehoorns angelegten Batterien und war dasselbe so wirksam, daß schon am 24. September ein Sturm ausgeführt werden konnte. Die beiden Forts wurden von den brandenburgischen Bataillonen genommen.[1]) In den nächsten Tagen wurden 2 Breschen in das Kastell geschossen, worauf auch dieses am 27. September kapitulierte. Huy erhielt 6 Bataillone als Besatzung, je 2 von Brandenburg, Holland und Lüttich.

Schluß des Feldzuges.

Während die Belagerung von Huy vor sich ging, standen sich die beiden Hauptheere mit ungefähr gleichen Kräften beobachtend gegenüber. Da man auf französischer Seite den Feldzug für beendet hielt und sich von den Verbündeten keine ernstlichen Unternehmungen mehr erwarten ließen, hatte der Dauphin am 18. September die Armee verlassen und war an den Hof des Königs zurückgekehrt.

Luxembourg, welcher den ausschließlichen Oberbefehl übernommen hatte, verzichtete darauf, der Festung Huy Hilfe zu bringen. Einerseits wäre er bei der großen Entfernung und der geringen Widerstandsfähigkeit des Platzes sicher zu spät gekommen, anderseits war um diese Zeit die Aufmerksamkeit des Marschalls nach einer andern Seite hin gerichtet. Die englisch-holländische Flotte war, die Abwesenheit der französischen Flotte benützend, am 20. September vor Dünkirchen erschienen und sah sich Luxembourg dadurch veranlaßt, die dortige Besatzung zu verstärken. Am 24. und 25. September wurde Dünkirchen, einige Tage später auch Calais von der Flotte bombardiert. Es wurde damit unmittelbar nichts Weiteres erreicht, es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Anwesenheit der englischen Flotte mit dazu beitrug, Luxembourg zu veranlassen, daß er von einem Entsatz Huy's vollständig absah, weil sonst die Verbündeten für eine allenfallsige Unternehmung auf Dünkirchen freies Spiel gehabt hätten.

Durch die Einnahme von Huy schloß der Feldzug immerhin mit einem kleinen Erfolge der Verbündeten. König Wilhelm konnte sich schmeicheln, die Lage ausgenützt und seinen Gegner übervorteilt zu haben, wenngleich der Gewinn des befestigten Maasüberganges bei Huy als einziger Erfolg des Feldzuges nicht im Verhältnis stand zu dem Aufgebot eines mächtigen, dem Gegner an Zahl überlegenen Heeres.

„Es würde ein treffliches Ende des Feldzuges sein, wenn die Belagerung von Huy gelingen würde, was der gute Gott geben möge,“[2]) mit diesen Worten hatte der König schon vorher ausgesprochen, daß er sich kein weiteres Ziel gesetzt habe, und ist damit erklärt, warum die

[1]) Kopka von Lossow, Grenadier-Regiment König Friedrich I.

[2]) Ranke, Englische Geschichte, IX, 177.

Digitized by Google

Armee der Verbündeten nach dem Falle von Huy unthätig in ihrem Lager bei Rousselaer verblieb. König Wilhelm verließ auch alsbald die Armee, um sich nach Lüttich und sodann nach Holland zu begeben. Nachdem in den nächsten Wochen noch einige bedeutungslose Scharmützel kleiner Abteilungen stattgefunden hatten, ließ Kurfürst Max Emanuel die Armee um Mitte Oktober in die Winterquartiere abrücken. Die Franzosen, welche inzwischen hinter ihren Verschanzungen geblieben waren, folgten diesem Beispiele.

Feldzug 1695.

Vorgänge in Flandern im April.

Die Franzosen hatten auch in diesem Jahre die Absicht, sich nur auf die Behauptung des Errungenen zu beschränken und sich daher im allgemeinen verteidigungsweise zu verhalten. Zu diesem Zwecke wurde schon anfangs April damit begonnen, die Befestigungen zwischen der Schelde und dem Meere durch Anlage einer zweiten verschanzten Linie vorwärts der bereits bestehenden zu verstärken, und zwar von Avelghem an der Schelde über Courtray bis zum Fort Knocke. Marschall Boufflers, welcher als Gouverneur von Französisch-Flandern während des Winters hier kommandierte, übernahm die Oberleitung dieser Arbeiten und zog zur allenfallsigen Deckung derselben Truppen in beträchtlicher Stärke bei Courtray zusammen.

Kurfürst Max Emanuel ließ auf die Nachricht von diesen Vorgängen die in Flandern und in Brabant in Winterquartieren liegenden Truppen ein Lager zwischen Deynze und Gent beziehen und begab sich am 14. April selbst nach Gent. Seine Absicht war, die Franzosen durch einen Angriff aus den noch nicht ganz vollendeten Verschanzungen zwischen Avelghem und Courtray zu vertreiben und diese Werke sodann wieder einlegen zu lassen. [1])

Zu diesem Zwecke wollte er mit der Armee so rasch als möglich in südlicher Richtung vorrücken. Bei Ausführung dieser Absicht stieß er jedoch auf Schwierigkeiten bei den Führern der englischen und holländischen Truppen, welche alle möglichen Bedenken hatten und die Befehle des in England abwesenden Königs Wilhelm abwarten wollten. Der Kurfürst schreibt hierüber am 23. April: „Tout ce qui me fâche c'est que ces messieurs de notre armée à qui j'ai à faire nous font plus de mal que les ennemis, car ils sont la cause que nous ne faisons pas le bien que nous pourrions faire. . . . A présent

[1]) Sypesteyn, III, Bijlagen 149—151.

Digitized by Google

ils attendent des lettres d'Angleterre sur cette affaire et trainent encore pour cette raison.“ [1]) Ferner in einem späteren Briefe: „Nous ne marchons pas encore demain, voilà toutes les nouvelles que je peux Vous dire et c'est assez pour m'augmenter la bile.“ [2])

Thatsächlich unterblieb auch der Angriff gegen die neuen Linien. Der weitere Plan, den Franzosen das unweit Dixmuiden gelegene Fort Knocke zu entreißen, mußte gleichfalls aufgegeben werden, weil der betreffende holländische General zu große Schwierigkeiten machte. Da anderseits von den Franzosen auch nichts Weiteres unternommen wurde, so übergab Max Emanuel am 26. April den Oberbefehl an den Herzog von Holstein-Plön und kehrte nach Brüssel zurück.

Diese an sich nicht bedeutenden Vorgänge im April lassen immerhin den dem Kurfürsten innewohnenden Geist der Initiative, sowie sein stetes Bestreben erkennen, der gemeinsamen Sache zu dienen, geben aber zugleich auch einen Einblick in die Schwierigkeit der Führung von Koalitionsheeren.

Versammlung der Verbündeten.

Der Verlauf des Feldzuges 1694 hatte die Zuversicht des Königs von England beträchtlich gehoben, und zwar in solchem Grade, daß er sich entschloß, im diesjährigen Feldzuge dem Gegner das Gesetz vorzuschreiben. Viel mag zu diesem Entschluß wohl auch der Umstand beigetragen haben, daß man den Marschall Luxembourg nicht mehr an der Spitze der Franzosen zu erwarten hatte; dieser Letzte der großen Generale Ludwigs XIV. war im Januar 1695 gestorben. Auch hatte man in Erfahrung gebracht, daß Frankreich in diesem Jahre in den Niederlanden mit schwächeren Kräften auftreten werde. Der König konnte also einmal wagen, nicht das Verhalten des Gegners abzuwarten, sondern selbst einen entscheidenden Schlag zu führen. Als solchen erachtete König Wilhelm nicht etwa einen Vormarsch in feindliches Gebiet, sondern die Wiedereroberung der Festung Namur. Dieses Endziel wurde daher bei den Kriegsvorbereitungen ins Auge gefaßt. Vor allem war König Wilhelm darauf bedacht, seine Absicht dem Gegner geheim zu halten, und wurden mit Rücksicht darauf die Anordnungen für die Versammlung und die ersten Bewegungen der Truppen getroffen.

Im Laufe des Monats Mai sammelten sich demgemäß die Verbündeten wie folgt:

Bei Dixmuiden:

20 Bataillone, 10 Eskadrons = 13200 Mann unter Generalmajor Ellemberg.

---

[1]) K. B. Geheim. Hausarchiv. Briefe an die Kurfürstin.

[2]) K. B. Geheim. Hausarchiv. Dieser Brief ist ohne Datum, aber zweifellos nach dem 23. April geschrieben.

Digitized by Google

Im Lager zwischen Thielt und Deynze in Flandern:
70 Bataillone, 80 Eskadrons = 51600 Mann unter dem König von England.
Im Lager nordwestlich Brüssel zwischen Zellich und Ham:
36 Bataillone, 130 Eskadrons = 38200 Mann[1]) unter Kurfürst Max Emanuel.
Bei Bref und Fallais an der Mehaigne:
25 Bataillone, 32 Eskadrons = 18800 Mann unter General von Heyden.

Am 2. Juni verließ Max Emanuel Brüssel und begab sich zu der ihm unterstellten Armee, welche inzwischen nach Ninove in ein Lager gerückt war.

König Wilhelm traf am 6. Juni in Gent ein, hatte dort eine Zusammenkunft mit dem Kurfürsten und begab sich sodann zur Armee nach Deynze. Ueber diese Zusammenkunft schreibt der Kurfürst aus Gent:[2]) „Le Roi n'a ni bu ni mangé ici et a trouvé sa présence si nécessaire a son camp qu'il est parti aussitôt qu'il nous a parlé et est allé à son camp à 5 lieues d'ici; il m'a chargé de partir demain de grand matin pour me rendre à l'armée et tenir tout prêt pour la marche, il s'est reservé la dernière resolution pour quand il sera à son camp et aura reconnu et entendu toute chose." Hiernach scheint der König die Absicht gehabt zu haben, die Operationen sofort zu beginnen.

Versammlung der Franzosen.

Die französische Armee sammelte sich im Laufe des Mai entsprechend der Gruppierung der alliierten Streitkräfte wie folgt:

An der Maas:
12000 Mann unter Marschall Boufflers.
Zwischen Mons, Condé und Valenciennes:
52000 Mann unter Marschall Villeroi.
Bei Dünkirchen und Furnes:
10000 Mann unter General Montel.

---

[1]) Hierunter an bayerischen Truppen:
Leib-Regiment zu 2 Bataillonen,
Infanterie-Regiment Rivera zu 2 Bataillonen,
„ „ Haxthausen zu 1 Bataillon,
Hartschiergarde-Eskadron,
Küraffier-Regiment Arco zu 5 Eskadrons,
„ „ Weichel zu 5 Eskadrons,
Dragoner-Regiment Philipp Arco zu 3 Eskadrons,
„ „ Monasterol zu 3 Eskadrons.

[2]) K. B. Geheim. Hausarchiv. Briefe an die Kurfürstin.

Digitized by Google

Die Franzosen waren sonach mit im Ganzen 74000 Mann den Verbündeten in diesem Feldzuge bedeutend unterlegen, da letztere über 120000 Mann ins Feld führten.

Die Heerbewegungen in Flandern.

Auf Seite der Verbündeten verzögerte sich der Beginn der Operationen noch einige Tage. Inzwischen brachte der König von England in Erfahrung, daß Villeroi und Boufflers in Eilmärschen im Anzug waren, um sich hinter die flandrischen Linien zu setzen.

Zunächst wurde nun die Unternehmung gegen Namur eingeleitet, indem der König den General Athlone mit 40 Eskadrons von der Armee des Kurfürsten nach Tirlemont abrücken ließ; als teilweisen Ersatz erhielt letztere 22 Eskadrons unter General Foreſt von der Armee des Königs. Um aber den Gegner glauben zu machen, daß es auf den Angriff der flandrischen Linien abgesehen sei, ließ der König die beiden Armeen gegen dieselben vormarschieren.

Am 12. Juni rückte demzufolge die Armee des Königs nach Rousselaer und am 13. Juni nach Becelaer und stand dieselbe nunmehr den feindlichen Verschanzungen dicht gegenüber. Am 14. Juni brach auch der Kurfürst mit seiner Armee von Ninove auf, ging bei Audenarde über die Schelde und erreichte am 16. Juni Caſter, 5 Kilometer vor dem rechten Flügel der feindlichen Verschanzungen. Noch am 16. Juni unternahm der Kurfürst unter Bedeckung von 2000 Reitern eine Erkundung der feindlichen Stellung.

Am 17. Juni entsendete König Wilhelm den Herzog von Württemberg mit 3000 Mann und einigen Geschützen, um das unweit Dirmuiden gelegene Fort Knocke anzugreifen. Am gleichen Tage nahm der Kurfürst einen vorgeschobenen Posten des Gegners weg.

Am 18. Juni erging an den General von Heyden Befehl, sich mit seinem Corps in Richtung gegen Flandern in Marsch zu setzen. Es läßt sich nun nicht mit unbedingter Sicherheit feststellen, ob der König damals vielleicht die Absicht hatte, zunächst sich der flandrischen Linien zu bemächtigen, oder ob die getroffenen Maßregeln nur den Zweck hatten, den Gegner zu täuschen und zur möglichsten Verschiebung seiner Kräfte nach Westen zu verleiten. Jedenfalls wurde der letztgenannte Zweck erreicht, denn Villeroi und Boufflers zogen ihre sämtlichen Truppen nach Flandern heran, um sie hinter den Linien bereit zu haben. Im Hauptquartier der Verbündeten blieb dies nicht verborgen,[1] wie auch kein Zweifel darüber bestand, daß man dem Gegner überlegen war.[2]

[1] K. B. Geh. Staatsarchiv. Diarium für 1695.

[2] K. B. Geh. Hausarchiv. Der Kurfürst schreibt hierüber am 13. Juni an die Kurfürstin: „Ne Vous mettez-vous pas en peine de rien, l'avantage est toujours pour nous par notre superiorité de forces.“

Digitized by Google

Am 19. Juni meldete der Herzog von Württemberg, daß es großen Schwierigkeiten begegne, das Fort Knocke zu nehmen. Diese Meldung hat wohl den König zu dem Entschluß veranlaßt, jede weitere Unternehmung in Flandern fallen zu lassen und sofort zur Ausführung der beabsichtigten und bereits vorbereiteten Belagerung von Namur zu schreiten. Der König schreibt hierüber in einem späteren Briefe:[1]) Da nun in Flandern die ganze Macht des Feindes vereinigt und sehr stark verschanzt sei und er glaube schwerlich etwas gegen ihn ausrichten zu können, so habe er sich entschlossen, Namur zu berennen und wenn irgend thunlich die Belagerung dieses Platzes zu unternehmen. Aehnlich, aber immerhin etwas verschieden hievon drückt sich die offiziöse Darstellung des Feldzuges aus:[2]) „Le roi jusqu'alors n'avoit point declaré son dessin, mais il avait suivi son premier projet s'etait d'attirer toutes les troupes ennemies d'un côté, afin de se jeter sur l'autre avec moins d'obstacle. Ce n'est pas qu'il n'eût pu attaquer les lignes et ensuite quelque place en Flandre, si les eût trouvé moins munies et fortifiés, mais il jugea que ses troupes pourraient être employées plus utilement ailleurs."

Einleitung der Belagerung v. Namur.

Demgemäß traf der König die erforderlichen Anordnungen für die Einleitung der Belagerung von Namur.

Am 22. Juni erging an General von Heyden, welcher befehlsgemäß sich im Vormarsch von der Mehaigne befand, der Auftrag, den Marsch einzustellen und sich mit Athlone wegen der Einschließung von Namur zu besprechen, und kurz darauf wurde Athlone angewiesen, mit seinen und Heyden's Truppen alsbald die Festung auf dem linken Maasufer einzuschließen.

Am 25. Juni sandte der König den Entwurf zur Belagerung an Kurfürst Max Emanuel, welcher denselben am 26. Juni unter Erklärung seines Einverständnisses mit der Meldung zurückgab, daß er sich zur Ausführung mit seinen Truppen in Marsch setzen werde.

Am 28. Juni 2 Uhr morgens brach demgemäß der Kurfürst auf, um über Ninove und Hal gegen Namur zu rücken.

Am gleichen Tage ging der König mit seiner Armee von Becelaer auf Rousselaer zurück.

Am 29. übergab er den Oberbefehl über die bei Rousselaer stehende Armee an den General Prinz von Vaudemont und begab sich für seine Person unter Begleitung von Kavallerie gleichfalls zur

[1]) Sypesteyn, III, 49.

[2]) Relation de la campagne de Flandre 1695. La Haye 1696. Avec permission du roi.

Digitized by Google

Belagerungsarmee. Baudemont sollte die französischen Streitkräfte möglichst in Flandern festhalten, erhielt aber den Auftrag, von der ihm nunmehr unterstellten Armee noch 24 Bataillone zur Belagerungsarmee vor Namur und 4 Bataillone zur Verstärkung der Besatzung von Ath abzugeben, wodurch seine Stärke sich auf 32000 Mann verringerte. Er ging am 30. Juni von Rousselaer nach Wouterghem zurück.

Am 2. Juli trafen der König und der Kurfürst gleichzeitig in der Nähe von Namur ein und hatten noch am gleichen Tage eine Besprechung. Die nächsten Tage wurden von den beiden Fürsten dazu verwendet, gemeinsam die sämtlichen Befestigungen zu erkunden. Hierbei stellte sich heraus, daß die Festung in den drei Jahren französischer Herrschaft beträchtlich verstärkt worden war. Nicht nur waren auf der Stadtseite die an die bastionierte Umfassung nahe herantretenden Höhen durch kleine Vorwerke und Verschanzungen gekrönt worden, sondern es hatten auch die Befestigungen auf Seite der Citadelle durch neue Außenwerke eine ansehnliche Verstärkung erfahren.

Dazu ward am 6. Juli im Hauptquartier der Verbündeten durch Ueberläufer bekannt, daß es dem Marschall Boufflers am 2. Juli in der Frühe des Morgens gelungen sei, sich vom rechten Maas-Ufer aus, welches von den Verbündeten noch nicht besetzt war, mit beträchtlichen Verstärkungen in die Festung zu werfen.

Verteilung der Belagerungstruppen.

Entsprechend der natürlichen Gliederung des Geländes um Namur in 3 Abschnitte, wie solche durch den Zusammenfluß von Sambre und Maas hier gebildet werden, bestimmte nun der König für den weiteren Verlauf der Belagerung folgende Verteilung der Truppen.

Abschnitt des Königs von England:

23 Bataillone, 120 Eskadrons = 28000 Mann auf dem nördlichen Sambre- und Maas-Ufer, Stabsquartier des Königs in Maison rouge;

Abschnitt der Brandenburger:

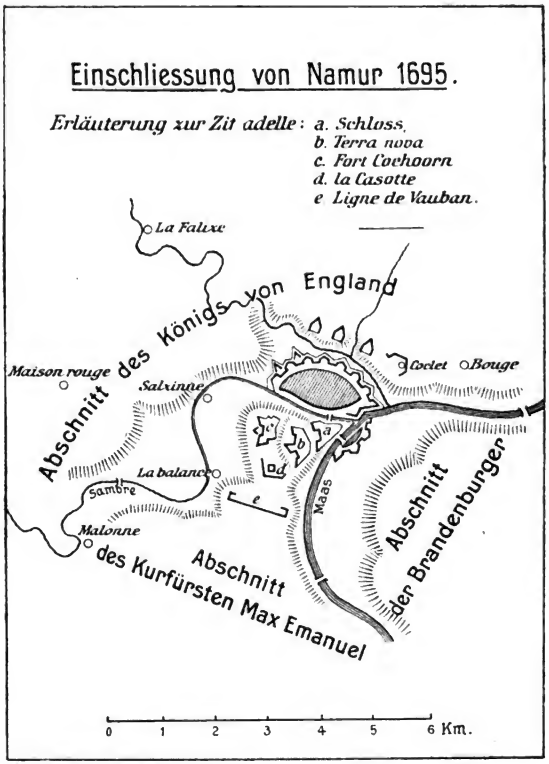
10 Bataillone, 60 Eskadrons = 13200 Mann auf dem rechten Maas-Ufer, Stabsquartier des Generals von Heyden unmittelbar an der südlichen Maasbrücke;

Abschnitt des Kurfürsten von Bayern:

24 Bataillone, 20 Eskadrons = 16800 Mann zwischen Sambre und Maas, Stabsquartier des Kurfürsten in Malonne.

Diese Truppenverteilung erlitt jedoch sehr bald eine Aenderung in Bezug auf die Stärke der Besetzung der einzelnen Abschnitte. Einerseits trat durch das Eintreffen von Truppen von der Armee Baudemont's

Digitized by Google



eine Verstärkung ein, anderseits nahm der König Veranlassung, einen großen Teil der Kavallerie unter Athlone zur Deckung der Belagerung gegen Westen, wie aus Verpflegungsrücksichten in die Gegend von Pont-à-Celles am Piéton zu verlegen.

Für den Angriff auf die Stadtbefestigung wurde die Ostseite bei Bouge (vor dem Nikolausthor) ausgewählt, weil hier die Festungswerke vom rechten Maas-Ufer aus flankiert werden konnten und es möglich war, für diesen Angriff das vom 11. Juli ab aus Maastricht auf dem

Digitized by Google

Wasserwege eintreffende Belagerungsmaterial am raschesten zur Verwendung zu bringen. Hier führte der König selbst das Kommando.

Gleichzeitig wurden aber auch die Angriffsarbeiten gegen die Festungswerke der Citadelle unter Kommando des Kurfürsten begonnen, um von Anfang an die Kräfte der Verteidiger zu teilen und überhaupt etwas rascher zum Ziele zu gelangen.

Die auf dem rechten Maas-Ufer stehenden brandenburgischen und lüttich'schen Truppen beteiligten sich mit Geschützfeuer am Angriff gegen die Stadtseite, während die Infanterie und Kavallerie auch zum Angriff gegen die Citadelle herangezogen wurde

Die technische Leitung sämtlicher Belagerungsarbeiten war dem holländischen Generalmajor Coehoorn übertragen [1]), der damals bereits im Festungsbau und Festungskrieg einen Namen besaß und im Jahre 1692 bei der Verteidigung von Namur und im Jahre 1694 beim Angriff auf Huy mitgewirkt hatte. Derselbe nahm sein Quartier beim Kurfürsten Max Emanuel in Maloune.

Zur Verbindung der 3 Abschnitte wurden 3 Brücken, eine über die Sambre und 2 über die Maas hergestellt.

Französische Gegenmaßregeln.

Sobald man auf französischer Seite erkannte, daß die Absichten der Verbündeten nicht einen Angriff auf die flandrischen Linien, sondern die Eroberung von Namur im Auge hatten, wurde nicht gesäumt, entsprechend entgegenzuwirken.

Zunächst verstärkte man, wie bereits erwähnt, die Besatzung von Namur. Es gelang dem Marschall Boufflers, auf einem großen Umwege über Dinant bereits am 2. Juli morgens von der Südostseite her unbemerkt in die Festung zu kommen. Er brachte 6 Regimenter Dragoner, eine große Anzahl von Freiwilligen und Personal an Ingenieuren, Mineuren und Kanonieren mit, so daß die Besatzung nunmehr aus beinahe 15000 Mann guter Truppen bestand.

Villeroi beschloß zunächst in Flandern zu bleiben und seine Ueberlegenheit über die ihm gegenüber gebliebenen Truppen der Verbündeten unter Vaudemont zu einem Erfolg auszunützen. Er trug sich mit der bestimmten Absicht, seinen Gegner anzugreifen und zu schlagen. Er folgte daher der Armee Vaudemont's und setzte sich mit General Montal zum Zwecke eines gemeinschaftlichen Angriffs in Verbindung.

[1]) Sypesteyn, III, Bijlagen 159: „... Mr. le général-major Coehoorn à qui le Roy a differé la direction en qualité de général-ingénieur, sous le Duc et Electeur de Bavière, qui commandera en chef le siège, pendant que le Roy observera les mouvements des armées."

Digitized by Google

Angriff gegen die Stadtbefestigung von Namur.

Am 12. Juli begann bereits das Feuer der Belagerungsbatterien gegen die Schanzen, welche vor der Hauptumfassung gegen Bouge vorgeschoben waren, und bis zum 18. Juli hatte sich die Wirkung der Geschütze so erfolgreich gezeigt, daß König Wilhelm den Sturm auf diese Schanzen anordnen konnte. Hierbei hatte sich das flankierende Eingreifen der brandenburgischen Batterien vom rechten Maasufer her sehr wirksam erwiesen. Es gelang den zum Angriff bestimmten englischen und holländischen Bataillonen, die vorgeschobene Stellung zu nehmen und den Gegner auf die Hauptumfassung zurückzuwerfen. Der Verlust der Verbündeten betrug 1000—1200 Mann.

In den nächsten Tagen wurden die Außenwerke der Hauptumfassung unter Geschützfeuer genommen und konnte letzteres derartig verstärkt werden, daß am 23. Juli 106 Geschütze gegen die Außenwerke am Nikolausthor feuerten. Am 27. Juli fand hierauf der Sturm gegen diese Außenwerke statt, und gelang es, den gedeckten Weg von der Maas bis zur Inundationsschleuse mit einem Verlust von 550 Mann zu nehmen. Am 28. Juli wurde im Anschlusse daran der gedeckte Weg vor dem Löwener Thor gestürmt. Am 31. Juli und 1. August konnten die einzelnen Teile des Hauptwalles heftig unter Feuer genommen werden, welches auch den Gebäuden der Stadt sehr schädlich wurde, worauf am 3. August die Belagerten in der Stadt zu kapitulieren verlangten. Nachdem die Kapitulation zwischen Max Emanuel und dem General Guiscard abgeschlossen war, wurde demgemäß die Stadt von den Verbündeten besetzt, während Marschall Boufflers sich mit der Besatzung auf die Citadelle zurückzog.

Nachdem die Stadt übergeben war, entsendete der König sofort 30 Bataillone unter dem Prinzen von Nassau-Saarbrücken zur Aufnahme Vaudemont's in der Richtung auf Brüssel, und 35 Eskadrons zur Verstärkung Athlone's mit dem Auftrage an Letzteren, sich nötigenfalls mit Vaudemont zu vereinigen. Er selbst begab sich nunmehr in das Quartier des Kurfürsten von Bayern nach Malonne.

Angriff gegen die Citadelle von Namur.

Inzwischen war auch der Angriff gegen die vorgeschobenen Werke der Citadelle eingeleitet worden und hatte auch hier am 12. Juli die Eröffnung der Laufgräben stattgefunden. Der Dienst der Belagerungstruppen erwies sich hier insbesondere auch wegen der häufigen Ausfälle der Besatzung als sehr verlustreich und anstrengend. Als die erforderlichen Batterien auf beiden Sambre-Ufern gebaut waren und das Feuer eröffnet hatten, galt es zunächst, die „Ligne de Vauban", die große verschanzte Linie wegzunehmen, welche den Raum zwischen Sambre und Maas absperrend erst von den Franzosen nach Vauban's Anleitung gebaut worden war. Um diese starke Verschanzung nicht ausschließlich frontal

Digitized by Google

angreifen zu müssen, beschloß der Kurfürst, sich des am Flusse rückwärts des rechten Flügels derselben gelegenen, mit einer Schanze verstärkten Schlößchens La Balance zu bemächtigen.

Der Kurfürst ließ La Balance am 27. Juli mit Geschützen beschießen und noch am gleichen Tage abends durch Infanterie, darunter auch das bayerische Leib-Regiment, im Sturm nehmen.[1]) Die Franzosen machten sofort einen Ausfall mit starken Kräften, wurden aber zurückgeschlagen und gelang es Max Emanuel, sich endgültig in La Balance festzusetzen. Sogleich wurde dortselbst mit hierzu bereitgestelltem Material eine weitere Brücke über die Sambre gebaut.

Nach dem Verlust von La Balance gaben die Franzosen auch die befestigte Abtei Salsines auf, welche Max Emanuel nun gleichfalls besetzen ließ. Die ganze Unternehmung hatte nur 70 Mann gekostet.

Max Emanuel schreibt über die Teilnahme seiner Truppen an diesem Gefecht:[2]) „Nos propres troupes les Bavarois on fait merveille, j'espère que demain ils feront de même, ils auront la tête de tout."

Am gleichen Tage hatte, wie bereits erwähnt, die Wegnahme des gedeckten Weges der Stadtbefestigung auf der Ostseite stattgefunden.

Am 29. Juli ließ der Kurfürst durch den General Coehoorn die erforderlichen Vorbereitungen treffen, um unter Heranziehung der auf dem rechten Maasufer stehenden Brandenburger den Sturm auf die Ligne de Vauban auszuführen.

Demgemäß fand am 30. Juli gegen 4 Uhr morgens der Sturm in folgender Weise statt:

Auf dem linken Flügel rückte der Kurfürst mit 4300 Mann, das bayerische Leib-Regiment an der Spitze, von Salsines her vor, um die feindliche Verschanzung in Flanke und Rücken zu fassen.

In der Mitte hatte Generalwachtmeister von Schwerin mit 2000 Mann, gefolgt von 1000 Arbeitern, gerade gegen die Front der Linie vorzurücken.

Am rechten Flügel führte General von Heyden 2500 Mann brandenburgische Infanterie, gefolgt von Kavallerie, von der Maasseite her zum Sturme vor.

Der Sturm wurde genau nach den von Max Emanuel getroffenen Anordnungen gleichzeitig und mit solcher Kraft durchgeführt, daß es gelang, mit einem Verlust von nur 300 Mann die Verschanzung

[1]) Dauer, Das 10. Infanterie-Regiment „Prinz Ludwig". Ingolstadt 1892. Bd. I, S. 191.

[2]) K. B. Geh. Hausarchiv. Briefe an die Kurfürstin.

Digitized by Google

zu nehmen. „C'est ainsi qu'on se rendit maitre de ce redoutable retranchement et de cette grande ligne taillée dans le roc, devant laquelle les ennemis s'étaient flattés qu'on perdrait au moins six mille hommes," sagt die von holländischer Seite veröffentlichte Darstellung der Belagerung.[1]) Der Kurfürst schreibt über diesen Sturm: „Nous avons eu se matin une attaque qui a très-bien réussi, mais j'y ai perdu de mes propres troupes de très bons gens, qui je regrette infinement." [2])

Die folgenden Nächte wurden zur Einrichtung in der eroberten Stellung verwendet.

Villeroi und Baudemont in Flandern.

Prinz Baudemont war inzwischen demonstrierend vor der anrückenden Armee Villeroi's nach Aerseele zurückgegangen, wo er sich am 13. und 14. Juli verschanzte.

Als er jedoch in Erfahrung brachte, daß er frontal von Villeroi, zugleich aber auch in Flanke und Rücken von Thielt her durch Montal bedroht war und Gefahr lief, vom Gegner ganz umfaßt zu werden, brach er am 14. Juli abends wieder auf, um sich durch einen Nachtmarsch über Deynze und Gent dieser Gefahr zu entziehen. Mittags des 15. Juli befand er sich bereits östlich dieser Stadt, geschützt durch deren Festungswerke, auf der Straße nach Brüssel in Sicherheit. Hierdurch war den Franzosen ein Erfolg entgangen, auf welchen Villeroi schon sicher gerechnet hatte.

Da Baudemont für Nieuport fürchtete, so sandte er den Herzog von Württemberg mit 24 Bataillonen, 33 Eskadrons und 22 Geschützen dahin ab. Villeroi wandte sich jedoch nicht gegen Nieuport, sondern beauftragte General Montal mit der Belagerung von Dixmuiden und bezog mit dem Hauptteil der Armee ein Lager bei Roussélaer. Dixmuiden, welches eine Besatzung von 8 Bataillonen, 1 Eskadron und 25 Geschützen hatte, ergab sich nach kurzer Beschießung am 27. Juli [3]) und noch rascher fiel das nur schwach besetzte Deynze, als der Feind gleichfalls vor seinen Thoren erschien. Das schwachmütige Verhalten der betreffenden holländischen Kommandanten ist hier nicht minder auffallend als der Umstand, daß Baudemont keinen Schritt that, um die beiden Plätze zu retten, nachdem er doch über 42 Bataillone, 58 Eskadrons = 32000 Mann verfügte.

Nach der Einnahme von Dixmuiden und Deynze richtete Villeroi seinen Marsch direkt auf Namur, erreichte am 6. August

[1]) Relation de la campagne de Flandre. 1695.
[2]) K. B. Geh. Hausarchiv. Briefe an die Kurfürstin.
[3]) Becker, Gesch. des ostpreuß. Gren.-Regts. Nr. 3.

Digitized by Google

Renaix, am 7. August Leßines, ohne sich weiter um Vaudemont zu kümmern. Letzterer sah sich hierdurch genötigt, den Rückmarsch gegen Brüssel fortzusetzen und zwar umsomehr, da er in Erfahrung gebracht hatte, daß Villeroi Brüssel zu bombardieren beabsichtige. Er hatte König Wilhelm um Unterstützung gebeten und wurde ihm solche auch auf Brüssel entgegengeschickt.

Bombardement von Brüssel.

Villeroi war von Leßines nach Enghien vorgerückt; dem weiteren Vormarsch gegen Namur standen die vom König Wilhelm nach Genappe und Waterloo vorgeschobenen Truppen unter dem Prinzen von Nassau und Athlone unmittelbar entgegen. Wenn Villeroi sich jedoch zunächst nach Brüssel wendete, so handelte er im direkten Auftrage seines Königs, welcher ihm den Befehl gegeben hatte, diese Stadt zu bombardieren, als Vergeltung für die unnötige Beschießung französischer Küstenstädte durch die englische Flotte. Das hierzu erforderliche Artillerie-Material wurde aus der Festung Mons herangezogen.

Am 11. August lagerte die französische Armee westlich Brüssel, und schon am 13. August abends begann mit 25 Mörsern und 18 Kanonen eine Beschießung mit glühenden Kugeln, welche den 14. und die Nacht zum 15. fortwährte und etwa den vierten Teil der Stadt in Asche legte.

Gegen diese Beschießung geschah von Seite der Verbündeten nichts. Am 10. August hatte der König mit Vaudemont in Waterloo eine Besprechung gehabt, als deren Ergebnis wohl anzusehen ist, daß Vaudemont lediglich die Thore von Brüssel mit einigen Bataillonen besetzte, mit seinen Hauptkräften aber südlich von Brüssel im Anschluß an Athlone Stellung nahm und den Gegner ruhig gewähren ließ.

„C'est une chose extraordinaire" sagt ein Zeitgenosse,[1]) „qu'on laissât les ennemis approcher leurs batteries si près de la ville qu'ils purent à leur aise y faire de grands dégâts. Car, si le Prince de Vaudemont avait fait occuper le faubourg du côte de l'attaque par l'infanterie qu'il amenait et qui arriva à Bruxelles beaucoup avant l'ennemi, elle en aurait tenu l'armée française si éloignée, qu'elle n'aurait jamais pu bombarder que les remparts et les jardins voisins, au lieu du coeur de la ville."

Nachdem Kurfürst Max Emanuel erkannt hatte, daß König Wilhelm, welcher am 12. August zur Belagerungsarmee vor Namur zurückgekehrt war, zur Rettung der Hauptstadt Belgiens nichts wagen wollte, begab er sich am 13. August selbst dorthin, um sowohl wegen der Sicherheit der Kurfürstin, seiner Gemahlin, als auch wegen Aufrecht-

[1]) Merode-Westerloo, Mémoires, Bruxelles 1840.

Digitized by Google

haltung der Ordnung das Erforderliche zu befehlen. Der Kurfürst blieb während des Bombardements in Brüssel, leitete unter Hintansetzung seiner eigenen Person die Anstalten zur möglichsten Einschränkung der Brände, und hat durch sein opfermutiges Verhalten sicher dazu beigetragen, daß aus Anlaß dieser barbarischen Beschießung die Bürgerschaft nicht freiwillig den Franzosen die Thore öffnete.[1] Nachdem Max Emanuel noch einleitende Maßregeln zur Milderung des durch das Bombardement hervorgerufenen Notstandes getroffen hatte, kehrte er am 18. August zur Belagerungsarmee zurück.

Villeroi's Marsch zum Entsatz von Namur.

Villeroi war nach der Beschießung von Brüssel wieder rechts abmarschiert und hatte sich nach Soignies begeben, worauf der Prinz Vaudemont sich mit seinen Truppen, durch Athlone und Prinz von Nassau verstärkt, bei Genappe stellte. Vaudemont verfügte nun über 76 Bataillone, 160 Eskadrons, war also mindestens 60,000 Mann stark und somit im Stande, etwas gegen Villeroi zu wagen. Als Letzterer jedoch von Soignies aus auf seine linke Flanke drückte, zog er sich nach Mazy gegen die Belagerungsarmee zurück, wo er hinter dem Orneau-Flüßchen Stellung nahm und sich stark verschanzte.

Im Anschluß an diese Stellung ließ König Wilhelm noch weitere Schanzen gegen Nordwesten anlegen, und als am 26. August die Nachricht eintraf, daß Villeroi von Feluy auf Marbais vorgerückt sei, begab sich der König selbst zur Armee nach Mazy und überließ dem Kurfürsten den ausschließlichen Oberbefehl über die Belagerungstruppen vor Namur.

Der König traf die umfassendsten Vorbereitungen, um dem erwarteten Angriff der Franzosen gewachsen zu sein. Was an Truppen bei der Einschließung zu entbehren war, wurde herangezogen, darunter 10 Bataillone Hessen, welche inzwischen aus dem Reich als Verstärkung bei der Belagerungsarmee eingetroffen waren, und Feldmarschall Graf Arco mit den bayerischen Kürassieren.[2]

König Wilhelm hatte nun etwa 70000 Mann hinter dem Orneau bereit, um Villeroi's Angriff zu erwarten, der über beiläufig 58000 Mann verfügte. Mit ungefähr 17000 Mann hielt inzwischen Max Emanuel die Citadelle von Namur eingeschlossen, in welcher

[1] Bormans, Maximilian-Emanuel de Bavière, Bruxelles 1875. „L'électeur y courut aussitôt, par le courage, la prudence et le devouement, dont il fit preuve en cette douloureuse circonstance, il excita l'admiration des bourgeois de Bruxelles."

[2] „Um in der Bataille zu assistieren", wie es im bayerischen Diarium (K. B. Staatsarchiv) heißt, was darauf schließen läßt, daß man eine Schlacht erwartete.

Digitized by Google

Boufflers mit 6500 Franzosen stand. Hierbei sind inzwischen eingetretene Verluste schätzungsweise in Ansatz gebracht.

Angriff gegen die Citadelle.

Nach Eroberung der Stadtbefestigung und Einnahme der Stadt konnte daran gegangen werden, nun auch gegen die auf dem Bergvorsprung zwischen Sambre und Maas gelegene Citadelle, und zwar zunächst gegen die dem Schloß vorgelagerten Werke Terra nova, Fort Coehoorn und La Casotte den Angriff durchzuführen. Mit den verfügbar gewordenen Geschützen wurden Batterien auf den Wällen und den freien Plätzen der Stadt errichtet, wodurch man nun die Werke der Citadelle auch von Norden her beschießen konnte.

Die Arbeiten für die Aufstellung aller zu einer wirksamen Beschießung erforderlichen Batterien nahmen indes besonders infolge des andauernden Regenwetters geraume Zeit in Anspruch, und erst am 20. August konnte General Coehoorn melden, daß alle Vorbereitungen zum Beginn der allgemeinen Beschießung getroffen seien. Am 21. August begann demzufolge das Feuer aus 162 Geschützen, darunter 64 zum Breschenschießen, gegen die drei genannten Werke.

Am 29. August waren die Geschütze des Verteidigers durch das überwältigende Feuer des Angreifers niedergekämpft und die erforderlichen Breschen hergestellt, so daß für den 30. August der allgemeine Sturm angeordnet werden konnte. Kurfürst Max Emanuel, welchem seit 26. August wie oben erwähnt die ausschließliche Führung der Belagerungstruppen vor Namur übertragen war, gab für den Sturm die erforderlichen Anordnungen. [1])

Demgemäß begann am 30. August mit Tagesanbruch die Beschießung der Breschen und währte bis 11 Uhr fort. Der Kurfürst ließ nun den Kommandanten Marschall Boufflers zur Uebergabe auffordern. Da Letzterer auf die Uebergabe nicht einging, wurde das Feuer wieder aufgenommen und bis $1^1/_2$ Uhr nachmittags fortgesetzt. Um diese Stunde wurde sodann von 7800 Mann deutscher, englischer und holländischer Truppen, welche in 4 Kolonnen formiert waren, der Sturm gleichzeitig unternommen. Bei einer dieser Kolonnen, welche der bayerische Generalwachtmeister Graf Rivera befehligte, befand sich an der Spitze das Leib-Regiment des Kurfürsten. Nach hartnäckigem hin- und herwogenden Kampfe, während welchem die Franzosen auch einen Ausfall machten, gelang es den Verbündeten, sich im gedeckten Weg des Forts

[1]) Sypesteyn, III, Bijlagen 247: „Hier l'Electeur fit appeler Mr. le général de Coehoorn . . . . il s'en alla vite au couvent de Salsines pour aboucher l'Electeur, et ils ont arreté l'attaque générale pour le 30me qui est aujourdhui."

Digitized by Google

Coehoorn und im Fort La Cafotte festzusetzen. Der Sturm hatte etwa 2000 Mann gekostet, unter den Gefallenen befand sich auch General Graf Rivera.

Der 31. August wurde vom Angreifer dazu verwendet, sich in der eroberten Position einzurichten, und war für den 1. September ein abermaliger Sturm in Aussicht genommen, als an diesem Tage Marschall Boufflers die Uebergabe der Citadelle anbot.

Manöver der Entsatzarmee.

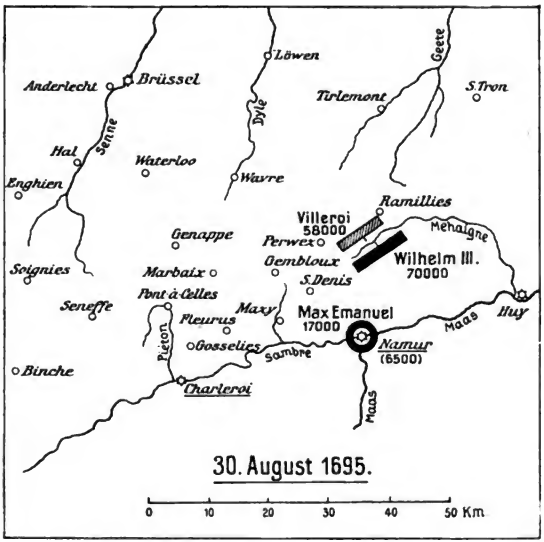
Marschall Villeroi hatte inzwischen schüchterne Versuche gemacht, Namur zu entsetzen; zu einem thatkräftigen Vorgehen seinerseits kam es jedoch nicht, was allerdings darin seine Rechtfertigung findet, daß er sich dem Gegner unterlegen wußte. Es wiederholte sich lediglich das Manöver vom Jahre 1692, nur mit getauschten Rollen.

Da die Stellung der Verbündeten bei Mazy zu stark schien, so marschierten die Franzosen links ab und rückten nach Gembloux; die Verbündeten folgten dieser Bewegung durch eine Rechtsschiebung der Truppen. Am 29. August früh morgens machten die Franzosen eine Vorwärtsbewegung in Richtung auf St. Denis, schickten Kavallerie zur Aufklärung vor und brachten ihre Artillerie in Stellung. König Wilhelm war rechtzeitig vom Anmarsch der Franzosen unterrichtet worden und hatte daher Zeit gefunden, seine Armee in vorteilhafter Stellung zum Teil hinter Verschanzungen aufmarschieren zu lassen; auch Kurfürst Max Emanuel eilte mit seinen berittenen Garden von der Belagerungsarmee herbei, um bei der erwarteten Schlacht ein Kommando zu übernehmen. Aber es kam nicht zur Schlacht, weil keine Partei angreifen wollte, und fanden nur Erkundungen und kleine Reitergefechte statt. Des abends kehrte daher der Kurfürst wieder zur Belagerungsarmee zurück, um, wie bereits ausgeführt, den „Generalsturm" auf die Citadelle von Namur am nächsten Tage zu leiten.

Am 30. August machte Villeroi abermals einen Marsch nach links zur Ueberflügelung der Verbündeten, so daß der linke Flügel des neuen Lagers bei Ramillies zu stehen kam. König Wilhelm folgte der Bewegung mit seiner Armee nach Longchamp. Abermals wurde gegenseitig erkundet, es fanden Zusammenstöße von Reiterabteilungen statt, aber zum Angriff konnte sich weder König Wilhelm noch Villeroi entschließen. Betrachtet man die gegenseitige Stellung der beiden Parteien, so erkennt man, welch' außerordentlich günstige Gelegenheit König Wilhelm vorübergehen ließ, einen für den Krieg entscheidenden Erfolg zu erzielen. Villeroi stand nun mit beinahe verkehrter Front, er war, wie König Wilhelm wußte, bedeutend schwächer als die Verbündeten, ein Mißerfolg oder nur eine rückgängige Bewegung mußte ihn in die

Digitized by Google

gefährlichſte Lage bringen. Aber Wilhelm war kein Feldherr, er nützte weder ſeine Uebermacht noch ſeine günſtige Lage aus, und ſo blieben die beiden Parteien am 30. und 31. Auguſt, ſowie am 1. September ſich beobachtend an der Mehaigne gegenüber ſtehen.



Uebergabe der Citadelle von Namur.

Am 2. September fand die Unterzeichnung der Kapitulation der Citadelle durch den Kurfürſten einer- und den Marſchall Boufflers anderſeits ſtatt, wonach der nur noch 5538 Mann ſtarken Beſatzung der Abzug mit 8 Kanonen und allen Kriegsehren geſtattet wurde.

Marſchall Villeroi erhielt noch am 2. September Nachricht von der Kapitulation und erachtete es nun für das Klügſte, möglichſt raſch über die Sambre zurückzugehen. Die Geſchicklichkeit, mit welcher er dieſen Rückzug bewerkſtelligte, verdient Anerkennung, wie auch die zu dieſem Zwecke ausgeführten Märſche als vortreffliche Leiſtungen bezeichnet werden müſſen. Noch am 2. September erreichte er das 25 Kilometer entfernte Marbaix, am 3. September wurde der Marſch fortgeſetzt, am 4. September die Sambre überſchritten.

Digitized by Google

Geradezu unglaublich erscheint es, daß König Wilhelm die Situation auch jetzt nicht ausnützte und den Abmarsch Villeroi's in keiner Weise störte, obwohl nun Namur gefallen und jede übergroße Vorsicht unnötig geworden war. Nicht einmal Kavallerie setzte nach.

Die Wiedereroberung von Namur wurde augenscheinlich im Hauptquartier der Verbündeten so hoch gewertet, daß König Wilhelm diese Waffenthat als vollkommen genügende Leistung für einen Feldzug ansah, und verzichtete er auch in der Folge darauf, in diesem Jahre Weiteres zu unternehmen. So sehr war man auf Seite der verbündeten Mächte gewohnt, nur von Siegen der Franzosen zu hören, daß allgemeine Freude über den errungenen Erfolg herrschte und man sich damit vollkommen zufrieden gab.

Für Max Emanuel lag die Bedeutung dieses Erfolges in der Wiedergewinnung eines militärisch sehr wichtigen Platzes der seiner Verwaltung unterstellten Provinz, wie auch in dem Kriegsruhm, den er sich persönlich bei dieser Gelegenheit erwarb. [1])

Schluß des Feldzuges.

Nach der Besetzung von Namur traf Max Emanuel sofort Anordnung zur baldigen Wiederherstellung der Festungswerke und begab sich dann zur Armee, welche inzwischen ein Lager bei Marbaix bezogen hatte.

Vom Gegner war in Erfahrung gebracht worden, daß er die Sambre weiter aufwärts wieder überschritten habe und bei Binch östlich von Mons lagere. Mit Rücksicht auf die Deckung von Brüssel ließ der König daher die Armee über Nivelle nach Hal rücken, wo sie am 10. September anlangte und bis auf Weiteres stehen blieb.

Nachdem der König am 12. September noch eine General-Revue über die versammelte Armee abgehalten hatte, verließ er dieselbe, um sich über Breda nach Loo zu begeben, und brachte damit zum Ausdruck, daß er nicht daran dachte, nach der Wiedereroberung von Namur noch einen Erfolg über die französische Feldarmee zu erringen.

Der Kurfürst, welcher das Oberkommando übernahm, erhielt demgemäß genaue Verhaltungsbefehle. [2]) Ohne Weiteres zu unternehmen,

---

[1]) K. B. Geh. Staatsarchiv. Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg schreibt an Max Emanuel ddo. Cöln an der Spree 7. Sept. 1695: „Euer Liebden sagen wir freundvetterlichen Dank vor der von der Eroberung des Schlosses von Namur Uns gegebenen Nachricht, wodurch wir zugleich eine angenehme Gelegenheit überkommen, Euer Liebden wegen der bei solcher wichtigen und schweren Operation von neuem erworbenen Glorie und Reputation freundvetterliche Gratulation auszusprechen."

[2]) Gräfl. Törring'sches Archiv. Am 23. September schreibt der König aus Loo an den Kurfürsten: „Quoiqu'il n'y aye plus d'apparence que les

Digitized by Google

wartete er daher nur ab, bis die Nachrichten über den Gegner dessen Abmarsch über Cambron nach Leuze und das Beziehen der Winterquartiere seitens desselben meldeten, um sodann für die verbündete Armee gleichfalls das Abrücken in die Winterquartiere anzuordnen.

Anfangs Oktober kehrte der Kurfürst selbst nach Brüssel zurück.

Noch während der Belagerung von Namur, nämlich am 22. August, war zwischen dem König und dem Kurfürsten ein Vertrag betreffend die Erneuerung der großen Allianz abgeschlossen worden, wobei vom Kurfürsten abermals die Bedingung geltend gemacht wurde, daß ihm bei einer Teilung der spanischen Monarchie die Niederlande zufallen sollten.[1])

Anfangs Oktober sendete der Kurfürst den General Graf Arco nach dem Haag zum König von England, um zu betreiben, daß die Krone Spanien die ausständigen Gelder für den bisher aus bayerischen Mitteln bestrittenen Unterhalt der in spanischen Sold übernommenen bayerischen Truppen zahle, nachdem unmittelbare Berichte des Kurfürsten bisher ohne Erfolg gewesen waren.

Feldzug 1696.

Beabsichtigte Landung der Franzosen.

Ein Hauptanlaß des ganzen Krieges trat zu Beginn dieses Jahres in den Vordergrund der Ereignisse, nämlich die Unterstützung des nach Frankreich geflüchteten Königs Jakob durch Ludwig XIV. In den ersten Tagen des März erhielt König Wilhelm vom Herzog von Württemberg aus Nieuport Meldung, daß bei Dünkirchen französische Truppen unter Marschall Boufflers' Befehl versammelt stünden, um nach England übergeschifft zu werden, und daß König Jakob in Calais angekommen sei. Auf das hin sendete König Wilhelm sogleich Befehl an den Herzog, so schnell als möglich 20 Bataillone einzuschiffen und nach England abgehen zu lassen.[2]) Diese Truppen waren bereits an der Küste von England eingetroffen, als die Nachricht einlief, daß von französischer Seite das Unternehmen wieder aufgegeben sei; die Ursache war die Entdeckung und Unterdrückung eines Mordanschlages auf König Wilhelm, infolge wovon die Landung französischer Truppen

ennemis pourront rien entreprendre, je souhaiterais fort, que Vous restiez à l'armée jusqu'à ce qu'elle se separera entièrement. pour des raisons, que Vous jugez facilement et dont je Vous ai entretenu assez librement avant mon depart."

[1]) Buchner, Geschichte von Bayern, IX, 53.

[2]) Ranke, Englische Geschichte, IX, 188.

Digitized by Google

nicht mehr zweckmäßig erschien. Die Engländer kamen daher mit dem Schrecken davon, und die unter dem Herzog von Württemberg angekommenen Truppen verblieben zunächst in den Schiffen.

Unternehmung gegen Givet.

Etwa um die gleiche Zeit schritt Kurfürst Max Emanuel zur Ausführung des Planes, die von den Franzosen in Givet angelegten, mit sehr großen Vorräten gefüllten Verpflegungsmagazine zerstören zu lassen, um auf diese Weise dem Gegner Schwierigkeiten für den kommenden Feldzug zu bereiten. Zu diesem Zwecke ließ der Kurfürst durch den General Graf Athlone mit einem am 12. März aus Namur abrückenden Detachement eine Scheinunternehmung gegen Dinant ausführen, unter deren Schutz eine am gleichen Tage von Namur abmarschierende Truppenabteilung aller Waffen unter dem General Coehoorn den Weg nach Givet zu nehmen hatte. Am 16. März traf Coehoorn vor Givet ein und es gelang ihm, die betreffenden Magazine in Brand zu schießen und sodann unbehelligt den Rückzug nach Namur auszuführen.

Ob dieses Unternehmen in Zusammenhang zu bringen ist mit den Maßregeln gegen den französischen Landungsversuch, läßt sich nicht feststellen, ist aber eher zu bezweifeln. In dem Briefe des Kurfürsten an den König vom 13. März, in welchem er über die getroffenen Anordnungen zur Ausführung „du dessin de bombarder Givet et d'y brûler les grands et prodigieux magasins des ennemis“ berichtet, ist wenigstens von dem Landungsversuche nicht die Rede. [1])

Versammlung der Franzosen.

Bei der Versammlung der französischen Streitkräfte für den Feldzug 1696 kam zum Ausdruck, daß die Franzosen sich infolge des Feldzuges 1695 keineswegs als die Besiegten fühlten, denn sie schoben ihre Versammlungsorte weiter in belgisches Gebiet vor als in den Vorjahren, ohne daß dies von verbündeter Seite gehindert wurde. Um Mitte Mai standen demnach die Franzosen wie folgt:

Nördlich Charleroi, im Lager zwischen Fleurus und Gosselies:
59 Bataillone, 113 Eskadrons = 41000 Mann — die Armee von Brabant — unter Marschall Boufflers.

Zwischen Schelde und Lys, in Linie Audenarde-Deynze:
84 Bataillone, 110 Eskadrons = 53000 Mann — die Armee von Flandern — unter Marschall Villeroi.

---

[1]) Wie aus dem Briefwechsel des Kurfürsten hervorgeht, hielt sich der selbe in den ersten Tagen des Januar kurze Zeit in Namur auf, um militärische Anordnungen zu treffen. Möglicherweise ist bei dieser Gelegenheit der Gedanke zu dem besprochenen Unternehmen entstanden. Ob den Franzosen durch dasselbe thatsächlich größere Schwierigkeiten erwachsen sind, ist aus den Quellen nicht zu ersehen.

Digitized by Google

Außerdem stand eine schwache Heeresabteilung unter General Harcourt im luxemburgischen Gebiet und eine weitere unter General Guiscard bei Dinant, letztere zum Schutze der rückwärtigen Verbindungen gegen Ausfälle der Besatzung von Namur.

Im Ganzen verfügte man in den Niederlanden über schwächere Kräfte als die Verbündeten und ist es diesem Umstande wohl hauptsächlich zuzuschreiben, daß die Franzosen sich nicht mit offensiven Absichten trugen. Sie wollten augenscheinlich nur in Feindesland leben und dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie jederzeit in der Lage waren, ihren Forderungen bei den Friedensunterhandlungen Nachdruck zu verleihen.

Versammlung der Verbündeten.

Als die Gefahr einer Landung französischer Truppen an der Küste von England nicht mehr zu befürchten war, wurden die aus den Niederlanden nach England gebrachten Truppen wieder zurückgeschafft. Gegen Ende Mai und Anfang Juni fand sodann die allmähliche Vereinigung der für den Feldzug in den Niederlanden bestimmten Truppen in 2 Heeren in folgender Weise statt.

Bei Oestelbergen östlich Gent:
80 Bataillone, 100 Eskadrons = 60000 Mann, deren Führung König Wilhelm unmittelbar zu übernehmen beabsichtigte.

Bei Overysche südöstlich von Brüssel:
72 Bataillone, 148 Eskadrons = 50000 Mann unter Kommando des Kurfürsten Max Emanuel. [1])

Dieser Versammlung in zwei getrennten Heeren lag aller Wahrscheinlichkeit nach keine weitere Absicht zu Grunde, als jedem der beiden französischen Heere, welche früher marschbereit waren, entsprechende Kräfte gegenüber zu stellen.

Am 31. Mai traf der Kurfürst im Lager bei Overysche ein, um die dort bereits eingerückten Truppen zu besichtigen.

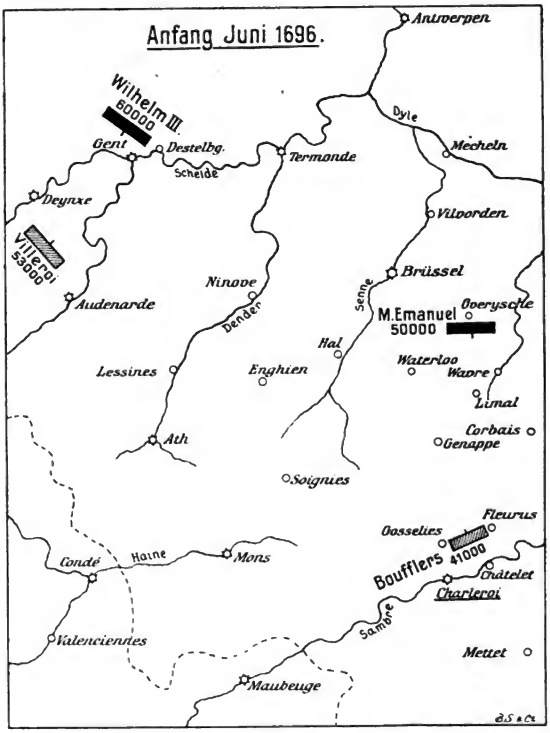
Am 2. Juni begab sich der Kurfürst nach Antwerpen, um einer bezüglichen Aufforderung des Königs von England zu entsprechen. Da sich

[1]) Bei dieser Armee befanden sich an bayerischen Truppen:
Leib-Regiment zu 2 Bataillonen,
Infanterie-Regiment Rivera zu 2 Bataillonen,
„ „ Harthausen zu 1 Bataillon,
Hartschiergarde-Eskadron,
Eskadron Grenadiere zu Pferd } beide neu errichtet,
„ Karabiniers „ „ }
Kürassier-Regiment Arco zu 5 Eskadrons,
„ „ Weikhel zu 5 Eskadrons,
Dragoner-Regiment Philipp Arco zu 3 Eskadrons,
„ „ Monasterol „ 3 „

Digitized by Google

jedoch die Ankunft des Königs aus Holland verzögerte, so fand die beabsichtigte Besprechung über die bevorstehenden Operationen erst am 5. Juni statt, und wohnte derselben auch der Prinz von Vaudemont bei. Am 6. Juni begaben sich sodann die beiden Fürsten zu ihren Heeren.

Am 7. Juni besichtigte der Kurfürst die inzwischen im Lager eingetroffenen brandenburgischen Truppen.



Vormarsch gegen die Sambre.

Es ist nicht festzustellen, ob König Wilhelm in diesem Feldzuge etwas Entscheidendes auszuführen beabsichtigte, obwohl die verfügbaren Kräfte dies wiederum gestattet hätten. Gewiß mußte er aber bestrebt sein,

Digitized by Google

die Franzosen zum Abzug aus ihrer für Brüssel immerhin bedrohlichen Stellung zu veranlassen. Diesen Zweck mag es gehabt haben und vielleicht auch einer Anregung des Kurfürsten entsprungen sein, daß dessen Armee am 10. Juni den Vormarsch gegen die Sambre antrat, um zunächst zwischen Limal und Ottenbourg an der Dyle ein neues Lager zu beziehen. Vom Gegner war in Erfahrung gebracht worden, daß er Verstärkungen an sich gezogen und sich in seinem Lager zwischen Fleurus und Gosselies verschanzt habe.

Am 12. Juni traf König Wilhelm bei der Armee des Kurfürsten ein und nahm in Wavre Quartier. In den nächsten Tagen wurden die Truppen im Lager besichtigt und Verstärkungen aus der Besatzung von Namur herangezogen. Alles deutete darauf hin, daß die begonnene Offensive Fortgang finden werde. Am 19. Juni setzte sich denn auch die Armee nach vorwärts in Bewegung und rückte nach Corbais, wodurch sie mehr in die rechte Flanke der feindlichen Stellung gelangte.

Der Vormarsch der Verbündeten verfehlte nicht, Eindruck auf die Franzosen zu machen, denn Marschall Boufflers brach noch am 19. Juni sein Lager ab, um über die Sambre zurückzugehen. Er bezog ein Lager bei Mettet mit der Absicht, nötigenfalls den Verbündeten den Uebergang über die Sambre zu verwehren.

Im Hauptquartier der Verbündeten hatte man sich nicht erwartet, daß Boufflers ohne Kampf das Feld räumen würde;[1]) König Wilhelm war aber anscheinend mit dem errungenen Manövererfolg zufrieden, denn er blieb mit der Armee jetzt längere Zeit bei Corbais stehen, ohne etwas zu unternehmen. Er zog nun zur Verstärkung von der Armee in Flandern den Herzog von Württemberg heran, welcher bisher mit 15 Bataillonen und 2 Kavallerie-Regimentern bei Vilvorden gestanden war. Diese Truppen trafen am 6. Juli bei Corbais ein und wurde hierauf am 7. Juli das Lager 10 Kilometer weiter vorwärts nach Gembloux und Noirmont verlegt, aber dieses Vorrücken erfolgte wohl hauptsächlich nur aus Futterrücksichten, denn König Wilhelm blieb in diesem Lager abermals 18 Tage stehen.

Am 7. Juli waren noch weitere 20000 Mann unter dem Landgrafen von Hessen aus dem Reich bei Lüttich eingetroffen. König

[1]) K. B. Geh. Hausarchiv. Brief an die Kurfürstin vom 20. Juni 1696. „Notre marche a fait faire aussi une aux ennemis .... ce qui Vous peut tranquiliser à mon égard, puisque cela ôte à présent toute apparence de combat à quoi il parait les ennemis ne veulent pas s'engager."

Digitized by Google

Wilhelm verfügte nun auf dem brabantischen Kriegsschauplatze über etwa 80000 Mann und konnte wohl wissen, daß er damit der Armee Boufflers' überlegen war, wenn er auch dessen Stärke nicht genau kannte. Der Besitz von Namur bürgte außerdem für einen gesicherten Uferwechsel. Es waren also anscheinend alle Vorbedingungen für eine frische Offensive gegeben. Fragt man nach den Gründen für die unbegreifliche Unthätigkeit des Heeres der Verbündeten, so kann vielleicht von Einfluß gewesen sein, daß König Wilhelm damals besonders lebhaft mit den Friedensunterhandlungen beschäftigt war, welche von ihm schon seit 1693 im Geheimen mit Frankreich geführt wurden.[1]) Möglicherweise trug auch die um diese Zeit herrschende Geldnot dazu bei, daß man mit Rücksicht auf den Geist der Truppen keine besonderen Anforderungen an dieselben stellen wollte. Nicht lange nachher war es, daß der König nach England und Holland schrieb, man solle ihm sofort Geld schicken, sonst würden seine Soldaten meutern oder nach Tausenden desertieren.[2])

Am 9. Juli besichtigten der König und der Kurfürst zusammen die wiederhergestellten Befestigungswerke von Namur, was kaum auf offensive Absichten gedeutet werden kann.

Am 19. Juli traf im Lager bei Noirmont das bayerische Infanterie-Regiment Kurprinz mit 2 Bataillonen ein.

Bei der südlich der Sambre stehenden französischen Armee scheint man während dieser Zeit mit einer Angriffsbewegung der Verbündeten gerechnet zu haben, was bei der Ueberlegenheit der Letzteren völlig gerechtfertigt war. Es geht dies daraus hervor, daß Marschall Boufflers die sorgfältigsten Anstalten traf, um einem Uebergang der Verbündeten über die Sambre zwischen Namur und Charleroi mit Erfolg entgegentreten zu können. Er besetzte alle wichtigen Punkte mit kleinen Truppenabteilungen, ließ Verschanzungen anlegen und die stehende Brücke bei Châtelet sprengen.

Beiderseitige Lage in Flandern.

Auf dem flandrischen Kriegsschauplatze war es inzwischen auch nicht zu entscheidenden Ereignissen gekommen, da Vaudemont und Villeroi in ihren Lagern blieben und sich gegenseitig beobachteten. Beide Parteien waren durch Detachierungen zu den Armeen an der Maas geschwächt worden, indes hatte Vaudemont immer noch die Ueberlegenheit. Am 20. Juli machte Villeroi der nun sieben Wochen dauernden Lage ein Ende, indem er oberhalb Deynze bei Machelu den Lys überschritt

[1]) Ranke, Englische Geschichte, VII, 171.

[2]) Macaulay, History of England, IV, 101: „He wrote to his ministers that, unless they would send him a speedy supply, his troops would either rise in muting or desert by thousands."

Digitized by Google

und nach Thielt vorrückte. Dies veranlaßte Baudemont sofort aufzubrechen und sich hinter den von Gent über Brügge zum Meere führenden Kanal gegen Brügge zurückzuziehen. Nun trat abermals ein Stillstand in den Bewegungen ein — der breite und tiefe Kanal trennte die beiden Parteien.

Am 25. Juli brach König Wilhelm mit der verbündeten Armee auf, um in 4 Tagen, darunter ein Ruhetag, in die Gegend von Ath zu marschieren, während das Corps des Landgrafen von Hessen am 28. Juli von Lüttich nach Namur vorrückte.

Von diesem Marsche des Königs Wilhelm wird angenommen, es sei seine Absicht gewesen, die strategische Front der Armee durch einen Stoß gegen das Zentrum zu sprengen, somit eine Wiederholung des Versuchs vom Jahre 1694 zu machen, der durch Luxembourg's berühmten Marsch vereitelt wurde. Es mag sein, daß eine ähnliche Absicht bestanden hat, jedenfalls war aber die Art der Ausführung nicht geeignet, den Plan gelingen zu lassen. Es wurde zwar um 3 Uhr morgens abgerückt, was vielleicht auf eine Geheimhaltung des Abmarsches schließen lassen könnte, aber weder der Landgraf von Hessen noch der Gouverneur von Namur erhielten Auftrag, irgend etwas zu thun, um Boufflers zwischen Sambre und Maas festzuhalten. Boufflers bekam sehr bald vom Abmarsch der Verbündeten Kenntnis, zog seine Armee am 26. Juli zusammen und folgte in den nächsten Tagen im Parallelmarsch den Verbündeten über Maubeuge, nachdem er Detachements an die Schelde vorausgeschickt und seinerseits 8000 Mann unter General Harcourt in der bisherigen Stellung bei St. Gérard zurückgelassen hatte.

Immerhin war die Lage für die Verbündeten günstig, denn am 29. Juli erreichten sie Ath, an welchem Tage Boufflers erst bei Maubeuge über die Sambre ging. Sei es nun, daß sich der König im letzten Augenblicke nicht zu einem thatkräftigen Entschluß aufraffen konnte, oder daß er überhaupt keinen Angriff beabsichtigt hatte, kurz die Armee der Verbündeten blieb bei Ath stehen und ließ Boufflers' Armee ruhig herankommen, um ohne die geringste Störung sich abermals günstig postieren zu können. Der Umstand, daß in der damaligen Korrespondenz des Königs wie in jener des Kurfürsten viel von den Friedensverhandlungen die Rede ist, ließe darauf schließen, daß König Wilhelm zum Zwecke dieser Verhandlungen lediglich eine Demonstration ausführen wollte, was alle weiteren militärischen Erwägungen hinfällig machen würde.

Für letztere Annahme spricht auch, daß am 12. August der Landgraf von Hessen mit den hessischen und hannoverischen Truppen, da

Digitized by Google

in den Niederlanden „allem Ansehen nach nichts Sonderliches vorfallen sollte“, den niederländischen Kriegsschauplatz verließ, in der Hoffnung, „am Rhein mit mehrer Avantage zu operieren“.[1] Er wurde in der Beobachtung Harcourts durch eine gemischte Truppenabteilung unter General Berendsdorff ersetzt, zu welcher Vaudemont 10 Bataillone, 15 Eskadrons und König Wilhelm 8 Eskadrons abgab. Harcourt blieb jedoch nicht stehen, sondern marschierte seinerseits zur Verstärkung der französischen Rheinarmee ab.

Die Heere der beiden Parteien blieben nun abermals vier Wochen unthätig, die Verbündeten bei Ath und Attre, die Franzosen um Tournay; es war stillschweigend Waffenruhe eingetreten. Als am 24. August König Wilhelm mit der Armee um einen Tagemarsch zurück in ein Lager bei Gramont ging, geschah es nur aus Futterrücksichten.

Schluß des Feldzuges.

Am 26. August verließ der König die Armee, um sich nach Loo in Holland zu begeben, und übertrug den Oberbefehl dem Kurfürsten. Dieser hätte sich der ihm in keiner Weise zusagenden abwartenden Unthätigkeit selbst sehr gerne durch Rückkehr nach Brüssel entzogen, aber er mußte dem König vor dessen Abgang das Versprechen geben, für seine Person beim Heere zu bleiben, um die üblichen Streitigkeiten zwischen den im Range gleichstehenden Führern der verschiedenen Kontingente hintanzuhalten.[2]

Nach eigenem Ermessen etwas zu unternehmen, war anderseits dem Kurfürsten nicht gestattet, da König Wilhelm die Oberleitung von Loo aus in der Hand behielt. Max Emanuel drückt seine Aufgabe in einem Briefe an die Kurfürstin wie folgt aus:[3] „je tâcherai d'empêcher et de prevenir les dessins des ennemis le mieux qu'il me sera possible, et c'est tout que je puis et dois faire.“

Am 1. September schickte der Kurfürst 10 Bataillone unter dem Herzog von Württemberg an Vaudemont als Verstärkung, da die Meldung eingelaufen war, daß Villeroi sich in Marsch gesetzt habe. Am 19. September meldete Vaudemont, Villeroi sei gegen den Kanal vorgerückt und habe gegen seine Stellung Erkundungen ausgeführt, dabei blieb es aber auch. Es ist anzunehmen, daß auch die beiden französischen Heerführer Auftrag hatten, nichts Entscheidendes zu unternehmen.

---

[1] Sichart, Gesch. d. K. Hannov. Armee, I, 561.
[2] K. B. Geh. Hausarchiv. Briefe an die Kurfürstin.
[3] Ebenda.

Digitized by Google

Am 28. September brach der Kurfürst auf, um sein Lager nach Bois-Seigneur-Isaac nordwestlich Genappe zu verlegen, und am 4. Oktober reichte er an den König den Antrag ein, mit Rücksicht auf die Schwierigkeit der Verpflegung der Pferde bei der vorgerückten Jahreszeit die Armee zu trennen, und legte einen Entwurf für die Winterquartiere bei.

Nachdem die Genehmigung des Königs eingetroffen, gingen demgemäß die Armeen der Verbündeten auseinander, um in die Winterquartiere zu rücken, und die Franzosen folgten ihrem Beispiele.

Der Kurfürst kehrte am 9. Oktober nach Brüssel zurück.

Feldzug 1697.

Französische Absichten.

Durch den Rücktritt des Herzogs von Savoyen von der großen Allianz waren die in Italien stehenden Armeen beiderseits verfügbar geworden. Während nun die betreffende kaiserliche Armee Verwendung gegen die Türken fand, ließ Ludwig XIV. einen Teil der bisherigen italienischen Armee unter Catinat in die Niederlande abrücken. Dieser großen Machtentfaltung auf dem niederländischen Kriegsschauplatze lag ohne Zweifel die Absicht zu Grunde, den Friedensunterhandlungen mit England, Holland und Spanien, welche Staaten hier gleichmäßig beteiligt waren, mehr Nachdruck zu verleihen und diese Staaten womöglich vom Deutschen Reiche zu trennen. Wie die Folge zeigt, ist dies auch gelungen, und sind daher auch die Operationen des Jahres 1697 nicht ohne Bedeutung.

Zunächst war beabsichtigt, die Versammlungspunkte der Armeen möglichst weit in belgisches Gebiet vorzuschieben. Zu diesem Zwecke wurden schon anfangs April französische Truppen in beträchtlicher Stärke bei Courtray zusammengezogen.

Kurfürst Max Emanuel in Flandern.

Auf die Nachricht hiervon begab sich Kurfürst Max Emanuel sofort von Brüssel nach Gent, um die Befestigungswerke dieser Stadt sowie jener von Nieuport zu besichtigen und die Zusammenziehung der erreichbaren Truppen aus den Winterquartieren anzuordnen. Am 14. April wußte Max Emanuel, daß der Gegner starke Kavallerie nach Deynze vorgeschoben habe und mit 15000 Mann bei Courtray stehe, daß es ferner die Absicht des Gegners sei, sich wie im Vorjahre bei Deynze festzusetzen. Noch in der Nacht zum 15. ließ Max Emanuel daher 4000 Mann Infanterie nach Deynze rücken und diesen Ort besetzen;

Digitized by Google

er selbst folgte bei Tage mit Kavallerie nach; im Laufe des 16. trafen auch die übrigen Truppen ein. Der Kurfürst bezog bei Deynze eine sehr günstige Stellung, linker Flügel an den Lys angelehnt, rechter Flügel bei Revele, und nahm sein Hauptquartier in Revele. Marschall Boufflers stand von weiteren Unternehmungen ab. Max Emanuel mußte sich bei der geringen Stärke seiner Truppen damit begnügen, des Gegners Absicht vereitelt zu haben, und abwarten, bis auch die übrigen Truppen der Verbündeten allmählich operationsbereit waren.

Versammlung der Verbündeten.

König Wilhelm ordnete wie im Vorjahre die Versammlung in zwei Armeen an.

Die Armee von Brabant, bis zur Ankunft des Königs von Prinz von Vaudemont befehligt, sammelte sich etwa 20 Kilometer südlich von Brüssel, bei Bois-Seigneur-Isaac, in der Stärke von ungefähr 68000 Mann;

die Armee von Flandern unter Befehl des Kurfürsten formierte sich vollständig in dem bereits bezogenen Lager bei Deynze und erreichte eine Stärke von 30000 Mann; bei derselben befanden sich auch die bayerischen Truppen mit 7 Bataillonen und 19 Eskadrons.

Versammlung der Franzosen.

Anfangs Mai standen die französischen Streitkräfte wie folgt operationsbereit.

Zwischen Maas und Sambre in der Gegend von Beaumont:
79 Bataillone, 102 Eskadrons = 49700 Mann unter Boufflers.
Bei Valenciennes:
27 Bataillone, 35 Eskadrons = 16800 Mann unter Catinat.
In der Gegend von Tournay und Helchin an der Schelde:
84 Bataillone, 107 Eskadrons = 52700 Mann unter Villeroi.

Die Oberleitung dieser 119000 Mann war Villeroi übertragen nach Maßgabe der Direktiven, welche Ludwig XIV. selbst gab.

Da die Verbündeten diesen Heeren ebenbürtige Streitkräfte jedenfalls nicht entgegenstellen konnten, so wäre nun naheliegend gewesen, eine große taktische Entscheidung herbeizuführen. Dies scheint aber nicht im Auftrage Villeroi's gelegen zu sein, denn in einem am 10. Mai zu Valenciennes abgehaltenen Kriegsrat wurde beschlossen, die kleine Festung Ath zu belagern. Die Wegnahme dieser Festung mußte einerseits immerhin auch einen Druck auf die Friedensverhandlungen ausüben, anderseits konnte ein Versuch der Verbündeten, die Festung zu retten, eine entscheidende Feldschlacht herbeiführen.

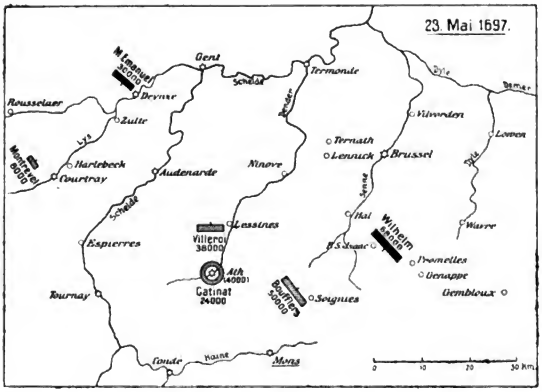
Einschließung von Ath.

Die Ausführung gestaltete sich in der Weise, daß Catinat, verstärkt durch 23 Bataillone, 25 Eskadrons von der Armee Villeroi's,

Digitized by Google

die Belagerung von Ath durchführte, während Boufflers dieselbe durch eine Stellung westlich Soignies gegen die Armee des Königs von England deckte und Villeroi den Schutz der Belagerung gegen die Armee des Kurfürsten von Bayern in einer Stellung südwestlich Lessines übernahm. Villeroi stellte zugleich ein gemischtes Detachement von 12 Bataillonen und 15 Eskadrons unter Generalleutnant Montrevel zur Verteidigung der Linien zwischen der Schelde und dem Meere ab.

Am 16. Mai wurde demgemäß Ath von Catinat mit 50 Bataillonen und 60 Eskadrons eingeschlossen, in der Nacht vom 22. zum 23. Mai begann der förmliche Angriff. Gleichfalls am 16. Mai waren Boufflers und Villeroi in ihren Stellungen eingetroffen.



Dem entschiedenen Auftreten der Franzosen gegenüber hatte König Wilhelm immer noch gehofft, bis zum Abschluß der bereits offiziell begonnenen Friedensverhandlungen einen Waffenstillstand durchsetzen zu können. Er wollte, wie er am 21. Mai von Breda aus schreibt, ein blutiges Gefecht wegen Ath vermeiden.[1]) Die Franzosen ließen sich aber nicht darauf ein und König Wilhelm mußte sich zu einem nochmaligen Feldzuge entschließen. So kam es, daß er erst am 23. Mai im Lager bei Bois-Seigneur-Isaac eintraf, also zu einer Zeit, als die Franzosen Ath bereits eingeschlossen und mit den Deckungs-Armeen günstige Stellung bezogen hatten.

Maßnahmen des Königs von England.

[1]) Ranke, Englische Geschichte, IX, 204.

Digitized by Google

Der König trug sich nun mit dem bestimmten Plane, zur Rettung von Ath die Armee einzusetzen, und traf hierzu auch die erforderlichen Anordnungen. In der Absicht, eine der beiden französischen Armeen mit Uebermacht anzugreifen, gab er dem Kurfürsten den Befehl, sich mit seinen Truppen über Termonde heranzuziehen. Er selbst wollte mit der Hauptarmee zum Zwecke der Vereinigung entgegenrücken.

Der Kurfürst war inzwischen in seinem Lager bei Deynze geblieben und hatte Vorsorge getroffen, noch rechtzeitig die Besatzung von Ath etwas zu verstärken. Als er den Befehl des Königs erhielt, brach er am 23. Mai nach Zurücklassung von 12 Bataillonen unter dem holländischen General Fagel in Deynze aus dem Lager auf und marschierte über Termonde nach Ternath westlich Brüssel, woselbst er am 26. Mai eintraf. Der König war am 25. nach Hal, am 26. nach Lennick-St. Quentin, mit dem Hauptquartier in Eyseringen, gerückt. Beide Heere standen nun auf 6 Kilometer aufgeschlossen auf einer Straße und konnten einheitlich entweder in Richtung auf Soignies oder in Richtung auf Lessines verwendet werden, in einer Stärke von nahe an 100000 Mann. [1])

Nachdem somit alle Vorbereitungen sachgemäß getroffen waren, ging es nun ähnlich wie bei früheren Operationen des Königs. Auf Grund vorgenommener Erkundungen und eingelaufener Nachrichten kamen dem König wieder Bedenken wegen der Möglichkeit eines Erfolges, und das Ergebnis neuer Erwägungen war endlich, daß er den Entsatz von Ath als zu schwierig aufgab und sich am 30. Mai entschloß, die Festung ihrem Schicksal zu überlassen [2]) und mit den beiden Heeren in die vorher innegehabten Stellungen zurückzumarschieren.

Zu diesem Entschluß des Königs scheint der Kurfürst keineswegs beigetragen zu haben, denn er schreibt am 30. Mai aus Ternath wie folgt: [3]) „Enfin le Roi a resolu de marcher avec son armée vers Bois-Seigneur-Isaac et puis à Genappe et pour moi il trouve à propos que je retourne en Flandres, il n'y a pas le mot à dire, il est vrai que les ennemis sont supérieurs en forces et sont postés avec tout l'avantage possible; de voir pourtant prendre Ath et avoir fait tous ces mouvements, c'est chose bien désagréable, j'en ai un chagrin qui est incroyable, les suites n'en

[1]) Ueber die Zahl der Bataillone und Eskadrons sind Angaben von verbündeter Seite nicht aufzufinden. In den Mémoires de Catinat werden 113 Bataillone und 250 Eskadrons als Stärke der zum Entsatz von Ath versammelten Armee angegeben.

[2]) Ranke, Englische Geschichte, IX, 206.

[3]) K. B. Geh. Hausarchiv. Briefe an die Kurfürstin.

Digitized by Google

seront pas meilleures; il est vrai que nous serons renforcés de 14000 hommes qui viennent d'Allemagne et 8 bataillons d'Angleterre, mais il fallait les avoir fait venir plus tot, ce sont des reflections qui ne font qu'augmenter les chagrins."

Die Heere der Verbündeten trennten sich somit wieder, was um so unzweckmäßiger erscheint, als König Wilhelm sich hierdurch für die nächste Zeit der Möglichkeit beraubte, allenfallsige Fehler des Gegners auszunützen.

Fall von Ath.

Während nun die Verbündeten marschierten, um sich auf etwa 80 Kilometer wieder auseinanderzuziehen, machte auf französischer Seite die Belagerung von Ath unter Leitung Vauban's rasche Fortschritte. So tapfer sich die schwache Besatzung[1]) unter dem Gouverneur General Graf Recur hielt, so mußte doch, nachdem durch das Feuer des Belagerers zwei große Breschen hergestellt waren, am 5. Juni in Unterhandlung getreten werden. Am 7. Juni wurde demgemäß die Festung den Franzosen übergeben und die noch 3500 Mann starke Besatzung zog mit allen kriegerischen Ehren nach Termonde ab. Ath erhielt nun eine Besatzung von 8 französischen Bataillonen.

Nach der Einnahme von Ath wollte Ludwig XIV., welcher auch in diesem Jahre von seiner Residenz aus die Hauptziele der Operationen angab, zunächst Oudenarde an der Schelde belagern lassen, um für das weitere Vorrücken eine gesicherte Verbindung nach Westen zu haben. Nachdem er hierwegen bereits an Vauban geschrieben hatte, gab er jedoch diesen Plan wieder auf, um die Ausführung eines anderen anzuordnen, der jedenfalls in höherem Grade den Zweck haben konnte, auf den Gang der Friedensunterhandlungen einzuwirken; König Ludwig schrieb nämlich am 14. Juni an Villeroi u. A. wie folgt:[2]) „j'ai cru qu'il valait mieux se contenter de la prise d'Ath et profiter de la superiorité de mes forces reunies ensemble pour chercher à combattre le prince d'Orange, ou du moins l'obliger à se retirer derrière Bruxelles ou Louvain, et pour faire subsister mes armées dans le pays ennemi, tout le plus avant qu'il sera possible. Je crois ce parti le plus convenable au bien de mes affaires, et, quoiqu'il il füt avantageux de prendre Oudenarde, la prise d'Ath et la necessité honteuse que Vous imposerez aux ennemis de se retirer derrière leurs places, sont deux choses qui rendront la campagne assez glorieuse."

[1]) Darunter auch das in holländischen Diensten stehende Bataillon Anhalt-Zerbst.

[2]) Mémoires de Catinat. Paris 1820.

Digitized by Google

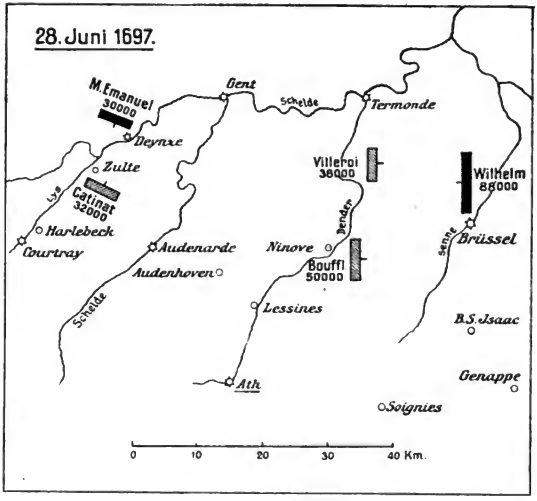
Bezüglich der Ausführung erhielt Villeroi des Weiteren den Auftrag, den Kurfürsten von Bayern durch Catinat festhalten zu lassen, während er selbst vereinigt mit Boufflers gegen den König von England vorrücken solle.

Demgemäß schritten die Franzosen in der zweiten Hälfte des Juni zur Offensive, während Wilhelm III. die Streitkräfte der Verbündeten in Unthätigkeit ließ.

Bedrohung von Brüssel.

Letzterer erhielt in Promelles bei Genappe, wohin er sich mit der Armee gezogen hatte, Nachricht von Absichten des Gegners auf Brüssel. Er traf daher sofort Anordnung zur Verteidigungs-Instandsetzung der Festungswerke und Verstärkung der Besatzung. Als dann der Vormarsch der Franzosen gemeldet wurde, ließ König Wilhelm am 20. Juni 3 Infanterie-Brigaden mittelst Gewaltmarsch nach Brüssel rücken und folgte mit der gesamten Armee auf dem Fuße nach.

Am 21. Juni erschienen Villeroi und Boufflers mit der Avant-



garde-Kavallerie ihrer Armeen bei Aösche und Anderlecht auf der Westseite von Brüssel. Sie unternahmen jedoch in den nächsten Tagen

Digitized by Google

nichts Weiteres und begnügten sich damit, wie es auch dem von Ludwig XIV. gegebenen Auftrag entsprach, daß Wilhelm III. genötigt worden war, sich auf Brüssel zurückzuziehen. Eine, Zeit und Kräfte in hohem Grade in Anspruch nehmende Belagerung von Brüssel war von Anfang an nicht beabsichtigt.

Dagegen rückten die Franzosen mit ihren Truppen derart in nördlicher und westlicher Richtung vor, daß sie sich vollständig zwischen den König und den Kurfürsten einschoben und ständig Brüssel bedrohten. Am 28. Juni hatte Boufflers sein Lager bei Ninove am Dender, Villeroi stand mit seiner Armee weiter flußabwärts.

König Wilhelm benützte die ihm von den Franzosen gelassene Zeit, um unter Leitung Coehoorn's im Norden der Stadt und angelehnt an die Festungswerke eine ausgedehnte befestigte Stellung herstellen zu lassen, um hier gegebenen Falles einem Angriffe der Franzosen erfolgreich Widerstand leisten zu können. Da die früher erwähnten Verstärkungen aus Deutschland, 15000 Mann Hessen und Hannoveraner, wie auch einige englische Bataillone in Brüssel eingetroffen waren, so verfügte König Wilhelm nun über ansehnliche Streitkräfte und wäre jetzt wohl in der Lage gewesen, in Verbindung mit der Armee des Kurfürsten unter Ausnützung der Situation dem Gegner das Gesetz vorzuschreiben. Es verlohnt sich indes nicht der Mühe, hier weitere Betrachtungen anzustellen, nachdem die Darstellung der vorausgegangenen Feldzüge wohl zur Genüge gezeigt hat, daß Wilhelm von Oranien durchaus nicht die Fähigkeit besaß, eine günstige strategische Lage zu erkennen und auszunützen. Wie sehr anderseits er selbst sich in der Klemme fühlte, geht auch daraus hervor, daß er am 27. Juni den holländischen Ratspensionär Heinsius zur Beratung über die Lage nach Brüssel kommen ließ.

Catinat's Vormarsch gegen Max Emanuel.

Bei der Umsicht, mit welcher auf französischer Seite vorgegangen wurde, wäre es im gegebenen Falle allerdings schwierig gewesen, die Armee des Kurfürsten ganz oder teilweise gegen Boufflers und Villeroi in Thätigkeit zu bringen, denn gleichzeitig mit den Letzteren hatte Catinat den Vormarsch gegen Max Emanuel angetreten.

Catinat war am 19. Juni von Ath nach Leuze marschiert, bei Herinnes 10 Kilometer nördlich Tournay über die Schelde gegangen und erschien, nachdem er sich mit der Heeresabteilung unter Montreval vereinigt hatte, am 27. Juni in Zulte, 8 Kilometer südwestlich Deynze, vom Lager des Kurfürsten durch den Lysfluß getrennt. Seine Stärke betrug etwa 32000 Mann.

Ob der Kurfürst von König Wilhelm um diese Zeit einen auf

Digitized by Google

die Operationen bezüglichen Befehl erhielt, ist nicht festgestellt. Der Verkehr mit Brüssel mußte um diese Zeit wegen der feindlichen Parteien einen großen Umweg in nördlicher Richtung machen.[1] Jedenfalls ist sicher, daß der Kurfürst sofort thatkräftige Maßregeln getroffen hat, um sich aus seiner Zwangslage zu befreien. Er ließ nordöstlich Deynze, wo sich das Lager befand, Brücken über den Lys schlagen, um in mehreren Kolonnen übergehen zu können, und gab an den in Nieuport stehenden General Fagel Auftrag, in möglichster Stärke in südlicher Richtung vorzustoßen. Marschall Catinat wartete jedoch einen Angriff nicht ab, sondern zog sich am 4. Juli flußaufwärts in die verschanzte Stellung bei Harlebeck nördlich Courtray zurück.[2]

Unthätigkeit des Königs bei Brüssel.

König Wilhelm lagerte inzwischen hinter seiner verschanzten Stellung bei Brüssel, und die Marschälle Boufflers und Villeroi verblieben in beobachtender Stellung am Dender gegenüber, ohne einen Versuch zum Angriff zu machen. Ende Juli hatte es den Anschein, als ob Villeroi beabsichtigte, über die Schelde zu gehen und weiter nach Norden vorzurücken. Der König sandte daher am 26. Juli Befehl an den Kurfürsten, einer derartigen Absicht entgegenzutreten, worauf Letzterer den brandenburgischen General von Heyden mit seiner Infanterie und einem Regiment Dragoner nach Termonde abzweigte.

Die Verbündeten befanden sich zweifellos in einer mißlichen Lage, und ist anzunehmen, daß dies den Abschluß der Verhandlungen herbeiführte, welche König Wilhelm schon längere Zeit durch den englischen General Portland direkt mit Marschall Boufflers hatte führen lassen. Es trat auf diesem Kriegsschauplatze nun stillschweigend Waffenruhe ein, indem Boufflers mit seiner Armee nach Soignies zurückging, während Villeroi weiter südwestlich von Brüssel bei Oudenhofen ein Lager bezog. Andererseits verließ der König von England am 3. August den Kriegsschauplatz und begab sich nach Holland.

---

[1] K. B. Geh. Hausarchiv. Seinem Unmute über die Lage macht der Kurfürst in einem Briefe vom 24. Juni aus Nevele wie folgt Luft: „Ces messieurs de l'armée de Brabant ont du moins pour se consoler du train désagréable que prend cette campagne, le voisinage de Bruxelles pour se divertir, et je ne doute point que les opéras et les comédies ne soient bien remplis des officiers de l'armée."

[2] Mém. de Catinat, III, 78. Am 2. Juli 1697 schreibt König Ludwig an Catinat: „Les mêmes nouvelles portent que l'electeur de Bavière ignore encore la force de l'armée que Vous commandez, et qu'il se flatte que si elle n'est pas plus nombreuse que la sienne, il pourrait entreprendre quelque chose d'avantageux sur Vous dans le camp que Vous occupez présentement."

Digitized by Google

Den Oberbefehl über die bei Brüssel lagernde Armee übernahm Prinz von Vaudemont.

Letzte Vorgänge in Flandern.

Auf dem flandrischen Kriegsschauplatze dauerte es hingegen noch einige Zeit, bis die Operationen gänzlich zum Stillstande kamen, über die Gründe hierfür geben jedoch die vorhandenen Quellen keinen Aufschluß. Es darf aber als bestimmt angenommen werden, daß Kurfürst Max Emanuel von dem inzwischen von Wilhelm III. mit den Franzosen geschlossenen Abkommen nichts erfuhr. Aus dem Schriftwechsel des Kurfürsten[1]) geht hervor, daß derselbe im August, also sicher nach Abschluß des erwähnten Abkommens, gegen die mehrgenannten flandrischen Linien vorgerückt ist, also die Offensive ergriffen hat. Das Lager der Armee befand sich vom 14. bis 24. August bei Rousselaer und waren bei derselben die unter General von Heyden nach Termonde detachirt gewesenen brandenburgischen Truppen um diese Zeit wieder eingerückt. Vom 25. August mit 5. September befand sich das Lager 10 Kilometer weiter rückwärts bei Thourout und begab sich der Kurfürst während dieser Zeit am 1. September nach dem Schloß St. Croix bei Brügge zur Jagd, was darauf schließen läßt, daß er angesichts des von Tag zu Tag zu erwartenden Friedensabschlusses ebenfalls mit einem Waffenstillstand rechnete.

Am 3. September zeigte sich jedoch Catinat mit Kavallerie vor der Stellung Max Emanuel's, anscheinend in der Absicht dieselbe zu erkunden, und am 5. September lief eine Nachricht beim Kurfürsten ein, welche annehmen ließ, daß Catinat eine Unternehmung gegen Nieuport oder Ostende beabsichtige. Da Max Emanuel mit den verfügbaren Kräften eine Offensive unter den gegebenen Verhältnissen wohl nicht angezeigt erachtete, so beschloß er, zur Deckung der beiden Plätze eine entsprechende Stellung einzunehmen. Er bezog daher am 6. September eine solche bei Ghistelles, 12 Kilometer östlich Nieuport; die Bagage und ein kleiner Teil der Truppen kamen nach Brügge. Am 8. und 9. September besichtigte Max Emanuel die Festungswerke von Nieuport und Ostende für den Fall einer notwendig werdenden Verteidigung.

Catinat setzte sich thatsächlich von Beselaer aus in Richtung auf Nieuport in Bewegung. Bei Dixmuiden angekommen, blieb er jedoch halten und unternahm nichts Weiteres.

Auch der Kurfürst enthielt sich weiterer Feindseligkeiten. Da er von dem geheimen Abkommen seines Bundesgenossen mit Frankreich bis

[1]) Hiernach berichtigen sich die bezüglichen Angaben in „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen", sowie der Regiments-Geschichten, welche aus dieser Quelle geschöpft haben.

Digitized by Google

dahin nichts erfahren hatte, war er immer noch in Unkenntnis über die Lage. Er begab sich daher am 16. September nach Antwerpen, um persönlich über den Gang der zu Ryswick stattfindenden öffentlichen Friedensverhandlungen Nachricht zu erholen, und hier erfuhr er auch thatsächlich wenige Tage nachher den Abschluß des Friedens.

Ende des Krieges.

War schon zu Anfang des Jahres der Wunsch nach Frieden in England und Holland ein äußerst lebhafter gewesen,[1]) so wurde dieser Wunsch durch das starke Aufgebot an Streitkräften von seite der Franzosen in den Niederlanden und durch die auf diesem Kriegsschauplatze von denselben erzielten militärischen Erfolge im Verlaufe des Jahres noch beträchtlich gesteigert. Dies hatte zur Folge, daß es Ludwig XIV. gelang, seiner Absicht entsprechend die Verbündeten bei den Friedensunterhandlungen zu trennen.

Am 20. September wurde demgemäß zu Ryswick der Friede zwischen England, Holland und Spanien einerseits und Frankreich anderseits geschlossen. Wilhelm von Oranien erreichte das Ziel, für welches er Jahre lang die Heere von halb Europa gegen Frankreich in Bewegung gesetzt hatte: er wurde von Ludwig XIV. als König von England anerkannt. Die weitere, bisher aufrecht gehaltene Forderung, Jakob II. aus Frankreich ausgewiesen zu sehen, konnte er jedoch nicht durchsetzen, indes gab Ludwig XIV. die Zusage, in Zukunft die Feinde Wilhelms ohne Ausnahme nicht mehr zu unterstützen.

Als wesentliche Gegenleistung des Königs von England erscheint es, daß derselbe den Frieden ohne seinen Bundesgenossen, den deutschen Kaiser, abschloß, welcher Fall bei den geheimen Verhandlungen mit Frankreich bereits in Aussicht genommen war.[2]) Auf sich selbst angewiesen, mußte daher das Reich, da es wegen des Türkenkrieges allein den Krieg mit Frankreich nicht fortsetzen konnte, sich die von Ludwig XIV. gestellten Bedingungen gefallen lassen, als es etwa 6 Wochen später, am 30. Oktober, gleichfalls den Frieden mit Frankreich einging und dabei Straßburg und das ganze Elsaß endgiltig an Frankreich abzutreten hatte.

Für Kurfürst Max Emanuel brachte der Friede von Ryswick keinerlei Gewinn. Da bei den Friedensverhandlungen die spanische Erbfolge, und alles, was damit zusammenhing, nicht berührt wurde, so sah Max Emanuel sich seinem Ziele um keinen Schritt näher gerückt. Für die sechsjährige Heerfolge, die er Wilhelm von Oranien geleistet hatte, war er bis jetzt nur mit Versprechungen abgefunden worden,[3])

[1]) Ranke, Englische Geschichte, IX, 203.

[2]) Ebendaselbst, VII, 140.

[3]) K. B. Geh. Staatsarchiv. Brief des Kurfürsten an den König vom August 1695. „Votre Mayesté se souviendra que lorsque je Lui disais les

Digitized by Google

und auch der Glaube an letztere scheint um diese Zeit schon wankend geworden zu sein. Er mochte vielleicht die Ahnung haben, daß er allzu vertrauensvoll gewesen, und daß es sich hier um ein Geschäft handle, in welchem er übervorteilt werden sollte. Auf diese Weise würde es sich erklären, daß Max Emanuel, welcher im Jahre 1688 die Werbungen Ludwigs XIV. aus eigenem Antriebe abgewiesen und auch dessen im Jahre 1694 erneuten Anerbietungen[1]) kein Gehör geschenkt hatte, bald nach dem Ryswicker Frieden selbst Annäherung an den bisherigen Gegner suchte[2]) und so das spätere unheilvolle Bündnis mit Frankreich einleitete.

Schlußbetrachtung.

Ergebnis der Operationen.

Wenn man die Kriegsbegebenheiten der Jahre 1692—1697 überblickt, wie dieselben im Vorausgegangenen darzustellen versucht wurden, so erkennt man, warum der Krieg auf dem verhältnismäßig engbegrenzten Kriegsschauplatze so lange dauern konnte, und welche Umstände dafür ausschlaggebend waren, daß die von den beiden Parteien in das Feld gestellten, für die damalige Zeit besonders starken Heere vorzugsweise nur bemüht sind, sich gegenseitig im Schach zu halten, anstatt entscheidende Schläge zu führen.

Nach den Niederlagen der zwei ersten Feldzugsjahre weicht König Wilhelm jeder Entscheidung in offener Feldschlacht aus und beschränkt sich im dritten und vierten Jahre nur mehr auf den Belagerungskrieg; im fünften und sechsten Jahre besteht die Feldherrnthätigkeit des Königs gar nur mehr im Ausführen von Märschen und Beziehen von Lagern. Als Schlußbild des Krieges sieht man König Wilhelm mit dem größeren Teil des Heeres Schutz suchen in der verschanzten Stellung bei Brüssel, während Kurfürst Max Emanuel mit schwächeren Kräften in Flandern dem offensiven Gedanken Ausdruck zu geben strebt.

Auf der andern Seite ist es den Franzosen keineswegs darum zu thun, in den Niederlanden neue Eroberungen zu machen; sie wollen nur von der großen niederländischen Beute des Friedens von Rimwegen nichts verlieren und den Glanz des durch zahlreiche Siege erworbenen Waffenruhms ungeschwächt erhalten. Da jedoch ganz richtig erkannt wird,

raisons que j'avais de souhaiter la declaration de l'Espagne pour la perpetuité de ce gouvernement. Elle me repondit que je devais attendre pour cela à la paix."

[1]) Buchner, Geschichte von Bayern, IX, 50.

[2]) Heigel, Quellen und Abhandlungen, I, 134.

Digitized by Google

daß in den spanischen Niederlanden die Entscheidung liegt, weil die Hauptstütze des Krieges auf gegnerischer Seite, Wilhelm von Oranien, hier kommandiert und weil das geldspendende Holland hier am nächsten bedroht werden kann, so werden immer wieder starke Heere auf den niederländischen Kriegsschauplatz geführt, welche, gestützt auf einen mächtigen Gürtel von Grenzfestungen, sich in Feindesland ernähren, günstige Gelegenheiten zu Erfolgen ausnützen und den Gegner zu einem starken Aufgebot von Kräften nötigen. Im letzten Jahre gelingt es den Franzosen, noch einen großen Teil der spanischen Niederlande zu besetzen und den König von England hinter die Verschanzungen bei Brüssel zu bannen.

So wird schließlich der König von England in die Lage gebracht, dringend die Beendigung eines Krieges zu wünschen, dessen erfolgreiche Fortsetzung er schon länger für unmöglich hält, und den Frieden ohne seinen Bundesgenossen, den deutschen Kaiser, zu schließen.[1])

Gerade dieses letzte Ergebnis des Krieges war aber von wichtigen Folgen, da das Deutsche Reich sich nicht mehr im Stande sah, jene Forderungen durchzusetzen, zu welchen es durch die Leistungen deutscher Truppen nicht bloß in den Niederlanden, sondern auch am Rhein und in Italien im vollsten Maße berechtigt war. Die Operationen in den Niederlanden erscheinen daher insbesondere für das Deutsche Reich von größerer politischer Bedeutung, als gemeinhin angenommen wird, und man ist in gewissem Sinne berechtigt zu sagen, daß Straßburg und das Elsaß dem Reiche in den Niederlanden verloren wurden. Welche Rolle zum Schaden Deutschlands hierbei Wilhelm III. von England gespielt hat, dürfte aus dem Dargestellten zur Genüge hervorgehen.

König Wilhelm als Heerführer.

So bedeutend Wilhelm III. als Staatsmann war, umsoweniger hervorragend erscheint er als Führer eines Heeres. Wie der berühmte Geschichtsschreiber Macaulay mitteilt,[2]) hat König Wilhelm sich in späteren Jahren selbst das Zeugnis ausgestellt, daß er von Kriegführung zu wenig verstanden habe, um seinem Gegner gewachsen zu sein. Dieses Geständnis kann rückhaltlos angenommen werden. Der König besaß wohl zwei Eigenschaften, welche den Feldherrn zieren: einen hohen Grad persönlicher Tapferkeit und Unverzagtheit im Unglück; aber diese Eigenschaften reichen nicht aus, um Feldzüge zu gewinnen. Er verstand es weder strategische Verhältnisse richtig zu beurteilen, noch den geeigneten Augenblick zum Handeln zu erfassen. Seine Kriegführung bewegt sich in den gewöhnlichen Manövern damaliger Zeit, und wenn ja einmal ein guter Gedanke zum Durchbruch kommt, so fehlt es im entscheidenden

[1]) Ranke, Englische Geschichte, IX, 198, 201, 203.
[2]) Macaulay, History of England, II, 166.

Digitized by Google

Augenblick an der Thatkraft der Ausführung. Außerordentlich zur Vorsicht geneigt, versäumt Wilhelm zu öfteren Malen günstige Gelegenheiten zu großen Erfolgen; kommt es aber zum Schlagen, so hat er seine Kräfte nicht beisammen und die Tapferkeit der Soldaten kann nicht mehr gut machen, was der Feldherr gesündigt hat. Auch die Versuche, durch ein Zusammenwirken von Landheer und Flotte Erfolge zu erringen, mißlingen, teils wegen ungenügender Vorbereitung, teils wegen Mangel an Energie in der Durchführung.

Hierdurch erklärt sich die in der Geschichte wohl einzig dastehende Erscheinung, daß ein Heerführer während einer Reihe von Feldzugsjahren über mächtige Heere gebietet, ohne eine Schlacht zu gewinnen oder nur einmal den Krieg in des Gegners Land zu tragen.

Verhalten des Kurfürsten Max Emanuel.

Wie Kurfürst Max Emanuel von der Kriegführung des Königs gedacht hat, läßt sich mangels ausreichender Aufschreibungen von seiner Seite nur in sehr beschränktem Umfange feststellen. Es ist jedoch aus dem verfügbaren Quellenmaterial zu ersehen, daß Max Emanuel mit den militärischen Maßnahmen des Königs nicht immer einverstanden war und im allgemeinen einer kühneren Kriegführung zuneigte. Er war ja bekanntlich seiner ganzen Anlage nach stets bestrebt, eher zu viel als zu wenig aufs Spiel zu setzen. Ob es ihm möglich war, auf den König irgendwie Einfluß zu üben, muß dahingestellt bleiben, ist aber unter den gegebenen Verhältnissen eher zu bezweifeln. Beiden Fürsten war ein ungemessener Ehrgeiz gemein; aber während Max Emanuel denselben offen zur Schau trug, verbarg Wilhelm diese Eigenschaft unter einem zurückhaltenden, kalt berechnenden Wesen und zeigte sich wenig zugänglich, außer für seine holländischen Ratgeber. Da Max Emanuel seine ganze Hoffnung auf Wilhelm setzte, um sein Ziel, den erblichen Besitz der Niederlande, zu erreichen, so mußten politische Rücksichten ihn jedenfalls bestimmen, dem König möglichst zu Diensten zu sein, und durfte er nicht wagen, sich mit ihm in Zwiespalt zu setzen. Diesen Erwägungen gegenüber mußte die Meinung des Heerführers gegebenen Falles zurücktreten, dem politischen Ehrgeiz mußte der militärische weichen.

Die eigenen militärischen Leistungen des Kurfürsten in diesem Kriege müssen demnach von dem Gesichtspunkte aus beurteilt werden, daß er im vollen Sinne des Wortes Unterführer war, selbst auch dann, wenn er zeitweilig den König vertrat. Er hatte sich in allen auf den Krieg bezüglichen Angelegenheiten nach den Verhaltungsmaßregeln und Befehlen des Königs von England zu richten, und ist denselben auch jederzeit genau nachgekommen,[1]) wenngleich es ihm, wie aus seinen Briefen an die

[1]) In einem Briefe an den König vom 21. September 1695 sagt der

Digitized by Google

Kurfürstin hervorgeht, nicht immer leicht fiel. Sein zutreffendes Urteil über die Lage, seine Selbstthätigkeit und sein angeborener Unternehmungsgeist treten aber sofort vorteilhaft in die Erscheinung, sobald ihm einigermaßen Gelegenheit oder Spielraum gegeben ist. Man erkennt dies aus dem Marsch des Kurfürsten zum Entsatz der Festung Charleroi im Herbst 1692, aus seinem Verhalten in Flandern im April 1695, sowie im Feldzuge 1697. In der Schlacht von Neerwinden 1693 zeigt sich Max Emanuel auf seiner vollen Höhe als ebenso umsichtiger wie tapferer Truppenführer, bei der Belagerung von Namur 1695 erinnert man sich an den Eroberer von Belgrad wieder.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß Kurfürst Max Emanuel in den Jahren 1692—1697 in militärischer Beziehung Manches gelernt hat, das beweist vor allem sein sicheres Auftreten als Heerführer zu Anfang des spanischen Erbfolgekrieges.[1]) Ebenso sicher kann aber auch angenommen werden, daß es für seine weitere Entwickelung als Heerführer viel vorteilhafter gewesen wäre, wenn er während dieser sechs Jahre als kaiserlicher General am Rhein oder in Italien selbständig kommandiert hätte, statt in den Niederlanden als Unterführer Zeuge und Gehilfe einer Kriegführung zu sein, welche sich nur in den Bahnen der Mittelmäßigkeit bewegte.

Allerdings hat Max Emanuel Vieles auch von seinen Gegnern, den Franzosen, gelernt, aber die vortreffliche Meinung, welche er sich damals von der Kriegstüchtigkeit der französischen Armee bildete, ist ihm später verhängnisvoll geworden. Der Glaube an die scheinbare Unbesiegbarkeit der französischen Truppen trug im spanischen Erbfolgekrieg wesentlich dazu bei, dem Kurfürsten das Bündnis mit Frankreich wertvoll erscheinen zu lassen und an demselben auch unter den schwierigsten Verhältnissen festzuhalten. Dieser Glaube blieb ihm noch bis zum Unglückstag von Höchstädt, wo dieselbe ruhmbedeckte französische Armee, als sie auf seiner Seite stand, zum großen Teil kläglich versagte.

Die deutschen Truppen.

Ist somit der niederländische Krieg für Max Emanuel nicht bloß in politischer, sondern auch in militärischer Beziehung nur von Nachteil gewesen, so läßt sich mit gleichem Rechte sagen, daß auch die übrigen deutschen Fürsten, welche Truppen für den niederländischen Krieg zur Verfügung gestellt hatten, keinen Dank für ihre Bundestreue ernteten.

Kurfürst beispielsweise: „Je prie Votre Majesté de me faire savoir làdessus Vos intentions, qui seront toujours une règle pour moi qui sera exactement suivie."

[1]) Vgl. v. Landmann, Die Kriegführung des Kurfürsten Max Emanuel 1703—1704.

Digitized by Google

Wenn in diesem Kriege auch mehr marschiert und gelagert als geschlagen worden ist, so haben diese Truppen doch wiederholt Gelegenheit gehabt, Blut und Leben aufs Spiel zu setzen und dem gemeinsamen Vaterlande Ehre zu machen. Deutsche Truppen kämpften in der Avantgarde bei Steenkerken und trugen die Hauptlast des Kampfes in der blutigen Schlacht von Neerwinden; deutsche Truppen halfen Namur, Charleroi und Ath verteidigen, stürmten Huy und zeichneten sich aus bei der zweimonatlichen Belagerung von Namur, welche diesen Platz wieder in die Hände der Verbündeten brachte.

An gelegentlichen Lobsprüchen Wilhelms III. über die gute Haltung und die Tapferkeit der deutschen Truppen hat es nun allerdings nicht gefehlt. Aber als der Krieg zu Ende war, stellte es sich heraus, daß man eben nur für den König von England gearbeitet hatte, und mit diesem Gefühl kehrten die deutschen Truppen heim, minder glücklich als ihre Nachkommen im großen Jahre 1870, welchen es vergönnt war, unter einem anderen König Wilhelm in einem nur sechsmonatlichen Feldzuge Straßburg und das Elsaß dem Reiche wieder zu gewinnen.

Digitized by Google

Beiträge
zur
Geschichte der bayerischen Manöver.

Von
Eugen Zoellner,
Hauptmann im K. B. Generalstab.

Mit 1 Kriegsgliederung, 1 Uebersichtskarte und 3 Oleaten.

I. Teil.
Die Uebungs-Lager 1682—1865.

„Die Ansprüche, die der Krieg an die Truppen stellt, sind maßgebend für ihre Ausbildung im Frieden" (Felddienstordnung). Den Schlußstein der Friedensübung bilden die jährlichen Herbstmanöver, bei denen sich der Grad des im vorangegangenen Ausbildungsjahre Erlernten und Erreichten am augenscheinlichsten bekundet. Heute, da nicht nur die Erziehung der Armee, sondern überhaupt ihr längstes Leben in die Zeit des Friedens fällt, da der größere Teil der Offiziere den Krieg nicht mehr aus eigener Anschauung kennt, da lange Reihen von Mannschafts-Jahrgängen kommen und gehen, ohne zu ernstmäßiger Verwendung zu gelangen, heute haben die Manöver eine Bedeutung erlangt, welche sie zu den Zeiten nicht besaßen, als der Krieg selbst die Erziehung des Soldaten der Hauptsache nach besorgte. Allerdings hatte sich schon mit Errichtung der stehenden Heere das Bedürfnis nach fortlaufender Friedensschulung derselben geltend gemacht, meist aber war die Ausbildung des einzelnen Mannes und der kleinen Abteilung für genügend erachtet und das Zusammenfügen der Truppenteile auf die den damaligen Kriegen stets vorangehende längere Rüstungs- und Versammlungsperiode verschoben worden. Einen erheblichen Fortschritt bedeutete es daher, als weitblickende Fürsten ihre Truppen in Uebungslagern vereinigten, um ihnen hier eine

Digitized by Google

ausgiebigere Vorbereitung für den Krieg zu teil werden zu lassen. Freilich handelte es sich hierbei vorwiegend um Schulung der Truppen für den Kampf, während die Schulung auch in den Operationen, also die Ausgestaltung der Manöver im heutigen Sinne, einer viel späteren Zeit vorbehalten blieb.

Einer der ersten Fürsten, vielleicht sogar seit Errichtung stehender Heere der erste, welcher sein Heer während des Friedens in seiner Gesamtheit lediglich zu Uebungszwecken vereinigte, war Kurfürst Max Emanuel von Bayern. Bei seinem Regierungsantritt hatte er ein dem Ernste der politischen Lage keineswegs entsprechendes Heer, wohl aber die Mittel zur Schaffung eines solchen vorgefunden und daher alsbald die Errichtung neuer Regimenter anbefohlen. Zum Abschluß der Organisation versammelte er dann die Armee in einer Stärke von 8400 Mann zu Fuß und 2400 Reitern vom 11.—26. Oktober 1682 in dem ersten bayerischen Uebungslager bei Schwabing (vor den Münchner Thoren).[1] Wenn es sich auch bei den von dem kriegserfahrenen General-Feldmarschall-Leutnant Freiherr von Degenfeld geleiteten Uebungen nur um Exerzierbewegungen und verabredete Evolutionen handelte, so lassen sich darin doch die Grundsätze erkennen, die bis tief in das 19. Jahrhundert herein die Lager-Ausbildung beherrschten, so daß zwischen Anfang und Ende der Uebungslager-Periode der Fortschritt zum Kriegsmäßigen nicht sehr groß ist. Uebungslager bei Schwabing 1682.

Auf's beste gerüstet, zog das bayerische Heer unter seinem jungen Kurfürsten in den Krieg und erwarb sich zuerst gegen die Türken, dann gegen die Franzosen reichen Lorbeer. Der Friedensschluß führte zwar einige Reduktionen herbei, bald aber veranlaßten die hochfliegenden Pläne Max Emanuels neue Rüstungen. Wiederum fand bei Schwabing vom 9.—27. Oktober 1701 eine Vereinigung der gesamten Streitkräfte statt, 20160 Mann unter General der Kavallerie Graf von Arco, doch scheint es sich hierbei weniger um Uebungen, als um eine Hauptmusterung der für den spanischen Erbfolgekrieg bestimmten Truppen gehandelt zu haben. Die Lagerkosten beziffert eine bei den Akten befindliche Berechnung auf 72517 fl. 47 kr. (Kr.-A. A. IV. 4. 1). Uebungslager bei Schwabing 1701.

Die folgende Zeit der Kriegs- und Geldnöte ließ für Truppen-Uebungen keinen Raum und Max Emanuel beschloß sein wechselvolles

[1] Näheres bei Staudinger, „Das 2. Infanterie-Regiment", welcher die vorhandenen Akten vollständig verwertet hat. Die Nachlese konnte als neu nur zu Tage fördern, daß schon für das Jahr 1675 ein einmonatliches Lager bei Moosburg geplant war, wohl behufs Erprobung des 1674 eingeführten „Kriegs-Exercitien-Manuals"; in den Akten findet sich hierzu eine vorgängige „Ausrechnerey" der Kosten. Kr.-Archiv A. IV. 4. 1.

Digitized by Google

Soldatenleben, ohne die nach dem unglücklichen Kriege neu organisierte Armee nochmals vereinigt zu haben. Sein Nachfolger Karl Albert, durch die politische Lage (Reichskrieg gegen Frankreich) zu Rüstungen gezwungen, behalf sich zunächst, im August 1733, mit einem „exercitium militare“ des in München stehenden Leib-Regiments, wozu die Grenadier-Kompagnien auch der übrigen Regimenter herangezogen wurden; [1]) im Jahre 1735 sah er sich jedoch zur Versammlung seiner ganzen Armee genötigt. Daß die Truppen zum großen Teil aus Rekruten bestanden, paßte trefflich zu der vom Kurfürsten gegenüber Oesterreich befolgten, hinhaltenden Politik. Er ordnete daher unterm 11. Mai 1735 [2]) vorläufig nur die Beziehung von Uebungslagern in der Nähe der größeren Garnisonsorte an, in denen vom 1. Juni an zunächst die Ausbildung der „zahlreichen, jungen Mannschaft“ zu betreiben war. Zum Abschluß dieser Uebungen wurde allmählich die Mehrzahl der bayerischen Truppen, nämlich 10000 Mann Infanterie, 3000 Reiter und 200 Mann Artillerie, vom 19. August — 9. Oktober 1735 unter dem Kommando des Hofkriegsrats-Präsidenten, General der Kavallerie Freiherr von Rechberg im Lager bei Ingolstadt vereinigt und übte und paradierte vor dem kurfürstlichen Hof; Besucher des Lagers lobten „die gut montierte und gute Parade machende Soldatesca“. [3]) Am 9. Oktober besichtigte auch der vom Rheine nach Wien zurückkehrende Prinz Eugen von Savoyen das Lager, woselbst ihn der Kurfürst mit Auszeichnung empfing.

Uebungen bei München 1733.

Konzentrationslager bei Ingolstadt 1735.

Der unglückliche Ausgang des österreichischen Erbfolgekrieges und die dem Lande dadurch aufgebürdeten schweren Lasten nötigten in der Folgezeit zu äußerster Zurückhaltung in den Ausgaben für militärische Zwecke. So berief Maximilian III. Joseph, trotz der ungünstigen Erfahrungen gelegentlich der Anteilnahme des bayerischen Auxiliarcorps am siebenjährigen Kriege, im August 1759 doch nur ein kombiniertes Lehrbataillon nach Dachau „behufs Einführung der bis anhero ermangelnden Gleichförmigkeit des vorgeschriebenen Exercitii und zur Abthuung der verspürten Inegalität“. [4])

Uebungen bei Dachau 1759.

Noch immer litt Bayern unter den Nachwehen der gewaltigen Ueberanstrengung aller seiner Kräfte während der vorangegangenen Kriegs- und Leidensjahre, und indessen das preußische Heer den mächtigsten Aufschwung nahm, ging das bayerische langsam zurück.

Seine Zahl allerdings erhöhte sich beträchtlich, als infolge der

[1]) v. Hoffmann, Das 4. Infanterie-Regiment, S. 368.
[2]) Kr.-Archiv A. V. 1. 142. Konzept-Protokoll 1735, S. 237 u. 297.
[3]) K. K. Kr.-Archiv z. Wien. Feldakten 1735. Fasz. 9. St. 7.
[4]) Gerneth, Geschichte des 5. Infanterie-Regiments, I. Teil, S. 381.

Digitized by Google

Vereinigung von Kurbayern und Kurpfalz das pfälzische Kontingent hinzutrat (1778). Diesem hatte Karl Theodor einige Aufmerksamkeit zugewendet und seine Ausbildung durch zwei Lager zu fördern gesucht: 1748 bei Schwetzingen von 5 Bataillonen (4000 Mann), Einzelheiten unbekannt, und 1765 bei Mannheim von 4 Infanterie-Regimentern (ebenfalls 4000 Mann) mit dem Zwecke, „zu zeigen, wie man sich in Marche setzen, hurtig deployiren, einen sich opponirenden Feind im Stehen, im avanciren und retiriren chargiren, auch einen feindlichen Posten angreifen könne“. [1]) Uebungslager bei Schwetzingen 1748 und bei Mannheim 1765.

Die nunmehr vereinigte kurpfalzbayerische Armee sollte die erste Probe „vollkommener Einförmigkeit im Exerciren, als auch in der Montirung“ in einem 20tägigen Lustlager ablegen, zu welchem für 21. Mai 1784 bei München (beiderseits der Nymphenburger Straße) 20 Bataillone, 4 Eskadrons und 100 Mann Artillerie, zusammen 5500 Mann, beordert worden waren. „Die Schönheit der Mannschaft und der Pferde war auserlesen; eine Uebung der Infanterie und Artillerie im Scharfschießen schloß sich dem Exercitium an.“ [2]) Bei der Vorliebe des Kurfürsten für Aeußerlichkeiten mußte sich die Uebung zu einer großen militärischen Schaustellung gestalten, über welche auch ein zur Teilnahme kommandierter preußischer Offizier, hinsichtlich der Infanterie lobend, hinsichtlich der Kavallerie tadelnd, Bericht erstattet hat. [3]) Lustlager bei München 1784.

Mochten die Truppen noch so gut Revue passiert haben, ihr innerer Wert war gering. Zu den Wenigen, welche dies klar erkannten, gehörte der neue General-Leibadjutant des Kurfürsten, Chevalier Thompson (der spätere Graf Rumford); im Zeichen seines Reformwerkes standen die Arbeiten der nächsten Jahre. „Zur Herstellung einer förmlichen Gleichheit bei der Armee sowohl im Exerciren, als in allen übrigen Dienstverrichtungen und ökonomischen Gegenständen, besonders aber zu genauer Prüfung der angenommenen oder allenfalls anzunehmenden Grundsätze der Taktik und eines hierzu anzupassenden Unterrichts“ [4]) wurden vom 1.–31. Mai 1791 etwa 1800 Mann in einem Unterrichtslager bei Schwabing vereinigt. Das „Unterrichts-Corps“ bestand an Infanterie aus je 1 Kompagnie der 9 rechtsrheinischen Regimenter, in 1 Lehr-Regiment zu 2 Bataillonen unter Oberst von Gaza und 1 leichte Kompagnie formiert; an Kavallerie aus 2 Eskadrons, welche Thompson teilweise persönlich exerzierte; ferner aus 1 Artillerie-Kompagnie; die Kompagnie ꝛc. zu 150 Köpfen, nur auserwählte Leute. Die Unterrichtslager bei Schwabing 1791.

[1]) v. Fabrice, Das 6. Infanterie-Regiment, I. Teil, S. 160 u. 215.
[2]) Kr.-Archiv A. IV. 4. 1. Schultes'sche Akten.
[3]) Buxbaum, Das 3. Chevaulegers-Regiment, S. 220.
[4]) Erlaß v. 16. März 1791. Schultes'sche Akten. Kr.-Arch. A. IV. 4. 1.

Digitized by Google

Uebungsergebnisse fanden Ausdruck im Kriegsreglement vom 2. April 1793 durch erhebliche Vereinfachungen bei den Griffen, Exerzier- und Manövrierbewegungen, vor allem aber in denjenigen organisatorischen Maßnahmen, welche auf Erziehung der Chargen, Hebung des Geistes im Offizierscorps, unter Verbesserung seiner materiellen Lage, abzielten. Aber gegen die weitere Durchführung der Rumford'schen Reformen türmten sich die Schwierigkeiten, von den Verhältnissen ebenso wie von den Personen aufgerichtet; vor allem fehlte es an den Mitteln und an dem ernsten Willen des gealterten Kurfürsten, sie zu beschaffen. „Dem heute noch ungelösten Problem, mit wenig Mitteln eine zahlreiche und gute Armee zu schaffen, war eben auch Thompson's Talent nicht gewachsen.“ [1])

Auf neue und feste Grundlage stellte Kurfürst Maximilian IV. Joseph sein Heer und erhob es wieder zu dem, was es vor 100 Jahren gewesen, zum schneidigen Werkzeug in der Hand seines Kriegsherrn. Was der Vorgänger nicht gefunden hatte, eröffnete sich überraschend leicht und schnell dem neuen Herrscher: der Weg zum Herzen des ganzen Volkes und des ganzen Heeres! Dafür erbrachte den zuverlässigsten Beweis das Uebungslager bei Nymphenburg vom 15.—29. September 1804. Liegt zweifellos dessen Bedeutung in der offenkundigen Feststellung, daß Bayerns Fürst, Volk und Heer wieder eins waren, so dürfen doch auch die militärischen Ergebnisse dieser Uebungen nicht unterschätzt werden. Ihr Hauptzweck bestand offenbar in der Erprobung und Einübung der neuen, von den Generalen Deroy und Wrede ausgearbeiteten Exerziervorschriften für das zerstreute Gefecht.

Uebungslager bei Nymphenburg 1804.

Die unter dem persönlichen Oberbefehle des Kurfürsten versammelte Truppenmacht belief sich auf je 1 Bataillon von 11 Linien-Infanterie-Regimentern, 3 kombinierten leichten Bataillonen, 6 halben Kavallerie-Regimentern und 1 Artillerie-Abteilung zu 1 Wurst-[2]), 1 Zwölfpfünder-, 2 Sechspfünder-Batterien = rund 14000 Mann (einschließlich der Offiziere) mit 1800 Pferden. Die Manöver selbst verliefen freilich ganz im Geiste der alten Schule, durch bogenlange vorgängige Instruktionen in allen Einzelheiten genauestens festgelegt und durch Kanonenschüsse in zahlreiche Momente abgeteilt; so sah sich z. B. Deroy zu einer schriftlichen Vorstellung gegenüber dem Generalquartiermeister von Triva veranlaßt, daß doch die Signale rechtzeitig gegeben werden möchten, damit er nicht wieder gezwungen sei, mit Rücksicht auf die thatsächlichen Gefechts-

[1]) Gerneth I. S. 501.

[2]) Besaßen Einrichtungen an den Laffeten und den Munitions-Hinterwagen zum Aufsitzen der Mannschaften bei schneller Gangart.

Digitized by Google

entfernungen gegen die Instruktion seinerseits das Feuer eröffnen zu lassen.[1]) Deroy war übrigens seiner Zeit weit voraus; die von ihm niedergelegten taktischen Grundsätze über Schützengefecht, Kompagniekolonnen-Taktik, Schießausbildung und seine Anschauungen über Erziehung des Soldaten zur Selbstthätigkeit sind von modernem Geiste durchweht; so sehr verstand er es, das allgemeine Interesse für die neue Fechtweise zu wecken, daß „zum Schützenoffizier ernannt zu werden, in den Kreisen der Leutnants bald als hervorragende Auszeichnung galt".[2]) Treffend sagt Döderlein:[3]) „Man kann sich des Bedauerns darüber nicht entschlagen, daß dieser Mann von seinen Zeitgenossen doch nicht in dem Grade verstanden wurde, um die von ihm ausgestreuten Samenkörner nicht schon früher zur Frucht reifen zu lassen."

Gegenüber den erzielten Fortschritten erscheinen die allerdings erheblichen Gesamtlagerkosten von 222164 fl. 39 kr. 2 hl.[4]) gewiß nicht zu hoch.

Für die Weiterbildung des Heeres ausschlaggebend und vom militärischen Standpunkt durchaus vorteilhaft erwies sich der Anschluß der Bayern an das Heer Napoleons; in seinen Schlachten und an der Seite seiner kriegserprobten Regimenter lernten die Bayern wieder siegen. Die bereits im Januar 1806 gespendeten Lobsprüche werden freilich zum Teile auf den Wunsch des großen Menschenkenners zurückzuführen sein, sich der Sympathien des bayerischen Heeres zu versichern; doch auch bei anderen Gelegenheiten hat der Kaiser mit seiner Anerkennung nicht gekargt. Wie arbeitete aber auch die Armee in den wenigen Friedensmonaten an ihrer Ausbildung, wie verstand sie es, trotz der Erschwernisse infolge Dislokation und Beurlaubung das den Franzosen Abgelauschte zu verwerten! Dabei traf es sich glücklich, daß einem erheblichen Teile des Bayernvolkes eine ganz ausgesprochene Neigung für das Schießwesen innewohnt. Der Schwerpunkt der Friedensthätigkeit in diesem Zeitabschnitt liegt bei der Einzelausbildung des Mannes und bei der Schulung der einzelnen Truppenteile, doch auch größere Uebungen ließen sich ermöglichen anläßlich der Konzentration im Jahre 1808.

Angeblich, „weil der Zweck des Militärstandes eine öftere Uebung in größeren Evolutionen und in der Eigenschaft des Felddienstes erfordere"; thatsächlich, „weil die französische Regierung aus politischen

---

[1]) Kr.-Archiv, Akt Lager bei Nymphenburg A. IV. 4. a.

[2]) Gerneth, II. S. 8.

[3]) Geschichte des 8. Infanterie-Regiments, I. Teil, S. 318.

[4]) Kr.-Archiv, Rechnungsakt des Lagers bei Nymphenburg A. IV. 4. a.

Digitized by Google

Gründen das Ansinnen gestellt hatte“ [1]), wurde im August 1808 die bayerische Armee in drei Konzentrations-Lager beordert:

Die Konzentrations-Lager des Jahres 1808.

die 1. Division Deroy nach Plattling,
„ 2. „ Wrede „ Augsburg,
„ 3. „ Ysenburg „ Fürth;

jede zu 10 Bataillonen Infanterie, 2 Kavallerie-Regimentern, 4 Batterien = je 10000 Mann, also der Zahl nach beinahe, der Ausrüstung (mit Kriegsmonturen und scharfer Munition) nach völlig auf dem Kriegsfuße. Ende des Monats begannen die Uebungen, zunächst in kleineren Abteilungen, weil etwa ein Viertel des Standes Rekruten waren, dann stufenweise zu Divisionsmanövern sich steigernd. Leider nötigte der Eintritt außergewöhnlich schlechten Wetters zu vorzeitigem Abbruch der Lager, als die größeren Uebungen kaum begonnen hatten; die Truppen rückten anfangs Oktober in weite Kantonierungen und kehrten Ende des Monats in die Standorte zurück, als der Fürstenkongreß zu Erfurt inzwischen den Frieden noch für einige Monate gesichert hatte.

Die in den Akten [2]) befindlichen Manöverdispositionen lassen die steigende Bedeutung des Schützengefechts immerhin ahnen, in der Durchführung der Manöver ist jedoch ein Fortschritt zum Kriegsmäßigen nicht wahrzunehmen.

In den folgenden Jahren verhinderten die Verhältnisse:

1809 Krieg gegen Oesterreich,
1810 Occupation von Tirol,
1811 Neuorganisation der Armee,
1812 Krieg gegen Rußland,

die Vornahme größerer Friedensübungen. Erst 1813, nachdem Bayern an Stelle der in Rußland zu Grunde gegangenen Truppen, unter nochmaliger Anspannung all seiner Kräfte, im Frühjahre ein neues Heer aufgebracht hatte, fand sich während des großen Waffenstillstandes Gelegenheit, den größten Teil der bayerischen Armee in einem Uebungslager bei München (zwischen Nymphenburg und Schwabing) zu versammeln, „um die Bildung der Armee, besonders der mobilen Legionen zu befördern, und um mit mehreren Bataillons größere militärische Evolutionen einüben zu können“. [3]) Unter Kommando des Generals der Kavallerie Graf von Wrede waren zwischen 15. Juni und 12. August 1813 an Infanterie vereinigt: 3 Divisionen zu je 2 Brigaden

Uebungslager bei München 1813.

[1]) Kr.-Archiv, A. IV. 4. 4. Erlaß vom 12. August und Schreiben des Ministers Graf v. Montgelas vom 10. August 1808.

[2]) Ebendaselbst, A. IV. 4. 4.

[3]) Erlaß vom 31. Mai 1813. Kr.-Archiv, A. IV. 4. 1.

Digitized by Google

mit je 5 Bataillonen, und zwar 12 Feldbataillone zu je 822, 18 mobile Legionen [1]) zu je 600 Feuergewehren = rund 20000 Mann; 1/2 Eskadron des National-Chevaulegers-Reziments stand zu Ordonnanzzwecken zur Verfügung, die Artillerie-Brigade hielt 3 Batterien Sechspfünder (je 8 Geschütze) und 1 Batterie Zwölfpfünder (6 Geschütze) für Teilnahme an größeren Manövern in Bereitschaft. Von der Kavallerie, deren Organisation noch sehr zurück war, trafen erst am 23. Juni je 3 Eskadrons der 6 Chevaulegers-Regimenter „größtenteils in mangelhaftem Zustande", sowie 4 Eskadrons des National-Chevaulegers-Regiments beim Uebungs-Corps ein und wurden in München sowie dessen nächster Umgegend untergebracht. [2])

Im Hinblick auf die überwiegende Zahl ungeübter Mannschaften konnten die Lagerübungen nur sehr langsam vom Kleinen zum Großen fortschreiten, doch ist es ein Beweis für den hervorragenden Fleiß und Eifer aller Beteiligten, daß schon Ende Juli das Armee-Corps nach innerem Halt und Grad der Ausbildung als kriegsbereit erklärt werden konnte. Der Ablauf des Waffenstillstandes und das hiedurch gebotene Abrücken der Truppen an den Inn („Beobachtungs-Corps gegen Oesterreich") beendete die Friedensübungen, für welche sich Kaiser Napoleon selbst in hohem Grad interessiert hatte:

„Sire", — schreibt Marschall Berthier am 17. Juni 1813 aus Dresden an König Max Joseph — „l'Empereur me charge de faire connoître à V. M. qu'il a vu avec plaisir qu'Elle formoit un camp à Munich et que le général de Wrede en avoit le commandement. L'Empereur, Sire, desire être instruit de la force de ce camp, infanterie, cavalerie et artillerie....." [3])

Zum letztenmale vernahm die bayerische Armee solche Worte Napoleons, schon in den nächsten Monaten stand sie auf Seite seiner Gegner und nahm an den zum lang ersehnten Frieden führenden Kämpfen rühmlichsten Anteil.

Uebungen bei Chaumont 1815 und bei Saargemünd 1816, 1817, 1818.

Noch auf französischem Boden fand am 4. Oktober 1815 bei Chaumont die erstfolgende Friedensübung statt: das Parademanöver von 20000 Bayern unter Feldmarschall Fürst von Wrede vor dem Kaiser von Rußland, welches jedoch — gleich den in den Jahren

[1]) Bestanden — wie auch das National-Chevaulegers-Regiment — aus Nationalgarde II. Klasse, welche, etwa unserem heutigen Landsturm I. Aufgebots entsprechend, nur in Zeiten wirklicher Gefahr zum Dienste innerhalb der Landesgrenzen aufgeboten werden durfte, jedoch in der Folgezeit freiwillig ohne Beschränkung ins Feld rückte.

[2]) Kr.-Archiv, A. IV. 4. 1. Lager 1813 bei Nymphenburg.

[3]) Ebendaselbst B. Feldzug gegen Rußland. Akt 489.

Digitized by Google

1816, 1817 und 1818 in der Gegend von Saargemünd abgehaltenen Manövern des bayerischen Occupationscorps Delamotte (8—10000 Mann) vor dem Herzog von Wellington — mehr den Charakter einer Musterung, als den einer Uebung trug.[1])

Allgemeine Verhältnisse in der Friedensperiode.

Nunmehr trat die Armee in die jahrzehntelange Friedensperiode ein, welche vom militärischen Standpunkte aus keinesfalls „die gute alte Zeit" genannt werden kann. Es ist ja begreiflich, daß nach den langen, übermäßigen Opfern für Kriegszwecke allenthalben die Regierungen und Völker den Wunsch hegten und verwirklichten, die Ausgaben für das Heer einzuschränken, damit Geldmittel für die nur zu lange brachliegenden Friedensarbeiten verfügbar würden; und Bayern hat jedenfalls die Genugthuung, in den herrlichen Schöpfungen eines großen Königs die zweckmäßige Verwendung der ersparten Gelder noch heute vor Augen zu haben — andererseits steht jedoch fest, daß man zu lange in diesen Bahnen verharrte und hierdurch die Armee in ihrer Tüchtigkeit und Verwendbarkeit schädigte.

Besonders in den drei Etat-Kapiteln: Pensionen, Präsenz und Manöver gelangte das Sparsystem übermäßig zur Geltung; sie hängen zu innig zusammen, als daß eine kurze Erörterung auch der beiden ersten Punkte vermieden werden könnte.

Infolge der Scheu vor einem Anwachsen der Pensionslast wurde das Offiziercorps durch alle Grade zu alt. Viele der höheren Offiziere hatten den Anschauungen einer neueren Zeit nicht zu folgen vermocht und zugleich mit ihrer persönlichen Felddienstfähigkeit auch das Augenmaß dafür eingebüßt, welche Leistungen von der Truppe zu fordern waren. Wie dringend die Verhältnisse im Laufe der Jahre sich gestalteten, beweist der Bericht des Kommandierenden des Kavallerie-Uebungs-Corps 1863,[2]) welcher das hohe Alter der unterstellten Generale (64—67 Jahre) und Obersten (56—63 Jahre) beklagt und hierbei sich äußert: „Wenn wir auch alle geneigt sind, für unseren Kriegsherrn Blut und Leben zu opfern, so ist damit noch nicht Genüge geleistet, denn die Kavallerie bedarf lebenskräftiger Führer, physisch und moralisch starker Männer und nicht am Greisenalter stehender Veteranen. Gesinnung, Erfahrung und Aufopferungsfähigkeit reichen nicht aus." Unter solchen Umständen verblieben auch die Offiziere der niederen Grade zu lange in ihrer Stellung und verbrauchten ihre besten Kräfte durch — Warten; die schlechten Beförderungsaussichten, die wenig ansprechende Thätigkeit mochten nicht wenige

[1]) Näheres bei Döderlein II. 503 und v. Fabrice II. 579. 585. 595.

[2]) Kr.-Archiv A. IV. 4. 24. Bericht des G. d. K. Fürst Taxis vom 11. 9. 63.

Digitized by Google

tüchtige Leute vom Einschlagen der Militärlaufbahn überhaupt abgeschreckt haben.

Hier setzt der zweite Punkt ein: Welche Anregung konnte der Offizier aus seinem Berufe schöpfen zu den Zeiten, da der Stand eines Truppenteils vornehmlich nach der Zahl der zu gebenden Wachen festgesetzt wurde? In den 50 Friedensjahren hob sich die durchschnittliche Präsenz der Infanterie-Kompagnie nur zwischen 1856 und 1859 auf 42 Mann, sonst blieb sie auf 32, 30, 25 stehen; da aber in der Zeit vor 1848 die Ueberpräsenz der in Landau garnisonierenden und der zu Strafanstalten kommandierten Truppen durch Unterpräsenz an anderen Orten eingebracht werden mußte, so sank bei einzelnen Regimentern die thatsächliche Präsenz einer Kompagnie bis auf 15 Gefreite und Gemeine.[1]) Nicht einmal zur Zeit der einmonatlichen Herbstwaffenübungen wurde der vorgeschriebene Stand stets eingehalten, die erreichten Stärken bewegten sich zwischen 80 und 110 Mann.

Der Ausdruck „Herbstwaffenübungen" darf allerdings nicht in heutigem Sinne aufgefaßt werden, denn im allgemeinen handelte es sich dabei nur um die Exerzierübungen der taktischen Einheiten, während in der übrigen Zeit des Jahres lediglich im Detail oder der Garnisonwachtdienst geübt, manchmal vielleicht ein Reisemarsch oder eine „Militärpromenade" unternommen wurde. Im Gegensatze zu den Reisemärschen, welche das rein Mechanische des Marschierens und die Trainierung der Mannschaft in den Vordergrund stellten, verfolgten die um das Jahr 1820 aufgekommenen Militärpromenaden vor allem den Zweck, die jüngeren Offiziere und die Unteroffiziere in den Einzelheiten des Sicherungsdienstes zu unterweisen und in einfachen taktischen Lagen zur Selbstthätigkeit zu erziehen. Wegen der geringen Präsenz sanken sie aber häufig zu reinen „Besprechungen im Gelände" — Chargen ohne Mannschaft — herab, und sie erfreuten sich so geringer Beliebtheit, daß es wiederholter Ministerial-Erlasse[2]) und sogar eigenhändiger Verfügungen König Ludwigs I.[3]) bedurfte, um ihnen das Fortbestehen zu sichern.

[1]) Nach der Denkschrift des Referenten im Kriegsministerium, Hauptm. Frhr. v. Massenbach, vom 17. Oktober 1865. Kr.-Archiv A. IV. 4. 22.

[2]) Kr.-Archiv A. IV. 4. 32. Militärpromenaden und Reisemärsche. Akt 1847—1854.

Vgl. z. B. den ausgezeichneten Erlaß des Kr.-Min.-Verwesers Generalmajor Frhr. v. Hohenhausen vom 1. August 1847, welcher „die für die taktische Ausbildung der Truppen bestehenden, aber zerstreut liegenden Vorschriften in ein Ganzes faßte" und hinsichtlich Ausführung der Militärpromenaden schon damals Grundsätze aufstellte, wie sie heute in den kleinen Kompagnie- 2c. Felddienstübungen allenthalben beobachtet werden.

[3]) Kr.-Archiv A. IV. 4. 32. Akt 1820—1846. — Diese Verfügungen,

Digitized by Google

Allerdings besaßen diese kleineren Uebungen für die taktische Ausbildung insoferne besondere Wichtigkeit, als sie vielfach als Ersatz für die kostspieligen, daher nur unregelmäßig abgehaltenen großen Uebungslager zu dienen hatten. Zwar sollte nach § 30 der näheren Bestimmungen der Bundes-Kriegsverfassung „jeder einzelne taktische Körper mindestens alle zwei Jahre abwechselnd Anteil an Uebungen von Brigaden und Divisionen nehmen und jedes Armeecorps sich wenigstens alle sechs Jahre zu gemeinschaftlichen Uebungen vereinigen"; aber die in einer Periode anfallenden Etatmittel erwiesen sich niemals als hiefür ausreichend, und da die ohnedies nicht allzu militärfreundliche Volksvertretung den Ausgaben für Manöver besonders abgeneigt war, so blieb nichts anderes übrig, als den Truppen die schon dürftige Gelegenheit für Kriegsübungen weiter zu beschneiden. Unter diesen ungünstigen Verhältnissen mußte den größeren Lagerübungen um so höhere Bedeutung zukommen, je seltener sie stattfanden, und wenigstens von militärischer Seite alles geschehen, um das Heer kriegsfertig zu erhalten. Daß dies allseitig und ehrlich erstrebt wurde, ist voll anzuerkennen, nicht aber, daß dies auch thatsächlich erreicht wurde. Was der preußische Leutnant, später General-Feldmarschall v. Steinmetz am 14. September 1821 in sein Tagebuch schrieb:[1] „... Bei längerem Frieden wird das Paradewesen immer mehr überhand nehmen. Schon jetzt sind wir unmündige Kinder, die von der Amme Paradewesen an zwei Gängelbändern: Richtung und richtige Intervalle, wie an Fesseln gehalten werden ..." trifft auch für Bayern zu. Bei den meisten Manövern sogar der späteren Uebungslagerperiode handelte es sich vorzugsweise um militärische Schaustücke, um die Darstellung von Gefechtsbildern, deren Einzelheiten schon im Voraus durch Disposition und Zeichnung festgelegt und von den Führern, manchmal sogar von den Truppen vorher einstudiert waren; noch die Manöver des letzten großen Uebungslagers, des Kavallerie-Corps 1863, machten auf die neueren Anschauungen huldigenden Augenzeugen mehr den Eindruck eleganter Reiterspiele als kriegsmäßiger Uebungen. Es konnte daher nicht überraschen, daß die bayerische Armee unterlag, als sie mit einem zu größerer Kriegstüchtigkeit erzogenen Gegner das Schwert kreuzte. Zu Beginn der nunmehr zu behandelnden Periode freilich waren alle deutschen Bundeskontingente annähernd gleichwertig und ihre Ausbildung bewegte sich

---

in der eigenartigen, abgerissenen Sprache des Königs abgefaßt und stets eigenhändig geschrieben, widerlegen die weitverbreitete Ansicht, es habe dieser Monarch dem Heere nur geringes Interesse zugewendet; es fehlte vielmehr an den Mitteln.

[1] v. Krosigk, G.F.M. v. Steinmetz, S. 67.

Digitized by Google

auf den gleichen Bahnen, aber um die Mitte des Jahrhunderts trennten sich die Wege.

Die ersten Jahre nach endgiltiger Besiegung Napoleons vergingen ohne größere Uebungen der bayerischen Truppen, erst in den Jahren 1823 und 1824 wurden die im diesseitigen Bayern garnisonierenden Truppenteile zu Lagern zusammengezogen.

Uebungslager bei Ingolstadt 1823.

Das Uebungslager bei Ingolstadt [1]) vereinigte unter Kommando des Feldmarschalls Fürst v. Wrede vom 1.—15. September 1823:

die 1. Armeedivision München 2 Inf.- u. 1 Kav.-Brig.,
von der 2. „ Augsburg 1 „ „ 1 „ „ ,
2 Sechspfünder- und 2 Zwölfpfünder-Batterien,
sowie 1 Pontonier-Kompagnie,

= 14 Bataillone, 24 Eskadrons, 4 Batterien in der Gesamtstärke von rund 18000 Mann mit 3500 Pferden. Durchschnittlich zählte

die Infanterie-Kompagnie . 3 Offiziere, 170 Mann,
„ Eskadron . . . . 3 „ 120 „ ,
„ Batterie . . . . . 5 „ 150 „ ,

welcher Stand am 15. August angenommen worden war; die Pontonier-Kompagnie durfte bereits am 1. August auf 3 Offiziere, 67 Mann gebracht werden, da ihr gewöhnlicher Präsenzstand von 21 Mann nicht einmal genügt hätte, die Pontons ins Wasser zu setzen. [2])

Die Lagerzeit war folgendermaßen eingeteilt:

1. September: Einmarsch ins Lager,
2. „ Ruhetag, Propretäts- und Armatur-Visitation,
3. „ Revue von den Brigadiers,
4. „ „ „ „ Divisionärs,
5. „ „ vom Feldmarschall und Schulmanöver ohne Feuer,
6. „ Großes Feldmanöver,
7. „ Kirchenparade,
8. „ Großes Feldmanöver,
9. „ Ruhetag,
10./11. „ Große Feldmanöver mit zwischenliegendem allgem. Biwak,
12. „ Ruhetag,
13. „ Spezial-Revue von dem Feldmarschall,
14. „ Kirchenparade,
15. „ Aufhebung des Lagers und Abmarsch der Truppen.

---

[1]) Kr.-Archiv A. IV. 4. 5. Uebungslager bei Ingolstadt 1823.
[2]) Ebendaselbst A. IV. 4. 5. Bericht vom 13. Juli 1823.

Digitized by Google

Hiernach wurden nur 4 Tage eigentlichen Manövern gewidmet; über ihren Verlauf hat der Generalquartiermeisterstab eine amtliche „Darstellung der Feld-Manoeuvres, München 1823" veröffentlicht und an alle Truppenteile abgegeben, welche sich in den Bibliotheken erhalten haben wird. Diese Darstellung ist ausweislich der Akten[1]) nichts anderes als die vorher ausgegebene „Manöverdisposition", aus der Befehlsform in die erzählende Form übertragen. Wenn man berücksichtigt, daß nur die zum Uebungslager abrückenden Truppenteile ihren gewöhnlichen Dienststand auf den erhöhten Exerzierstand bringen durften (was bei der Infanterie mindestens eine Vervierfachung der Mannschaftszahl bedeutete), während bei allen übrigen Truppenteilen die dringend nötige Exerzierzeit aus Ersparnisgründen ausfiel, so ist man fast versucht zu bezweifeln, ob der aus vier wenig kriegsgemäßen Manövertagen für die Führung und für 14 Bataillone fließende Nutzen im richtigen Verhältnis gestanden zu der schweren Schädigung der übrigen 23 Bataillone. Vom rechnerischen Standpunkte aus war allerdings die Maßregel ergiebig, denn die 78742 fl. Kosten des Lagers Ingolstadt minderten sich hierdurch um mehr als 50000 fl. ab, wofür 5000 Mann hätten 6 Wochen üben können.[2])

Da man maßgebenden Ortes „durch die Erfolge des Ingolstädter Uebungslagers zu der Ueberzeugung von dem wesentlichen Nutzen solcher Truppenvereinigungen für den militärischen Geist und die Ausbildung gelangt war"[3]), so wurde schon im folgenden Jahre der Rest der im diesseitigen Bayern stehenden Truppen, nämlich:

von der 2. Armeedivision Augsburg 1 Inf.-Brig.,
die 3. „ Nürnberg 2 „ , 1 Kav.-Brig.,
von der 4. „ Würzburg 1 „ ,
ferner 2 Sechspfünder fahrende, 2 Zwölfpfünder schwere Batterien,
1 Sechspfünder Fußbatterie und 1 Pontonier-Kompagnie,

vom 6.—20. September 1824 wiederum unter Fürst v. Wrede in einem Uebungslager bei Nürnberg vereinigt. Außerdem hatten, „da in gegenwärtigen Zeiten ohne schwere Cavalerie kaum richtige Gefechtsbilder dargestellt werden könnten",[3]) die beiden Kürassier-Regimenter der 1. Armeedivision erneut teilzunehmen, so daß in 18 Bataillonen, 26 Eskadrons und 5 Batterien eine Gesamtstärke von 20000 Mann mit 3600 Pferden erreicht wurde. Es darf nicht verschwiegen werden, daß

Uebungslager bei Nürnberg 1824.

[1]) Kr.-Archiv A. IV. 4. 5. Generalstabsakt. Der Generalquartiermeister v. Raglovich hatte während der Feldmanöver den markierten Gegner geführt.

[2]) Kr.-Archiv A. IV. 4. 6. Rechnungs-Akten 1823/24.

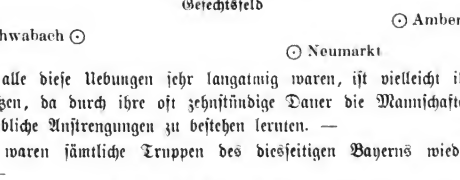
[3]) Antrag Wrede's vom 23. März 1824. Kr.-Archiv A. IV. 4. 7.

Digitized by Google

die Regimenter nicht wenige felddienstunfähige Offiziere in der Garnison belassen mußten; daß nicht alle Truppenteile beim Einmarsch in das Lager einen vorteilhaften Eindruck machten, und daß die Uebungen immer mehr vom Kriegsmäßigen, Einfachen und Natürlichen sich entfernten. Um letzteres zu beweisen, sei aus dem Manöver des 17. September Nachstehendes angeführt:

Ein bei Nürnberg stehendes Detachement sollte durch Scheinangriffe schwächerer Kräfte aus seiner vorteilhaften Stellung gelockt und zu einem Vorstoße gegen Lauf veranlaßt werden; sodann sollte ihm das feindliche Gros von Süden her in Flanke und Rücken gehen. Um diesen Uebungsverlauf zu erzielen, war eine ziemlich verwickelte „Idee" ausgegeben worden; ihr Anfang lautete: „Der Kommandierende des bei Schwabach stehenden feindlichen Corps hat sich entschlossen, das Corps bei Nürnberg durch starke Scheinangriffe nach der entgegengesetzten Seite aus seiner Stellung zu locken, während er in den Rücken desselben vorrückt. Um das Corps von Nürnberg sicherer zu täuschen, nimmt er von Schwabach die Direktion auf Neumarkt, macht alle Vorkehrungen, seinen Marsch nach Amberg fortzusetzen, dann kehrt er durch scheinbar verworrene Contremärsche nach Neumarkt zurück, läßt Abteilungen zu Fausse-Attaquen auf Seitenwegen nach Lauf marschieren, während er mit dem Gros auf der Hauptstraße gegen Nürnberg vorrückt. ...." Durch Kanonenschüsse wurde Signal gegeben für:

Moment A — Beginn der „Fausse-Attaquen",
„ B — Durchführung derselben,
„ C und D — Rückzug derselben,
„ E und F — Frontmachen des Verfolgers gegen das Gros,
„ G — Rückzug des Nürnberger Corps über die Pegnitz,
„ H und J — Verfolgung,
„ K — Endgiltiger Abzug des Nürnberger Corps. [1])



Daß alle diese Uebungen sehr langatmig waren, ist vielleicht ihr größter Nutzen, da durch ihre oft zehnstündige Dauer die Mannschaften nicht unerhebliche Anstrengungen zu bestehen lernten. —

Nun waren sämtliche Truppen des diesseitigen Bayerns wieder

[1]) Kr.-Archiv A. IV. 4. 7. Generalstabs-Akt.

Digitized by Google

einmal zu größeren Uebungen vereinigt gewesen; den Truppen in der Pfalz (2 Infanterie-Regimenter und 1 Kavallerie-Regiment) blieben solche zunächst noch versagt. Das für 1828 bei Augsburg geplante Uebungslager unterblieb auf königlichen Befehl, „weil die Geschäfte der Ständeversammlung, welche sich tief bis in den Sommer verlängern werden, es Uns nicht möglich machen, in der Mitte der Truppen zu erscheinen“.[1] Daß anderweitige Gründe mindestens mitbestimmend gewesen, darf als zweifellos gelten, wenn sich auch sichere Anhaltspunkte in den Akten nicht vorfinden. Die mehrfachen Ersparnisse an Militärausgaben riefen übrigens bei einzelnen Bundesstaaten Befürchtungen hinsichtlich der Schlagfertigkeit der bayerischen Armee hervor; obwohl König Ludwig sie zu widerlegen suchte und insbesondere auf seine über Bundespflicht unterhaltene Kavallerie hinwies, wollten die nachteiligen Gerüchte nicht verstummen, erhielten sie doch neue Nahrung durch das andauernde Widerstreben des Königs, die längst fälligen größeren Truppenübungen abzuhalten. Hierfür war neben äußeren Hinderungsgründen (z. B. die Choleragefahr 1832) wohl hauptsächlich der Wunsch maßgebend, dem Landtage entgegenzukommen.[2]

Uebungslager bei Augsburg 1838.

Unter solchen Umständen erwarteten auch außerbayerische Kreise mit Spannung das für 1.—14. September 1838 bei Augsburg anberaumte Uebungslager der 1. und 2. Armeedivision. Unter dem Kommando des Generals der Kavallerie Prinz Karl von Bayern waren vereinigt: 18 Bataillone mit 12000 Mann, 4 Regimenter Kavallerie zu je 6 Eskadrons mit 2700 Mann, 4 leichte Batterien Sechspfünder zu je 8 Geschützen, sowie eine Pontonier- und Sappeur-Abteilung = Gesamtsumme 16000 Mann mit 3600 Pferden.

Der neue Kommandierende, damals in der Vollkraft seines Wirkens, brachte einen frischen Zug in das Ganze hinein und suchte die bayerischen Lagerübungen auf die gleiche Stufe verhältnismäßiger Vollkommenheit zu heben, wie er sie bei den damals vorbildlichen Uebungen des österreichischen Heeres in Italien kennen gelernt hatte. Besonders bei der Anlage der Uebungen ist der Einfluß der Grundsätze Radetzky's[3] unverkennbar; allerdings spielten sich die Manöver in dem alt hergebrachten Rahmen ab und gliederten sich wie bisher scharf in Momente, welche durch Kanonenschüsse oder Signale markiert wurden, aber die Manöverdispositionen zeichneten sich durch Kriegsmäßigkeit, Klarheit und Einfachheit vorteilhaft von ihren Vorgängern aus. Natürlich gehörte ein

[1] Kabinets-Verfügung vom 11. April 1828. Kr.-Archiv A. IV. 4. c.
[2] Siehe hiezu Fabrice II. S. 636 u. 640.
[3] Vgl. Radetzky, Denkschriften. Cotta 1858.

Digitized by Google

Manövertag der Erstürmung des bekannten „Kobelberges" bei Augsburg, wobei Kronprinz Maximilian sein Regiment persönlich führte; am zweiten Tage sollte ein gewaltsamer Lech-Uebergang angesichts des bei Friedberg stehenden Feindes stattfinden, doch kam die Uebung wegen des plötzlich eingetretenen Regenwetters nur teilweise zur Ausführung. Aus gleicher Ursache ward das Lager um zwei Tage früher als geplant aufgehoben. Die Bemerkungen des Königs, welcher die Truppen lobte, „weil ihren Leistungen nicht anzusehen war, daß fünfzehn Jahre lang eine solche Uebung nicht mehr stattgefunden hatte," [1] richteten sich auch an die ungewöhnlich zahlreichen fremden Zuschauer, darunter: Kaiser Nikolaus I. von Rußland, Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der Erbgroßherzog von Hessen, der russische Generalstabschef, der sächsische Kriegsminister, hohe preußische, österreichische, württembergische, badische, sogar französische und holländische Offiziere.

Auch eine bei den Generalstabs-Akten befindliche Denkschrift des Generalstabs-Majors Purkart spendet den Truppen Lob, hält aber andererseits auch mit Aussetzungen nicht zurück.[2] Bei allen Waffen ließ die Genauigkeit bei den Schulerercitien zu wünschen übrig, die Führer fanden sich schwer in nicht vorhergesehene Lagen; bei der Infanterie trat „der Mangel einer strengen Marschordnung da zu Tage, wo die höheren Vorgesetzten entfernt waren"; die Kavallerie „ritt teilweise eine zu langsame und zu wenig ausschreitende Gangart" und sollte „nicht Angriffe einüben, bei denen die Pferde gewöhnt werden, vor Erreichung der Infanterie Halt zu machen".[3] Allgemeine Aufmerksamkeit erregte die mit dem neuen System Zoller ausgerüstete Artillerie, bei welcher Prinz Luitpold von Bayern als Hauptmann Dienst leistete. „Die ganze im Lager befindliche Artillerie bestand aus 4 leichten Batterien zu 8 Sechspfünder-Kanonen [4], ebenso vielen Wurstmunitionswagen, sämtliche Fahrzeuge sechsspännig und alle Chargen beritten. Von der 8 Mann starken Bedienung fanden 3 Mann auf der Geschützprotze, der Rest auf dem Munitionswagen Platz, für das Pferd am Geschütz ergab sich eine Zuglast von $5^3/_5$ Zentnern, für das Pferd am Wagen von 6 Zentnern. Zwischen Protze und Geschütz ist immer mechanisches Gleichgewicht, die Gelenkigkeit und Beweglichkeit der Geschütze, ihre Stabilität, Solidität,

[1] Kr.-Archiv A. IV. 4. 12.

[2] Ebendaselbst A. IV. 4. 11.

[3] Letzteres ist eine Bemerkung des Königs selbst. Kr.-Archiv A. IV. 4. 12. Kr.-Min.-Akt.

[4] Eigentlich gehörten zur Batterie 6 Kanonen und 2 Haubitzen, doch „eigneten sich diese nicht zum Blindfeuern". (Bericht des Kriegsministers an den König vom 28. Februar 1838. A. IV. 4. 12. Kr.-Min.-Akt.)

Digitized by Google

die Leichtigkeit ihrer Bedienung haben die Wirkungssphäre der Artillerie sehr bedeutend erweitert. Ihre Bewegungen wurden selbst auf den Wellen der Aecker in Trab und Galopp ausgeführt und es bestätigten sich aufs neue die günstigen Erfahrungen anläßlich der Probemärsche im bayerischen Hochgebirge." Als weitere technische Neuerungen verzeichnet Purkart die Herstellung von Manöverkarten auf einfache und billige Art „mittels chemischen Präparates", die Mitführung einer „Feldsteinpresse" ins Lager für Vervielfältigung der Ordres und ein neues Verfahren beim Graben von Pumpbrunnen für das Lager.

Auch der greise Feldmarschall Fürst v. Wrede hatte sich die Teilnahme am Lager nicht verwehren lassen und „in ergreifender Rede dem Kronprinzen die Fürsorge für die Armee ans Herz gelegt" — seine Abschiedsworte; er starb am 12. Dezember 1838.

Die Lagerkosten betrugen, abzüglich 48510 fl. Erspparnis durch Ausfall der Uebungen bei der 3. und 4. Division, 109066 fl. 11 kr. 3 hl. Die Höhe dieser Summe, welche im Vergleiche zu den Aufwendungen für das Uebungslager 1823, bei annähernd gleicher Truppenzahl, eine etwa vierfache Ausgabe darstellt, erklärt sich durch „die hohen Preise der Naturalien, die hohen Marsch-, Verpflegs- und Vorspannkosten, sowie durch besondere Bewilligungen an die Truppen". [1]

Uebungslager bei Nürnberg 1840.

Die Truppen der 3. und 4. Division wurden im Jahre 1840 vom 1.—14. September unter dem Oberbefehle des Generalleutnants Karl Graf zu Pappenheim in einem Uebungslager bei Nürnberg vereinigt; in 18 Bataillonen, 24 Eskadrons, 4 Batterien (hiebei Prinz Luitpold von Bayern als Artillerie-Divisions-Kommandant), 1 Abteilung Pontoniere und Sappeure betrug die Gesamtstärke 16000 Mann mit 3500 Pferden. Das Lager unterschied sich von seinen Vorgängern höchstens dadurch, daß die Schulexerzitien noch mehr in den Vordergrund geschoben, die Feldmanöver auf nur 1 Uebungstag beschnitten wurden; [2] dagegen erscheint es nicht uninteressant, der erstmaligen Beiziehung von Truppen aus der Rheinpfalz näher nachzugehen. Es handelte sich um das 6. und 9. Infanterie-Regiment zu Landau, das 2. Jäger-Bataillon zu Speyer und Germersheim, das 5. Chevauxlegers-Regiment zu Zweibrücken, Landau und Speyer garnisonierend. Weil durch das Abrücken dieser Truppen auch das Bundesinteresse berührt wurde, so erhielt der bayerische Militär-Bevollmächtigte in Frankfurt vorher den vertraulichen Auftrag, „unter der Hand zu erforschen, ob und welche Einwendungen die zeitweilige Minderbesetzung

[1] Kr.-Archiv A. IV. 4. 13. Rechnungs-Akten. Lager Augsburg 1838.
[2] Ebendort A IV. 4. 14. Generalstabs-Akt. Lager Nürnberg 1840.

Digitized by Google

der Bundesfestung Landau hervorrufen könnte". Als der Bevollmächtigte in Erfahrung gebracht, „daß Preußen seine Besatzung von Luxemburg, das umgeben von feindlichen Elementen aller Art, wiederholt und ohne Anfrage zu gleichem Zwecke erheblich geschwächt habe, nahm er Anstand, in der bayerischen Angelegenheit die Ansicht seiner Kollegen in Anspruch zu nehmen, da im gegenwärtigen, an Entscheidungen armen Augenblick auch das minder Bedeutsame als wichtig für weitere amtliche Verbreitung benutzt zu werden pflegt", und riet, „unter Gewährleistung für die sichere Behauptung von Landau" die Besatzung ruhig zu schwächen.[1] Bayern that dies auch, jedoch nicht ohne ein 1250 Mann starkes Bataillon aus dem Hauptlande mit einem Kostenaufwande von 18000 fl. auf die Dauer der Herbstmanöver als Ersatz nach Landau zu schicken.

Uebungslager bei Augsburg 1846.

Für die Truppen der 1. und 2. Armeedivision fand vom 25. August bis 6. September 1846 wiederum ein Uebungslager bei Augsburg[2] statt. Hierzu wurden unter dem Kommando des Feldmarschalls Prinz Karl von Bayern vereinigt:

18 Infanterie- und Jäger-Bataillone, das Bataillon zu 5 Kompagnien, diese zu 126 Gefreiten und Gemeinen;
4 Kavallerie-Regimenter zu 6 Eskadrons, die Eskadron zu 105 Pferden;
4 Sechspfünder-Batterien, die Batterie zu 8 Kanonen, 8 Munitionswagen und 5 sonstigen Fahrzeugen;
1 Genie-Kompagnie mit Brücken-Equipage;
1 Fuhrweesens-Abteilung;

im Ganzen: 17000 Mann mit 3560 Pferden.

Auch diese Uebungen können heute unser Interesse nicht mehr beanspruchen, wohl aber die unter eigenster Mitarbeit des Prinz-Feldmarschalls hierfür ausgearbeiteten „Normen bei den Feld-Manoeuvres",[3] welche später in die „Vorschriften für die Felddienst- und Festungsübungen vom 26. Februar 1851" übergegangen und als Vorläufer des Abschnitts „Schiedsrichter" unserer heutigen Felddienstordnung aufzufassen sind.

„Im Allgemeinen weicht man der Uebermacht in Truppenzahl und Feuer, sowie den eingetretenen taktischen Nachteilen. Eine geschlossene Kolonne bringt jedesmal eine aufgelöste, wenn auch doppelt stärkere, zum Rückzug. Kolonnenangriff darf nicht vorkommen, wenn

[1] Kr.-Archiv A. IV. 4. 15. Kr.-Min.-Akt. Bericht vom 4. Januar 1840.
[2] Ebendaselbst A. IV. 4. 18. Kr.-Min.-Akten.
[3] Ebendort A. IV. 4. 17. Generalstabs-Akt.

Digitized by Google

die Wirkung durch Feuer-Ueberlegenheit zu erreichen ist. Eine Umgehung kann weder als absoluter Vorteil für den Umgehenden, noch als entscheidender Nachteil für den Umgangenen angesehen werden; erst das Gefecht gibt den Ausschlag und eine zu weit ausgedehnte Umgehung kann bedenkliche Lagen hervorrufen.[1])

Geschlossene Infanterie soll sich gegenseitig nur auf 60, Tirailleurs höchstens auf 40 Schritte nähern; niemals gegen verdecktes Feuer stehen bleiben oder näher als 400 Schritte im Batteriefeuer aufmarschieren. Das Tirailleurfeuer über 400 Schritte gegen Kolonnen, über 200 gegen Einzelne wirkt nicht; geschlossene Infanterie soll nie über 150 Schritte schießen. Abgewiesene Infanterie geht auf 300 Schritte zurück, wenn nicht deckende Gegenstände früheres Setzen erlauben. Kavallerie soll ihre Chargen gegen Infanterie nur bis auf 60 Schritte, gegen Kavallerie auf 40 ausführen. Eine von starker Kavallerie angegriffene Infanterie, wenn sie nach allen bedrohten Seiten Front hergestellt hat, ist nicht besiegt, wohl aber, wenn sie in Linie überrascht oder mit ihren Bewegungen nicht fertig geworden ist. Abgewiesene Kavallerie stellt sich, ohne Deckung, gegen Infanterie erst auf 400, gegen Artillerie auf 800 Schritte her; Tirailleurslinien können Kavallerie nicht aufhalten. Infanterie kann nicht in Bewegung bleiben, wenn ihr Kavallerie auf 200 Schritte nahe ist; Kavallerie kann nicht auf 300 Schritte vor feuernder Infanterie halten.

Jede besetzte Stellung muß durch überlegenes Feuer erschüttert sein, ehe ein Angriff gemacht wird. Dieser ist zum ersten Male stets als abgeschlagen, zum zweiten Male als gelungen zu betrachten, wenn nicht unterdessen dem Verteidiger Verstärkung zugegangen ist. Terrain-Untersuchung und richtige Benützung ist Regel für alle Waffen wie für Tirailleurs. . . . ."

Die ersten bayerischen Truppen-Transporte auf Eisenbahnen 1846.

Gelegentlich dieses Lagers fanden auch die ersten bayerischen Truppentransporte auf Eisenbahnen statt, deren Betrachtung bemerkenswerte Einblicke in das damals noch in den Kinderschuhen steckende Verkehrswesen vermittelt.[2]) In 6 Zügen wurden 7 Bataillone — Leib-, 1., 2. Infanterie-Regiment, 1. Jägerbataillon — von München nach Augsburg und aus dem Lager wieder zurückbefördert. Weil hierzu die Eisenbahnverwaltung nur einen einzigen Zug zu 30 Wagen zur Verfügung stellen konnte, „ohne eine Störung im regelmäßigen Dienste zu ver-

[1]) Merkwürdiger Weise ist dieser letzte Satz nahezu wortgetreu in einer Denkschrift des preußischen Generals v. Krauseneck vom Jahre 1840 enthalten. Siehe Seite 72.

[2]) Kr.-Archiv A. IV. 4. 17. Generalstabsakt „Eisenbahnen".

Digitized by Google

ursachen", so mußte dieser Zug 6 mal hin- und herpendeln, um im ganzen 5000 Mann und 40 Pferde zu befördern:

z. B. Truppenzug München ab 9^{0} V., Augsburg an 10^{45} V; Leerzug Augsburg ab 10^{55} V., München an 12^{45} N; als nächstfolgender Truppenzug wieder ab 1^{0} N. Hiernach war die Einladezeit für die Mannschaften sehr knapp, für das Gepäck unzureichend, weshalb letzteres mit fahrplanmäßigem Zuge vorausbefördert wurde; nur die Pferde konnten dem Truppenzuge angeschlossen werden, denn die Bahnverwaltung verfügte über 3 Pferdewagen mit gepolsterten Wänden. Was übrigens die Pferde anlangt, so bestand anfänglich bei den Offizieren nur geringe Geneigtheit, ihre Pferde dem neuen Verkehrsmittel anzuvertrauen. Obwohl mehrfache Versuche mit Dienstpferden erwiesen hatten, daß „weder während der Fahrt, noch gleich nach derselben beunruhigende Erscheinungen wie Scheue, verminderte Freßlust, schwankender Gang aufgetreten waren", liefen doch zahlreiche Gesuche ein, den Landmarsch der Pferde zu gestatten; sie wurden aber abgeschlagen.

Wenn wir schließlich noch mitteilen, daß der Rücktransport beinahe deshalb verzögert worden wäre, weil zur gleichen Zeit auch der König mit Extrazug Augsburg verließ, und hingegen auf die gewaltigen Massenleistungen hinweisen, welche die Eisenbahnen heutzutage, z. B. gelegentlich der Kaisermanöver 1897, bei Aufrechthaltung des öffentlichen Verkehrs zu bewältigen im stande sind, so dürfte für den seit 50 Jahren erzielten gewaltigen Fortschritt in der Ausnutzung des Verkehrswesens zu militärischen Zwecken ein neuer Beleg erbracht sein.

König Maximilian II. wendete unter dem Eindruck der Jahre 1848/49[1]) dem Heerwesen vermehrte Aufmerksamkeit und wieder reichlichere Mittel zu. So wohnte er im Jahre 1851 den „Feldübungen" der Garnison München regelmäßig bei, kommandierte manchmal selbst eine Partei, fertigte taktische Planaufgaben und beteiligte sich an Erkundungsritten in der Umgegend.[2]) Auch als im Jahre 1852 die Truppen des I. Armeecorps unter dem Befehle des Generals der Kavallerie Fürst von Thurn und Taxis vom 20.—27. September in einem Uebungslager bei München (nördlich Schwabing) vereinigt waren, nämlich: Uebungslager bei München 1852.

[1]) Die im Mai und Juni 1849 von Teilen der Armee bezogenen Lager haben eigentliche Uebungszwecke nicht verfolgt; sie waren in den politischen Verhältnissen dieses Jahres begründet und sollten die Truppen für etwa nötige ernstgemäße Verwendung bereitstellen (Nürnberg), sie ungünstigen Einflüssen der Bevölkerung entziehen (Donauwörth) oder dem durch die Heeresverstärkungen in den Kasernen entstandenen Raummangel abhelfen (München).

[2]) Kr.-Archiv A. IV. 4. v. G.St.U.Akt L. 1.

Digitized by Google

21 Bataillone zu 550 Mann (Jäger 500),
4 Kavallerie-Regimenter zu 6 Eskadrons (730 Pferde),
4 fahrende und
4 reitende Batterien, jede zu 8 Geschützen,
2 Genie-Kompagnien mit Brückenequipagen,
1 Sanitäts-Kompagnie,
im Ganzen: 16000 Mann mit 4000 Pferden,[1]
führte der König während der 3 Feldmanöver selbst eine Division.

Immer bedrohlicher gestaltete sich die politische Lage und es mehrten sich die Anzeichen, daß der bayerischen Armee in absehbarer Zeit die Anteilnahme an einem großen Kriege beschieden sein werde. In der Ueberzeugung, daß „kleinere Uebungen in Brigade und Division für die feldmäßige Ausbildung der Truppen ersprießlicher seien, wie die 14tägigen Zusammenziehungen größerer Truppencorps, bei denen mit Paraden und Inspizierungen viele Zeit verloren geht" und wo besonders für die jüngeren Generale Gelegenheit zu selbstthätigem Handeln nur in sehr geringem Maße gegeben war, ließ König Max im Mai des Jahres 1855 dem Kriegsminister durch seinen Flügeladjutanten, Generalmajor Freiherr von der Tann, seine Willensmeinung dahin aussprechen, „daß womöglich alljährlich Uebungen in Brigaden und Divisionen mit gemischten Waffen stattfinden sollten".[2] Der daraufhin erstattete, ausführliche Bericht des Generalquartiermeisters Freiherr von Brandt vom 5. März 1856,[3] an dessen Abfassung die Generalstabsoffiziere: Generalmajor v. Hagens, Oberstleutnant Schedel, Major Frhr. v. Brück, Graf v. Bothmer, v. Klenze und Aldosser beteiligt waren, bildet ein merkwürdiges Gegenstück zu der von Bronsart von Schellendorf in „Dienst des Generalstabes" mitgeteilten Denkschrift des preußischen Generals von Krauseneck aus dem Jahre 1840. Während dieser fortlaufende Feldmanöver in wechselndem Gelände als die Krone und den Abschluß einer kriegsmäßigen Truppenausbildung erkannte, glaubte jener an den Uebungslagern festhalten zu müssen. „Wie sehr die Lagerung der Truppen als ein vorzügliches Mittel zur Bildung derselben anerkannt wird, beweisen neuerdings die Lager der Franzosen und Engländer, welche gerade hierdurch nicht bloß eine Gewöhnung der Truppen an die Vorkommnisse im Kriege, sondern zugleich die Befestigung der Disziplin und eine Erhöhung der Gewandtheit bei Offizieren und Mannschaften zu erreichen suchen. Das Jahr 1854/55 vor Sebastopol hat namentlich den

Bericht des Generalquartiermeisters vom 5. März 1856.

[1] Kr.-Archiv A. IV. 4. 19. Lager bei München 1852.
[2] Ebendaselbst A. IV. 4. 33. Akt des Kr.-Min. 1855—1862.
[3] Ebendort und Kr.-Archiv A. IV. 4. 9. G.-St.-U.-Akt L. 11.

Digitized by Google

Engländern einen starken Fingerzeig gegeben, daß der Soldat im Kriege schon ausgelernt haben müsse. Der Nutzen der Lager ist übrigens erklärbar dadurch, daß die Offiziere aller Grade stets bei ihrer Mannschaft und sohin im stande sind, überall belehrend einzuwirken und den Untergebenen als Beispiel in Unterwürfigkeit und in Ertragung jeden Ungemachs voranzuleuchten." In diesem Sinne schlug General v. Brandt vor:

Alljährlich bei jeder Division ein 8tägiges Brigadelager von 6—7 Bataillonen, 1 Kavallerie-Regiment, 1 fahrenden und ½ reitenden Batterie, ½ Genie-Kompagnie, 1 Sanitäts-Zug, unter Leitung eines Brigadiers;

Zeitweilig im Anschluß an ein vorangegangenes Brigadelager ein 8tägiges Divisionslager von Truppen in etwa doppelter Stärke;

Ungefähre Zeiteinteilung: 1. Einrücketag, 2. Inspizierung, 3. 4. Exerzierübungen, 5. Schulmanöver, 6. 7. Feldmanöver gegen markierten Feind mit zwischenliegendem Biwak, 8. Rasttag mit Kirchenparade.

Gegen früher bedeuteten die Vorschläge nur insoferne eine Verbesserung, als die kleinere Truppenzahl bei den Brigadelagern eine durchgreifendere Ausbildung ermöglichte und die Leitung der Uebungen durch die Brigadiers diese Offiziere zu fruchtbringender Thätigkeit anregte. Als neu beantragte der Bericht, die Anmärsche zu den Uebungslagern für Einübung des Marschsicherungs-, Vorposten- und Biwakdienstes, sowie des kleinen Krieges auszunützen. „Die Abteilungskommandanten werden hier ein reiches Feld selbständiger Thätigkeit finden, um sich selbst und ihre Untergebenen zu üben und zu belehren. Nicht minder bedürftig solch' praktischer Uebungen in ihrem Berufe sind die Verpflegsbeamten, von deren Geschick in Benützung der Umstände so oft das Wohl und die Schlagfertigkeit des Heeres abhängig ist; sie werden Gelegenheit finden, die Bedürfnisse des Soldaten kennen zu lernen und sich Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln, an welche sie in ihren Kanzleien vielleicht nie gedacht haben mögen." Auch mit der Notwendigkeit, die in der Pfalz stehenden Truppen im allgemeinen für sich üben zu lassen, fand sich der Bericht geschickt ab; er schlug Festungsmanöver vor, wobei die in den festen Plätzen garnisonierenden Truppen den Verteidiger, die übrigen den Angreifer abgeben sollten. Bei dem regelmäßigen Ablösungsmodus blieb die Gefahr gewisser Einseitigkeit gering.

Unstreitig enthält der Bericht Gedanken, die inzwischen militärisches Gemeingut geworden sind, und die Anregung hinsichtlich der Verpflegsbeamten verdient heute sogar wieder erhöhte Beachtung, da durch die neuerdings üblich gewordene, ausgedehnte Anwendung der Quartier-

Digitized by Google

verpflegung den Beamten die Gelegenheit beschnitten erscheint, sich auf ihre Kriegsaufgaben praktisch vorzubereiten. Man muß sich daher wundern, daß der Bericht nicht den entscheidenden Schritt vorwärts machte, „im Gelände sich fortbewegende" Feldmanöver, statt solche vom Lager aus, zu fordern, umsomehr als ausweislich der Akten der bayerische Generalstab derartige Manöver anderer Bundeskontingente recht wohl kannte. Der Bericht übte denn auch nur einen Einfluß dahin aus, daß die Uebungen der Jahre 1857 und 1858 als Brigadelager durchgeführt wurden.

Die Brigadelager der Jahre 1857 und 1858.

(Siehe die nebenstehende Tabelle.)

Hierbei war ein weiterer Fortschritt dadurch angebahnt, daß entgegen den bisherigen, auf Radetzky zurückzuführenden und noch im Berichte des Generalstabs vom Jahre 1856 vertretenen Anschauungen, die Feldmanöver, statt Brigade gegen markierten Feind, in zwei Parteien (Halbbrigaden) durchgeführt wurden, wodurch auch die Obersten zur selbständigen Führung eines Detachements aller Waffen gelangten. Die Uebungen selbst bedeuten — ausweislich der bei den Akten[1]) befindlichen Dispositionen und Berichte — einen Fortschritt zum Kriegsmäßigen leider nicht; mehrere der zur Anlage und Leitung berufenen Offiziere waren der für sie völlig neuen Aufgabe nicht gewachsen. Dem Bestreben, durch schöne und glatte Gefechtsbilder sich selbst und — die Bundes-Inspektion (1858) über das hinwegzutäuschen, was an der Ausbildung fehlte, wurden höhere Zwecke geopfert; bei manchen Brigaden erhielten die Parteiführer beide Manöveraufgaben, versehen mit eingehenden Ausführungsbestimmungen, lange vorher mitgeteilt; meist wurde an der Gliederung des Manövers in zahlreiche, fest abgegrenzte Gefechtsmomente festgehalten, vereinzelt sogar Ort und Zeit der Kavalleriepatrouillen-Zusammenstöße im Voraus bestimmt. Besonders die Schulmanöver wurden vielfach zu „reinen Schaustücken", so daß zu erwägen kam, ob nicht „ein Schulmanöver für die ganze Lagerdauer ausreichend sei, da bei gewährten mehreren Tagen die Zeit in der Regel mit Proben und Einüben des einen Schulmanövers dahingeht".

Die Berichte des Prinzen Karl vom Jahre 1857 und 1858.

Diese Bemerkung ist einem der beiden Berichte entnommen, welche der General-Inspektor, Feldmarschall Prinz Karl von Bayern, über die Lagerübungen 1857 und 1858 erstattet hat.[2]) Diese Berichte kennzeichnen nicht nur die damaligen Verhältnisse in treffender Weise, sondern bezeugen auch, wie richtig der Prinz die Bedürfnisse des Heeres erkannt und wie kräftig er sie vertreten hat.

[1]) Kr.-Archiv A. IV. 4. 20. 21. 22.

[2]) Ebendort: vom 5. Oktober 1857 in Akt 20. Kr.-Min.-Akten St. 126 und vom 29. Oktober 1858 in Akt 21. Kr.-Min.-Akten St. 133.

Digitized by Google

Datum	Brigade-Lager bei	Leitung Generalmajor	Truppen	Btl.	Esk.	fahr. Batt	reit. Batt.	Genie-Kp.	San.-Zug	Mann	Pferde
										rund	
1.— 8. Sept. 1857	München	v. Heß	der 1. Division	6	4	1	½	½	1	4500	700
4.—11. „ „	Ingolstadt	v. Ermarth	„ 2. „	6	4	1	½	½	1	4500	700
7.—14. „ „	Nürnberg	Herman	„ 3. „	6	4	1	½	½	1	4500	700
10.—17. „ „	Bamberg	Frh. v. Zoller	„ 4. „	6	4	1	½	½	1	4500	700
3.—12. „ 1858	Augsburg	v. Hartmann	aus den südl. Garnisonen	8	4	1	—	½	1	5500	700
7.—16. „ „	Regensburg	Gr. v. Bentzel-Sternau	„ „ mittl. „	7	4	1	—	½	1	5000	700
14.—23. „ „	Schweinfurt	v. Krazeisen	„ „ nördl. „	7	4	1	—	½	1	5000	700
11.—18. „ „	Regensburg (Kavallerie)	Frh. Vogt v. Hunoltstein	—	—	12	—	1	½	1	1700	1700
			Sohin geübt . . .	46	40	7	3			35000	6600
			Ueberhaupt vorhanden .	54	48	10	4				

Digitized by Google

Er beklagt,

„daß die den Lagerübungen vorausgegangene vierwöchentliche Exerzierzeit durch die Einübung des aus langem Urlaub eingerückten Soldaten in den Griffen u. s. w. verbraucht werde, so daß für die intellektuelle Instruierung fast keine Zeit übrig bleibe, ein Mangel, welcher sich insbesondere im Vorpostendienst und im Schützengefecht bemerkbar mache;

„daß die Truppenführer sich pedantisch an die erhaltene Disposition hängen, an der Truppe kleben und ihren Unterkommandanten die Befugnis zu freierem Agieren vorenthalten;

„daß die belehrende Kritik der übungsleitenden Brigadiers sich nicht geltend mache."

Er beantragt, in Erwägung zu ziehen,

„ob das Zoller'sche Artilleriesystem mit seinen zwei Linien, wodurch fast sämtliche Munition dem feindlichen Feuer ausgesetzt ist, noch in Anwendung bleiben könne, und

„ob nicht der Zeitpunkt gekommen sei, gleich anderen Armeen zur Armierung der Infanterie mit gezogenen Gewehren[1]) überzugehen."

Er fordert,

„daß im Jahre 1859 ein ähnlicher Manöverkurs mit einer Armeedivision begonnen und Jahr für Jahr fortgeführt werde, wobei die Truppen nicht lagern, sondern in Marsch bleiben, biwakieren und kantonieren, wie dieses bei den württembergischen, hessischen und preußischen Truppenübungen geschieht."

Edlen Herzens und weiten Blickes lenkt er die Aufmerksamkeit seines Königlichen Neffen

„auf ungenügende Kasern- und Lazaretverhältnisse;

„auf die Notwendigkeit, lang und gut gediente Unteroffiziere durch Anstellung im Zivil zu versorgen;

„auf die Möglichkeit, einen guten Unteroffiziersersatz zu gewinnen, wenn 300 Soldatenknaben vom 13.—17. Jahre in einem Erziehungshause vereinigt und in Disziplin, Zucht und Ordnung zu braven Menschen und wackeren Soldaten erzogen würden;

„auf das Erfordernis, zur Erhaltung eines kriegstüchtigen Heeres und eines echten soldatischen Geistes die Offiziere nicht zu alt werden, nicht dienstunfähige Generale und Stabsoffiziere auf ihren Posten absterben zu lassen, sondern die Führerstellen mit noch kräftigen Männern zu besetzen."

---

[1]) Das „Podewils-Gewehr" befand sich damals gerade im Versuch.

Digitized by Google

Und in einem Erlasse an die Kommandobehörden[1]) betont der Prinz, daß

„jeder Offizier als eine seiner ersten Pflichten ansehen muß, unausgesetzt an seiner Selbstausbildung zu arbeiten, sich hierbei aber nicht mit der Sphäre seiner gegenwärtigen Charge zu begnügen, da er plötzlich mit den Funktionen höherer Chargen betraut werden kann, denen gewachsen zu sein das Ehrgefühl gebieten muß."

Zum ersten Male findet sich hier in den Akten die Forderung nach Manövern in moderner Gestalt offiziell und mit dem Erfolge vertreten, daß für 1859 „die Abhaltung größerer Uebungen als sich fortbewegende Feldmanöver" angeordnet wurde.[2]) Die Annahme wird kaum fehlgehen, daß hierfür in erster Linie die württembergischen Manöver des Jahres 1857 bestimmend gewesen sind. Ueberhaupt finden sich in den Akten (Bericht des G.-Qu.-M.-Stabes vom Jahre 1856) und in der Literatur (Bericht über die Kriegs-Uebungen der Württembergischen Truppen im Jahre 1824. Armeebibliothek) mehrfache Anhaltspunkte dafür, daß zuerst die Württemberger größere Manöver in heutigem Sinne abgehalten haben. Konnten sie sich auch nicht ganz frei halten von den engen Anschauungen jener Zeit, so waren sie doch bis zum Jahre 1857 in der kriegsmäßigen Ausbildung weiter vorgeschritten, als viele andere Armeen, jedenfalls weiter als die Bayern, wofür die von einem bayerischen Offizier in den Nummern 24—28 des Jahrgangs 1858 der Wiener Militär-Zeitung veröffentlichte Darstellung manchen Nachweis erbringt. Das bayerische Projekt für 1859:[3]) 14tägige Feldmanöver der 1. und 2. Armeedivision im Raume München—Augsburg—Ingolstadt, lehnte sich daher an das bewährte Vorbild an, kam aber leider wegen der durch die politischen Verhältnisse dieses Jahres gebotenen Mobilmachung der bayerischen Armee nicht zur Ausführung. Nur das auf dem Lechfelde konzentrierte Reserve-Kavallerie-Corps — 44 Eskadrons mit 32 Geschützen unter dem General der Kavallerie Fürst Taxis — durfte die Zeit der Versammlung, 1.—17. August 1859, zu größeren Uebungen ausnutzen, welche das Formelle des Kavallerie-Exerzierens mehr als zulässig in den Vordergrund rückten.[4])

Kavallerie-Uebungen auf dem Lechfelde 1859.

Die bayerische Heeresverwaltung verlor indes die Abhaltung größerer Feldmanöver keineswegs aus dem Auge. Schon im Jahre 1857

[1]) Kr.-Archiv A. IV. 4. 22. G.-St.-Akt I. II. 153.

[2]) Allerhöchste Verordnung vom 10. Febr. 1859. Kr.-Archiv A. IV. 4. 23.

[3]) Kr.-Archiv A. IV. 4. 9. u. 23. Entwurf vom G.-Qu.-M. v. d. Mark persönlich).

[4]) Kr.-Archiv B. 838. Mobiles Armee-Corps in Schwaben. Uebungen des Kav.-Corps.

Digitized by Google

war ein besonderer Fonds gegründet worden, „um Offiziere und Militärbeamte zu größeren Truppenübungen auswärtiger Staaten zu entsenden“,[1]) und die Berichte dieser Offiziere lieferten wertvolles Material; zunächst aber mußten bayerische Manöver noch unterbleiben, denn die als vordringlich erachtete Beschaffung, Einrichtung und Erweiterung des Truppen-Uebungsplatzes „Lager Lechfeld“ verschlang alle verfügbaren Mittel. Erst im Jahre 1863 ließen sich wieder größere Uebungen ermöglichen, und zwar betrafen sie wiederum die Kavallerie, bei der „sowohl im Material als in der Ausbildung“ Versuche in der Erprobung waren.[2]) Vom 1.—10. September 1863 wurden 32 Eskadrons mit 3 reitenden Batterien als „Kavallerie-Uebungs-Corps“ unter dem General der Kavallerie Fürst Taxis, wiederum auf dem Lechfelde, vereinigt und auch der in diesem Jahr fälligen Bundesinspektion vorgeführt; auf die schweren Bedenken, zu welchen diese Uebung gegründeten Anlaß gab, ist schon früher (auf Seite 62) hingewiesen worden. —

Kavallerie-Uebungen auf dem Lechfelde 1863.

Der Aufwand für das „Lager Lechfeld“ beherrschte noch weiterhin den Etat, so daß auch die wiederholten Anträge des General-Inspektors der Armee, Feldmarschall Prinz Karl von Bayern: „für die größeren Truppenübungen endlich ein regelmäßiges System aufzustellen“, nicht durchdringen konnten. Eine kleine Abschlagszahlung nur erhielt die Armee insoferne, als gelegentlich der gewöhnlichen Herbstwaffenübungen des Jahres 1865 kurzdauernde Garnisons-Konzentrationen behufs Vornahme feldmäßiger Uebungen genehmigt wurden:[3])

Die Garnisons-Konzentrationen 1865.

bei	Bataillone	Kavallerie-Regimenter	Batterien	Genie-Kp.	San.-Kp.	Leitung	Zahl der Feldmanöver
München . .	9	3	3	—	1	GLt. Frh. v. d. Tann	3
Augsburg . .	5	3	2	—	1	GM. Herzog Ludwig, K. H.	3
Ingolstadt . .	9	—	1	1/2	—	GM. Hanser	3
Neumarkt . .	6	1 1/2	1 1/2	1/2	1	GM. Walther	3
Würzburg . .	5	1/2	1	—	1	GM. v. Hagens	4
Germersheim	5	1/2	1	—	—	GM. Gella	1

Die über diese Uebungen vorliegenden Berichte lassen deutlich erkennen, wie der gesunde Soldatensinn, der in jedem echten Bayern steckt,

[1]) Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten 1859/61. Beilagen-Band V. S. 109.

[2]) Kr.-Archiv A. IV. 4. „Kav.-Uebgs.-Cps. 1863. Antrag an den König.

[3]) Ebendort A. IV. 4. „Lager, bezw. Feldmanöver 1859/65.

Digitized by Google

bereits sich wieder zu regen begann. Die Manöverideen wurden nicht mehr vorher bekannt gegeben (Neumarkt), die Uebungen wurden absichtlich in schwieriges Gelände gelegt (Würzburg), die Wichtigkeit der dem Kampfe vorangehenden Maßnahmen wurde voll gewürdigt (München). Aber all das Versäumte war eben nicht mehr nachzuholen! Schon hatte sich der politische Horizont stark umwölkt und es war vorauszusehen, daß in dem bevorstehenden Kampfe um die Vorherrschaft in Deutschland Bayern Partei zu nehmen gezwungen sein werde. Mit schwerer Sorge mochten dem drohenden Kriege die bayerischen Offiziere entgegensehen, deren mahnende Stimmen: der Armee voll zu geben, was sie brauche, seit Jahrzehnten ungenügende, besten Falls nur vorübergehende Beachtung gefunden hatten. Sie mochten im Voraus fühlen, wo bei unglücklichem Ausgang der Unverstand der öffentlichen Meinung, welcher die inneren Ursachen der Dinge übersieht, die „Schuldigen" suchen würde. Und doch geben gerade die Meistgeschmähten unter ihnen allen Offizieren, ja allen Bayern ein leuchtendes Vorbild echter Pflichttreue und Selbstverleugnung! —

Hiermit schließt die fast 200jährige Periode der bayerischen Uebungslager ab. An ihrem Eingange steht die jugendfrische Fürstengestalt Max Emanuels, an ihrem Ausgange der ehrwürdige Greis Prinz Karl, beide begeisterte Soldaten, bei deren Gedächtnis das bayerische Soldatenherz höher schlägt. Für die kriegsmäßige Ausbildung des bayerischen Heeres ist nun die neue Zeit angebrochen; ihren ersten Abschnitt unter Prinz Luitpold von Bayern, zuerst General-Inspektor, dann Regent, begrenzen die Markſteine:

1867 erstes bayerisches Marsch-Manöver, dessen Darstellung den zweiten Teil gegenwärtiger Arbeit bildet, und

1897 erstes großes Manöver in Gemeinschaft mit preußischen und anderen deutschen Truppen vor dem deutschen Kaiser, dessen Ergebnisse der Gegenwart angehören.

II. Teil.

Das Marsch-Manöver im Jahre 1867.

Manöver-Vorarbeiten.

Die vielseitigen Erfahrungen des Jahres 1866 äußerten ihren mächtigen Einfluß auch auf dem Gebiete der Truppenübungen und brachten schon im Jahre 1867 der bayerischen Armee, was seit Jahren

Digitized by Google

für sie vergeblich gefordert worden war: „im Gelände sich fortbewegende Feldmanöver", kurz als „Marsch-Manöver" bezeichnet. Da es politisch und militärisch nahe lag, diese Uebungen gemeinschaftlich mit den Württembergern durchzuführen, so leiteten die beiderseitigen Kriegsministerien schon im Februar 1867 Verhandlungen [1]) ein, welche die Teilnahme der württembergischen Artillerie an den bayerischen Schießübungen auf dem Lechfelde und die Ausführung gemeinschaftlicher Manöver der bayerischen und der württembergischen Truppen im Grenzgebiete beiderseits der Iller zum Zwecke hatten. Aber die Vorbereitungen mußten bald nachher „wegen kriegerischer Aussichten" — Luxemburg — eingestellt werden, und als nach beseitigter Kriegsgefahr Bayern sie im Juni wieder aufnahm, war die Beteiligung der Württemberger wegen der eiligst ins Werk gesetzten und nun in vollem Gang befindlichen Umbewaffnung ihrer Artillerie und Infanterie unmöglich geworden — die Bayern blieben für sich.

Am 15. Juni erfolgte die Königliche Genehmigung zu dem Antrage des Kriegsministeriums, daß

> zur Vornahme größerer Truppenübungen unter dem Oberbefehle des interimistischen General-Inspektors der Armee, Feldzeugmeister Prinz Luitpold von Bayern, K. H., am 1. September im Lager Lechfeld ein Uebungs-Armee-Corps zusammenzuziehen sei, welches zunächst dortselbst 6tägige Schulübungen, sodann zwischen Lech und Iller ausgedehnte, 8tägige Feldmanöver abhalten solle. [2])

Das Corps wurde hauptsächlich aus Truppen der Generalkommandos München und Augsburg gebildet und durch andere Abteilungen nur insoweit ergänzt, daß sich ein entsprechendes Waffenverhältnis ergab: 25 Bataillone, 16 Eskadrons, 9 Batterien. Für die Feldmanöver ließen verschiedene Rücksichten es zweckmäßig finden, den unter der Voraussetzung der württembergischen Anteilnahme ausgearbeiteten Plan im allgemeinen beizubehalten; die Masse des Uebungs-Armee-Corps bildete das „Ost-Corps", dessen Führung der Manöverleitende persönlich übernahm, und an die Stelle der württembergischen Division trat ein aus Truppenteilen des Uebungs-Armee-Corps zusammengestelltes markiertes „West-Corps" unter dem Befehle des Obersten im Generalquartiermeisterstabe Karl von Orff. Hiernach gestaltete sich der Manöververlauf zu einem Mittelding zwischen einem Manöver in zwei Parteien und einem solchen gegen markierten Feind in heutigem Sinne. Bei der Neuheit solcher

[1]) Näheres über diese Verhandlungen in Kr.-Archiv A. IV. 4. u. Kr.-Min.-Akt.

[2]) Ebendort.

Digitized by Google

Uebungen mochte es wünschenswert sein, einerseits daß der Verlauf in festgeregelten Bahnen erhalten werde, um bestimmte taktische Lagen den Führern und Truppen zur Anschauung zu bringen, andererseits, daß die Masse der übenden Truppen auf einer Partei vereinigt bliebe, um das Auftreten und Zusammenwirken in größeren Verhältnissen zu üben.

Die Akten[1]) lassen deutlich die verschiedenen „Kompromisse" erkennen, zu welchen die vielfachen Rücksichten auf Personen, Verhältnisse und Finanzen nötigten, und es bedurfte der aufopfernden Thätigkeit aller beteiligten Offiziere des Kriegsministeriums, des Generalstabes, der Manöverleitung und der Kommandostellen, um die zahlreichen Hindernisse zu beseitigen. Aus den Vorarbeiten ging die Organisation der Manövertruppen hervor, wie sie aus der beigefügten Kriegsgliederung[2]) zu ersehen ist; die Stärke der einzelnen Stäbe und Truppenteile ergibt nachstehende Zusammenstellung:

(Siehe nächste Seite.)

Zur Ergänzung und Erläuterung sind noch folgende wichtigere Manöverbestimmungen zu erwähnen:

Die Stäbe wurden auf Grund der Mobilmachungs-Personal-Bestimmungen, jedoch unter dem Gesichtspunkte formiert, daß einer recht reichlichen Zahl von Generalstabs-Offizieren die nutzbringende Anteilnahme an den Uebungen ermöglicht war.

Die Truppen erreichten ihre Ausrückestärke:

die Kompagnie mit 90 Gewehren in der Front,
„ Eskadron „ 112 Pferden „ „ „
„ Batterie „ 6 Geschützen „ „ „

teils durch Ergänzung aus den nicht teilnehmenden Abteilungen, teils durch Einziehung von Beurlaubten. Um auch hier eine thunlichst große Zahl von Führern zur Teilnahme und Verwendung gelangen zu lassen, hielt man die einzelnen Etats schwächer und zog dafür eine größere Anzahl von Einheiten heran. Die Bataillone mußten mit Rückladern, die Sechspfünder-Batterien mit Keilverschlüssen versehen sein; 300 neugefertigte tragbare Mannschaftszelte gelangten bei der 1. Division zur Erprobung.[3]) Besonders hervorzuheben ist die verhältnismäßig zahlreiche Heranziehung von Trains für kriegsmäßige Verwendung; ihre Bespannung erfolgte teils durch Artillerie und Fuhrwesen, teils durch ermieteten Landesvorspann. Die Munitions-Ausrüstung betrug:

[1]) Kr.-Archiv A. IV. 4. 25. 26.
[2]) Siehe die Beilage.
[3]) Kr.-Archiv A. IV. 4. 25.

Digitized by Google

Ausrücke-Stärke
der Stäbe und Truppenteile.

Anzahl	Stäbe und Truppen	Offiziere, Aerzte, Beamte	Unteroffiziere u. Mannschaften	Pferde: Offiziers- u. Dienst-Reit-	Pferde: Dienst-Zug-	Fahrzeuge	Bemerkungen
1	Stab des Armee-Corps	17	68	35	14	4	
2	Stab einer Infanterie-Division	12	21	27	12	4	
5	Stab einer Brigade . .	4	10	12	6	2	
8	Infant.-Regiment, Stab und 2 Bataillone zu 6 Kompagnien . . .	64	1250	11	—	9	
4	einzelnes Infanterie-Bataillon zu 6 Komp.	32	600	3	—	4	
5	Jäger-Bataillon zu 4 Kompagnien	24	430	3	—	4	
4	Kavallerie-Regiment zu 4 Eskadrons . . .	25	480	500	—	6	
2	Divisions-Artillerie-Stab	5	7	6	6	3	
8	fahrende Batterie . . .	5	120	25	90	15	6 Sechspfünder-, 2 Vierpfünder-Batterien.
1	reitende Batterie . . .	5	130	85	72	12	
1	Munitions-Reserve . .	2	81	16	66	16	nur für Inf.- und Kav.-Munition (12 und 3 Wagen).
1	Feld-Genie-Kompagnie	8	195	19	130	21	15 Brücken- u. 5 Pionier-Wagen.
1	Feld-Telegraphen-Abteilung	2	56	5	22	4	
1	Sanitäts-Kompagnie .	8	130	17	60	16	
1	Verpflegs-Abteilung .	11	103	3	—	51	45 Proviant-Wagen, 2 eiserne Feld-Backöfen.
1	Feld-Post	3	9	—	12	3	Postpersonal u. Artillerie-Bespannung.
	Das Uebungs-Armee-Corps hatte eine Gesamtstärke von: 25 Bataillonen, 16 Eskadrons, 54 Geschützen.	984	17292	2598	1157	387	laut Ausrück-Rapport vom 5. September.

Digitized by Google

200 Schuß für das Gewehr,
3 „ „ die Pistole,
200 „ „ das Geschütz.

Der Generalstab gab Manöverkarten im Maßstabe 1:50000 aus.

Hinsichtlich der Verpflegung gelten folgende Bestimmungen:

An Gebühren waren zuständig:

für die Offiziere die halbe Gagezulage und an Stelle der regulativmäßigen Mundportion die Entschädigung von 16 Kreuzern für die Portion;

für die Mannschaften während der An- und Rückmärsche vollständige Verpflegung durch den Quartierwirt gegen 7 Kreuzer Löhnungsabzug, während des Manövers 1 ℔ Brot, ½ ℔ Fleisch und zur vollen Löhnung noch 2 Kreuzer Zulage;

für die Pferde die Marsch-Haferration aus k. Magazinen, Heu und Stroh war bei den Gemeinden sichergestellt.

Als eisernen Bestand führte die Truppe für den Mann 1 ℔ Brot, für das Pferd 1 Haferration mit, welche unter Anrechnung auf obige Gebühren täglich erneuert wurden.

Die einheitliche Regelung der Verpflegung oblag der Verpflegs-Abteilung; während sie selbst mit der Feldbackanstalt im Lager Lechfeld verblieb, folgten ihre Proviantkolonnen und die Feldmetzgerei den Truppen ins Manövergelände.

Die für Einquartierung in Betracht kommenden Ortschaften erhielten durch den „Zivil-Lagerkommissär" (Regierungsrat aus Augsburg) die entsprechende vorherige Mitteilung, doch durfte außerdem an den beiden ersten Manövertagen durch vorausgesandte Offiziere für die Truppen Quartier gemacht werden. Die Abschätzung der Flurkosten oblag dem Ober-Kriegs-Kommissär und dem Zivil-Lagerkommissar unter Beiziehung verpflichteter Schätzmänner.

Für die Versammlung auf dem Lechfelde und die Rückkehr in die Standorte durfte bei den Fußtruppen eine ausgedehnte Inanspruchnahme der Eisenbahn platzgreifen.

Endlich war weitgehende Beurlaubung von Offizieren nichtübender Abteilungen zwecks Anteilnahme am Manöver gestattet worden; von dieser Erlaubnis machten 60 bayerische Offiziere, darunter die Generale v. Hartmann, Stephan, v. Ribaupierre, Graf zu Pappenheim und Maximilian Graf v. Bothmer Gebrauch; ferner wohnten an: J. K. H. Prinz Otto und Prinz Ludwig von Bayern, der k. preußische Militär-Bevollmächtigte Generalleutnant v. Hartmann und 7 württembergische Offiziere. Auch die Schlachtenmaler Heinrich Lang und Dietz durften sich den Truppen anschließen.

Digitized by Google

Nach 6tägigen Exerzier- und Schulübungen auf dem Lechfelde, über welche besondere Bemerkungen nicht zu machen sind, begannen die Marsch-Manöver zwischen Lech und Iller.

General-Idee.

General-Idee. [1])

Eine Westarmee hat Ulm erreicht und, während sie diesen Platz cerniert, eine starke Vorhut in östlicher Richtung vorgeschoben.

Das auf dem Lechfelde konzentrierte Ost-Corps wird gegen Ulm entsendet, wohin gleichzeitig ein anderes Armee-Corps (supponiert) von Ingolstadt aus sich in Bewegung setzt.

Die Vorhut der Westarmee — das markierte West-Corps — rückt dem Ost-Corps entgegen. Letzteres sucht den Gegner über die Iller zurück- und wenn möglich von seiner Hauptarmee abzudrängen, jedenfalls aber vereinigt mit dem kooperierenden Armee-Corps vor Ulm zu erscheinen.

West-Corps. [2])	Ost-Corps.
Führer.	
Oberst Karl von Orff vom General-Quartiermeister-Stabe.	Feldzeugmeister **Prinz Luitpold von Bayern,** K. H., zugleich Manöver-Leitender.
Truppen.	
18 Bataillone, 8 Eskadrons, 6 Batterien. (Markiert durch 3 Bataillone, 2 Eskadrons, 1 Batterie.)	22 Bataillone, 14 Eskadrons, 8 Batterien.

Am 8. und 9. September rückten die Truppen des West-Corps vom Lager Lechfeld mit Reisemarsch in die

Ausgangs-Stellung

an der Mindel bei Thannhausen, woselbst am 10. für sie der Kriegszustand begann; nach der Spezial-Instruktion „traf das West-Corps an diesem Tage, von Weißenhorn kommend, in Krumbach ein und erreichte mit seinen Vortruppen noch die Orte auf dem linken Mindel-Ufer von Mindelzell bis Oberrohr, Patrouillen auf das rechte Ufer entsendend". Das Ost-Corps verblieb am 8. im Lager, gruppierte sich am 9. an der Wertach unter Vorausendung einer Avantgarde nach Mickhausen und marschierte am 10. kriegsmäßig in mehreren Kolonnen mit dem Gros bis an die Neufnach, mit der Avantgarde an die Zusam bei Ziemetshausen.

[1]) Siehe die Uebersichtskarte 1:250000.

[2]) Die Truppen des West-Corps steckten als Unterscheidungszeichen grüne Zweige an die Kopfbedeckung.

Digitized by Google

Am 10. September 10. September.

war schon nach der Manöveranlage ein größerer Zusammenstoß ausgeschlossen, es handelte sich vorwiegend um die Thätigkeit der Kavallerie. Im Geiste der Zeit zielte ihre Verwendung allerdings mehr auf defensive Sicherung der Marschkolonnen, als auf offensive Aufklärung des Gegners ab, auch befand sich beim Ost-Corps die Masse der Kavallerie nicht vor der Front, sondern marschierte im Sinne einer Reserve-Kavallerie als linke Kolonne des Gros. Immerhin zeigten sich in Auftrag und Verhalten einzelner Offiziers-Patrouillen Ansätze zu Kavallerie-Verwendung in heutigem Sinne, und es klingt ganz modern, wenn der Führer der West-Kavallerie, Oberstleutnant Kiliani, seine Patrouillen anweist, „.... bis zur Fühlung mit dem Feinde vorzugehen und die gewonnene Fühlung auch beim Zurückgehen zu erhalten".

Am 11. September 11. September.

hatte bei Ost die Avantgarde gegen Thannhausen vorzurücken, um die Versammlung der Hauptkräfte bei Ziemetshausen zu decken; die Avantgarde von West war von der Manöverleitung zu einer „scharfen Rekognoszierung" gegen Ziemetshausen angewiesen. Nichts wäre ungerechter, als aus diesen Aufträgen etwa den Vorwurf veralteter Taktik abzuleiten; die Leitung fand es lediglich praktisch, auf diese Weise ein Brigade-Gefecht herbeizuführen, welches als Vorspiel zu den großen Manövern umsomehr am Platze war, als sich noch nicht, wie heute üblich, die Parteistärken während der Gesamtmanöverzeit stufenweise steigerten.

Der Zusammenstoß fand östlich von Thannhausen statt und endete mit dem Rückzug der West-Brigade hinter die Mindel. Hier hatte inzwischen Oberst v. Orff das Gros der West-Partei, nach ausgedehnten Gelände- und namentlich Wege-Erkundungen, in eine Verteidigungsstellung am Höhenrande gegenüber Thannhausen eingewiesen. Die Verteidigungsvorbereitungen entsprachen nach jeder Richtung modernen Anschauungen,[1]) es fehlten nur Feldbefestigungsarbeiten, für welche die Infanterie weder ausgerüstet, noch ausgebildet war.

Das Ost-Corps schob seine Vortruppen auf die östlichen Thalhöhen, teilweise bis an die Mindel selbst vor und bezog unter ihrem Schutze mit seinem Gros:

1. Inf.-Brigade — Biwak östlich Thannhausen,
Rest der 1. Division — Unterkunft in Ziemetshausen und Umgegend,
2. Division — Biwaks zwischen Mutterhofen und Aichen,
Reserve-Brigade — Unterkunft in und bei Kirchheim.

Das Corps-Hauptquartier kam nach Schloß Seyfriedsberg.

[1]) Die thatsächlich bezogene Stellung trug Friedens-, bezw. Uebungs-Rücksichten gewisse Rechnung.

Digitized by Google

Beide Parteien standen sich nunmehr nahe gegenüber, der folgende Tag mußte einen größeren Waffengang bringen.

12. September.

Der 12. September[1])

bot denn auch ein hochinteressantes Manöverbild: Angriff auf eine, von vollentwickeltem Verteidiger besetzte Höhenstellung über ein breites, sumpfiges, von zahlreichen Wasserlinien durchrissenes, deckungsarmes Thal hinweg; es lohnt sich, Anlage und Durchführung dieser Uebung bis in die Einzelheiten zu verfolgen.

„Spezial-Aufgabe für Ost.

„Nach dem heutigen (11.) Avantgarden-Gefecht hat der Feind sich in der Position von Oberrohr und Ursberg festgesetzt. Um ihn zur Räumung derselben zu zwingen, gehen morgen die bei Ziemetshausen vereinigten Truppen, sowie jene der Reserve-Brigade in folgender Weise vor:

Die 1. Infanteriedivision läßt ihre 1. Brigade von Thannhausen aus gegen Oberrohr und Ursberg demonstrieren, während die 2. Brigade über Münsterhausen auf das westliche Mindelufer entsendet wird, um den Gegner in der linken Flanke anzugreifen.

Sobald das Geschützfeuer bei Thannhausen beginnt, bricht die 4. Brigade aus ihrer Stellung hinter Balzhausen auf, sucht bei diesem Orte das Mindelthal zu überschreiten, um sodann auf des Gegners rechte Flanke zu wirken. Die 3. Brigade bleibt in Reserve und rückt in eine gedeckte Aufstellung hinter Burk.

Die Reserve-Brigade Mayer sucht von Tiefenried über Mindelzell und von Kirchheim über Hasberg und Winzer auf die Rückzugslinie des Gegners vorzudringen.

Gelingt es, denselben zum Weichen zu bringen, so rücken die Brigaden der 1. Division über Edelstetten und Attenhausen, jene der 2. über Edenhausen und Mindelzell gegen Krumbach vor. Die 4. Brigade übernimmt, von der über Nieder-Raunau herankommenden Reserve-Brigade unterstützt, die Verfolgung des Feindes, hindert ihn bei Krumbach sich festzusetzen und folgt ihm bis an die Günz.

Aufenthalt des Kommandierenden im ersten Gefechtsabschnitt auf der Höhe nördlich Thannhausen, später bei 4. Brigade."

Die durch die Befehle der Unterführung hervorgerufene Gruppierung der Truppen auf dem rechten Mindelufer zeigt die Oleate.

„Instruktion für West.

„1. Besetzung und Verteidigung der Stellung bei Oberrohr und Ursberg mit dem Gros; Sicherung gegen Flankenangriffe durch starke

[1]) Siehe Oleate I.

Digitized by Google

Entsendung von Kavallerie, sowie durch selbständige Detachements mit Geschützen bei Bremach oder Mindelzell.

2. Beim Eingreifen der feindlichen Kolonne von Münsterhausen her, konzentrischer Rückzug auf Krumbach, Nachhutstellung auf den Höhen hinter diesem Orte.

3. Sobald das Gros die Günz überschritten: Rückzug der Arrieregarde in Biwakstellung bei Waldhausen [1]), des Gros in Kantonnierung in und um Roggenburg."

Wie in der beigegebenen Oleate angedeutet, besetzte Oberst v. Orff mit schwächeren Kräften die Orte Winzer, Mindelzell, Bremach, Baiersried, Ursberg, sowie den Höhenrand gegenüber Münsterhausen und hielt sein Gros verdeckt auf den Höhen westlich Ursberg und bei Oberrohr in Bereitschaft.

Verlauf der Uebung.

Schon um 5 Uhr morgens standen die Truppen der Westpartei an den angewiesenen Plätzen. Bald klangen über die von leichtem Morgennebel bedeckte Thalniederung Signale herüber und verrieten die beginnende Versammlung der Ostpartei, insbesondere auch der wichtigen Kolonne bei Münsterhausen, von wo deutlich Tagreveille und Generalmarsch gehört wurden. Als dann gegen 7½ Uhr der Nebel fiel, entspann sich zwischen den 6 bei Thannhausen—Balzhausen postierten Batterien der Ostpartei und den 5 Westbatterien bei Baiersried—Oberrohr ein lebhafter Kampf, welcher aber bei der Entfernung von über 3000 m zu einer entscheidenden Wirkung nicht führen konnte.

Inzwischen war auch die Bereitstellung der Angriffskolonnen vollendet. Die Zerlegung des Ost-Corps in 5 weitgetrennte Detachements darf jedoch nicht unter rein taktischen Gesichtspunkten beurteilt werden; auch sie diente vielmehr dazu, die Truppen-Commandeure zunächst in kleinere Lagen zu versetzen, sie zur Selbstthätigkeit anzuregen und möglichst alle Truppenteile zum Nahgefecht zu bringen, ehe das Corps in „rangierter Schlacht" auftreten würde. Aehnliche Zwecke sollten die zahlreichen, kleinen Ortsbesatzungen auf Seite der Westpartei erfüllen. —

Der Vormarsch der Angriffskolonnen sei zunächst von Süden gegen Norden betrachtet.

Von der Reserve-Brigade Mayer trat die Hauptkolonne (1, 4, 1) um 7 Uhr von Kirchheim auf Hasberg und Winzer an, wo der Feind ohne Widerstand, angeblich „aus Irrtum", seine Stellung räumte; die Nebenkolonne (1, 2, —) rückte um die gleiche Zeit von Tiefenried gegen Mindelzell vor, das von 2 Bataillonen und 1 Batterie des Gegners besetzt war.

[1]) Waldhausen liegt 5 km, Roggenburg 10 km westlich von Krumbach.

Digitized by Google

Es geht aus den Berichten nicht klar hervor, aus welchen Gründen Mindelzell schon vor 9 Uhr verlassen wurde; Thatsache ist, daß die Truppen der Ostpartei plötzlich in nächster Nähe der Westbatterie auftauchten und sie zu Kartätschabwehr, demnächst zu eiligem Rückzug veranlaßten. Obwohl der Sieger, vielleicht in zu wörtlicher Befolgung seines Auftrags, in Richtung Nieder-Raunau Anschluß an sein Gros suchte, statt energisch nordwärts gegen Bremach vorzudringen, übte der Verlust von Mindelzell auf die bei Bremach fechtenden Teile der Westpartei doch große Wirkung aus.

Hier trat nur 1 Bataillon in allerdings günstiger Stellung der von Balzhausen her angreifenden 4. Brigade entgegen. Diese hatte schon bei Beginn des Artilleriekampfes ein westlich Balzhausen im Mindelgrunde gelegenes Waldstück besetzt, in der richtigen Erkenntnis, daß es für die Durchführung des Angriffs einen vorzüglichen Stützpunkt abgeben werde,[1]) zog dahin gegen 8½ Uhr das Gros und 2 Geschütze nach und brach überraschend und einheitlich gegen die Mindel vor, welche rasch zu überbrücken die beigegebene Genie-Abteilung sich anschickte. Der Gegner wartete jedoch den Angriff nicht ab, sondern zog sich gegen 9 Uhr über Bremach gegen Edenhausen zurück. Während ihm Teile der Brigade folgten, wandte sich der Rest gegen Baiersried, sowie die Höhe westlich des Ortes und veranlaßte auch hier die Truppen der Westpartei zum Rückzug. —

Am äußersten rechten Flügel war die verstärkte 2. Brigade (6, 4, 1) um 7¾ Uhr bei Münsterhausen bereit gestanden und um 8½ Uhr westwärts abmarschiert, als sie hoffen durfte, daß durch das südwärts im Gange befindliche Gefecht die Aufmerksamkeit des Gegners abgelenkt sein werde. Ihr Avantgarden-Bataillon, nach 9½ Uhr an der Mindel angelangt, erhielt jedoch aus dem jenseitigen Wald heftiges Feuer von 2 Bataillonen der Westpartei. Dessen Wirkung scheint allerdings nicht entsprechend berücksichtigt worden zu sein, denn der Bericht dieses Gegners klagt über ein „Bild der Nichtmöglichkeit im Ernstfalle“ und der Brigade-Bericht gesteht das übrigens verzeihliche Vorkommnis mit den Worten zu: „Das Jägerbataillon delogierte zwei feindliche Bataillone.“ Bald nach 10 Uhr befand sich die Ost-Brigade im Besitze des Höhenrandes, das West-Detachement im Rückzug auf Edelstetten.

Jetzt setzte sich auch die 1. Brigade von Thannhausen gegen Oberrohr in Bewegung, nachdem sie bis dahin befehlsgemäß ein hinhaltendes Feuergefecht auf weite Entfernung gegen feindliche Postierungen an der Mindel unterhalten hatte. Um die gleiche Zeit trat die 3. Brigade aus ihre Reservestellung östlich Burk an, um der 4. Brigade auf

[1]) Vgl. Exerzier-Reglement f. d. Infanterie. 1889. II. 82. Abs. 4.

Digitized by Google

Bremach zu folgen; bei ihr befanden sich 3 zurückgehaltene Eskadrons des 4. Chevaulegers-Regiments.

Dies war der Augenblick, welchen Oberst von Orff für einen Gegenstoß mit seiner intakten Reserve-Brigade ausersehen hatte. Auf beiden Flügeln befand sich zwar die Ostpartei schon im Besitze der Höhen, aber ihre Flügelkolonnen marschierten westwärts, statt an die Mitte heranzuhalten, der Frontangriff von Ost hatte jedenfalls geringere Aussichten auf Gelingen und schwierigere Verhältnisse, als der Gegenstoß von West. Doch Orff begnügte sich mit Andeutung seiner Absichten, führte den Stoß nicht aus, sondern trat, seiner Instruktion entsprechend, den Rückzug gegen und über die Kammlach an. Die Ostpartei folgte nach.

Am Abend des Tages standen: [1])

die Westpartei mit dem Gros in und bei Roggenburg, mit der Arrieregarde halbwegs Deißenhausen—Jngstetten;

die Ostpartei mit der Avantgarde bei Deißenhausen, mit dem Gros zwischen Kammlach und Mindel an der Straße Thannhausen—Krumbach.

Der 13. September 13. September.

durfte zur Schonung der Truppen als halber Rasttag gelten und diente dazu, in kriegsmäßiger Weise die Westpartei in eine Stellung auf den östlichen Iller-Höhen zurückzubringen, bezw. die Ostpartei dagegen heranzuführen; hierbei kam es bei Roggenburg zu einem ernsthaften Gefecht der beiderseitigen Marschsicherungs-Brigaden. Am Abend standen:

die Westpartei bei Illerberg--Hittistetten--Wullenstetten;

die Ostpartei mit Avantgarde (4. Brigade) bei Weißenhorn, mit 1. Division zwischen Biberberg und Roggenburg, mit Gros der 2. Division zwischen Roggenburg und Kristertshofen, mit Reservebrigade in der Gegend von Jchenhausen (nunmehr vom linken auf den rechten Flügel gezogen).

Zur Verstärkung der Westpartei traten im Laufe des Tages das I. Bataillon 14. Infanterie-Regiments (von der Reservebrigade) und 2 Geschütze (von der 2. Division) zu Oberst v. Orff über.

Der 14. September. [2]) 14. September.

„Spezialaufgabe für das Ost-Corps.

„Angriff auf die feindliche Stellung hinter der Roth bei Weißenhorn und zwar:

durch die 1. Division nördlich der Straße nach Ulm, mit Ueberschreitung der Roth bei Attenhofen und Hegelhofen;

[1]) Siehe die Uebersichtskarte.

[2]) Siehe Oleate II.

Digitized by Google

durch die 2. Division mit der 4. Brigade, hinter welcher die 3. Brigade als Corps-Reserve herangezogen wird, südlich der Ulmer Straße mit Uebergang in Weißenhorn und Grafertshofen.

Die Spitzen der Kolonnen beginnen um 7 Uhr den Roth-Uebergang; nach Vertreibung der feindlichen Vortruppen aus den nächstliegenden Gehölzen wird der Angriff beiderseits auf das feindliche Zentrum bei Witzighausen gerichtet.

Die Reservebrigade Mayer rückt über Pfaffenhofen auf Holzschwang vor, um zum Angriff auf die linke Flanke des Gegners bereitzustehen, sobald die 1. Division auf Hittistetten vorgeht, und womöglich ihn vom Rückzug auf Ulm abzudrängen.

Notiz: 1 Bataillon und 2 Geschütze mußten nach Günzburg detachiert werden."

„Instruktion für das West-Corps.

„Besetzung der Höhen bei Witzighausen, zu beiden Seiten der Ulmer Straße; Vortruppen in den Gehölzen an der Roth.

1. Verteidigung der letzteren gegen den Angriff aus den Ortschaften am rechten Ufer.

2. Allmähliche Räumung der Gehölze und Rückzug auf die Höhen.

3. Eintreffen einer Infanterie-Brigade (6 Bataillone) und zweier Batterien von der Hauptarmee bei Ulm; Abweisung des feindlichen Angriffs auf die Hauptstellung.

Offensive gegen den weichenden Feind, Zurückdrängen desselben über die Roth, deren Uebergänge derselbe jedoch im Besitze hält."

Verlauf der Uebung.

Hatte der Angriff am 12. September bei der lockeren Fühlung der einzelnen Kolonnen die Selbstthätigkeit der Unterführer in den Vordergrund gerückt, so sollte der heutige Tag das Bild eines rangierten Schlachtenangriffs bieten.

Um 7 Uhr morgens standen an der Roth bereit:

die 2. Infanterie-Brigade bei Attenhofen, dabei 3 Eskadrons des 3. Chevaulegers-Regiments und 2 Batterien;

die 1. Infanterie-Brigade bei Hegelhofen, dabei 1 Eskadron, 1 Batterie;

die 4. Infanterie-Brigade und das 4. Chevaulegers-Regiment bei Weißenhorn und Grafertshofen

Der Rest der 2. Division war als Corps-Reserve südöstlich Weißenhorn zurückgehalten, die Brigade Mayer befand sich im Anmarsch von Attenried auf Pfaffenhofen.

Von den Truppen der Westpartei war eine Brigade in die Gehölze westlich der Roth vorgeschoben, das Gros auf den Höhen beiderseits

Digitized by Google

Witzighausen versammelt, die Verstärkung von Ulm im Anmarsch auf Wullenstetten.

Unter dem Schutze von Vortruppen trafen die auf die 3 Ostbrigaden verteilten Pioniere die Vorbereitungen zum Uebergange, dann brachen die Brigaden auf der ganzen Linie gleichzeitig vor und vertrieben den Feind mit leichter Mühe aus den Waldstücken. Da aber beim weiteren Vorrücken die 2. Brigade die Richtung auf Hittistetten, die 4. Brigade auf Illerberg einschlug, so ergab sich in der Mitte eine Lücke, zu deren Ausfüllung die 1. Brigade nicht ausreichte. Oberst v. Orff erfaßte alsbald seinen Vorteil und warf seine bei Witzighausen zusammengehaltene Reserve — 13 Bataillone — gegen die 5 Bataillone der 1. Brigade vor. Diesen Stoß abzuwehren lag nicht in der Kraft dieser Brigade, sie wich gegen Weißenhorn zurück. Auch die 3. Brigade hätte kaum einen Umschwung herbeiführen können, wenn sie zur Stelle gewesen wäre; sie stand aber im kritischen Augenblick noch in Bereitschaftsstellung südöstlich Weißenhorn.

Nunmehr veranlaßte die Manöverleitung den Rückzug des Ost-Corps durch folgenden „Nachtrag zur Spezial-Aufgabe“:

„Der Feind hat Verstärkungen erhalten, welche es ihm möglich gemacht haben, seine Stellung gegen den soeben stattgehabten Angriff zu behaupten. Das Armee-Corps geht infolgedessen für jetzt hinter die Roth zurück, wobei aber die Uebergangspunkte in und nächst Weißenhorn festzuhalten sind. Die 1. Brigade bezieht eine Nachhutstellung östlich dieser Stadt, die übrigen Abteilungen kantonnieren an und hinter der Biber.“ [1])

Daß es sich hier übrigens nicht etwa um ein in seinen Einzelheiten festgelegtes Gefechtsbild, sondern um eine durch die selbständigen Maßnahmen der Westpartei geschaffene, allerdings im allgemeinen Manöverplane gelegene Waffenentscheidung handelte, beweist z. B. der Gefechtsbericht der 1. Brigade, wenn er sagt:

„... Die feindlichen Massen, hinter welchen sich auch Artillerie demaskierte, zogen sich gegen die Mitte, in der unverkennbaren Absicht, den Gegenstoß einzuleiten. Vergebens suchte die Brigade, den Angriff abzuschlagen; es gelang nicht, den Feind zum Stehen zu bringen. Er umfaßte nun auch den linken Flügel der Brigade, weshalb der Rückzug unter sehr ungünstigen Umständen durchgeführt werden mußte ....“

Aus den Akten geht nicht hervor, ob das „Zuspätkommen“ der Brigade Mayer in den Absichten der Leitung gelegen oder ob ihrem Führer hinsichtlich der Aufbruchstunde freie Hand gelassen war. Jedenfalls über-

[1]) Siehe die Uebersichtskarte.

Digitized by Google

schritt sie die Roth bei Pfaffenhofen erst zu einer Zeit, als die Entscheidung bereits unabwendbar war.

15. September. Am 15. September

setzte das Ost-Corps den Rückzug in Richtung auf Ichenhausen fort, um sich dem von Ingolstadt gegen Günzburg vorrückenden Armee-Corps (Annahme, siehe die General-Idee!) zu nähern; das West-Corps folgte. Die Uebung gestaltete sich, wohl des Sonntags wegen, für die Truppen zu einem reinen Quartierwechsel. Am Abend standen:

Ost-Corps — Generalkommando Ichenhausen; 1. Division in, nördlich und westlich Ichenhausen; 2. Division zwischen Waldstetten und Neuburg; Reserve-Brigade in Groß- und Klein-Kötz.

West-Corps — Hauptquartier Weißenhorn, Truppen an der Biberlinie Biberachzell—Beuren.

16. September. Der 16. September.[1])

„Spezial-Aufgabe für das Ost-Corps.

„Das Armee-Corps konzentriert sich in einer Stellung auf dem rechten Günz-Ufer bei Ichenhausen.

Die 1. Infanteriedivision bildet den rechten Flügel in und hinter Ichenhausen und hält bei feindlichem Angriff den Günz-Uebergang, zu dessen Sicherung von der 1. Brigade — welche mit Tagesanbruch von Autenried auf die Stellung der Division zurückgeht — ein angemessenes Detachement auf dem linken Günz-Ufer zurückbleibt.

Die 2. Infanteriedivision auf dem linken Flügel besetzt die Uferhöhen bei Heufelsburg zur Vertheidigung des dortigen Uebergangs, zu welchem die Annäherung durch ein auf dem jenseitigen Ufer postiertes Detachement zu verhindern gesucht wird. Die 4. Brigade bleibt als Reserve in Bereitschaft hinter der 3., ebenso:

Die Reserve-Brigade Mayer hinter dem rechten Flügel des Corps unter Zurücklassung von Infanteriedetachements zur Sicherung der Uebergänge von Hochwang und Kötz.

Gegen einen feindlichen Angriff soll, sobald die Zurückweisung des Uebergangsversuches gelungen ist, offensiv vorgegangen werden, wozu der Moment auf dem Platze befohlen wird. Die 1. Division läßt sofort die Brücke bei Hochwang in einen für alle Waffen brauchbaren Zustand setzen.

Der Kommandierende wird sich während des Manövers auf der Anhöhe südöstlich von Ichenhausen aufhalten."

[1]) Siehe Oleate III.

Digitized by Google

„Instruktion für das West-Corps.

„Das West-Corps ist den Bewegungen der feindlichen Nachhut gefolgt und geht nun zum Angriff gegen die feindliche Stellung an der Günz in drei Kolonnen vor, und zwar:

1. von Biberberg über Autenried gegen Ichenhausen,
2. „ Wallenhausen „ Waldstetten „ Heufelsburg,
3. „ Biberachzell „ Stoffenried „ Elzee.

Die beiden ersten Kolonnen beginnen gleichzeitig um 8 Uhr aus dem Walde zu debouchieren, vertreiben die feindlichen Vortruppen und suchen das linke Günz-Ufer zu gewinnen, worauf nach Besetzung von Oxenbronn und Waldstetten gegen die feindliche Aufstellung auf dem rechten Ufer ein lebhaftes Geschützfeuer eröffnet wird.

Die 3. Kolonne ist mittlerweile bis Stoffenried gelangt, sie rückt, sobald durch die beiden ersten Kolonnen der Feind in der Front hinreichend beschäftigt ist, d. i. gegen 9 Uhr, rasch an die Günz, um bei Elzee und südlich hiervon überzugehen.

Die letztere Kolonne wird durch eine herbeigerufene Reserve des Feindes geworfen. Inzwischen hat auch das feindliche Geschützfeuer die diesseitigen Batterien zum Schweigen gebracht und vor einer durch Flankenangriffe von Rieden und Hochwang aus unterstützten allgemeinen Offensivbewegung des Gegners ziehen sich die Truppen des West-Corps über Waldstetten und Stoffenried auf Roggenburg zurück."

Der Verlauf der Uebung hielt sich zwar im Allgemeinen innerhalb der durch die getroffenen Anordnungen gesteckten Grenzen, führte aber dadurch zu einer gewissen Ueberraschung der Ostpartei, daß Oberst v. Orff in freier Ausgestaltung seines Auftrags die Hauptkräfte (18, 6, 5) bei seiner südlichen Kolonne zusammenhielt, denen die 2. Division nur 7 Bataillone, 4 Eskadrons und 4 Batterien entgegensetzen konnte. Der Tag gehörte der Westpartei, wenngleich aus Uebungsrücksichten diese den Rückzug antreten mußte, um dem Ost-Corps zu allseitigem Gegenangriff als Manöverabschluß Gelegenheit zu geben. Orff, welcher damals in der Vollkraft seines Wirkens stand, wußte eben die ihn beengenden Fesseln seiner Instruktion ohne direkten Widerspruch zu lockern und seine Aufgabe geistvoll zu beleben. Seine Geschicklichkeit bei Führung des markierten West-Corps erregte allgemeines Aufsehen; die hervorragenden Führereigenschaften des späteren Kommandanten der 2. Infanterie-Brigade 1870/71 und des Kommandierenden Generals II. Armee-Corps treten klar zu Tage, wie es überhaupt dem Studium der besprochenen Uebungen einen besonderen Reiz verleiht, einen großen Teil derjenigen Offiziere an

Digitized by Google

der Arbeit zu sehen, welche wir auch im Kriege gegen Frankreich an den verantwortungsvollsten Posten erfolgreich beschäftigt finden.

Taktisch bemerkenswert erscheint die verschiedenartige Besetzung und Verteidigung der Orte Oxenbronn und Waldstetten; es sollten zwei verschiedene Fälle zur Darstellung gebracht werden: Detachement Oxenbronn versuchte den Uebergang für eine spätere Offensive des Gros freizuhalten; Detachement Waldstetten hatte lediglich den Anmarsch des Gegners aufzuklären und aufzuhalten, nicht aber eine vorgeschobene Position zu verteidigen. Bei der Neuheit und Seltenheit größerer taktischer Uebungen mußte eben die Manöverleitung trachten, Führer und Truppen in recht viele und verschiedenartige Gefechtslagen[1]) zu versetzen; denn bei der Unsicherheit der politischen Lage mochte die Heeresleitung wohl ahnen, daß zur Nachholung der alten Versäumnisse nicht allzuviel Zeit gegeben sein werde. Sie hatte Recht: diese bayerischen Truppen hielten ihr nächstes „Manöver" im August 1870 mit scharfen Patronen in Frankreich ab! —

Manöverschluß

Mit der Uebung des 16. September erreichte das Manöver 1867 seinen Abschluß; der Verband des Uebungs-Armee-Corps löste sich auf, die Truppen kehrten im Laufe der nächsten Tage in ihre Standorte zurück.

Alle Teilnehmer durften das befriedigende Bewußtsein nach Hause mitnehmen, unter völlig neuen und schwierigen Verhältnissen geleistet zu haben, was in ihren Kräften gestanden.

„Mit wahrem Vergnügen" konnte daher S. K. H. Prinz Luitpold in Tagesbefehl und Schlußbericht zum Ausdruck bringen, „daß die Truppen ihren Beruf mit größter Hingebung vollzogen, trotz der sehr bedeutenden Anstrengungen[2]) mit sichtlichem Eifer der Sache sich gewidmet und musterhafte Manneszucht gehalten hatten." Daß die Mahnung, „in der taktischen Ausbildung keinen Stillstand eintreten zu lassen und die gewonnene praktische Erfahrung zu vertiefen", die allseitige Beachtung finden; daß die Truppe an der Behebung der in ihr selbst liegenden und von ihr selbst empfundenen Mängel nach Kräften arbeiten werde, dafür bürgte das bewährte Pflichtgefühl des bayerischen Offizierscorps. Aber gerade die entscheidendsten Mißstände konnten nicht den Truppen oder einzelnen Personen zur Last gelegt werden, sie waren allgemeiner Natur

[1]) Leider bot das Uebungsgelände taktisch wenig Abwechslung; mehr oder weniger handelte es sich stets um die Durchquerung breiter Wiesenthäler angesichts des Feindes.

[2]) Der Gesundheitszustand war vorzüglich: von 18000 Mann traten vom 9.—16. September nur 80 Mann, d. i. nicht ganz 1/2 %, in ärztliche Behandlung. Kr.-Archiv A. IV. 4. 25.

Digitized by Google

und in der veralteten Organisation begründet. Der Krieg von 1866 hatte sie ans Licht gebracht, mit aller Anstrengung arbeiteten bereits die berufenen Persönlichkeiten an ihrer Beseitigung. Diese erhielten nun gerade durch das Manöver 1867 neue wichtige Fingerzeige für ihre Bestrebungen. Ein glückliches Geschick hatte an einflußreiche Posten Männer gestellt, welche die im Manöververlaufe aufgetretenen Mängel nicht nur erkannten, sondern auch rückhaltlos zum Ausdruck brachten. Am wirksamsten geschah dies in dem Manöverberichte des General-Inspektors der Armee; von der Hand des Adjutanten Major Graf Verri gefertigt, weist der bei den Akten[1]) befindliche Berichtentwurf deutlich die entscheidende Anteilnahme des Oberbefehlshabers Prinz Luitpold und seines Generalstabschefs Oberst Schoch auf Nächstdem beanspruchen die ihrer Zeit weit vorauseilenden Darlegungen des Oberst von Orff die höchste Beachtung.

Manöver-Ergebnisse.

Hiernach ist als wichtigstes der Manöver-Ergebnisse die erneute Feststellung zu erachten, daß „die Infanterie zwar hinsichtlich Marschfähigkeit allen Anforderungen genüge und auch in der geschlossenen Ordnung sich gut ausgebildet zeige, daß aber schon deren Uebertragung auf bestimmte Terrain- und Gefechts-Verhältnisse Schwierigkeiten begegne und vor Allem die Ausbildung in der geöffneten Ordnung ungenügend sei; hier fehle es schon an der Grundlage, an der Einzelausbildung des Mannes und der Chargen, es fehle an der Uebung, die auch durch den besten Willen nicht ersetzt werden könne". Den Rahmen vorliegender Arbeit würde es überschreiten, den Nachweis dafür anzutreten, daß die schon im nächsten Jahre eingeführten neuen Gefechtsvorschriften das Uebel an der Wurzel zu fassen bezweckten.

Weitere Anregungen erstreckten sich auf:

Erleichterung des Infanterie-Gepäcks, „welches ohne Frage außer Verhältnis stehe zu den heutigen Anforderungen an die Beweglichkeit des Infanteristen", und Abänderung der unzweckmäßigen Patronentasche;

Wegfall des Federhutes der Generale und Generalstabsoffiziere beim feldmäßigen Anzuge, „da bei den jetzigen Präzisionswaffen die Träger zur besonderen Zielscheibe dienen müßten";

Steigerung der Fertigkeit der Kavallerie im Aufklärungsdienste und der Artillerie im Auftreten mit anderen Waffen, überhaupt Weckung und Erziehung des gegenseitigen Waffenverständnisses;

Einzelheiten in der Zusammensetzung der Stäbe, Sanitäts- und Verpflegs-Anstalten.

[1]) Kr.-Archiv A. IV. 4. 25.

Digitized by Google

Schließlich ist noch anzufügen, daß durch die größeren Truppen-Uebungen des Jahres 1867 gegen den ordentlichen Etat 242,466 fl. 19 kr. Mehrkosten erwuchsen.

Zur Verwertung all der gemachten Erfahrungen bot die von Kriegsminister Generalmajor Freiherr von Prandh eingeleitete Neuorganisation der Armee reichliche Gelegenheit. Allerdings verhinderten die hierdurch veranlaßten Arbeiten zunächst die für 1868 geplante Abhaltung ähnlicher Manöver bei den im nördlichen Bayern stehenden Truppen, aber

Manöver 1869. schon im Jahre 1869 konnte das Versäumte nachgeholt werden. Unter dem Oberbefehle des Generalkommandanten von Würzburg, General der Infanterie von Hartmann, vereinigte sich ein Uebungs-Armee-Corps in nahezu gleicher Stärke (ebenfalls 25 Bataillone, 16 Eskadrons, 9 Batterien) in einem Lager bei Schweinfurt zu Schulübungen (1.—7. September); an diese reihten sich, vom 9. anfangend in der Dauer von 8 Tagen, ausgedehnte Marschmanöver am linken Mainufer in der Richtung gegen Bamberg.[1]) Natürlich versuchte man hierbei manches besser zu machen, als vor 2 Jahren, insbesondere „die aus der bloßen Markierung des Feindes hervorgegangenen Mißstände zu vermeiden" und die Uebungen in ein wechselvolles Gelände zu verlegen; im übrigen wurden jedoch neue Gesichtspunkte nicht zu Tage gefördert. Wir sehen daher von näherem Eingehen auf diese Uebungen ab und kehren nochmals zum Marsch-Manöver 1867 zurück zu kurzem Schlußworte.

Schlußwort. Ein Erstlingswerk ist das Marschmanöver 1867 gewesen und als solches muß es beurteilt werden. Wenn wir es mit den heutigen großen Herbstübungen in Vergleich setzen, so wird uns der gewaltige Fortschritt erst klar, welcher unter der Einwirkung eines großen Krieges und auf Grund einer 30jährigen, rastlosen Friedensschule für die kriegsmäßige Ausbildung der Truppen erzielt wurde. Heute kommen die Truppenteile, durch eifrige Jahresarbeit an der Hand ausgezeichneter Gefechtsvorschriften in allen Einzelheiten trefflich vorgeschult in das Manövergelände, eine ansehnliche Friedenspräsenz hat die Vornahme größerer Uebungen auch außerhalb der Manöverzeit gesichert, durch die gesteigerte wissenschaftliche Bildung und die taktische Erziehung aller Offiziere sieht sich die obere Führung in die glückliche Lage versetzt, die Einzelheiten der Ausführung vertrauensvoll in die Hände der niederen Befehlshaber zu legen, ein nutzbringender Manöververlauf ist auch dann gewährleistet, wenn das Bild sich ganz anders gestalten sollte, als geplant war, denn Urteil und Phantasie der Offiziere, ja sogar eines erheblichen Teiles der Mannschaften, schließt

[1]) Kr. Archiv A. IV. 4. 78. Größere Truppen-Uebungen 1868/70.

Digitized by Google

größere taktische Unmöglichkeiten nahezu aus. Im Jahre 1867 war dies alles anders und gar manches nicht, wie man heute anzunehmen geneigt sein könnte, selbstverständlich. Die für die bayerische Armee so hochbedeutsame Arbeitszeit zwischen 1866 und 1870 harrt noch ihres Geschichtsschreibers; dieser wird klar zu machen haben, wie sich die bayerische Armee damals aus den veralteten Einrichtungen und Anschauungen einer Stillstandsperiode in die neue Zeit der allgemeinen Wehrpflicht und der Schnellfeuerwaffen-Taktik hinein- und auf die Höhe der Heereseinrichtungen ihres neuen norddeutschen Bundesgenossen hinaufzuarbeiten trachtete. Für den Erfolg dieser Bemühungen ist die glanzvolle Beteiligung des bayerischen Heeres am deutsch-französischen Kriege vollgiltiger Beweis! [1])

[1]) Heft 28/30 der vom Großen Generalstabe herausgegebenen Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften, woselbst „die taktische Schulung der Preußischen Armee durch König Friedrich den Großen 1745 bis 1756" eingehend behandelt ist und wo sich daher mehrfache Berührungspunkte mit vorstehender Arbeit ergeben, kam dem Verfasser erst nach vollendeter Drucklegung seiner Studie zur Kenntnis.

Digitized by Google

Tagebuch

der K. B. 4. Infanterie-Brigade während des Sommer-Feldzuges 1866.

Nebst

Betrachtungen und Kriegserfahrungen

aus dem handschriftlichen Nachlasse des K. B. Generalmajors

Anton von Hauser. [1])

---

3. Juli. Am 3. Juli mittags stand die Brigade südwestlich von Meiningen im gleichnamigen Herzogtum, der Divisions-Stab in Helmershausen, der Brigade-Stab in Stedtlingen. Nachmittags 5 Uhr empfing die Brigade vom Divisions-Kommando die schriftliche Mitteilung, daß die Bayern mit den Preußen zusammengestoßen seien, und den Befehl, sogleich über Helmershausen gegen Kaltennordheim vorzurücken.

Der Brigadier ordnete Gefechts-Bereitschaft an und ließ die Gewehre laden. In der Brigade waren versammelt:

das 3. Jäger-Bataillon,
„ 1. u. 2. Bataillon des 7. Infanterie-Regiments,
„ 1. u. 3. „ „ 10. „ „
die gezogene Sechspfünder-Batterie „Zeller" und ein paar Eskadronen des 4. Chevaulegers-Regiments unter Kommando des Oberstleutnants Freiherrn von Leonrod.

Während des Anmarsches auf Wohlmuthhausen (weimarisch) traf abends 9¼ Uhr der Befehl ein, daß alle Abteilungen der Brigade an der Stelle, wo sie eben standen, im Biwak liegen bleiben und andern Tages mit Tagesbeginn gegen Kaltennordheim aufbrechen sollten.

---

[1]) Gestorben als Kommandant der 4. Infanterie-Brigade am 4. März 1867 zu München.

Digitized by Google

Am 4. Juli frühmorgens brach die Brigade auf, rückte durch Kaltensundheim und Kaltennordheim, nächst welchen Orten die 1. Division im Biwak lag, und trat auf den Abhängen des Rhön-Gebirges, westlich von Kaltennordheim, in die Stellung der 2. Infanterie-Division ein. In den Nachmittagsstunden wurden unter Kommando des Obersten von Schleich das 1. und 2. Bataillon des 7. Infanterie-Regiments, 1/2 Eskadron des 4. Chevaulegers-Regiments nebst einem Zuge der gezogenen Sechspfünder-Batterie „Zeller" über die Wasserscheide der Rhön nach Tann zu mit dem Befehle entsendet, im Thale der Ulster, gegen Hilders hinauf, zu marschieren. Von diesem Augenblicke an bis zum 11. Juli 1866 nachmittags 3 Uhr blieben das 1. und 2. Bataillon des 7. Infanterie-Regiments den Befehlen des Brigadiers entrückt und vereinigten sich erst mit der Brigade in Poppenlauer, südöstlich von Münnerstadt. Die Brigade nahm am 4. Juli, während des Gefechts der 3. Division mit den Preußen, bei Diedorf, nördlich von Kaltennordheim, Stellung. 4. Juli.

Am 5. Juli früh 4 Uhr hatte der Brigadier der 4. Infanterie-Brigade mit 2 Bataillonen des 10. Infanterie-Regiments, einer Eskadron des 4. Chevaulegers-Regiments und der gezogenen Sechspfünder-Batterie „Zeller" auf der Wasserscheide der hohen Rhön Stellung zu nehmen, um die linke Flanke der Division zu decken und das vorliegende Terrain durch eine Vorpostenkette zu sichern. Nachmittags 4 Uhr erhielt das 3. Bataillon des 10. Infanterie-Regiments den Spezial-Auftrag, sich gegen Seiferts zu dirigieren und beim Rückmarsche der Divisionen die Verbindung mit dem im Ulster-Thale stehenden Obersten von Schleich zu erhalten. Um diese Zeit kam der Befehl zum Abrücken des noch der Brigade verbliebenen 3. Jäger-Bataillons und 1. Bataillons des 10. Infanterie-Regiments nebst der Chevaulegers-Eskadron und der Batterie „Zeller" gegen Kaltennordheim und Fortsetzung des Marsches in die Kantonierung zu Reichenhausen. Hier traf das 3. Bataillon des 7. Infanterie-Regiments, von München kommend, bei der Brigade ein. 5. Juli.

Am 6. Juli Abrücken aus dieser Kantonierung bis Stockheim. 6. Juli.

Am 7. Juli desgleichen bis Oberstreu und endlich bis Bahra. Das 3. Bataillon des 10. Infanterie-Regiments rückte wieder bei der Brigade ein. 7. Juli.

Am 8. Juli Abrücken in die Kantonierung bei Schönau. Das 1. und 2. Bataillon des 7. Infanterie-Regiments, in Bischofsheim stehend, traten wieder in den Brigade-Verband. 8. Juli.

Am 9. Juli. Die für diesen Tag festgesetzt gewesene Ruhe ist abends 5 Uhr durch den Befehl unterbrochen worden, gegen Neustadt 9. Juli.

Digitized by Google

a/S. aufzubrechen, da die 3. Division „Zoller“ von den Preußen angegriffen sei. Das 1. und 2. Bataillon des 7. Infanterie-Regiments, ½ Eskadron des 4. Chevaulegers-Regiments und 2 Sechspfünder der Batterie „Zeller“ wurden von der Brigade abgetrennt und unter Kommando des Obersten von Schleich zur Beobachtung der Rhön und zur Beunruhigung des Feindes in seinem Vorrücken auf Kissingen beordert. Der Rest der Brigade bezog spät abends in Neustadt a/S. Quartier.

10. Juli. Am 10. Juli früh 5 Uhr Abmarsch von Neustadt a/S. gegen Kissingen. Die Brigade passiert Münnerstadt und wird jenseits dieses Städtchens zum Vorrücken gegen den linken preußischen Flügel nach Haard beordert. Auf Anordnung des unweit Haard gerade anwesenden General-Quartiermeisters, Generalleutnants Freiherrn von der Tann, wurden 2 Kompagnien des 3. Jäger-Bataillons auf den Höhenzug nordwestlich gegen Waldaschach und Bocklet zur Beobachtung des Feindes und Herstellung der Verbindung mit dem nach Steinach detachierten 3. Infanterie-Regimente entsandt. Die übrigen 2 Kompagnien des 3. Jäger-Bataillons wurden nun infolge weiteren höheren Befehls zur Mitbesetzung der Saal-Brücke nach Hausen beordert. Die dem Brigadier noch verbliebenen beiden Bataillone des 10. Infanterie-Regiments und die anwesende gezogene Sechspfünder-Batterie „Girl“ der Reserve-Artillerie verwendete man zur Besetzung der Höhen nordöstlich von Hausen. Um 1 Uhr kam der Befehl zum Vorgehen gegen diesen Ort behufs Unterstützung der leichten Kavallerie-Brigade „Pappenheim“. Kaum im Marsche, wurde durch den Hauptmann vom Generalstabe Schlagintweit die Nachricht überbracht, daß die Division „Zoller“ zur Unterstützung durch die 4. Infanterie-Brigade dringend auffordere. Demgemäß entschloß sich Generalmajor Hauser, mit dem Reste seiner Brigade, 2 Bataillonen des 10. Infanterie-Regiments, den Flankenmarsch im Saal-Thale gegen Kissingen anzutreten. Er stellte sich selbst an die Spitze und ließ sein Abrücken dem Generalleutnant Freiherrn von Zoller durch den Ordonnanz-Offizier, Oberleutnant Rees, melden.

Hausen wurde im beschleunigten Schritte passiert, alsdann auf der Straße längs der Gradierhäuser — während des unausgesetzten feindlichen Plänkler-Feuers der Preußen aus einem Walde in der Nähe von 100 bis 150 Schritte — bis Friedrichshall vorgedrungen. Diesen Punkt erreichte General Hauser aber nur mit der 1. Kompagnie des 10. Infanterie-Regiments (Hauptmann Freiherr von Schönhueb), weil das feindliche Feuer in das Nachrücken der übrigen Kompagnien ein Stocken brachte. Sie traten in das Feuergefecht mit dem im Walde gedeckt stehenden Feinde, und die Vorwärtsbewegung war damit unmöglich geworden. Durch unsere Plänkler wurde jedoch der Feind etwa ½ Stunde

Digitized by Google

lang am Vorbrechen aus dem Walde gehindert, bis sein allseitiges Vordringen auf der ganzen Linie an der Saale bis Kissingen den Rückzug gebot. Er wurde in Ordnung gegen Nüdlingen ausgeführt, wo die inzwischen angerückte 1. Division „Stephan", sich durch die Divisionen „Feder" und „Zoller" ziehend, das von den Preußen besetzte Nüdlingen wieder nahm und die verlassenen Positionen besetzte. Bei der Einmündung des Sträßchens von Hausen-Haard in die Hochstraße von Münnerstadt nach Kissingen wurde die Brigade wieder gesammelt und Stellung genommen. Das 3. Jäger-Bataillon stand am rechten Flügel vorwärts, mit ihm in gleicher Höhe zwischen den genannten Straßen das 3. Bataillon des 7. Infanterie-Regiments, welches den Tag über sich immer in Reserve-Stellung zu halten gehabt hatte behufs Sicherung des Rückzuges auf Münnerstadt; ihm war die Batterie „Girl" beigegeben. Die beiden Bataillone des 10. Infanterie-Regiments biwakirten am Vereinigungspunkte der erwähnten Straßen.

Die Verluste des Tages betrugen beim 10. Infanterie-Regiment, 1. Bataillon: 15 Mann verwundet, 22 Mann vermißt; beim 3. Bataillon: 3 Offiziere 13 Mann verwundet, 26 Mann vermißt und 1 Mann tot. Ferner gingen zu Verlust 2 Lebensmittelwagen und 5 Trainpferde. Das 3. Jäger-Bataillon hatte 1 Mann verwundet, 6 Mann vermißt und 1 Zugpferd tot.

Am 11. Juli früh 4 Uhr erhielt die Brigade den Befehl, an ihrem Punkte stehen zu bleiben, bis die 1. Division „Stephan" sich von Nüdlingen über Münnerstadt zurückgezogen habe, sodann hatte die Brigade von Position zu Position die Nachhut der Armee zu bilden. Die Brigade bestand aus 4 Bataillonen, 1 Eskadron „Ott" und der gezogenen Batterie „Girl". Der Feind erschien nicht. Gegen 10 Uhr früh marschierte die Brigade in die nächste rückwärtige Position und blieb da bis 12¼ Uhr, worauf sie gegen Poppenlauer abzog und, endlich wieder mit dem seit 4. dieses Monats detachiert gewesenen 7. Infanterie-Regimente (1. u. 2. Bataillon) vereinigt, abends bei der Division in das Biwak bei Maßbach einrückte. 11. Juli.

Vom 12. mit 19. Juli marschierte die Brigade in der Division über Hofheim, Haßfurt, Ober-Schwappach, Mainstockheim, Randersacker (zwischen Würzburg und Ochsenfurt) und rückte am 19. Juli früh 4 Uhr ab nach Würzburg. 12.–19. Juli.

Würzburg, den 19. Juli 1866.

gez. von Hanser
Generalmajor.

Digitized by Google

Anbindend an die Aufzeichnungen vom 3. mit 19. Juli fahre ich fort, die Erlebnisse der 4. Infanterie-Brigade bis Ende dieses Monats darzulegen.

Die Stimmung in der Armee wurde allmählich infolge der mit Rückzügen endenden Gefechte in Kurhessen, auf weimar'schem Gebiete bei Kaltennordheim und zuletzt bei Kissingen an der Saale eine etwas gedrückte. Doch die Armeeführung erhoffte sich von der angestrebten Vereinigung mit dem 8. Bundes-Armee-Corps einen bedeutenden Umschlag der Verhältnisse und so marschierten wir — das 7. Bundes-Armee-Corps — fort und fort nach „Süden, südwest-, west-, nord- und wieder westwärts", stets in einiger Entfernung von den Preußen, diese nicht aufsuchend, ihnen eher ausweichend, und waren wir dadurch stets genötigt, nach den zurückgelegten Märschen noch während der Nächte die Kräfte im Vorpostendienste weiter aufzureiben.

In Würzburg blieb die Division vom 19. mit 22. Juli liegen, indem dort die Hoffnung in Erfüllung gehen sollte, sich mit dem 8. Bundes-Armee-Corps vereinigen zu können. Ueberraschend kam aber
23. Juli. der Befehl, statt westlich, gegen Norden nach Karlstadt zu marschieren.

24. Juli. Kaum 24 Stunden dortselbst angelangt, erging die Weisung, „mit der Brigade nachts noch auf der Eisenbahn nach Würzburg zurückzufahren und sogleich anderen Morgens den Marsch bis Roßbrunn auf der Hochstraße gegen Aschaffenburg fortzusetzen".

25. Juli. So stand die Brigade am 25. Juli, etwa um 9½ Uhr vormittags, nach einer schlaflosen Nacht und einem durch Hitze, Staub und Terrainschwierigkeiten angestrengt gewesenen Marsche, im Biwak der 2. Infanterie-Division bei Roßbrunn, ungefähr 3—4 Poststunden von Würzburg.

Es wurden Feuer angemacht und zur Bereitung der Menage geschritten, auch wie herkömmlich zum Schutze gegen Hitze ꝛc. die Schirme aufgerichtet. Ich lag mit meinen Herrn nächst Roßbrunn in einer Stube. Wir wußten, daß vor uns in nordwestlicher Richtung gegen Aschaffenburg und Wertheim unsere Truppen standen, welche und wie viele Divisionen, war uns, wie bisher üblich, wieder nicht bekannt gegeben worden.

Auf dem Biwak-Platze der 2. Infanterie-Division an der Hochstraße im Wiesengrunde lagerten noch eine Unzahl von Fuhrwerken aller Art: die Sanitäts-Kompagnie, Reserve-Munitions-Kolonne, Reserve-Artillerie-Park, Verpflegs-Abteilungen u. s. w. Unmittelbar vor der Front schlossen sich die Hänge zu beiden Seiten gegen Uettingen enger zusammen und ist das westliche Aal-Bach-Ufer des waldbedeckten Höhenzuges sehr steil ansteigend.

Digitized by Google

Etwa um 4 Uhr nachmittags vernahm man in der Richtung gegen Remlingen eine lebhafte Kanonade. Es eilten einige Batterien vorwärts auf die nördlichen Höhen, um das Aal-Bach-Thal gegen Uettingen beherrschen zu können. Sodann rückte die 4. Infanterie-Brigade mit 3 Bataillonen des 7. Infanterie-Regiments den sehr steilen Hang hinan zur Besetzung der Höhe auf der Südwestseite von Roßbrunn. Auf weitere höhere Anordnungen folgten noch zur Besetzung des Höhen-Kammes nach und nach die 3 gezogenen Sechspfünder-Batterien „Girl", „Redenbacher" und „Zeller".

Der Kommandant der 4. Infanterie-Brigade ritt mit dem Divisions-Kommandanten, Generalleutnant von Feder, zum Höchstkommandierenden, welcher sich mit seinem Stabe zwischen Roßbrunn und Uettingen unweit der Hochstraße aufhielt und die Meldungen vom Gefechtsfelde erwartete. Ich erhielt den Befehl, das 10. Infanterie-Regiment mit seinen 2 Bataillonen, dann auch noch das 3. Jäger-Bataillon zur Besetzung und Verteidigung des bewaldeten steilen Berghanges zu verwenden; somit stand, zur Deckung der Rückzugslinie gegen Würzburg, die ganze 4. Infanterie-Brigade südwestlich der Hochstraße auf dem Höhenzuge bis herab zum Thalgrunde.

Hier lasse ich nun einen Bericht des Brigade-Adjutanten, Hauptmanns Michell, folgen, welcher ihn im Auftrage verfaßte und im Brigade-Tagebuche niederschrieb:

„Bald nach 4 Uhr nachmittags entspann sich ein Feuer-Gefecht. Das 3. Jäger-Bataillon, bis abends auf dem rechten Flügel verwendet, wurde auf die Höhe an den äußersten linken gezogen, weil sich das 3. Bataillon des 12. Infanterie-Regiments, „Major Gilardi" (zur Reserve-Brigade gehörend), an die Brigade im Thalgrunde anschloß und mit eintrat in die Gefechte am 25. und 26. Juli. Der Kampf wurde bis zur völlig eingetretenen Nacht von den Infanterie-Abteilungen fortgesetzt, die Batterien aber zogen in das Thal, wo die Eskadron „Kiliani" zur Verwendung geblieben war. Die Nacht verlief ziemlich ruhig, nur einzelne Patrouillen wechselten Schüsse in der Richtung gegen Uettingen. Die Stellung blieb behauptet und durch Vorposten gesichert. Das 7. Infanterie-Regiment hatte 4 Verwundete."

Am folgenden Tage, den 26. Juli, früh $^1/_2 5$ Uhr begann das Geplänkel von neuem. Die Batterie „Redenbacher" bezog ihre gestern verlassene Position wieder und ging in Aktion über, die Batterie „Zeller" dagegen wurde auf den Höhen nördlich von Roßbrunn verwendet. Nach und nach traten sämtliche Abteilungen der Brigade ins Gefecht, das 26. Juli.

Digitized by Google

namentlich von dem 2. Bataillon des 7. Infanterie-Regiments, welches bis zur nordwestlichen Lisiere des Waldes vorgeschoben war, heftig geführt wurde. Es war befohlen, „die Höhen so lange wie möglich zu halten, sich aber dann südlich der Hochstraße von Position zu Position gegen Würzburg zurückzuziehen."

Nachdem unser rechter Flügel nördlich der Hochstraße zurückgegangen war, auch die Abteilungen auf der Hochstraße selbst sich dieser Bewegung anschlossen, fuhr die Batterie „Redenbacher" ab, und der Rückzug der Brigade wurde angeordnet vom rechten Flügel ab bataillonsweise (das 3. Bataillon des 10. Infanterie-Regiments zuerst) mit Hinterlassung einer Schützen-Kompagnie unter Hauptmann Lacher bei Roßbrunn.

Das Bataillon des 12. Infanterie-Regiments unter Major Gilardi hielt sich noch lange an der Hochstraße zwischen Roßbrunn und dem Posthause, gedeckt durch den schwachen Damm des Verbindungssträßchens. Aber auch auf der Höhe setzten die Bataillone das Feuer-Gefecht lebhaft fort, so daß der Rückzug nur successive und in bester Ordnung erfolgte.

Um den heftig nachdrängenden Preußen das Terrain so lange als möglich streitig zu machen, führten in Zwischenräumen das 2. Bataillon des 7. Infanterie-Regiments und das 3. Jäger-Bataillon drei Bajonett-Angriffe aus und warfen damit den Feind wieder weiter zurück. Endlich verließen auch diese Bataillone ihre Stellung und zogen sich den steilen Hang herab gegen die bereits den Waldsaum besetzt haltenden, zuerst zurückgegangenen Bataillone der Brigade.

Die Preußen rückten nun den Abziehenden nur vorsichtig und langsam nach und suchten uns die linke Flanke abzugewinnen, weshalb ein Bataillon des 7. Infanterie-Regiments auf jene westliche Seite durch den Wald dirigiert wurde, um die Lisiere desselben zu besetzen. Das Kleingewehrfeuer nahm indessen mehr und mehr ab, und die Brigade setzte den Rückzug von Position zu Position wohlgeordnet und sich treffenweise durchziehend fort.

Drei Bataillone der 3. Infanterie-Brigade unter Generalmajor Schumachers Führung traten auf einer dieser Positionen in Fühlung mit der 4. Brigade, zogen sich aber im Laufe der Bewegungen mehr südlich gegen Waldbüttelbrunn. Auf dessen Höhenzügen hatte sich Major von der Tann mit den Batterien „Hellingrath" und „Lepel" vom 3. reitenden Artillerie-Regimente festgesetzt; mit ihnen, welche die nachrückenden Preußen beschossen, stand die 4. Infanterie-Brigade in Fühlung. Auch gelang es den Batterien, eine aufgefahrene preußische Batterie, welche hier mehrere Granaten in die Brigade warf, bald wieder zum Abzuge zu veranlassen.

Digitized by Google

Die Brigade erhielt nun Befehl, sich in nördlicher Richtung mehr der Chaussee zu nähern, und bald darauf die Weisung, gegen das steinerne Gehöfte nördlich dieser Landstraße zu marschieren, um da Stellung mit dem Rücken gegen Beitshöchheim zu nehmen.

Dieser neu bezeichneten Aufstellung näher kommend, zeigte es sich, daß sie bereits von der 3. Infanterie-Division „Prinz Luitpold" in voller Schlachtenlinie eingenommen war, weshalb die 4. Infanterie-Brigade sich an deren linken Flanke vorbei zog und hinter ihr in die Bereitschafts-stellung rückte. Bald darauf überbrachte ein Adjutant des Höchstkommandierenden (Major Freiherr von Massenbach vom Generalstab) den Befehl, durch das Engnis gegen Zell abzurücken, dort über die Schiffbrücke zu gehen und an Würzburg vorüber sich nach Rottendorf (an der Würzburg-Kitzinger Chaussee) zu begeben. Die Brigade verließ die Bereitschafts-Stellung, rückte treffenweise ab und gelangte zwischen 4 und 7 Uhr abends in das Biwak bei Rottendorf, woselbst bereits in den Morgenstunden das 8. Bundes-Armee-Corps eingerückt war. —

So zählten der 25. und 26. Juli für die 4. Infanterie-Brigade als anstrengende und blutige, aber auch ehrenvolle Tage. Die Verteidigung der am 25. eingenommenen Position war eine hartnäckige, tapfere; das Verlassen derselben, erst auf höchsten Befehl ins Werk gesetzt, ging mit einer Ruhe und Ordnung vor sich, die dem Nachdrängen des Feindes entschiedenen Widerstand leisteten, wobei jeder Angriff der Preußen durch das gut gezielte Feuer unserer Schützen oder, wenn nötig, durch das Bajonett abgewiesen wurde. In letzterer Beziehung thaten das 2. Bataillon des 7. Infanterie-Regiments, namentlich aber das 3. Jäger-Bataillon Schönes und Ruhmreiches. Die Bewegungen und das Verhalten der Brigade — während des ganzen Rückzuges dem Blicke der übrigen am Kampfe teilnehmenden Abteilungen und ihrer Kommandanten offen — wurden schon während des Kampfes und nach diesem anerkannt und belobt.

Der Brigade-Kommandant erließ denn auch am 27. Juli zu Rottendorf einen Tagesbefehl, und das 2. Infanterie-Divisions-Kommando einen solchen zu Günthersleben am 28. Juli, welche sich in anerkennendster Weise über die Leistungen der Brigade aussprechen.

Die eingereichten Verlustlisten entziffern für beide Gefechtstage:

Digitized by Google

		tot	verwundet	vermißt
7. Infanterie-Regiment mit 3 Bataillonen . . .	Offiziere	3	7	—
	Mann	9	103	52
10. Infanterie-Regiment mit 2 Bataillonen . . .	Offiziere	—	3	—
	Mann	3	38	77
3. Jägerbataillon . . .	Offiziere	1	3	—
	Mann	2	28	21
In Summa	Offiziere	4	13	—
	Mann	14	169	150

Neben diesen Verlusten muß auch rühmend erwähnt werden, daß alle sich anstrengten, das Schönste zu leisten mit Hintansetzung jeder persönlichen Gefahr, wie ferner die Truppen nach den Gefechten so geschlossen, so gut adjustiert und in solcher Ordnung und Kampfbereitschaft beisammen standen, daß sie selbst weiteren Anforderungen noch zu entsprechen vermocht hätten. In den Verzeichnissen über jene Individuen, welche sich besonders tapfer zeigten, sind einzelne hervorragende Züge bemerkt; war doch das Verhalten aller durchaus lobenswert, wie denn auch das 3. Jäger-Bataillon keinen Offizier namentlich zur Belohnung beantragen konnte, weil jeder alles leistete, was in seinen Kräften stand.

Von seite des Brigade-Kommandos wurden zu Auszeichnungen empfohlen:

1. Oberst von Schleich, der bereits früher bei besonderen Aufträgen vollkommen entsprochen hatte und an diesen Tagen mit ebenso viel Mut wie Einsicht und Ueberlegung sein Regiment führte, den Sicherungsdienst vom 25. bis 26. anordnete und ausführte, sowie den Rückzug des Regiments am 26. erfolgreich leitete;
2. Major von Heeg als Kommandant eines Bataillons, welches selbst im heftigsten feindlichen Feuer jene Ruhe und Präzision bewahrte, die es bei Friedensübungen stets kennzeichneten, durch dessen zweimal wiederholte Gegenstöße mit dem Bajonett der Feind erschüttert und von zu heftigem Nachdrängen abgehalten wurde;
3. Major Gambs, welcher mit dem 2. Bataillon des 7. Infanterie-Regiments den ihm zur Verteidigung zugewiesenen Terrain-Abschnitt mit Zähigkeit behauptete, durch sein eigenes Beispiel das Bataillon belebte und den Feind durch einen gelungenen Gegenstoß mit dem Bajonett in gemessener Entfernung hielt.

Dem Kommandanten der Brigade ist es nicht möglich, noch andere zu nennen, weil sie einesteils der Beurteilung ihrer Abteilungs-Komman-

Digitized by Google

danten anheim gegeben sind, anderenteils die ihm persönlich Unterstellten nur die schon früher bewährte Unerschrockenheit in ihrer Pflichterfüllung neuerdings wieder bethätigten, ohne welche eine sichere Befehlsführung nicht denkbar ist. Allerdings wird die erstere selten in die glückliche Lage kommen, auffallend bemerkt zu werden.

An den Kämpfen der 4. Infanterie-Brigade nahm auch, wie vorstehend erwähnt, das 3. Bataillon des 12. Infanterie-Regiments unter Major Gilardi teil und verdient Lob.

In Rottendorf, wo die Brigade mit Truppenteilen des 7. und 8. deutschen Bundes-Armee-Corps zusammen im Biwak lag, traf sie als die letzte Abteilung dortselbst ein, litt an sehr Vielem Mangel und war schon am 25. Juli nur spärlich versorgt gewesen — doch nirgends wurde eine Klage oder auch nur Unmut bemerkbar.

Am 27. Juli blieb die Brigade im Biwak bei Rottendorf, das 27. Juli.
Divisions-Stabsquartier befand sich in Güntersleben.

Am 28. Juli mit Tagesanbruch hatte die Brigade über Günters- 28. Juli.
leben nach Rimpar zu marschieren.

Am 29. Juli blieb die Brigade in den engsten Kantonierungen 29. Juli.
um Rimpar liegen.

Am 30. Juli hatte dieselbe nach Güntersleben und Umgegend 30. Juli.
in weitere Kantonierungen zu rücken. Laut dienstlicher Mitteilung trat nunmehr im Einverständnis mit dem k. preußischen Kommandierenden ein Stillstand der Feindseligkeiten mit 24stündiger Kündigung ein. Der Main trennte die Bayern und Preußen.

Güntersleben, den 30. Juli 1866.

gez. von Hanser
Generalmajor.

Ich kann nicht umhin, auch im August mein Tagebuch fortzusetzen.

Am 11. August. Seit der Schilderung der Gefechtstage des 25. 11. August.
und 26. Juli hat sich in dem Feldzuge nichts Interessantes weiter zugetragen, da mit dem 2. August ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand eingetreten ist, wodurch selbst die gewöhnlichen Sicherheitsmaßregeln der Preußen und Bayern eingestellt worden sind. Die durch die Waffenstillstands-Konvention festgesetzte Demarkationslinie zwischen Bayern und der preußischen Main-Armee schloß damit ab, daß wir den Preußen auch noch die Stadt Würzburg einräumten und nur den Marienberg mit dem Mainviertel allein besetzt behielten. Prinz Karl von Bayern erklärte, daß er auch noch dieses Opfer bringe, um die Stadt Würzburg nicht der Verwüstung preisgeben zu müssen.

Digitized by Google

Während nun der abgeschlossene Waffenstillstand am 2. August bei Würzburg in Kraft trat, rückte der preußische General der Infanterie Großherzog von Mecklenburg mit dem 2. preußischen Reserve-Corps von Nordost her in Eilmärschen in Bayern ein, überwältigte ein Bataillon des Leib-Regiments bei Bayreuth, drang bis Nürnberg und besetzte dieses mit Schwabach und Fürth. Es mußte nun nachträglich mit diesem General ein gesonderter Waffenstillstand geschlossen und eine zweite Demarkationslinie gezogen werden.

Dieser letztere unerwartet eingetretene Fall machte unsere Stellung — mit der Front gegen den Main bei Würzburg und dem Rücken gegen den Steigerwald angelehnt — nach meiner Ansicht unhaltbar, und unser Ober-Kommando beschloß, sich während der Waffenstillstandsdauer aus dieser fatalen Schlinge zu ziehen, weshalb wir (wie wir das erwarteten) nicht in weiteren Kantonierungen in Unterfranken stehen blieben, sondern uns zwischen den beiden Demarkationslinien hindurch gegen Mittelfranken zogen. So sind wir denn seit dem 3. dieses Monats über Thüngen, Arnstein, und südöstlich nächst Dettelbach über den Main gegangen; wir setzten den Rückzug in kleineren Märschen durch den Steigerwald fort, bis wir heute, einen Marsch noch von Ansbach entfernt, schon tiefer in Mittelfranken stehen. Der größere Teil der bayerischen Armee ist bereits weiter südlich gegen Gunzenhausen gerückt, und man spricht seit mehreren Tagen davon, daß die ganze Armee sich auf das rechte Donau-Ufer ziehen werde.

Der Feldmarschall Prinz Karl von Bayern ließ schon expedieren, daß er das Kommando des westdeutschen Bundes-Armee-Corps niedergelegt habe und nur mehr die bayerische mobile Armee kommandiere. Das frühere 8. Bundes-Armee-Corps (Württemberger, Badener, Oesterreicher) hat nun wohl ganz unser armes Bayern geräumt, und es sind uns nur noch die beiden Hessen und Nassauer geblieben, deren Fürsten seit Wochen nach Bayern flüchteten.

Was aus uns Bayern und diesem braven Häuflein werden soll gegenüber den Preußen, wenn der Waffenstillstand am 20. August abläuft ohne daß der Friede folgt, das steht wohl in Frage. Kommt es (was noch nicht geschehen) zum förmlichen Friedensschlusse zwischen Oesterreich und Preußen, und letztere erhalten dann freie Hand über weitere Armee-Corps, so ist trotz aller Tapferkeit der Bayern, Hessen und Nassauer doch kaum anzunehmen, daß wir in fortgesetzten Kämpfen noch glückliche Ergebnisse erzielen können.

Noch befinden wir uns im Waffenstillstande. Das Hauptquartier steht in Ansbach, der größte Teil der Armee an der Hochstraße von Kitzingen bis gegen Donauwörth-Ingolstadt. Morgen rückt auch

Digitized by Google

meine Brigade gegen Pleinfeld ab. Ob weiterer Kampf folgt, oder ob wir bis zur Donau marschieren, das ist uns allen unbekannt. —

Am 17. August. Wie bereits erwähnt, hatten die Gefechte bei Roßbrunn am 25. und 26. Juli zur Folge, daß die Brigade durch Ordre des 2. Infanterie-Divisions-Kommandos ein großes Lob erhielt, das mir wohlthat und mich für dieselbe erfreute. Die Möglichkeit, daß bei der bereits stattgehabten Ordens-Verteilung auch meiner gedacht würde, lag vor, allein es gehört doch immer Glück dazu, wenn man in die Zahl der Vorgeschlagenen mit einrückt. Adjutant Michell, welcher von Lichtenau nach Ansbach fuhr, teilte mir bei dieser Gelegenheit auf dem Rückwege mit, daß ich das Komturkreuz des Militär-Verdienst-Ordens verliehen erhalten hätte. Ich glaubte wohl daran, allein es kam keine Bestätigung, bis mir Oberst von der Tann am 15. August in Spalt den Tagesbefehl einhändigte, in welchem diese Ordens-Verleihung vorgetragen war. Daß ich diese der Armee kundgegebene Auszeichnung mit Freude in meinem Herzen begrüßte, ist begreiflich und verzeihlich; sie machte mich vor allem stolz für meine Brigade. — 17. August.

Lenken wir nun unsere Aufmerksamkeit auf die anderen Teile der Armee, deren nachstehende Schilderung ich in meinem Tagebuche gerne sehe.

Sanitäts-Kompagnien. Dieselben interessieren mich begreiflicherweise sehr, da mich ja das Schicksal bestimmt hatte, die erste dieser Kompagnien im Jahre 1850 in München zu organisieren. Ihre Verwendung im Gefechte dachte ich mir immer als gefährlich, schwierig, hart und die höchste Aufopferungsfähigkeit erfordernd.

Unsere 4. Sanitäts-Kompagnie sah ich nachts bei Kissingen in unermüdeter Thätigkeit die Verwundeten nach Münnerstadt schaffen. Bei den Gefechten nächst Roßbrunn war ich mit der Brigade stets seitab auf den Bergen und im Walde, vermißte aber die Sanitäts-Kompagnie und bemerkte an diesen Tagen nur unsere Blessierten-Träger, die aber in aufopfernster Pflichterfüllung Verwundete auf Tragbahren mehr denn eine Stunde weit transportierten.

So habe ich mir die Verwendung der Sanitäts-Kompagnie nicht gedacht; sie gehört nach meiner Ueberzeugung gegliedert in Züge vor Beginn der Gefechte, dann jeder Brigade einer Division zugeteilt, und nicht, wie es da und dort der Fall war, stets vereinigt beim Hauptmann und dem Divisionsstabe. Meine Brigade war bei Kaltennordheim, bei Kissingen und Roßbrunn detachiert und focht mehrmals, aber kein Teil der Sanitäts-Kompagnie folgte meinen Bewegungen und nahm den Blessierten-Trägern die Last ab.

Digitized by Google

Die Aufnahms-Spitäler. Auch diese schöne, segensreiche Einrichtung in der Armee trat zum erstenmal in Thätigkeit und wirkte sehr viel Gutes. Ich habe viele Details des uns zugewiesenen zweiten Aufnahmsspitals kennen gelernt, welches nach den Gefechten bei Kissingen, sodann fast 6 Wochen in Münnerstadt in Wirksamkeit blieb und während dieser Zeit wohl 200 bis 300 Blessierte und Kranke behandelte. Sein tüchtiger Kommandant, Hauptmann Würdinger, und Ordinarius, Doktor Rogg, leisteten viel.

18. August. Am 18. August. Die Reserve-Artillerie- und Munitions-Kolonne. Diese beiden unentbehrlichen Bestandteile der Armee dachte ich mir an ganz anderer Stelle während der Gefechtstage, und ich werde recht haben, wenn ich es table, daß sie beide immer zwischen uns Kämpfenden steckten. Sie hindern da deren Bewegungen und sind außerdem in viel zu großer Gefahr. Kommt es nun so wie in diesem Feldzuge, daß rasch der Rückzug angetreten wird, dann sind beide ein grenzenloses Hindernis und erschweren jedes Fortkommen, ja sie bringen mit den anderen Fuhrwerken eine heillose Verwirrung und höchste Gefahr für die Kämpfenden, wie dies am 25. Juli nachmittags bei Roßbrunn der Fall war. Es trat dort eine Unordnung unter den im engen Thale angehäuften Fahrzeugen ein, welche nur zu leicht zur Vernichtung eines Teils der Armee hätte führen können.

Die Lebensmittel- und Bagage-Wagen, Equipagen ꝛc. Unsere Armee, im wesentlichsten auf das Zweckmäßigste und Reichste ausgestattet, erstickt fast in diesem Trosse von Fahrzeugen der verschiedensten Art. Es ist ein beängstigendes Gefühl, diese Masse von Fuhrwerken nur eines einzigen Divisions-Kommandos zu sehen, geradezu niederschlagend ist es aber, jene Kolonne mit Equipagen, Küchenwagen und dergleichen des Hauptquartiers zu betrachten. Nicht nur, daß die höheren Beamten eigene Chaisen haben, sondern auch Justiz, Sanität, Sekretariat, Administration, Adjutantur, Operations-Kanzlei und wie diese Institute alle heißen, führen jedes für sich noch einen vierspännigen Fourgon mit sich. Alles das als nötig, ja unentbehrlich zugegeben, so bleibt es unbegreiflich, daß solche Fahrzeuge dann noch hinter jeder einzelnen Abteilung mitgeführt werden, wenn man bereits in Fühlung mit dem Feinde ist, und die Gefechte begonnen haben.

Ich sah es mit an, wie auf der Hochstraße bei Roßbrunn die Wagen der vordersten, im Rückzuge sich befindlichen Division in größter Eile daherkamen, das Engnis im Thale verstopften und eine Verwirrung hervorriefen, welche die Vernichtung eines Truppen-Corps nahe genug herbeigeführt hatte. —

Digitized by Google

Einmal dem Feinde nahe gerückt, müssen alle Fahrzeuge, selbst die mit Lebensmitteln beladenen, auf eine oder mehrere Stunden weit hinter der Linie bleiben.

Die Truppen müssen daran gewöhnt werden, den eisernen Bestand an trockenen Lebensmitteln im Brotsacke mitzuführen; sie werden hierdurch wohl an manchen Tagen ohne Fleisch und frisches Brot sein, aber die Armee kommt dabei nicht in so gefährliche Lagen, wie ich sie oben geschildert habe.

Freilich, so lange die Generale nicht selbst mit bestem Beispiele vorangehen, werden auch die übrigen Befehlshaber bis zum Bataillons- und Batterie-Kommandanten herab fortfahren, ihre Lebensmittel-Wagen für Mann und Pferd mit in die Schlachtlinie und in die Biwaks selbst der Vorhut zu schleppen.

Die gezogenen Feuer-Waffen. Was wir seit Einführung derselben von deren Wirkung und Einfluß auf die ganze Kriegführung voraussahen und erwarteten, ist in Erfüllung gegangen und trat nun leibhaftig vor unsere Sinne. Die Kriegführung ist eine gänzlich veränderte geworden durch die großen Entfernungen, von denen aus nun schon der Kampf beginnt, sich lange fortsetzt und selbst die Entscheidung des Tages herbeiführen kann.

Der Geschützkampf begann mehrmals auf Entfernungen von nahezu seiner Stunde, und hielt sich bisweilen länger auf 2000 bis 3000 Schritte Die glatten Zwölfpfünder konnten nur seltener mehr in Aktion treten, blieben aber auch gegen gezogene Geschütze in zu großem Nachteile. Die von mir befürchtete Umständlichkeit des Ladens, Reinigens ꝛc. der gezogenen Geschütze ist nicht zugetroffen, denn ich habe gezogene Batterien in raschestem Tempo feuern sehen.

Man sagt unserer Artillerie allgemein das Beste in der Armee nach, und was ich selbst mit ansah, kann auch ich nur loben. Unsere Artillerie glaubt, daß sie der preußischen in Treffähigkeit überlegen war; ich kann das nicht beurteilen, obgleich ich selbst manch schönen erfolgreichen Schuß bemerkte. Die preußischen Granaten erreichten unsere Aufstellungen aber auch, und bei Kissingen wie Roßbrunn schlugen sie immerhin nahe genug bei unseren Reihen und Batterien ein. Das aber ist mir wohl erinnerlich, daß unsere mehrere Stunden im Feuer gestandenen drei gezogenen Batterien, welche am Abend des 25. und am 26. Juli morgens (noch eine Batterie mehr) von den Preußen mit Granaten beschossen wurden, nicht ein demontiertes Geschütz, keine verwundete Bespannung und ich, glaube, nur einen verwundeten Kanonier hatten. Die feindlichen Granaten krepierten öfter nicht, fielen zu kurz oder gingen über ihr Ziel

Digitized by Google

hinweg. Dennoch kamen an allen Gefechtstagen einzelne Verwundungen und Tötungen durch preußische Granaten vor.

Einen großen Nachteil bringen aber sicher die Beschießungen auf so große Entfernungen mit sich, nämlich die Möglichkeit, dabei nicht mehr unterscheiden zu können, ob man Freund oder Feind vor sich hat. Tritt auch noch trübes Wetter ein, und hat jedermann den grauen Mantel an, dann wächst die Gefahr für beide Teile. Es kam vor, daß unsere vorne stehende Infanterie von unserer Artillerie beschossen wurde und Verluste erlitt; ich selbst mit meiner kleinen Suite empfing einige daher sausende Granaten am 26. Juli früh im Thale bei Roßbrunn nahe genug und ritt aus ihrem Bereiche.

Bei so gestalteten Gefechtsverhältnissen und Entfernungen sind es nur kleinere Teile und nicht Massen von Infanterie gewesen, die im Kampfe gegeneinander traten, wobei wohl die ungünstigen Terraingestaltungen die hauptsächlichste Ursache waren, denn bei Kaltennordheim, wie Kissingen und Roßbrunn befanden sich die Kämpfenden stets in enger eingeschlossenen Thälern, so daß es zur Entwicklung in Feuerlinien nur in seltenen Fällen kam. Die Infanterie focht meistenteils an den Thalrändern sowie in Waldungen; Oertlichkeiten wie Höfe, geschlossene Häusergruppen ꝛc. wurden hierbei weniger berührt. Dessenungeachtet blieb das Infanterie-Gewehr die tödlichere Waffe, wie denn auch der größte Teil der gehabten Verluste beiderseitig durch das Podewils- und Zündnadel-Gewehr herbeigeführt worden ist. Wir Bayern behaupten und die Preußen bestätigen es, daß unsere Gewehre durch die errungenen Erfolge den Sieg über das Zündnadelgewehr „in der Treffsähigkeit“ davontrugen, denn in allen Spitälern befanden sich z. B. unter fünf Verwundeten ein Bayer und vier Preußen.

Digitized by Google

s 1867.

Speidel 1. Art.-R.

1. Infanterie-Division.

ivisionär: GLt. Frh. v. d. Tann, G.-Kdt. v. München.
eneralstab: Obstlt. Diehl, Optm. Frh. v. Freyberg-Eisenberg.
djutantur: Optm. Kleinschrod 1. Inf.-R., Rittm. Frh. v. Steinling 1. Kür.-R.
ebonnanz-Offz.: Oblt. A. Lossow 8. Inf.-R., Genöve 3. Chev.-R.

2. Inf.-Brigade.

gadier: GM. Pfeuecker.
neralstab: Optm. Mayer.
jutant: Optm. Cella 2. Inf.-R.

Jäg.-B. Obstlt. Frh. v. Berchem.

2. Inf.-R. Oberst Dietl.

III. II.

8. Inf.-R. Oberst Fink.

III. II.

6 H.cr Brigade-Batterie

Muffinan 1. Art.-R.

1. Inf.-Brigade.

Brigadier: GM. v. Steinle.
Generalstab: Optm. Streiter.
Adjutant: Optm. Pauli 12. Inf.-R.

2. Jäg.-B. Major Frh. v. Treuberg.

Inf.-Leib-R. Obst. v. Täuffenbach.

II. I.

1. Inf.-R. Oberst Roth.

III. II.

6 H.cr Brigade-Batterie

Taffner 1. Art.-Reg.

3. Chev.-R. Oberst A. Frh. v. Leonrod.

Artillerie-Reserve Major Frh. v. Stengel 1. Art.-R.

4 H.cr Gramich 1. Art.-R.

4. Sanitäts Komp.

Optm. Reinhard.

2. Feld-Genie-Komp.

mit Brücken- u. Pionier-Equipage.

Optm. Lorenz Gen.-R.

Digitized by Google

Gefechtsbild 1867 nicht vorhanden.

Digitized by Google

Blatt VI.

Zum Aufsatz von Hellmuth Weissenborn (1912/13).

Topogr. Atlas 1 : 50000.

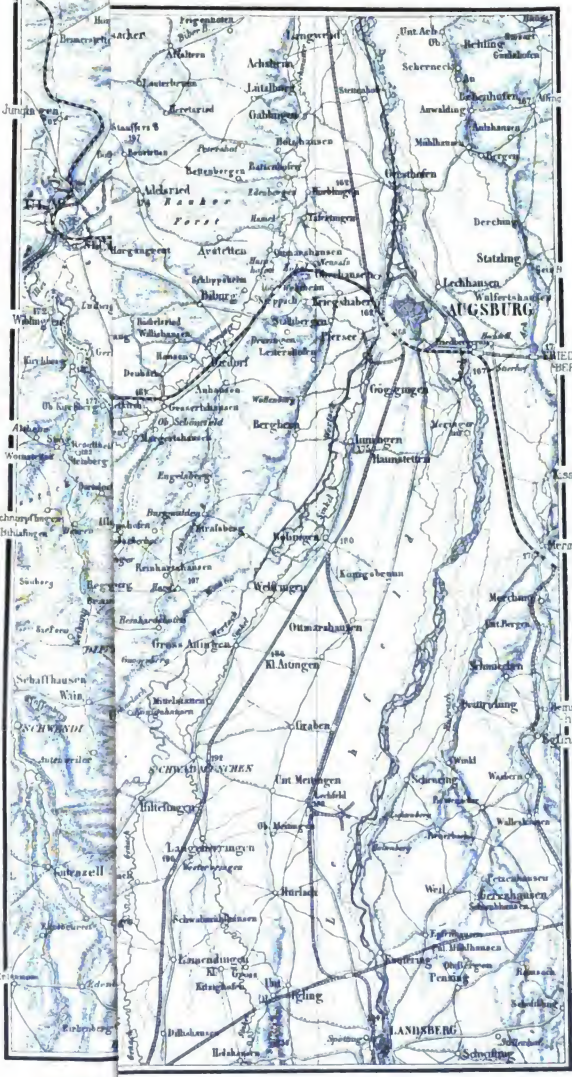
Eisenbahnen 1867 nicht vorhanden.

Digitized by Google

ÜBERSICHTSKARTE
des niederländischen Kriegsschauplatzes
1692 – 97.

Digitized by Google

Digitized by Google



Im Jahre
Augsburg

Digitized by Google

Digitized by Google

Darstellungen aus der bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte. Herausgegeben vom K. B. Kriegsarchiv.

Heft I: 1892. Preis *M.* 3.—

Heft II: Ein Flußübergang vor 200 Jahren. (Mit 1 Croquis.) Von J. Dauer, K. B. Sekondleutnant.
Das K. B. 1. (nunmehr 3.) Chevauxlegers-Regiment „Kronprinz" während des Feldzuges 1806—1807. (Mit 2 Kartenskizzen.) Von W. Graf. von Pfeusburg-Philippseich, K. B. Rittmeister und Eskadronschef.
Bayerische Kriegsvorbereitungen, Mobilmachung und Einleitung zum Feldzuge 1809 von G. Paulus, Premierleutnant.
Rückblick auf die inneren bayerischen Heeresverhältnisse während des deutsch-französischen Krieges 1870—71. Bearbeitet vom K. B. Generalstabe. 1881.
Preis *M.* 3.—

Heft III: Neerwinden. Eine Umfassungsschlacht aus dem 17. Jahrhundert von J. Dauer, K. B. Premierleutnant. (Mit einer Planskize.)
Die Verteidigung von Thorn vom 26. Januar bis 16. April 1813 von R. v. Hößlin und E. Hagen, Majoren im K. B. Generalstabe. (Mit 4 Beilagen und 2 Planskizzen.)
Rückblicke auf die inneren bayerischen Heeresverhältnisse während des deutsch-französischen Krieges 1870—71. (Fortsetzung und Schluß.) Bearbeitet vom K. B. Generalstabe (Mit 4 Beilagen.) 1894. Preis *M.* 3.—

Heft IV: Der militärische Wassertransport in Kurbayern von K. Müller, Hauptmann à la suite des K. B. Ingenieurkorps. (Mit einer Skizze und einem Uebersichtskärtchen.)
Der bayerische Oberst François de Lacolonie und seine Memoiren von S. Hellmann. (Mit drei Exkursen.)
Aus dem Kriegsleben einer Feldbatterie von F. Otto, Oberstleutnant und Abteilungs-Chef im K. B. Generalstabe. (Mit einer Photographie und fünf Anlagen.) 1895. Preis *M.* 3.—

Heft V: Die Bayern in Schleswig-Holstein 1848—50 von E. Zöllner, K. B. Premierleutnant. (Mit 15 Beilagen und 3 Skizzen.)
Die Eisenbahntransporte für Mobilmachung und Aufmarsch der K. Bayerischen Armee 1870. Bearbeitet von K. Thoma, K. B. Oberstleutnant z. D. (Mit 7 Beilagen.) 1896. Preis *M.* 3.—

Heft VI: Die bayerische Philhellenen-Fahrt 1826—1829. Aus dem handschriftlichen Nachlaß des K. B. Generalleutnants Karl Frhrn. v. Heideck. I. Teil.
Vorstoß der 3. bayerischen Infanterie-Brigade in der Schlacht bei Loigny am 2. Dezember 1870. Von Oskar v. Xylander, K. B. Oberstleutnant a. D. (Mit einem Croquis.)
Die bayerische Feldeisenbahn-Abteilung im Kriege 1870—71. Von Karl Thoma, Oberstleutnant z. D. und Otto Gyßling, Hauptmann u. Batteriechef im 3. Feldartillerie-Regiment „Königin Mutter". (Mit 2 Beilagen 1 Karte und 3 Blatt Skizzen.) 1897. Preis *M.* 3.—

Heft VII: Ueber das Heerwesen des Hochstifts Würzburg im 18. Jahrhundert. Von Julius Henle, K. Bezirksamtsassessor und Premierleutnant der Landwehr.
Der Kampf um die Rheinschanze bei Mannheim am 25. Januar 1798. Von Hans Fahrmbacher, Rittmeister z. D. (Mit 1 Croquis und 1 Plane.)
Die bayerische Philhellenen-Fahrt 1826—1828. Aus dem handschriftlichen Nachlaß des K. B. Generalleutnants Karl Freiherr von Heideck. II. (Schluß-) Teil. Politische Einleitung zur Geschichte des Krieges im Jahre 1866. Verfaßt 1867 vom K. B. Hauptmann Christoph Freiherr von Godin. † 1898.
Preis *M.* 3.—

Heft VIII: Wilhelm III. von England und Max Emanuel von Bayern im niederländischen Kriege 1692—1697. Von Karl Ritter von Landmann, K. B. Generalmajor und Kommandeur der 2. Feld-Artillerie-Brigade. (Mit 11 Kartenskizzen im Text und 1 Uebersichtskarte.)
Die Operationen des im Reichsdienste stehenden Neckarcorps innerhalb des Großherzogtums Baden während des Sommers 1849. Von dem verstorbenen Oberstleutnant des K. B. General-Quartiermeisterstabes Karl von Liel. (Mit 3 Beilagen.)
Bayerische Einzelthaten und Gefechtsbilder aus dem deutsch-französischen Kriege 1870—71. Gesammelt und bearbeitet zumeist nach Kriegsministerial-Akten und Aufzeichnungen der Truppenteile von Adolf von Erhard, Oberst z. D. und Vorstand des Kriegsarchivs.
Preis *M.* 3.—

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 098 661 242

Digitized by Google